

ANNA MARTENS

**DAS GROSSE GESETZ**



DIE LÖSUNG DER SIEGEL  
AUS DEN  
FÜNF BÜCHERN  
MOSES

**ANNA MARTENS · DAS GROSSE GESETZ**

**ERSTER BAND**

ANNA MARTENS

# DAS GROSSE GESETZ

DIE LÖSUNG DER SIEGEL  
AUS DEN  
FÜNF BÜCHERN  
MOSES

ERSTER BAND

HYGIEIA-VERLAG, TROGEN/SCHWEIZ

DAS WERK UMFASST DREI BÄNDE

ZWEITER BAND

DIE ABSTAMMUNGS- UND ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER MENSCHHEIT

DRITTER BAND

DAS CHRISTENTUM, SEINE SENDUNG UND SINNDEUTUNG



1985.3419

(B 5583)

COPYRIGHT BY HYGIEIA-VERLAG, TROGEN/SCHWEIZ

## VORWORT

Im Zeitalter der Atombombe, der Todesstrahlen und der nicht zustande kommenden Friedenssicherung, hält die Menschheit verzweifelt Ausschau nach einer Rettung vor dem gänzlichen Untergang. Diese kann ihr aber nicht von dort her kommen, von wo ihr all das Feindliche und Furchtbare geschehen ist, — vom Ungeist des Materialismus, der alles Fühlen, Denken und Wollen in seinen Bann gezogen hat.

Die Geschehnisse der Vergangenheit haben gründlich aufgeräumt mit den Illusionen, auf welchen die Menschheit eine Weltanschauung der Täuschung aufbaute. Und die ebenso lieblose Gegenwart zeigt mit unbarmherziger Deutlichkeit, daß die Menschen nichts dazu gelernt haben, sondern immer wieder demselben Wahn verfallend, die gleichen Ursachen legen, welche Revolutionen, Kriege und Verbrechen zur Folge hatten.

Woher kommt diese hoffnungslose Unbelehrbarkeit? Aus bösem Willen? Keinesfalls! Denn die große Masse ist gar nicht fähig sich Rechenschaft zu geben. Der Grund dazu liegt in der völligen Unbewußtheit und demzufolge in jeglichem Mangel an geistiger Unterscheidung und Verantwortlichkeit.

Es ist ein gesetzloser Zustand, ohne Kompaß, ohne Sinn und ohne Ziel, den der Materialismus im Laufe der Zeit herausgebildet hat, und dessen Folgen steigende Rat- und Hilflosigkeit sind. Zwar gibt es Gesetze; sie sind jedoch nur Schutzgesetze für die Sicherung des Lebens und des Eigentums gegenüber der Willkür des Einzelnen, wobei der Einzelne gegenüber der Willkür des Staates sozusagen ungeschützt ist. Es sind Gesetze, welche statt Klarheit Verwirrung schaffen und statt Halt zu geben, dem Schwachen das Rückgrat brechen.

Entbehrt es nicht jeglicher Logik, daß die wunderbar aufgebaute Schöpfung so zielstrebig den ihr vorgezeichneten Weg sich stets erneuernden Entwicklung geht, während das Menschenleben ohne höhere Gesetzmäßigkeit und Führung im Chaos zu versinken droht?

Die Religion sollte Maßstab und Richtlinie für das irdische Leben sein. Sie erfüllt aber bis jetzt ihre Aufgabe nicht, weil ihre Lehren Kirchengut sind und zum Schutze vor nicht privilegiertem Gebrauch durch unverständliche, sinnlose Gleichnisse

gesichert wurden; so ist die Pflege des Seelenheiles der priesterlichen Willkür überlassen. Das war schon so seit altersher, aber niemals hat sich die Hörigkeit und Unselbständigkeit der Menschheit durch die Bindung an ein unverletzbares, religiöses Dogma derart schwer gerächt, wie in unserer Zeit materiell fortgeschrittener Kultur.

Im Labyrinth starr gewordener Begriffe und irreführender Spiegelungen relativer Wertungen wurde jeder Keim seelischer und geistiger Selbständigkeit und schöpferischer Verantwortlichkeit erstickt, während der Egoismus, angefeuert durch die ständig wachsenden Möglichkeiten der Befriedigung des Lebensgenusses, hemmungslos den Damm niederriß, welchen Entwicklung und wahrhaft christliche Haltung gesetzt hatten. Dabei verkümmerte der Gottgeist im Menschen mehr und mehr, bis schließlich das gestörte Gleichgewicht im Einzelnen auch das Weltgleichmaß ins Wanken brachte.

Mit denselben Methoden, welche den Untergang besiegelten, läßt sich keine neue, bessere Zukunft aufbauen, mit Gesetzen der Willkür keine Völkerverständigung und friedliche Arbeitsgemeinschaft herbeiführen. Nur das, was unterlassen wurde, — die Entfaltung der göttlichen Natur im Menschen und die Erziehung zum verantwortungsvollen Schöpferstum — vermag unsere Welt zu erneuern!

Dazu bedarf es aber einer Wegleitung, die für alle Lebensbelange brauchbar ist. Diese birgt das große Gesetz in den Büchern des alten Testaments. Durch die Gleichnissetzung vollzog sich eine bewußte Verschleierung seiner göttlichen Inhalte und so blieb das in ihm niedergelegte Weistum jahrtausendlang dem menschlichen Geist vorenthalten. Es wurden zwar im Laufe der Zeiten verschiedentlich Versuche unternommen, den verborgenen Weisheitsschatz zu heben, allein dessen „Hüter“ vereitelten ein solches Gelingen immer wieder.

Jetzt leben wir nun aber im Zeitalter der Aufklärung und des Umbruchs. Dieser neuen Situation ist es zu danken, daß nach Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten das Werk der Entzifferung der Geheimlehren vollbracht und das Ergebnis einer erkenntnishungrigen, am Rande des Abgrundes schwebenden Menschheit endlich zugänglich gemacht werden konnte.

Die geistige Substanz, die sich in dem, von der täuschenden und irreführenden Attrappe der Bilder und Gleichnisse befreiten alten Testament befindet, ist geradezu unerhört gewaltig und bezeichnend. Sie läßt sich am besten an dem Wesen des Atoms demonstrieren. Die geistige Potenz, die sich im Laufe der Entwicklung der Schöpfung durch das Spiel von Leistung und Gegenleistung aufhäufte, wurde zur Latenz im Atom; und diese wurde durch Einleitung irdischer Reaktionen zu der bekannten

verheerenden, unvorstellbaren Wirkung in der Atombombe. Man kann demnach vorwärts und rückwärts Schlüsse ziehen. Von den geistigen Spannkraften auf die Natur der Atomenergie, und von dieser auf die Natur der geistigen Urheberkräfte.

Die Aufschließung der geistigen Substanz der Bibel war nur möglich mit Zuhilfenahme der, der jüdischen Tradition vorangegangenen religiösen Ueberlieferungen, so der arischen, persischen, indischen, ägyptischen und griechischen Schöpfungs- und Göttermythen, deren genaue Uebereinstimmung zugleich auch die Bestätigung der gefundenen Wahrheit ist. Der eigentliche Schlüssel zur Wort- und Zahlenmagie des alten Testaments ist der Kabbala, der jüdischen Geheimlehre, entnommen worden.

Es lag ursprünglich der Gedanke nahe, die zu den oben erwähnten Kulturen bestehenden Analogien zur Erklärung des Textes mit heranzuziehen. Diese Absicht mußte jedoch aufgegeben werden, da der Umfang des Buches zu groß und die damit verbundene Arbeit für einen Menschen allein kaum tragbar geworden wäre. So sind nur an ganz prägnanten Stellen knappe Hinweise in dieser Richtung gegeben worden.

Die Aufrollung der Schöpfungsgeschichte, eine kontinuierliche Kette der Zusammenhänge des Lebens vom ersten Kapitel des alten bis zum letzten Kapitel des neuen Testaments, ist zugleich der geistige, biologische Aufbau des Menschen. Ein Ergebnis, dessen Fehlen bisher die größte Lücke im wissenschaftlichen Gefüge war. Die damit gewonnenen Erkenntnisse stürzen alle wissenschaftlichen Hypothesen über die Welterschöpfung, die Deszendenzlehre (Abstammungslehre), Vererbungslehre, wie die der Physiologie.

Auch die Rassen- und Judenfrage, die bis heute ungeklärt geblieben ist, da sie stets nur vom machtpolitischen, aber nie vom grundsätzlichen Standpunkt aus behandelt wurde, findet ihre Lösung in der dargestellten universellen Gesetzmäßigkeit.

Es gibt nachgerade kein Gebiet des Lebens, das nicht umwälzende Richtigstellungen bisheriger irrümlicher oder unzulänglicher Anschauungen erfahren würde.

Ganz besonders stark prägt sich dies auf dem Gebiete der Astronomie aus. Der geistige Inhalt des alten und des neuen Testaments konstituiert das „Theokratische Weltreich“, das nur in seinen sichtbaren Erscheinungen gemeinsames mit dem astronomischen Weltbild hat, jedoch in seinen funktionellen und ideellen Prinzipien vollständig der wissenschaftlichen Auffassung konträr ist. Mancher Leser wird sich der Tatsache erinnern, daß die Kirche den Begründer des kopernikanischen Weltbildes, das auch von Galilei vertreten wurde und heute noch die Grundlage der Orientierung ist, verfolgte, und mit Acht und Bann belegte,

schließlich aber doch der entstehenden großen öffentlichen Bewegung für die neue Entdeckung nachgab und den Dingen ihren Lauf ließ. Die Kirche, die trotz des so verhängnisvoll gewordenen Dogmas immer auf dem Boden der, der Allgemeinheit unbekanntes Gesetzmäßigkeit steht, war damals im Recht; nur hätte sie, um das wirkliche wahre Weltbild verteidigen zu müssen, ihre streng gehüteten Geheimnisse und damit ihre Vorzugsstellung preisgeben müssen. Dieser Preis für die Wahrheit schien ihr denn doch zu hoch bemessen.

So hat die mathematische Wissenschaft und der Jenseitsglaube der Kirche, der Menschheit den Himmel in unerreichbare Fernen gerückt und jede lebendige Beziehung zu ihm verunmöglichlicht. Das Weltbild, welches in diesem Buche dargestellt wird, bringt ihn jedoch wieder sehr nahe an das Bewußtsein des Menschen heran.

Bei der Rekonstruktion und der Erklärung des theokratischen Weltbildes, wie auch der ganzen Lebenslehre, standen mir als beste Helfer die Ergebnisse der Strahlungsforschung und die Gesetze der Radiotechnik zur Seite, die in Verbindung mit dem erkannten Wesen der Atomenergie in praktischer, irdischer Form das geistige Bild der Schöpfung erklären halfen.

Die Schwere des Stoffes brachte es mit sich, daß sich Wiederholungen nicht vermeiden ließen, was jedoch nur zum besseren Verständnis beiträgt. Auch war es infolge des Bilderreichtums und der unvorstellbaren Schwierigkeit, geistige Schauungen in eine profane Sprache zu übersetzen, nicht immer möglich, einen einheitlichen Stil zu wahren. Ueber allen diesen Unzulänglichkeiten einer menschlichen Leistung möge der Leser die große Linie der vollkommenen Schönheit der geistigen Lebenslehre nicht aus den Augen verlieren.

Das ganze Werk ist eine Bewußtseinsschulung von der ersten bis zur letzten Zeile; dessen Studium bedingt daher Geduld und Ausdauer. Vor allem darf es nicht stückweise gelesen werden, da sonst der Zusammenhang nicht richtig erfaßt und der Leser vieler Weisheitsperlen verlustig gehen würde.

Das Mitschreiten mit der dargestellten Entwicklung der Schöpfung ist eine Einweihung in die großen Mysterien des Lebens und ein eigenes Wachsen zur Erfüllung des Lebenssinnes, den alle heiligen Schriften der Menschheit zu jeder Zeit zu vermitteln trachteten.

In der Schweiz 1947.

Anna Martens

---

---

## EINFÜHRUNG

### Religion

#### Die Lehre vom „Jenseits der Sinnenwelt“ (Metaphysik)

Neben der irdischen Form der Lebensanschauung geht noch eine andere einher, die über jene Welt aussagt, welche den materiellen Sinnen und dem irdischen Bewußtsein verschlossen ist: Die Religion.

Es ist durchaus falsch und irreführend, in der Religion nur eine Angelegenheit zur Spendung von Gnadenmitteln für das Seelenheil zu erblicken. Sie ist sowohl Zustand, wie Lehre. Zustand im Sinne wirklich vorhandener und wirksamer göttlicher Lebensvorgänge, und Lehre im Sinne von Erkenntnisweisen über die im unsichtbaren Bereiche des Lebens waltenden Vorgänge und Gesetze.

Was die experimentelle Wissenschaft für die Welt der Erscheinungen bedeutet, das ist die Religion für die Welt des strahlenden, körperlosen (feinstofflichen) Lebens. Wohlverstanden: Religion als geistige Erkenntnisform und nicht als Dogma.

Die Religion trat mit dem ersten Menschen zusammen ins Leben. In eine Welt feindlicher Gegensätzlichkeit gestellt, wurde sich der primitive Mensch seiner Ohnmacht bewußt und suchte in der ihn verwirrenden Vielheit nach einem festen Halt und einer nie versagenden Richtschnur. Da seine aufgerichtete Gestalt den Blick nach oben wandte, sah er den Himmel mit seinen Lichtern und Sternen und unterschied wie sein Schöpfer: Licht und Finsternis, Tag und Nacht und die Jahreszeiten. Mit der Unterscheidung des Lichtweges und der Beobachtung seiner Wirkungen im irdischen Lebensumkreis bildete er Vorstellungen von lichten und finsternen Mächten, von guten und bösen Geistern nebst ihren Heerscharen von Engeln und Dämonen. So wurde das erste Band zur unsichtbaren Welt geknüpft. Die sich steigernden Erlebnisse woben, unterstützt von Priestern, nach und nach einen Mythos, der, entsprechend der Lebenszone und der Landschaft, jeweils besondere Götterkulte schuf.

Am Anfang der Menschheitsgeschichte war die Religion ein reiner Sternennmythos, — eine Himmelskunde, — was sie ja im Grunde genommen auch heute noch ist, nur in andere Symbole und Gleichnisse gekleidet.

Hinter den äußeren Kulturen, welche die Menschen zwangen, wenn auch unbewußt, so doch bejahend zu einer universellen Lebensgesetzmäßigkeit zu stehen, befand sich von Anfang an eine Geheimlehre, welche die irdischen Vorgänge zum Gleichnis geistiger Ideen und Gesetze machte. (Goethe: Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis). In dieser, nur dem Eingeweihten zugänglichen Erkenntnis war Licht mit Bewußtsein und Finsternis mit Unbewußtheit gleichgesetzt. Der Sinn der Religion war daher der, den Menschen zur Aufarbeitung des Unbewußten durch stetig sich steigernde Erkenntnisse zu erziehen, um ihm die Herrschaft über das Leben überantworten zu können. Denn nur, was der Mensch bewußt erlebt, existiert, und das, was er die Welt nennt, ist seine eigene Bewußtseinschau. Leider ist es fast immer so gekommen, daß die Priesterschaft statt der ihr zugeordneten Erziehungsaufgabe, die Herrschaft über den unmündigen Menschen übernahm. Aber trotz des Mißbrauches haben bisher alle über die Erde gegangenen Religionen, bei äußerer Verschiedenheit der Gebräuche und Riten, immer den gleichen Grundgedanken und den gleichen Sinn dargestellt.

Im Zuge der Menschheitsentwicklung und der ihr angepaßten Religionsformen ist immer zu beobachten, daß stets der wachsenden Bewußtseinserweiterung Rechnung getragen wurde.

Die eigentliche, von den Geschichts- und Religionsforschern übersehene Absicht der geistigen Schulung war die, das Gehirn und das Nervensystem zu entwickeln, um den kosmischen Einstrahlungen Aufnahmebereitschaft zu verschaffen; das Wissen, daß Erde und Himmel ein gemeinsames Ganzes bilden und gegenseitig auf sich angewiesen sind, war der Ausgangspunkt der religiösen Betrachtungen und Glaubensübungen.

Diese für den abendländischen, modernen und verbildeten Menschen kaum begreifliche und nie zum Bewußtsein gekommene Lebenseinheit war den Menschen, die eine himmelskundliche Religion (geistige Biologie) besaßen, eine selbstverständliche Angelegenheit.

Durch diese Art der religiösen Schulung wurde zunächst die Seele beeindruckt und erweckt. Sie ist die Domäne des unbewußten Erlebens und Trägerin der Erbmasse des Lebens, die allmählich in den Dienst gegenwärtigen Schöpfertums gestellt werden muß.

Der seelischen Erweckung mußte notwendigerweise die Schulung des geistigen Wesens folgen, um dem Menschen Gelegenheit

zu geben, von den Regungen seiner Seele Gebrauch machen zu können.

Es liegt in der Technik des Lebens, daß sich — nach den Worten der Schrift — jeder Zustand erfüllen muß, um dann in einen höheren überzugehen. Durch Völkerwanderungen, deren tiefstes Motiv stets ein religiöses d. h. ein entwicklungsbedingtes war, lösten sich die Völker, wenn ihr Zustand dafür reif war, von ihrer angestammten Religionsform und kamen durch ihre Wanderung in Berührung mit neuen Systemen, die sie zusammen mit den übrigen Lebensgewohnheiten annahmen. Dadurch bildeten sie neue Vorstellungen und erweiterten ihr Bewußtsein und ihren geistigen Horizont.

Gegenüber den seelisch (spirituell) gerichteten östlichen Religionen bedeutete die ägyptische Kultur bereits einen großen Fortschritt. Diese zwang die himmlischen Gesetze aus ihrer abstrakten, unwirklichen Welt in ein, der irdischen Begriffswelt analoges Bild. Mit Hilfe der Geometrie, der Arithmetik und Mathematik wurde das scheinbar Grenzenlose, Unendliche, Absolute in Maß und Zahl und in den Pyramiden in Form gebracht.

An die ägyptische Erkenntnisform, von welcher auch die Griechen viel übernommen haben, lehnten sodann die Hebräer an, welche dieses System mit anderen östlichen religiösen Ueberlieferungen verwoben.

Die Hebräer waren die Begründer der Kabbala, einer Geheimlehre über die göttlichen Dinge. Die Kabbala interessiert auch uns heutige Menschen, weil ihre Lehren grundlegend für die christliche Religion wurden. Die Kabbala ist natürlich nicht die einzige Geheimlehre, — alle Völker hatten die ihre, — aber sie ist sozusagen die letzte Fassung aller anderen religiösen Quellen.

Mit der Geschichte der Hebräer begann eine neue Tradition der Menschheit und zwar die materialistische, die sich bis in unsere Tage zu einer schicksalhaften Macht entwickelt hat.

Die verschiedenen Völkerstämme, auch solche die von Osten her nach Westen zugewandert waren, wurden durch eine besondere Schrift und Sprache, — eine Art Hieroglyphenschrift, — zur Lebensgemeinschaft mit den Hebräern vereinigt. Die neue Sprache war magischer Natur und bildete die Grundlage für die Darstellung Gottes und seiner Schöpfung durch Zahlen und Buchstaben. In den 10 Zahlen und 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets sind alle Ideen und Vorstellungen über das Wesen Gottes und seiner Schöpfung enthalten.

Die schöpferische Eigenschaft Gottes wurde durch die 10 Zahlen (10 Sephirots) in einzelne Begriffe zerlegt, sodaß Gott nicht eine Vorstellung und ein Begriff wurde, sondern je nach seiner Tätigkeit in den 10 Sphären seiner Schöpfung einen anderen Namen und eine andere Bedeutung gewann.

Die nachstehende Tabelle informiert darüber:

Sephiroth (Sefirot)	Namen Gottes, die zu den Sephiroth in Beziehung stehen
1. Kether = Krone höchste Macht	Ehieh
2. Hochmah = absolute Weisheit	Jah
3. Binah = höchste Intelligenz, universelle Vernunft	Ihoah (Jehovah)
4. Hesed = Barmherzigkeit	El
5. Geburah = Gerechtigkeit und Strenge	Elohim Gibor (der Starke)
6. Tiphereth = Schönheit	Eloha
7. Nezah = Sieg	Ihoah Zebaoth (Jehova-Sabaoth)
8. Hod = Ewigkeit, Pracht	Elohim Zebaoth
9. Jesod = Fruchtbarkeit Fundament	Schaddai (der Allmächtige)
10. Malkuth = Reich Wirklichkeit	Adonai Melek (Herr · König)

Zu diesen kabbalistischen Sephiroth stehen die indischen Sephiroth folgendermaßen in Beziehung:

1. Brahma, 2. Vischnu, 3. Schiwa, 4. Maia, 5. Oum, 6. Haranguerbehah, 7. Porsch, 8. Pradiapat, 9. Prakrat, 10. Pran.

Die 10 Sephiroth bestehen aus 3 Triaden, wobei von oben nach unten gezählt, die Zahl „Zehn“ als Wirklichkeit (das Reich) das Prinzip der Verdichtung aller 3 Triaden und somit eine Einheit derselben darstellt. Von unten nach oben gelesen, ist die Krone (Kether), welche die Zahl „Eins“ repräsentiert, die Ausstrahlung der drei unteren Triaden und somit wieder eine Strahlungs-Einheit aller neun Sephiroths.

Die 22 Buchstaben setzen sich sinngemäß zusammen aus der göttlichen Trinität, den zwölf Phasen des Schöpfungsplanes (Tierkreis) und dem siebenfachen Wesensprinzip der Materie (3 und 12 und 7 = 22). Es ist zugleich das solare, siderische und lunare Prinzip.

Jede Zahl ist die Darstellung eines Schöpfungszustandes, jeder Buchstabe eine Macht, die mit den schöpferischen Kräften des Universums in Verbindung gebracht wird. Hebräische Worte kombinieren heißt daher auf das Universum selbst einwirken.

Es bestehen drei Formen des Studiums der Geheimlehre und demgemäß der Anwendung:

1. Studium und die Kunst der Zeichen,
2. Studium und die Kunst der Vertauschung,
3. Studium und die Kunst der Zusammensetzung.

Aus den 22 Buchstaben und ihren verschiedenen Deutungsarten entstanden durch Kombination mit den 10 Sephiroth die 32 Wege und die 50 Tore der Intelligenz oder des Lichtes. Auf diese Weise wurde die Natur gezwungen, ihre Geheimnisse preiszugeben.

Die Kabbala besitzt auch einen dreifachen Sinn: Den der buchstäblichen historischen, den der seelischen und den der geistigen Auslegung.

Die Kabbala lehrt ferner die Einheit von Symbol und Idee in der Natur, im Menschen und im Universum.

Die Hauptgegenstände der kabbalistischen Betrachtung sind:

1. Die Geschichte des Wagens, die auch das große Werk genannt wird und sich mit dem Wesen der übernatürlichen Welt, mit Gott, den Urideen und der himmlischen Familie befaßt (Dreifaltigkeit).

2. Die Geschichte der Genesis oder Schöpfung. Diese behandelt die Entstehung und das Wesen der irdischen Welt.

Mit der Gestaltung der Kabbala hat die Entwicklung der Menschheit einen großen Sprung vorwärts gemacht, indem aus der spirituellen, rein gefühlsmäßigen und mehr unbewußten Form der Gott- und Lebensbetrachtung eine geistige Form religiöser Verbindung mit der göttlichen Welt geschaffen wurde.

Die Entwicklung ging damit den vorgeschriebenen Weg. Aus der rein heidnischen Form unbewußter, rohester Selbstbehauptung frühesten Menschentumsepochen entwickelte sich die seelische, gefühlbewegte Form des Lebensausdruckes und der Götteranbetung. Naturgemäß mußte daher die dritte, die geistige Form folgen, welche aus unbewußter Triebmäßigkeit und unpersönlicher Hörigkeit gegenüber himmlischen und irdischen Mächten zur Erkenntnis der eigenen Natur, — wie sie besonders bei den Griechen gepflegt wurde, — und zur Verantwortlichkeit der Mitwelt gegenüber führen sollte. Der Mensch sollte sich entwicklungsbedingt aus der Gebundenheit des Kreatur-Zustandes zu dem



freien Zustand eines geistig bewußten, selbständigen Schöpfers entfalten.

Die Kabbala in ihrer Urform weist ohne Zweifel die richtigen und unausweichlichen Ansätze dazu auf. Sie ist jedoch ein Denkgebäude mit begrifflichen Hilfsmitteln. Solange sie eine reine Geheimlehre war, deren Erkenntnisse nur mündlich weiter gegeben wurden, war es möglich, den tiefsten Sinn der Zahlen und Buchstabensymbole aussprachsweise zu vermitteln und dabei zu einer Schau zu gelangen, die höchste Einblicke in das Getriebe göttlicher Gesetzmäßigkeit gestattete. Aber auch nur insoweit, als die also Begnadeten moralisch auf so hoher Stufe standen, daß sie keinen Mißbrauch mit ihrem gefährlichen Wissen trieben.

Je mehr jedoch die, durch die Begründer der Lehre geübte strenge Zucht nachließ, der materielle Umkreis sich erweiterte, und der Egoismus Auftriebskräfte erhielt, um so mehr schwand das Bewußtsein strengster Verantwortlichkeit und das Verständnis für die hohen Wahrheiten dahin, und die Lehre verflachte. Ihre mißbräuchliche Verwendung zu egoistischen Zwecken nahm immer größeren Umfang an, bis schließlich eine Niederschrift daraus entstand, deren Inhalt, wie es bisher jeder Lehre gegangen ist, zum starren toten Dogma wurde.

Man muß sich vorstellen, daß diese Entwicklung nicht in kurzer Zeit etwa innerhalb einiger Generationen vor sich ging. Jeder Maßstab für Zeit und Raum ist hier unangebracht. Jedenfalls waren es Zeitabschnitte, die nacheinander verschiedene Völkergemeinschaften betrafen, sodaß späteren Geschlechtern der Zusammenhang mit der ursächlichen Wahrheit vollständig verloren ging, und diese in das Reich der Legende zurücksank.

Schon durch die gelegentlichen Entstellungen der mündlichen Ueberlieferungen verlor die kabbalistische Lehre von ihrer strengen Wahrheit, durch die Niederschriften jedoch, die zum Teil unabhängig von einander von verschiedenen Autoren vorgenommen und schließlich vereinigt wurden, ging der geistige Sinn vollends verloren. Um aus den Ueberlieferungen überhaupt noch einen Sinn heraus zu kristallisieren, entstanden die Kommentare zu den verschiedenen Büchern und zu den Kommentaren wieder Kommentare und so fort bis auf den heutigen Tag.

Auf jeden Fall: Der Schlüssel zur Aufschlüsselung des geistigen Sinnes fehlte, und daher konnten die Symbole und magischen Zeichen nicht mehr richtig gedeutet werden.

Um die an die jüdische Religion (altes Testament) anknüpfende christliche Lehre in ihren Zusammenhängen und ihrer Aufgabe richtig verstehen zu können, ist es nötig, sich mit der „Judenfrage“ gründlich auseinanderzusetzen.

Es muß befremden, daß trotz der Uebernahme der hebräischen Schöpfungsgeschichte und der Zahlen- und Buchstaben-

Mystik seitens der neuen Lehre, der jüdisch-christliche Gegensatz von Anfang an in der Fassung des neuen Testaments bestand und nie geschwunden ist, im Gegenteil sich in unserer Zeit in furchtbarer Weise zugespitzt hat. Die christlich-kirchliche Tradition, hervorgegangen aus der hebräischen Ueberlieferung, befindet sich in einer Sackgasse. Sie hat sich den Christen gegenüber über ihre jüdische bzw. alttestamentarische Tradition zu verantworten und, als Verkörperung des Messiasgedankens, auf dessen Verwirklichung die Juden nach ihrer Geschichte den ersten Anspruch haben sollen, diesen gegenüber Stellung zu der jüdenfeindlichen Strömung der Christen zu nehmen.

Ebensowenig wie die Kirche, finden die weltlichen Organe eine Möglichkeit, die christlich-jüdischen Gegensätze und Widersprüche auszubalancieren. Man hat keine Handhabe für eine ein für allemal gültige Lösung dieses Konfliktes. Der hauptsächlichste Grund ist wohl der, daß man über das eigentliche Wesen des alten Testaments und der Juden selber, sowie über die tiefste Ursache ihres Schicksals nicht orientiert ist. Man weiß nicht, wie und wo man ihrer besonderen Eigenart Rechnung tragen soll, bzw. was gerechtfertigte Beschuldigung und berechtigter Anspruch auf beiden Seiten ist.

Alle Versuche besonders neuzeitlicher Autoren, dem jüdischen Menschen gerecht zu werden, gehen von falschen Schlüssen aus, da die dabei zu Hilfe gezogene kirchliche Ueberlieferung materialistisch und nicht im geistigen Sinne verstanden, daher vollständig irreführend ist.

Um zu einer Lösung zu kommen, die es ja absolut geben muß, wenn man an eine göttliche Ordnung und Gesetzmäßigkeit glauben will, muß man direkt an die Geheimlehren anknüpfen und prüfen, welcher geistige Sinn dem alten und dem neuen Testament zu Grunde liegt, um schließlich eine gemeinsame biologisch begründete Basis der Verständigung zu finden.

Die Geschichte des jüdischen Volkes ist nicht mit der Geschichte der Schöpfung, wie sie in den Büchern des Moses beschrieben ist, identisch. Die Genesis handelt von der Entstehung der Welt und von der Schöpfung des Menschen. Das hat mit dem jüdischen Volke rein gar nichts zu tun. Die Hebräer waren eben imstande, vermittelst ihrer Zahlen und Buchstabenmystik auf Grund der von ihnen geschaffenen magischen Schriftsprache, die das universelle Leben betreffenden abstrakten Vorgänge in irdische Begriffe zu kleiden, und sie dem profanen Menschen zu vermitteln. Dadurch, daß die Schöpfungsgeschichte in hebräischer Begriffsform und Sprache abgelaßt wurde, und diese in die christliche Lehre eingegangen ist, steht die heutige nichtdenkende

Menschheit unter der Suggestion, als ob der ganze Beginn des Menschentums in Palästina seinen Anfang genommen hätte und die ersten Menschen Juden gewesen sein müßten.

Jeder Teil der Welt besaß seine eigene Schöpfungsgeschichte, die in ihrer Symbolik den besonderen Verhältnissen angepaßt war.

Es ist bezeichnend, daß viele Begriffe der kabbalistischen Ueberlieferung nordischen Ursprungs sind. So finden wir den himmlischen Wagen und den Lebensbaum, der in der arischen Religion eine große Rolle spielt, im selben Sinne, nur in der hebräischen Fassung, in der Kabbala wieder. Auch andere typische Bezeichnungen haben beide gemeinsam. Aus einem Schriftwechsel zwischen dem Autor eines Buches über die Kabbala (siehe „Die Kabbala“ von Papus, übersetzt von Professor Julius Nestler, Verlag Max Altmann, Leipzig 1921) und einem berühmten Kenner der verschiedenen Geheimlehren, Marquis von Saint-Ives d'Alveydra in Paris, ist die folgende aufschlußreiche Stelle entnommen:

„Nach meinen Forschungen über die alten Alphabete der Ca-Ba-La der XXII Buchstaben ist das Geheimnisvollste, das sicherlich nicht nur allen anderen derselben Art, sondern auch den vedischen Zeichen und Sanskrit-Buchstaben als Grundlage gedient hat, — ein arisches Alphabeth. Es ist dasjenige, das ich so glücklich war, Ihnen mitteilen zu können, und ich selbst habe es von hervorragenden Brahmanen“.

Mit dem arischen Alphabet ist der Runen-Futhork gemeint. Es ist so, wie ich bereits wiederholt andeutete, daß die Offenbarungen aller Völker zu dem intellektuellen System der Kabbala zusammengeschweißt wurden zu der Zeit, als der menschliche Geist so weit war, sich dieser Erkenntnisse bemächtigen zu können.

Man greift eben seitens der christlichen Tradition nicht weiter als auf die jüdische, als der nächstliegenden, zurück und unterschlägt damit dem Bewußtsein die ganze Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Wir können ebenso, wenn wir die Genesis der Kabbala bzw. des alten Testaments lesen, diese in andere Sprachen und in die Vorstellungen arischer, persischer, indischer, ägyptischer, chaldäischer Völkerstämme übersetzen, sofern wir den Schlüssel dazu haben.

Es ist ein schweres Unterfangen, mit den begrenzten Mitteln der Sprache ewigkeitsweite geistige Geschehnisse in einen begrifflichen Ausdruck zu bringen. Das, was aus den Schöpfungs-

sagen bzw. religiösen Ueberlieferungen aller Völker vom Anbeginn der Welt uns heutigen Menschen erhalten worden ist, was in Legenden, Sagen, Märchen, Parabeln, Gesängen und Gedichtwerken alter und neuerer Zeit zu uns spricht, ist aus seelischen Offenbarungen und geistiger Schau von inspirierten Menschen unabhängig von einander niedergeschrieben und durch irgendeine Gelegenheit, auf welche wir im Verlaufe der Darstellungen noch öfter stoßen werden, in eine geschlossene konkrete Form gebracht worden, aus der dann später ein System gemacht wurde.

Alle diese Menschen standen ebenfalls vor der schwierigen Aufgabe, abstrakte Vorgänge im Lebensgeschehen zu schildern und zu vermitteln; sie mußten daher ihre Zuflucht zu Gleichnissen und Symbolen nehmen. Diese sind, wie der Leser selbst wird beurteilen können, in den Darstellungen der verschiedenen Religionsformen durchaus nicht einheitlich, sondern ganz der Auffassung und dem Entwicklungszustand der betreffenden Menschheit angepaßt. Nicht einmal da, wo es sich, wie im alten und neuen Testament, um eine in sich geschlossene Lehre zu handeln scheint, stimmen die symbolischen Darstellungen und Auffassungen der einzelnen Autoren miteinander überein. Abgesehen davon, daß die Tarnung der Schöpfungsgeheimnisse mit den Hüllen der Symbole im Interesse der diese hütenden Priesterschaft lag, war die Wahl von Gleichnissen und Sinnbildern das einzige Mittel, die Wahrheit allen späteren Geschlechtern aufzubewahren, selbst wenn der Schlüssel verloren gehen sollte.

Erstens ist das sichtbare Leben der Schöpfung, einschließlich des Menschen, selbst ein Gleichnis des schaffenden Geistes, sodaß auch, wenn die heiligen Bücher religiöser Ueberlieferung ganz verloren gehen oder vernichtet werden sollten, wie es zeitweise schon früher der Fall war und in unserer Zeit wieder geschah, die Religion als solche doch im Buche der Natur lesbar bleiben würde. Denn alle Gleichnisse und Bilder sind ja dem Leben, das uns umgibt, entnommen. — Und schließlich ist jedem Menschen der göttliche Geist und die Gesetzmäßigkeit seines Schaffens eingeboren, sodaß er offenbarungsgemäß die religiösen Lehrsätze wieder rekonstruieren kann. — Dieser Umstand löst das Geheimnis, warum seit uralter Zeit ohne und mit der Möglichkeit schriftlicher Ueberlieferung, trotz großer Erdumwandlungen, Katastrophen und zum Teil total veränderter Lebensbilder und Gebräuche, die Religion unverletzt und durch alle Zeiten übereinstimmend zur Seite des Menschen geschritten ist. Sie konnte immer und kann auch heute aus dem seelischen Urgrunde des Menschen neu entstehen, wenn er seine suchenden Geistesblicke dorthin wendet. Keine Gewalt auf Erden vermag das religiöse Gefühl und Wissen auszurotten. Im Verlaufe der

Ausführungen ist noch wiederholt Gelegenheit gegeben, auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Die materielle Erziehung, der heute alle Menschen unterworfen sind, erschwert es besonders, geistige, also abstrakte Vorgänge verstehen zu können; deshalb muß der Leser bemüht sein, beim Lesen dieses Buches mitzudenken und zu versuchen, ebenfalls zu einer seelischen Einfühlung und geistigen Schau über die vermittelten Wahrheiten zu gelangen. Dabei muß er sich an folgende Richtlinien halten:

Die Erzählungen der Schöpfungsgeschichte machen den Eindruck einer sich in bestimmten Zeitfolgen abspielenden Lebensgeschichte. Das ist nicht der Fall. Die geistigen Geschehnisse spielen sich in einer einzigen Gegenwart ab, während irdische Manifestationen, also die Materialisierung oder Formwerdung der Schöpfung wiederum zeitlich nicht kontrollierbare und menschlich nicht vorstellbare Zeiträume umfaßt. In beiden Fällen kann man daher von einer Zeitlosigkeit im Lebensgeschehen sprechen. Der Leser muß sich also abgewöhnen die Bibel chronologisch zu lesen.

Einer gründlichen Umstellung bedarf es in weltanschaulicher Hinsicht.

Die Welt ist nicht ein Zustand des Gewordenen, sondern ein solcher ständigen Werdens. An der Vorstellung einer Welt des Daseienden, also Gewordenen, ist unsere Kultur zu Grunde gegangen und die Entwicklung der Menschen auf einem toten Punkt angelangt.

Die Geschichten der Schöpfungssagen haben sich daher nicht nur in einer geschichtlichen, historischen Zeit abgespielt; es sind vielmehr Vorgänge, die in jeder Gegenwart, also auch heute um uns und in uns ablaufen. Die Vorgänge und Zustände der Erdformung, die in unvorstellbaren Zeiträumen und durch große Umwandlungsperioden bedingt, bis zum heutigen Stande vor sich gegangen sind, sind in unserer Gegenwart Wiederholung.

Für die Natur innerhalb eines Jahres, für den Menschen innerhalb eines Atemzuges, — Ein- und Ausatmung, — spulen sich alle die Abläufe ab, zu denen es im Aufbau der Welt bis zu dem heutigen Stande Ewigkeiten gebraucht hat. Da wir Menschen unserer Natur nach schöpferisch sind und dementsprechend auch auf die Schöpfung einwirken, steigert sich die Entwicklung um jedes Atemzuges Breite und jeden Jahres „Stirb und Werde“ in der Natur und im Menschen um die Lebenswerte der Gegenwart, bis wieder in alle Ewigkeit. Für jeden in künftiger Zeit lebenden Menschen sind auch wir Schöpfungsgeschichte, für

ihn ist aber die Schöpfung ein „Dasein“, das den scheinbaren Eindruck einer Stabilität macht.

Schließlich muß sich der Leser von den Vorstellungsbindungen an die Gestalten der Schrift vollständig freimachen. Restlos alle Darstellungen des alten und neuen Testaments sind Sinnbilder und Gleichnisse, gleichviel, ob es sich um Personen oder um Gegenden, Ortschaften, Städte, Flüsse, Seen und Meere handelt. Alles zusammen ist das Universum (Himmel und Erde) als großer Mensch, und der Mensch als kleines Universum.

Zur Erleichterung des Verständnisses werden immer wieder diesbezügliche Hinweise gegeben. Es lassen sich dadurch Wiederholungen und auch Weitschweifigkeiten nicht vermeiden, aber die Schwere und Größe des Stoffes verträgt es.

Die Schöpfungsgeschichten müssen vierfach begriffen werden. Sie betreffen zugleich:

1. die Gestaltung des ganzen Universums, (Himmel und Erde)
2. die Erschaffung des ersten Menschen, also das Werden des Menschentums,
3. die embryonale Entwicklung im Mutterleib, also die Fortpflanzung,
4. das schöpferische Geschehen im geborenen Menschen von der Geburt bis zum Tode, seine Erhaltung und Regeneration.

In allen diesen Fällen kommt nur die eine und gleiche Gesetzmäßigkeit in Frage. Der Leser muß daher alle Deutungen in dieser vierfachen Art verstehen und überdenken lernen. Will er seine Erkenntnis selbst noch erweitern, dann muß er den Ueberlieferungsschatz der Legenden, Sagen, Märchen und Dichtungen, womöglich der verschiedenen Völker, zu Hilfe nehmen, um die biblischen Vermittlungen damit zu ergänzen.

Es ist überhaupt unmöglich, das gewaltige, geistige Erbe der Vergangenheit in allen Teilen begrifflich zu verwerten, wo Wort für Wort Symbole großer und wichtiger Vorgänge sind. Die vorliegende Arbeit ist nur als eine skizzenhafte Ueberschau zu werten, die Anregungen zu weiteren Schürfungen geben soll. Der Hauptzweck der Niederschrift ist der, zunächst eine andere als die materielle Auffassung vom Leben zu vermitteln und dem Leser Gelegenheit zu geben, die Offenbarungen der Schöpfungsgeschichte im Rahmen des Verständnisses und der Möglichkeiten an sich selbst zu verwirklichen. Vor allem soll jedoch durch die Ausdeutungen der wichtigsten alt- und neutestamentarischen Ueberlieferungen das Chaos gelichtet werden, in das die ganze Menschheit durch ihre Bindung an das Dogma und durch die

Abhängigkeit von materiellen Institutionen religiösen Charakters geraten ist.

Eine kurze Orientierung über den Geist der Zahlen soll helfen, dem Leser den Sinn der biblischen Ueberlieferungen zu erschließen.

Zur Erweiterung des geistigen Sinnes der Zahlen werden die Runenbilder mit eingesetzt und erklärt. Im Text der Einführung ist bereits darauf hingewiesen worden, daß ein berühmter Kenner kabbalistischer Ueberlieferungen, Marquis von Saint-Ives d'Alveydra in Paris, auf das Runen-Alphabet als Ursprung der Zeichen und Buchstaben aller anderen religiösen Kulte hingewiesen hat. Das Runenweistum ist atlantisch nordischer Herkunft; die erhaltenen Reste der Ueberlieferung sind in zwei Werken altisländischer Literatur überliefert worden. Das eine ist die poetische Edda, bekannt unter dem Namen Sömundar-Edda, welche älteren Ursprungs ist, die andere die Prosa- oder Snorra-Edda. Beide Werke befinden sich in der königlichen Bibliothek in Kopenhagen.\*) Im vorliegenden Buche wird kurzweg die Bezeichnung „Edda“ gebraucht. Ueber die Zusammenhänge des nordischen Götter-Mythos mit der östlichen und hebräischen Metaphysik wird in der Besprechung der Historik und des Weltbildes eingehend Stellung genommen.

Die erste Reihe umfaßt die Zahlen von eins bis zehn. Jede Zahl stellt einen Schöpfungszustand dar. Zwischen „Eins und Zehn“ spannt sich der Bogen des Lebens. Die „Eins“ ist der Ausgangs-, die „Zehn“ der End-Pol der Entwicklungslinie, die, von Gott ausgehend, zu Gott hinführend sich bewegt. Hervorgehend aus dem Unbewußten, wandelt sich das Bewußtsein des Menschen über alle Phasen irdischer Entwicklung bis zum Bewußtsein der eigenen göttlichen Natur.

Der Doppelnatur des Lebens — sichtbar irdisch und unsichtbar geistig — entsprechend, teilt sich die Zehnerreihe in zwei Teile. In die Zahlen von eins bis fünf und in die von sechs bis zehn.

\*) Für dieses Werk sind folgende Arbeiten benutzt worden:

1. Hermann Wirth: „Der Anfang der Menschheit“, verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1928.
2. Rud. John Gorsleben: „Die Hochzeit der Menschheit“, verlegt bei Köhler & Amelang, Leipzig.
3. Derselbe: „Die Edda“, Verlag Die Heimkehr, Pasing vor München, 1922.
4. Otto Siegf. Reuter: „Die Rätsel der Edda“, Verlag Deutsche Gemeinschaft G.m.b.H., Bad Berka bei Weimar.
5. Bilderatlas der Religionsgeschichte, Band 1: Germanische Religion, A. Deichtersche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl, Erlangen.

Die Zahl „Eins“ ist das Anfängliche, Ursprüngliche. Aus dem Unbewußten, oder All-Einen emportauchend, wird das Bewußtsein, das Licht geboren.

Das Runenalphabet setzt für die „Eins“ die Vater- oder Feuer-Rune. (t) Vater, Feuer, auch Pharaon sind die Deutungen für den Vorgang der Licht-Zeugung. Licht ist das Mittel zur Unterscheidung, ist daher der geistige Vater alles Seins.

In der Zahl „Zwei“ tritt uns als Folge der Unterscheidung „Die Idee“ entgegen. Da wir bei der Sinnstellung der Zahlen mit den Urprinzipien, die im schöpferischen Wesen liegen, zu tun haben, kommen keine materiellen, bereits seienden Dinge oder Vorgänge in Frage.

Jedem schöpferischen Willensakte folgt als Antwort die Idee — die Vorstellung. Ist ein Mensch wirklich originell, d. h. ahmt er nicht nach, dann sind es stets Urideen Gottes, die ihm vor dem geistigen Auge stehen und die er seinem Können entsprechend abwandelt. Die Zahl „Zwei“ stellt daher das „Ur“, den ewigen Quell des Lebens dar, aus dem die Vorstellungen und Ideen emporsteigen. Die Idee, die sich vom Ichwesen abspaltet, ist die Welt des Du. Aus „Eins“ sind „Zwei“ geworden.

Im runischen Bilde ¶ gibt sie uns noch einen anderen wichtigen Aufschluß. Sie zeigt einen Balken an, an dessen oberem Teil sich ein gebrochener Stab befindet. In diesem Bilde spricht das Gesetz der Lichtbrechung zu uns. Es ist eine bekannte Tatsache, daß eine Wahrnehmung der Umwelt nur auf dem Wege der Lichtbrechung möglich ist. Die Licht- oder Wellenbrechung erfolgt durch den Anprall an einen Widerstand. Nehmen wir z. B. das Auge. Es besteht nacheinander aus fünf lichtbrechenden Medien: Hornhaut, Vorderkammerlymphe, Linse, Glaskörper und Netzhaut. In diesen Organen ist ein bestimmter Widerstand enthalten, der graduell wirksam wird. Die Netzhaut setzt den stärksten Widerstand entgegen. Wären ihre Sehzellen, die geladenen Batterien zu vergleichen sind, nicht ein machtvoller Widerstand, dann gingen die Wellen, die ein Sehding über den Aether sendet, vollständig verloren und der Mensch würde keine Wahrnehmung haben. Dadurch aber, daß die Brechung bzw. Zerlegung des Lichtes zustande kommt, entsteht ein positiver Pol durch die reizauflösende Welle und ein negativer Pol durch die empfangende Sehzelle, oder anders ausgedrückt, eine Resonanz in derselben. Der auf Grund der Polung entstehende Stromfluß wird dann zum Gehirn geleitet, wo nach verschiedenen Wandlungsvorgängen schließlich die Wahrnehmung erfolgt.

So verhält es sich mit dem Ohr, mit der Haut, kurz mit allen Sinneswahrnehmungen. Die uns umgebende Welt kann erst durch die Licht- oder Wellenbrechung auf Grund des geleisteten Widerstandes und der erfolgten Polung erlebt werden.

Der Leser kann sich von der Lichtbrechung, die durch einen Widerstand entsteht, leicht überzeugen, wenn er einen Glasstab nimmt und ihn in ein Glas mit Wasser taucht: an der Stelle wo der Stab das Wasser berührt, erscheint er gebrochen, der im Wasser befindliche Teil führt geradeaus nicht weiter (das Runenbild). Da jeder Widerstand im allgemeinen und der Mensch im besonderen das Licht, bzw. die zu ihm gelangenden Lebenswellen anders zerlegt, erhalten wir hiermit das geistige Relativitätsgesetz vordemonstriert.

Aus dem Zusammenspiel von Bewußtsein und Erkanntem (Wille und Vorstellung) entsteht das Dritte, die Verwirklichung, die Schöpfung. In der „Drei“ haben wir nun alle schöpferischen Attribute beieinander: Die geistigen Elemente der Unterscheidung, die seelischen Bildekräfte (Idee, Eigenschaften) und die materiellen der Verwirklichung. In einem Vorgang vereinigen sich daher drei Funktionen. Erkenntnis ohne Vorstellung ist ebensowenig erlebbar, wie eine Vorstellung ohne Erkenntnis, Verwirklichung ist erst recht nicht möglich ohne Erkenntniskraft und Vorstellung. Diese drei in eins verflochtenen Funktionen bilden als göttliche Dreieinigkeit in allen Religionen das Fundament der Lebensbeachtung und Gottanbetung.

Als Rune wird die „Drei“ im Bilde des Dornes dargestellt (þ). Ein aufrechter Stab mit einem seitlich angesetzten Dorn. Hier ist der Lebens- oder Weckdorn, in den Bildstellungen anderer Völker der Phallus, das Sinnbild der Kraft, die neues Leben hervorzurufen vermag. Wenn man sich den Dorn im Kreise drehend vorstellt, ist er das Zeichen der zeugenden Kraft im Stirb und Werde, im Sichtbaren und Unsichtbaren. So, als Sinnbild des Sieges über Leben und Tod, finden wir diese Rune, das Oberteil des Monogramms Christi bildend. (✱) Als Buchstabe vertritt sie D und Th.

Die Zahl „Vier“ stellt die bildenden Kräfte in der Schöpfung dar. Es sind die vier Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser. Ueber deren Wesen gibt die nachstehende Tabelle Auskunft.

	Feuer	Erde	Luft	Wasser
Eigenschaften	heiß-trocken	kalt-trocken	warm-feucht	kalt-feucht
Zustand	Kraft, Spannung	Ruhe, Beharrung	Bewegung, Zerstreuung	Auflösung, Verschmelzung
Stoffgruppe	Bitterstoffe	Säuren	Salze	Zuckerstoffe
Luftförmiges Aggregat	Kohlenstoff	Stickstoff	Sauerstoff	Wasserstoff
Jahreszeit	Sommer	Winter	Frühling	Herbst
Himmelsrichtung	Süden	Norden	Osten	Westen
Tierkreiszeichen	Widder, Löwe, Schütze	Stier, Jungfrau, Steinbock	Zwillinge, Waage, Wassermann	Krebs, Skorpion, Fische
Temperament	cholertisch	melancholisch	sanguinisch	phlegmatisch
Geistige Entsprechungen	Wille	Konzentration	Intelligenz	Liebe, Hingabe

Mit Hilfe dieser vier Prinzipien und ihrer Entsprechungen wird das Leben gebildet, gewandelt, wird gelöst, gebunden, gemischt und geformt. Alle chemischen, physikalischen und technischen Vorgänge gehen aus ihnen hervor. Zwei derselben haben positiven, zwei negativen Charakter; dadurch erzeugen sie sogleich die Sonnen- und Mondwirkungen. (⊗ als runisches Bild).

Die Zahl „Fünf“ repräsentiert die höchste materielle Schöpfung, den Menschen. Im Bilde des Pentagramms kommt diese Deutung klar zum Ausdruck. Das Pentagramm oder der Fünfstern ☆ zeigt den stehenden Menschen mit gespreizten Füßen und ausgebreiteten Armen. Das kleine, die Figur krönende Dreieck weist auf das beherrschende Bewußtsein hin. Die ausgebreiteten Arme, von denen Linien zu den Fuß-Zeichen gehen, sind die schöpferischen Kräfte, die unter dem Einfluß des Willens stehen, die gespreizten Füße die schöpferischen Bilde-, (Seelen-)Kräfte des Unterbewußtseins.

Schematisiert bildet das Unterteil des Fünfsterns das Quadrat, und das Oberteil, das demselben wie eine Mütze aufsitzt, das Haupt. Diese Darstellung besagt: „Der Mensch ist Herr der Erde“. Der Fünfstern ist das kultische Symbol der Juden und schmückt die Synagogen und alle kultischen Insignien. In diesem Zeichen sehen die Juden die Erfüllung der Verheißung: „Füllet

die Erde und macht sie euch untertan mit allem, was auf ihr lebet“. In der „Fünf“ ist jedoch nur der materielle, sterbliche Mensch dargestellt, in ihr repräsentiert er das höchste Geschöpf, in welchem sich die irdische Schöpfung vollendet hat.

Im Runen-Alphabet stellt die „R“ Rune Ꝛ die fünfte Zahl. Mit dem gleichsam erhobenen Füßchen sieht diese Rune wie ein im Galopp befindliches Pferdchen aus. Dieses Zeichen will die rhythmische Bewegung des Lichtes ausdrücken. Auch Prof. Dr. Ludwig Schleich spricht in seinem Buch „Es läuten die Glocken“ von den Lichtstrahlen als den Reiterchen, die durch den Aether stürmen.

Jedes Geschehen, jede Form wird durch einen besonderen Rhythmus charakterisiert. Das, was wir Individualität nennen, ist nichts anderes als die Fähigkeit, das Licht in besonderen Rhythmen zu binden. Der Rhythmus ist ein Gesetz, welches jeder Form zu Grunde liegt. In diesem Sinne bedeutet die fünfte Rune auch *R o t a* oder *T o r a*, das heißt Gesetz. Erst in Verbindung mit dem Menschen, in welchem das Leben seine höchste Kulmination erreicht hat, kann der Rhythmus als Gesetz in Erscheinung treten.

Die Zahl „Sechs“ verrät durch den Namen ihren Sinn. „Sexus“ Geschlechts- oder Samenträger; Geschlecht im Sinne der Abstammung. Das Menschentum ist der Stamm, von dem sich die menschlichen Geschlechterreihen entwickeln. Demgemäß ist die Zahl „Sechs“ auch die Trägerin der Erbmasse. Runisch vertritt diese Zahl den Buchstaben K. Alle Worte, die mit K beginnen, nehmen irgendwie Beziehung zur Verwaltung der Erbmasse. Die am stärksten hinweisenden Worte sind „Können“ und „Kommen“. Bildhaft als Rune wird die Zahl 6 durch einen aufrechten Balken und einen seitlich schräg aufwärts gerichteten Strich dargestellt, sodaß sie das Aussehen eines am Baume ansitzenden Astes gewinnt. (⌋) Mit diesem Bilde zeigt sie den „Abkömmling“. Sei es als Nachkomme in der Reihe der Geschlechter, sei es als Könner-Erbe des Erzeugers, für den als erster Urheber, als Stamm, „Gott“ angenommen wird.

Bis und mit der Zahl „Fünf“ schließt die materielle Schöpfung ab. Die „Sechs“ stellt eine Synthese der vorangegangenen Zustände dar — den Samen als Mittel zur Fortpflanzung —, wodurch im materiellen Verlauf des Lebens die Entwicklung wieder mit der „Eins“ beginnt.

Die Zahl „Sieben“ stellt nun den Ruhe- und Uebergangszustand dar. Am besten verstehen wir die Aufeinanderfolge der Zahlen durch die Einbeziehung der Farben in unsere Betrachtung.

Die bekannten sieben Farben des Spektrums rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett gehen parallel mit den sieben Zahlen. Im Violett, als dem siebenten Strahl, sehen wir die Sonne von uns scheiden und den Uebergang zur Nacht bilden. Dem Helligkeitswert der Farben nach ist sie die dunkelste Farbe, der Frequenz nach die schnellste materielle Schwingung. Ihre Wellen sind bereits so kurz und schnell, daß sie dem Menschen und der Natur keine Impulse zu positiver, materieller Leistung mehr geben können. Das Wesen dieser Wellen spielt bereits hinüber in die Welt des „Ultra“, des Uebersinnlichen. Weil die siebente die letzte durch das Spektrum wahrnehmbare Farbe ist, — es existieren noch mehr Farben, aber unser Auge ist nicht beschaffen, diese kurzwelligen Schwingungen des Lichtes wahrzunehmen, — so ist sie die Zahl der Erde- bzw. der Dingwelt. Als solche spielt sie ebenfalls im religiösen Kulte der Juden eine große Rolle. Sie ist deren heilige Zahl; der siebenarmige Leuchter versinnbildlicht ihre Strahlungen.

Während fünf der sieben Entwicklungszustände sich körperlich manifestierten und der sechste den Samen — den Extrakt — darstellt, fällt dem siebenten die Aufgabe der Harmonisierung und des Ausgleichens zu. Im Rhythmus der „Sieben“ schwingt das Leben aus und schenkt den Frieden, der nur nach vollendeter, gesegneter Tat erlangt werden kann. So ist es daher auch der siebente Tag, an dem Gott von seinen Schöpferwerken ausruhte und den er zu heiligen gebot. Stehen wir an einem stillen Herbstabend, der einem goldenen Sonnentage gefolgt ist, auf einem Berge und schauen in die violett überhauchten Berge und Täler, dann ist es uns, als zöge uns dieser Rhythmus aus dieser unruhigen, gequälten, in den Frieden einer anderen, schöneren Welt hinein. Im katholischen Ritual ist violett daher auch die Farbe des Todes, als dem Sinnbild des Scheidens.

Als Rune stellt die Zahl „Sieben“ die *H a g a l l* - oder *Allhag*-Rune dar, (✱) die alles umhagende, umfassende Harmonie und Liebe, in welche alle irdischen Zustände übergehen sollen. Sie ist zugleich Sinnbild des Lebensbaumes, auf dessen Wesen im 2. Kapitel der Genesis näher eingegangen wird. Das bereits einmal zitierte Monogramm Christi (✱) besteht in seinem unteren Teil aus der *Hagall* bzw. dem Lebensbaum, in seinem oberen Teil aus der *Dornrune*. Ein Beweis mehr, wie alle Sinnzeichen der Etappen der menschlichen Entwicklungsgeschichte in die letzte und höchste Religionsform übergehen.

Die Zahl „Sieben“ vertritt das Herbstzeichen „Waage“, welches dem Zeichen „Widder“, in dem die Schöpfung zu neuem Leben und das Bewußtsein zu neuen Taten aufersteht, genau 180 Grad gegenübersteht. Zwischen beiden Zeichen spannt sich der Bogen der Erfüllung.

Die Zahl „Acht“ spricht ebenfalls für sich selber. Sie kennzeichnet jenen Zustand, den wir mit „Inachtnehmen“, „Acht-haben“, „Achtung“ usw. bezeichnen und welchem die göttliche Tugend der Verantwortlichkeit zu Grunde liegt. Der Leser möge einmal eine „Acht“ aufs Papier schreiben und er wird finden, daß die beiden Schlingen, aus denen die Acht besteht, nicht gleichmäßig sind. Er kann in irgendeinem Buche die achte Seite aufschlagen und wird sehen, daß sie auch gedruckt oben eine kleinere und unten eine größere Schlinge aufweist. Schreibt er sie liegend, dann wird dieser Eindruck noch auffälliger. In dieser Stellung zeigt sie das verschlungene Bild des Makro- und des Mikrokosmos; also des Universums, als der großen, und des Menschen, als der kleinen Welt.

Fährt man der „8“ mit dem Bleistift nach, dann findet man, daß diese innige Verschlingung nirgends eine Unterbrechung hat, daß sie wirklich in eins verschlungen ist. Genau so ist auch der Mensch und das Universum in eins verschlungen, — von Ur-gesetzes wegen. Er kann diese Umschlingung nur unwirksam machen, indem er sich durch seinen Egoismus isoliert. Diese Isoliert-heit bedeutet sogleich die Außerachtlassung der kosmischen Ge-setzmäßigkeit, und das Ausgeliefertsein an den Zufall.

Als Rune ist die Zahl „Ach.“ die Not-Rune. Ein aufrecht stehender Balken, der durch einen von rechts oben nach links unten verlaufenden Schrägbalken durchbrochen wird. (†) Als Notrune hat sie tief mystische Bedeutung. Es ist der Abstieg des göttlichen Geisteswesens in den Stoff, das von Finsternis und der Dichte der Materie umfassen wird; das ist die große Not. Dieser Abstieg ist ein mit der Zeugung beginnender mechanischer Verlauf der Menschwerdung; bleibt jedoch das Bewußtsein des Menschen in der Tiefe und Finsternis irdischen Lebens gefesselt, dann muß auch Gott Not leiden. Um zu zeigen, daß diese Not gewendet werden kann, hat die Rune noch einen zweiten Namen, er heißt „Notwendedich“. Manchem Leser dürfte die Szene in der Oper „Walküre“ bekannt sein, da Siegmund, hingelenkt durch den Blick Sieglindes, das von den Göttern verheißene Schwert Notung im Stamme der Esche sieht und es mit übermenschlicher Kraft herauszieht. Das Bild, das den Stamm der Esche mit dem Knauf des Schwertes zeigt, ist das der Notrune. Wenden kann nur der die Not, welcher die Kraft des „Göttlichen Ich“ — des ihm von Gott gegebenen höheren Bewußtseins, anwendet.

Die Zahl „Neun“ stellt das höhere oder göttliche Bewußt- sein im Menschen dar. Als Ich, oder Js-Rune ist sie der einfachste Ausdruck, der sich nur erdenken läßt. Ein aufrecht stehender

Strich. ( | ) In diesem unscheinbaren Symbol ist das große Ge- heimnis des göttlichen „Ichs“ im Menschen verborgen.

Der aufrecht stehende Balken ist das Sinnbild der Verbin- dung von Geist und Seele, Himmel und Erde. Er drückt das Prinzip der geistigen Spannkraft und der Entwicklung aus. Die Ich-Rune bildet den Stab mit welchem alle runischen Sinnzeichen gebildet werden, ein Hinweis darauf, daß das göttliche „Ich“ die Grundlage für alles Geschehen ist.

„Neun“ ist die letzte einfache Zahl; mit ihr, als auch der sinnbedeutendsten, werden in den Geheimlehren alle Gleichungen durchgeführt. Sie besteht aus dreimal drei. Die schöpferischen dreieinigen Attribute sind in ihr in körperlicher, seelischer und geistiger Beziehung auf allen drei Ebenen vorhanden. Damit ver- einigt die „Neun“ die Wirkung der Sephiroth, deren einer Pol die Verdichtung und deren anderer die Ausstrahlung und Auf- lösung ist. Beide Pole sind als Fortwirkung des Balkens nach oben und unten zu denken.

Nimmt man  $1 + 8 = 9$ , so heißt das: Impuls plus Verant- wortlichkeit macht den höheren Menschen.

$2 + 7 = 9$  besagt: Dualismus oder die Gegensätze plus Liebe und Harmonie sind das höhere Selbst.

$3 + 6 = 9$ : die schöpferische Fähigkeiten plus Erbmasse er- geben das göttliche Ich.

$4 + 5 = 9$ : Die Baustoffe des Lebens, bzw. Natur und der Mensch als zielbestimmendes höheres Wesen, sind die Vollendung im göttlichen Ich.

Die Zahl „Zehn“ ist nun keine Grundzahl mehr, sondern eine zusammengesetzte Zahl, eine „Eins“ mit einer „Null“. Sie ist die Wirkungsfolge der Neun. Die beste Erklärung gibt uns wiederum die Rune: ar oder or. Ar bedeutet in allen Sprachen die Sonne, das Licht; or das Gold, das im Sonnenlicht verwoben ist. Es ist das Licht, das der seiner göttlichen Natur sich bewußte Mensch ausstrahlt. Als Runc 4

Mit diesen zehn Zahlen lassen sich nun die vielfachsten Kom- binationen machen, ob man nun das arische Runen-Alphabet oder die kabbalistische Darstellungsform wählt. Man kann einer jeden Zahl eine oder zwei Nullen anhängen und erhält so 10, 100, 20, 200, 30, 300 usw. Die Null hat hier die Bedeutung des Kreises, welcher immer für einen Sonnenkreis oder ein Jahr, d. h. für alle die Vorgänge, die in einem Sonnenjahr beschlossen sind, steht. In der Zahlenreihe von 10 bis 100 kommen Deutungen wie in der ersten Reihe von 1 bis 10 zum Ausdruck, nur diesmal auf der

seelischen oder Gefühlsebene. In der Reihe von 100 bis 900, bzw. 1000, kommt noch die dritte Steigerung, die der Vollendung auf geistiger Ebene dazu.

Die dreifache Bedeutung durch die Hinzusetzung der Nullen, bzw. Kreise, läßt sich am besten am Beispiel des „Parsival“ erleben. Die „Neun“ ist der Knabe Parsival im ersten Aufzug. Die 90 der Jüngling Parsival, der in den Armen Kundrýs seine Seelenreife erlebt und „welthellsichtig“ wird. Die 900 der Mann Parsival, der zum geistigen König gesalbt, den Weg nach Monsalvat als Erlöser antritt.

Die Zahl 1000, die gewöhnlich für das „tausendjährige Friedensreich“ in Anspruch genommen wird, bedeutet ebensowenig einen Zeitraum, wie die anderen Zahlen.

Die „Eins“ mit drei Kreisen stellt die höchste Strahlkraft, hervorgehend aus körperlicher, seelischer und geistiger Vollendung dar. Sie schließt die Vollkommenheit der Wirkung und die der Ursache zugleich in sich ein.

Daß es nicht möglich sein kann 1000 Jahre, selbst eines erzwungenen Friedens zu leben, beweist die heutige Geschichte der Menschheit zur Genüge, heute, wo zwei Menschen kaum einen Tag friedlich zusammen leben können! Der Frieden, der höher ist als alle Vernunft, ist nur dem einzelnen Sucher beschieden.

Die ursprünglich nordisch-arische Ideologie handhabt die Kombination anders. Ihr ist nicht die Zahl des Menschen, die Fünf, sondern die Neun, als dem göttlichen Bewußtsein im Menschen, der Wertmesser. Zählt man der „Neun“ Zahlen zu, so steigern sich damit die Werte, zählt man von den Zahlen die „Neun“ ab, dann verringern sich dieselben, wie die nachstehenden Beispiele zeigen.

$9 + 2 = 11$ , die Queraddition ist wieder 2. Die „Zwei“ bedeutet die Zwiespältigkeit oder dualistische Natur des Lebens; in der Form der ersten Reihe steht sie dem Menschen als Gegensatz feindlich gegenüber. In der zweiten Form plus 9 ist der Gegensatz durch den Gebrauch des göttlichen Bewußtseins im Menschen überwunden. Es stehen sich in der 11 zwei Einser oder gleichberechtigte Werte gegenüber. Das Ich und das Du sind, da in ihrer Wurzel als ebenbürtig anerkannt, nicht mehr gegensätzlich sondern eine Einheit.

$9 + 3 = 12$ , (die Schwertrune  $\uparrow$ ) ergibt in der Queraddition wieder drei. Auch hier ist dasselbe Verhältnis. Die erste „Drei“ ist das im Zuge der Evolution erworbene schöpferische Attribut, die zweite „Drei“ das durch den Einsatz des göttlichen Bewußtseins erworbene zielgerichtete Schöpfertum.

$9 + 4 = 13 = 4$ . (Die „Bar-Rune  $\beta$ “) steht als Vertreterin der Zahl 13. Die „Vier“ der ersten Reihe sind die der ganzen Schöpfung gegebenen, allen Ideen, guten wie schlechten (im menschlichen Sinne) dienenden Verwirklichungskräfte; in der zweiten Reihe hier als Bar- oder Gebärrune benannt, — wird die Verwirklichung mit Hilfe des göttlichen Bewußtseins eingesetzt und bedeutet die geistige Wiedergeburt.

$9 + 5 = 14$  wieder 5. Als Zahl des Menschen der ersten Reihe kennzeichnet die „Fünf“ das irdische Bewußtsein und den vergänglichen Körper; als Zahl der zweiten Reihe wird das unsterbliche Leben im Bilde der Laf- oder Lebensrune ( $\uparrow$ ) dargestellt.

$9 + 6 = 15 = 6$ . Die „Sechs“ der ersten Reihe ist die in der Erbmasse eingeschlossene Könnerkraft, die unbewußterweise durchbricht. Die „Sechs“ der zweiten Reihe ist das bewußte Schöpfertum. Im Bilde der Manns-Rune  $\uparrow$  (Mann mit erhobenen Armen) wird die Vergangenheit dem göttlichen Lichte der Gegenwart zugewendet.

$9 + 7 = 16 = 7$ . Als Hagall-Rune der ersten Reihe ist sie der Grenzzustand zwischen Sonne und Mond, Geist und Seele, der sich naturgegebenerweise auslöst. In der „Sieben“ der zweiten Reihe, welche sich im Bilde der Wyb-Rune  $\downarrow$  präsentiert, kommt die Erweckung der seelischen unbewußten Kräfte durch die dreieinigen schöpferischen Attribute zum Ausdruck.

$9 + 8 = 17 = 8$ . Die erste „Acht“ ist die Verantwortlichkeit, bzw. der Gehorsam gegenüber dem Lebensgesetz. Die zweite „Acht“ ist das durch das göttliche Bewußtsein erreichte Gleichgewicht im Austausch der Kräfte, wie es sich im Symbol der Ehe und im Geschehen der Sommer- und Winter-Sonnenwende darstellt. Das runische Bild dafür  $\downarrow$  zeigt den Gegensatz zum runischen Bilde der ersten „Acht“; ( $\downarrow$ ) während bei der letzteren der Schrägbalken von rechts oben nach links unten geht, führt bei der ersteren der Balken von rechts unten nach links oben (Ausgleich).

$9 + 9 = 18 = 9$ . Die erste „Neun“ ist das göttliche „Ich bin“, im Menschen als Summe aller Attribute; als „Neun“ der zweiten Reihe ist es das universelle Bewußtsein das sich allen Lebenszuständen und Werdevorgängen mitgeteilt und ihnen das unsterbliche Leben überantwortet hat. Die Zahl „Achtzehn“ wird im Bilde der „Gibor-Rune“, ( $\approx$ ) welche gleichzeitig das Symbol des Sonnenrades ist, dargestellt. Das Wort „Gibor“ finden wir in der Kabbala als den fünften Gottesnamen „Elohim Gibor“ wieder. Eine Tatsache, die ebenfalls wieder auf enge Beziehungen der beiden Kulte hinweist. Die achtzehnte Rune beschließt das Runen-Alphabet. Mit den achtzehn Runen bzw. den Buchstaben des nordischen Alphabets werden alle Schwingungszahlen zum Ausdruck gebracht, aus welchen die Materie besteht. (Das Eiweiß besteht



aus 18 Aminosäuren, deren Werte und Eigenschaften in diesen 18 Runenzahlen verankert sind).

Multipliziert man die runische Zahl 18 mit 4, als der Zahl der Elementarzustände, so erhält man 72, die große kabbalistische Zahl. Diese stellt nach der Kabbala die Attribute Gottes und die Genien dar, welche über das Universum herrschen.

## Das erste Buch Mose\*

### 1. Kapitel

Das erste Kapitel der Genesis, in welchem die Erschaffung der Welt erzählt wird, nimmt eine Sonderstellung in der ganzen biblischen Geschichte ein. Hier ertönt gleichsam die Ouverture, in welcher alle Motive enthalten sind, die nachher gesondert in den Erzählungen zur Darstellung gelangen. Man kann den Inhalt des ersten Kapitels auch mit dem Prolog im Himmel in Goethes „Faust“ vergleichen.

Es wird das grundlegende Gesetz, das ein- für allemal Gültigkeit hat, vermittelt. Wenn es heißt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, so ist dieser Anfang zeitlos und ohne direkte Beziehung zu unserer Schöpfung und ihrem Schöpfer. Daher hat es gar keinen Zweck, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob schon andere Welten vor der unsrigen bestanden haben oder auch gleichzeitig mit ihr bestehen, da eine wie die andere auf der gleichen Grundlage, nach demselben Plan und Gesetz geschaffen worden ist. Kennt man dieses Grundsätzliche, dann kennt man alle Wiederholungen. Kennt man die Geschichte unserer Welt, dann kennt man auch die der anderen.

Die sieben Schöpfungstage sind Bewußtseinszustände, welche die sieben Stufen der Materialisation repräsentieren. Damit ist auch gleichzeitig die siebenfache Natur alles Irdisch-Stofflichen gekennzeichnet.

Die sieben Wochentage, die Tierkreiszeichen von Widder bis „Waage“ die sieben Farben, die sieben Töne, sie alle sind in ihrem Wesen identisch mit den sieben Schöpfungstagen bzw. Zuständen. Ebenso erfüllen die in Sagen und Märchen zum Gleichnis gewählten sieben Raben, die sieben Geißlein, die sieben Zwerge hinter den sieben Bergen die Aufgabe, die Natur der sieben Stufen der Materialisation zu veranschaulichen. Demzufolge lassen sich alle im irdischen Leben möglichen Geschehnisse durch die geistige Wegführung des ersten Kapitels erklären.

\* Die Bibeltexte sind der deutschen Uebersetzung der Heiligen Schrift von Martin Luther (1908) entnommen.

### 1. Tag:

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.

Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis,

Und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.

Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“

Der Tag ist das Sinnbild für „Bewußtsein“. Daß es noch finster auf der Tiefe war, weist auf den Zustand völliger Unbewußtheit, bzw. absoluter Latenz hin. (Latenz ist das schlummernde, noch unerweckte Leben). Der Akt des Bewußtwerdens ist zugleich das Lichtelebnis. Volkstümlich: „mir ist ein Licht aufgegangen“.

Die Worte: „Und die Erde war wüst und leer“ haben die irriige Meinung aufkommen lassen, daß Gott die Welt aus dem Nichts geschaffen habe, ein Begriff, der sich in keiner Hinsicht erhärten läßt, will man nicht ein, nur dem ersten Schöpfer mögliches Wunder annehmen. Eine solche Annahme würde jedoch das Fundament schöpferischer Gesetzmäßigkeit aufheben.

Das „Nichts“ ist die Latenz in der Seele, die im Gegensatz zur sichtbaren Materie nicht seiend, weil nicht wahrnehmbar ist.

Dieses „Nichts“ ist die Voraussetzung für jeden schöpferischen Akt. Die Bildung einer Schau, eines Gedankens läßt sich nicht auf dem Hintergrund bereits vorhandener Vorstellungen bewerkstelligen; es käme dann so heraus, als wenn man auf eine bereits belichtete Platte noch ein zweites Bild photographieren würde. Der Hintergrund auf dem der neue Gedanke projiziert werden soll, muß leer sein, nur ist dieses „Leer“ nicht identisch mit dem Nichts materieller Begrifflichkeit, denn hinter der scheinbaren Leere wartet eine ungeheuer große Latenz auf Erweckung.

Das Wort „wüst“, in vielen anderen Wendungen der Schrift auch „Wüste“, hat ebenfalls nichts mit einer wirklichen Wüste gemein. Jeder schöpferische Mensch ist originell, einmalig und und ursprünglich, er ahmt nicht nach, er schafft aus innerer Offenbarung, dem ihm werdenden Impuls gehorchend. Die vor sein inneres Auge gezauberte Schau dessen, was er schaffen will, überstrahlt gewissermaßen alle übrige Gegenständlichkeit, sodaß diese in die Finsternis zurücksinkt, und selbst der schönste Ausdruck zu einer Wüste (Gegenstandslosigkeit) wird. Der schöpferische Mensch lebt in seinen eigenen Bildern und seiner eigenen Ideenwelt; das

Vorhandene bedeutet ihm höchstens eine Anregung, aber nichts Wesentliches, das er zu übernehmen gewillt ist.

„Der Geist Gottes schwebte über den Wassern“. Das Wasser ist als Sinnbild der Seele, die unpersönliche Urnatur alles Werden. Ueber ihr schwebt die zeugende ordnende Geisteskraft.

Und Gott sprach: „Es werde Licht. Und es ward Licht“.

Diese Redeform hat Anlaß dazu gegeben, als ersten schöpferischen Akt das „Wort“ zu bezeichnen. Hauptsächlich wohl deshalb, weil auch das Johannis-Evangelium mit den Worten beginnt:

„Im Anfang war das Wort, das Wort war bei Gott“ usw. Auch Goethe quält sich im „Faust“ mit einer richtigen Definierung

dieses anfänglichen Geschehens ab. Das „Wort“, als üblichen Begriff genommen, paßt so garnicht zu der Vorstellung eines Schöpfungsbeginnes, der rein geistigen Ursprunges ist. Er paßt auch

nicht zu den Vorstellungen, die man sich von Gott macht. Die einen erkennen Gott als Person an, während andere in ihm den

Ausdruck eines Zustandes sehen. Wie kann aber ein nicht persönliches Wesen sprechen und warum muß Gott sprechen, selbst

wenn er eine Person wäre, und wenn, wie man es von einem

uranfänglichen Schöpfungs Zustand annehmen muß, überhaupt keine

Worte verstehende Wesen da sind? Wer soll sie hören, wer

ihnen gehorchen? Außerdem: Sprechen wir Menschen Worte, wenn

wir ein schöpferisches Erlebnis haben? Nein! Wir schauen schweigend versunken auf das leuchtende Bild, das sich vor unserem geistigen

Auge aus der Finsternis löst und das ebenso lautlos, wie wir es betrachten, entstanden ist. Der Irrtum kommt eben davon, daß

man das Gleichnis für die Tatsache genommen hat. (Auch im

Johannis-Evangelium ist das Wort nur ein Gleichnis).

Der erste Beginn einer jeden schöpferischen Funktion ist die

Strahlung, die vom Bewußtsein ausgeht. „Sprach“ bedeutet

„den Willen in aktive Schwingung versetzen“. Die Erzähler der

Schrift gebrauchten den Ausdruck „Wort“ hauptsächlich deshalb,

um den Vorgang des Echos bzw. der Resonanz „Und es ward Licht“ oder Bewußtseins-Reaktionen anderer Art zu demonstrieren. Bei den Aegyptern ist „Thot“ das „Neues“ schaffende

Schöpfungswort, oder der Wille Gottes. „Thot“ ist im Sinne der ägyptischen Weisheit ebenfalls die Latenz, welche durch die schöpferische Aktivität wieder erweckt wird.

Der Vorgang des Bewußtwerdens schließt die Unterscheidung von Licht und Finsternis, Wissen und Nichtwissen in sich ein. „Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht“. Tag, das Bewußtsein bzw. die Unterscheidung, Nacht, die Unbewußtheit.

Diese Scheidung ist das erste Erlebnis des Selbstes, wie es auch durch die Zahl „Eins“ dargestellt wird.

## 2. Tag.

„Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste, und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah also. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andre Tag“.

Technisch und physikalisch ist es ganz unmöglich, daß sich Wasser über dem Himmel, den wir als eine materielle Basis nicht anerkennen, befindet. Da die Scheidung der Wasser eine schöpferische Handlung im Anbeginn der Welt war, müßte diesen Effekt auch heute noch vorhanden sein, aber kein einziger Forscher konnte bisher diese Feststellung machen. Wo sollen auch die Wasser hergekommen oder gewesen sein, wenn am ersten Schöpfungstage die Erde wüst und leer war. Kritischen Untersuchungen hält daher die wörtliche Annahme dieser Erzählung nicht stand. Nimmt man aber, wie es sich tatsächlich verhält, an, daß es sich um seelische Zustände handelt, dann bekommt die ganze Geschichte ein glaubwürdiges Gesicht.

Der zweite Schöpfungstag ist dem Mysterium der Seele geweiht. Das Wesen der schöpferischen Kraft, des Zustandes des ersten Tages ist Ausstrahlung nach außen, ist Lösung und Befreiung. Der Charakter des schöpferischen Vorganges, der mit dem zweiten Tage geschildert wird, hat die entgegengesetzte Wirkung; sie geht von außen nach innen und ist magnetischer Natur. Das Wesen des Magnetismus ist Halten und Haften. Es sind die Vorstellungen oder Ideen, welche die zeugenden Schwingungen halten. Dieser Akt des Auffangens der geistigen Kräfte in den Gefäßen der Ideen löst ein ober- und ein unterbewußtes Erleben aus. Oberbewußt in dem Sinne, daß die Ideen durch das Bewußtseinlicht geschaut werden, unterbewußt, indem ein Ideen offener seelischer Resonanzboden da ist. Dieses bewußte und unterbewußte seelische Erleben wird mit den Wassern über und unter der Feste gekennzeichnet.

Wird nun dieses geistige Bild in die Wirklichkeit übertragen, so ergeben sich die folgenden materiellen Entsprechungen: Der Lichtäther ist der Ausdruck der universellen Seele und ein so feiner Strahlkörper, daß er sinnlich nicht wahrnehmbar ist. — Jedes Geschöpf hat aber auf Grund seiner Eigenart eine Fähigkeit, die Aetherströme an sich zu binden, wofür es besondere Antennen besitzt. Beim Menschen ist es das vegetative oder sympathische Nervensystem; dieses ist in seiner Anlage so vollkom-

men, daß es im Prinzip alle universellen Einflüsse aufzunehmen und zu halten vermag. Von der Ausbildung dieser Nervenantenne hängt es ab, wie groß der Anteil des Menschen am universellen Austausch ist. Das, was er aufzunehmen und zu halten vermag, ergibt seine individuelle Seele. Im Sinne des Bildes des zweiten Tages ist das Wasser über der Feste die universelle göttliche oder Allseele und das Wasser, das sich unter der Feste sammelt, die individuelle Seele der Geschöpfe. Die Feste selbst ist das Organ des Empfanges und der Festigung, also das, was wir beim Menschen als Nervensystem erkannten, und welches zugleich das Mittel der Scheidung dieser beiden Seelenwelten ist. Die Schriftstellung: „Sie sei ein Unterschied zwischen den Wassern“, bedeutet die Trennung der Seelenströme in die Allseele und in die individuelle Seele oder wie es gebräuchlicher Weise ausgedrückt wird, in die göttliche und in die irdische Seele.

Eine grundsätzliche Erkenntnis bricht sich dabei durch, nämlich die, daß alles was geschaffen ist, beseelt ist. Stein, Pflanze, Tier und Mensch verfügen über einen, ihrem individuellen Widerstand entsprechenden Magnetismus, der sich körperlich als ein Haftorgan — eine Feste — manifestiert.

Eine weitere Entsprechung des Gleichnisses des zweiten Tages finden wir in unserem Erdenhimmel. Er besitzt zwar keine sinnlich feststellbare Scheidewand, läßt aber eine sich immerhin praktisch auswirkende Grenzzone erkennen. Nach wissenschaftlichen Ermittlungen ist die Erde in einer ca. 300 km messenden Höhe von einer Atmosphäre umgeben, die Lebenszustände ermöglicht. Ueber diese Zone hinaus hört der Begriff Lebenswelt auf. Die unsichtbare Grenze zwischen beiden Zonen entspricht der Feste, die in der Schöpfungsgeschichte geschildert wird. Der unter dieser Scheide wirksame Teil ist der organische Lebenspendende Aether, die über derselben befindliche Zone jedoch das Reservoir der Seele, in welcher unbeirrt um die materiellen Vorgänge, sich die Ur Ideen wieder ordnen und allmählich in die göttliche Ruhe eingehen.

Die Feste oder der Himmel demonstriert das große lichtbrechende oder ideenzerlegende Medium, wie es die „Zwei“ als Gesetz veranschaulicht. Ohne diese Brechung oder Zerlegung der Ur Ideen könnte niemals eine Realisation erfolgen.

## Der 3. Tag.

„Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockne sehe. Und es geschah also.“

Und Gott nannte das Trockne Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Samen bei ihm selbst auf Erden. Und es geschah also. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag“.

Auch die Geschichte dieses Tages ist, so realistisch sie sich auch lesen mag, ein Gleichnis. Im Bilde des dritten Tages wird uns das Wesen der schöpferischen Funktion zur Anschauung gebracht. „Die Sammlung der Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockne sehe“, ist die Symbolisierung der Konzentration der seelischen Kräfte. Mit Hilfe derselben sieht man Land, wie man volkstümlicherweise sagt, wenn man eine Möglichkeit zur Realisation gefunden hat. „Die Erde“ wie das Trockne genannt wird, ist der Begriff der Realisation, der Zweck schöpferischer Tätigkeit. Das Meer sind die vom Bewußtsein noch nicht erfaßten Seelenkräfte, die unterbewußt fluten.

„Die Erde bringe nach dem Willen Gottes hervor Gras und Kraut, das sich besame und fruchtbare Bäume, wovon ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen Samen bei sich“. Die Erzählung macht hier einen merkbaren Unterschied zwischen den schöpferischen Ergebnissen. Sie trennt, indem sie Gras und Kräuter in Gegensatz zu den Bäumen setzt, sinnbildlich Unwesentliches von Wesentlichem. In der Tat läßt sich alles, was verwirklicht wird, in diese beiden Faktoren aufteilen. Die unwesentlichen Dinge sind so zahlreich und unbedeutend wie Gras und Kraut. Sie besamen sich zwar, d. h. sie haben ihre Wirkungen, sie erzeugen wieder neue Ursachen, jedoch sind sie nicht fruchtbar im Sinne einer Aufwärtsentwicklung. Alles Wesentliche jedoch ist fruchtbar und zeitigt Erkenntnisse, die ihrerseits wieder einen neuen geistigen Samen in sich tragen, der Höheres und Besseres hervorzubringen vermag. Gras und Kraut, das einjährig ist und sich nicht selbst steigern kann, zeigt das mechanische, unbewußte, ziellose Ausstreuen schöpferischer Kräfte; die fruchtbaren Bäume, die Jahr für Jahr Wachstumsprozesse erfahren und ihre Früchte und Samen um das Plus eines jeden Jahres steigern, sind das Bild der sich auf die Frucht konzentrierenden Schöpferkraft, wie es auch bei Handlungen der Fall ist, die sich um wesentliche Dinge drehen, wobei alle Erfahrungen der Verbesserung zuliebe einbezogen werden.

Alle unwesentlichen Dinge sind auf unbewußte Gedanken, sinnlose und unproduktive Geschäftigkeit, zahllose Wiederholun-

gen (Marthaprinzip im Gleichnis des neuen Testaments) zurückzuführen; alles Wesentliche ist ein individuelles, aus innerer Offenbarung fließendes Schöpfertum, das einen regenerierenden, aufbauenden und veredelnden Charakter besitzt. (Maria zu Füßen des Meisters.) Hier wie dort Seelenkräfte, die der Verwirklichung dienen, sowohl Wesentliches wie Unwesentliches hervorbringen, je nach dem Grad, welchen das Bewußtsein erlangt hat.

Der 4. Tag.

„Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.

Und seien Lichter an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also.

Und Gott machte zwei große Lichter; ein groß Licht, das den Tag regiere, und ein klein Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne.

Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie schie-  
nen auf die Erde,

Und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis. Und Gott sah, daß es gut war.

Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag“.

Die Darstellungen dieses Tages passen durchaus nicht zu den üblichen Vorstellungen. Es muß befremden, daß Gras, Kraut und Bäume vor der Sonne, dem Mond und den Sternen aus der Erde hervorgehen, während doch die Erfahrung lehrt, daß ohne die zeugende Kraft der Sonne kein Wachstum möglich ist. Ebenso wenig wird es verständlich, daß am vierten Tage erst die himmlischen Lichter gesetzt werden, nachdem bereits am ersten Schöpfungstage Licht wird. Hier ist es offenkundig, daß das Licht des vierten Tages nicht das Licht des ersten Tages ist und ein ganz anderer Sinn dem Ganzen zu Grunde liegen muß.

Die Lichter des Himmels sind Schöpfungen, die sich erst im Zuge der Materialisation ergeben und nicht außerhalb, sondern innerhalb des Erdgeschehens zu begreifen sind. Die Schrift stellt sich damit auch in unzweideutigen Gegensatz zur wissenschaftlichen, allerdings materialistischen Forschung, welche die Erde zu einem Satelliten herabwürdigt und der Sonne, auch den Fixsternsinnen, eine vom Leben der Erde völlig abgetrennte und unabhängige Sonderstellung zuschreibt.

Wenn wir vom Uranfänglichen ausgehen, das in der Genesis zum Gegenstand der Betrachtung gemacht worden ist, so müssen

auch Sonne, Mond und Sterne einen Uranfang haben. Deren schöpferische Verwirklichung beginnt mit der Konzentration und Ordnung der Bilder, welche die Seele vor das Bewußtsein hinstellt. Dieser Vorgang der geistigen Schau löst dreierlei Symptome aus.

Erstens: Aktive zeugende Strahlen des sich betätigenden Schöpferwillens; diese haben elektrischen Charakter, bestehen aus dem Umkreis der langen Wellen und sind langsamer Frequenz. Sie vermögen die Wahrnehmbarkeit herzustellen. Der Reflex dieses Geschehens ist die Sonne.

Zweitens: Passive, beharrende Strahlen von kühler magnetischer Natur. Sie bestehen aus dem Umkreis kurzer Wellen mit schneller und schnellster Frequenz. Sie lösen das Gefühlserlebnis aus und dienen dem schöpferischen Willen mit der Vielzahl und Vielfältigkeit seelischer Reaktion. Der Reflex dieses Geschehens ist der Mond.

Drittens: Jede, durch den schöpferischen Willen erfolgte seelische Reaktion gestaltet Bilder, welche aus Urideen bestehen und jeweils sinnvoll neu geordnet werden. Diese Bilder der ersten Schau eines neuen Schöpfungswerkes prägen sich dem Bewußtsein ein, bleiben als Plan geistig strahlend erhalten und leiten den Werdegang, welcher zwischen erster Ursache und letzter gewollter Wirkung liegt. Der Reflex dieses Geschehens sind die Sternbilder.

Diese dreifache Reflektierung des ersten schöpferischen Aktes — der Erschaffung unserer Erdenwelt — wiederholt sich fortan durch jeden neuen schöpferischen Willens-Impuls des Menschen, sodaß die Wirkung der ersten Auslösung um alle Werte der folgenden bis auf den heutigen Tag vermehrt und verstärkt wird. Jeder selbständige schöpferische Mensch, der aus seiner individuellen Sonderanlage heraus wirklich Neues schafft, strahlt Sonnen-, Mond- und Sternkräfte aus, die sich, urewigen Gesetze gehorchend, den allerersten Manifestationen des ersten Schöpfers einordnen.

Die Sonne wächst durch jede von Menschen betätigte zeugende Willensenergie, der Mond durch die in Bewegung gesetzten Seelenkräfte, und die Fixsterngruppen vermehren ihr Leuchten durch die Vorstellungen, die der Mensch in Bildern sieht. (Siehe Kapitel „Das Theokratische Weltbild.“)

Jede schöpferische Aktion ist Bewußtseinskraft und diese wiederum Licht. Das Schaffende macht sich im Erschafften ein Gegenlicht, das ihm zur weiteren Unterscheidung leuchtet.

Dem unschöpferischen, denkfähigen, unbewußt dahinlebenden Menschen bleiben Sonne, Mond und Sterne Lichter am Himmel, die ihm das Dasein erhellen und von außen her wegweisend sein müssen. Die Sonne als Unterscheidungsmittel für das tag-

wache Leben, der Mond und die Sterne wegführend für das traumhafte, unbewußte, vegetative Leben, analog den Vorgängen in der Nacht.

Der 5. Tag.

„Und Gott sprach: Es erzeuge sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren und Gevögel fliege auf Erden unter der Feste des Himmels.

Und Gott schuf große Walfische und allerlei Tier, das da lebt und webt, davon das Wasser sich erzeuge, ein jegliches nach seiner Art, und allerlei gefiedertes Gevögel, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.

Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.“

Wasser und Luft! Tiere des Wassers und Vögel der Luft sind Gleichnisse zweier Fähigkeiten, die bestimmt sind für alle Zeit, das Stirb und Werde des Lebens nach bestimmten Gesetzen zu erhalten und zu regeln. Die webenden und lebendigen Tiere, die das Wasser zu erregen haben, sind die tätigen Seelenkräfte, (Gefühle) — Wasser ist ja das Sinnbild der Seele. Das gefiederte Gevögel, das auffliegt auf Erden unter der Feste des Himmels, sind die tätigen geistigen Kräfte (Gedanken). Seele und Geist sind gleicherweise lebendig, rhythmisch bewegt.

Im Bilde einer Sinuskurve offenbart sich das Wesen dieses Schöpfungstages als der Bio-Rhythmus. Es ist der Auf- und Abstieg der Lebenswellen in einem rhythmischen Gleichmaß, in das sich die Lebensvorgänge einfügen. Ebbe und Flut des Meeres, Innen und Außen der Funktionen, geistig-seelische Wechselbeziehung im Takte des im Schöpfungsplane vorgesehenen Werdeganges. Wie die Welle des Meeres zum Strande hinrollt und in der Unterströmung wieder in den Schoß zurückkehrt, aus dem sie ausgegangen ist, wie der im Radio gesendete Ton durch die Erdung wieder zurückkehrt, so pulst das Leben, hervorgehend aus der Seele (Tiere des Meeres) im Aufstiege (Vögel) zur Verwirklichung; so ergibt es sich wieder im Abstiege, in der Rückkehr zum Ausgangspunkt, dem Urwesen zu. In diesem bio-rhythmischen Wellenzug liegt das Maß Gottes, das zugleich das Maß des Menschen ist. An dieses Maß ist alles Leben in dieser Schöpfung gebunden. Würden wir beim Lesen der Schöpfungsvorgänge des fünften Tages wirklich nur an Walfische und Vögel denken müssen, welchen Sinn hätte die religiöse Botschaft, wenn wir sie auf unser eigenes Schöpferium beziehen wollten? Die Vögel waren schon in der Frühzeit der menschlichen Bewußtseinsbildung das Sinnbild des „Zeugens“. Richard Wagner läßt seinen „Sieg-

fried“ die Sprache der Vögel verstehen, nachdem dieser vom Blute des von ihm getöteten Drachens getrunken hat. Welchen Musikkenner entzückt wohl nicht das herrliche Vogelstimmen-Motiv in dieser Oper. Hier ist, ebenfalls anlehnend an einen uralten Mythos, die Kraft der geistigen Zeugung des zu seinem göttlichen Bewußtsein erwachten Menschen gemeint. Der Drache, der zuvor getötet werden mußte, ist die „Latenz“ in der Seele, welche das Lebenserbe bisher unfruchtbar gehütet hatte.

Der 6. Tag.

„Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Tiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art.

Und es geschah also.

Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden krecht.

Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.“

Der sechste Tag bringt das Prinzip der Ab-Stammung und Vererbung zum Bewußtsein, das ebenfalls für alle schöpferischen Vorgänge Gültigkeit besitzt. Die eigentümliche Begriffsetzung: Vieh, Gewürm und Tiere, nachdem vorher von Tieren im allgemeinen gesprochen worden ist, läßt unverkennbar bestimmte Absichten hinsichtlich der Auslegung dieses Gleichnisses hervortreten. Aehnlich wie bei „Gras, Kraut und Bäumen“, so ist auch hier eine verschieden gestufte Entwicklung angedeutet. Die schöpferischen Rhythmen des seelisch-geistigen Erlebens sind Träger von Willens- oder Wachstumskräften und von Eigenschaften. Diese sind differenziert auf Grund ihrer Entwicklung, die sie in der Reihenfolge schöpferischer Gestaltung nehmen. Vieh oder auch Viehzeug, wie man es gern als Schimpfwort sagt, symbolisiert die Urteilchen des Lebens, die nur unter einem Massenbegriff erfaßbar sind. Das Gewürm, das ohne Füße auf dem Bauche kriecht, deutet die tief am Boden der Materialität vegetierenden Neigungen, die aus erdhaftem Instinkt geboren werden, an. Die Tiere, die wir uns als auf Füßen stehend vorstellen müssen, sind Sinnbilder der höher gearteten Fähigkeiten, der Anpassung und Beherrschung des Lebens, kraft der jedem Geschöpf verliehenen besonderen Fähigkeit.

Im schöpferischen Wirkungsbereich des Menschen ergeben sich daraus drei Aeußerungen: Die undefinierbare Basis alles materiellen Seins, (Vieh) die Unmittelbarkeit der Anpassung an die seelischen Bedingungen des Lebens (Gewürm) und die gelöste, leicht bewegliche ideen- und fähigkeitsreiche Gestaltungskraft (Tiere). In der Abstufung: Vieh, Gewürm und Tiere kommt gleichzeitig die dreieinige schöpferische Natur von Körper (Form), Seele (Eigenschaften) und Geist (Wachstum, Wille) zum Ausdruck.

Die Kulmination der aus den tiefen Gründen der göttlichen Ichheit nach oben geleiteten Schau des Schöpfers bildet der Mensch. Er wird hier nicht körperlich geschaffen, sondern aus dem eigenen göttlichen Wesen reflektiert. Es ist die Erkenntnis Gottes von sich selbst, das Erleben der tätigen schöpferischen eigenen Natur, die ihm das magische Bild seines Gegenantlitzes hervorzaubert.

Der Mensch, der hier entsteht, ist das „göttliche Bewußtsein“ und bildet im geborenen Menschen die göttliche Natur in seinem Wesen.

„Und er schuf sie einen Mann und ein Weib“. Da wir es beim Menschen der Genesis mit einem Geistzustand zu tun haben, muß man sich auch von der Vorstellung, im Mann und im Weib Geschlechtswesen zu sehen, trennen. Gemeint ist der polare Gegensatz, der in allen lebendigen Vorgängen zum Ausdruck kommt. Ein positives und ein negatives, ein anziehendes und ein abstoßendes, ein gebendes und ein empfangendes Prinzip. Die Zweiheit, die immer wieder zur Einheit strebt, sowohl im Geistigen wie im Körperlichen, und damit den Schöpfungsreigen der Vermählung und Verschmelzung nach vorher bestandener Trennung in Szene setzt.

Die Schriftsetzung „und er schuf sie einen Mann und ein Weib“ deckt sich wiederum nicht mit üblichen materialistischen Anschauungen.

Gott, als Einheit von Seele und Geist, spaltet sich in der Welt der Verwirklichung und wirkte als ein getrenntes Bewußtsein. Als Bewußtsein der schöpferischen zeugenden, also gebenden Ichkraft und als Bewußtsein der empfangenden bewahrenden Ichkraft. Die erstere Form des Bewußtseins ist lebendige Gegenwart, die zweite ist ruhende, passive Kraft der Bewahrung. In ihrer strengen Scheidung und betonten Vorherrschaft bildet die zeugende Ichkraft in der Materialisation den männlichen, die beharrende, passive Kraft und die Fähigkeit der Empfänglichkeit, den weiblichen Körper.

Beide Formen, sowohl in geistiger wie in körperlicher Beziehung, entstammen direkt dem urgöttlichen Wesen, an dem das männliche und weibliche Prinzip den genau gleichen Anteil hat.

## Der 7. Tag.

Das zweite Kapitel der Bibel leitet ein mit der Heiligung des siebenten Tages, an dem Gott ruhte von allen seinen Werken. Die schöpferische Ruhe wird als ein heiliger Zustand in den Tätigkeitsablauf des Lebens eingeschaltet. Diese Zurückziehung aller Kräfte in sich selbst ist der wichtigste Schöpfungsakt. In ihm, da die Unruhe aufgehoben ist, können sich alle Kräfte einander angleichen, die erregte Seele und der erregte Geist können zur Ruhe kommen und dadurch allen Schwingungen Gelegenheit zur Einordnung in den ewigen Plan geben. In dieser heiligen Ruhe darf kein Wunsch, keine Unzufriedenheit, kein Konflikt, keine Sorge mitschwingen; in den Frieden der getanen Arbeit — Und Gott sah, daß alles, was er getan hatte, gut war, — schwingt die Welle des Willens aus. Wie lange diese Ruhe zu dauern hat, ist kein Problem. Der Tag der Ruhe ist ein Bewußtseinszustand, der sich aus den Umständen ergibt. Nicht die Zeitdauer der schöpferischen Ruhe ist maßgebend, sondern ihr absoluter Zustand. Der beginnende neue Schöpfungstag, — bzw. Zustand — muß aus einer ruhigen Seele, in der sich das göttliche Antlitz spiegelt, aufsteigen. Die durch einen neuen Impuls erzeugte Erregung der Seele muß Urideen hervorbringen, welche den Erfordernissen der Gegenwart gerecht werden können. Sind noch alte Eindrücke vorhanden, dann bringt die Seele keine Urbilder, sondern Irrbilder menschlicher Vorstellung zutage.

Das Getane wird heil und entsündigt durch die Ruhe in Gott, das Neuwerdende geheiligt durch den Ursprung aus Gott. Hätten die Menschen mehr von dieser schöpferischen Ruhe gewußt, dann würde die Welt heute ein anderes Gesicht haben.

Der Name „Sabbath“ nimmt Beziehung zum Zustand des „Siebenten“. Dem religiösen Sinne nach ist der Tag, an dem das „erste Licht ward“, welcher zugleich den Keim der Sonne darstellt, als Sonntag der erste Tag und nicht wie die christliche Tradition zählt, der Montag. Der Samstag entspricht schon deshalb der schöpferischen Ruhe, weil er der Tag „Saturns“ ist, dessen Wesen „Schweigen“ und Abstraktion alles Aeußerlichen ist. Der Grund, warum die christliche Tradition anders zählt, wird in der Besprechung des neuen Testaments angegeben.

Es muß auffallen, daß es nach jedem Schöpfungstage heißt: „Und zwischen Abend und Morgen war ...“ Nach menschlichem Ermessen reicht doch der Tag vom Morgen zum Abend. Auch hier wieder die Bestätigung, daß es kein irdischer Tag sein kann. Es ist die dem Außenlicht abgekehrte innere Offenbarung seiner selbst. Es „tagte“ ihm, wie man volkstümlicherweise sagt.

## Der Garten Eden

### Die Erschaffung des Menschen, Adam und Eva

### Der Sündenfall

## 2. Kapitel

Mit dem zweiten Kapitel tritt eine bemerkenswerte Aenderung in der Bezeichnung der handelnden Gottheit in Erscheinung. Während es im ersten Kapitel bei jedem Versbeginn heißt: „Und Gott sprach“, heißt es nunmehr: „Und Gott, der Herr, sprach“. Die zusätzlichen Worte „der Herr“ sind von wesentlichster Bedeutung. Der Gott des ersten Kapitels und derjenige des zweiten repräsentieren verschiedene Zustände. Der Nur Gott des ersten Kapitels ist der absolute Urgrund aller Dinge; er ist der Urgeist, in welchem sich die sieben Schöpfungstage als Offenbarung seines inneren Wesens spiegeln. Er ist der Gott, von dem alle Völker und alle Religionen sagen, daß er von Anbeginn war und ewig sein wird, — daß er das Beständige und Bleibende in allem, die Wahrheit und das Leben ist. Die jüdische Tradition gibt ihm den Namen „En Soph“ und nennt ihn den für immer Unoffenbarten, der grenzenlos und unbedingt ist. Er ist der Allgeist, aus dem alle je entstehenden Welten ihren Anfang nehmen und die zurückfließenden Emanationen der Welten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihre Konzentration finden. Den Zustand dieses Gottes kann man als „beschauliche Ruhe“ oder „als in der Ruhe verharrende Schau“ bezeichnen.

Anders „Gott, der Herr“ des zweiten Kapitels. Hier tritt das herrschende tätige Schöpferprinzip in Kraft. Der „Herr“ ist nicht mehr in stiller Betrachtung seiner selbst versunken, sondern in der Unruhe der Tätigkeit ordnend und zielgebend, wie wir es an jenen Menschen beobachten, welche das Prädikat „Herr“ im Sinne schöpferischer beherrschender Fähigkeiten zum Ausdruck bringen. Nun haben wir es mit der beginnenden Realisation bzw. Materialisation zu tun, die sich zunächst in geistiger Sphäre abspielt. Die heiligen Schriften befassen sich überhaupt nur mit den geistigen Urheberkräften, da die sichtbaren Erscheinungen dieser Welt Verdichtungsprozesse der durch das geistige Leben hervorgerufenen Strahlungen und daher selbstverständliche Folgen sind.

Wenn es, besonders im zweiten Kapitel bei jedem Versbe-

ginn heißt: „Und Gott, der Herr, sprach“, so muß man jeden neuen Vers für eine besondere Phase in der Entwicklung, also als eine neue geistige Ursache nehmen. So verstanden, lassen sich auch die vielen Widersprüche klären, die bei wortwörtlicher Annahme der Erzählung entstehen müssen. Es ist nicht ein Gott oder ein Herr, sondern es sind verschiedene schöpferische Aktionen, die der schöpferische Wille nacheinander auslöst. Jeder Zustand spricht für sich, ohne sich um den anderen etwa ergänzenden oder aufhebenden künftigen zu kümmern. Einzelne göttliche Eigenschaften sind nur Wirkungen an sich, die selbst weder Verantwortung noch Wissen besitzen, sondern sich automatisch dem Plane einordnen, welcher von der über allem thronenden, ruhenden, ewig schauenden, sinnenden Gottheit stammt.

Die göttlichen schöpferischen Attribute fallen alle unter den Begriff „Herr“. Gott kann nicht als Einheit wirken, er wird erst schöpferisch durch seine Eigenschaften, die sich phasenweise innerhalb des Schöpfungsplanes aufspalten. Diese einzelnen Phasen göttlichen Wirkens wurden zu Gottheiten erhoben, und die Völker gaben ihnen spezielle Namen, wie sie ihrer Anschauungsfähigkeit angepaßt waren.

Die Hebräer nannten dieses herrschende schöpferische Prinzip, also die tätige Gottheit, „Jahwe“, welchen Namen sie, je nachdem in welcher geistigen Sphäre sich das Schöpfertum bewegte, noch in besondere Namen abwandeln. „Jahwe“ oder auch „Jehovah“ kann daher nicht für den absoluten Gott, der über allem Sein, und daher auch über allen Völkern thront, in Anspruch genommen werden. Er vertritt das ins Persönliche fallende, also relativ zu wertende Schöpfertum. Für unsere christlichen Begriffe ist das schöpferische tätige Prinzip des Herrn an die Vorstellung des Sohnes gebunden.

Es zeigt sich bereits bei dieser anfänglichen Auseinandersetzung mit dem alten Testament, daß man nicht die überlieferten Worte und ihre materiell gedeuteten Begriffe in die Welt der christlichen Lehre mit hinübernehmen darf, ohne den geistigen Sinn zu kennen. Wohl aus diesem Grunde hat Luther überall dort, wo die jüdische Uebersetzung „Jahwe“ nennt, in seiner Uebersetzung das Wort „Herr“ gesetzt, wobei er dasselbe zur speziellen Unterscheidung mit einem großen „E“ hinter dem „H“ schrieb.

Die erste Wirkung des schöpferischen Geschehens ist, daß ein Nebel aufging von der Erde und alles Land feuchtete, denn „allerlei Bäume auf dem Felde waren noch nicht auf Erden und allerlei Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen, weil der Herr noch nicht hatte regnen lassen“.

Unter diesen wenigen Worten sind weltweite Geschehnisse verborgen, über die allein ein Buch geschrieben werden müßte. Im Rahmen dieses Buches läßt sich der Sinn nur in aller zulässigsten Knappheit andeuten. Mit dem Nebel, der aufging von der Erde, ist der „Urnebel“ zu verstehen. Dieser ist selbst das Resultat der Erregung einer vorhandenen Latenz und diese wiederum eine zur schöpferischen Ruhe gegangene frühere Welt oder Erde. Unter dem neuen schöpferischen Impuls erwacht die Latenz, welche in einer Resonanzbeziehung zum erweckenden Schöpfer steht; sie wird aktiv und nimmt den Charakter des Urnebels an. Der Nebel ging also nicht von einer bestehenden organischen Erde aus, denn sonst müßte man ja deren Ursprung wieder suchen, sondern aus der Latenz. Der Nebel ist die feinste Materie, die denkbar ist; man kann sie auch als einen „Seelenhauch“ bezeichnen, der wegen der großen Fülle der Kräfte, die er birgt, wirksam wird.

Aus dem Urnebel, welcher den Charakter des in seinem Urstadium befindlichen Weltenäthers besitzt, geht die neue Schöpfung hervor. Da der Weltenäther durch Erregung des göttlichen Schöpferwillens entstand, kann man ihn als die Seele des Schöpfers bezeichnen.

„Allerlei Bäume und allerlei Kraut“ sind wieder die Sinnbilder der Gestaltungskräfte, die, da noch kein Land da war, auch nicht tätig sein konnten. „Land“ ist kein irdisches Land, sondern der Lebensacker der Seele, aus welchem alle Kräfte hervorgehen.

Nachdem der Urnebel aufgestiegen ist, wird der Mensch erschaffen. Die Schrift erzählt, daß Gott der Herr den Menschen aus einem Erdenkloß machte und ihm seinen Odem in die Nase blies. Würde man den „Erdenkloß“ wörtlich nehmen, so müßte vorher die Erde, das heißt die Schöpfung da sein. Entwicklungsgeschichtlich nimmt man diese Tatsache als gegeben an. Man denkt jedoch bei der Erschaffung des Menschen an den menschlichen Körper. Das Wesentliche des Menschen ist jedoch nicht sein Körper, sondern seine göttliche schöpferische Natur; diese hat mit einem wirklichen Erdenkloß nichts zu tun. Der Leser möge sich auch immer vergegenwärtigen, daß die Materie als Folgezustand der geistigen Urheberkräfte in der Bibel keine direkte Erwähnung findet.

Der „Erdenkloß“ ist ein Symbol und nimmt Bezug auf den Urnebel. Was in diesem in ätherischer Form gebunden ist, ist ein in seinen einzelnen Erscheinungen noch nicht aufgelöster Makrokosmos, ein Universum, dessen Synthese der Begriff „Mensch“ ist. Der „Kloß“ ist demnach die im Urnebel geeinigte Wesensart einer vergangenen Erde. Diese Einigung alles früher Bestandenen wird als Kloß bezeichnet und der Aether selbst als Erde, deren traumhaft zarte Wiederkehr in Schwingungsform er darstellt.



Im Bilde des Urnebels und seiner geistigen Menschenwesenheit sehen wir zugleich eine Demonstration des Unsterblichkeitsgedankens. Wenn das grobe Stoffkleid des Menschen mit seinem Tode zurückbleibt, um sich wieder in seine Urteile aufzulösen, geht der unsterbliche Teil des Menschen als ein lichtiges Strahlengebilde in jene Lichtätherregionen, welche diesem individuell veranlagten geistigen „Ego“ des verklärten Menschen Raum gewähren können. So ist auch der Urnebel der verklärte Lichtleib einer früheren Erde, der durch den göttlichen Schöpferwillen wieder in den Bereich einer neuen irdischen Wirkungssphäre gezogen worden ist.

„Der Mensch“ des zweiten Kapitels ist also das geistige Maß des früheren Geschehens und auch wieder der Maßstab des neu beginnenden Werdens. Dieser „symbolische Mensch“ als Maß und Zahl des Werdenden gedacht, ist das im „Irdischen“ wirkende schöpferische Bewußtsein, aus welchem nun die Welt hervorgeht.

Diesen Gedanken drückt der persische Dichter Omar Khayyam mit seinem folgenden Gedichte aus:

„Der Erde erster Urlehm trug in sich des letzten Menschen Bild.

Schon damals senkte sich die Saat der letzten Ernte ins Gefild.

Glaubt mir, am ersten Schöpfungstag ist schon die Schrift bestimmt gewesen,  
die in der letzten Dämmerung des jüngsten Tages wird gelesen.“

Auch die Legenden, die sich um die Gestalt des Adam ranken, haben Adam in seiner göttlichen Form gesehen. In der „Schatzhöhle“, einer Sammlung alter jüdischer Legenden, heißt es von Adam folgendermaßen: „Als die Engel sein herrliches Aussehen gewahrten, waren sie von der Schönheit seines Anblicks bewegt, denn sie sahen seines Angesichtes Gebilde, wie es dem Sonnenballe gleich in herrlichem Glanze entflammt war, dann seiner Augen Glanz, gleich dem der Sonne und seines Körpers Licht, gleich dem eines Kristalls“.

Ein großes Gewicht haben die Worte der Schrift „... Und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“.

Diese Worte illustrieren die Ueberleitung der zeugenden Geistkräfte auf die Latenz des geistigen „Ego“ im Urnebel. Dieses „Ego“ ist wie gesagt der geistige Mensch als Mikrokosmos oder Same des ausgelebten einstigen Makrokosmos. Aus ihm, als der Synthese alles Gewesenen, geht durch die Erweckung ein neuer Makrokosmos, d. h. ein neues Universum hervor. Der „Odem Gottes“ ist der ständige Schwingungsaustausch zwischen dem Schöpfer (Herr) und der werdenden Schöpfung. Jede Phase,

welche späterhin mit den Worten eingeleitet wird: „Und der Herr sprach ...“ ist Ausatmung des Schöpfers und eine Einatmung seitens der werdenden Schöpfung.

Der Ur-Nebel wird, nachdem sich die schöpferischen Kräfte in ihm regen, zum Garten „Eden“. Das Wort „Garten“ soll die Fruchtbarkeit des „Urzustandes“ ausdrücken. Der Garten „Eden“ oder das Paradies ist begreiflicherweise an keinem Ort auf unserer Erde zu finden.

„Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten und teilte sich von dannen in vier Hauptwasser“.

Dieser Strom ist der Aufbruch der in der Seele bzw. im Urnebel eingehaltenen Schwingungen der Ur-Ideen. Es ist ein ewiges Gesetz des Lebens, daß alle begrifflich zu erfassenden Geschehnisse und Formungen Variationen der Ur-Ideen sind und nach ihrer Erfüllung in der Erscheinungswelt wieder in die Ur-Ideen aufgehen, um als Schwingung im unergründlichen Schoß der Seele zu ruhen, bis sie wieder erweckt werden. So erweckte der schöpferische Wille von neuem den Strom der Ur-Ideen aus dem Garten Eden, dem fruchtbaren, aber noch ruhenden Land der Seele.

Dieser Strom teilt sich in vier Hauptwasser. Wir begegnen hier dem in der „Vier“ dargestellten Gliederungsprinzip der vier Elementarzustände Feuer, Erde, Luft und Wasser.

Der Urnebel ist die Keimblase des Welten-Aethers; in ihm werden die aufbrechenden Seelenkräfte (Ur-Ideen) dem göttlichen Plane entsprechend ausgerichtet. Durch die Manifestation der vier Elementarzustände, deren Wesen in der Einführung beschrieben ist, wird das Gerüst gebaut, in dessen Spannungsfelder sich die Schwingungen einordnen müssen.

Die vier Hauptwasser, bzw. Seelenströme bilden das kosmische Kreuz, dessen Spitzen später zu den Kardinalpunkten des Sonnenlaufes werden. Die Entsprechungen zu den vier Strömen sind die Winter- und Sommer-Sonnenwende und die Frühlings- und Herbst-, Tag- und Nachtgleiche.

Das Wesen der Wintersonnenwende wird durch den Strom Pison ausgedrückt. Er fließt um das Land Hevila, daselbst findet man Gold, den Bedillion und den Edelstein Onyx. Das Gold des Landes ist köstlich.

Die Wintersonne bedeutet den Durchbruch des inneren Lichtes oder der schöpferischen Kraft nach außen. Diese innere Strahlkraft wird als köstliches Gold dargestellt, denn es ist die Summe aller Leistungen des Lebens. Onyx oder der schwarze Achat ist der Hauptvertreter des Steinreichs. Der Stein drückt das Prinzip der Formgebung aus. Im Stein haben die göttlichen Emanationen den größten Verdichtungsprozeß durchgemacht; das flüchtige

Leben ist in ihm eingeschlossen und festgehalten. Im schwarzen Onyx haben sich alle schöpferischen Eigenschaften bis zum „Schwarz“, der größten stofflichen Fülle verdichten müssen. Es ist ein Sinnbild der längsten Nacht, welcher der Lichtdurchbruch folgt, nach außen dunkel, innen aber strahlend im Glanz des schöpferischen Lebens.

In der ersten Silbe des Wortes Pison „Pi“ haben wir einen geheimnisvollen Hinweis auf das Pyramidenmaß, also auf alle die geistigen Symbole, welche der Pyramide bzw. der Schöpfung zugrunde liegen und die auch der Gottes-Sohn besitzt.

Die Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche wird durch „das andere Wasser“ dargestellt, das „Gibon“ heißt und das ganze Mohrenland umfließt. Aus ihr geht die Auferstehung der Natur hervor. Was vorher noch verschlossen war im Keim, bricht nunmehr zur sichtbaren Form auf. Das Mohrenland ist das Sinnbild für die dunkle Zukunft, die im Keim beschlossen ist. Dieser Strom oder die Kraft des Schöpferischen, die bildhaft jenes Zukunftsland umspült, hält die Keimkraft auch im verschlossenen Zustande lebendig, sodaß sie, wenn die Zeit erfüllt ist, zum Leben erwachen kann. Damit ist auch zugleich das Unterbewußtsein gemeint, aus welchem eine bisher unbekannte Welt von Ideen und Vorstellungen offenbar werden kann.

Die Sommersonnenwende findet im dritten Wasser, das Hiddekel heißt und vor Assyrien fließt, ihr Gleichnis. Hiddekel ist wieder ein magisches Wort und bedeutet soviel wie zweifache Erfüllung des Lebens. Von Widder bis Krebs, in welchem letzterem Zeichen sich die Sonne wendet, liegt der bildende und schaffende Bogen des Jahres. Die Außenwelt findet um die Zeit der Sommersonnenwende ihre höchste Erfüllung. Mit der Wende wird jedoch die unter dem Einflusse der steigenden Sonne erlangte äußere Höchstleistung hingelenkt in den inneren Kreis. Die im Wachstum von „Widder“ bis „Krebs“ entfaltetten Kräfte müssen nun dem Fruchtansatz dienen. In der Fruchtbildung liegt das Ziel jeglicher Entwicklung, denn die Frucht ist wieder Samen-trägerin und vermag daher die Fortpflanzung und den Bestand der Schöpfung zu gewährleisten. Dasselbe Gesetz gilt auch für den Menschen. Auch er muß fruchtbar werden, aber nicht nur im Sinne einer körperlichen Fortpflanzung, sondern im Sinne eigener Erkenntnisse. Assyrien ist das Schlüsselwort, für die dualistische Form der Entwicklung. Die zwei „d“ in „Hid-dekel“ sind die in der „Drei“ dargestellte Dreh- oder Schöpferkraft, diesmal in geistiger und seelischer Beziehung.

Der Strom Euphrat führt uns zu den Mysterien der Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche. Hier ist zugleich die Schwelle, die von der Vergänglichkeit zur Unvergänglichkeit, vom irdi-

schen zum geistigen Leben hinüberführt. Im Sinnbild des Zeichens Waage, welches diese Stelle einnimmt, wird der Mensch nach seinen guten und bösen Werken ausgewogen. Hier sollen die Gegensätze in Harmonie gebracht und der Zustand der Abgeklärtheit und des Friedens erlangt werden.

Abwandlungen von Euphrat sind: Euphorie, ein Zustand des Wohlbefindens, der meistens vor dem Tode eintritt. „Euphonie“ — Wohlklang.

„Euphrat“ will besagen, daß der Wohlklang des irdischen Lebens die geistige Wiedergeburt einleiten soll.

Mitten im Garten Eden steht der Baum des Lebens, der gleichzeitig der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse ist.

Der Baum des Lebens versinnbildlicht das Niedersteigen der göttlichen Kräfte zur Erde und das Aufsteigen der irdischen Kräfte und Säfte in die Krone und die Ausstrahlung derselben in den Aether. Wo sich die ab- und aufsteigenden Strahlungen begegnen, da kreuzen sie sich, quirlen und bilden die Materie, den Stoff. Da alle schöpferischen Vorgänge aus dem Geistigen hervorgehen, so ist der Baum im Sinne des „uranfänglichen Geschehens“ das Symbol des göttlichen, niedersteigenden und des irdischen, aufsteigenden Bewußtseins.

Dieser Maß- oder Weltenbaum ist das unsichtbare Lebensgeschehen in jedem Wesen, im Molekül, wie im Menschen. Aus dem Baumsymbol fällt kein Leben heraus. Innerhalb eines jeden Geschöpfes, zwischen Erde und Himmel, zwischen Kreatur und Gott, vollzieht sich dieses Wechselspiel des Austausches göttlichen und irdischen Lebens.

Im Menschen selbst ist das „Ich Bin“ der Lebensbaum, durch welchen Geist und Seele sich die Hände reichen, Unterbewußtsein und Bewußtsein miteinander verbunden werden. Unbewußt geschieht es ja immer, aber köstlich ist es erst, wenn man sich als Weltenbaum fühlt, durch den das Leben pulst.

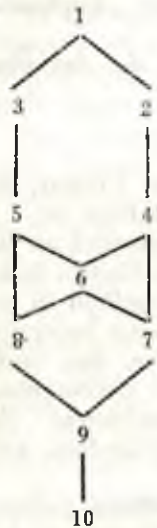
Das „Baumsymbol“ fand bei allen Völkern höchste Verehrung. Es gehört wohl zu den sinnfälligsten Symbolen, die es gibt.

Im arischen Kulte war es die Weltenesche Ygdrassil, im persischen der Baum des Adlers oder der „Allheiler“, auch Baum Hvapi genannt; in der indischen Religion „Ilpa“, der somaträufelnde Feigenbaum. In der christlichen Religion ist es die Palme, als die Pflanze des Orients.

Die Hagall-Rune (siehe Einführung) als uraltes heidnisches Sinnbild des Lebensbaumes, welche mit der Dornrune zusammen das Monogramm Christi bildet, besteht aus der Is-oder Ich-Rune (1), über welche der Balken der Not-Rune † — Abstieg des Lichtes in den Stoff —, und der Balken der Ehe-Rune †, —

Aufstieg des Lichtes aus dem Stoff — gelegt wird, sodaß sich das Baum-Prinzip der Verwirklichung ergibt, welches in der Hagall-Rune \* zum Ausdruck kommt.

Der kabbalistische Lebensbaum wird durch die zehn Sephiroth dargestellt; (siehe unten). An ihm bedeuten:



1. Kether (Krone),
2. Hochmah, Weisheit,
3. Binah, höchste Intelligenz,
4. Hesed, Barmherzigkeit, Güte, Liebe,
5. Geburah, Gerechtigkeit,
6. Tiphereth, Schönheit, Herrlichkeit;
7. Nezah, Sieg, triumphierende Festigkeit;
8. Hod, Pracht,
9. Jesod, Fundament, Wirklichkeit,
10. Malkuth, Reich oder Königsherrschaft.

Die nachstehenden gekürzten Zitate mögen die Bedeutung des Lebensbaumes in der Vorstellung der verschiedenen Völker dartun.

Germanen:

„Er umfaßt das Weltall ....“ „der beste aller Bäume ....“  
 „Kein Mensch weiß, aus welchen Wurzeln er wuchs ....“

Parsen:

„Er reicht vom Himmel zur Erde ....“ „Allheiler ....“  
 „Er wächst am verborgenen Orte ....“

Inder:

„Himmel und Erde sind aus ihm gezimmert ....“ „In ihm beruhen alle Welten ....“ „Seine Gestalt wird nicht wahrgenommen ....“

Das Verbot des Herrn, vom Baume des Lebens zu essen, war in der Phase des Geschehens, die zur Betrachtung steht, ein sich von selbst ergebendes Gesetz. Der Lebensbaum ist gemäß seinem zweifachen Natur zugleich auch das Sinnbild des Dualismus. Adam jedoch war, da Eva noch nicht geschaffen war, ein absoluter, also noch nicht bipolares Prinzip. Er konnte also garnicht die

Früchte dieses Baumes, die aus beiden Naturen gebildet wurden, essen, d.h. sich zu eigen machen. Ganz verständlich wird das „Verbot“ erst im Fortgang der Geschichte.

Adam ist die Personifikation des geistigen Wesens der irdischen Schöpfung, (Adam Kosmos) welche die Fähigkeit der Bewußtwerdung des Geschaffenen in sich birgt. Diese Tatsache kommt dadurch zum Ausdruck, daß „Gott, der Herr“, allerlei Tiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel zu Adam brachte, damit er sie benenne.

Die Tiere des Feldes und die Vögel unter dem Himmel sind Vorstellungen und Gedanken im schöpferischen Wesen des Menschen; er erlebt deren Bedeutung in sich selber, und aus dem Empfinden und der Unterscheidung heraus erkennt die Sprache geschehen und sind die Begriffe geprägt worden. Alles, was an den Menschen herantritt, erweckt eine Resonanz in ihm, deren Ergebnis eine Unterscheidung des Lebens ist.

Die im Kulturleben übliche Gewohnheit, Begriffe als Prägung der Wertigkeit von Lebenserscheinungen als gültige Münze kritiklos anzunehmen, anstatt die Umwelt unmittelbar zu empfinden und zu erkennen, hat das ganze Leben in ein starres System gepreßt und eine freie individuelle Entwicklung verunmöglicht.

Die Unterscheidungskraft hat zeugenden positiven Charakter, ist dem Feuer und dem Elektrizismus verwandt, strebt nach außen und ist ausdehnender Natur. Diese Kraft ist jedoch nur die eine Seite des schöpferischen Ausdruckes und bedarf einer anderen, die über die entgegengesetzten Eigenschaften verfügt. Diese andere Kraft ist die Staukraft des Gehärens, also dem Magnetismus verwandt, wirkt zusammenziehend dem Zentrum zu, ist Sammlung und Ruhe.

Das göttliche schöpferische Agens spaltet sich demnach in zwei polar ausgerichtete Kräfte, wobei die eine das geistige und die andere das seelische Prinzip vertritt. Die zeugende, nach außen wirkende geistige Kraft ist in allen ihren Äußerungen männlicher Natur, die nach innen wirkende seelische Kraft in allen Äußerungen weiblich. Beide Kräfte wirken in rhythmischer Ablösung, wie wir es in der Elektro-Physik kennen. Ist die elektrisch nach außen wirkende Kraft aktiv, dann ist die nach innen wirkende passiv ebenso umgekehrt. Dieses technisch-physikalische Gesetz wird uns nun in der Erschaffung der „Eva“ vorgeführt.

Die biblische Geschichte erzählt, daß „Eva“ aus einer Rippe des Adam erschaffen worden ist, während Adam in einem tiefen Schlaf versenkt wurde. „Rippe“ ist ein Schlüsselwort

und bedeutet „Rhythmus“. Im Augenblick, wo sich die zeugende nach außen wirkende Bewußtseinskraft (Adam) umschaltete, löste sich die nach innen wirkende weibliche Kraft aus, „Eva“ wurde im uranfänglichen Sinne gedacht, geschaffen. Aus „Gott, dem Herrn“, stammen beide Kräfte, sie treten nur im schöpferischen Ablauf getrennt in Erscheinung.

Eva ist, ebenso wie Adam im Anfang des Werdens, kein körperliches Wesen, sondern die im schöpferischen Geschehen tätige Kraft des Gegensatzes.

Bezeichnend ist, daß unter allem, was Gott, der Herr, zum Menschen brachte, keine Gefährtin für ihn gefunden wurde, die um ihn wäre. Eva ist demnach, gleichwie Adam, eine Urkraft.

Daß gerade die „Rippe“ zum Gleichnis gewählt worden ist, entspricht den Beziehungen, die diesem Körperteil im Leben des irdischen Menschen anhaften. Die den beiden Geschlechtern eigentümlichen organischen Merkmale entwickeln sich im embryonalen Zustand aus der Urniere, die beim geborenen Menschen den Charakter der Nebennieren annimmt und beim Manne unter der letzten Rippe liegt. Die Urniere ist bipolar, d. h. sie hat beide Rhythmen in sich, die sich auf Grund des durch die Umstände gegebenen schöpferischen Anreizes entweder zum männlichen oder zum weiblichen Geschlechtsmerkmal entwickeln. Wird es ein männliches Kind, dann entwickelt sich die in den Urnieren wirkende schöpferische Kraft in gerader Richtung zum männlichen Wesen; wird es ein weibliches Kind, dann wandelt sie sich in den entgegengesetzten Rhythmus um, und es entwickeln sich weibliche Geschlechtsorgane. Vom zeugenden Rhythmus (Mann) der immer der primäre ist, ist daher der Rhythmus (Rippe) weggenommen und dafür der andere weibliche an seine Stelle gesetzt worden.

Folgerichtig geht nun das schöpferische Geschehen in dem sogenannten Sündenfall über, mit welchem sich das dritte Kapitel beschäftigt.

Das Leben ist sozusagen selbständig geworden. Aus Gott, dem Herrn, dem schöpferischen Genius, hat sich das männliche zeugende und das weibliche gebärende Prinzip entwickelt. Aus der schöpferischen Einheit sind zwei Funktionen entstanden, denen der Zwang zur Vereinigung eingeboren ist. Das Lebensspiel kann beginnen. Das weibliche Prinzip muß jetzt wirksam werden, um nach Erfüllung seiner Aufgabe dem männlichen Prinzip wieder Gelegenheit zur zeugenden Tätigkeit zu geben.

Der Mensch ist nun androgyn geworden. Da er für die ganze Schöpfung steht, so stellen die geschilderten Zustände Wechselbeziehungen in der schöpferischen Tätigkeit dar, die sich in allem und jedem abspielen. Die doppelgeschlechtliche Natur ist nun

mit dem Wesen des Lebensbaumes identisch geworden, und es besteht daher die Eignung der schöpferischen Tätigkeit, sich der Früchte des Lebensbaumes zu bemächtigen. Die „Früchte“ des Lebensbaumes sind die Wirkungen des Lebensgesetzes, welche die göttliche und die irdische Natur in sich vereinigen; die beginnende Materialisation bedarf ihrer, denn sonst gäbe es kein Leben.

Den Impuls dazu gibt die Schlange. Sie repräsentiert mit ihrer gespaltenen Zunge das zeugende und das gebärende Prinzip des Schöpfertums und damit auch die göttliche und die irdische Natur in allen Dingen. Die Schlange ist das mystische Wesen, das die Welt des Geschaffenen vertritt, während der Lebensbaum das unsichtbare göttliche Walten darstellt, das über Zeit und Raum erhaben ist.

Die Tätigkeit der Schlange besteht darin, die Außenweltreize der göttlichen Seele zu übermitteln, ihr Wesen ist Offenbarung der „göttlichen Natur“ im Irdischen. So paart sie in sich Erdelust, Täuschung und Vergänglichkeit mit göttlicher Weisheit, Wahrheit und Unsterblichkeit. Sie weiß:

„Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.

Sondern Gott weiß, daß, welchen Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“.

Das Schlangensymbol gehört zusammen mit dem heilbringenden Lebensbaum zu den integrierenden Bestandteilen einer jeden Religion und es genießt nächst diesem die größte Verehrung. Unzählig sind die allegorischen Darstellungen, welche die Schlange in ihrer „bösen“, also irdischen, und in ihrer guten, göttlichen Wesenheit zeigen.

Sie verführt das Weib, die Frucht vom Lebensbaum zu pflücken. Nach Erschaffung der seelischen, weiblichen Strahlung des Lebens ist der Dualismus Tat geworden. Das Brechen der Frucht wird gesetzmäßig die Wirkung der mit „Eva“ gegebenen Ursache. Das Pflücken des „Apfels“ ist der positive Effekt des ganzen Lebensgeschehens, die Offenbarung der Idee, welche als Schwingung die Fortsetzung des Lebens als neuen Anstoß und Gewinn ermöglichen soll. Der Apfel als Frucht des Lebensbaumes, den Eva dem Adam reicht, ist der aus dem göttlichen Urwesen vermittelte neue Zeugungsimpuls. Ohne ihn wäre alles Latenz geblieben, und nie hätte sich Gott in seiner strahlenden Welt spiegeln, niemals ein Mensch Bewußtseinslicht empfangen können. So kehrt die Welt, die es liebt „das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn“, das, was sie nicht begreift, ins Gegenteil!

Jetzt erst, nachdem Adam den goldenen Ball des Lebens aufgefangen hat, beginnt ein Spiel ohne Ende.

Ewig und immer wechseln die beiden Geschwisterkräfte Elektrismus — Magnetismus mit einander ab, und immer ist es das seelische weibliche Prinzip, welches die Frucht, d. h. den gegenwartsreifen Rhythmus vom Maßbaum des Lebens pflückt.

In dem sogenannten Sündenfall offenbart sich demnach ein wichtiges Lebensgesetz. Das Bewußtsein kann sich nicht allein befruchten, sondern es wird von den aus der Seele sich offenbarenden Urideen (Vorstellungen) gespeist. Der Mensch wird belehrt, daß die Mittel zur schöpferischen Tätigkeit nicht von außen aus der Welt der Erscheinungen stammen, sondern von innen aus der Offenbarung der Seele als göttliches Erbgut dem schaffenden Geist zur Verfügung gestellt werden.

Alles, was in der Schöpfung sichtbar geworden ist und auch alles, was je ein Mensch ersinnen und verwirklichen kann, stammt vom Lebensbaum, d. h. kommt aus dem, in rhythmischer Ordnung verharrenden, unerkannt wirkenden göttlichen Gesetz.

Die beiden Zwillingskräfte bringen in ihrer wechselseitigen Tätigkeit immer neue Resultate hervor.

Der Fluch Gottes und die Austreibung aus dem Paradies erklären sich nun ebenfalls sinnvoll aus dem Vorhergehenden. Der Garten „Eden“ oder das Paradies ist der Zustand der Unbewußtheit. Nachdem nun durch das Zusammenwirken der beiden männlich-weiblichen Schöpferkräfte die Ruhe aufgehoben und die schöpferische Unruhe begonnen hat, hebt sich der paradiesische Zustand von selber auf. Eine neue schöpferische Phase ist eingetreten.

Die „Ruhe“ ist der ersuchte Zustand aller Menschen und aller Völker, aber Tätigkeit ist Leben, und Leben ist Kampf. Die Ruhe verlassen und den Kampf aufnehmen zu müssen, ist für die irdische Begrifflichkeit Schmerz und Leid, im Schöpferischen Wonne und Erfüllung. Wie oft sagen manche Menschen: „Wie gut haben es doch diejenigen, die nichts wissen und unbewußt leben, je mehr man weiß, umso mehr hat man zu kämpfen und zu leiden“. Es scheint eine Fortsetzung des „Fluches“ bis auf den heutigen Tag zu sein und doch möchte kein schöpferischer Mensch trotz aller Not auf das köstliche „Ich-Bin“-Erlebnis verzichten, das jede schöpferische Tat mit sich bringt.

Der Fluch des harten, unversöhnlichen, alttestamentarischen Gottes ist demnach keine eigenwillige Strafe für die Uebertretung seines Verbotes, sondern ein natürliches Geschehen im Ablauf des Lebens. Es entwickelt sich durch die Selbständigmachung der Schöpferkräfte das individuelle Leben, und die Behauptung desselben war immer ein Kampf und wird ewig ein Kampf bleiben beim kleinsten wie beim größten Geschöpf, weil die

Gegensätze auf einander einwirken und mit der Zeit bewußt werden. Aber dieser Kampf ist nicht aussichtslos. In ferner Perspektive, vom biblischen Schöpfungswerk des alten Testaments und der irdischen Gebundenheit der Menschen aus gesehen, strahlt ein versöhnendes Licht durch die Offenbarungen des neuen Testaments, welches den Weg zur Verbindung und Ausöhnung der getrennten und widerstrebenden Kräfte durch Erkenntnis und den Gehorsam gegenüber den göttlichen Lebensgesetzen zeigt. Am Ende dieses Weges steht wieder ein Paradies, das aber nicht die unschöpferische Ruhe der Unbewußtheit, sondern die schöpferische Harmonie und den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, zum Wesen hat.

Der Engel Gabriel ist der fruchtbare Mondgeist, der die Tätigkeit um des Lebens willen fordert und die Rückkehr in die Unbewußtheit verhindert.

Bevor das „Weib“ — die seelische Schöpferkraft — tätig geworden war, verbot „Gott, der Herr“, dem Adam vom Baume des Lebens zu essen, da er sonst des Todes sterben würde, während er von allen anderen Bäumen des Gartens essen durfte. Das Wort „essen“ ist, wie alles andere in der Schrift, ebenfalls symbolisch und bedeutet „geistig assimilieren“. Es muß uns dabei gegenwärtig sein, daß Adam das schöpferische Bewußtsein in seiner Totalität darstellt, von welchem noch keine Kraft in Tätigkeit umgesetzt worden ist. Die Früchte des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse sind bereits dualistischer Natur, denn Gut und Böse gibt es nur in der Welt der Erscheinungen. Im rein-geistigen Zustand ist der Gegensatz aufgehoben. Dem Gesetze nach konnte Adam allein nicht in die Welt der Gegensätze fallen, dazu brauchte er die „Eva“ oder das seelische Prinzip, das der zeugenden äußeren Tätigkeit innere Funktionen gegenüberstellte. Das Verbot war also nichts anderes als ein zu seiner Zeit wirkender gesetzmäßiger Zustand. Die Betätigung der zweiten Zwillingskraft schuf erst den Gegensatz, und das Bewußtsein mußte sich mit ihm befassen. Da alle Impulse, Bilder und Vorstellungen ebenso vergänglichlicher Natur sind wie ihre materiellen Auswirkungen, so wurde dem irdischen Bewußtsein das Erlebnis der Vergänglichkeit eingepreßt. An diesem nur im irdischen Bewußtsein, nicht aber in Wirklichkeit vorhandenen Vergänglichkeitsbegriff stirbt der irdische Mensch durch Anschauung der vergehenden Dinge dieser Welt alle Tode. Die sogenannte „Uragst“ ist eine Begleiterscheinung des irdischen Bewußtwerdens, dem die geistige schöpferische Ueberlegenheit fehlt.

Also auch hier die große Lehre, daß nur das, was im Bewußtsein des Menschen Anschauung findet, Gültigkeit für sein

Leben hat, gleichviel, ob es nun mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmt oder nicht.

Der Fluch, der die Schlange trifft, ist das Schicksal des materiellen Lebens.

„Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen“.

Der Stich in die Ferse ist der Ausdruck der Vergänglichkeit alles irdischen Lebens, der den unbewußt lebenden Menschen trifft. Dagegen zertritt der zum geistigen Leben erwachte Mensch der Schlange den Kopf, d. h. er hebt den Dualismus auf, da er in der Einheit des göttlichen Schöpferbewußtseins lebt.

Der Fluch, der das Weib trifft, muß ebenfalls seiner dogmatischen Deutung entkleidet werden. Die Wortsetzung ist zwar so, daß sie nur für das Menschenwesen Weib gedacht werden kann. In Wirklichkeit bezieht sie sich auf den durchaus unpersönlichen Vorgang des „Gebärens“, der in allen Erscheinungen vor sich geht. Die Schmerzen sind nicht physischer Natur, sondern der Ausdruck des Sichregens neuer Kräfte, welche das Medium durch welches sie entstehen, zur zeitweisen Aufgabe des Selbstes zwingen. Schmerz ist der Verzicht auf sich selbst.

„Und dein Verlangen soll nach dem Manne sein, und er soll dein Herr sein“.

In dieser Wortsetzung hat der Geschichtsschreiber die herrschende männliche Mentalität gegenüber der Frau sehr geschickt mit den ursächlichen Wahrheiten verwohen. Das Verlangen der seelischen Kraft, welche Ausdruck des „Weibseins“ ist, ist naturgemäß auf das zeugende Prinzip, welches der Mann darstellt, gerichtet. Im Wechselspiel der beiden Geschwisterkräfte kommt die Ablösung der einen Kraft durch die andere nur durch die innere Abhängigkeit von einander zustande. Weder männlich noch weiblich können isoliert existieren, wenn schöpferische Zustände sich ergeben sollen, was ebenso im Hinblick auf die Stellung der Geschlechter zu einander gilt. Die Worte „Und er soll dein Herr sein“ bedeuten einen hochwillkommenen Anlaß für die Festigung des männlichen Prestiges, obzwar der „Er“ keineswegs den angetrauten Mann, sondern den „männlichen, schöpferisch zeugenden Zustand“ vertritt. Auch die Frau soll dem schöpferischen Genius Gottes dienen und bewußt werden aber nicht einem irdischen Manne untertan sein, der, wie sie selbst, dem genau gleichen Anteil am göttlichen Ursprung hat.

Die drei Worte „Eden, Adam, Eve“ sind magisch zusammengesetzte Worte. „Eden“ ist, wie bereits dargestellt, die Szenerie, auf der sich die Verwandlung aus der seelischen Latenz zur seelischen Fruchtbarkeit abspielt. Das große „E“ nimmt Bezug

auf das geistige Jenseits, das kleine „e“ auf das Diesseits irdischer Wandlungen, also der Sphäre der Verwirklichung. Das „d“ zwischen den beiden „e“ ist die uns als Zahl „Drei“ bekannte Drehrune oder drehende Schöpferkraft, welche die Wandlung zum positiven Leben vollzieht. Im „Garten Eden“ und in der Sinnbedeutung des Wortes „Eden“ finden wir die praktische Darstellung dessen, was in dem ersten Kapitel von dem Wasser über und unter der Feste gesagt wurde.

Im Worte „Adam“ ist das große „A“ die zeugende Kraft des Allgeistes oder das göttliche unpersönliche Bewußtsein, das kleine „a“ das irdische Bewußtsein oder die zeugende Geistkraft im Menschen, das „d“ wieder die Schöpferkraft der Verwandlung.

Das Wesen der „Eva“ oder „Eve“, wie sie auch genannt wird, wird am besten anschaulich gemacht durch die Bedeutung, welche die Kabbala, also die jüdische Tradition, diesem Zustand zumißt. Das Wort Eva wird in der Kabbala zu „Jewe“ und bedeutet in dieser Konstruktion den geheimnisvollsten Namen der hebräischen Theologie und drückt das größte Naturgesetz aus, das wir kennen. Nach der alten mündlichen Tradition der Hebräer ist „Jewe“ ein geheiligtes Wort, welches dem Sterblichen, der seine wahre Aussprache entdeckt, den Schlüssel aller göttlichen und menschlichen Wissenschaften vermittelt. (Offenbarung). Dieses Wort wurde von den Israeliten niemals ausgesprochen; der Hohepriester sagte es nur einmal jährlich unter dem Geschrei des profanen Volkes. Die Schriftzeichen, welche das Wort „Jewe“ bilden, findet man auf der höchsten Stufe aller Einweihungen; beim 33. schottischen Hochgrad der Freimaurerei erstrahlen sie im Mittelpunkt des leuchtenden Dreiecks, ferner sind sie unterhalb des Portals aller alten Kathedralen angebracht. Das Wort Jeve besteht aus den Anfangsbuchstaben vier hebräischer Silben und wird Jod-he-vau-he gelesen. Fabre d'Olivet sagt darüber in seinem Werke „Langue hébraïque restituée: „Dieser Name zeigt zunächst verdoppelt das Zeichen, das das Leben bedeutet, und eine wirklich lebendige Wurzel bildet. „E-E“. Diese Wurzel ist niemals als Wort verwendet worden, es ist die einzige, die dieses Vorrecht genoß. Sie ist ihrer Bildung nach nicht nur ein Verbum, sondern ein ganz besonderes Verbum, von dem alle anderen nur abgeleitet sind: Es ist das Verbum „seiendes Sein“. „Seiendes Sein“ ist die Eigenschaft der Seele und daher auch des weiblichen Wesens. Sie gebiert das Leben, und das gelebte Leben sinkt wieder in ihren Schoß zurück, um in der Latenz gehütet und zu gegebener Zeit als Erinnerung oder Erbwissen im Leben der Gegenwart fruchtbar zu werden. Dieses Verbum E-v-e erfährt nun in der jüdischen Geisteschnik eine Vervollständigung in der Sinndeutung, indem noch das große „J“ vorgesetzt

wird. Dieses „J“, das die Silbe Jod bildet, entspricht dem ersten göttlichen Namen „Ehich“, der im Griechischen zu *dei* (d. h. „Immer“ geworden ist. Das Wort „Immer“ ist im arischen Mythos das Ur-Prinzip des Menschen. Die Silbe „v“, die zwischen den beiden „EE“ gesetzt ist, ist das Zeichen des übersinnlichen Lichtes. Liest man das „Jev“ richtig, dann ergibt sich daraus „Sein, das ist, — das war, — das sein wird“. Eine Formel, die sowohl im alten wie im neuen Testament als Bezeichnung des höchsten Gott-Mysteriums immer wiederkehrt und wobei die Seele oder das weibliche gebärende Prinzip die Wurzel bildet. Der jüdische Gottesname „Jaw e“, der für den Begriff „Gott, der Herr“ steht, ist seinem Wesen und dem Sinn seines Namens nach androgyn. Die erste Silbe „Jah“ ist männlich, positiver, zeugender Natur, die zweite Silbe „ve“ ist weiblich, evischer, gebärender Natur. Mann und Weib — Zeugung und Geburt — in einem.

In den religiösen Kulturen aller Völker genießt das seelische Prinzip die höchste Verehrung, so z. B. als Artemis von Ephesus. Diese Artemis ist mit vielen Brüsten und einem Kornscheffel auf dem Haupte dargestellt, womit auf ihre große Fruchtbarkeit hingewiesen werden soll. Das weitgedachte Gewand, welches bei einer Mumie eng zusammengeschürzt ist, ist mit Bildern von Stieren, Hirschen, Löwen, Bienen und vierblättrigen offenen Blüten besetzt. Hinter ihrem Haupte befindet sich eine vollrunde Mondscheibe mit geflügelten Tierhäuptern, und um den Hals trägt sie ein mächtiges Geschmeide. Hier ist Artemis, ebenso wie Eva, das Sinnbild des mit Ideen und Eigenschaften geschwängerten Lichtäthers. Im ägyptischen Kult ist Eva die Weltmutter Hathor als Urgrund aller Dinge, die aus sich den Urstoff gebiert und die Natur ewig erhält und ernährt. Sie trägt in ihren Händen einen Blumenstengel und das Henkelkreuz, das Zeichen des Lebens. Auf ihrem breiten Haupte trägt sie Kuhhörner, die die Sonnenscheibe umfassen. Die Kuh, die heilig ist, ist das Sinnbild der Leben spendenden weiblichen Kraft. Hathor wird unter vielerlei Namen angerufen, je nach der besonders betonten Eigenschaft.

Die christliche Kirche hat Maria zum Sinnbild der Allseele gemacht. Leider ist diese Verehrungsform zu sehr auf den speziellen Kult beschränkt, als daß sie der menschlichen Seele und besonders dem sie vertretenden Weibe jene Weihe geben könnte, die nötig wäre, um ein besseres, göttlicheres Menschentum aus ihrem Schoße hervorgehen zu lassen.

## Kain und Abel und deren Geschlechterfolgen

### 4. Kapitel

Mit dem vierten Kapitel beginnt die eigentliche Tätigkeit der beiden Geschwisterkräfte, bzw. des Austausches zwischen Seele und Geist. Ihr erstes Ergebnis ist Kain und Abel. Sie sind ebenso wenig Personen wie Adam und Eva. Wir haben es immer mit der universellen Schöpferkraft des „symbolischen Menschen“, der Synthese des Urwelt-Aethers zu tun, die allmählich in Erscheinung tritt.

Es wiederholt sich hier auf der Ebene der Verwirklichung das, was im ersten Kapitel am Anfang der ganzen Schöpfungsgeschichte vor sich ging und als Selbstschau des Urschöpfers zu denken war. Das erste Ergebnis war Licht und Finsternis. Auch hier im vierten Kapitel des Beginnes der Realisation ist dasselbe Ergebnis da. Kain entspricht dem Licht oder dem ersten Bewußtseinsfunken. Abel der Finsternis, dem Unbewußten oder der Latenz. Kain ist nach der Schrift ein Ackermann, Abel ein Schäfer. Ackermann ist eine Person, welche das Land bebaut, also eine Umschreibung der zeugenden Tätigkeit. Abel ist ein Schäfer. In der Schrift, besonders im neuen Testament, werden die unbewußten, blinden oder freien Kräfte als Schafe bezeichnet; der Schäfer ist also jemand, der diese hütet. Im geistigen Sinne ist es der Zustand der göttlichen Ordnung im Unbewußten. Es kommt also immer wieder zum Ausdruck, daß die Finsternis oder das Unbewußte kein Chaos ist, sondern ein in göttlicher Ordnung gehütetes Lebenserbe.

Das Erwürgen des Abel durch Kain ist das irdische Gleichnis eines geistigen Vorganges, nämlich der Ueberwindung der Unbewußtheit oder Finsternis durch Bewußtheit oder durch das Licht; es ist die Beseitigung der Latenz durch den schöpferischen Prozeß. Daß es um einen positiven Vorgang im Lebensgeschehen geht, ergibt sich aus dem Zwiegespräch zwischen Kain und dem „Herrn“.

Kain:

„.... So wirds mir gehen, daß mich totschläge, wer mich findet“. Darauf der „Herr“: „Nein, sondern wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden, und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschläge, der ihn fände“.

Wie wichtig ist dem „Herrn“ das Wesen des Kain ihm durch ein besonderes Zeichen zu schützen, und daß sein Tod siebenfältig gerächt werde. Wenn Kain nur ein gewöhnlicher Mörder aus egoistischen Motiven wäre, verdiente er einen solchen Schutz? Und was wäre das für ein Gott, der den Mörder seines Bruders in Schutz nähme! Würde die dogmatische Auslegung Recht behalten, käme zugleich auch der ganze Gottbegriff ins Wanken. Das schöpferische Bewußtsein oder Licht ist für das Leben sowohl wie für den schöpferischen Genius von wesentlich anderer Bedeutung als die Latenz oder Finsternis, die Abel vertritt. Licht und Leben bleiben immer identische Begriffe.

Die Schrift nimmt gleichzeitig Bezug auf den Menschen, denn alles was sich im Universum vollzieht, hat seine Entsprechung im irdischen Menschen; an ihm, der kleinen Welt, zeigt sich sinnfällig das, was im Universum, der großen Welt, den Sinnen nicht kontrollierbar, vor sich geht.

Dieses erste „Licht“ in der Erscheinungswelt ist identisch mit jener Strahlung, die sich mit dem ersten Bewußtwerden auf der Mitte der Stirn, dem Sitz der geistigen Konzentration, bildet und welches mit jeder geistigen Betätigung zunimmt. An der magischen Strahlung dieser Stirnpartie erkennt man auch heute noch den denkenden Menschen. Als Zeichen ihrer höheren geistigen Wesensart tragen bekanntlich Angehörige einer bestimmten Brahmanenkaste ein kreisrundes dunkles Mal auf der Mitte der Stirn. Das Kainszeichen ist also ein Vorzugskennzeichen und kein Verbrechermal. Auch hier stellt die unvernünftige, denkfaule Menschheit die Wahrheit auf den Kopf. Vielleicht hat sie aus ihrem Instinkte heraus recht, indem sie folgert, daß „Denken“ ein Verbrechen gegen ihre irdische Behaglichkeit sei.

Weiter heißt es: Und Kain erkannte sein Weib, da ward sie schwanger und gebar Hennoch. Und er bauete eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen „Hennoch“. Die Stadt ist das Symbol der gefestigten Geistzone, aus welcher die Licht- oder Sonnenwirkung hervorgeht.

Es gibt nun noch einen zweiten Hennoch, der im fünften Kapitel Erwähnung findet; er erscheint im Geschlechtsregister des Adam an siebenter Stelle. Dasselbe beginnt folgendermaßen: „Adam erkannte abermals sein Weib und sie gebar einen Sohn, den hieß sie Seth: denn Gott hat mir, sprach sie, einen anderen Samen gesetzt für Abel, den Kain erwürgt hat“.

Mit Seth hebt ein neuer Schöpfungsrhythmus an. Er ist das Prinzip der Verdichtung, der Staukraft des Aethers. Dieser Vorgang „an sich gedacht“, findet im Mythos der ver-

schiedenen Völker seinen Wiederhall. Im ägyptischen Kult, den die Ebräer als Grundlage ihrer religiösen Auffassung übernommen haben, ist Seth der Gott des Bösen und das Sinnbild des Todes, weil er Osiris, das Licht, als dieses aus der hellen Aetherwelt in das dunkle Grab der Stofflichkeit hinuntertaucht, an sich reißt. Isis, von Osiris befruchtet, gebiert ihren Sohn Horus und flieht mit ihm vor Seth in die Einsamkeit. Auch dem nordischen Lichtgott Baldur widerfährt das gleiche Geschick wie Osiris.

Die Tätigkeit des Seth zeigt sich in seinem Nachkommen „Enos“, von dem die Schrift sagt: „Zu derselbigen Zeit fing man an, zu predigen von des Herrn Namen“. Das will besagen, daß sich durch den Vorgang der Verdichtung die allerersten Differenzierungen im Aether zu bilden begannen. Des Herrn „Namen“ trägt alles, was erschaffen ist, d. h. alles Geschaffene ordnet sich in die Urbilder ein, die seines Geistes Werk sind. Es sind noch keine individuellen Formen da, sondern erst die sie bildenden Rhythmen. In ihnen liegt das Wesen dessen, was werden soll.

Es folgt als vierter „Kenan“. Ein Schlüsselwort für das in steter Wandlung befindliche Können, bzw. für die schöpferische Funktion im Unbewußten. Als fünfter folgt Mahalaleel, der die Vermehrung ins Unendliche anzeigt, als sechster Jared, welcher die in allen Strahlungen weiterwirkende Behauptungskraft darstellt und schließlich als siebenter Hennoch, von dem es heißt:

„Das sein ganzes Alter ward drei hundert fünf und sechzig Jahre... Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen“ ....

Die siebenfache Geschlechterfolge ist also die Entsprechung der Siebenfältigkeit des irdischen Geschehens; wird dieselbe mit den Einflüssen der vier Elemente — Feuer, Erde, Wasser, Luft verbunden, dann ergeben sich die 28 Tage des Mondlaufes.

„Abel“ war als Repräsentant des Unbewußten und der Dunkelheit das Gegenprinzip des Kain. War anfänglich letzterer die Entwicklung der Sonne, so war Abel der Schäfer, das Anfangsstadium des Mondprinzips. An seine Stelle trat „Seth“, das verdichtende Prinzip; die aus ihm hervorgehenden Geschlechter waren Wirkungen der Mondentwicklung. Mit Hennoch, dem siebenten in der Mondreihe, ist das Mondprinzip vollendet.

Der Sinn dieses Mond-Hennoch-Mysteriums ist die Rückkehr der im Sonnen- und Mondgeschehen getätigten Kräfte in den Geisteszustand, der als die Stadt Hennochs gekennzeichnet wurde. Die geistige schöpferische Kraft, die von Gott dem Urschöpfer, ausgegangen ist, kehrt über diese Weltgeist-Zone wieder zu ihm zurück, ihn selbst mit den Ergebnissen seiner Schöp-



ferimpulse bereichernd. Dadurch nimmt er stets Anteil am Fortschritt und an der Entwicklung.

Das Hennoch-Mysterium zeigt den ständigen Kreislauf vom Geist zum Stoff und vom Stoff zum Geist. Die geistigen Urheberkräfte verbleiben demnach nicht im Geschaffenen bzw. im Stoff, sondern kehren wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück. „Und ward nicht mehr gesehen“, heißt eben irdisch nicht mehr wahrnehmbar, also verfeinert transformiert ins Geistige. Damit ist die wissenschaftliche These von der Kraft im Stoff und das Gebundensein des Lebens im Stoff vollständig ad absurdum geführt.

Auch im menschlichen Körper wird das Hennoch-Geschehen demonstriert. Im allgemeinen gilt das Gehirn als der Sitz der geistigen Funktionen. Dem ist aber nicht so. Das Gehirn ist Materie wie der übrige Körper und daher ebenfalls Objekt. Die zeugenden geistigen Kräfte befinden sich in einer Aetherzone über der weichen Gehirnmasse, welche die „Stadt Hennochs“ repräsentiert. In dieser Geistzone sammeln sich alle vom Menschen betätigten geistigen Kräfte (Erkenntnisse) und die zum geistigen Ur-Zustand verfeinerten körperlichen Funktionen. In der Verschmelzung und Einordnung aller feinsten Schwingungen, die über den körperlichen Zustand hinausgehen, bildet sich eine Geistesonne, die im Austausch mit den universellen Geistkräften steht. Aus dieser Geistesonne zucken die zeugenden, impulsgebenden Blitze auf die sensiblen Gehirnzone und reizen diese bis zur Reaktion in Form von Nerven- und Sinnesfunktionen. Entsprechend der Höhe der Entwicklung des einzelnen Menschen ist die geistige Potenz dieser Zone stärker oder schwächer. Uebrigens hat jede Zelle, jedes Atom, jedes Molekül eine solche Geisteszone, die man gewöhnlich als luftleeren Raum (Vakuum) bezeichnet, und welche die Vermittlerin zum Vater-Geist ist. Der über der Stofflichkeit thronende Geisteshauch, der auch als „Taube“ symbolisiert wird, ist der unsterbliche Besitz einer jeden Kreatur. Er ist der Gott und Geist verwandte Stoff, der von allen irdischen Geschöpfen unberührt bleibt und sich mit dem Tode des Geschöpfes in die universelle Geistesregion einordnet. In diesem „Hauch“ ist das Wesentlichste des Lebensgeschehens für alle Zeiten konzentriert. Es ist gleichsam ein Urnebel, der zeitweilig aktiv, zeitweilig latent sein kann, aber niemals etwas von seinem Gehalt einbüßt.

Der Hennoch der Kainsfolge und der Hennoch der Abelsfolge verschmelzen sich am Schluß ihrer Aufgaben zu einer Wirkung der Vergeistigung.

Das Hennoch-Mysterium war allen Völkern bekannt. Der Hennoch der Kainsfolge, also der Sonnen-Hennoch, ist identisch mit dem geflügelten Gottesboten, der bei den Aegyptern Thot, bei den Griechen Hermes, bei den Römern Merkur heißt. Unter

dem Namen „Hermes-Trismegistos“, der Dreimalgroße, (göttliche Dreieinigkeit) ist er in der antiken Kultur das Sinnbild aller Weisheit.

Im Verfolg der Geschichte des vierten und fünften Kapitels stoßen wir wiederum zweimal auf den gleichen Namen „Lamech“. Einmal wird Lamech als der vierte Nachkomme des Kain-Hennoch, also des Sonnen-Hennoch, ein zweites Mal als zweiter Nachkomme des Mond-Hennoch erwähnt. Vom Sonnen-Lamech wird erzählt, daß er sich zwei Weiber nahm, die eine hieß Ada, die andere Zilla. Ada gebar Jabal, sein Bruder hieß Jubal. Zilla gebar Thubalkin, und die Schwester des Thubalkin war Naema. Lamech sprach zu seinen Weibern: ... „Hört meine Rede und merkt was ich euch sage: Ich habe einen Mann erschlagen für meine Wunde und einen Jüngling für meine Beule“ ....

Unvermittelt heißt es darauf: „Kain soll siebenmal gerochen (gerächt) werden, Lamech aber sieben und siebenzig Mal“.

Von Lamech der Mondreihe (seelisches Prinzip) fällt auf, daß sein Alter mit siebenhundert sieben und siebenzig Jahren angegeben wird, was in Parallele dazu steht, daß Lemach I. sieben und siebenzig Mal gerächt werden soll. Mit dem Wesen Lamechs muß es demnach eine ganz besondere Bewandnis haben.

Die ganze Angelegenheit ist das Gleichnis biochemischer Vorgänge, durch welche zufolge Wechselbeziehung der elektromagnetischen Kräfte (Sonne-Mond) ein bestimmter Grad von Verdichtung des Aethers erzeugt wird, der die Entstehung der Elemente möglich macht. Ada und Zilla personifizieren die seelischen Kräfte, die am Anfang und am Ende eines biochemischen Prozesses stehen und sich der Begriffswelt von A bis Z einordnen. Jabal und Jubal sind zeugende Kräfte, die nach außen und nach innen, nach oben und nach unten wirken. Thubalkin deutet auf Urideen oder schöpferische Rhythmen, welche die Entstehung der Metalle zur Folge haben (Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk). Naema, die Schwester, ist das seelische Medium, welches die Bildungskräfte leitet.

Die dunklen Worte des Sonnen-Lamech: „Ich erschlug einen Mann für meine Wunde und einen Jüngling für meine Beule“ sind ebenfalls Sinnbilder schöpferischer Prozesse. Die Wunde ist die noch nicht erfüllte Kapazität oder Aufladung der differenzierten Aetherrhythmen mit positiver Energie, deshalb muß das zeugende Prinzip — der Mann — diesem Vorgang geopfert werden: die Beule, eine Vorbuchtung, welche den Bildungs- oder Wachstumsprozeß darstellt, beansprucht dagegen die jüngsten

Kräfte — Jüngling — des Aethers, worunter die Nachschub-Energien gemeint sind. Zur Erschaffung der Urelemente braucht es die vorhandene reife Zeugungskraft (Mann) zum Nachschub des im Werden Begriffenen die jüngsten, neu entstehenden Kräfte. Wir sehen also geistig das Urschöpfungswerk, das mit Hilfe der verdichtenden Kraft Seth-Lamech und der in diesem wirkenden zeugenden impulsgebenden Kraft Kain-Lamech vorstatten geht. Lamech I. wird daher sieben und siebenzig Mal gerächt (rächen — gerochen werden — bedeutet, seiner Eigenart Genüge tun) er wird siebenhundert sieben und siebenzig Jahre alt. Die Zahl „Sieben“ ist die Zahl der Erde, des materiellen Geschehens überhaupt. Der Charakter dieser vereinten Lamech-Tätigkeit ist daher auf dem dreifachen Gebiet des irdisch-schöpferischen Lebens im Sinne der Urgestaltung gekennzeichnet. „Sieben“ ist eine Formel, die besagen will: „und so fort in jedem Wechsel und in alle Ewigkeit“.

In Seth, dem allerersten Zustand der Verdichtung, sieht die ägyptische Tradition den Gott des Bösen, bei den Semiten ist er der Teufel, auch von den heutigen Menschen wird die hemmende, begrenzte Kraft, welche dem Saturn zugeschrieben wird, als das große Uebel und Unglück empfunden. Lamech aber, der siebente Nachkomme, bzw. Rhythmus nach Seth, ist wieder geheiligt, weil die zunehmende verdichtende Tätigkeit der magnetischen Natur das „Leben“ überhaupt erst schaffen kann.

## Die Geschichte Noahs

Lamech wird der Vater des Noah.

Mit Noah tritt wieder ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Lebens in Erscheinung. Die Tätigkeit, die durch ihn eingeleitet wird, kommt in seinen drei Söhnen, Sem, Ham und Japhet zum Ausdruck. Sie sind Gleichnisse schöpferischer Attribute und bedeuten: Sem, die Mischung (Zeugung) Ham, das dabei entstehende unpersönliche Leben und Japhet das Wachstum.

Das sechste Kapitel hebt an:

„Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden und ihnen Töchter geboren wurden,  
Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen wie schön sie waren und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.

Es waren auch zu Zeiten Tyrannen auf Erden: denn da die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen und sie ihnen Kinder gebaren wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Männer“.

Es handelt sich bei dieser Schilderung um Zustände, welche die Entwicklung der Differenzierung des Urstoffes — Aether — in Wellen der vielfältigsten Schwingungsformen charakterisieren, und wobei alle Vorstellungen bzw. Ideen zum Ausdruck kommen, die als Triebkräfte im Leben des Menschen später eine Rolle spielen. Wenn dabei von Menschen die Rede ist, so wird wieder auf die schon bekannte Formel Bezug genommen, daß der „Mensch“ das Geschaffene schlechthin bedeutet. Was die Dinge in ihrer Winzigkeit darstellen, ist eine Teilaktivität der Latenz „Mensch“ — oder Gottes im Menschen. Im Fortschreiten arbeitet die Schöpfung immer mehr Latenz auf, bis schließlich der ganze Mensch, aktiv geworden, irdisch in Erscheinung tritt. Der in allem Geschaffenen wesentlichste Faktor ist der Selbsterhaltungstrieb, der in seiner betonten Form Egoismus und böser Natur ist. Mit der massenhaften Vermehrung, welche durch das Vorhandensein der tätigen Sonnen- und Mondkräfte zustande kam, nahm auch der Behauptungstrieb zu, ein Geschehen, das die Schrift mit folgender Darstellung anschaulich machen will.

„Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar,

Da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte ihn in seinem Herzen“ ....

Die Worte „Gott reute es, daß er die Menschen gemacht hatte“, können geeignet sein, das Gottvertrauen zu erschüttern. „Reute“ bedeutet jedoch im geistigen Sinne „vervollkommen“, um dem Streben der Entwicklung Genüge zu tun. (Siehe weitere Erklärungen über den Sinn dieses Wortes in der Besprechung des neuen Testaments.)

Das Mysterium der Sintflut stellt einen ganz wichtigen Schöpfungsprozeß im Ablaufe des Lebensgeschehens dar. Dieser spielt sich sowohl im universellen Leben, als auch im geborenen Menschen heute wie im Anfang der Lebensgeschichte ständig ab. Der ungehemmte Vorgang der Zeugung und Vermehrung erregte die Latenz dermassen, daß die sprudelnden Kräfte mit der Zeit zu einem nicht mehr zu überwältigenden Chaos und einer nicht zu lösenden Ballung geführt hätten. Es mußte ein Ordnungs- und Trennungsgesetz in Tätigkeit treten. Auch für den Menschen hätte die Fülle des sich regellos vermehrenden Lebens eine solche Massenhaftigkeit und Viel-

fähigkeit angenommen, daß sie für sein Bewußtsein nicht mehr tragbar gewesen wäre. Kosmisch gesehen, ist es ein Vorgang, der sich beim Sonneneintritt in das Zeichen „Fische“ vollzieht und eine Parallele in der Josephsgeschichte hat.

Unter Einwirkung der vereinigten Sonnen- und Mondstrahlen brechen alle Schleusen des Himmels (Urnebel im Lichtäther) auf, und die bisherigen Latenzen beginnen zu vibrieren und zu schwingen. In ihnen befinden sich alle Eigenschaften und alle Kräfte, solche, die im realen Leben gut und böse, riesenhaft und klein heißen. Würde diesem Ausbruch nicht Einhalt getan, würden die Brunnen der Latenz unentwegt sprudeln, ohne einen Sinn hervorzubringen.

Zum besseren Verständnis folge ein Beispiel aus der Technik. In einem großen Werk werden hundert verschiedene Flugzeugtypen hergestellt, von denen jeweils serienweise 1000 Stück erzeugt werden. Im Ingenieurbüro werden die verschiedenen Typen davon in Zeichnungen und Modellen aufbewahrt. Würde man statt der einen Zeichnung und eines Modelles 1000 Zeichnungen und Modelle einer Type aufbewahren? Gewiß nicht. Man hätte keinen Platz dafür, und außerdem wäre es sinnlos. Die Type als geistiger Plan bedarf nur eines Modelles, die ausgeführten 1000 Stück derselben sind nur Objekte der Bedarfsverwendung. Ob diese zerstört oder erhalten werden, ist nicht ausschlaggebend, wohl aber, daß das Modell der Type verfügbar bleibt. Dann lassen sich ohne weiteres Serien beliebiger Zahl herstellen.

Für die Erhaltung der Schöpfung und Erschaffung der Menschen war nicht die Uebernahme der sich in der Natur wiederholenden Abläufe erforderlich, sondern die Einordnung aller Vorgänge in Urbilder oder Urtypen. In den Menschen mußte zwar die Einprägung der ganzen Schöpfung erfolgen, damit er als Mikrokosmos des Makrokosmos, wie die Mystiker lehrten, über den evolutionären Aufbau verfügen könne; jedoch bedurfte es dazu nur der Ur-Ideen, die dann in ihm nach Maßgabe seiner individuellen Eigenart und der Umstände seiner Umgebung abgewandelt werden konnten. Z.B.: Um die Funktion der pflanzenartigen Drüsen-Organen wie Lunge, Leber usw. einzuleiten, waren nur die Ideen dazu notwendig. Der Funktionen des Wachstums, wie sie jede einzelne Pflanze in der Natur entwickelt, bedürfen die menschlichen Organe nicht, denn sie wandeln die Vorgänge ihres Wachstums und ihrer Funktionen aus den übernommenen Grundideen selbst ab und zwar in Anpassung an die Verhältnisse, unter denen der Mensch oder das Geschöpf lebt, Klima, Rasse usw.

So ging im Verfolg der Entwicklung die Trennung in die Gegensätze bzw. Gegenpole und der Vorgang der Beschränkung auf das Urbild, sowie die Einordnung in das menschliche Bewußtseins-Maß vor sich.

Die Arche ist das geistige Maß des schöpferischen Bewußtseins „Mensch“, welches das Leben des ganzen Universums beinhaltet.

„Dreihundert Ellen sei die Länge

fünfzig Ellen die Weite

und dreißig Ellen die Höhe“.

Die Länge ist die Entwicklungs-Perspektive. Sie heißt: Entwicklung der dreieinigen göttlichen Natur (Körper, Seele, Geist oder Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft oder Vater, Sohn und heiliger Geist) bis zu ihrer Vollkommenheit. Die „Drei“ als das schöpferische dreieinige Attribut — und die zwei Nullen als Kreise der Vollendung im Seelischen und Geistigen gedacht.

Fünfzig Ellen die Weite. Dieses Maß hat Beziehung zum Horizont, welcher dem Menschen durch seine fünf Sinne und die damit verbundenen seelischen Reaktionen, — die Null — (Kreis) auf Erden gegeben ist. Die Zahl „Fünfzig“ lehnt sich an die fünfzig Tore der Intelligenz der kabbalistischen Ueberlieferung an. Es ist das Wissen, das dem Menschen durch die Schöpfung zufließt, und umgekehrt sind es die schöpferischen Kräfte, die aus der irdischen Bewußtwerdung in die Schöpfung zurückströmen.

Dreißig Ellen die Höhe. Es sind die auf dreifacher Ebene wirkenden göttlichen Attribute in der Richtung der Aufwärtsentwicklung. Hier nimmt die kabbalistische Ueberlieferung deutlich den Charakter der späteren jüdischen Weltanschauung an. Die Zahl „Dreißig“ ist die Zahl Saturns. Es werden ihm dreißig Jahre Umlaufzeit durch den Tierkreis zugeschrieben. Saturn ist der Planet, welcher von der jüdischen Tradition unter verschiedenen Namen, wie später gezeigt wird, in Anspruch genommen wird. Saturn ist der fünfte Planet in der Reihe des Planetensystems, seiner Umlaufzeit und Wirkung nach betrachtet; er repräsentiert damit die Hälfte des göttlichen totalen Lebensprinzipes und beschließt die materielle Sphäre am Himmel, wo noch lebensfähige Zustände herrschen. Er ist somit die Grenze des Erdhimmels bzw. der Erd-Lebenszone. „Dreißig Ellen in der Höhe“ sind daher eine Umschreibung des saturnischen oder materiellen Lebensprinzipes. Die Aufwärtsentwicklung ist demnach nur innerhalb der materiellen Lebenssphäre gedacht.

Weiter heißt es über die Arche:

„Ein Fenster sollst du dran machen obenan, einer Elle groß. Die Türe sollst du mitten in seine Seite setzen. Und soll drei Böden haben, einen unten, in der Mitte den anderen, den dritten in der Höhe“.

Das Fenster obenan ist die geistige Schau, die aufwärts gerichtet ist; man kann es am Körper des Menschen auch in der Zirbeldrüse finden, die im Mythos als das Auge Gottes angesehen wird. Die seitliche Tür ist eine Anspielung auf die see-

liche Funktion, welche beim Menschen durch das vegetative Nervensystem ihre Tätigkeit entfaltet und durch das Verhalten des Menschen gefördert oder gehemmt werden kann; symbolisch die sich öffnende und schließende Tür.

Die drei Böden sind das Sinnbild für das körperliche, seelische und geistige Fundament, das dem Universum, wie dem Menschen, zur Verfügung steht, und das gestützt wird durch die im evolutionären Aufstieg wirksam werdenden Gestaltungskräfte.

In diesem maßhaft bestimmten geistigen Zuschnitt der menschlichen, bzw. irdischen Natur werden nun die regellos vorhandenen Strahlungen und ihre stofflichen Entsprechungen gruppiert und als „Archetypen“ dem Leben zur Verfügung gestellt. Von „jedem was lebt und atmet ein männliches und ein weibliches“. Also die positiven und die negativen, die zeugenden und die gebärenden Kräfte, welche sich in die „Arche“, dem Prinzip der göttlichen Ordnung, einfügen müssen.

Im Bilde des Sintflutgeschehens spiegelt sich der Vorgang der Entwicklung des Lichtsamens, der bipolar ist. Mit den bipolaren Rhythmen desselben wird die Schöpfung aufgebaut. Auch im geborenen Menschen wirkt sich dasselbe Prinzip in der Bildung seines Samens aus. Der Same selbst ist die Arche. Dieser winzig kleine, erst bei sechzigfacher Vergrößerung unterscheidbare Lebenskeim, enthält nicht allein die körperliche, seelische und geistige Eigenart des Menschen, sondern auch die gesamte Erbmasse von Gott, ihrem Ausgangspunkte an. Dieses Wunder der Zurückführung des Mengenhalten auf die Urbilder ist nur möglich durch die Ausscheidung des Unwesentlichen und der Wiederholungen, sowie der Beschränkung auf das Wesentliche und Einmalige. Das Hexen-Einmaleins!

Dadurch, daß der menschliche Zeugungskeim nur aus Urbildern besteht, ist es möglich, daß jeder Nachkomme individuell, d. h. eigenartig werden kann, indem die Ausführung der Uridee ihm selbst vorbehalten ist.

Das schöpferische Leben des Menschen wäre undenkbar ohne das Noah-Mysterium. Das Gefühlsleben projiziert die Urideen in mannigfachen Abwandlungen als Phantasie vor das Bewußtsein. Die geistige Ausdrucksfähigkeit hat ebenfalls keine andere Möglichkeit, als in Urbildern zu schauen und zu denken.

Wie mit dem Licht-Samen und dem menschlichen Samen ist es auch mit dem Samen der Geschöpfe aller Naturreiche. Das Archesystem ist der Ausgangspunkt der individuellen Entfaltung; denn Leben ist nichts anderes als ein Aufblühen der Urideen in allen Geschöpfen unter den Einflüssen der Umstände der Gegenwart. Jede Wiederholung, die subjektiver und relativer Natur ist, kann vergehen, die Ur-Ideen jedoch bleiben. Sie bilden das ewig unvergängliche, unveränderliche Gottwesen.

Sehr bezeichnend für den geistigen Sinn der Noah-Geschichte ist es, wenn die Schrift Lamech bei der Geburt des Noah sagen läßt:

„Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat“.

Dieser Ausspruch löst eigentlich das ganze Sintflutgeheimnis. Wenn sich der Mensch mit den tausend und abertausend Aeußerungen einer Uridee abplagen müßte, die doch nichts anderes sind als Wiederholungen, würde er unter der Bürde des ihn bedrückenden Lebens zusammenbrechen. So ist Noah das rettende Prinzip des notwendigen Zuschnittes der irdischen Bewußtseins-erlebnisse. Aber trotz dieser göttlichen Vorsehung gibt es heute noch genug Menschen, die ihr ganzes Leben lang sich mit Wiederholungen abplagen und dadurch zu keiner wirklich schöpferischen Tat gelangen.

Die Sintflut selbst ist das Sinnbild des Steigens — Anflutens der Kräfte aus der Latenz, welche das Bewußtsein überborden. Die Arche das Sinnbild der zusammenfassenden, konzentrierten Kraft des Bewußtseins, der Scheidung des Unwesentlichen vom Wesentlichen und Zurückbehaltens des Wesentlichen.

Daß die Sintflut ein universelles Lebensgeschehen ist, beweist, daß alle Völker ihre Sintflutsage hatten. — Die indische Schöpfungssage erzählt:

„Gott Brahma näherte sich in Fischgestalt dem sich waschenden Manu. Er sagt dem Manu die Flut voraus und verspricht ihm die Rettung auf einem Schiff, das er bei Anbruch der Flut besteigen soll. Der Manu pflegt den Fisch zuerst in einem Gefäß, dann setzt er ihn, da er immerfort größer wird, zuerst in einen Teich, dann in den Ganges, zum Schluß ins Meer. Die Flut bricht an, und der Manu besteigt zusammen mit den sieben heiligen Nitschis (Personifizierungen der sieben Strahlkräfte der irdischen Welt) das Schiff. Von allen Pflanzen nimmt er Samenkörner mit. Dann kommt der Fisch geschwommen, bindet das Tau des Schiffes an sein Horn und eilt mit ihm zu den Bergen“.

Auch in dieser Sage ist in dem wachsenden Fisch der sich stetig steigernde Umfang des Lebens symbolisiert. Der Berg ist das Symbol geistiger Konzentration.

In einem der Lieder der nordischen Schöpfungssage singt die Seherin:

„Im Anfang der Zeiten, noch lang vor der Erde Gebärgewalt lebte,  
Als Frühestes ich weiß, wie aus Fluten der Kluge im Boote sich barg“.

In dieser Fassung ist Noah die Personifizierung der Gebärgewalt.

Umsonst suchen die Geschichtsforscher die Bestätigungen für die biblische Sündflut auf Erden zu finden. Auf der Erde es schon unzählige Wasser-Katastrophen gegeben, die Unmassen von Leben vernichteten, — das alles hat keine Bedeutung für den Schöpfungsplan. Alles Zerströte ergänzt sich wieder nach uralten Gesetzen. Aber eben diese Gesetze zu kennen, sollte der Anstrengungen jeglicher Forschung wert sein.

Die Zahlen, die Anfang und Ende der Sintflut anzeigen, sind interessante Hinweise auf die Art, wie geistige Zustände und universelle Vorgänge in der Geheimlehre vermittelt werden.

„In dem sechshundertsten Jahre des Alters Noah, am siebzehnten Tag des zweiten Monats, das ist der Tag, da brachen alle Brunnen der großen Tiefe, und taten sich auf die Fenster des Himmels.

Und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte“.

Die Zahl 600 nimmt Beziehung zur Erbmasse des Lebens auf dem dreifachen Plane (Körper, Seele, Geist), welche durch den neuen Entwicklungsrhythmus geweckt wurde. Der siebzehnte Tag entspricht der siebzehnten Rune, der Weib- oder Wyb-Rune, welche die Gebärfkraft, die der Seele eignet, darstellt. Der zweite Monat nimmt Bezug auf das Zeichen „Stier“, das im Tierkreis die zweite Stelle einnimmt und die Zeugungskraft vertritt.

Die über die adamischen und evischen Strahlungen des Aethers geleiteten Emanationen erweckten in der universellen Latenz ungeheure Kräfte; diese nahmen einen Umfang an, der mit dem Aufbrechen aller Brunnen der großen Tiefe außerordentlich treffend gekennzeichnet worden ist. Vierzig Tage und vierzig Nächte dauerte der Regen. Die Eigenschaften der vier Elemente in ihren positiven und negativen Auswirkungen ergossen sich auf der Gebärf- und Zeugungskraft des Schöpfungswerkes.

Der Zustand der Einordnung in das Wesen des Samens ging nicht auf einmal vor sich, sondern nahm große Zeiträume in Anspruch. Dieses allmähliche Geschehen schildert die Schrift, indem sie erst den Rabe, dann die Taube, die noch keinen Boden fand und wiederum eine Taube, die mit dem Oelzweig zurückkehrt, ausfliegen läßt. Der Rabe und die Taube sind Sinnzeichen geistiger Verfassungen. Der krächzende Rabe stellt das triebhaft reagierende, Erfüllung suchende Prinzip der noch nicht zur Ruhe gekommenen schöpferischen Energien dar, die Taube das höhere Stadium geistigen Unterscheidens im Zustande schöpferischer Tätigkeit und die Taube mit dem Oelzweig im Schnabel, die in dem Frieden schöpferischer Ruhe oder Ordnung eingegangenen Kräfte.

„Im sechshundert und ersten Jahr des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monats vertrocknete das Gewässer auf Erden.

Also ward die Erde ganz trocken am sieben und zwanzigsten Tage des anderen Monats“.

Beim Aufhören der Flut spielt die Zahl „Eins“ eine große Rolle. Ein Jahr nach den 600 Jahren des Alters des Noah, der erste Tag, der erste Monat, — die Sinndeutung eines neuen Bewußtseins-Zustandes nach der großen Verwandlung. Der 27. Tag des anderen Monats nimmt Bezug auf den Sternenmonat des Mondlaufes und weist auf die nunmehr erfolgte Einordnung der Triebkräfte in das Seelen- bzw. Mondmaß des schöpferischen Planes hin.

Als Abschluß der Geschichte von der Sintflut berichtet die Ueberlieferung von einem Bund zwischen Gott und Noah durch das Zeichen des Regenbogens. Der Regenbogen bedeutete den alten Völkern mehr als uns modernen Menschen, die nur einen physikalischen Vorgang in ihm erblicken. In der „Edda“ heißt es z. B. „Die Götter schlugen zwischen Himmel und Erde eine Brücke, die Bifrost heißt, sie ist der Regenbogen“.

Im 9. Kapitel, Vers 13/16 heißt es:  
„Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein meines Bundes zwischen mir und der Erde.

Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allen lebendigen Seelen in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sintflut komme, die alles Fleisch verderbe.

Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allen lebendigen Seelen in allem Fleisch, das auf Erden ist.

Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden“.

Diese eigentümliche Formulierung des Bundes durch den „Regenbogen“ steht im engsten Zusammenhang mit den Entwicklungsvorgängen, die durch die Sintflut charakterisiert werden. Die Zahl der Erde ist die „Sieben“. Sie setzt sich zusammen aus den Wirkungen der vier Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser, sowie deren Entsprechungen und der dreieinigen schöpferischen Natur in allen Wesen. Durch den Einfluß der „Drei“ sind die „Vier“ in das Ziel der Materialisation eingezwungen worden. Die Zahl „Sieben“ besagt, daß alles irdische Geschehen siebenfältiger Natur ist. Ob sich ein Schneeflöckchen oder ein Stäubchen bildet, ein Bazillus sich entwickelt, Geschehnisse und Funktionen abrollen, sie alle müssen durch sieben Phasen hindurch, bevor sie sind. Erst im siebenten Stadium erlangen sie ihr individuelles

Gepräge. Die „sieben“ Farben, die wir durch das Spektrum wahrnehmen, sind nicht die Farben des Lichtes, wie irrthümlicherweise angenommen wird, sondern die Schwingungen der Erde, die durch die Einstrahlung der Lichtwellen als Farben sichtbar werden.

Durch die Einordnung des Lebens in die Urideen, die sich auf Grund des schöpferischen Planes sinngemäß stufenweise heben und steigern, entstand im lebendigen Zustand der Schöpfung die siebenfache Gliederung der Strahlung, die im Bilde des Regenbogens zum Ausdruck kommt. Es war fortan auch nicht mehr nötig, eine neue Sintflut in Erscheinung treten zu lassen, da das erweckte Leben der Latenzen diesem Zwang der Einordnung, die ein kosmisches Gesetz geworden war, gehorchen mußte.

In No-ah selbst finden wir die Zahl 8 und die Notwendigkeit (Notwendedich) oder das Schwert Notung wieder. (Silbe No). Die Inachtnahme des universellen Lebensgesetzes durch den Zerschneiden des Lebens auf das göttlich-menschliche Maß ist erfolgt und demgemäß die makro-mikrokosmische Verschlingung, die in der „Acht“ zum Ausdruck kommt, möglich geworden. Das ist der tiefste Sinn des Bundes Gottes mit Noah durch den Regenbogen.

Von Noah heißt es weiter, daß er ein Ackermann wurde und Weinberge pflanzte. Da man Noah als einen wirklichen Menschen und nicht als Zustand betrachtet, glaubt man, er sei der erste Mensch gewesen, der Reben pflanzte. Bestärkt werden diese Deuter in ihrer Annahme dadurch, daß es weiter heißt:

„Und da er des Weins trank, ward er trunken und lag in der Hütte aufgedeckt“.

Daß Noah ein Ackermann war und Weinberge pflanzte will etwas ganz anderes dartun. Unter „Ackermann“ und „Weinberge“ verbirgt sich das Mysterium von „Brot und Wein“. In dieser Tarnung tritt es zum ersten Male im Verlaufe der schöpferischen Geschehnisse in Erscheinung. Der Ackermann pflanzt die Feldfrüchte, deren Resultat das Brot ist. Die geistigen Hintergründe sind die schöpferischen zeugenden Kräfte, die zur Fruchtbarkeit des Lebens führen, deren Synthese die genußfähige Gegenwart ist, für welche das Brot als Symbol steht. Die Gegenwart — „Das Brot“ — bringt alle göttlichen Kräfte, die weder in Zeit noch Raum zu fassen sind, dem menschlichen Bewußtsein nahe und es ernährt es.

Die Reben, das Produkt des Weinberges, sind das Sinnbild der seelischen Eigenschaften und damit Ausdruck individueller Anlagen und Fähigkeiten. Der Rebensaft ist würzig, süß, duftend und farbig, ein Gesamtbild der persönlichen Leistungen. Hier zeichnen sich zunächst noch völlig unbewußt die ersten markanten Symptome der individuellen Natur des Lebens ab. Die soviel

spöttelte Trunkenheit des Noah ist daher weiter nichts als ein Zustand der noch nicht erfolgten Beherrschung der Triebe, die nur durch eine herrschende Individualität zustande kommen kann.

In der Schrift wird nun weiter erzählt, wie von den drei Söhnen Noahs zuerst Ham, Kanaans Vater, seines Vaters Blöße gewahrte und es seinen Brüdern draußen sagte.

Noah ist ein geistiger Zustand. Seine Blöße ist das noch Unbekleidetsein mit einer körperlichen Hülle (Form). Ham das Prinzip der Unpersönlichkeit oder Ausdruckslosigkeit muß begreiflicher Weise zuerst diese Blöße gewahren, weil er sie ja selber in Person ist.

„Da nahm Sem und Japhet ein Kleid, legten es auf ihrer heider Schulter und gingen rücklings hinzu und deckten ihres Vaters Blöße zu.“

Und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Blöße nicht sahen“.

Diese gewundene und prude scheinende Geschichte hat wiederum einen tiefen Sinn und verdeckt ein Naturgeschehen, das sich dem materialistisch eingestellten Menschen vollständig entzieht. Um es vorweg zu nehmen: Es ist ein Vorgang, der sich unter dem Einfluß der inneren Funktionen vollzieht, für welche die Sonne im Zeichen „Krebs“ das kosmische Sinnbild ist. (Sie gingen rücklings hinzu). — Es ist das geistige Prinzip, welches dem Sonnengeschehen eingeprägt wird und der Sommer-Sonnenwende entspricht.

Mit der Sommersonnenwende, wo die Sonne rückwärts schreitet, wie man so sagt, beginnen die seelischen Kräfte ihre Tätigkeit zu entfalten, die Sonnenwirkungen des äußeren Geschehens stehen nunmehr zurück. Die reale Wirkung ist eine Einschließung oder Einhüllung der nach außen fliehenden Kräfte und die Bildung einer feinen eigenartigen Strahlzone — Aura — genannt. Die Aura ist die erste feinstoffliche Gashülle (Kleid) als Zeichen der Individualisierung, bzw. Formbildung. Die indische Religion spricht von sieben solcher aurischen Strahlkleider, die jede Form umgeben; im jüdischen, bzw. auch im christlichen Kult wird sie auf drei reduziert, entsprechend dem Dogma von der Dreieinigkeit Gottes. Ein Begriff, den man mehr als Synthese aufzufassen hat. Die Aura ist mit irdischen Mitteln, weil zu fein, nicht wahrnehmbar. Sem, als Mischung und Japhet, als Wachstum nehmen die Bildung der aurischen Hülle auf ihre Schultern, d. h. sie ist die Folge ihrer Tätigkeit.

Als Noah aus seinem Rausch — seiner Unbegrenztheit — erwacht, — er hat ja nunmehr eine Hülle bekommen — verflucht er Kanaan, bzw. Ham, der seine Blöße gesehen hat.

„Sprach er: Verflucht sei Kanaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern.“

Und sprach weiter: Gelobet sei der Herr, der Gott Sem:  
und Kanaan sei sein Knecht.

Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sem: Und Kanaan sei sein Knecht“.

Was hier zunächst unerklärliche Hintenansetzung des einzigen Sohnes und Bevorzugung der anderen zu sein scheint, erweist sich wiederum als ein Naturgesetz. Ham, der Vater Kanaans, ist das Kennwort für die noch unpersönlichen Energien. Kanaan ist dem Leser ein Begriff durch das Gleichnis der Hochzeit zu Kanaan, die in die christliche Denkvorstellung als ein „Wunder“ eingegangen ist. Die Verwandlung von Wasser in Wein ist ein schöpferischer Akt, den unbewußt alle Geschöpfe bis zum Grade ihrer derzeitigen Entwicklungszustandes vollziehen, der bewußt jedoch vom erkennenden und denkenden Menschen geübt wird, indem er sich bemüht, das Unbewußte bewußt zu machen. Wasser ist das Sinnbild des unpersönlichen und unbewußten Wesens des Lebens; Wein wie bereits ausgeführt, das Sinnzeichen individueller Leistung, also der Ausdruck reifer Wesenhaftigkeit. Kanaan muß daher Knecht aller Knechte sein, denn als unpersönlicher und unbewußter Lebenszustand kann und darf er nicht bestehen bleiben. Der „Fluch“ kennzeichnet so recht, wie das „Unbewußtsein“ der Feind des Lebens und der Entwicklung ist.

„Gelobet sei der Herr, der Gott Sem.“ Sem ist die Schöpfung-Zeugung —, daher Aufgabe und Sinn des Lebens. In seinen Hütten soll Japhet wohnen. Japhet als die Wachstumskraft der neuen Ordnung nach Noah muß sich dem formgebenden Wesen (Hütten) des Sem fügen. Kanaan, der Zustand der unpersönlichen und unbewußten Eigenschaften muß beiden dienen.

Zu beachten ist noch die Redewendung: Gelobet sei der Herr, der Gott Sem. Hier ist klar und eindeutig ausgedrückt, daß jeder Zustand seinen eigenen schöpferischen Beherrscher, seinen Gott, d. h. seinen Ordner und Lenker hat. Diese Begrifflichkeit deckt sich mit der heidnischen Gepflogenheit, die Naturerscheinungen mit besonderen Namen zu belegen.

Das 10. Kapitel führt die Geschlechterreihen nach Japhet, Ham und Sem auf. Alle Namen stellen Folgezustände dar, die von den geschilderten Tätigkeiten der sogenannten Söhne Noahs abgeleitet worden sind. Sie sind zugleich auch die Schwingungswerte für die Ur-Elemente.

Eine interessante Gestalt ist Nimrod. Er ist ein Nachkomme des Ham. Von ihm heißt es:

„Der fing an ein gewaltiger Herr zu werden auf Erden.  
Und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn.

Daher spricht man: Das ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn wie Nimrod.

Und der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Akkad und Chalne im Lande Sinear.

Von dem Lande ist er kommen nach Assur und baute Ninive, Rehoboth-Ir und Kalah.

Dazu Resen, zwischen Ninive und Kalah, das ist die große Stadt.

Nimrod ist der Magnetismus, jene zentripetale, zum Mittelpunkt hinstrebende Kraft, die alle freien Energien einfängt und in ihren Bann zieht. Dieses Einfangen wird im Symbole des Jägers dargestellt. Wie der Jäger dem Wilde nachstellt, so werden die flüchtigen Wellen des Lichtes eingefangen und auf einen Kern zusammengezogen. Die vier Städte im Lande Sinear sind die vier Elemente, deren Funktionen ebenfalls vom Magnetismus innerhalb seines Bannkreises der Verdichtung zugeführt werden. Sinear ist ein Schlüsselwort. Es bedeutet Erfüllung des Formungswillens, durch Ueberwindung der den Elementen eigenen Fliehkraft. Nimrod konnte schon ein gewaltiger Herr (Schöpfer) werden, nachdem er alle die lebendig gewordenen Kräfte an sich riß.

Die drei Städte Ninive, Rehoboth-Ir und Kalah sind drei im genannten Zustand verschmolzene Funktionen. Ninive — dieser Name begegnet uns auch im Neuen Testament im Evang. Matth. 12, 38/50 — nimmt Bezug auf das Mineralreich, das bekanntlich die stärkste Konzentration der magnetischen Kraft darstellt. Rehoboth-Ir kennzeichnet den seelisch-schöpferischen Charakter, der den Elementar-Reichen (Metallen, Mineralien etc.) innewohnt. Kalah heißt „geheim“ oder verheimlichen, verkahlen (tarnen) und bezieht sich auf den Schöpfergeist, der im Mineral eingeschlossen und nicht sichtbar ist, im Gegensatz zu den Pflanzen, die durch ihre Blüten und Farben die Eigenart der schöpferischen Ideen zum Ausdruck bringen. Assur heißt Lichtzone. Der Magnetismus kann nur in einer ihm gehorsamen und geeigneten Lichtzone wirken.

Resen, zwischen Ninive und Kalah, ist der zwischen den lebenden Wesen und der verborgenen göttlichen Schöpferkraft rhythmisch sich hin- und herbewegende Aufbauvorgang. Kalah, die im Stein gehaltene Schöpferkraft, ist ungeheuer stark und fruchtbar, wie die aus gelösten Mineralien bestehende Muttererde beweist. Daher ist „Resen“ die große „Stadt“, d. h. große Ansammlung der Kräfte.

„Sem — der ein Vater ist aller Kinder von Eber — zeugte auch Kinder.“ Eber ist ein altes armanisches oder arisches Kultsymbol. Der Eber — das männliche Wildschwein — hat ein merkwürdig gedrehtes Zeugungsglied; dieses und seine Borsten machten ihn zum Sinnbild der Sonne, deren Strahlen spiralförmig

der Erde zustreben. Die Sonne wird im kultischen Bilde als samenstreuender, goldenborstiger Eber verehrt. Wer einmal in den Ruinen des alten Rom gewandert ist, dem wird ein Relief aufgefallen sein, auf welchem zwischen der Gestalt eines „Widders“ und einer Kuh ein Eber dargestellt ist.

Die Gleichnissetzung des Eber als Nachkomme des Sem wird besagen, daß es die Fruchtbarkeit der Sonne ist, welche aus dem Sem's Wesen entsteht. Sem wirkt hier als Samen-sonne, bzw. Synthese der zeugenden Kraft. So lassen sich noch viele Namen in diesem Kapitel auf Naturvorgänge zurückführen, die im ägyptischen, indischen oder arischen Mythos einen personifizierten Ausdruck finden.

## Der Turmbau zu Babel

Das 11. Kapitel handelt vom Turmbau zu Babel, dem Turm, den schon so viele Geschichtsforscher gefunden zu haben glaubten, und den doch keiner finden kann, da er als irdisches Bauwerk nie existiert hat.

Die Bibel erzählt darüber: (Vers 1—8)

„Da sie (die Nachkommen von Sem, Ham, Japhet) nun zogen gen Morgen, fanden sie ein eben Land in Sinear und wohnten daselbst.

Und sprachen unter einander:

Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen und brennen, und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk.

Und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und Turm bauen, der Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!

Denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.

Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und Turm, die die Menschenkinder bauten.

Und der Herr sprach: Siehe es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und haben das angefangen, zu tun; sie werden nicht ablassen von allem, das sie vorgenommen haben, zu tun.

Wohlauf, laßt uns herniederfahren und ihre Sprache da selbst verwirren, daß keiner des anderen Sprache vernehmen kann. Also zerstreute sie der Herr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen“.

Wörtlich genommen, zeigt die Geschichte einen recht mißgünstigen Gott, der alle Handlungen der Menschen ohne Grund und ohne Ursache boykottiert und zerstört. Da „Gott, der Herr“, es selber tut, muß wohl ein tiefer Lebenssinn dahinter verborgen sein, der diese Handlung zu rechtfertigen vermag.

Nach Noah waren wohl die Eigenschaften und ihre Triebe in die Spannungsfelder der Urbilder eingeordnet worden, aber es war noch keine individuelle Äußerungsfähigkeit vorhanden. Dies drückt die Schrift damit aus, indem sie sagt: „Es war einerlei Volk und einerlei Sprache“.

Alle Strahlungen oder Wellen bringen rhythmische Vibrationen hervor. Da noch keine Formen da waren, war auch kein reagierendes Instrument für die Vibrationen des Aethers da, denn die Aetherschwingungen können allein nicht tönen, bzw. wirken. Sie befinden sich gewissermaßen in einer Ebene, die die Schrift sagt: „Eben Land“. Da sich die Ebene durch Nachschub der Kräfte nach oben zu auffüllt, entstände ein Koloss vibrierender Schwingungen ohne Differenzierung, der als Turmbau bezeichnet wird.

Sobald man das Wort Babel richtig setzt, kommt der wirkliche Sinn zum Vorschein: Bab-El, wobei die erste Silbe Vater, die zweite Licht bedeutet. Das Ganze heißt Vater-Licht oder Vater-Wort.

Im Gleichnis vom Turmbau zu Babel wird ebenfalls wieder ein wichtiges Gesetz im Lebensgeschehen demonstriert. Der Urstoff oder Aether erfüllt den Weltenraum kontinuierlich, ist ein in Stetigkeit beharrender zusammenhängender feiner Körper. Er bleibt an seinem Orte liegen, ist also eine ungeheure festliegende Masse (Turmbau). Dadurch, daß dieser Vermassung oder Verballung der Beharrungs- bzw. Eigenwille genommen worden ist, folgen die Vibrationen der Anziehungskraft des individuellen Lebens in den Formen, und die Schwingungen des Lichtes zerstreuen sich in die Vielheit der Erscheinungen.

Wahrnehmbar bzw. wirkungsvoll werden die Vibrationen nur an einem Widerstand. So besitzt das Auge verschiedene Medien lichtbrechender Natur, das Ohr eine Einrichtung, um die Schallwellen zu zerlegen und als Töne wahrnehmbar zu machen, der Kehlkopf eine äußerst feine Apparatur, um den Atemstrom in tönende Worte umzuwandeln. Würde der Lichtäther in seiner Ballung beharren können, dann gäbe es keine Wahrnehmung und auch keine individuelle Wiedergabe (Echo oder Resonanz) des Empfangenen. Das Vater-Wort oder -Licht würde nie im Geschöpf tönen. Nie könnte der Mensch das Vaterwort modulieren, es in seiner individuellen Veranlagung verarbeiten und seiner Erkenntnis gemäß reflektieren. Niemals gäbe es ein Säuseln des



Windes, ein Murmeln des Bächleins, ein Rauschen der Bäume. So aber ist durch die Handlung des Herrn, d. h. den im absoluten Plan bereits vorgesehenen schöpferischen Prozeß der Aether ein wichtiges Werkzeug des Lebens. Durch dieses Gesetz wird die Schöpfung zum tönenden, unermesslich vielmal abgewandelten Vater-Wort, und Gott kann sich selbst in der Fülle der individuellen Schwingungen begreifen. Wunderbar hat Chr. F. Gellert dieses Geschehen in Worte gebracht und Beethoven vertont. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, ihr Schall pflanzt seinen Namen fort, ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere, versammle dich o Mensch ihr göttlich Wort“. Das alte wie das neue Testament sind ebenfalls voll Lobes und voller Dankeshymnen über das göttliche Wort, das sich allem hingeeben und von allem Geschaffenen erlebt werden kann.

Die Zerstreung ist zugleich auch die Sonnenstrahlung. Erst dadurch, daß die zeugende Kraft, die in der Sonne zu einer Einheit zusammengefaßt war, sich in Sonnenstrahlen aufzulösen vermag, ist die Voraussetzung für die Individualisierung des Lebens gegeben.

## Die Geschichte Abrahams

### Vororientierung:

Nach der „Zerstreuung der Völker beim Turmbau zu Babel“ war der Aether nicht mehr eine feste geballte Masse, sondern eine Gemeinschaft rhythmisch bewegter Einzelschwingungen, die den Charakter der Ur-Elemente trugen. Jedes einzelne Urelement war von einer feinen Hülle umgeben. Man erinnert sich dabei, daß Sem und Japhet, die Söhne Nochs diesem, da er vom Wein berauscht war, Kleidung brachten, um seine Scham zu decken. Es waren aurische Hüllen von unendlich feiner, gasartiger Beschaffenheit, die materiell nicht ins Gewicht fielen, aber doch der Ausdruck der späteren dichten Form waren.

In diesem Urelement sind trotz ihrer unvorstellbaren Winzigkeit, die geistige Zeugungskraft und der ganze Eigenschaftsbereich der sie darstellenden Idee in Latenz enthalten. Die Scheidung bzw. Zerstreung dieser Urelemente, die als „Völker“ bezeichnet werden, brachte es mit sich, daß sie einzeln durchlässig für die gött-

lichen Emanationen wurden, deren Wesen und Funktion in der Geschichte Abrams geschildert wird.

Die Emanationen tragen die Fähigkeit in sich, zeugend, d. h. befruchtend zu wirken; sie erzeugen durch Reibung eine Zündung in den Gashüllen der Urelemente. Diese Entzündung bedeutete eine Aktivierung der im Urelement ruhenden eigenen Feuer- oder Zeugungskraft. Die Ausstrahlungen des Schöpfers (Emanationen) bilden selbst kein sichtbares Licht, erst in der Vereinigung mit der Zeugungskraft in den Urelementen entsteht wahrnehmbares Licht.

Die Sonne ist demnach schon im Uranfang des Werdens kein fester Körper mit eigener Selbständigkeit und Funktion und ist es auch im Verlaufe der Ewigkeiten nie geworden, sondern sie ist geblieben was sie von Anfang an war, — eine Reizbeantwortung auf die einstrahlenden göttlichen Emanationen. Da die winzigsten Urteile der Schöpfung dicht, wenn auch isoliert nebeneinander liegen, so erscheint der Reflex der einzelnen Urelemente für das menschliche Auge als Gesamtbild in der Form eines kugeligen Körpers. Dieser Eindruck ist eine große optische Täuschung, unterstützt durch Phänomene, die erst im Kapitel „das Theokratische Weltbild“ besprochen werden können. Jener Entzündungsvorgang ist nicht ein plötzlicher elementarer Lichteffekt, sondern ein, nach dem Charakter des göttlichen Planes streng geregeltes Aktiv- und Passivwerden, das den Eindruck des Fortschreitens macht. Dieses Aktiv- und Passivwerden geschieht im Bilde einer Sinuskurve, die auf das kosmische Geschehen übertragen zum Tageslauf und Jahreskreis der Sonne und des Mondes wird. In diesem Wellenzug des täglichen und jährlichen Umlaufes kommt der ganze göttliche Plan durch stetige Veränderung der Rhythmen zur Erfüllung.

Die Geschichte Abrams ist die Geschichte der Sonne, seine Wanderungen der Tages- und Jahreslauf derselben. Trotzdem diese Sonnenwanderung verschleiert und in menschliche Erlebnisse übersetzt worden ist, so ist sogar der daraus herausgeschälte Tages- und Jahreslauf der Sonne auch wieder Gleichnis für das im verkleinerten und reduzierten Maßstabe sich abspielende Geschehen im Urelement, im Elektron, im Molekül, in der Zelle, im Samen und in jedwedem Vorgang. Nur sind die Vorgänge hier nicht kontrollierbar, im kosmischen Laufe der Sonne jedoch demonstrativ und daher begreiflich.

Der Leser mag aus diesen, immerhin noch primitiven und beschränkten Ausdeutungen des Schöpfungsgeschehens zunächst einmal ersehen, daß es ohne Profanierung, d. h. irdische Gleichnissetzung nie möglich war, eine Begrifflichkeit verborgener Lebensgesetze zu formulieren, erst eine fortgeschrittenere, reifere Menschheit vermag geistig schauen, was der Stoff verhüllt.

## Die biblische Geschichte:

Im Geschlechtsregister des Sem stoßen wir auf den Namen Tharah, von dem erzählt wird, daß er Abram, Nahor und Haran zeugte. Haran zeugte Lot und starb vor seinem Vater zu Ur in Chaldäa. Tharah nahm seinen Sohn Abram und Lot seines Sohnes Haran Sohn und Sarai, Abrams Weib, und führte sie aus „Ur“ in Chaldäa in das Land Kanaan.

In dem Worte „Ur“ begegnet uns ein allen Völkern vertrauter Begriff. Es ist ein Kennwort dessen, was man wieder mit einem Zeit- noch Raumbegriff erfassen kann, aber als unforschlichen Anfang des Lebens anerkennen muß. Das Leben muß einen Anfang haben, da dieser jedoch, wie wir gesehen haben, im Geistigen liegt, also einem Zustand, der mit irdischen Sinnen nicht kontrollierbar ist, so nimmt des „Ur“ seine Stelle ein. Wir finden dieses Wort in den religiösen Vorstellungen der nordischen (arischen) Völker, der Perser, der Inder, der Ägypter sowie auch der wilden Völkerstämme. Es hat sich dabei sogar nicht einmal in buchstäblicher Form gewandelt.

Aus diesem „Ur“ stammt nun Haran, dort stirbt er auch. Haran ist der Geisteszustand der Unpersönlichkeit, der nur dem „Ur“ zu eigen sein kann. Seine positive Äußerung ist „Lot“, dieser stellt das im Wesen der Form gehaltene Leben dar. Mit der Hervorbringung des in Lot personifizierten Gesetzes ist die Aufgabe Harans erfüllt, er stirbt, d. h. er sinkt wieder in die geistige Unpersönlichkeit zurück. Hierzu ist wieder zu bemerken, daß die Zeugung des Lot und das Sterben des Haran nicht ein einmaliges Geschehen ist, sondern sich fortwährend abspielt, wie es an einer späteren Stelle noch deutlicher gezeigt werden wird.

Abram ist die Personifizierung der göttlichen, befruchtenden (zündenden) Emanation, — die positive Elektrizität, Sarai der Ausdruck der negativen Elektrizität in der Strahlung der Sonne, Lot das lebensvermittelnde geistige Prinzip. Abram, Sarai, Lot ist die schöpferische Dreieinigkeit bei einander. Alle drei werden in das Land Kanaan versetzt. Kanaan ist wie schon wiederholt angeführt, das Sinnbild der noch nicht tätigen Kömmerkräfte (Fähigkeiten).

Sieht man die Figuren in ihrer wirklichen Bedeutung, dann wird auch die Verheißung des Herrn an Abram begreiflich:

„... und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein“.

Die Fruchtbarkeit, bzw. Zündungs- oder Zeugungskraft der Sonne, die in Abram personifiziert ist, rechtfertigt durchaus

diese Verheißung, nicht aber Abram als Stammvater eines Volkes geschichtlich gedacht.

## Die Wanderung des Abram. (12. Kapitel).

Als Abram mit Sarai und Lot in das Land Kanaan gekommen war, zog er durch bis an die Stätte Siechem und an den Hain More. Im „Hain More“ begegnen wir einer Variation des Gartens Eden. Es ist wieder der fruchtbare Seelenzustand des Schöpfers, aus dem das Leben nun in bereits gewandelter Form hervorbricht. Die Stätte Siechem deutet den Sieg des Lichtes an. Hier tritt zum ersten Male der Charakter der Winter-sonnenwende in Erscheinung. Der Wesenszug dieses kosmischen Zustandes ist die längste Nacht als Sinnzeichen eines reifen Seelengehaltes, der als Licht durchbrechen muß. Auch im Uranfang des Lebens kann der Lichtweg aus keinem anderen Zustand seinen Anfang nehmen, als aus dem inneren Wesenszustand heraus.

Danach brach Abram auf an einem Berg, der lag gegen Morgen der Stadt Beth-El und er richtete seine Hütte auf, daß er Beth-El gegen Abend und Ai gegen Morgen hatte und baute daselbst dem Herrn einen Altar. Danach wich Abram ferner und zog aus ins Mittagland.

„Es kam aber eine Teuerung in das Land, da zog Abram hinab gen Aegypten, daß er sich daselbst als ein Fremdling aufhielte; denn die Teuerung war groß im Lande.“

Und da er nahe an Aegypten kam, sprach er zu seinem Weibe Sarai: Siehe ich weiß, daß du ein schön Weib von Angesicht bist. — Wenn dich nun die Aegypter sehen werden, so werden sie sagen, das ist sein Weib — und werden mich erwürgen und dich leben lassen. —

So sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß mirs wohl gehe um deinetwillen und meine Seele bei dem Leben bleibe um deinetwillen.

Als nun Abram nach Aegypten kam, sahen nun die Aegypter das Weib, daß sie sehr schön war.

Und die Fürsten des Pharaos sahen sie und priesen sie vor ihm.

Da ward sie in des Pharaos Haus gebracht.

Und er tat Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele.

Aber der Herr plagte den Pharaos mit großen Plagen und sein Haus um Sarais, Abrams Weibes willen.

Da rief Pharaos Abram zu sich und sprach zu ihm: warum hast du mir das getan? Warum sagtest du mir nicht, daß es dein Weib wäre?

Warum sprachst du denn sie wäre deine Schwester? Der halben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun siehe, da hast du dein Weib, nimm sie und zieh hin.

### 13. Kapitel

Also zog Abram hinauf aus Aegypten mit seinem Weibe und allem was er hatte und Lot auch mit ihm ins Mittagland.

Und er zog immer fort von Mittag bis gen Beth-El an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Beth-El und Ai. Eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte und er predigte allda den Namen des Herrn“.

Diese mysteriöse Wanderung, welche allen Religionsforschern schweres Kopfzerbrechen macht, ist die symbolische Darstellung des scheinbaren Tageslaufs der Sonne. Auch dieser ist in Wirklichkeit anders als man annimmt.

Er fängt mit Beth-El an. Abram richtete seine Hütte so auf, daß er Beth-El gegen Abend und Ai gegen Morgen hatte. Beth-El heißt „Haus des Lichtes“. Dieses Wort hat sowohl Bedeutung für den, durch die längste Nacht gekennzeichneten saisonal-lithischen Zustand vor der Wintersonnenwende, als auch für den, durch die mitternächtliche Tageszeit dargestellt wird. Die Sonnenfunktion beginnt daher bereits um Mitternacht. ist das Kennwort für den Morgen, bzw. sichtbaren Sonnenaufgang. Die Hütte, welche Abram zwischen Beth-El und Ai, also zwischen scheinbarer Mitternacht und Sonnenaufgang aufrichtet, bedeutet „schieferische Sphäre“.

Darnach wich Abram ferner und zog ins Mittagland. Mittagland stellt den Hochstand der Sonnenwirkung um die Mittagszeit dar. Hier kommt nun aber eine Teuerung ins Land und Abram zieht hinab nach Aegypten, „wo er sich daselbst als ein Fremdling aufhielt“. Der Hochstand der Sonne zu Mittag ist die Kulmination der Sonnenfunktion, mit welcher zugleich die Phase des positiven, gebenden Prozesses beendet ist. Die Teuerung bedeutet den Mangel an positiver Energie, bzw. Verlust an Zündungs- bzw. Spannkräften. Der Weg nach Aegypten soll diesem Mangel abhelfen. Aegypten ist ein Mysterium, das uns noch häufig beschäftigt wird. Es ist hier kein Land dieser Erde, sondern die Synthese der vorhergegangenen Funktionen, das heißt, es müssen aus dem Erlebnisschatz der Vergangenheit immer wieder die göttlichen Ideen erweckt und neu gewandelt werden.

Der Pharaos, dessen Gestalt uns ebenso häufig begegnet wie Aegypten, ist das Sinnbild der zeugenden Kraft in der Sphäre der geistigen Latenz. Die Latenz ist kein toter, sondern ein lebendiger

Zustand, dessen Unterschied gegenüber dem tätigen Leben darin besteht, daß er kurzweiligste Strahlen, die nicht sichtbar werden können, in enger Konzentration zusammenhält, sodaß sie einzeln nicht wirken, daher auch keine Lebensäußerung vermitteln können. Dieser Zustand bedarf ebenfalls eines regelnden, schöpferischen Prozesses, da einestheils ständig Abgabe, aber auch ständig Zunahme der Latenz stattfindet, indem die Gegenwärtsschwingungen in den Schoß der Vergangenheit — in die Latenz — zurücksinken. Der „Pharaos“ ist das ordnende und zeugende Prinzip dieses Zustandes.

Die Wahl der beiden Schlüsselwörter „Pharaos“ und „Aegypten“ zu Gleichnissen der Schöpfungsgeschichte läßt den Quell erkennen, aus welchem die Kabbalisten schöpfen. Der ägyptische Kult barg die großen Geheimnisse seiner Mysterien unter dem Bilde der Pyramide, deren äußere Gestalt Maß und Zahl der Weltschöpfung, die innere Konstruktion derselben den Weg der geistigen Entwicklung darstellen. Die bekannten Grabkammern, in denen die Pharaonen beigesetzt wurden, sind ihrem Urwesen nach Symbole der Rückkehr zum Urschöpfer, (das in schöpferischer Ruhe gehaltene unsterbliche Leben). Die Mumifizierung der Pharaonen, die kostbare Ausstattung der Grabkammern, die beigegebenen Kostbarkeiten sind irdische Entsprechungen des Lebensschatzes, der in der Latenz wirkt, und welcher der Auferstehung zu neuem Leben harret. Der Pharaonenkult, wie überhaupt der ägyptische Kult, sind Glieder der unzertrennlichen Kette religiöser Ueberlieferungen.

Sarai besitzt nun die Fähigkeit, die Beziehungen zwischen den, durch den Pharaos gehüteten latenten Ideen, und Abram herzustellen. Ihrer Schönheit (Magnetismus, der die schlummernden Lebenseigenschaften birgt) zuliebe, wird Abram vom Pharaos reich beschenkt. Anders ausgedrückt: das Sonnenprinzip wird mit negativer Elektrizität aufgeladen, um für den nächsten Befruchtungsprozeß befähigt zu sein.

Der Mythos von den ehelich verbundenen Geschwistern gehört mit zum festen Bestandteil einer jeden Religion. Die den Dualismus darstellenden Gegenkräfte haben ihren gemeinsamen Ursprung aus dem göttlichen Geiste und sind daher dem Wesen ihrer Abstammung nach Geschwister; dem Wesen ihrer Funktion nach sind sie jedoch ehelich, denn sie zeugen miteinander stets ein Drittes. So sind Isis und Osiris in der ägyptischen Vorstellung ein Geschwisterpaar. Isis ist zugleich Schwester und Gattin und wird Mutter des Horus. In der nordischen Göttersage sind Sieglinde und Siegmund Geschwister, die sich als Gatten finden; Sieglinde gebiert Siegfried, der ebenso wie Horus ein Lichtwesen ist. Wer Wagners Oper „Walküre“ kennt, dem werden die zartinnigen Worte und die Musik im Zwiegesang zwischen Sieg-

mund und Sieglinde höchster Genuß sein. Unmißverständlich weisen die Worte auf den wahren Sinn hin:

„Die bräutliche Schwester  
befreite der Bruder.  
Zertrümmert liegt, was sie je getrennt,  
Jauchzend grüßt sich das junge Paar,  
vereint sind Liebe und Lenz.

Sieglinde:  
Ein Wunder will mich gemahnen, den heut zuerst ich  
erschaut, mein Auge sah dich schon.

Siegmund:  
Ein Minnetraum gemahnt auch mich: in heißem Schweiß  
sah ich dich schon!

Sieglinde:  
Im Bach erblickt ich mein eigen Bild, —  
und jetzt gewahr ich es wieder: wie einst dem  
Teich es enttaucht, bietest mein Bild mir nun Du.

Siegmund:  
Du bist das Bild, das ich in mich barg.

Sieglinde:  
O still, laß mich der Stimme lauschen: mich dünkt,  
ihren Klang hört ich als Kind. —  
Doch nein, ich hörte sie neulich, als meiner  
Stimme Schall mir wiederhallte der Wald.“

In diesem zu höchster Verzückung sich steigernden Erlebnisse feiert die ewige innige, unbewußt wirkende und schließlich bewußt werdende dualistische Natur des göttlichen Schöpfertums seine höchste und schönste Ausdrucksgebung.

Nachdem Abram mit Sarai, seinem ganzen Gut, den Geschenken des Pharaos und mit Lot aus Aegypten ins Mittagland zurückgekehrt ist, geht die Wanderung weiter. „Er zog fort vom Mittag bis gen Beth-El an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Beth-El und Ai“. Es ist der Weg, den die Sonne über den Nachmittag bis Mitternacht beschreibt. Am Ende dieser Wanderung befindet sie sich wieder in ihrer schöpferischen Sphäre. (Hütte, die zwischen Mitternacht und Aufgang liegt.)

Die zweite Hälfte der Wanderung Abrams, bzw. des Sonnenweges erfolgt unter anderen Gesetzen. Der Charakter der Wellen hat sich geändert. Schon, um mit der äußerst fein schwingenden Latenz in Verbindung treten zu können, muß das Sonnenlicht allmählich in immer kürzer werdende Wellenverhältnisse übergehen. Im Zustande der Abenddämmerung im siebenten Strahl des Sonnenlichtes werden die Wellen schließlich so kurz

daß man sie nicht mehr wahrnimmt, aber dennoch geht die Sonnenwirkung weiter bis Mitternacht. Von da ab verwandeln sich die kürzesten schnellen Wellen des Lichtes allmählich immer mehr in lange und langsamere Wellen, bis endlich mit Sonnenaufgang der Moment der Sichtbarwerdung und Wirkungsfähigkeit auf die Erscheinungswelt wieder eintritt. Im Jahresgeschehen entspricht dieser Sonnenweg mit seinem Anfang in der Mitternachtssonne dem Aufbrechen des neuen Lichtes am 21. Dezember, die Zeit zwischen 21. Dezember und 21. März, der Sphäre, in welcher das Reifwerden der irdischen Wirkungskraft der Sonne einsetzt, — der morgendliche Sonnenaufgang, dem Frühlingsanfang (Ostern), das Mittagland der Sommersonnenwende und der übrige Weg dem Zeitraum bis wieder zur Wintersonnenwende zurück. Unsere übliche Auffassung der Tagesbahn der Sonne, beginnend mit Sonnenaufgang am Morgen und endend mit Sonnenuntergang hätte in keiner Weise eine Entsprechung zum Jahreslauf der Sonne, die aber gesetzmäßig gegeben sein muß, soll das eine oder das andere stimmen.

Dem Sonnenlauf entsprechend ordnet sich der Mondlauf sinngemäß ein. Der Mondaufgang beginnt nicht nach Sonnenuntergang, sondern bereits am Mittag. Im Augenblick, wo die Sonne ihren gebenden Charakter allmählich einbüßt und empfangend wird, tritt bereits die Mondwirkung in Funktion, denn der Mond ist Träger der schnellen und kurzen Wellen; bis zum Sonnenuntergang ist seine Wirkung sekundär, der Sonnenwirkung untergeordnet, erst mit dem Untergang der Sonne, von wo ab diese passiv, also sekundär wirkend ist, wird der Mond primär und positiv tätig und erreicht um Mitternacht den Hochstand seiner Wirkung. Von da ab gegen Morgen nimmt seine Wirkung wieder ab, er verliert an kurzen Wellen, und im Lichtäther treten immer mehr die langen, langsameren Wellen wahrnehmbaren Lichtes der Sonne in Erscheinung. Vom Sonnenaufgang bis Mittag wird er vollends passiv, dem Sonnenwesen untergeordnet. Sonne und Mond überschneiden sich also gegenseitig. Diese Sonnen-Mondformel erklärt auch das Entstehen der sogenannten Mondviertel, die Belichtungsphänomene des Mondes und vieles andere mehr, was nach und nach zur Sprache kommt.

Das 13. Kapitel befaßt sich mit der Trennung Abrams und Lots. Es wird erzählt, daß Abram reich an vielem Silber und Gold war, und auch Lot viele Schafe, Rinder und Hütten hatte.

\*) Anmerkung: Um den Stoff nicht gar zu schwierig zu gestalten, verbleibe ich vorläufig bei den üblichen Begriffen und Bezeichnungen, wie Sonne und Mond, Lauf und Bewegung, obzwar sie den wahren Charakter des Geschehens nicht rechtfertigen, bis die Lösung sich ergibt.

Es herrschte immer Zank zwischen den Hirten Abrams und Lots, sodaß es zur Trennung zwischen beiden Brüdern kommen mußte. Darüber heißt es:

Vers 9. Abram zu Lot:

„Steht dir nicht alles Land offen, scheid dich doch von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten. Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“

Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan, denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbte, war sie wasserreich bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn gleich wie Aegypterland.

Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gen Morgen. Also schied sich ein Bruder von dem anderen. Daß Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten der Jordangegend und setzte seine Hütte gen Sodom. Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der Herr zu Abram: „Heb deine Augen auf und sieh von der Stätte an, da du wohnest gegen Mitternacht, gegen Mittag gegen Morgen und gegen Abend.“

Durch die Tätigkeit Sarais war Abram reich an Vieh, Silber und Gold geworden, und Lot hatte auch Schafe, Rinder und Hütten.

Vieh, Silber, Gold sind die dreigestuften Resultate schöpferischen Waltens. Vieh die materiellen-irdischen, Silber die seelischen, und Gold die geistigen Äußerungen.

Schafe, Rinder und Hütten des Lot bedeuten: Schafe die noch völlig freien, ungebundenen Kräfte, Rinder Kräfte, die bereits durch isolierte Rhythmen zum Ausdruck kommen, Hütten sphärisch geordnete Spannkkräfte als Grundlage späterer organischer Bildungen.

Die besondere Art der Definition des Reichtums des Abrams und Lot lassen die verschiedene Natur der beiden erkennen. Dabei erinnert man sich, daß Lot nicht Abrams Bruder, sondern seines Bruders Sohn ist, jenes Haran, der zu Ur starb. Es ist ein verwandter, aber nicht ein gleicher schöpferischer Zustand. Lot war trotzdem zuerst mit Abram verbunden. Hierbei war er es, welcher den zeugenden Impuls Abrams zum Urelement vermittelte, denn Abram ist nur das zeugende Attribut ohne Richtung und Lenkung.

Zur Zeit dieser Erzählung bildete sich im Urelement ein Strahlkörperchen aus, das sozusagen ein Sonnenkraftspeicher in winzigen Urteilchen wurde. In der Zelle, einer viel späteren Organisation ist dieses Strahlkörperchen unter dem Namen „Zentrosom“ bekannt. Das Zentrosom ist ein Strahlensänger der Weltstrahlen, die geistige Brücke von einem Lebenszustand zum anderen. Diese Strahleneigenschaft des Lot macht sich nun durch

Trennung von Abram im Wesen des Geschaffenen selbständig. Da Abram, die zeugende göttliche Kraft, wieder reich geworden ist durch die Aufladung mit negativer Elektrizität, so ist durch ihn auch eine ständige Quelle für Abgabe der positiven Elektrizität an das Geschöpf vorhanden.

Die Bildung des Zentrosoms ist zugleich der Beginn der Polbildung, bei welcher Lot den einen und Abram den anderen Pol darstellt. „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten“.

„Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan, denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbte, war sie wasserreich bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleich Aegypterland.“

Da wählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Morgen. Also schied ein Bruder vom anderen“.

Lot gehört nun zur feinstofflichen Erdsphäre, Abram zur reinen Lichtsphäre. „Da hob Lot die Augen auf“ ist eine Formel, die eine neue Schöpfungsphase anzeigt. Wenn einer die Augen aufmacht, so muß vorher Nacht und Finsternis gewesen sein, und nun, da sie offen sind, ist Licht und Leben. Und was Lot schaut, ist eine fruchtbare Gegend am Jordan, wie ein Garten des Herrn. Welch unermeßliches Geschehen steht hinter diesen wenigen Worten. Nur ein Gleichnis ist imstande, dem beschränkten irdischen Bewußtsein die ewigen Wahrheiten zu vermitteln und nur über ein Gleichnis lassen sie sich ergründen und erfassen.

Jedes der Urelemente hat einen Strahlungspol erhalten, denn Lot ist kein einzelnes einmaliges Geschehen, sondern die Personifizierung eines kosmischen, sich immer wiederholenden Geschehens. Die Polarisation bzw. das Eingehen von Verbindungen ist nun möglich geworden, da positive und negative Pole je nach dem Charakter des Elementes vorhanden sind. Diese Pole sind Sodom und Gomorra! Sodom das Symbol für die positive, Gomorra für die negative Form des Lebens; dazwischen strömt der Jordan. Er ist das Sinnbild der zwischen den Polen der geschaffenen Dinge hindurchströmenden göttlichen Seele, die sowohl nach rechts, wie nach links ihre Fruchtbarkeit verbreitet, „sodaß es war wie ein Garten des Herrn“. Die polar gerichteten und mit einer strahlenden Empfangsantenne (Lot) ausgestatteten Urelemente wurden vom Strom des göttlichen Lebens gespeist, fruchtbar.

Der Jordan wird „Gnadenwasser“ genannt, in manchen Geheimschriften als der „Sohn“ bezeichnet. Im neuen Testament ist er das Wasser, in welchem der Heiland getauft wird. All das sind Bezüglichkeiten, die den göttlichen, universellen Charakter des mit dem Namen Jordan belegten Geschehens charakterisieren.

Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten der Jordangegend und setzte seine Hütte gen Sodom.

Das Wohnen in Kanaan ist der Hinweis, daß die befruchtende Kraft immer wieder neu und ohne Vorbelastungen ist. Auf den Tageslauf der Sonne übertragen heißt es, daß der Zustand aus welchem die Sonne um Mitternacht aufgeht, dem „Nichts“ oder „Leerzustand“ des ersten Kapitels gleichkommt. Sie ist also an einem jeden Tage ein neugeborenes Licht mit latenter großer Fülle, die sich im Wirken unendlich fruchtbar entfaltet.

Lot schlägt seine Hütte in Sodom auf. Er ist nun positiver Pol des zeugenden Geistes im Urelement.

Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der Herr zu Abram: „Heb deine Augen auf und sieh von der Stadt an, da du wohnst gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend“. Auch hier bedeutet das Augenaufheben den Anbruch einer neuen Epoche. Gott, der Herr (das Geschehen) richtet die zeugenden Kräfte der Sonne nach den vier Himmelsrichtungen aus und diese werden zu Kardinalstationen der Sonnenwanderung und zu Jahreszeiten. Hier findet sich die Entsprechung zu dem Hauptstrom, der im Garten Eden aufbrach (er ist die Parallele zum Jordan) und sich in vier Ströme teilte. (Die vier Kardinalwirkungen der Sonne.)

Das 14. Kapitel schildert den Krieg der Könige. „Krieg“ ist die Umschreibung des Zwanges der Polarisierung. Nach der Trennung Abrams von Lot ergab sich eine Lichtäther- und eine Erd-Sphäre, die zwei gegeneinander gerichtete Pole darstellen. Die vier Könige sind „Könnerkräfte“ bzw. Fähigkeiten, die zu schöpferischen Machtsphären geordnet sind. Die vier Könige entsprechen den vier Elementar-Zuständen wie folgt:

**Amraphel:** Wasser-Element und zugleich das Tierkreiszeichen „Fische“.

**Arioch:** Feuer-Element und Zeichen „Widder“.

**Kedor-Laomor:** Erd-Element und Zeichen „Stier“.

**Thideal:** Luft-Element und Zeichen „Zwillinge“.

Den positiven Pol bilden daher:

Wasserstoff (Wasser) mit seiner Eigenschaft „kalt-feucht“ und seinem lösenden verschmelzenden Charakter.

Kohlenstoff (Feuer) mit seiner Eigenschaft „heiß trocken“ und seiner Spannung erzeugenden Charakter.

Stickstoff (Erde) mit seiner Eigenschaft „kalt-trocken“ und seinem beharrenden konzentrierenden Charakter.

Sauerstoff (Luft) mit seiner Eigenschaft „warm-feucht“ und seiner Bewegung und Zerstreuung auslösenden Charakter.

Die andere, negativ gerichtete Seite ist die Erdsphäre, welche die fünf Könige repräsentieren. Die bekannten und unbekannteren Urelemente fallen sämtlich unter den Einflußbereich der „fünf Könige“. Die Zahl „Fünf“ vereinigt alle göttlichen Intelligenzen in der Materie.

Daß es sich bei dem nun folgenden Geschehen um eine neue Epoche in der Entwicklung handelt, geht aus der Erzählung hervor:

„Denn sie waren zwölf Jahre unter dem König Kedor-Laomor gewesen und im dreizehnten Jahr waren sie von ihm abgefallen.“

Darum kam Kedor-Laomor und die Könige, die mit ihm waren im vierzehnten Jahr, und schlugen die Riesen zu Astharoth-Karnaim und die Susiter zu Ham und die Emiter in dem Felde Kirjathaim und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir, bis El-Pharan, welche an die Wüste stößt.“

Sämtliche Namen sind auf magische Weise zusammengesetzt, wobei wieder jeder Buchstabe und auch jede Zahl geistige Zustände andeutet. Drei verschiedene Zahlenformeln werden genannt: zwölf, dreizehn, vierzehn. Die „Zwölf“ ist die vollkommene Zahl, welche die Vorgänge des inneren und äußeren Geschehens, die zeugenden und gebärenden Prinzipien in sich beschließt. Sie ist die Repräsentation des gesamten göttlichen Planes, der im Jahreslauf der Sonne zum Ausdruck kommt. Daß „sie“ — die schöpferischen Wandlungen — zwölf Jahre unter der Herrschaft Kedor Laomors waren, weist auf einen in sich geschlossenen Ablauf hin, der seine Erfüllung gefunden hat. Kedor-Laomor ist eine Abwandlung der Namen Kain-Lamech. Es sind Lebensvorgänge darunter zu verstehen, die in der Sonnen-Quelle „Kain“ ihren Anfang nehmen. Im dreizehnten Jahre waren sie von ihm abgefallen. Mit dieser, wie auch mit der Zahl „Vierzehn“, verfolgt die Schrift sehr deutlich die Spuren des Runen-Weistums. Die Zahl „Dreizehn“ stellt die Bar-Rune dar; sie symbolisiert die „Geburt zu neuem Leben“. Der Sinn der „Dreizehn“ — die Geburt — bedingt das Lösen vom vorhergehenden Zustand. Unter der Zahl „Vierzehn“ ist die „Laf“- oder „Lebensrune“ zu verstehen, die im jüdischen Kultus unter dem Sinnbild des „Lauchstengels“ Verwendung findet; der aufgerichtete Lauchstengel gibt genau das Bild der „Laf-Rune“ (𐌷) wieder.

Kedor-Laomor ist das zeugende Prinzip (Stier) der das neue Werden wieder verteidigen muß. „Schlagen“ heißt soviel wie Impulsgebung zur Erweckung schlummernder Kräfte. Die Riesen von Astharoth-Karnaim entschleiern sich als die riesenhaften Kräfte der Erinnerungen bzw. der Erfahrungen. Hiermit ist nicht die Latenz aus dem Urnebel gemeint, sondern das in den

Zustand der Vergangenheit gesickerte Leben des bisherigen schöpferischen Geschehens, denn Gegenwart und Vergangenheit wech-seln unausgesetzt miteinander ab.

„Die Susiter zu Ham“. Hier taucht Ham, der Sohn Noahs wieder aus der Versenkung auf. Susiter sind die inneren (magneti-schen) Vorgänge des unpersönlichen unbewußten Lebens.

Die Emiter im Felde Kirjathain. Sie bedeuten Wandlungen, die ihre Erfüllung gefunden haben und einen neuen Anfang neh-men müssen.

„Die Horiter auf ihrem Gebirge Seir bis El Pharan, welches an die Wüste stößt“. Horiter sind Bildekräfte (Eigen-schaften), welche auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung gekom-men sind und in den Lichtäther übergehen.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft reichen sich die Hände!

Vers 7:

„Darnach wandten sie um, und kamen an den Born Mispat, das ist Kades und schlugen das ganze Land der Amalekiter, dazu die Amoriter, die zu Hazzon-Thamar wohnten“.

Darnach wandten sie um. Die Sonne wendet sich, d. h. sie wirkt in einer anderen Richtung. Bisher gingen die Strahlen nach außen, jetzt gehen sie nach innen; der Vorgang der Polarisation schaltet um. Die Amaliker und Amoriter sind Kräfte des Nach-schubs aus der Latenz, die noch nicht durch die Wandlungen der bisherigen Prozesse gegangen und elektrischer und magnetischer Natur sind.

Die bisher geschilderten Geschehnisse, welche durch Kedor-Laomor und die Könige, die mit ihm waren, ausgelöst wurden, sind Prozesse des Aktivwerdens seitens der Elementarzustände. Man muß sich dabei erinnern, daß nach der Trennung Abrams von Lot, der „Herr“ Abram angewiesen hatte, die vier Himmels-richtungen zu schauen und das Land in der Länge und in Breite zu durchziehen. Das ist jetzt dadurch geschehen, daß der Charakter der vier Kardinal-Richtungen und Kardinal-Eigen-schaften wirksam wurde.

Nun erst, nachdem ein jedes der vier Kardinal-Eigenschaften sein Feld aufgeladen hat, erfolgt die eigentliche Polarisation. Die Könige stellen sich im Tal Siddim zum Kampfe. Vier Könige mit fünfen, wie die Schrift sagt. Der Krieg, der ja im alten Testament zu den obligatorischen Angelegenheiten zu gehö-ren scheint, ist in Wirklichkeit nichts anderes als der Kampf mit den Gegensätzen, wobei stets das eine über das andere Prinzip obsiegt. Diese Königskriege haben, gegenüber dem weltlich einsei-

tigen Geschehen, wo das Volk statt der Könige kämpfen muß, durchaus nur positiven Charakter. Durch Ueberwindung der Ge-gensätze, bildet sich immer wieder ein neuer, höherer und reiferer Lebenszustand.

Das Tal „Siddim“ ist wiederum ein Schlüsselwort. Man kann den damit gekennzeichneten Zustand als den Tiefpunkt des elektro-magnetischen Stromflusses nennen, aus welchem die Umschaltung in die primär-magnetische, sekundär-elektrische Tä-tigkeit erfolgt.

Da ziehen nun die Könige von Sodom, von Gomorra, der König von Adama, der König von Zeboim, der König von Bela aus, um sich mit den vier Königen zu messen. Alle zusammen sind die Sphäre des Lebens, welche durch die Abtrennung Abrams von Lot entstanden ist und deren Vorsteher Lot ist. Der König von Sodom ist die Fähigkeit der nach außen wirkenden elektri-schen, der König von Gomorra diejenige der nach innen wirken-den magnetischen Funktion. Unter dem König von Adama sind alle göttlichen Ideen zu verstehen, die in Adam „dem symbol-ischen Menschen“ ihren Ausgang nehmen. Der König Zeboim verdeutlicht folgendes: Ze-bo-im, ist eine Variante des bekannten Gottnamens Ze-ba-od. Das Mysterium dieses Namens umschließt mit der ersten Silbe den göttlichen Plan, mit der zweiten die Fähigkeit steter Wiedergeburt der Form und schließlich mit der dritten das Gesetz der Erfüllung. Im Worte Ze-ba-od bedeutet die dritte Silbe das geistige Prinzip, das in der derzeitigen Phase der Lebensgeschichte noch nicht zur Entfaltung gekommen ist, son-dern in der Silbe des Wortes Zeboim „im“ erst der Erfüllung zustrebt.

„Der König von Bela, die Zoar heißt“: Bela ist die Her-vorbringung neuer Wandlungen aus einer Idee. Es sind die Varia-tionen in der Vielfältigkeit und deren Rückverwandlung zur Grundidee. Das Wort Zoar erläutert dieses Prinzip des näheren. Die erste Silbe „Zo“ umfaßt alle Möglichkeiten der Formung, wie sie als Begriffsbildung durch das Alphabet, dessen letzter Buchstabe „Z“ sinndeutend für das obwaltende Geschehen ist, zum Ausdruck kommt. Die zweite Silbe „ar“, welche das un-persönliche Aetherlicht bedeutet, zeigt das Wiedezurückströmen ins All, dem Ursprung zu.

So symbolisieren die fünf Könige das „Leben“ in seiner Totalität und seiner Gesetzmäßigkeit. Es macht dabei nichts aus, ob man es, wie hier, mit einem uranfänglichen, also noch unvollkommenen Lebensdasein zu tun hat. In welcher Vollkom-menheit sich auch das Leben je äußern wird, immer wird es durch die fünf Könige repräsentiert werden.

Im Vers 10 heißt es: „Das Tal Siddim aber hatte viele Erdharzgruben und die Könige von Sodom und Gomorra wurden

in die Flucht geschlagen und fielen da hinein, und was übrig blieb floh ins Gebirge“.

Diese sonderbare Tarnung schildert nun den wichtigsten Prozeß im Erdgeschehen, — die Bindung. Was sich hier unter dem Deckmantel magischer Wortformeln abspielt, ist ein chemischer Prozeß alchimistischer Natur, wo es nicht um stoffliche, sondern um geistige Mittel geht. Die Erdharzgruben, in welche die Könige hineinfliegen, wollen das Prinzip der irdischen Haftung anschaulich machen. Die Gruben sind Symbole der Passivität durch Aufgabe der Spannkraft. Ohne Aufgabe des Widerstandes wäre eine Polarisation unmöglich geworden. „Verbindungen“ beruhen immer auf dem Vorhandensein eines positiven und eines negativen Zustandes.

„Da nahmen sie — die Elementarzustände —, alle Habe Sodom und Gomorra und alle Speise und zogen davon. Sie nahmen auch mit sich Lot, Abrams Bruder Sohn und seine Habe, denn er wohnte zu Sodom und zogen davon“.

Das Leben wirkt sich fortan über den Weg der durch die Elementareinflüsse gebundenen Kräfte aus (der mitgenommenen Habe Lots). Lot, das „Leben“, ist mitgefangen worden.

Vers 13: „Da kam einer, der entronnen war und sagte es Abram an, dem Ausländer, der da wohnte im Hain Mamres, des Amoriters, welcher ein Bruder war Eskols und Aners. Diese waren mit Abram im Bund“.

Die Vorgänge im Tal Siddim (eine Entsprechung zu „Hiddekel“ dem 3. Strom des Paradieses) waren die Einleitung des inneren Geschehens und der Beginn des Lichtweges durch den inneren Kreis. Lot, die Außenwirkung des Lebens, wurde daher unsichtbar, „gefangen“, wie die Schrift sagt. Wie die Sonne im Tageslauf von ihrem Mittags-Hochstand abwärts gegen Abend wandert, so wendet sich in jedem Lebenslauf, auch innerhalb der Geschöpfe, die befruchtende, zeugende Kraft nach innen. Im Jahreskreise erfolgt am 21. Juni unter dem Zeichen der Sommer-Sonnenwende die Kardinal-Auslösung dieses gesetzmäßigen Geschehens, welche man wiederum als ein Gleichnis der Abläufe im einzelnen Geschöpf betrachten kann. In diesem inneren Werdegang ist Abram, das befruchtende Prinzip der Sonne, ein Fremdling. Seine spezifische Wirkung liegt innerhalb des Umkreises der langen und langsamen Wellen, während die Vorgänge des „inneren Lebens“ sich im Umkreis der kurzen und schnellen Wellen abspielen. Zu diesem letzteren Zustand hat Abram keine direkte Beziehung, ebensowenig wie in der Lebensphase von Mittag bis Mitternacht, er bedarf daher eines Mittlers. Dieser ist „der eine, der entronnen ist“ und in welchem wir das

Urbild des Johannes erkennen. Im 1. Kapitel Evangelium Johannes 6—9 heißt es:

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht...“

Johannes zeugt vom inneren Licht, welches dem irdischen Bewußtsein nicht gegenwärtig ist. Der „Eine“ der entkam, ist die Äußerung der göttlichen Gegenwart, die unsichtbar (gefangen), aber doch vorhanden ist.

Dem urgöttlichen Impuls folgt nun Abram, die Sonne; d. h. das verborgene Leben (Lot) zieht ihn nach sich.

Vers 14:

„Als nun Abram hörte, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, dreihundert und achtzehn, in seinem Hause geboren und jagte ihnen nach bis gen Dan.“

Und teilte sich, fiel des nachts über sie mit seinen Knechten, und schlug sie und jagte sie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damaskus liegt.

Und brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk“.

„Abram wappnete seine Knechte, dreihundert und achtzehn in seinem Hause geboren“. Die Knechte sind die zeugenden Kräfte, welche nicht der eigenen Natur direkt entsprechen. (Abram ist ja Fremdling in dieser Phase); sie wappnen heißt: sie mit einer besonderen Strahlung ausrüsten, welche dem neuen Geschehen angemessen ist.

Die Zahl dreihundert und achtzehn ist wiederum eine Schlüsselzahl. Dreihundert nimmt Bezug auf die schöpferischen Attribute auf körperlicher, seelischer und geistiger Basis in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In der Zahl Dreihundert ist demnach die totale Fruchtbarkeit zur Entfaltung gelangt. Die Zahl achtzehn hat eine besondere Bedeutung; sie lehnt ebenfalls an das Runen-Alphabet an. Dasselbe umfaßt, wie in der Einführung gezeigt achtzehn Runen, von denen eine jede einen geistigen Zustand darstellt.

Die dreihundert und achtzehn Knechte, in seinem Hause geboren, sind demnach die zeugenden Fähigkeiten der Sonne in ihrer Totalität. Abram wohnt nicht mehr in „Kanaan“, sondern im Hain „Mamre“. „Mamre“, ist eine Symbolisierung des Zustandes der sich nach erfolgter Sonnenwende ergibt, in welchem die Sonne (Abram) ihre Erfüllung gefunden hat — und ihre Strahlungen allmählich an den Mond (Seele) abgibt.

Die Worte: Er jagte ihnen nach bis gen Dan, schildern



das Fortschreiten der Sonnenwirkung durch den Kreis. Das ist ein Kennwort, das in der Geschichte Jakobs als einer seiner zwölf Söhne auftaucht. Es bedeutet einen Tierkreiszustand und zwar denjenigen des Zeichens „Skorpion“. Das Wörtchen „gen“ weist auf die Bedeutung der Entwicklung hin, die in diesem Zeichen Wirklichkeit wird.

„Und teilte sich“! Dem Geiste der Schrift nach befinden wir uns am Orte der Herbst-, Tag- und Nacht-Gleiche, welche ihre Parallele in der Zeit des täglichen Sonnenunterganges finden. Hier teilt sich die Wirkung durch Aenderung der Wellenlänge des Lichtes. Von der Herbst-, Tag- und Nacht-Gleiche an sinkt die Tätigkeit des Lebens in noch tiefere Regionen und verfeinert die Schwingungen derart, daß sie für das irdische Bewußtsein garnicht mehr wahrnehmbar sind. Der Dämmerung des Tages folgt die Nacht, dem Herbstzustand folgt das äußere Absterben, das zum Symbol der Vergänglichkeit wird. Die befruchtende Kraft der Sonne bzw. Abrams wirkt daher ganz nach innen und scheint nach außen unfruchtbar. Dies alles wird ausgedrückt mit den Worten „fiel des nachts über sie mit seinen Knechten“. „Nachts“ ist nicht die Tageszeit, sondern der Ausdruck des völlig veränderten Schwingungsverhältnisses und der äußeren Unwirklichkeit.

Im 18. Vers des 14. Kapitels wird erzählt, wie Abram, als er wiederkam von der Schlacht dem König von Sodom entgegen ging in das Feld, das Königstal heißt. Unvermittelt tritt dort Melchisedek, der König von Salem auf den Plan und bringt Brot und Wein hervor.

„Und er war ein Priester Gottes des Höchsten und segnete ihn und sprach:

„Gesegnet seist du Abram dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Und gelobet sei der Höchste, der deine Feinde in deiner Hand beschlossen hat,

Und demselben gab Abram den Zehnten von allerlei“.

Das Tal der Könige! Könige sind Könnkräfte, göttliche Fähigkeiten, welche den Träger zum König in seiner Lebenssphäre machen. Das Licht, das bis „Hoba“ gelangt ist, ist eine Sphäre königlicher Leistungen. Das Tal ist der Tiefpunkt, aus welchem das Leben allmählich zur Wirkung in der Außenwelt emporsteigt. Es ist das kosmische Bild der längsten Nacht, zu Ende des Zeichens „Schütze“ vor dem Tore der Wintersonnenwende, Mitternacht oder der erreichte Höhepunkt im inneren Leben. Zeichen „Schütze“ gipfelt das „Leben“. Es ist vom Anfang Lichtes in der Wintersonnenwende gerechnet, die Wirkung

ganzen Kreises; somit ist die Fülle des äußeren, wie des inneren Lebens, die in der längsten Nacht gipfelt, versammelt. Es ist der fruchtbar gewordene Lichtleib des Herrn in seiner ganzen Glorie.

Lot als Ausdruck des Lebens, ist von Abram befreit worden, d. h. die befruchtende Kraft der Sonne durch den inneren Kreis erhielt das Leben „aktiv“, und nun mit Ende der längsten Nacht kommt es wieder zum Vorschein und wird als „neues Licht“ sichtbar. So muß geradezu als Gesetz „Melchisedek, der geweihte Priester des Herrn“ in Erscheinung treten. Im Endspurt eines jeden Lebenslaufes liegt das Priesterhafte selbst, die Rückverbindung mit dem urgöttlichen Wesen. Melchisedek ist Ausdruck dieses Zustandes.

Ebenso folgerichtig ist das Hervorbringen von Brot und Wein. Die zwei großen Symbole, die den Christen im Abendmahl grüßen.

Brot als Ausdruck der göttlichen Allgegenwart,

Wein als Ausdruck der göttlichen unsterblichen Individualität.

Die Allgegenwart Gottes ist ein so abstrakter Begriff, daß sie von keinem Vorstellungsvermögen eines sterblichen Menschen erfaßt werden könnte, ebensowenig, als man alle Weizenkörner der Kornfelder dieser Erde sinnlich auf einmal zu sehen und zu zählen vermöchte. Das Brot ist das Sinnbild der Vermählung oder Vermählung aller Lebenswerte zu einer sinnlich erfassbaren Gegenständlichkeit, — dem Laib. Ebenso ist die Gegenwart, welche sich dem irdischen Bewußtsein vorstellt, die Gegenständlichkeit, in welcher alle Einheiten und alle Werte des ganzen universellen Lebens vereinigt und erlebnisfähig geworden sind. An welchem Ort und zu welcher Zeit ein Mensch auch lebe, immer hat er sein Gegenwartserlebnis, das alle göttlichen, unsterblichen Schöpferkräfte in einer Synthese vereinigt. Dabei darf man aber die Gegenwart nicht nur als Horizont der sinnlichen Wahrnehmung betrachten, in den immerhin eine kleine Welt eingeschlossen ist; nein! Gottes Allgegenwart, sein lebendiger Leib ist auch im Geleisesten vorhanden, das in unseren Gesichtskreis treten kann. Ein Halmchen, ein Regentropfen, ein Würmlein, kurz jede Aeußerung des Lebens beweist dadurch, daß es da, also gegenwärtig ist, die göttliche Gegenwart, vielmehr die göttlichen Attribute, die es zum Leben gebracht haben und erhalten.

Der Wein, dieser edle Saft der Rebe ist voller seelischer Eigenschaften, farbig, leuchtend, duftend, süß. In diesem Gleichnis soll der Mensch das Wesen der individuellen göttlichen Seele begreifen lernen. Alles Lebendige hat seinen persönlichen, eigenartigen Ausdruck, der immer eine Verherrlichung der göttlichen Idee ist, die sich verwirklicht hat. Die Seele verliert nichts von

ihrem kostbaren Erbgut, sie bringt es immer wieder zum Licht empor und macht das Leben unsterblich.

Die Hervorbringung von Brot und Wein durch Melchisedek bedeutet die Botschaft von der kommenden Entwicklung, die jetzt nach Erfüllung des Kreislaufes der fruchtbaren Sonne in symbolischer Gestalt von Brot -- Körper -- und Wein -- Individualität -- möglich wird.

Melchisedek ist die Personifizierung beider Zustände. Sein Name in einzelne Silben zerlegt, zeigt die magischen Formeln: Mel-chi-sedek. Die erste Silbe deutet auf die Fruchtbarkeit, Vermahlung, Vermischung hin, die das Wesen der Fruchtbarkeit ist. Die zweite Silbe ist eine Umkehrung von „ich“ und zeigt das Ziel und die Erfüllung im Persönlichen. „Sedek“ als Hauptwort „Tsedek“ geschrieben, heißt kabbalistisch „der Rechte“. Das hebräische Zeichen, das diesen Buchstaben vertritt, hat auch Beziehung zum Wasser (Seele) und zur Zahl 90. Diese letzte Silbe sagt von der Vollkommenheit der im Lichtlauf kenden göttlichen Seele und ihrer ewigen Wiederkehr aus. Ge- rechtigkeit ist die Umschreibung des Begriffes „Gesetz“, das selbsttätig das „Recht“ in der fortwirkenden Entwicklung des universellen Lebens ist.

Melchisedek ist ein Vorgänger des Mel-chi-or, des einen der heiligen Dreikönige, die zur Anbetung des Christuskindes nach Bethlehem kommen. Der Sinn dieses Namens ist derselbe, nur bedeutet die Endsilbe „or“ das geistige Gold in der menschlichen Erkenntnis göttlichen Weistums.

Melchisedek wird König von Salem genannt. Salem heißt bekannterweise „Frieden“. Die mit dem Wesen Melchisedeks zusammenhängenden Vorgänge bilden die Voraussetzung für den Begriff eines wirklichen Friedens. Es ist das Wissen um den Sinn des Lebens, der in der Unsterblichkeit oder der ewigen Wiederkehr des Lebens zum Ausdruck kommt und alle Konflikte, welche das Vergänglichkeitserlebnis schafft, löst.

Melchisedek segnet Abram mit den mystischen Worten: „Gesegnet seist du Abram dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat und gelobet sei der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat“.

Abram, die zeugende Kraft der Sonne, bringt immer wieder göttliches Licht und göttliches Leben hervor. Die Sonne sendet nicht nur ihre befruchtenden Strahlen zur Erde nieder, sondern sie empfängt auch die Gegenstrahlungen (Emanationen) der Erde und ihrer Geschöpfe; da diese Rückstrahlungen nicht in ihr aufgehen, sondern durch sie zu ihrem Ausgangspunkt „Gott“ zurück transformiert werden, so wird Gott selbst seiner Kraft dadurch vermehrt. (gesegnet seist du dem höchsten Gott).

Abram gab dem Melchisedek den „Zehnten“ von allerlei. Diese Handlung, die natürlich auch nur Gleichnis ist, wurde, da alles was die Schrift vermittelt, wortwörtlich genommen worden ist, zu einem Brauche, der noch heute in verschiedenen Sekten Übung ist. Der Leser ist gebeten, noch einmal die Abhandlung über die Mystik der Zahlen in der Einführung durchzulesen. Dort werden die geistigen Zustände geschildert, die mit den Zahlen von 1 bis 10 in Beziehung stehen. Zusammengefaßt bedeutet die Zahlenreihe von eins bis zehn: Die Entwicklungsreihe vom Unbewußten, Unpersönlichen (Eins) zum vollen Bewußtsein des Lebens auf der sichtbaren (1-5) und der unsichtbaren Ebene (6-10) oder das Wachstum des Lichtes aus dem göttlichen Funken (Eins) bis zur Sonne im Wesen (Zehn). Im kosmischen Leben ist Zehn die volle Wertigkeit des Lichtes -- von „Steinbock“ bis „Krebs“ als äußere Wirkung, von „Krebs“ bis „Waage“ als geistliche Entwicklung, von „Skorpion“ bis Ende „Schütze“ (längste Nacht) geistige Entwicklung.

Nachdem sich also das Leben auf allen seinen Ebenen voll erfüllt hat, bildet sich am Ende eines jeden Ablaufes eine geistige Synthese von allen Vorgängen, beim Menschen die Erkenntnis. -- Diese geht als Tribut über die Mittlerschaft des Melchisedek-Zustandes an Gott zurück. -- Hier wiederholt sich in abgewandelter Form das Henoch-Mysterium.

Ohne diesen Leistungsanteil am Leben der Erde könnte der „All-Eine“ nicht Ursache neuer Wirkungen sein. Der Kreislauf der Unendlichkeit und Unsterblichkeit schließt sich durch die Abgabe des „Zehnten“. Geist kann nur durch Geist, Licht nur durch Licht genährt werden, während irdische „Zehntel“ in irdische Beutel gehen und irdischen Götzen dienen.

Im 15. Kapitel erscheint „der Herr“ Abram im Gesichte und verheißt ihm großen Lohn. Abram aber klagt dem Herrn, daß er ohne Kinder dahingehe, und „dieser Elieser von Damaskus“ sein Haus besitzen werde.

„Und siehe, der Herr sprach zu ihm: „Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein“.

Die Sonne ist das Licht des Lebens, welches sie am Geschaffenen entzündet. Ihr fehlt jedoch noch der „Leibeserbe“, das was im Schöpfer, dessen Emanationen ihr den Zündstoff geben, das höchste Attribut ist, -- der Glanz der „Individualität“. Erst im individuellen Ausdruck des Lebens werden die schöpferischen Ur-Teilchen zu einer Wesenhaftigkeit vereinigt, die ihr eigenes Gesetz der Lebenserhaltung und Gestaltung besitzt“ (Biologie). Die individuelle Natur ist der Leibeserbe des Lichtes, da sie Licht

im Geschöpf ist; dem Leben, das die Sonne bisher hervorgebracht hat, fehlt aber noch dieses Merkmal. Das bisherige Stadium wird durch „Elieser von Damaskus“ ausgedrückt.

„Elieser“ ist eine Ableitung von „El“ unpersönliches Licht das ungeprägt seiner Erfüllung zstrebt.

Damaskus ist das Sinnbild des „Tores“, durch welches die göttlichen Emanationen einfluten. Die „Individualität“ war der Widerstand, an dem sich das Licht entzündet, womit der „Tor-Zustand“ sich aufheben würde. Da dieser Widerstand noch nicht vorhanden ist, flutet das Licht widerstandslos herein und heraus.

### 15. Kapitel. Vers 5—16:

„Und er ließ Abram hinausgehen und sprach: „Siehe groß Himmel und zähle die Sterne: kannst du sie zählen?“ Und sprach zu ihm: „Also soll dein Same werden“.

Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Und er sprach zu ihm: „Ich bin der Herr, der dich von Ur in Chaldäa ausgeführt hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe“.

Abram aber sprach: „Herr, Herr, wobei soll ichs merken, daß ichs besitzen werde?“

Und er sprach zu ihm: „bringe mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine Taube“.

Und er brachte ihm solches alles, und zerteilte es mitten von einander, und legte ein Teil dem anderen gegenüber, aber die Vögel zerteilte er nicht.

Und die Raubvögel fielen auf die Aase aber Abram scheuchte sie davon.

Da nun die Sonne am untergehen war, fiel ein tiefer Schlaf über Abram, und siehe Schrecken und große Finsternis überfiel ihn.

Da sprach er zu Abram: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht dein ist. Und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre.

Aber Ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Dar nach sollen sie ausziehen mit großem Gut.

Sie aber sollen nach vier Mannsleben wieder hierher kommen, denn die Mißtat der Amoriter ist noch nicht voll“.

Das Land das Abram besitzen soll, ist das fruchtbare Land, das aber alle drei Attribute — Körper (Form) —, Seele (Eigenschaft) — und Geist (Wille, Lenkung) — besitzen muß.

Die aufgeführten Symbole: eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, ein dreijähriger Widder, eine Turteltaube und eine Taube demonstrieren diese Attribute.

Die genannten Sinnbilder sind aus der arischen und aus der indischen Göttersage übernommen. Im „Blendwerk der Götter“ erzählt die Edda auf die Frage Wandermuts, wovon der Riese Gnür lebe:

„Das nächste war, daß das Eis weiter abtropfte und sich in eine Kuh wandelte, die Ueberfluß hieß und vier Milchströme rannen aus den Strichen ihres Euters und ernährten den Immer“. (Immer bedeutet „Ich“ und entspricht kabbalistisch dem ersten göttlichen Namen „Ehieh“.)

Die Kuh ist das Sinnbild des Lichtäthers. Die Milchströme weisen auf die Bildkräfte hin, die aus dem zum tätigen Aether gewordenen Urnebel der Formbildung zuströmen. Sie sind identisch mit den vier Strömen, die im Garten Eden fließen.

In der Bezeichnung „dreijährig“ nimmt die Silbe „drei“ Bezug auf die dreifache Erfüllungsmöglichkeit (Körper, Seele, Geist), die Silbe „jährig“ auf die in den zwölf Phasen des Schöpferplanes verankerten Ideen, mit deren Hilfe die Stoffwerdung erfolgt.

Im Grimnierliede vom Weltenbaum (Edda) singt die Seherin: Heidrun heißt die Ziege, die auf Heervaters Saale steht und die Zweige Lärads (d.h. Schutzspender) verzehrt. Die Krüge füllt sie mit klarem Meth, Nimmer versiegt dies Naß“.

Die Ziege Heidrun, welche den „Meth“, den Rauschtrank spendet, ist das Sinnbild der Triebhaftigkeit der Seele. Die Ziege ist bekannt dafür, daß sie die saftigsten Blatt-Triebe abnagt. Die Ziege Heidrun nährt sich auch von den saftigen Blättern „Lärrads“, des Segenspenders. „Lärrad“ heißt soviel wie: nach außen wirsendes Leben in steter rhythmischer Weiterwirkung. Der Segenspende ist identisch mit dem Lebensbaum (siehe 2. Kapitel). Ebenso wie die saftigen Blätter Lärads, so sind auch die Lebenstriebe für die Natur und für den Menschen der schöpferische Aufschwung und der Rauschtrank. „Dreijährig“ ist im bereits angegebenen Sinne zu deuten.

Der „Widder“ hat Beziehung zur Bewußtwerdung des irdischen Lebens. Er spielt in allen Kulturen, auch im christlichen Kult, eine große Rolle. Er ist Sinnbild des ersten Zeichens des Tierkreises, das den Reigen des Lebens anhebt. Er wurde deshalb als Sinnbild gewählt, weil er als Instinkt tier seine Herde leitet, auf die Weide führt, vor Gefahren warnt und sich, mit seinen Hörnern vorwärts stoßend wehrt, alles Symptome der geistigen Tätigkeit in der irdischen Sphäre. „Dreijährig“ hat die vorerwähnte Bedeutung.

In der Kuh, der Ziege und dem Widder sind die drei göttlichen Attribute: Körper (Kuh), Seele (Ziege) und Bewußtsein (Widder) symbolisch dargestellt und durch die spezifischen Eigenschaften dieser Tiere anschaulich gemacht.

Die Turteltaube und die Taube sind Sinnbilder des zeugenden tätigen Geistes (Turteltaube) und des ruhenden Geistes (stumme Taube). Die Turteltaube und die Taube haben ihre Parallelen im arischen, persischen und indischen Kult.

Bei den Ariern (Germanen) heißt es:

„In den Zweigen der Esche sitzt ein Adler, dem großen Wissen verliehen ist, zwischen seinen Augen sitzt der Habicht“.

Bei den Parsen sind es zwei Vögel: Amru und Gamru.

Die Inder erzählen:

„Zwei Vögel, zueinander gesellte Freunde, setzen sich auf denselben Baum. Der eine von ihnen ißt die süße Feige, der andere schaut ohne zu essen zu“.

Der eine, der die süße Feige ißt, stellt die tätige, geistige Zeugung, der andere, der zuschaut ohne zu essen, die ruhende Geistkraft dar.

Abram brachte dem Herrn „solches alles“ und zerteilte es mitten von einander und legte ein Teil dem anderen gegenüber, aber die Vögel zerteilte er nicht. Und die Raubvögel fielen auf die Aase, aber Abram scheuchte sie davon.

Das „Teilen mitten von einander und gegenüber legen“ ist das Bild des Wachstums durch Teilung, indem die Schöpfung in elektrische und magnetische Wirkungen geteilt werden. Die Vögel aber zerteilte er nicht, denn diese sind als Sinnbilder der zeugenden Kräfte unteilbar.

Abram wehrt den Raubvögeln. Die Raubvögel sind Sinnbilder der freien magnetischen Kräfte, die noch keine Einordnung gefunden haben, da die magnetische Zentrale, der Mond noch nicht geschaffen ist.

Das Gespräch des Herrn und die Bilder, die er Abram zeigte, sind Visionen der kommenden Ereignisse, also des in Vorbereitung befindlichen neuen Werdens.

Im Uebergang dazu fällt Abram in einen tiefen Schlaf und Finsternis umfing ihn. Der Schlaf und die tiefe Finsternis ist der Nullpunkt in der Sinuskurve des Lebens, wo eine neue Schöpfungsphase von großer Bedeutung heraufdämmert. Es ist auch schöpferische Ruhe in Gott vor dem Durchbruch der neuen Zeugungskraft.

Die neue Schöpfungsphase ist die Erschaffung des Mondes und der Mondlauf. Daher sagt der Herr zu Abram: „Dein Samen wird fremd sein, in einem Lande, das nicht sein ist“. Im Mond-

rhythmus ist der Sonnengeist fremd, da ein ganz anderes Wellenverhältnis maßgebend ist.

Es geht nun eine Metamorphose vor sich, indem die Sonnenwirkung den Mondecharakter annehmen muß. Die Lichtkräfte werden gezwungen, der „individuellen Eigenart des Mondes zu dienen“. Die Vierhundertjahrplage deutet auf schöpferische Zustände der Erfüllung des göttlichen Planes im seelischen (Mond)-Geschehen hin, wobei die Zahl „Vierhundert“ die bekannten Elementarkräfte und ihre Zustände darstellen.

„Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut“.

Das Wort „richten“ ist nicht als ein Strafvollzug aufzufassen; es bedeutet soviel wie: anpassen und angleichen. Durch das „Wachsen und Entfalten“ des Mondwesens, erhält Abram erweiterte Emanationen zurück (großes) Gut.

„Als nun die Sonne untergegangen und finster geworden war, siehe da rauchete ein Ofen und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin“.

Der Schlaf und die tiefe Finsternis, die Abram umfing, ist das Bild des Endablaufes eines Schöpfungszyklus; „und siehe da rauchete ein Ofen“ bedeutet die Weiterführung der zündenden Sonnenenergie über ein feinstoffliches Seelenmedium hinweg in die neue Phase hinüber. Die Feuerflamme, welche zwischen den Stücken hin- und hergeht, ist das geistige Band der Emanationen, welches trotz Abwesenheit der Sonne die Lebenserscheinungen miteinander verbindet. In ähnlicher Weise zeigt sich das Geschehen, welches im täglichen Sonnenuntergang vor sich geht.

„An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abram und sprach:

„Deinem Samen will ich dies Land geben. Vom Wasser Aegyptens bis an das große Wasser Euphrat die Keniter, die Kenisiter, die Kadmoniter, die Hetither, die Pheresiter, die Riesen, die Amositer, die Kananiter, die Gargasiter, die Jebusiter.“

Eigentümlicher- und zugleich auch bezeichnenderweise heißt es, als der Herr einen Bund mit Abram machte: „An dem Tage“ und vorher war die Sonne untergegangen. Hier findet sich wieder eine Variation zum 1. Kapitel, wo es am Schlusse eines jeden Schöpfungstages heißt: „So ward aus Abend und Morgen der andere Tag“. In beiden Fällen ist die große Verwandlung auf der Lebensbühne eine innere Angelegenheit, die sich wie stets unsichtbar vollzieht. „Tag“ ist nur die Aussage für Bewußtsein bzw. für den positiven Schöpfungsvorgang.

Vom Wasser „Aegyptens bis an das große Wasser Euphrat“ sind Hinweise, die sich auf Seelen- bzw. Mondwirkungen erstrecken. „Das Wasser Aegyptens“ ist die Seelenwirkung der

Latenz, das große Wasser „Euphrat“ der Seelenzustand, welcher alle Erfüllungen des äußeren Lebens in sich aufgenommen hat. Im Jahreskreis gesehen, ist es die Wirkung von der Sommersonnenwende bis zur Wintersonnenwende, wobei die Herbstgleiche als Transformator wirkt. Der Bund bedeutet, daß auch im Unterbewußtsein „Licht“ ist, welches das Gesetz in sich birgt und die göttliche Ordnung durch alle Wandlungen hindurch führt.

Die aufgeführten 10 Namen sind die bereits öfter angezogenen Entwicklungsstufen von 1 bis 10, die in den zehn Sefirot oder Hierarchien angedeutet sind. Sie sind nach dem Lebensbaum der Kabbala gegliedert. Die ersten drei Namen, die mit „K“ beginnen, sind die geistigen Könnerkräfte, welche die obersten drei Sphären des kabbalistischen Baumes, also das Haupt, den Vater darstellen. Die zweiten drei beziehen sich auf die drei Sphären der seelischen Zustände, die weiblicher Natur sind (die Riesen sind das große Unbewußte), die vier Namen der untersten Reihe auf das Reich der Gestaltung, also die Materie mit ihren Bildkräften, die in den vier Elementarzuständen begründet sind.

Die Symbolik des 16. Kapitels beschäftigt sich nun mit dem Mond. Die bisherige Geschichte Abrams war die Darstellung der Sonnen-Natur und ihrer Wirkung. Nun erleben wir die Ueberleitung vom Sonnen- zum Mond-Wesen, ein Geschehen das in den vorhergegangenen Erzählungen bereits seine Vorbereitung fand.

Wissenschaftlich weiß man über den Mond nichts weiter als daß er ein kalter toter Planet sei, der sein Licht von der Sonne bekomme, also dasselbe nur reflektiere. Durch die „Schrift“ erfahren wir anderes und einiges mehr.

Sarai gebar Abram kein Kind; sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar.

„Sarai sprach zu Abram: „Siehe der Herr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann, gehe doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht aus ihr mich aufbauen möge, und Abram gehorchte der Stimme Sarais. Da nahm Sarai ihre ägyptische Magd Hagar, und gab sie Abram, ihrem Mann zum Weibe, nachdem sie zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatten.“

Sarai ist die magnetische Geschwisterkraft Abrams oder die negative Elektrizität innerhalb der Sonnenwirkung. Die Sonnenwirkung ist zeugend, befruchtend, rhythmisch abwechselnd nach innen und außen wirkend, — elektro-magnetischer Natur, wobei dem elektrischen Prinzip die primäre leitende Funktion zukommt. Der Mond besitzt eine ganz andere Natur, als die Sonne. Das Mondlicht gehört dem Charakter der kurzen und schnellen

Wellen an, ist demnach nicht für die konkrete Unterscheidung geschaffen.

Die Wirkung des Mondes beginnt bereits, wenn die Sonne ihren Mittags-Hochstand überschreitet. Bis zum Sonnenuntergang ist das magnetische Prinzip der Sarai führend; sie ist also der unter dem Sonnenlicht verdeckte Teil der Mondkraft. Mit Sonnenuntergang wird das reine Mondprinzip primär wirksam. Von da ab ist jedoch nicht mehr Sarai, die Geschwisterkraft der Sonne wirksam, da diese nur über den der Sonne zugeeigneten Strahlungsbereich verfügt; daher muß ihre Magd Hagar die gewöhnliche Funktion übernehmen.

Hagar kennzeichnet den siebenten (violetten) Strahl, der in der Erdzone durch die Sonnenbestrahlung aufleuchtet. Er ist bekannterweise die Farbe des Sonnenunterganges, die ähnlich wie das siebente Tierkreiszeichen „Waage“ zur Hälfte die Farben des Sommers und zur Hälfte die Wirkung des Winters in sich birgt. Im siebenten Strahl laufen die reinen Sonnenwirkungen aus, um sich in Mondschrwingungen zu verwandeln. Hagar ist das Medium, um dort, wo Sarai direkt nicht weiterwirken kann, die Fortführung des Lebens der Sonne auf sich zu nehmen. Hagar ist eine Variation der Hagar-Rune, deren Wesen auf Seite 25 geschildert ist und die wir im Monogramm Christi wiederfinden. Sie ist die Repräsentantin der Grenzschrwingung zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, daher auch zwischen Sonne- und Mondwirkung; ihr Name ist die „Allumgehende“.

Vom Augenblick der Ueberschrwingung des Mittagshochstandes „wendet sich die Sonne“, d.h. ihre befruchtende Kraft wendet sich dem inneren Leben zu. Hierbei ist Sarai das Medium: die magnetische Kraft ist nun primär, die elektrische Kraft sekundär wirksam. Mit Sonnen-Untergang erhält der Mond seinen ausgesprochenen Charakter. Hagar als dieser wird primär und Sarai die negative Elektrizität der Sonne sekundär tätig.

Ägypten ist die geistige Synthese, die am Ende aller Abläufe sich bildet und als Lebensgut im Schoße der Seele ruht. Als ägyptische Magd ist „Hagar“ die Synthese des Sonnenlaufes, dessen Werte sie übernimmt und in Form des Mondlichtes als ausgesprochene Seelenwirkung wieder auflöst und der Erscheinungswelt vermittelt.

Nun erst erklären sich vollends die Worte: „Da nun die Sonne untergehen wollte, fiel ein tiefer Schlaf über Abram und siehe: „Schrecken und große Finsternis überfiel ihn“. Es ist eine Variation des Geschehens, da Adam von Gott in tiefen Schlaf gesenkt wurde, um das Weib aus seiner Rippe entstehen zu lassen. Wie Adam, so mußte auch Abram im Tiefpunkt seiner Passivität seinen Rhythmus ändern, um den veränderten Wellen der Mondtätigkeit dienen zu können. Wie Eva

dem Adam zu diesem Zwecke den Apfel reichen mußte, er mußte Sarai dem Abram die Magd Hagar geben, damit er mit deren Hilfe tätig werden konnte.

Das 16. Kapitel schildert, wie Hagar vor Sarai, die sie demütigen wollte, flüchtet und wie sie ein Engel des Herrn beim Wasserbrunnen am Wege nach Sur fand. Er weissagt ihr, daß sie einen Sohn gebären werde, den sie Ismael heißen solle. Vers 12/13:

„Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn; und wird gegen alle seinen Brüdern wohnen“.

Und sie hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du Gott siehest mich“. Darum hieß man den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen“.

Die Flucht Hagar's ist das Wachsen des Mondes. Der Brunnen des Lebendigen, wo der Engel des Herrn zu ihr spricht, ist der Vollmond oder die Mitternachtsstellung des Mondes im Tageslaufe. Diese Stellung bedeutet zugleich auch den Hochstand des Seelenlebens. Bei der Vollmondstellung befindet sich die Sonne in Opposition zum Mond. Diese Stellung wird in der Bibel mit den Worten ausgedrückt: „Der Herr siehet mich“. In der Sonne sind die schöpferischen zeugenden Kräfte Gottes des Herrn tätig; in der Gegenstellung zum Monde entfaltet das zeugende Prinzip der Sonne seine ganze Kraft, um im Äther die ruhenden Kräfte in lebendige Strahlungen umzusetzen, deren Widerschein der Vollmond (der Brunnen des Lebendigen) ist.

Hagar gebar einen Sohn, den sie nach der Weisung des Engels Ismael hieß. Er wird als ein wilder Mensch bezeichnet, dessen Hand gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ihn sein wird. Ismael ist die Personifikation der Triebe. Wildheit ist die ungebändigte Naturkraft des Triebes, die Hemmungen niederreißt (gegen jedermanns Hand). Andererseits hat der Schöpfer auch wieder Maßnahmen getroffen, um den Trieb einzudämmen. (Jedermanns Hand wider ihn).

Das 17. Kapitel handelt von dem Bund, den der Herr mit Abram machte. Zunächst ändert er dessen Namen in Abraham ab und Sarais Namen in Sara.

Das Ergebnis der Erkenntnis der vorangegangenen Ueberlieferungen ist, daß nunmehr der Sonnen- und Mondlauf vollendet und sowohl die zeugende, wie die gebärende Form schöpferischen Geistes zur vollen Auswirkung gekommen sind. Einseitigkeit der nur Sonnenwirkung, die den Namen Abraham führte, ist nunmehr ergänzt durch die Mondwirkung, sodaß

schöpferische, vollkommene Funktion auch einen anderen Namen erhalten muß. Ham, der uns von Noah her bekannte, erscheint wieder und vervollständigt das Wesen Abrams — der Sonne. Ham ist das unpersönliche Unbewußte, das ins Schlepptau der Sonnenzeugung genommen und so zum bewußten Erlebnis erhoben wird.

Anders bei Sara. Ihr wird das „i“ genommen. Dieser Buchstabe, der die Erfüllung symbolisiert, war innerhalb des Sonnengeschehens das zielgebende Charakteristikum; nun, da die Sonnenwirkung sich auch auf die Mondtätigkeit erstreckt, ist dieses Ziel der Sonne überholt; die magnetische Geschwisterkraft der Sonne muß die Schranken öffnen, um die Sonnenwirkung durch das bisherige Ziel zu weiterer Verfolgung ihrer Aufgabe hindurchzulassen. Im Worte Sara, mit dem „a“ am Ende, ist die hemmungslos ins Unermeßliche ausschwingende Wirkung veranschaulicht.

Der Leser ermißt an dieser Darstellung, welcher unfassbare Geistsinn an einen Buchstaben gebunden sein kann, und wie groß das Wissen und das Geschick der Verfasser der heiligen Schriften gewesen sein muß, um in solche Formeln das göttliche Walten fassen zu können.

Nach der Aenderung der Namengebung spricht der Herr zu Abraham:

„Ich will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du Fremdling innen bist, das ganze Land Kanaan zu ewiger Besizung und will ihr Gott sein“.

Das ganze Land Kanaan gehört nun dem zeugenden Sonnengeist, denn nun kann die Sonne in Verbindung mit dem Mondlauf alles schlummernde Können (Kanaan) der Seele erwecken. Das Erweckte ist ewiger Besiz der geistigen, zeugenden Kraft. Ebenso verhält es sich beim Menschen; was dieser durch die geistige Kraft seines Bewußtseins erweckt hat, ist sein unsterblicher Besiz und gehört ihm in ewigen Zeiten.

Nun macht der Herr einen Bund mit Abraham.

Vers 10/14:

„Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch.“

Ein jegliches Knäblein, wenn's acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desselben gleichen auch alles, was Gesindes daheim geboren, oder erkauf ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind.

Und wo ein Mannsbild nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat“.

Dieser Bund, den der Herr mit Abraham schließt, ist der springende Punkt in der ganzen jüdischen Geschichte. Wie alle anderen Darstellungen, ist auch dieses Gebot des „Herrn“ sinnbildlich zu verstehen. Aus Gründen die später eingehend gewürdigt werden, ist ein geistiges Gesetz zu einer kultischen Handlung am menschlichen Körper umgebogen worden.

Ismael, der Sohn der Magd Hagar stellt den Trieb in allen Lebensäußerungen dar, er war ein wilder und ungebärdigter Mensch. Der Bund, den der Herr mit Abraham tätigt, ist die sich ergebende Notwendigkeit, das Triebleben in seinen Schranken zu halten.

Der Trieb wird begrifflicherweise nicht dadurch beherrscht, daß die Vorhaut am männlichen Glied beschnitten wird, was übrigens, nimmt man das Gebot wortwörtlich, auch nirgends gesagt wird. Es heißt lediglich: „die Vorhaut an eurem Fleisch“. Das „Fleisch“ steht sinnbildlich für den Begriff „Materie“, denn der Trieb wirkt sich im Materiellen, Irdischen aus. Die „Vorhaut“ kennzeichnet den Zustand, welcher der fleischlichen oder irdischen Handlung vorsteht, bzw. vorausgeht. Daß die Beschnidung der Vorhaut des Gliedes beim jüdischen Menschen keineswegs den Geschlechtstrieb beschränkt hat, beweist dessen sinnliche und ziemlich hemmungslose Veranlagung in dieser Richtung. Es ist die Uebung der Deuter der heiligen Schrift, alle Begriffe, die sich auf männliche Namen oder auf Worte wie „männlich“ beziehen, auf das Geschlechtswesen „Mann“ in Anwendung zu bringen. Es ist niemals der Mann als solcher gemeint, sondern die männliche Eigenschaft des „Zeugens“ bzw. des Erweckens, die ebenso dem Weibe, wenn auch in sekundärer Weise eignet. Das Weib ist bekanntlich auch nicht ohne Triebe.

Der Bund, den der Herr mit Abraham macht, heißt also:

Der Trieb muß durch den Willen einer Aufgabe oder einem Ziel eingeordnet und begrenzt werden, damit er sich nicht hemmungslos und verderblich auswirken kann.

Als Bestätigung, daß dies und nichts anderes gemeint ist, gilt die Weisung Gottes an Abraham, daß er sein Weib nicht mehr Sarai, sondern Sara heißen soll. Der Sinn dieser Namensänderung ist bereits angegeben worden. Hier soll lediglich noch einmal gezeigt werden, daß der Zustand, der durch Sarai dargestellt wird und der den Trieb noch nicht kannte, da der Mondlauf noch nicht eingeschaltet war, erst dann aufgehoben werden konnte, nachdem die Beherrschung des Triebes durch den Bund mit Gott gesichert worden war. Der Bund mit Gott ist daher nichts anderes, als die im göttlichen Plane vorgesehene Entwicklung, welche durch das Reifwerden der Zustände selbsttätig ausgelöst wurde.

Das 19. Kapitel handelt von der Vertilgung Sodoms und Gomorras. Der Befruchtungsweg der Sonne (Abraham) durch den Jahreskreis, stattete die Urelemente mit den ihrem schöpferischen Wesen eigenen Strahlenkern (Zentrosom) aus, wodurch sie ihren eigenen Lebenskompaß und ihr unsterbliches Gotterbe erhielten. Ein Mysterium, das durch Hervorbringung von Brot und Wein (göttliche Gegenwart und individuelle Seele) geweiht wurde.

Durch die Erschließung der Seelenkräfte, die sich im Mondlauf offenbarten, trat die Triebkraft (Ismael) auf den Plan, sie wurde im Rahmen der jeder einzelnen Idee zugehörigen Eigenschaft tätig.

Sodom und Gomorra waren Lebens-Zustände, welche elektrischen wie magnetischen Charakter trugen, aber noch nicht unter einem individuellen Ordnungsgesetz standen, sodaß jeder für sich allein despotisch wirkte. „Daher ist ihr Geschrei und ihre Sünde groß“. Gott, der Herr beschließt daher, die Vertilgung Sodoms und Gomorras. Die Vertilgung ist nichts anderes, als das, was wir heute unter „Stoffwechsel“ verstehen. Dieser kennzeichnet sich durch drei Phasen: Verbrennung, Verflüssigung und Erstarrung (Kongulation).

Die Schrift enthüllt diese Vorgänge in den folgenden Gleichnissen:

Vers 23—25:

„Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, als Lot in Zoar einkam.“

Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra. Und kehrte die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war. Und sein Weib (Lots Weib) sah hinter sich und ward zur Salzsäule.“

„Und die Sonne war aufgegangen auf Erden“! Das Ostern — die Auferstehung der Welt der Erscheinungen, war angebrochen. Zoar ein Wort, das schon einmal gedeutet wurde — ist die Erfüllung des vorhergegangenen Zustandes. Der Schwefel, den der „Herr“ vom Himmel regnen ließ, ist der Hinweis auf den Verbrennungsprozeß, der nun durch die neue Sonnenverfassung hervorgerufen werden kann. Bezeichnend ist, daß gesagt wird: „Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn, vom Himmel herab“. Diese Redewendung zeigt an, daß es sich nicht um eine einfache Phase der Fortsetzung schöpferischer Prozesse handelt, die vom „Phasen-Herrn“ des irdischen Weltens dirigiert werden, sondern um Emanationen des ur-schöpferischen Geistes Gottes, der im zweiten Kapitel in Aktion trat.

Im Bild der Schöpfung zeigen sich verschiedene Stufen des Werdens. Solche, die direkte Fortsetzungen als Wirkungen früherer Ursachen sind und durch den „Herrn“ der „Phasen“ funktionieren und solche, welche uranfänglicher Natur sind und ganz neue Zyklen einleiten. Die für letztere nötigen Impulse sind immer direkter Natur. Wie man sieht, ist die Sonne „Medikament“ und nicht Eigen-Wesen.

„Alle Städte und die ganze Gegend wurden umgekehrt.“ Diese Gleichnissetzung ist ein Symptom des Stoffwechsels. Wenn sich z. B. im menschlichen Organismus ein Chlornatrium-(Salz) Atom einer Hautzelle bildet, dann ist die Idee, welche der Hauzeigenschaft zu Grunde liegt, das begleitende Prinzip für die Salzbildung; es müssen sich also alle Vorgänge und Verbindungen auch alle bestehenden Organisationen (Städte und Gegenden) immer wieder zur ursprünglichen, die Einordnung übernehmenden Idee umkehren.

Schwefel, Merkur (Quecksilber) und Salz sind die eigentlichen Bausteine und Kräfte der Stofflichkeit. Sie entsprechen den physikalischen Phänomenen der Brennbarkeit (Oeligkeit), Verflüssigung (Verflüchtigung) und Erstarrung (Festigkeit).

Paracelsus, der berühmte Arzt des Mittelalters, der heute wieder an Bedeutung zu gewinnen scheint, bringt dem Mysticismus des schöpferischen Lebensaufbaues das größte Interesse entgegen, da er von seinem Wissen darüber die Heilung des kranken Körpers ableitet. Er sagt im Volumen Paramirum und Opus Paramirum folgendes:

Drey sind der Substanz, die da einem jeglichen sein Corpus geben. Das ist, ein jeglich Corpus steht in dreyen Dingen. Die Namen dieser dreyen Dingen sind also: Sulphur (Schwefel), Mercurius (Quecksilber) und Sal (Salz). Diese drey werden zusammengesetzt, alsdann heißt's ein Corpus und ihnen wird nichts hinzugetan als das Leben....

Nun die Ding zu erfahren, so nimmt ein Anfang vom Holz. Dasselbig ist ein Leib, nun laß brennen, so ist, das da brennt der Sulphur, das da raucht der Mercurius, das da zu Aschen wirdt, Sal.

Das so brennt ist der Sulphur, nichts brennt als allein der Sulphur. Das da raucht ist der Mercurius, nichts sublimiert sich, allein es sei denn Mercurius. Das da in Eschen (Asche) wird, ist Sal. Nichts wird zu Aschen allein es sei denn Sal.

Also was da brennt und den Augen feurig erscheint, dasselbig ist der Sulphur, der verzehrt sich, denn er ist Volatile (flüchtig leicht).

Aus dem Sulphure wächst der Corpus.

Nun ist aber die Congelation (Erstarrung) aus dem Salze

Das ist: ohn das Saltz wäre nichts greiflichs da: Denn aus dem Saltz kommt dem Diamant sein härty, dem Eisen sein härty, dem Bley sein weichi, dem Alabaster sein weichi und dergleichen. Denn so mancherlei Sulphara, so mancherlei auch Salia.

Also nun der Dritt, der Mercurius; dasselhige ist der Liquor. (Lebenswasser). Alle Corpora haben ihre Liquores, darin sie stehndt....

Das Saltz ist weiß, aber alle Farben in ihm. Das Sulphur brennt, darum alle Oleitäten in ihm. Der Mercurius ist ein Liquor, drum so hat er alle humores (Säfte) in sich.

Die Vertilgung Sodoms und Gomorras ist also der Vorgang der Stoffwerdung, wobei die genannten drei Phänomene Verbrennung, Verflüssigung und Erstarrung mit ihren äußeren Anzeichen die Grundlagen bieten. Sodom und Gomorra als die extremen Gegenkräfte werden in den Stoffwechselvorgang einbezogen, — sie werden vertilgt.

Lots Weib kehrte sich um und erstarrte zur Salzsäule. Das Wort „umkehren“ nimmt wieder Bezug auf den Vorgang der Umwandlung oder der Verwandlung, wobei die Seele (Mond) den größten Anteil hat. Der seelische Zustand, der hierfür maßgeblich ist, wird im Weibe Lots dargestellt. Die in ihr wirksam gewordenen Energien und Elemente wandeln sich in andere Zustände um und erstarren, denn die Wirkung der Mondstrahlen ist abkühlend und zusammenziehend. Salz ist das Greifbare der Form, das wahrhaft Substanzielle.

Lot ist nun auch wieder gerettet worden. Er hat sich, dem Gebot des Engels gehorchend, nicht umgekehrt, d. h. nicht verwandelt; er bleibt als richtunggebende geistige Kraft stets unverändert.

Auch Paracelsus kennt den Lot, bzw. seine Tätigkeit innerhalb der Lebensvorgänge. Er nennt ihn den Archeus. Dieser ist für ihn scheidender und auswählender Natur; eine Kraft, die alle Dinge in ihrem Wesen ordnet, scheidet und mit d. h. im Samen (Arche) wirkende Kraft.

Mit der „Vertilgung“ Sodoms und Gomorras hebt das „Stirb und Werde“ in der Schöpfung an.

Am Schlusse des 19. Kapitels schildert die Schrift, wie die Töchter Lots ihrem Vater Wein zu trinken geben, ihm beischlafen, um Samen von ihm zu gewinnen.

Wörtlich genommen ist es eine sehr unsittliche, unter dem



Gesichtswinkel unserer moralischen Anschauung verbrecherischer Handlung, und doch scheint dieselbe im Rahmen der Schöpfungsgeschichte eine bedeutsame Rolle zu spielen. Es ist Glatteis, wohnen man sich auch begibt, wenn man sich vom Dogma leiten läßt.

Lot ist nicht wie Abram eine sichtbarlich wirkende Kraft, sondern eine direkte, aus dem geistigen Gottwesen stammende, regelnde, organisierende Fähigkeit, die dem schöpferischen tätigen Prinzip übergeordnet ist. Die Fruchtbarkeit des Abraham wurde durch sie dirigiert. Der Zustand der Erstarrung (Salzwerdung) ist der Endprozeß seiner Zielgebung, welcher sein Weib, die magnetische Geschwisterkraft, gehorcht hat. Lot selbst kann keine Söhne haben, nur Töchter, d. h. seelische Folgezustände.

In der Chemie ist das sogenannte „Amido-Gesetz“ bekannt, wonach ein Molekül auf der einen Seite eine Säure und auf der anderen eine Base binden kann; in der Physik gibt es ein Magnetismus-Gesetz, wonach der Eisenmagnet einen positiven und einen negativen Pol hat und jeder Pol einen entgegengesetzten anziehen kann.

Dieses Naturgesetz der Doppel-Poligkeit wird im Bilde von Lot und seinen Töchtern dargestellt. Lot ist das Lebensprinzip, das sowohl nach der positiven wie nach der negativen Seite hin stets polar ist.

Die älteste Tochter gebar einen Sohn, den hieß sie Moabit. Von dem kommen die Moabiter bis auf den heutigen Tag. Die jüngste gebar auch einen Sohn, den hieß sie das Kind Ammi. Die dem kommen die Kinder Ammon bis auf den heutigen Tag.

Bei näherem Zusehen entdeckt man unter dem Worte „Moabit“ die Stoffgruppe der Salze unter den Kindern „Ammon“ die Gruppe der Säuren, also die Vertreter der positiven und negativen Stoffgruppen und damit die großen Gegensätze im organischen Leben. Heiß und kalt, verflüchtigend und verharrend, Licht und dunkel, leicht und schwer usw.

Bezeichnend für den Zustand, der geschildert werden soll, ist die Tatsache, daß Lot als männlich dargestelltes Wesen nicht selbst zeugt, wie es die Lebenssitte verlangt, sondern daß sich die Töchter seinen Samen nehmen, nachdem sie ihm Wein gegeben haben. Der Wein steht als Gleichnis für die berauschende Vielfältigkeit der seelischen Äußerungen. (Eigenschaften). Lot konnte seiner Eigenart entsprechend nicht zeugen, denn die zeugenden Attribute hat ja die Sonne (Abraham) überantwortet erhalten. Es ist daher keine Zeugung im üblichen, auch geistig geordneten Sinne, sondern der direkte Uebergang der ordnenden, richtunggebenden, göttlichen Kraft in den seelischen Doppelzustand der Stofflichkeit. Auch die schöpferische Doppelnatur Seele, als göttliche und irdische Seele, kommt damit zum Ausdruck, welche ihrerseits Bewußtheit und Unbewußtheit gebiert.

Das 20. Kapitel behandelt die Geschichte Abimelechs welche eine Wiederholung dessen ist, was sich bereits einmal zuge tragen hat, da Abram sein Weib Sarai als seine Schwester ausgab und sie nach Aegypten zum Pharao ziehen ließ.

Nun zieht Abraham mit Sara ins Mittagland zwischen Kades und Sur und wird ein Fremdling in Gerrar. Das Mittagland ist wieder der Zustand des längsten Tages, bzw. des Mittagstandes im Tageslauf. An diese Klippe des nicht geradeaus Weiterkönnens gelangt jedes schöpferische Geschehen. Es erschöpfen sich die geistigen Impulse und sie müssen aus dem Vorrat der in Latenz befindlichen Erfahrungen und Erinnerungen neu gewonnen werden. Der neue Zustand, der sich durch die Vertilgung von „Sodom und Gomorra“ ergab, erforderte nun den Kontakt mit entsprechenden Schwingungen der Latenz.

Diesmal ist es nicht der Pharao, sondern Abimelech, der sich Sara holt. „Abi“ können wir ohne weiteres mit Aba oder Vater übersetzen, „melech“ als die Mahl- oder Mehrungskraft, die in der Seele latent ruht. Die Allseele oder der Urnebel, der nun schon wiederholt aufgelockert und belebt worden ist, hat nachdem viele Kammern voll schöpferischen Gehaltes, die je öffnen, welche Phase in der Entwicklung eintritt, ihre Pforten nebels strömen nun die Schwingungen, welche den in stetiger Umwandlung und Formung begriffenen Erscheinungen die individuelle Note geben sollen. Da Abraham die magnetische Kraft „Sara“ immer wieder zur Rückkehr zu sich zwingt, muß sie Abimelech freigeben und reiche Schätze werden Abraham zuteil. Hier wirkt sich die zentrifugale und zentripetale Gegenwirkung der beiden Geschwisterkräfte innerhalb des befruchtenden Sonnenzustandes aber gegenüber der urgöttlichen Zone aus.

Auch hier muß wieder bemerkt werden, daß jede neue Phase im schöpferischen Geschehen niemals eine Weiterführung aus dem vorhergehenden Zustande ist, sondern daß, sobald die eine Phase ihren Höhepunkt (längsten Tag) erreicht hat, aus der seelischen Latenz neue ursprüngliche Kräfte einsetzen und das Werk wieder bis zu dem Punkte führen müssen, wo eine neue Wandlung erfolgt. Ebenso geht es bei den schöpferischen Handlungen, die der Mensch vollbringt. Bis zu einem bestimmten Punkte wirken sich die von außen empfangenen Impulse aus, dann aber hilft kein äußeres Mittel mehr, es müssen die Offenbarungen aus der Seele zu Hilfe geholt werden, die allem Werdenden erst Gestalt und Sinn geben.

„Abraham betete zu Gott; da heilte Gott Abimelech und sein Weib und seine Mägde, daß sie Kinder gebären. Denn Gott, der Herr hatte zuvor alle Mütter des Hauses Abimelech hart ver schlossen um Saras, Abrahams Weibes willen“. Mit diesen Worten

ist der Schutz angedeutet, der dem Zustand, dem bisher Sara entsprach, zugesichert worden ist, bis er seine höchste Erfüllung erreichen konnte. Nun, da Sara nicht mehr imstande ist, Abraham die Schwingungen zu vermitteln, die zur Ausbildung des Wesenhaften der erschaffenen Dinge nötig sind, öffnete sich der Schoß der Seele (Weiber und Mägde des Abimelech-Zustandes) und sie gebar die neuen erforderlichen Rhythmen.

## 21. Kapitel. Isaaks Geburt!

Die Geburt Isaaks! Es hat einen langen Weg gebraucht bis die Geschichte die Fruchtbarkeit Saras und die Geburt Isaaks vermeldet. Bis hierher spielte Sara immer die Rolle der Schwester Abrahams und blieb unfruchtbar. Jetzt erst, hochbetagt und alt, wird sie wirklich Gattin und Mutter. Es mußten erst viele Phasen im schöpferischen Geschehen ablaufen, bis dieser Moment erreicht wurde.

Isaak ist der Repräsentant der individuellen Natur aller Geschaffenen auf der Stufe der Unbewußtheit. Die erste Phase in der Geschichte Abrahams war die Entwicklung der Fruchtbarkeit der Sonne bis zu ihrer Vollendung im abgeschlossenen Sonnenlauf. Der zweite Abschnitt war die Entwicklung der seelischen Gebärkraft unter der zeugenden Impulsgebung Abrahams — der vollendete Mondlauf; der dritte Zyklus, die im Bilde der Vertilgung Sodoms und Gomorras sich vollziehende Stoffwerdung. Geist, Seele, Stoff haben ihre Erfüllung gefunden und sollen in der Ichwesenheit des Geschöpfes vereint werden.

Vor der Vertilgung Sodoms und Gomorras verkündete der „Herr“ Abraham, daß Sara über einem Jahre einen Sohn haben werde. Ein Jahr ist die Erfüllung aller schöpferischen Zustände im Sonnenweg durch die 12 Monate. Hier wird jedoch das Jahr zum Gleichnis genommen für zeitlich unbegrenzte Abläufe, die nötig sind, um den ganzen schöpferischen Plan, der in den zwölf Monaten des Jahreslaufes zum Ausdruck kommt, im evolutionären Aufstieg allmählich zu verwirklichen.

Sara ist neunzig, Abraham hundert Jahre alt. Sara, die innere Kraft, hat die Reife erhalten, ein individuelles Wesen (Zahl neun) zu schaffen. Abraham, die zeugende fruchtbare Kraft hat die hundert, — das Ursprüngliche auf allen drei Ebenen vollendet; „Ehens“ als das materielle grundlegende Prinzip, die zwei Nullen als Vervollendung der seelischen und geistigen Kreise.

Isaak wird auch beschnitten. Allen Kräften, die bei der Formwerdung mitwirken, müssen natürliche Grenzen gesetzt werden. Diese sind im Wesen der Idee begründet, die Anlaß zur

Formwerdung und zum Wachstum wird. Das Gesetz der Persönlichkeit stellt selbst die Grenzen auf, die das Wachstum und die Entwicklung einzuhalten haben. Menschen, Tiere und Pflanzen entarten, wenn die hemmende Kraft, die beim Menschen an besondere innersekretorische Drüsen gebunden ist, nicht richtig funktioniert.

Mit der „Opferung Isaaks“ wird der Vorhang von einem großen Mysterium fortgezogen. Das Opfer ist eine Gabe an Gott. Gott aber ist Geist und Schöpfer; ihn können materielle Dinge weder erreichen noch erfreuen. Nur die geistige Quintessenz des Seienden ist ihm wesensgleich. Da die Opferung Isaaks Folgezustand im Ablauf des bisherigen Geschehens ist, muß ihre Entsprechung auch im Stoffwechsel zu finden sein. Es ist in der Tat so. Jeder Stoffwechselvorgang endet in einem ätherischen Zustand, der sich im Aufstiege durch das Aetherreich mit diesem selbst zu immer feinerem Stoff verwandeln kann. Der Duft und die Ausstrahlungen der Geschöpfe sind die feinstofflichen Äußerungen ihrer grobstofflichen Funktionen und der Ausdruck ihrer Charakter-Eigentümlichkeit. Beim Menschen sind es die Gedanken, die entsprechend der vorhandenen Erkenntnis und des gesuchten Ideals, den Weg zum höchsten Ziel beschreiten und in die ihnen entsprechende geistige Sphäre gelangen. Es ist also die Abstraktion des geistigen Wesens von der körperlichen Form, das sich dem großen geistigen Organismus des Lebens, der durch Gott dargestellt wird, einverleiben muß.

Bei der Vertilgung Sodoms und Gomorras ging Rauch auf. Rauch ist das Zeichen der Sublimation des grobstofflich Festgebundenen und in seiner Form beschränkten irdischen Lebenszustandes; er symbolisiert das Gelöste, sich verfeinernde, aufsteigende, von den Bindungen der Materie befreite, geistige Prinzip.

Warum wird dieser Vorgang, der doch selbstverständlich, er ja das Unsterblichkeitsmotiv in sich birgt, ein Opfer genannt? Weil in allem, was irdisch ist, eine Beharrungskraft obwaltet, die alle Kräfte an sich reißt und bindet. Denken wir an Klingkörpert; denken wir an die bösen Zauberer und Hexen der Märchenwelt, die alles zu ihrem niedrigen Lebensbereich verwandeln wollen.

Beim Menschen wird die natürliche Beharrungskraft seines Körpers zum Erlebnis des Egoismus; dieser wird dann noch geistig gestärkt durch die scheinbaren Vorteile, welche die Ichsucht zu vermitteln vermag. Die Letztere hält die Strahlkräfte, welche sich im Aufstiege zu einem höheren geistigen Ziel immer mehr sublimieren sollen, an das Körperhafte gebunden. Der Mensch kann diesen Bann nur selbst lösen durch bewußten

Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gesetze. Gott, die geistige Machtsphäre bedarf der Emanationen der „Ichwesenheiten“ zu seiner eigenen Erneuerung und zwecks Schaffung einer neuen zeugenden Geisteskraft, ohne welche wiederum die Schöpfung nicht erneuert werden kann.

Im kosmischen Geschehen ist die „Opferung Isaaks“ der Eintritt der Sonne in das Zeichen „Widder“ zu Frühlingsanfang. Die Sonne entäußert sich der durch sie wirkenden „Ichkräfte“. Sie opfert sie gewissermaßen, um zusammen mit den ihr polar gerichteten Ichkräften in der Natur den Keimling, — das neue Leben, — erstehen zu lassen.

Das Körperliche bleibt, nur der Geist tauscht aus mit seiner verwandten Sphäre, Isaak wird daher nicht körperlich getötet, die Loslösung der Ich-Strahlkräfte war Erfüllung des Gesetzes.

Da hub Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hangen. Und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt.

Und Abraham hieß die Stätte: „Der Herr siehet“.

Bei dem Gleichnis des Isaak handelt es sich noch nicht um die hohe Stufe des Icherlebens, das nur dem Menschen, der ja hier noch nicht körperlich geschaffen war, zu eigen ist. Der Widder ist das Sinnbild des Durchbrechens der unbewußten Ichkraft.

Das Bild des Widders, der mit seinen Hörnern in der Hecke hängt, zeigt das Ichbewußtsein auf einer noch niedrigen Stufe, auf der es nicht entfaltet und frei, sondern noch gebunden ist. In diesem Sinnbild ist es der Instinkt.

Bezeichnenderweise heißt es: „Abraham sah einen Widder hinter sich“. Der Instinkt ist im Gegensatz zum unterscheidenden Bewußtsein keine vorwärts gerichtete Unterscheidung, sondern eine aus den Tiefen der Evolution aufkeimende, der Vergangenheit angehörende, unbewußte Äußerung des individuellen Typus.

Abraham hieß die Stätte, da ihm dies geschah: „Der Herr siehet“. Im kosmischen Geschehen steigen die Emanationen der Materie auf dem Wege der Transformation durch die Sonne Allgeist empor. Da alles auf Erden individuell eigenartig ist, vermitteln die Emanationen dem göttlichen Wesen das Schwingen der Kreatur. Ein Vorgang, der mit den Worten „Der Herr siehet“ gekennzeichnet wird.

Verständlich wird nun auch, wenn Gott zu Abraham sagt: „Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast“. Die Segnungen des Geschaffenen tragen; durch den Austausch des

nenlichtes mit Gott, als der höchsten Individualität, erfährt die individuelle Natur des Irdischen immerwährende Erneuerung und Vervollkommnung.

Scheinbar zusammenhanglos wird wie nebenbei am Ende des 22. Kapitels erzählt, daß Abraham angesagt wurde: „Siehe Milka hat auch Kinder geboren deinem Bruder Nahor“. Man lese nach, was am Ende des 11. Kapitels über die Geschlechter Tharabs gesagt wird; dort heißt es unter Vers 29: „Da nahmen Abraham und Nahor Weiber. Abrahams Weib hieß Sarai und Nahors Weib Milka, Harans Tochter...“ Milka war Harans Tochter. In Haran lernten wir den Zustand der Unpersönlichkeit im Wesen des Gottgeistes kennen, der als Vater des Lot in Ur starb. Seine Tochter muß also einen unmittelbaren Anteil an seiner göttlichen Herkunft haben. Ihr Name Milka weist auf Erfüllung der schöpferischen Natur hin, die erst nach vielen Entwicklungsphasen mit der Geburt und Opferung Isaaks Wirklichkeit geworden ist. Sie hat acht Kinder geboren, wovon drei und fünf getrennt aufgeführt werden. Die ersten drei Uz, Bus und Kemuel, deren Namen die magische Natur nicht verleugnen, nehmen Bezug zu dem dreieinigen göttlichen Zustand von Körper, Seele, Geist, wobei besonders auf den „inneren“, also individuellen Charakter hingewiesen wird. Die fünf weiteren sind wieder die Bezüglichkeiten zu den göttlichen Intelligenzen, deren neue Namengebung zu dem nun persönlichen Charakter des Geschaffenen Stellung nimmt. Schließlich gebar auch ein Weib vier Kinder, in denen wir wieder Entsprechungen der vier Elemente erkennen, die mit ihren neuen Namen eine Anpassung an die veränderten Zustände infolge der Individualisierung der Erscheinungswelt vollziehen mußten. Daß diese Anpassung der dreieinigen schöpferischen Kräfte der göttlichen Intelligenzen, und der vier Elementarwesenheiten an das individuell gewordene Leben durch Milka geschah, läßt den Ursprung der Impulse aus dem Ur-Göttlichen erkennen. Das Gesamtbild aller dieser Schilderungen um Isaak zeigt die individuelle Natur allen Lebens und beweist einmal mehr, daß alle Vorgänge nur Folgezustände göttlichen Wirkens sind.

Das 23. Kapitel handelt von Saras Tod und Begräbnis. Sara war hundertsiebenundzwanzig Jahre alt und sie starb in Kiraath-Arba, die heißt Hebron im Lande Kanaan“. Begraben wird Sara in der zwiefachen Höhle eines Ackers, Mamre gegenüber, welcher dem Ephron, dem Sohne Zoars gehörte. Ephron verkaufte dem Abraham diesen Acker um vierhundert Lot Silber. Alle Worte, die uns hier begegnen, sind Formeln.

Sara als die magnetische Geschwisterkraft der Sonne, durch ihren siebenten Strahl (Hagar) die befruchtende Kraft selbst in die Mondwirkung hinübergeleitet und dadurch den Sonnen- und Mondlauf ermöglicht. Ihr Alter, hundertsevenundzwanzig Jahre zeigt diesen angedeuteten Sinn ihrer Arbeit an. Hundertzwanzig ist die Zahl des Mondlaufes (Sternenmonat), hundert die Zahl der Vollendung auf der dreifachen Ebene von Körper, Seele, Geist.

Ihre Aufgabe war zu Ende; das deutet auch der Name Kirsath-Arba an. Kirsath-Arba besagt in der ersten Silbe, daß alle Könnerekräfte zu ihrer Erfüllung gelangt sind, die zweite Silbe Arba weist auf den unpersönlichen Zustand hin, in welchem die Tätigkeit Saras ausklingt. Hebron (Feuerstätte genannt) ist die erreichte Höhe der Sonnenwirkung.

Interessant ist der Begräbnisplatz, die zweifache Höhle am Ende des Ackers des Ephron, des Sohnes des Zoar. Ephron heißt soviel wie Aschenmann (Ableitung von Apha, die Asche). Zoar ist, wie das „Z“ als letzter Buchstabe des Alphabets andeutet, der Endablauf eines Prozesses, den wir durch das ganze Alphabet bzw. durch die ganze Begrifflichkeit des Lebens hindurch gehend zu denken haben. Zoar und Ephron wollen besagen, daß die Eigenschaften der Sonne (Abraham mit Hilfe der magnetischen Kraft Saras jenen Grad erhalten haben, um die Veraschung, (Auflösung durch Verwesung), also die Rückführung der Stoffe in die Urmaterie durchzuführen können, aus denen ein neuer Aufbau wieder möglich ist.

Hierzu soll nur kurz in Vorwegnahme späterer Ausführungen gesagt werden, daß die Veraschung die Voraussetzung für den Aufbau und die Entwicklung der Welten ist. Jeder neue Zustand geht aus der Veraschung des Vorhergehenden hervor, indem die freigewordenen Ur-Teile wieder auf neue und andere zusammengeführt werden. Der Aufstieg im Zuge der Evolution ist nicht durch Weiterzeugung von einem zum anderen geschah vor sich gegangen, sondern durch Veraschung des Vorstadiums. Im embryonalen Zustande findet derselbe Prozeß statt, um die weitere Entwicklung untaugliche Formen in den Dienst folgenden zu stellen. Hier nennt man ihn „Einschmelzung“, im Effekt dasselbe ist.

Der Zustand, der mit dem Begräbnisacker der Sara bzw. der Zurruhegehung der durch sie dargestellten Wirkung geschildert wird, ist erreicht mit dem Augenblick, wo die Sonne alle Qualitäten erworben hatte, die Veraschung der in der materiellen Erscheinungswelt möglichen Formen herbeizuführen. Was auch den Worten angedeutet wird „am Ende des Ackers“. Die zweifache Höhle ist das Kennzeichen eines besonders wichtigen Geschehens. In der Asche, Humus bzw. allen Endprodukten ist

Sonnenkraft nicht erloschen. Die Sonnenwärme und die Wachstumskraft ruht in den Urteilchen, um bei einem geeigneten Anlaß wieder tätig zu werden. Dieses tief versteckte Ruhen in den freigewordenen Urteilchen im Hinblick auf Energie und Eigenschaftsmerkmale (Sonne- und Mond-Charakteristikum) ist die zweifache Höhle.

Es sind dies ja alles Dinge, die man in der Physik kennt, deren Zusammenhänge man sich jedoch nicht klar macht; man ist daher auch nicht imstande, die letzten Konsequenzen daraus zu ziehen. Auch damit wird wieder gesagt, daß diese ruhende Kraft, welche später die Auferstehung der Urteilchen zu neuem Werden einleitet, nicht in den Stoffen selbst ist, sondern von der Sonnen-Mondkraft bzw. Geist- und Seelenkräften herkommt, die ihren Ursprung in Gott haben.

Vorweg genommen sei der im 25. Kapitel geschilderte Tod Abrahams und sein Begräbnis.

Bevor Abraham starb, nahm er noch ein zweites Weib, das hieß Ketura. Sie gebar ihm sechs Kinder. Diese Geschichte knüpft an das Vorhergesagte an. Die Ueberleitung des göttlichen Feuers in der Sonne in die, durch Veraschung bzw. Verwesung gewordenen Urteilchen, bedarf wiederum eines seelischen Mediums. Dieses ist Ketura. Der Sinn dieses Wortes ist: Könnerekraft, die im innersten Wesenskern der Erscheinungen wirkt. Die sechs Kinder stellen die gesamte Erbmasse des tätig gewesenen Lebens dar, welche mit in die Urteilchen übergeleitet wird.

Der Sonnenzustand, der bis zur Veraschung geführt hat, nimmt Abschied. Abraham wurde hundertfünfundsechzig Jahre. Sechzig ist die Zahl der materiellen Schöpfung, fünf das Schlüsselwort für die im Materiellen wirksamen Intelligenzen, die vom abrahamischen Zustand erweckt, gebunden und wieder erlöst worden sind, hundert die Grundzahl der Vollendung auf der dreifachen Ebene des Lebens, also im Körperlichen (Verstofflichung), Seelischen (Eigenschaften) und Geistigen (Wachstum).

Auch er wird in der zweifachen Höhle auf dem Acker Ephrons bei Sara beigesetzt. In den Urteilchen gehen nun auch die befruchtenden feurigen Kräfte der Sonne zur Ruhe ein.

Es Kosmisch gesehen ist der Lichtäther der Begräbnisacker. Es erfolgt eine rhythmische Ablösung, wobei bestimmte Wirkungen im Sonnen- und Mondlauf aufhören, in Latenz (Höhle) übergehen, um anderen neuen Rhythmen Platz zu machen. Abraham ist eben nicht die Sonne selbst, sondern nur der Zustand der Zeugung bzw. Befruchtung, deren Eigenart entwicklungsbedingt ist. Seine Tätigkeit fällt in die Latenz im Aether zurück, sobald im Plane der Entwicklung die derzeitige Aufgabe erfüllt und eine

andere zur Ablösung bereit ist, die wieder einen anderen Namen tragen und ein anderes Gleichnis bilden wird. Da im Allgeschehen ein ständiges Stirb und Werde vor sich geht, so beginnt die Sonnentätigkeit im Zeichen Abrahams immer wieder von neuem, hört nie auf. Der Tod Abrahams und Saras ist daher nur als Phasengeschehen im Verfolg der Entwicklungsgeschichte des Lebens zu verstehen.

## Die Geschichte Isaaks

### 24. Kapitel

Abraham gibt vor seinem Ende seinem Knecht Auftrag im Lande seiner Väter seinem Sohn ein Weib zu suchen. Der Knecht zieht hin und am Ziele seiner Wanderung macht er an einem Brunnen Halt. Er hält Zwiesprache mit dem Gott Abrahams und bittet, ihm ein Zeichen zu geben, damit er die Rechte finde. Das Zeichen soll sein, daß die Jungfrau, die an den Brunnen kommt, um Wasser zu schöpfen, ihm zu trinken gibt und auch seine Kamele tränkt. Die Jungfrau, welche diese Voraussetzung erfüllt, ist Rebekka, Bethuels Tochter, des Sohnes der Milkah. Der Knecht, der den Brautwerber für Isaak spielt, ist auf der positiven Wirkungsebene eine Variante der Hagar, die an Sarai empfangen mußte. Hier handelt es sich um die befruchtenden Kräfte der Sonne, welche direkt im bisherigen Verhältnis nicht weiter wirken können, — Abraham stirbt ja auch inzwischen. Der Knecht, als die dienende Kraft, trägt den Rhythmus zu jenem Seelenzustand hin, der nunmehr imstande ist, dem Schöpfungswerk weitere Nahrung zu geben.

Rebekka ist eine Nachfolge des Milkazustandes, der immer weiter nach Erfüllung auch in neuen Formen drängt nach seinem Ausgang aus Haran, der geistigen Quelle im Ur nimm. Rebekka ist der weiterrollende Rhythmus „R“, ausgehend aus dem urewigen Plan, bereits vielfach gewandelt, — die beiden „e“ — und sich am Widerstand individueller Wesenheit, — die beiden „k“ — formend.

Die Vertilgung Sodoms und Gomorras symbolisierte Prinzip der Stoffwerdung, Isaak die Strahlung des individuellen Ausdrucks der Körperlichkeit. Diese wiederum ist der im Auf- und Abwärtsströmen der Emanationen eingeschaltete persönliche Widerstand, an dem sich das Leben entzündet. Rebekka stellt den

Seelen- bzw. kosmischen Aetherzustand dar, der diesen Widerstand bilden hilft.

Rebekka schöpft am Brunnen, gibt dem Knecht zu trinken und tränkt die Kamele. Der Brunnen (die nordische „Edla“ kennt einen Brunnen der Urd), ist wieder die empor-sprudelnde Latenz der Urseele, deren Kräfte besonders geartet sind, sodaß sie dem neuen Sonnenwirken die Fortsetzung und der werdenden Form die Nahrung geben können. Kamele zeigen mit ihren beiden Höckern die geistigen und die seelischen Auftriebe und als Lasttiere den Zustand an, der fähig ist, die Lasten der Verkörperung zu tragen.

Während Rebekka dem Isaak entgegenwandert, kam dieser vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden, (denn er wohnte im Lande gegen Mittag). Das Land gegen Mittag ist der Zustand gegen die Sommersonnenwende, bzw. vor dem Mittagshoehstand gegen die Sommersonnenwende, bzw. vor dem Mittagshoehstand der Sonne. „Der Brunnen des Lebendigen und Sehenden“ ist die nach außen wirkende Zeugungskraft. Der Brunnen aus dem Rebekka schöpft (Mitternachtszustand) und der Brunnen von dem Isaak kommt, sind polare Zustände des inneren und äußeren Lebens; es muß sich das aus der Latenz erweckte Leben mit dem in der Erscheinungswelt vorhandenen Leben polarisieren.

Hagar, die Magd Saras, empfing am Brunnen des Lebendigen die Botschaft des Engels und Abraham nannte die Stätte, wo er Isaak opfern wollte, „Der Herr siehet“. Diese beiden Momente sind zusammengezogen worden zu einer Bedeutsamkeit. Die Wirkung des Vollmondes, welcher die Strahlung der durch die Sonne erweckten lebendig gewordenen Ideen darstellt und die Rückgabe der individuellen Strahlung an den Schöpfer (Opferung Isaaks), sind der Inhalt des Gefäßes, das Rebekka bildet, denn als Isaak am Brunnen die Augen aufhob, sah er die Kamele kommen die Rebekka trugen.

„Isaak aber bat den Herrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und der Herr ließ sich erbitten und Rebekka sein Weib ward schwanger“.

In dieser Vermeldung, über die gewiß in den meisten Fällen hinweggelesen wird, liegt wieder ein tiefer Sinn. Nicht Isaak zeigt, sondern er bittet Gott, daß er die Unfruchtbarkeit Rebekkas heben möchte. Also ist es auch wieder die göttliche Strahlung, welche die latente Seelenkraft zur Funktion bringt und nicht die Kraft im Stoff. Bisher ist überhaupt niemals, trotz der vielen gleichnisartig dargestellten Wandlungen von etwas anderem die Rede gewesen, als von der Unmittelbarkeit des göttlichen Wirkens aus dem urgeistigen Wesen heraus.

Isaak, als Prinzip individueller Formung ist nicht Ursache sondern als Zustand die Empfangsantenne für besondere Emanationen Gottes, die ihm durch seine Geschwisterkraft Rebekka vermittelt werden. Genau dasselbe Mysterium, nur auf einer wesentlich höheren Geschweisstufe stehend, ist die unbefleckte Empfängnis Marias und die Vertreterrolle des Josef.

„Da nun die Zeit kam, da sie gebären sollte, siehe da waren Zwillinge in ihrem Leibe.

Der erste, der herauskam war rötlich, ganz rauch wie ein Fell und sie nannten ihn Esau.

Darnach kam heraus sein Bruder, der hielt mit seiner Hand die Ferse des Esau, und hießen ihn Jakob.

Sechzig Jahre alt war Isaak, da sie geboren wurden.

Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und streifte auf dem Felde, Jakob aber war ein sanfter Mann und blieb in den Hütten.

Und Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Weidwerk. Rebekka aber hatte Jakob lieb.

Und Jakob kochte ein Gericht. Da kam Esau vom Feld und war müde.

Und sprach zu Jakob: laß mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde. Daher heißt es Edom.

Aber Jakob sprach: „Verkaufe mir heute deine Erstgeburt.“

Esau antwortete: „siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt?“

Jakob sprach: „So schwöre mir heute“. Und er schwor ihm und verkaufte also Jakob seine Erstgeburt.“

Das Zwillingespaar Jakob und Esau stellt die göttliche und irdische Natur des Lebens dar. Esau, der erste der herauskam, war rötlich und ganz rau wie ein Fell. Er ist die äußere Schale des lebenden Wesen, der Körper. Esau war ein Jäger und streifte auf dem Felde. Die körperliche oder irdische Natur jagt den Selbsterhaltungskräften nach, wie ein Jäger.

Jakob, der ein sanfter Mann war und in den Hütten wohnte, ist die göttliche Natur der Geschöpfe. Sie ist innerlich (wohnete in den Hütten) und sanft. Bei der Geburt hielt Jakob die Ferse Esaus mit der Hand. Bei jeder Geburt ist es das Körperliche, das in Erscheinung tritt; es besitzt also in der irdischen Zone des Lebens das Primat (Erstgeburt), die göttliche, unsichtbare Natur kommt erst in zweiter Linie, sie ist an die äußere Form gefesselt und tritt durch diese in die Welt der Erscheinungen ein. (Festhalten der Ferse).

Isaak hat den Esau lieb, Rebekka aber den Jakob. Isaak, als körperlicher Ausdruck liebt begreiflicherweise die Erscheinung Rebekka, als unsichtbarer seelischer Strahlungszustand, die ihr artverwandte, in Jakob personifizierte, geistige Natur.

Im Rahmen eines nach ausgewachsener List und Tücke aussehenden Gleichnisses, vollzieht sich die Verwandlung der Funktionen der beiden Naturen, dem schöpferischen Gesetz entsprechend. Jakob kochte ein Gericht; da kam Esau vom Felde und war müde. Er sprach zu Jakob: „Laß mich essen das rote Gericht, denn ich bin müde“. Daher heißt es Edom.

Esau, die körperliche, irdische Natur ist müde und verlangt von Jakob das rote Gericht. Die Kräfte der Erhaltung der Materie geben sich mit der Zeit aus und bedürfen einer Aufladung; wenn der nach außen wirkende Wachstumsimpuls aufhört, der nur von beschränkter Dauer ist, muß eine andere Kraft einsetzen, um neue Kräfte zu beschaffen. Jakob, die göttliche Natur, muß Esau, die irdische Natur, speisen. Die göttlichen Kräfte kochen das „rote Gericht“; es sind die göttlichen Strahlkräfte, in denen Wachstum und Eigenschaften schwingen und das Feuer des Lebens brennt. „Rot“ nimmt Bezug auf die Farbe des Lebens, die beim Menschen im roten Blut, in der Sonne in deren „rot“ zeugenden Kraft zum Ausdruck kommt.

Jakob verlangt für diese Speise, die als Linsengericht bezeichnet wird, die Abtretung der Erstgeburt von Esau. Es ist der natürliche Vorgang damit gezeichnet, daß nur die göttlichen, aus dem inneren Wesen kommenden Strahlen das Leben erhalten können. Esau, der Körper, ist nur Verbraucher, aber nicht Erzeuger. Esau willigt ein, da er doch sterben muß. Hier steht die Vergänglichkeit der Unsterblichkeit gegenüber. Nichts ist der Körper, alles dagegen sind die schöpferischen, göttlichen Kräfte.

Die Bezeichnung „Linsengericht“ beansprucht noch eine besondere Deutung. Die Linsen haben die platt-ovale Form der Blutkörperchen und der Augenlinse, überhaupt aller Linsenkörper, welche die Aufgabe haben, Licht zu brechen. Mit der Bezeichnung „Linsengericht“, ist die lichtbrechende, bzw. zerlegende Natur der aurischen Strahlhülle gemeint, welche in ihrer Anhänglichkeit im Zustand „Noah“ geschaffen wurde und nun durch „Jakob“ jene Vervollkommnung erfährt, welche nötig ist, um die Verbindung der göttlichen Emanationen höherer Art mit dem Körper herzustellen.

Die „Aura“ hat den Charakter eines Strom-Umwandlers; die göttlichen Emanationen, die absoluter und universeller Natur sind, müssen zur Eigenart des Geschöpfes transformiert und auf die Aufnahmefähigkeit desselben reduziert werden; diese Funktion erfüllt die Aura. Sie ist auch zugleich ein Akkumulator, der die Lebenskräfte speichert und nach Bedarf abgibt.

Um den Segen der Erstgeburt von Isaak zu erhalten, muß eine Täuschung erfolgen, die darin besteht, daß Jakob seinem Vater die Speise bringt; dabei werden ihm von Rebekka, die den Plan aussinnt, die Kleider Esaus angezogen und die unbe-

deckten Teile des Körpers mit dem Fell der Böcke, die für das Mahl geschlachtet wurden, bekleidet.

Isaak fällt auf die List hinein und gibt Jakob den Segen, den er Esau zgedacht hatte. In Wirklichkeit steckt ja die göttliche, schöpferische Natur im Körper, — den Kleidern Esaus. Die Hände sind schöpferische Werkzeuge des Geistes (Jakobs), aber Organe Esaus, daher mit Fell bekleidet. Der Kehlkopf (Hals) als irdisches Organ, ist ebenfalls tönendes Instrument göttlicher Schwingungen in der Form.

Der Segen „Isaaks“ ist die Strahlung individueller Formgebung. Dem Gesetz nach konnte Esau, als irdische Materie, diese gar nicht aufnehmen, nur das aurische Lichtkleid, das Jakob um Esau wob, (Linsengericht) war das verwandte Medium für die Aufnahme der Strahlen Isaaks.

Man fragt sich: Warum das Täuschungs-Manöver, wenn doch ein Gesetz dahinter steht. Weil es sich um sichtbare und unsichtbare Vorgänge handelt, wobei die unsichtbaren maßgeblich und wesentlich sind, Irdisches jedoch nur durch Irdisches ersetzt werden kann. Isaak ist ein irdisches Prinzip, Esau der irdische Körper; beide gehören zu einander, aber die Verbindung zwischen beiden kann nur durch geistige Vorgänge hergestellt werden, die sich der Kontrolle entziehen. Geschildert wird also die Täuschung, der auch wir heutigen Menschen unterliegen. Wir nehmen die Materie für das Leben und sprechen ihr alle Eigenschaften zu, die sie nicht besitzt; dagegen finden die geistigen Organe und Funktionen, welche das wirkliche Leben sind, nicht unsere Anerkennung; indem wir aber dem Materiellen unsere Bejahung zuwenden, treffen wir mit diesem schöpferischen Impuls in Wirklichkeit den Geist, der dahinter steht, denn nur er ist für Bewußtseinserlebnisse empfänglich. So sind Isaak, Jakob und Esau symbolische Gestalten in uns und in unserem Leben.

Isaak kommt zwar hinter die Täuschung, kann aber den Segen nicht mehr rückgängig machen.

Esau ist über die Täuschung erbost und schwört Rache, sodaß Rebekka dem Jakob rät, vor seinem Bruder zu fliehen; sie schickt ihn zu ihrem Bruder Laban.

Die Flucht Jakobs vor Esau ist die Ausbreitung der Aura; die Aura ist ihrem tiefsten Wesen nach eine magnetische Kraftzone, die durch die Umweltstrahlen aufgeladen wird; je mehr das Geschöpf, zu dem sie gehört, wächst und sich entwickelt, umso stärker wirkt die Anziehungskraft auf die Sonnensphäre.

Da in der jetzigen Epoche Wachstum und Entwicklung an der Werke sind, breitet sich die aurische Sphäre ebenfalls aus. Die Schwingungen, welche die Aura bilden, sind ungemein feiner Natur, für das irdische Auge unsichtbar; es sind seelische Strahlen des Mondcharakters. Jakob ist die zeugende Kraft, welche

die magnetischen Strahlen entzündet, also das Leben in der feinstofflichen Zone des Wesens darstellt. Isaak als zeugende Sonnenkraft kann nur bis zur Aura gelangen. Die anpassende Funktion, die den Segen Isaaks darstellt, übernimmt Jakob.

## Die Geschichte Jakobs

Rebekka schickt Jakob zu ihrem Bruder Laban, einem Sohne Bothuels, Milkas Sohn. Es werden seelische Gespinnte gewoben zwischen Aetherkräften, die noch ganz ursprünglicher Natur sind (Milka ist die Tochter Harans aus dem Ur). Laban ist ein Schlüsselwort und bedeutet das im Schoße der Allseele ruhende, unpersönliche Leben, dessen Schwingungen imstande sind, die individuelle Formwerdung zu nähren. Laban ist auch eine Bezeichnung für „Mond“. Laban, als männliches, zeugendes Attribut, ist daher der positive Pol des magnetischen Wirkungskreises. Mit diesem polarisiert sich Jakob, der negative Sonnenpol.

Auf der Wanderung Jakobs nach Haran hatte Jakob den bekannten Traum.

Vers 11—19:

„Und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht: denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Haupten, und legte sich an demselbigen Ort schlafen.

Und ihm träumte: und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel und siehe, die Engel Gottes stiegen dran auf und nieder.

Und der Herr stand oben drauf und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters Gott und Isaaks Gott: das Land, da du drauf liegst, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag.

Und siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis das ich tue alles, was ich dir geredet habe.

Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht.

... Und fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte. Hie ist nichts anderes, denn Gottes Haus und hie ist die Pforte des Himmels.

Und Jakob stand des Morgens frühe auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte und richtete ihn auf zu einem Mal, goß Oel oben auf.

Und hieß die Stätte Beth-El, vorhin aber hieß die Stadt Lus.“

Die letzte Strophe gibt die beste Erklärung. Vorhin hieß die Stadt Lus, aber Jakob nannte sie Beth-El. Lus ist die Umschreibung des inneren Lichtes. Das innere Licht, das von Anfang der Schöpfung und der Erschaffung des Menschen an da war, und als göttlicher Funke alle Lebenslichter entzündete, hat nun ein Haus bekommen. Beth heißt kabbalistisch Haus (später Tempel) und bedeutet den Körper, der das göttliche Licht (El) beherbergt. Beth-El, Haus des Lichtes.

Der Stein, auf den sich Jakob legte und im Traume die Himmelsleiter sah, deutet einen Vorgang der Evolution an, der natürlich von anderer Dauer der Entwicklung war, als es hier zu lesen ist. Der Stein steht für die tiefste Konzentration der göttlichen Emanationen und für das Mineralreich, in welchem die göttliche Gestaltungskraft eingeschlossen ist. Hier knüpft der Faden an das Geschehen an, da Lots Weib zur Salzsäule erstarrte. Damit wird der Erstarrungsprozeß an sich demonstriert, die Wandlungen, die nach aufwärts möglich sind, werden in dem vorliegenden Gleichnis symbolisiert. Die Himmelsleiter reicht vom Mineralreich über den Menschen hinauf bis zum höchsten Wesen, dem göttlichen Geist. Das göttliche Licht oder Wesen, das im Stein eingeschlossen ist, steigt immer wachsend wieder zum Ausgangspunkt seines Seins empor. Gott ist im Mineral und in jeder Wandlung des Lebens und den gleichen Weg geht der Mensch aus irdischen, materiellen Anfängen emporsteigend bis zum Geisteswesen, das gottgleich ist. Wahrhaftig ein heiliger Ort! Heilig ist jeder Körper in seinem Anfang, heilig ist das Leben auf jeder Stufe. Die Engel — Lichtkräfte Gottes — tragen das Leben zum höchsten Licht wieder empor. „Hie ist nichts anderes als Gottes Haus, hie ist die Pforte des Himmels“. Jede Form ist Gottes Haus, jede, auch die kleinste Aeußerung der Natur ist eine Pforte des Himmels, ist ein Tor zum Geistesreich. Das ganze ist das Bild der Alchemie, bzw. des durch den Geist dirigierten Stoffwechsels von der Urform bis wieder zum Geist zurück.

Der Hinweis auf die vier Jahreszeiten sagt an, daß die Fruchtbarkeit der Sonne (Jakob) überall ursprüngliches, aus Gott hervorgerufenes Leben zeitigt.

„Ich will dich behüten, wo du auch hinzeuchst und dich wieder herbringen in dies Land“. Diese Worte künden vom Kreis-

lauf allen Geschehens, der von Gott in die Dinge und von diesen wieder zurück zu Gott führt.

„Denn ich will dich nicht lassen“ ist die Zusicherung ewiger Gottverbundenheit, in welcher alle Geschöpfe stehen.

## 29. Kapitel

Laban, dessen Wesen der Leser schon kennen gelernt hat, hat zwei Töchter. Lea, die ein blödes Gesicht hat und Rahel, die schön von Angesicht ist. Jakob dient Laban sieben Jahre um Rahel, erhält aber zum Schluß Lea zum Weibe, die er nicht liebt. Daß er um Rahel betrogen wurde, wird von den Geschichtsforschern gewissermaßen als Vergeltung dafür angesehen, daß er Esau um seinen Erstgeburtis-Segen gebracht hat.

Er dient dann nochmals sieben Jahre um Rahel, die er dann endlich erhält, schließlich dient er nochmals sechs Jahre um die Herden Labans, also insgesamt zwanzig Jahre.

Der Unterschied zwischen beiden Schwestern ist die Art ihrer Strahlungen, die wir uns in Form der langen und langsamen und der kurzen, schnelleren Schwingungen zu denken haben. Da es sich um die Materialisation handelt, die sichtbarer Ausdruck ist, so sind es die langen, langsamen Wellen welche zuerst erlebbar werden. Darum mußte Laban dem Jakob zuerst die Lea zum Weibe geben. Lea spielt die Rolle der irdischen Seele. Dem geistigen lichten, unschweren Leben gegenüber ist das „Gesicht“ der Materie, welches Lea darstellt „blöd“. Sieben Jahre dient Jakob um Lea. Lea vermittelt die gröberen Seelenschwingungen zum Aufbau der Organe auf der siebenfachen Entwicklungsphase des irdischen Lebens.

Erst nachdem die Fähigkeiten Leas aufgehört haben, be-  
ginnen die Funktionen der Rahel, deretwegen Jakob abermals  
sieben Jahre dienen muß. Rahel, als Entsprechung der göttlichen  
Seele, ist Spenderin der Erneuerungskräfte, die stets aus gött-  
licher Unmittelbarkeit strömen.

Jakobs Dienen ist der Prozeß der Erweckung latenter  
Zustände. Lea und Rahel sind die Seelenbasis dafür.

Schließlich dient Jakob noch sechs Jahre um die Herden  
Labans. Die Herden Labans sind die Eigenschaften, welche der  
Körperwerdung dienen. Die Zahl „Sechs“ weist darauf hin, daß  
die Erbmasse göttlichen Lebens dem „Werden“ zur Verfügung  
steht. Jahre sind geistige Zustände, wie sie im Sonnenkreis des  
Jahres symbolisch werden. Zusammen sind es 20 Jahre! Zwanzig  
ist das Sinnbild des „Dualismus“.

Beide Töchter bekommen eine Magd. Lea gebiert dem



Jakob 6 Söhne, die Magd Leas zwei Söhne, Rahels Magd zwei Söhne und Rahel selbst zuerst Joseph und zuletzt Ben-Jamin, an dessen Geburt sie stirbt. Das sind zusammen 12 Söhne. „Söhne“ sind zeugende Kräfte, die, da sie Jakobs Söhne sind, den geistigen Zustand desselben in zwölfacher Weise fruchtbar machen.

In der Zerstörung Sodoms und Gomorras wurde das Gesetz der Stoffwerdung, in Isaak das individuelle Wesen des Erschaffenen, in Jakob und Esau die göttliche und die irdische Doppelnatur der Materie veranschaulicht. In den 12 Söhnen breitet sich vor unseren Augen der göttliche Plan der Schöpfung aus, durch dessen einzelne Phasen im äußeren und inneren Geschehen das Leben gewandelt wird. Man kann diese zwölf Zustände des Lebens auch als den zwölffachen Stoffwechsel bezeichnen.

Wir heutige Menschen beobachten alljährlich, daß die beiden Lichter Sonne und Mond, sowie die Planeten durch den sogenannten Tierkreis (Ekliptik) wandern und dadurch die verschiedenen Aeuserungen in der Natur hervorbringen.

Die Wirkungen des Kreisgeschehens basieren auf den vier Elementen Feuer, Erde Luft und Wasser und aller ihrer Entsprechungen; sie sind dreifach wirksam. Auf materieller Ebene, in seelischer Weise als Eigenschaften und Vorstellungen, und auf geistiger Art, als Wille und Wachstumskraft. Es ergeben sich daher dreimal vier Wirkungen, zusammen zwölf. Die zwölf Zustände des Kreises, die sich in Symbolen dem Verständnis des Menschen vermitteln wollen, sind rhythmische Auslösungen von Schwingungen im Lichtäther, als Reaktion auf zeugende Kräfte. In dem durch den Kreis dargestellten Lichtjahr sind alle göttlichen Ideen enthalten. Mit „Widder“ — der Bewußtwerdung anfangend, löst ein Ideen-Komplex den anderen ab, bis der Plan vollendet ist. Als sichtbare Zeugen des Planes leuchten die Urideen in den Bildern der Fixsterngruppen am nächtlichen Himmel. Sie sind, nachdem sich der schöpferische Plan erfüllt hat, zu Brennpunkten geworden zwischen göttlicher und irdischer Gegenstrahlung. Solange es Menschen auf dieser Erde gibt, werden die Standsterne ihnen Wegweiser und Lebensdeuter bleiben, denn jedes gelebte Leben gibt ihnen neue Strahlkraft. —

Der in der Zwölfzahl gehaltene Schöpfungsplan fand bei allen Völkern seine symbolische Darstellung.

In der nordischen Göttersage sind es die 12 Asen (götterähnliche Wesenheiten), bei den Indern die 12 Rishis. Die Griechen ließen Herkules die zwölf Arbeiten schöpferischen Geschehens verrichten. Im alten Testament werden die 12 Zustände durch die 12 Söhne Jakobs, im neuen Testament durch die zwölf Jünger Jesu repräsentiert.

Die Sage vom König Artus gibt drei Tafelrunden zu je zwölf Teilnehmern wieder; hier ist die „Drei“ als Sinnbild der dreieinigen schöpferischen Natur dreimal zur Zahl des Kreises in Beziehung gebracht worden.

Dem Segen gemäß, den Jakob seinen Söhnen zuteil werden ließ (Moses 1, Kapitel 49) sind die 12 Brüder dem Lebenskreis folgendermaßen zugeordnet:

Ruben dem Stier,  
Simeon den Zwillingen,  
Levi dem Krebs,  
Juda dem Löwen,  
Schulon der Jungfrau,  
Isaschar der Waage,  
Dan dem Skorpion,  
Gad dem Schützen,  
Asser dem Steinbock,  
Naphtali dem Wassermann,  
Joseph den Fischen,  
und Ben-Jamin dem Widder.

Beim Lesen des 29. und 30. Kapitels der Bibel kommt man leicht in die Gefahr, die Söhne Jakobs der Reihe nach so wie sie angeblich geboren sind, dem Kreis einzuordnen. So leicht hat es die Schrift nicht gemacht. Es schalten sich zwischendurch die Oppositionen ein, die ihrem Charakter nach von der Magd Leas und der Magd Rahels gestellt werden. Die von Rahel geborenen Söhne Joseph und Ben-Jamin, sind in Verbindung mit den zuletzt geborenen Söhnen Leas, die Zeichen-Paarungen Jungfrau-Fische und Waage-Widder. Diese konnten erst in Erscheinung treten, nachdem Ruben die Dudaim-Beeren auf dem Felde gefunden und sie seiner Mutter Lea gebracht hat. Das Wort Dudaim nimmt Bezug auf das dualistische Prinzip bzw. auf die Gegensätze. So werden z. B. die beiden Grenzstränge des Symbolikus Dudusäulen genannt. Bei diesen Paarungen durch Lea und Rahel kommt stets ein geistiges, mit einem irdischen Prinzip ergänzenden Charakters zur Darstellung.

Nachdem Rahel den Joseph geboren hat, will sich Jakob von Laban trennen und an seinen Ort und in sein Land ziehen. Laban, das unpersönliche Leben, hat viel gewonnen durch Jakobs Tätigkeit und Laban will Jakob den entsprechenden Lohn geben. In der Auseinandersetzung, die nun folgt, laßt sich beide dahin, daß alles, was von der Herde Labans launt und gefleckt fallen“ wird, dem Jakob gehöre. Laban sonderete aus seiner Herde alles, was gesprenkelt und bunt war und Jakob zog mit dem übrigen Teil der Herde Labans drei Tage weit von ihm weg, um sie zu weiden.

Vers 37—40:

„Jakob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haseln und Kastanien und schälte weiße Streifen daran, daß an den Stäben das Weiße bloß ward,

Und legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränkrinnen vor die Herden, die kommen mußten zu trinken, daß sie da empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen.

Also empfangen die Herden über den Stäben und brachten Sprengliche, Gefleckte und Bunte.

Da schied Jakob die Lämmer und richtete die Herde mit dem Angesicht gegen die Gefleckten und Schwarzen in der Herde Labans.“

Selbst wenn man diesen Trick in der Tierzucht nachzuahmen vermöchte, so ist es doch eine Nachahmung dessen, was die göttliche Seele in der Natur selbst hervorzaubert.

Nachdem der göttliche Ideenreichtum durch die Geburt der Söhne (das Aufgehen des Kreises) dem Leben zur Verfügung gestellt worden war, wirkten sich die belebten Schwingungen des Kreises auf alles Leben aus. Im Zwölferkreis wechseln lang- und kurze Wellen unangegesen mit einander ab, sodaß sich Licht- und Schattenwirkungen ergeben.

Das Wasser in den Tränkrinnen ist die, den Lebensdurst löschende Seele, auf deren Grunde, der weiß ist, sich die tätigen Ideen und Vorstellungen (die dunklen Streifen) abheben und gestaltenden Einfluß auf die Entwicklung nehmen. Auf den Menschen übertragen, sind es die Vorstellungen, die seine Iden über ihm vorzaubert und nach denen er wirkt. Bei nervlich übersteigter Funktion, besonders beim weiblichen Geschlecht (Hysterie), können durch fixe Ideen und plastisch wirkende Vorstellungen anormale Gebilde, sogar Schein-Schwangerschaften eingebildet werden. Die zeugende Kraft im Geiste des Menschen kann sich nur nach Vorstellungen richten, diese bilden die Vorlage, nach denen gestaltet wird. Das ist nicht allein bei Menschen, sondern bei allen Geschöpfen der Fall, wo dann die Vorstellungen unbewußt auf die zeugende Kraft einwirken und sie in das Gefäß zwingen, das durch das Bild gegeben wird.

Die alten Griechen hatten bekanntlich, um einen schönen Nachwuchs zu erzielen, Plastiken von wunderbarem Ebenmaß zur Schau gestellt, die sich den hoffenden Frauen einbilden sollten. Bekannt ist auch das Mimikri bei den Tieren, durch welche sich die Farbe des Felles der Umgebung anpaßt, um das Tier vor Sicht zu schützen. Der kalten und warmen Jahreszeit entsprechend, wechseln viele Tiere die Farbe des Pelzes.

Die Deutung wird noch dadurch vervollständigt, indem es gesagt wird:

„Wenn aber der Lauf der Frühlingsherde war, legte er die Stäbe in die Rinnen vor den Augen der Herde...“

Aber in der Spätlinge Lauf legte er sie nicht hinein...“

Der Frühling ist das Sinnbild für den Aufbruch der Gestaltungskräfte aus der Seele, der Herbst (Spätlinge) das Sinnbild für das Absterben der äußeren Triebe. Das Auf und Ab der schöpferischen Tätigkeit ist in Wirklichkeit nicht an eine kalendermäßige Zeit gebunden, sondern unausgesetzt im Rhythmus der Ideen tätig.

Jakob erhält alles was gesprenkelt ausfällt zum Lohn. Gesprenkelt ist keine Spezialeigenart für eine bestimmte Gruppe von Tieren, sondern, da ja alles ein Gleichnis von Lebensvorgängen ist, ist der Sinn auch ein universeller; dieser heißt:

„Die Welt des Lichtes und der Schatten“ ist gesprenkelt und wird der Lohn Jakobs, der Sonne. Alles Sichtbare ist Schatten individueller Konturen gegen das göttliche Licht. Oder auch anders ausgedrückt: Die göttlichen Ideen erzeugen Schattenbilder des Lebens.

Sehr bezeichnend ist die 40. Strophe:

„Da schied Jakob die Lämmer und richtete die Herde mit dem Angesicht gegen die gefleckten und schwarzen in der Herde.“

Wissen muß man dazu, daß Jakob vorher die gefleckten und bunten Schafe, bunten und gefleckten Ziegen aus der Herde Labans ausgesondert hatte.

Die Gegenüberstellung seiner Herde bunter und gefleckter Tiere zu denen Labans, bedeutet daher eine Polarisation in dem Sinne, daß die urgöttlichen Ideen, die durch Laban personifiziert werden, den einen Pol, Jakob, die fruchtbare Sonne, den anderen Pol der Verwirklichung darstellt.

Gesprenkelt, also Schattenbild, ist das ganze Leben. Jakob gelangt daher in den Besitz des totalen Lebensmaßes und wird über alle Begriffe reich. Deshalb flieht Jakob vor Laban und rechtfertigt sich vor seinen Weibern, den Töchtern Labans, daß Gott ihm selbst alles „eingegeben“ habe. Er hatte sich Jakob mit den folgenden Worten offenbart:

„Ich bin der Gott zu Beth-El, da du den Stein gesalbet hast und daselbst mir ein Gelübde getan.“

Die Rahel nimmt die Götzen ihres Vaters mit auf die Flucht. — Die Götzen Labans sind die Schöpferkräfte der noch nicht in eine individuelle Form gebrachten Ideen, die Rahel, — der weisere Rhythmus — mitnehmen muß, damit sie der Verwirklichung dienen können.

Im 32. Kapitel wird geschildert, wie Jakob bei seiner Rückkehr nach Edom, aus Furcht vor Esau, diesem etappenweise Geschenke entgegenschickt:

„Zweihundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder,  
Und dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn Farren, zwanzig Eselinnen mit zehn Füllen“.

Die Rückkehr Jakobs nach Edom (wo die Geschichte des Linsengerichtes spielte), ist eine naturgegebene Folge der Geburt des Sonnenkreises bzw. der zwölf Brüder. Esau, als die irdische Natur der Dinge, kann sich, wie es gelegentlich des Linsengerichtes dargetan wurde, nicht selbst ergänzen und bereichern; dies alles kommt ihm von der göttlichen Natur Jakobs. Die Zahlen zweihundert und zwanzig, sind die Kennzeichen der dualistischen Natur, wobei zwischen zweihundert und zwanzig die Spannkraft des zeugenden geistigen und empfangenden irdischen Wesens dargetan wird.

Dreißig säugende Kamele! Die Kamele kennzeichnen mit ihren zwei Höckern den Dualismus, deren Tätigkeit (säugend dreifach (Form, Eigenschaften und Wachstum) ist; ihre Füllen sind die sich immer wieder erneuernden Vorgänge gleicher Richtung. Vierzig Kühe: Die Kuh lernte der Leser als ein bei allen Völkern bekanntes Sinnbild des fruchtbaren Lichtäthers kennen. Die Zahl „Vierzig“ zeigt dessen vollkommene Fruchtbarkeit an, in dem die vier Elemente in allen ihren Eigenschaften — die vier Stiere und Sinnbild der Zeugungskraft: „Zehn“ die bekannte Deutung für vollkommene geistige Zeugung. Zwanzig Eselinnen diese tragen die Erfüllung der Zeit auf ihrem Rücken. (Jesus auf dem Rücken einer Eselin am Palmsonntag). Die Füllen sind das Sinnbild der Verjüngungskraft aller Leistungen. Das alles gehört dem Esau.

Jakob gebietet seinen Knechten, dem Esau anzusagen:

„Siehe, dein Knecht Jakob ist hinter uns“,  
denn er gedachte: Ich will versöhnen mit dem Geschenk,  
das vor mir hergeheth, darnach will ich ihn sehen.

Jakob macht sich jetzt zum Knecht Esaus. Bis alle schöpferischen Eigenschaften beieinander waren, welche das Leben der irdischen Welt ermöglichen, war er das herrschende Prinzip, das er sich durch den Erstgeburtssegen erzwang; jetzt, nachdem sich das Leben verwirklicht hat, ist Esau an die erste Stelle gerückt und Jakob dient ihm. In der Welt der Erscheinung gilt nur die äußere Sichtbarkeit, nicht aber der unsichtbare geistige Genius. So dient Jakob Esau mit dem, was seine Tätigkeit erwirkt hat.

Vers 22—33:

„Also ging das Geschenk vor ihm her, er aber blieb dieselbe Nacht beim Heer.“

Und stund auf in der Nacht und nahm seine zwei Weiber und die zwei Mägde und seine elf Kinder und zog an die Furt des Jabbok.

Nahm sie und führte sie über das Wasser, daß hinüberkam, was er hatte.

Und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm bis die Morgenröte anbrach.

Und da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt.

Und er sprach: „Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.“ Aber er antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Er sprach: „Wie heißest du?“ Er antwortete „Jakob“.

Er sprach: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“

Und Jakob fragte ihn und sprach: „Sag doch, wie heißest du?“ Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße?“

Und er segnete ihn daselbst.

Und Jakob hieß die Stätte Pniel. Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.

Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf und er hinkte an seiner Hüfte.

Daher essen die Kinder Israel keine Spannader auf dem Gelenk der Hüfte bis auf den heutigen Tag, **darum**, daß die Spannader an dem Gelenk der Hüfte Jakobs gerührt ward.

„Nahm sie und führte sie über das Wasser, daß hinüberkam, was er hatte.“ Das Wasser ist die Seele. Hier wird die große Verwandlung gezeigt, die dadurch stattfand, daß aus dem imaginären Seelenzustand die bildenden Kräfte in die seelischen Sphären der Verwirklichung geleitet wurden. Die Furt ist ein gangbarer Strich relativ trockenen Bodens durch Flüsse oder Wattensümpfe. Das evolutionäre Geschehen, das mit Jakobs Geschichte vermittelt wird, ist das Bild der Verwirklichung, welche mit Hilfe einer geeigneten Seelenreaktion (längere langsamere Wellen) möglich wird.

Jakob blieb allein und da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Dieser Mann ist Gott, wie sich aus dem Verlauf der Geschichte ergibt. Jakob — die Sonne — ist durch den Anbruch aller Kräfte im Lichtäther (Gotteskreis) in schöpferischer Qualität Gott gegenüber gleichwertig geworden. Sie sind

zwei Pole, von welchen einer den andern zu überwinden trachtet, wie es in der Physik und in der Chemie gleicherweise der Fall ist. In Jakob kämpft die Kraft der Selbsterhaltung der Materie um den Besitz der göttlichen Schöpferkräfte. Einen ähnlichen Kampf vermittelt uns die Legende vom „Parsival“. Hier kämpft der Gralshüter und seine Ritterschaft mit der irdischen Macht Klimagesors. Beim ersten Wahlgang verliert die Lichtwelt an die Schattenwelt des irdischen Lebens den Speer, das Sinnbild der schöpferischen Attribute, im zweiten Wahlgang, der durch Parsival ausgefochten wird, ist es die irdische Macht, die das Szepter der Lebenserneuerung an die Lichtwelt des heiligen Grals zurückgeben muß.

Der „Mann“ und Jakob kämpfen hart miteinander und als dieser sah, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. Der Zweck des Kampfes ist die Schaffung der Widerstandskraft im Geschöpf; diese darf jedoch nicht größer oder stärker werden, als das Gesetz bedingt. In der Hüfte oder die Lenden sind Ausdruck der Selbstbehauptung. Im neuen Testament wird verschiedentlich die Redewendung gebraucht: „Er gürtete seine Lenden“ und ähnlich. Das Gürteln der Lenden ist die Behauptung und die geistige Verteidigung seines Ichs.

Die Folgen der Verrenkung der Hüfte werden im Vers näher charakterisiert: „Und als er an Pniel vorüberkam, ging gerade die Sonne auf und er hinkte an seiner Hüfte“. Das Hinken ist der einzige Unterschied zwischen dem schöpferischen Geist der Materie und dem absoluten Gott, aber dieser Unterschied ist wesentlich, er bedeutet die Begrenztheit und die Relativität alles Seins. Gott hat die Unbegrenztheit und den Absolutismus voraus, trotz der Selbstbehauptung, welche dem göttlichen Allgeistwesen das Gegengewicht hält. Das irdische Leben besitzt eine unglaubliche Suggestionskraft auf das Bewußtsein des Menschen, aber die Geschichte hinkt immer. Die Erscheinungswelt hält nicht, was sie zu versprechen scheint, denn sie schenkt kein dauerndes und wirkliches Glück.

Aus dem Ausspruch: „Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an“, ist zu entnehmen, daß der Kampf bei Nacht stattfand. Keine Nacht, wie unser irdisches Leben sie kennt, sondern der seelische Zustand vor der Wandlung ins Geistige. Die Morgenröte ist die Botin des neuen Schöpfungstages. Jakob stellt sich bekannt, denselben dar. Jakob antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“. Er (Gott) sprach: „Wie heißest du? Er antwortete: Ja-kob. Darauf Gott: „Du sollst nicht Jakob heißen, sondern Israel: denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen“. In diesem Kampf

und Antwortspiel entschleiert sich nunmehr das ganze Geheimnis. Jakob muß sich durch seinen Namen zu seinem Wesen bekennen. Ja-kob: Die erste Silbe „Ja“ ist die positive Formel der Zeugung ins unpersönliche Leben. In der Silbe „kob“, bedeutet „k“ das Können, das „o“ die göttliche Ordnung in der Form, das „b“ Geburt. Zusammen heißt es: Durch den unpersönlichen, göttlichen Zeugungsakt entsteht individuelles, Gott entstammtes Können, das über die göttliche Ordnung zu neuer Geburt überleitet. Dieses Geschehen hat seinen Anfang mit der Geburt „Isaak“ genommen und ist durch die Tätigkeit Ja-kobs erfüllt worden. Alle Eigenschaften, die durch das Wirken Jakobs in den Fluß des Lebens gelangten, münden nun ein in das „Ich“ — das persönliche Wesen.

„Is“ in Israel stellt die vollkommene schöpferische Wesenheit im Menschen und diesen als Sinnbild des Universums dar. „Is“ ist die neunte Rune, — die Weltachse, — die dorische Säule, die zwischen Himmel und Erde den Kontakt sucht. Im „Ich“ ist alles Leben beschlossen. Alle Erscheinungen drücken das „Ich“ oder „Is“ aus, wobei dem sichtbaren Ausdruck alle anderen Kräfte als Unterströmung oder unwillkürliche Funktionen untergeordnet sind. Das gilt ebenso von der Schneeflocke, wie vom Menschen. Wer je in der Lage war, die wunderbaren Kristallformen in der Schneeflocke zu bewundern, ist überzeugt von einem schöpferischen Walten, dem keine Ausdrucksmittel fehlen.

Das ägyptische Kultwort Isis zerlegt sich in Is-is, großes göttliches und kleines irdisches „Ich“ im Bilde der Göttin, die Schwester, Gattin und Mutter des Lebens ist.

Die zweite Silbe „ra“ ist der aus der „Ichheit“ fließende Rhythmus, der über das Medium des Lichtäthers zu neuen Wandlungen rollt. „Ra“ bedeutet im ägyptischen Kult die Sonne, durch die der Schöpfer wirkt. Durch die Schaffung individueller, mit schöpferischen Attributen ausgestatteter Geschöpfe, werden dieselben selbst schöpferisch durch ihre Strahlung (Emanation); diese Strahlung ist „Ra“, Sonne. Vom Geschaffenen geht also ein sommengleicher Strahl ins Universum.

Das dem Menschen entstammende Ur-Licht „Ra“ wandelt sich in der dritten Silbe „el“ des Wortes „Israel“ zu einem neuen individuellen Lichtzustand, — dem „Ego“.

„Israel“ ist demnach ein großes Mysterium, das alle Geschöpfe bergen. Es ist das, durch die göttlichen Kräfte geschaffene, dem geistigen Wesen nach vollkommene, dem irdischen Charakter nach unvollkommene „Ich“, das Spiegelbild der göttlichen Grundnatur. Aus der Aktivität dieses Ichs bricht ein neues Licht, wie einstmals aus dem Ur- und dieses neue Licht ist wieder fruchtbar, wie am ersten Schöpfungstage.

Der Zustand „Israel“ ist hier noch kein tätiger, erst ein

prinzipieller, noch kein Bewußtseinserlebnis, da diese Entwicklungsphase noch nicht erreicht ist, ja sogar noch kein wirklicher Mensch da ist, erst die Welt der Lichtdifferenzierungen, aber doch im Kleinen bereits das, was später durch den geschaffenen Menschen dargestellt wird.

Was dem Leser aber klar werden dürfte ist, daß „Israel“ kein Volk im Sinne der Vereinigung von Menschen gleichen Stammes ist. Ein Volk Gottes wohl, da das Licht im Geschöpf sein Gebilde und sein ihm dienender Helfer am Werke der Weiterentwicklung ist. Denn sobald ein „Ich“ lebendig ist, wirkt es in der seinem Wesen angemessenen Weise schöpferisch weiter. Aus der Einheit Gottes sind in unermesslicher Vielheit schöpferische „Ichheiten“ mit den Qualitäten des ersten Schöpfers entstanden. Jakob nannte den Ort Pni-El, denn „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen“.

Pni-El ist eine Abwandlung des Wortes „Ptah“, worunter die Ägypter den „Bildner“ verstanden. Gegenüber dem ägyptischen Kult steht die kabbalistische Anschauung bereits auf einer höheren Stufe; demgemäß sind viele Sinnbilder des ägyptischen Kultes, welches das Wesen des Ptah ergänzen, in der hebräischen Tradition zu einem Begriff zusammengezogen worden. Pni-El heißt ungefähr folgendes: Die bildnerische Kraft, die durch den Kampf mit den Gegensätzen gesiegt hat (der „Mann“ der große Gegensatz, der alle anderen in sich vereinigt), ist dem Ich im Geschöpf überantwortet worden. „El“ ist das individuelle Licht.

„Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen“. Diese Worte sind von unvergleichlicher Schönheit und kennzeichnen den Sinn dieses großen Lebensgeheimnisses, das auch uns umwittert, mit großer Treffsicherheit. Gott ist in persona nicht von Angesicht zu schauen, aber durch den Spiegel der eigenen „Ichs“ sehen wir Gott, und die Entwicklungssehnsucht der Seele sieht ihr Ziel in dem sich widerspiegelnden göttlichen Wesen, — die Seele ist genesen. Diese hohen Gedanken, die plötzlich den Unsinn der allegorischen Darstellungen wie ein Blitzlicht das Dunkel erhellen, sind die Beweise, daß hinter der gleichnishaften Form der Bibel eine gewaltige unvorstellbare Weisheit steckt.

Der Ausspruch Jakobs: „Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen“, ist das Gegenstück zum ersten Kapitel der Genesis, wo es heißt: „Und Gott schuf den Menschen sich zum Bilde Gottes schuf er ihn“.

Zum Schluß des 32. Kapitels heißt es: „Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf und er hinkte an Hüfte“. Daß ihm die Sonne aufging heißt: Das Leben aus dem „Ich“ trat in Aktion, es begann seinen Lauf.

Bezeichnend für die materialistische Einstellung, welche durch das alte Testament vertreten wird, ist die Art und Weise, mit welcher versucht wird, den Fluch der Relativität irdischen Seins abzuwenden. „Daher essen die Kinder Israels (hier werden sie als Menschen angenommen) keine Spannader auf dem Gelenk, bis auf den heutigen Tag“.

Das 33. Kapitel handelt von der Begegnung Jakobs mit Esau, wobei sich Jakob mit feierlicher Unterwürigkeit dem Esau naht. Sie versöhnen sich beide, aber eigentümlicherweise ziehen beide, trotz der Bitte Esaus, nicht gemeinsam des gleichen Weges weiter. Jakob motiviert seine Ablehnung mit der folgenden eigentümlichen Begründung: „Mein Herr, du erkennst, daß ich zarte Kinder bei mir habe, dazu säugende Schafe und Kühe. Wenn sie Einen Tag überstanden würden, würde mir die ganze Herde sterben“. Trotz Versöhnung und demütiger Unterwerfung Jakobs gegenüber, bleiben sie zwei getrennte Welten, die verschiedene Maßstäbe haben. Das Gesetz der inneren Erneuerung durch Jakob vertreten, hat einen anderen Wertmesser, als der äußere Lebensablauf, der durch Esau gestellt wird. Die Zartheit der Kinder und die säugenden Tiere vertragen es nicht, daß sie „nur Einen Tag überstanden werden“. Das Wort Zartheit deutet auf die feineren Kräfte des inneren Lebens und des fortwährenden Austausches mit dem urgöttlichen Wesen. Der „Eine“ Tag umschreibt das Alleine, ungeteilte Gottbewußtsein, das ununterbrochen die ihm gleichwertig gewordene Ichheit speist.

Esau zog nach Seir, Jakob nach Seckkoth. Seir ist das Kennwort für den äußeren, Seckkoth für den inneren Zustand. Jakob zieht mit den Seinen weiter und kommt zur Stadt Sichem, wo er sein Lager vor der Stadt machte. Er kauft von den Kindern Hemors, des Vaters Sichems, einen Acker und richtet dortselbst seine Hütten auf.

Der Name Sichem ist uns schon einmal begegnet. Die Wanderung Abrams (der Sonnenlauf) nahm ihren Anfang in Sichem. Es ist das Sinnbild des sieghaften Lichtes, das mit der Wintersonnenwende aus dem Schoße der Seele nach außen durchbricht; im Tageslauf der Sonne ist es die mitternächtliche Stunde, im schöpferischen Erleben des Menschen die Geburt der inneren Offenbarung. Es ist die Stadt, die im Lande Kanaan liegt, dem Lande der noch ungehobenen Könnerkräfte, der noch nicht offenbarten Fähigkeiten, die erst in einer individuellen Form wirken können. In Hemor zeigt sich wieder eine Variation des Haines More (12. Kapitel), nur wird die Silbe „He“ vorgesetzt. Diese deutet die Verwandlung des göttlichen Lebens zu den Erscheinungen der irdischen Welt an.

In Sichem spielt sich das Blutbad ab, das im 34. Kapitel geschildert wird. —

Lea gebar dem Jakob außer den sechs Söhnen noch eine Tochter Dina. Sie wurde von Sichem „genommen“ und er schwächte sie, d. h. sie wurde nicht schwanger. Beide Parteien die Jakobs und die Sichems einigten sich zu einer legalen Eileidigung der Angelegenheit, wobei Jakob die Forderung der Beschneidung alles Männlichen in Sichem erhob, die auch widerstandslos angenommen wurde. Trotzdem aber, was im totalen Widerspruch zu den Verhandlungen und ihrem befriedigenden Abschluß steht, „machten sich Simeon und Levi, die Brüder Dinas, auf und erwürgten alles was männlich war, auch Simeon und seinen Vater. Nachher wurde die Stadt von den Söhnen Jakobs geplündert und ausgeraubt“.

Das Blutbad ist ein Gleichnis. Am Blute sind die aktiven seelischen Eigenschaften gebunden, und um diese handelt es sich.

Das „Bad“ ist ein Eintauchen in die Flut der göttlichen Eigenschaften.

Dina fällt ganz aus dem Rahmen. Sie ist das einzige weibliche Wesen inmitten der zwölf Söhne Jakobs, sie wird nicht gefreit und bekommt keine Kinder.

Dina ist sozusagen Schwester und Gattin aller Söhne Jakobs. Sie ist die seelische Seite der, durch die zwölf Brüder dargestellten kosmischen Zustände, und der Gegenpol zu einem jeden der Brüder, die gebärende Kraft dessen, was durch das Wesen und den Charakter des Einzelnen als Impuls ausgelöst wird.

Diese Situation erklärt sich daraus, daß „Jakob“ als Sonne das Leistungszentrum ist, während die „Söhne“ Ausstrahlungen derselben sind, also keine eigenmächtige Daseinsberechtigung besitzen.

Bei allen weiblichen Namen der Bibel muß man sich immer wieder ins Bewußtsein rufen, daß sie Seelenzustände sind, die Ergänzungspole zu allen, durch männliche Namen vermittelten Lebensvorgänge darstellen.

Göttliche und irdische, reine und sündige oder Triebseelen sind nur leere Begriffe. Es gibt nur eine Seele, die alle Eigenschaften gebiert, die in ihr wachgerufen werden und deren Tätigkeit sich in unendlich viele Funktionen aufspaltet, in so viele als ihrer das Leben in seinem Fortschreiten bedarf. Auch alle weiblichen Gestalten des neuen Testaments haben dieselbe Bedeutung. Die verschiedenen Marien sind auch nur Sinnbilder verschiedener seelischer Reaktionen auf den schöpferischen Willen.

Mit dem Zustand Sichem fängt ein neuer Lichtlauf an, welcher der Erfüllung zustrebt. Um die Begierden, die durch das Leben zur Erfüllung drängen, nicht über die Grenzen der individuellen

len „Ichheit“ hinausgehen zu lassen, ist die „Beschneidung“ nötig. Aber trotz des Zugeständnisses dieser Forderung, die von den Brüdern Dinas erhoben wird, erfolgt eine Rachekampagne seitens zweier Söhne des Jakob.

„Und am dritten Tage, da sie Schmerzen hatten, da nahmen die zwei Söhne Jakobs, Simeon und Levi, der Dina Brüder, ein jeglicher sein Schwert und gingen in die Stadt kühnlich und erwürgten alles, was männlich war . . . , plünderten die Stadt, . . . nahmen ihre Schafe, Rinder, Esel und was in der Stadt und auf dem Felde war . . . und nahmen ihre Habe, alle ihre Kinder und Weiber gefangen und plünderten alles, was in den Häusern war“.

Diese Geschichte die mit dem „dritten Tage“ ihren Anfang nimmt, ist das Bild des Weiterschreitens bis zur Sommer-Sonnenwende hin. Sichem, das als ursprüngliches Geschehen bedeutsam für die Winter-Sonnenwende ist, wird hier zum Träger eines neuen Zustandes der durch das ganze Kreisgeschehen geht. Dieser totale, in sich geschlossene Zustand wird als Stadt dargestellt.

Die Schmerzen, die sie am dritten Tage hatten und die dem Dogma nach als Schmerzen nach der Beschneidung verstanden werden müssen, sind die unterdrückten Begierden, die sich im individuellen Realisationsprozeß nicht mehr äußern können.

Die Sommersonnenwende wird dieses Mal in einer ganz anderen Form, durch eine brutale und gemeine Handlung symbolisiert. Man beachte dabei, daß seit dem Kampfe Jakobs mit Gott alle Lebensvorgänge im Zeichen der Selbsterhaltung und Ichbehauptung stehen, die neuen Gleichnisse daher sozusagen von diesem Charakteristikum aus diktiert werden. Die Selbsterhaltung und Ichbehauptung erfordert es, daß die Männer von Sichem umgebracht und all ihre Habe entführt wird. „Umbringen“ verliert natürlich im geistigen Sinne durchaus an seiner Schrecklichkeit. Umbringen heißt soviel wie „in einen anderen Zustand überführen“.

Die sogenannte Racheaktion, die in ihrer ganzen Organisation ein antikes Vorbild zu den heutigen Kriegsgeschehnissen liefert, wird von Söhnen Jakobs durchgeführt, die zum Zeichen „Zwillinge“ und „Krebs“ Beziehung haben. Beide Zeichen flankieren den Zustand der Sommer-Sonnenwende. Es sind dies Simeon und Levi. Simeon (Zwillinge) repräsentiert die Intelligenz und ist als solche bestrebt, sich die Äußerungen aller Vorgänge der Materialisation zunutze zu machen. Levi als Prinzip der Abstammung und Mütterlichkeit (Fruchtbarwerdung), welches das Krebszeichen im Gotteskreis vertritt, mußte die Erbmasse vertheidigen und für die Auffüllung derselben durch neu hinzutretende Lebenswerte sorgen. Simeon hat die Aufgabe, den Forderungen des längsten Tages, Levi diejenige der Wende nach innen zu

dienen. — Die Männer Sichems (zeugende Kräfte) hätten, ohne „umgebracht“ zu werden, nicht geradeaus und allein den „inneren Weg“ gehen können.

Die Antwort, welche diese beiden Brüder dem Jakob geben, nachdem er sich bei ihnen darüber beklagt, daß sie ihm Unglück zugerichtet haben: „Sollten sie denn mit unserer Schwester als mit einer Hure handeln“, ist als Gradmesser dafür zu betrachten, wie das Bewußtsein die geistigen Gesetze achtet. Die Kräfte, die nur der Materie dienen, sind einer Hure gleich. Damit haben wir auch gleich die Definition dieses in der Schrift so oft gebrauchten Wortes, das zwar höchst unsympatich und unanständig, aber sehr zutreffend ist. Wer sich nur dem äußeren Lebensgenuß hingibt, ohne an die Frucht zu denken, die er dem Leben seinerseits im geistigen Sinne schuldig ist, ähnelt in seiner Handlungsweise der Hure.

Das 35. Kapitel leitet mit den Worten ein:

„Mache dich auf und zeuch gen Beth-El und wohne dasselbst und mache dasselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau“.

Da sprach Jakob zu seinem Hause und allen die bei ihm waren: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind und reinigt euch und ändert eure Kleider.“

Da gaben sie ihm alle fremden Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrensperren und er vergrub sie unter einer Eiche, die neben Sichem stand.

Nach den Ereignissen bei Sichem, wobei alle mit persönlichem Widerstand begabten Kräfte in den inneren Rhythmus „herumgebracht“ worden waren, erhält Jakob die Weisung gen Beth-El zu ziehen und dem Gott, der ihm erschien, als er vor Esau floh, einen Altar zu bauen. Es ist der Weg des Sonnenlichtes durch den inneren Kreis (Beth-El) Haus des Lichts zum Zustand der längsten Nacht — der Wintersonnenwende — zurück.

Ein neuer Altar muß dem Gotte gebaut werden, den Jakob erkannte. Der Altar ist der imaginäre Brennpunkt zwischen Gott und Geschöpf, sowie umgekehrt. Es ist ein neuer Altar, weil das Leben nunmehr einer anderen Bestimmung zugewandt wird als bisher, nämlich der Treue gegenüber dem individuellen Charakter der Idee, die sich im offenen, äußeren Kreis verkörpert hat. Was in der Erscheinungswelt ein Wasserstoffatom war, muß im inneren Kreis diesem Zwecke weiter dienen; was im äußeren Sein ein Weizenkorn war, muß in der inneren Entfaltung ebenfalls dieser Eigenschaft gehorchen. Ebenso muß die individuelle Natur eines Menschen, die sich äußerlich durch besondere Fähig-

keiten ausdrückt, im inneren Wesen immer wieder erneuert werden.

Der strenge Schutz der individuellen Natur, (Gott war schon von allem Anfang an nicht für Gleichschaltung), fordert die Abgabe aller fremden Götter. Alle Vorstellungen und Gedanken, — bei der unbewußten Natur alle Wachstumskräfte, — müssen in die Richtung der individuellen Eigenart gehen, ohne abgelenkt zu werden durch fremde Eindrücke (Suggestionen) oder Bindungen an Wünsche, welche die Eigenart stören könnten.

„Reinigt euch und ändert eure Kleider“. Reinigen hat den ähnlichen Sinn. Alles Wesensfremde beschmutzt die Seele und die Vorstellungskraft; „reinigt euch“ heißt, sich von allem der eigenen Art nicht Entsprechenden zu befreien: „ändert eure Kleider“ bedeutet, die Aenderung der Strahlung und damit der Aura. „Kleider“ sind stets Sinnbild der aurischen Strahlungshülle. Nachdem alle Wesen ihre individuelle Behauptungskraft erhalten haben, müssen sich deren Emanationen dem Grade derselben entsprechend ändern.

So kam Jakob wieder nach Beth-El, dem „Haus des Lichtes“, (siehe Jakobs Traum 28. Kapitel).

Und sie zogen wieder von Beth-El. Und da noch ein Feldweges war von Ephrath, da gebar Rahel. Da ihr aber die Seele ausging, daß sie sterben mußte, hieß sie ihn Ben-Oni, Jakob aber nannte ihn Ben-Jamin.

Wir befinden uns inmitten der Geschehnisse, die um Ostern, bzw. der Frühlings-, Nacht- und Tag-Gleiche spielen. Ra-El, wie der Name richtig geschrieben werden muß, ist der fortwirkende, göttliche Strahl des unpersönlichen Lichtes. Rahel wird in den Kommentaren auch als Widderlamm bezeichnet; „Und da noch ein Feldweges war von Ephrath“ soll heißen, daß noch eine Tat zu vollbringen war, bevor ihre Verwandlung eintreten konnte. Diese Tat war „Ben-Oni“ d. h. die positive Form, der Erhaltung ihres göttlichen Wesens. Nun, nachdem diese erfolgt war, ist ihre Aufgabe beendet; es ging ihr die Seele aus. Als Scheidende gibt Rahel ihrem jüngsten Sohn den Namen Oni, (letzte Erfüllung) Jakob als der „Erhaltende“ den Namen Ben-Jamin (erste Erfüllung).

In diesen Namengebungen verstecken sich Mysterien, die den deutlichsten Ausdruck in den Worten des Heilandes finden: „Ich bin das „A“ und das „O“ der Welt. Im „Jamin“ liegt die Bejahungskraft jedes Beginnes, im „Oni“ die aushauchende, in Gott wieder einmündende Endphase eines jeden Lebensablaufes; zwischen Ursache (Anfang) und Wirkung (Ende) schwingt die ganze Fülle des Lebens. Oni gehört zum Mond — Jamin zum

Sonnen-Prinzip der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche. „Ben“ — Sohn oder Herr bedeutend — ist das leitende Prinzip im irdischen Leben, dem Tierkreiszeichen „Widder“ entsprechend.

Ziemlich zusammenhanglos, doch wiederum sinnvoll, wird im 22. Vers desselben Kapitels vermeldet: „Und es begab sich, da Israel im Lande wohnte, ging Ruben hin und schlief bei Bilha, seines Vaters Keksweib und das kam vor Israel. Es hatte aber Jakob zwölf Söhne.“ —

Ruben entspricht dem Zeichen „Stier“, ist demnach das zeugende Element im Kreise der Brüder. Nachdem in Ben-Jamin („Widder“) die junge Sonne aufgegangen ist, tritt Ruben sein Amt der Zeugung an. Er beschläft Bilha, das Keksweib Jakobs. Bilha war die Magd Rahels. Diese gebar Jakob einen Sohn, der „Dan“ genannt wurde. Dan entspricht dem Zeichen „Skorpion“, dasselbe ist im Lebenskreis die Opposition des Zeichens „Stier“. Im „Stier“ findet die irdische, im „Skorpion“ die geistige Zeugung statt. Die Tat Rubens, die im Dogma eine Sünde bedeutet, ist nichts anderes, als die Verbindung irdischer und geistiger Zeugungskräfte. Diese geht nur über die feinen Strahlen der Rahel-Zone, zu der „Bilha“ gehört, vor sich. Die Sache kommt vor Israel. Man liest aber nichts von Empörung und Strafe, sondern unmotiviert heißt es im selben Vers: „Es hatte aber Jakob zwölf Söhne“. Die Formel heißt demnach: Die zeugende Tätigkeit Rubens kommt Jakob und seinen zwölf Zuständen, bzw. „dem Volke Israel“ zugute.

Am Schlusse des 35. Kapitels kommt Jakob zu seinem sterbenden Vater Isaak gegen Mamre zu Kirjath-Arba, die da heißt Hebron.

„Isaak ward hundert und achtzig Jahre. Und nahm ab und starb und ward versammelt zu seinem Volk, alt und lebenssatt und seine Söhne Jakob und Esau begruben ihn.“

Isaak ist das Prinzip des persönlichen, individuellen Ausdrucks der unbewußten Reiche.

Nachdem nun durch die Geburt Ben-Jamins die zwölfzahl der Phasen des göttlichen Planes voll ist, ist der Begriff „individuelles Werden“, dem Isaak als Ausgangszustand vorkommt, erfüllt, er stirbt alt und lebenssatt. Erfüllt von seiner Aufgabe erledigt sich sein Zustand von selbst, er geht in die Latenz ein.

Kirjath-Arba, die da heißt „Hebron“, war auch die Entwicklungsformel, die Sara zu Grabe trug. Sie heißt: Erfüllung der Kömmerkräfte im entwicklungsbedingten Zustand

deren Uebergang ins Unterbewußte (Arba). „Hebron“ wieder die Höhe der Sonnenwirkung, bzw. Hochstand der Zeugung innerhalb eines bestimmten Geschehens.

Das 36. Kapitel führt das Geschlechtsregister Esaus auf. Hier treibt die Wortmagie ein buntes, vielgestaltiges Spiel. Drei Frauen sind es, welche die Basis der Fortpflanzung bilden. Es sind die gebärenden, seelischen Kräfte auf dem Gebiete der Stoffwerdung, der Eigenschaften und der Wachstums- oder Willensbetätigung. Wir begegnen auch wieder dem Namen Ismael, dessen Tochter Basnath ist. Hier kommt also das Ismaelische Erbe, die Triebkraft, wieder zum Durchbruch, jedoch nicht in einer Einseitigkeit, sondern eingegliedert in die dreieinige, göttliche Natur.

Das Geschlechtsregister Esaus repräsentiert das Leben in seiner eigenartigen Gestaltung. Alle Stoffgruppen der Erscheinungswelt sind darunter zu verstehen. Esau ist ja, wie der Leser weiß, die irdische Natur, die Gestalt oder die Schale der Dinge.

In Vers 6—8 des 36. Kapitels heißt es:

„Und Esau nahm seine Weiber, Söhne und Töchter und alle Seelen seines Hauses, seine Habe und alles Vieh mit allen Gütern, so er im Lande Kanaan erworben hatte, und zog in ein ander Land, hinweg von seinem Bruder Jakob.“

Denn ihre Habe war zu groß, daß sie nicht konnten beieinander wohnen, und das Land, darin sie Fremdlinge waren, mochte sie nicht ertragen vor der Menge ihres Viehs.

Also wohnte Esau auf dem Gebirge Seir. Und Esau ist der Edom.“

Hier wiederholt sich dasselbe, was zwischen Abram und Lot geschah. (1. Buch Moses, Kapitel 13). Kanaan, der Zustand der unpersönlichen, freien Kräfte, erträgt die Fülle derselben nicht; das Gesetz, das die Grenzen eines jeden Zustandes regelt, tritt in Funktion. „Edom“ heißt soviel als: Wandlung in neue Formen. Esau ist Edom. Er ist das Prinzip des ewigen Wandels der Form.

In dem Geschlechtsregister Esaus werden neben den „Kindern“ vier Gruppen von Fürsten angeführt. Zuerst eine Gruppe von vier Fürsten, dann eine Gruppe von drei Fürsten, dann wieder eine solche von vier und schließlich eine von drei Fürsten. Also zweimal sieben Fürsten. Fürsten sind beherrschende Kräfte, die jeweils einer besonderen Eigenart vorstehen. Die Vierergruppen haben wieder Beziehung zu den vier Elementarzuständen und deren Entsprechungen, die Dreiergruppen zu den göttlichen dreieinigen, schöpferischen Attributen. Vier und drei ergeben jeweils



sieben, womit die Natur der Erscheinungswelt bzw. der Stofflichkeit dargetan ist. Einmal sieben im Sonnenlaufe (Geist), das zweite Mal sieben im Mondlaufe (Seele). (Die 14 Stationen des Kreuzweges Christi).

## Die Josephslegende

Mit Joseph tritt ein besonderes Lebensmysterium in Erscheinung. Der Rahelzustand hat sich aufgelöst. Isaak hat seine Erfüllung gefunden, die durch seinen Tod verkündet wird. Esau ist Edom geworden, womit ausgedrückt wird, daß das Prinzip der Wandlung auf Grund der Erfüllung aller Voraussetzungen zum Bestandteil des Lebens geworden ist. In jedem Stadium bedarf das Leben der Erneuerung. Die Wiedergeburt des Lebens kann nicht, wie es die Schrift schon viele Male bewiesen hat, aus dem Stoff selbst erfolgen, sondern muß aus dem göttlichen Wesen vorsichgehen. Der göttliche Genius, der dies bewirkt, ist Jo-Seph. In diesem Worte vereinigen sich zwei Symbole. Die erste Silbe „Jo“ ist das Verbum für Gott. Die zweite Silbe „Seph“ ist eine Variante des Wortes Seth. Seth ist wie gelegentlich der Besprechung des vierten Teils dargetan wurde, das Prinzip der Verdichtung. In oder Seph ist die Verdichtung ein Ur-Phänomen, im Gleichnis „Joseph“ die Wiedergeburt aus urchristlichen Mitteln der bisherigen Entwicklung vor sich gehen soll.

Aus dem 37. Kapitel entnehmen wir, daß Jakob wieder im Lande Kanaan, wo sein Vater ein Fremdling war, wohnt. Kanaan ist immer wieder gegenwärtig. In diesem Zustand war Isaak, der Vater Jakobs, ein Fremdling, denn er repräsentiert den individuellen Ausdruck zum Unterschied der unpersonlichen Natur Kanaans.

Joseph war 17 Jahre alt, da er ein Hirte des Viehs war mit seinen Brüdern. Warum gerade 17 Jahre? Diese Zahl, die einen wichtigen Zustand bedeutet, ist runischer Abstammung. Die 17. Rune des arischen Runen-Alphabets bedeutet die „Ehe“. Die Ehe als Begriff der Gegenpolung und des Angleichens der Kräfte, deren tiefster Sinn die Wandlung von Ewigkeit zu Ewigkeit bedeutet, indem das, was war, mit dem, was ist, verbunden, um zu dem zu werden, was sein wird. Eine Deutung, die bereits mit dem Worte „Eva“ bzw. „Eve“ in ähnlicher Weise gemacht worden

den ist. Das kosmische Sinnbild der Ehe ist die Sommer- und Winter-Sonnenwende, welches demonstriert, daß, wenn das eine abnimmt, das andere zunimmt und umgekehrt. Nimmt die Sonne zu, dann nimmt der Mond ab, nimmt der Mond zu, dann nimmt die Sonne ab. Auch die Wechselbeziehungen im inneren und äußeren Erleben sind durch das Sinnbild der „Ehe“ ausgedrückt. Die irdische Ehe zweier Menschen ist auch nichts anderes, als das kosmische Nachbild, wobei der Mann das Außenleben und die Frau das Innenleben vertreten und beide wechselseitig stets angleichend austauschen sollten. Das Alter Josephs von 17 Jahren gibt das Prinzip an, nach welchem er seine Tätigkeit beginnt. Er wurde Hirte des Viehs in diesem Zustand. Unter Vieh wird das herdenmäßige, also nicht individuelle Leben verstanden. „Weiden“ heißt diese Kräfte ihren Gegenpolen zuführen.

Jakob liebte Joseph mehr als seine anderen Söhne und deshalb erbosten sie sich über ihn. Eine Parallele dazu ist der Lieblings-Jünger Jesu „Jo-Hannes“, den „der Herr“ lieber hatte, als die anderen Jünger und der an seinem Herzen ruhte. Johannes vertritt dasselbe Prinzip wie Joseph, jedoch bereits wieder in einer höheren Ordnung, welche dem christlichen Wesenszug entspricht.

Joseph hatte zwei Träume. Das eine Mal träumte ihm, daß er und seine Brüder auf dem Felde waren und Garben banden, seine Garbe stand und die anderen Garben neigten sich vor ihm. Das zweite Mal neigten sich die Sonne, der Mond und elf Sterne vor ihm. Darüber erbosten sich seine Brüder. Beide Träume sind vorweg genommene Folgen von Ursachen, die in Josephs Wesen selbst liegen.

Weiter wird nun erzählt, wie Jakob seinen Sohn Joseph nach Sichem schickt, um nach seinen Brüdern und nach dem Vieh zu schauen, wie er dort irre geht und von einem Mann nach Dothan gewiesen wird, seinen Brüdern nach. Als diese ihn von ferne sehen, beraten sie sich, um einen Anschlag auf ihn auszuüben und ihn zu töten.

Sichem ist der Aufgang des Lichtes in der Winter-Sonnenwende. Ein neuer Sonnenlauf hat angefangen, Josephs Aufgabe beginnt aber nicht sofort bei der Geburt des neuen Lichtes, denn er irrt auf dem Felde und ein Mann weist ihn nach Dothan, wo die zugehenden Brüder findet. Das Wort „Mann“ ist der Ausdruck für die zugehende Kraft in der Sonne, die ihren Weg schreitet, bis sich die Voraussetzungen für ihre neue Fruchtbarwerdung erfüllen. „Dothan“ heißt soviel wie Dreh- oder Zeugungskraft in der Färbung, die zunächst nur im Unwillkürlichen, Unterbewußten zu wirken beginnt. Dieser Vorgang wird auf eigentümlich symbolische Weise geschildert.

Die Brüder Josephs beabsichtigen, sobald sie seiner ansichtig werden, ihn zu töten. Da das Ruben hörte, schlägt er vor, daß man ihn in die Grube, die in der Wüste ist, werfen, aber nicht töten solle. (Er wollte ihn nachher wieder aus der Grube retten und seinem Vater zurückbringen). Ruben, die Personifikation des Stier-Zeichens, das die „Zeugung“ versinnbildlicht, macht Anspruch auf die Erneuerungskraft durch „Joseph“, ohne die er selbst nicht sein kann und will ihn deshalb erretten.

„Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen bunten Rock aus und warfen ihn in die Grube, die leer war und kein Wasser drin hatte“.

Die „Grube“ ist ein großes Mysterium. Sie ist das Sinnbild des sich mit der Tiefe-Verbindens. Die „Tiefe“ sind die Stufen der unterbewußten Reiche bis zu Gott hin. „Daß die Grube leer und ohne Wasser war“, will darauf hindeuten, daß eine vollständige Latenz vorhanden war. Joseph wurde der bunte Rock ausgezogen. Dieser wird in verschiedenen Kommentaren als das „Stückgewand“ bezeichnet, das aus lauter Stücken zusammengesetzt gewesen sei. Dieses Sinnbild bezieht sich auf das aus unendlich vielen Äußerungen bestehende Leben. Dieses Gewand wurde ihm genommen, zum Zeichen des Aufgebenmüssens der persönlichen Widerstandes, der das in die „Grubesinken“ verum

Der Parallelen zum Mysterium des Grablegens gibt es viele. Im Syrisch-mazedonischen Kult ist es Adonis Tammuz, der drei Tage in der Unterwelt verweilen muß; hier ist das Wort „Unterwelt“ der Begriff der Grube. Osiris im ägyptischen Kult muß ebenfalls in die Grube. Auch Daniel in der Löwengrube ist eine Variation des Grabgedankens in anderer Bezüglichkeit.

Im germanischen Kultgebrauch war es Sitte, daß sich der „Eingeweihte“ in einen steinernen Sarg legen ließ und dort bei vollkommener Enthaltensamkeit neun Tage und Nächte zubrachte.

Es sind immer wieder dieselben Grundgedanken, die in abgewandelter Form zur Anschauung gebracht werden. Die Grube bzw. das Grab, ist eben nicht ein Ort des Todes, sondern ein Ort der Verwandlung zu neuem Leben, wie ja auch das Weizenkorn das für Christus als Gleichnis steht, in eine Grube (Vertiefung) gelegt werden muß, um mit den Keimkräften der Erde in Berührung zu kommen.

Als die Brüder Joseph in die Grube getan hatten, setzten sie sich nieder, um zu essen. Indeß hoben sie ihre Augen auf und sahen einen Haufen Ismaeliten kommen mit ihren Kameelen. Die trugen Würze, Balsam und Myrthe und zogen hinab nach Ägypten.

„Niedersetzen“ heißt, zur Ruhe kommen. Joseph, welcher den wesentlichen Faktor in allen diesen Geschehnissen darstellt

ist, als in der Grube befindlich, dem äußeren, tätigen Leben abgewandt, daher ruhen auch die ihn begleitenden Zustände (Brüder) und verarbeiten das noch Vorhandene (essen). Als sie ihre Augen aufhoben, sahen sie einen Haufen Ismaeliten kommen.

In Ismael, dem Sohn der Hagar, lernten wir die Personifikation des Trieblebens kennen. Die Ismaeliten, als seine Nachkommen sind ebenfalls Triebe, aber in veränderter und veredelter Form. Würze, Balsam und Myrthe sind die „Synthese“ des veredelten Trieblebens, auf der dreifachen Ebene des Lebens.

Mit diesen Erzählungen wird der Charakter des Zeichens „Wassermann“ skizziert. Durch die innige Verbundenheit mit den Tiefen der Seele steigen veredelte Triebe und Eigenschaften empor. Den Wirkungen dieses Zeichens fehlen jedoch die zeugenden, ordnenden Impulse; sie sind auf dem Wege zur Kontaktnahme mit den göttlichen Uriden.

Juda ist es nun, der zu seinen Brüdern sagt, „was hilft es uns, wenn wir unseren Bruder erwürgen, komm, laß ihn uns den Ismaeliten verkaufen, daß sich unsere Hände nicht an ihm verheften, denn er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut, und sie gehorchten ihm“.

Juda ist die Personifikation der Lebenskraft, die jedem Dinge eignet. Er kann es ebensowenig wie Ruben zugeben, daß Joseph, das Gesetz der Erneuerung, getötet (untätig) wird. Er schlägt daher vor, daß man ihn den Ismaeliten verkaufen solle. Dieser Vorschlag entspricht der Natur des Juda, dem als Gesetz der Lebenskraft das Wissen um die Weiterentwicklung eingegeben ist. Als die Ismaeliten vorbeiziehen, holt man Joseph aus der Grube heraus und verkauft ihn den Ismaeliten um 20 Silberlinge.

Hier finden wir eine Parallele zum neutestamentarischen Geschehen. Dort verrät Judas Ischariot den Heiland um 30 Silberlinge. Der Unterschied in beiden Geschehnissen liegt im Fortschritt der Entwicklung, dessen Bedeutung sich bei der Berechnung der bezüglichen Stelle im neuen Testament vollends ergeben wird. Allein schon aus dem Vorhandensein dieser Parallelen, die sich auf Schritt und Tritt ergeben, muß der Leser zu der Ueberzeugung kommen, daß das alte Testament keine Geschichte eines Volkes, sondern die Geschichte des Lebens ist, das sich von Stufe zu Stufe wandelt und in jeder Entwicklungsphase wohl ein neues Gesicht zeigt, sich den Gesetzen nach aber immer gleichbleibt.

Die 20 Silberlinge sind das Symbol der seelischen Natur des Lebens, welche Mondcharakter hat der im Worte „Silberlinge“ ausgedrückt wird und dualen Wesens ist (die Zahl zwanzig). Trotz des Verlustes des „Joseph“, bleibt den Brüdern der duale Charakter des Lebens dadurch gewahrt, daß die Triebe (Ismaeli-

ten) den Lebensauftrieb durch ihre Strahlungen (20 Silberlinge) übernehmen.

Dem Vater Jakob schicken die Brüder den mit Tierblut befleckten, bunten Rock Josephs. Auch von dem Götterjüngling Tammuz heißt es, daß er von einem Eber zerrissen wurde. (Eber ist das Sinnbild der Sonnenstrahlen).

„Jakob zerriß seine Kleider und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn, lange Zeit.“

Jakob ist die Fruchtbarkeit der Sonne. Es gibt einen Zustand im Lebenskreis, den das Zeichen „Fische“ demonstriert, in welchem die Sonne ihre Fruchtbarkeitskraft abgeben muß, damit sie grundsätzlich erneuert werden kann. Dieses Zerreißen der Kleider durch Jakob, zeigt den Verlust der äußeren Fruchtbarkeit an. Der Sack, den er sich um seine Lenden legt, ist das Gleichnis des ausdruckslosen Zustandes dieser Sonnenperiode.

Es ist daher ein Sonnenritual, wenn die katholische Kirche in der vorösterlichen Zeit Fasten und Kasteiungen anordnet und daß, wie es früher noch üblich war, die Menschen in Sack und Asche gingen.

Das 38. Kapitel erzählt scheinbar ganz zusammenhängend von der Sünde Judas, eine Geschichte, die sich die Religionsforscher nicht zu erklären wissen.

Eine totale Ruhestellung des Lebens kann und darf es nicht geben, das wäre gleichbedeutend mit Tod. So bleibt ein Zustand bestehen, den wir mit dem Begriff „vegetieren“ belegen, ein Zustand, in welchem keine Neubelebung und Regeneration erfolgt. Daß auch dieser Zustand des Vegetierens, wie alles, was im schöpferischen Reiche der Natur geschieht, nicht ohne Wirkung sein kann, wird unter dem Gleichnis der Sünde Judas geschildert. Juda entspricht dem Tierkreiszeichen „Löwe“. Der König der Tiere, wie der Löwe bezeichnet wird, ist das Sinnzeichen für die ungeheure Kraft, welche die Sonne im Juli-August in der Natur entfaltet.

Juda darf die Lebenskraft nicht versiegen lassen, darf aber auch andererseits den gesetzmäßigen Ablauf des Lebens geschehen nicht stören; er zeugt mit Sua, — die Personifikation einer inneren seelischen Kraft — drei Söhne; Ger, Onan und Sela. Juda gab seinem ersten Sohn Ger ein Weib namens Thamar. „Ger aber war böse vor dem Herrn, deshalb tötete ihn der Herr“.

Im Zustand relativer Ruhe, in welcher sich die Natur in der vorösterlichen Zeit befindet, konnte die Wirkung Judas in seinem Sohne Ger, — zeugende Kräfte, die weiter wirken wollen, nicht bestehen bleiben, da es gegen die göttliche Ordnung verstößt.

er wurde also getötet, das heißt, in einen passiven Zustand versetzt und unwirksam. Der zweite Sohn Onan sollte nun zu Gers Weib Thamar eingehen, um den Samen (Wirkung seines Bruders) in ihr zu erwecken. Aber Onan wußte, daß dieser Same nicht sein eigen sein würde und ließ ihn auf die Erde fallen, so daß Thamar nicht empfangen konnte. Onan, die formende Kraft, konnte naturgemäß nichts ausrichten, wo die zeugende fehlte; sie hat auch in dem bestehenden Sonnenrhythmus der „Fische“ keinen Anspruch auf Erfüllung, so tötete der Herr auch ihn, d. h. er blieb passiv. So blieb nur Sela, der dritte Sohn Judas. Sela ist eine Formel für „Umwandlung“. Sie blieb aber ebenfalls wirkungslos, da die beiden Voraussetzungen durch Ger und Onan nicht mehr gegeben waren. Daher konnte Thamar durch Sela, auf dessen Reifwerden sie wartete, ebenfalls nicht zu einer Nachkommenschaft gelangen. Thamar ist das Schlüsselwort für das Festhalten des Lebens in einem unbewußten, unpersönlichen Zustand, ohne eigentliche Impulse.

Aber auch dieser Zustand muß fort dauern, wenigstens so lange bis er von dem positiven Zustand der Neubelebung abgelöst wird; deshalb muß Thamar, wenn auch nicht direkt, so doch Leben empfangen und gebären. Sie verkleidete sich als eine Hure und hielt an dem Wege, an welchem Juda vorbeikommen mußte. Er wollte sie besitzen und sie verlangte einen Lohn. Er versprach für einen Ziegenbock zu schicken. Der Ziegenbock ist eine allegorische Darstellung des vergänglichen und unbewußten Charakters der Zeugung. Für die Erfüllung dieses Versprechens erbte sich Thamar ein Pfand und erhielt es in Form des Ringes, der Schnur und des Stabes des Judas. Er wußte nicht, daß sie das Weib seines ersten Sohnes war und sie wurde schwanger von ihm. Sie zog wieder ihre Witwenkleider an und ging in ihr Haus. Juda sandte ihr den versprochenen Ziegenbock durch seinen Freund, der das Pfand damit auslösen sollte, fand Thamar aber nicht. Später jedoch wurde Juda verkündet, daß seine „Schnur“ (Schwiegertochter) geburet hätte, denn sie wäre schwanger geworden. Juda verlangte, daß sie hervorgebracht und verbrannt werden. Juda schickte sie zu ihm und ließ ihm sagen, daß sie von dem Mann schwanger sei, der ihr die drei Pfänder gegeben habe. Da erkannte Juda seine Ungerechtigkeit.

Die durch die getöteten Söhne Judas angedeuteten Wirkungen durften nicht zur Geltung kommen, da sie neue Zustände bedeuteten. Die erlistete Befruchtung Thamar durch Juda ist nur als eine Weiterführung des Vorhandenen, ohne Wandlung und ohne neue Impulse zu denken. Juda ist ohne Söhne gedacht, ein unfruchtbarer, unveränderter Zustand. Die drei Pfänder sind Symbole der Funktionen des Judas. Der Ring, der Kreislauf der Lebenskraft durch alle Phasen des Lebens; die Schnur, das Band

des Zusammenhaltes des Körpers durch die Lebenskraft, der Stab, die zeugende Natur der Lebenskraft.

„Und da sie (Thamar) gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe befunden. Und als sie jetzt gebar, tat sie eine Hand heraus. Da nahm die Wehmutter einen roten Faden und band ihn darum und sprach: der wird der erste herauskommen.“

Da aber der seine Hand wieder hinauszog, kam sein Bruder heraus und sie sprach: Warum hast du nun um deinetwillen solchen Riß gerissen? und man hieß ihn Perez. Darnach kam sein Bruder heraus, der den roten Faden um seine Hand hatte und man hieß ihn Serah“.

Eine Schilderung, die an drastischer Anschaulichkeit sicher nichts zu wünschen übrig läßt. Diese Zwillingengeburt ist wieder eine Parallele zu den Zwillingen, die Rebekka gebar und welche die bisherige Geschichte als Jakob und Esau beschäftigten. Nur ist hier ein anderer Weg beschritten, um den Verzicht auf die Erstgeburt in Erscheinung treten zu lassen. „Der, welcher zuerst herauskommen sollte, steckte nur seine Hand heraus und zog sie wieder zurück; statt seiner kam dann zuerst sein Bruder heraus, den hieß man Perez und den, der seine Hand herausgestreckt und wieder zurückgezogen hatte, Serah“. Schaut man recht hin, dann hat Serah mit Esau Verwandtschaft und Perez mit Jakob. Zum Zeichen der prädestinierten Erstgeburt, steckt Serah die Hand heraus und zieht sie wieder zurück, und läßt ohne besondere Umstände seinem Bruder den Vortritt. — Der Zustand relativer Unfruchtbarkeit der Sonne im Zeichen „Fische“ konnte keine Formgebung veranlassen; daher hatte die Stofflichkeit keine Behauptungskraft, sie streckte nur die Hand heraus zum Symbol, daß sie zwar da sei, aber nichts erwarten könne. Dagegen kam Perez (Jakobs-Eigenschaft) zuerst heraus, denn der zeugende Geist mußte auch ohne Form tätig sein und sich behaupten. Serah, als die in Wandlung befindliche Bildekraft, wurde dem geistigen Gesetz untergeordnet.

Erst nach diesem Intermezzo läuft die Geschichte Josephs weiter. Die Sünde Judas hat eine Lücke ausgefüllt, die klaffen geblieben wäre, hätte die Natur auf die positiven Wirkungen der Tätigkeit Josephs warten müssen. Die Ruhezeit bis zum Frühlingsanfang (Ostern) wurde so ohne Schaden für die Natur und ihre Geschöpfe überbrückt.

In der Geschichte des 39. Kapitels sehen wir Joseph in Aegypten. Joseph entspricht dem Zustand des Zeichens „Fische“. Es ist das letzte Zeichen des Kreises. Sein Symbol sind zwei gegeneinander gerichtete Mondhälften  $\chi$ ; abnehmender und zu-

nehmender Mond. Zwischen den Mondhälften liegt der „Nullpunkt“, die Ruhephase „Aegypten“. Zu diesem Zustand strömen die durch den Mond getragenen Rhythmen hin (abnehmender Mond) und aus diesem Zustand steigen die erneuerten Kräfte über den Mond wieder hinauf (zunehmender Mond). Der Mond ist der Ausdruck der Seelenfunktion.

Das Meer ist das große Sinnbild der Seele, die in ihr wirkenden Kräfte werden durch die „Fische“ vertreten. Diese, als „Kaltblüter“, entsprechen außerdem noch dem Mondwesen.

Der Vorgang, der unter dem Zeichen „Fische“ zu verstehen ist, ist nicht an die Zeit gebunden, in welcher die Sonne in das selbe eintritt. Es wird vielmehr ein „absoluter Zustand“ damit gekennzeichnet. Jedes Erlebnis und jedes Geschehen sinkt im Höhepunkt der Erfüllung in die Vergangenheit; diese ist für den Menschen ein undefinierbarer Zustand, der sich seiner Unterscheidung entzieht. Im Augenblick der Loslösung von der Gegenwart ordnet sich das gelebte Leben seinem Range und seinen Spannkraften entsprechend in den universellen Seelen- oder Lichtätherkörper ein, um zum Resonanzboden für alle zukünftigen Erlebnisse zu werden.

Jedes Lichtjahrgeschehen, um zunächst bei diesem Beispiele zu bleiben, fügt sich im vorösterlichen Zustand des Jahres in den göttlichen Plan ein, der durch jede Jahresrunde eine Aufregung erfährt. Da die Kapazität jeder einzelnen Uridee unbegrenzt ist, so wächst mit jeder neuen Auflagerung bzw. Aufladung deren Spannkraft. Zutiefst des Planes ruht Gott selbst mit seinem urschöpferischen Wesen, als Ausgangs- und Endpunkt allen Seins.

Es ist ein unvorstellbares, fast unaussprechliches Mysterium, daß sich selbst das größte Chaos im Leben, das durch die Willkür des Menschen angerichtet werden kann, im Fischezustand zur göttlichen Harmonie zurückfindet. Wäre dies nicht der Fall, dann könnte die Frühlingssonne im Zeichen „Widder“ nicht den urewigen göttlichen Plan zur Verwirklichung bringen, und wie am ersten Tage der Schöpfung den göttlichen Willen ausführen.

Die Erneuerung im Zeichen „Fische“ kommt dadurch zustande, daß die Sonne ihre befruchtende Kraft dem „inneren Geschehen“ zuwendet, also zeugend im Mondrhythmus wirkt. Mit diesen feineren und feinsten, dem Mond verwandten Seelenstrahlen, weckt die zeugende Kraft der Sonne im Verhältnis zu der in diesen feinsten und feinsten, dem Mond verwandten Seelenstrahlen, Lichtäther vorhandenen latenten Kräfte. Das Ergebnis ist die Resonanz.

Der Begriff Resonanz muß erst klar gestellt werden, um zu verstehen, was in diesem Sonnenstand vorsieht. Wenn ein

Saal über eine sogenannte gute Akustik verfügt, so sind es die Resonanzschwingungen, die durch den Ton erweckt, zurückfluten und den Ton in seiner Ausdrucksfähigkeit um ein Vielfaches steigern. Dasselbe ist bei den alten Instrumenten der Fall. Eine Stradivari-Geige hat deshalb ihren hohen Wert, weil das Holz die Fähigkeit besitzt, einmal erklangene Töne als Schwingungen latent aufzubewahren und sie beim Erklingen neuer Töne im Rhythmus des erweckenden Tones wieder herzugeben. Der herrliche volle Ton auf solchen Geigen ist der Fülle der Resonanzkräfte zu verdanken, die durch ihn geweckt wurden. Auch die menschliche Seele ist ein solcher unendlicher Resonanzboden, welcher auf ein konkretes Erlebnis hin unendlich viele Erinnerungen, Urbilder und Urgesichter hervorzaubert und das Erlebnis mit einer unglaublichen, vielfältigen Lebendigkeit ausstatten kann.

So ist der Weltäther, der ja in Wirklichkeit die Seele darstellt, ein absoluter Resonanzkörper, da es keinen Impuls geben kann, der nicht in ihm eine Resonanz hervorrufen würde. Je weiter die Entwicklung fortschreitet, desto größer ist die Resonanz.

Im Bilde des Sonnenlaufes ist dieses Gesetz absolut, indem jeweils das, was im vorangegangenen Sonnenlaufe, bzw. im Erdgeschehen betätigt worden ist, vom irdisch tätigen Charakter abstrahiert und als seelische Schwingung der verwandten Gottesseele überantwortet wird. Gott selbst gewinnt dadurch an Bereicherung das, was das von ihm geschaffene Leben durch seine eigene Tätigkeit erwirbt. (Angelus Silesius sagt: „Gott könnte nicht einen Tag ohne mich sein“,) womit er dieses Prinzip ausdrückt.

Umgekehrt empfängt die Sonne aus dem Weltenäther die erweckte Resonanz als Nahrung, um in gesteigerter, erweiterter Form einen neuen Jahreslauf beginnen zu können.

Das ist, in kurzen Worten vorweg genommen, der Inhalt des Josephs-Mysteriums bzw. des Geschehens im Zeichen „Fische“.

Da die Geschichte Josephs zu derjenigen gehört, welche wegen ihrer Pointen und der, den Geschehnissen des irdischen Lebens rechnungstragenden Gleichnissetzung besonders einprägsam und beliebt ist, soll sich die Deutung mit den einzelnen Phasen der Geschichte befassen, besonders aber auch um zu zeigen, wie sich trotz absurdester Darstellung doch alles folgerichtig obengeschilderten Sinn des Lebens rundet.

Potiphar, ein ägyptischer Mann, Kämmerer und Hauptmann des Pharao, hat Joseph von den Ismaeliten gekauft. Der Herr war mit ihm und er hatte Glück in allen Dingen.

„Und es begab sich nach dieser Geschichte, daß seines Herrn Weib ihre Augen auf Joseph warf und sprach: schlafe bei mir“.

Er weigerte sich dessen, aber sie trieb solche Worte täglich gegen ihn. Joseph gehorchte ihr aber nicht. Eines Tages, als Joseph ins Haus des Potiphar mußte, war niemand zugegen und das Weib des Potiphar erwischte ihn bei seinem Kleid und sprach: schlafe bei mir. Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand und floh. Als Potiphar zurückkehrte, verklagte sie Joseph bei ihm, sodaß ihn dieser ins Gefängnis legen ließ. Im Gefängnis war aber wieder Gottes Hand mit ihm, sodaß ihm nichts geschah.

Diese berühmte Episode mit Potiphars Weib, in deren Händen er seinen Rock zurückläßt, will folgendes vermitteln. Das Weib Potiphars ist eine magnetische Kraft der Seele, welche Joseph anzieht. In diesem Vorzustand zeugend zu wirken, liegt nicht in seiner Aufgabe (Zustand des abnehmenden Mondes); so muß er sich ihrer entwinden und passiv bleiben, läßt aber seinen Rock in ihren Händen. Die aurische Strahlung, die aus dem noch tätigen Seelenleben herrührt, bleibt an ihr haften und bereichert den durch sie dargestellten Seelenzustand. Es ist ein Sinnbild der Abgabe aller Schwingungen an eine Vorstufe des seelischen Reiches.

Das Gefängnis symbolisiert den Zustand der absoluten Aufnahme des Persönlichen und die vollständige Ausschaltung der Strahlkraft, sodaß keine Verbindungen mehr möglich sind.

Eine Parallele zu Joseph im Gefängnis ist Johannes der Täufer, der ebenfalls ins Gefängnis geworfen worden war und dessen Geschichte in einem fortgeschrittenen Geschehen eine Ähnliche ist wie bei Joseph, nur mit einem, dem neuen Stande der Entwicklung angemessenen anderen Ausgang.

Im Gefängnis legt Joseph zwei seiner Mitgefangenen deren Träume aus. Dem Mundschenk verkündigt er Wiedererhebung in sein Amt, dem obersten Bäcker jedoch seine Enthauptung. Der Wein, den der Mundschenk kredenzt, ist das Sinnbild der Eigenschaften, die den Zustand, in welchem sich Joseph befindet, begleiten; diese sind zwar zur Zeit latent, werden später jedoch betätigt.

Das Gebäck in den Körben auf dem Haupte des Bäckers, welches die Vögel fressen, symbolisiert die Ideen (Geistformen), die in genau gleicher Weise nicht mehr verwirklicht werden, denn jede neue Jahreswende bringt einen Fortschritt mit sich; daher muß der Bäcker sterben, d. h. in die Latenz zurück.

Als bald träumt der Pharao zwei Träume. Im ersten sieht er sieben schöne, fette Kühe aus dem Wasser steigen. Nach diesen sah er sieben magere, häßliche Kühe aus dem Wasser aufsteigen.

Und die mageren, häßlichen fraßen die fetten, schönen Kühe auf.

Im zweiten Traum sah er sieben dicke, fette Aehren an einem Halm wachsen und darnach sieben dünne Aehren aufgehen, die vom Ostwind versengt waren. Und die sieben mageren Aehren verschlangen die sieben fetten Aehren.

Joseph wird aus dem Gefängnis geholt und deutet dem Pharaon seine Träume. Die sieben fetten Kühe und die sieben dicken Aehren werden als die sieben guten und reichen Jahre, die sieben mageren Kühe und sieben dünnen Aehren als sieben magere Jahre der Teuerung gedeutet.

Es handelt sich nicht um Jahre, im Sinne unseres irdischen Lebensgeschehens, wengleich sich in periodischer Wiederkehr auch solche Erscheinungen ergeben. Im Gleichnis der Bibel sind die sieben fetten Jahre Zustände der äußeren Fruchtbarkeit, wie sie im Geschehen von „Widder bis Waage“, ersichtlich sind. Die sieben Tierkreiszustände sind auch wieder Symbol für die siebenfache Natur des materiellen Lebens. Durch die Fruchtbarkeit erschöpfen sich die zeugenden Kräfte und da sie sich nicht selbst erneuern können, entstehen die äußerlich mageren Zeiten, von „Waage“ über „Skorpion“, bis zum „Widder“ zurück. Dieses halbe Jahr äußerer Unfruchtbarkeit zehrt von der Ueppigkeit der fruchtbaren Jahreszeit. Da durch das Aufzehren der schöpferischen Kräfte bis zu Ende des irdischen Lichtjahres um Ostern keine Kräfte für den neuen Kreislauf vorhanden sind, müssen diese neu geschaffen werden.

In Wirklichkeit wechseln die fetten und mageren Jahre als Zustände ewig mit einander ab. Ist das Außenleben aktiv — fett —, dann ist das Innenleben mager und lebt von der Außenwirkung. Ist das Innenleben aktiv — fett —, dann zehrt das Außenleben dessen Ergebnisse auf. Wirkt das eine, dann lebt das passive andere davon. — Im Spiegelbilde dieses Gleichnisses zeigt sich auch der Wechselrhythmus des Gebens und Nehmens. Niemals können beide Funktionen zugleich aktiv sein. Auch die beiden Geschwisterkräfte mit ihrer zentrifugalen und zentripetalen Wirkung, sowie die Wechselfolge sind Merkmale der Pharaon-Träume. Diese sind das Leitmotiv der Josephlegende und das Charakteristikum des Fisch-Geschehens.

Auf den Rat Josephs, der vom Pharaon zum Statthalter bestellt wird, werden nun alle Kornkammern gefüllt, um für die mageren Jahre (Zustände) bereit zu sein. Die Kammern sind die Lichtäther-Kapazität, die sich mit den, durch den abnehmenden Mond zugetragenen Strahlkräften aufladet. Joseph hat durch sein hohes Amt nunmehr ein prächtiges Gewand bekommen und verfügt daher über eine außergewöhnlich große Strahlung zur Erweckung der Resonanzkräfte.

Im 41. Kapitel Vers 41—44 erzählt die Schrift von der Erhöhung Josephs.

„Und weiter sprach Pharaon zu Joseph: „Siehe, ich habe dich über ganz Aegyptenland gesetzt.

Und tat seinen Ring von seiner Hand und gab ihn Joseph an seine Hand und kleidete ihn mit köstlicher Leinwand und hing ihm eine güldene Kette um seinen Hals.

Und ließ ihn auf seinem zweiten Wagen fahren und ließ vor ihm ausrufen, das ist des Landes Vater und setzte ihn über ganz Aegyptenland“.

Die Erhöhung Josephs durch den Pharaon, gibt Anlaß, sich noch etwas eingehender mit dessen Wesen zu befassen. Die Sonne geht am Ende ihrer Auswirkung in den Mondrhythmus über und wirkt hier zeugend in der seelischen Sphäre. Die im tiefsten Pol des Innenlebens wirkende Kraft ist der Pharaon; er wird zum positiven Pol der Sonne, weil sie in diesem Rhythmus selbst negativ ist.

Dieser Sonnenlauf ist in der Pyramide symbolisiert. Die Pyramide ist, wie bereits gelegentlich der Abramgeschichte erwähnt, eine Nachbildung des Universums. Ihre Maße sind die der Arche Noahs, also der geistigen Gesetzmäßigkeit. Der äußere Kollisionsbau ist das Gleichnis der sichtbaren Welterschöpfung, ihre innere Gang- und Gewölbe-Anlage, die Symbolik der Rückwanderung der Kräfte aus der Außenwelt zur inneren Welt, bis zum Königgrab — der Grube — die das „Ur“ (Gott) darstellt.

Die en gleichen Weg zieht die Sonne vom 21. Juni der Sommerwende ab. Wenn sie am 21. Dezember in das Zeichen „Steinbock“ (Wintersommerwendgeschehen) eintritt, dann erscheint sie als neues zu geborenes Licht. Dieses Licht ist aber nicht das gleiche, das wir die in einem anfänglichen Zustand durchbricht, um schließlich in den Fischezustand einzumünden; sie wird dort mit den Fähigkeiten ausgestattet, um im Außenleben („Widder“ bis „Waage“) schöpferisch wirken zu können. Der Lichtlauf kann nicht immer gleichmäßig und unverändert im Kreise rundherum gehen, sondern muß irgendwo und irgendwann eine Läuterung und Erweiterung erfahren, in welcher sich der Fortschritt ausdrückt. Im Zeichen „Fische“ findet dieses Gesetz seine Erfüllung, Jahr für Jahr. Die Schrift erzählt jedoch nur jene großen Runden, die wichtigsten Abschnitte im evolutionären Aufbau bis zum Menschen darstellen.

Der Pharaon symbolisiert diese Machtfülle der in Latenz vorhandenen Erneuerungskraft. Die funktionelle Tätigkeit übt er jedoch selber nicht aus, denn hier ist er in der Rolle des ruhenden Rates. (Die Natur des Königgrabes). Joseph erhält die Aufhebung der tätigen Funktion überbunden.

Hierin können wir wieder eine Parallele zum 1. und 2. Kapitel der Genesis sehen. Wie im ersten Kapitel Gott in der Selbstschau ruhend passiv war, wobei die Schau das tätige Prinzip, er selbst das ruhende war, ist er im zweiten Kapitel, als Gott, der Herr, das schaffende Prinzip geworden. So befindet sich der Pharao als „Innen-Bewußtsein“ in der Rolle Gottes des 1. Kapitels und Joseph in der Rolle Gott, des Herrn des 2. Kapitels.

Die Hoheitszeichen der Würde, welche der Pharao dem Joseph verleiht, sind Symbole. Der Ring, das Sinnbild des Lebensgeschehens durch den Kreis, die köstliche Leinwand, die weiß zu denken ist, das Wesen der reinen, unbefleckten Seelenkräfte (Urideen), die güldene Kette, das Zeichen der geistigen Herrschaft durch Ordnung und Einfügung.

Vers 45 vermeldet, daß man Joseph ein Weib gab, Asnath, die Tochter Potiphars, des Priesters zu On. Dem Weibe Potiphars hatte sich Joseph entwunden und nun wird ihm eine zweite Potiphara gegeben. Das Erlebnis mit Potiphars Weib spielte in der ersten Phase des Josephs-Geschehens. Potiphars Weib war dazu bestimmt, durch ihre magnetische Kraft ihm seine Strahlenkraft zu rauben, damit er ganz leer wurde. Die Tochter des Priesters von On, Asnath ist dagegen die Ueberbringerin der uralten uralten Kräfte, die ihn bereichern und fruchtbar machen sollen. Der Name „Asnath“ weist auf uranfängliche, göttliche Seelenkräfte hin, die bisher noch nicht aktiv im Lebenslauf der Sonne mit geschwungen hatten und bestimmt sind, eine neue Schöpfungsrunde auf erhöhter Basis einzuleiten. Dem Wort „Priester“ kommt die Bedeutung der Gottverbindung zu. „Opfer“ ist das Schlüsselwort für die göttlichen Aeußerungen, die sich der Verkörperung hingeben.

Diese Darstellung wird bestätigt durch Ueberlieferungen, die sich im altjüdischen Schrifttum\*) befinden. Aus dem Abschluß „Josephs und Asenaths Verlobung“ nachstehend einige Auszüge.

Asenath, welche durch große Wunderzeichen bekehrt worden war, von ihren alten Götzen zu lassen, hatte ein schlechtes Aussehen. Ihr Angesicht war eingefallen vor Not und Weinen und dem siebentägigen Fasten. Joseph hat sich durch einen der Jünglinge seiner Dienerschaft anmelden lassen, und sie denkt an die Worte des Engels, der zu ihr gekommen war und an seine Weissagungen.

\*) „Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel“, übersetzt und erläutert von Paul Rißler. 1928. Dr. Benno Filser Verlag G.m.b.H., Augsburg.

„Sie legte einen reichen, königlichen Gürtel um; der war aus Gold und Edelsteinen.  
Und goldene Spangen legte sie an ihre Arme und an die Beine goldne Binden,  
an ihren Hals wertvollen Schmuck  
und setz'e einen goldnen Kranz sich auf das Haupt;  
und in dem Kranze über ihrer Stirne war ein großer Saphir,  
rund um den großen Stein sechs seltene Steine;  
ihr Haupt verhüllte sie mit einem wunderbaren Schleier.

Dann sprach sie zu ihrer Dienerin:  
Bring reines Wasser aus dem Brunnen!

Sie brachte es.  
Sie gießt es in ein Becken,  
und beugt sich drüber, um ihr Angesicht zu waschen.  
Da sah sie sonnengleich ihr eigenes Antlitz leuchten,  
und ihre Augen wie den Morgenstern bei seinem Aufgang,  
und ihre Wangen wie des Himmels Sterne.  
Und ihre Lippen glichen roten Rosen.  
Ihr Haupthaar glich dem Weinstock  
der in dem Paradiese Gottes reich an Früchten wuchs;  
Ihr Hals glich einer wohlbehauenen Zypresse.

Und Asenath ging Joseph aus der Halle entgegen;  
er staunt bei ihrem Anblick ob der Schönheit  
und spricht zu ihr:

Wer bist du Jungfrau? Sag's mir schnell!

Sie sprach zu ihm:

Ich bin, Herr, deine Sklavin Asenath;  
die Götzenbilder all hab ich von mir entfernt;  
sie sind nicht mehr.

Da kam vom Himmel heut zu mir ein Mensch  
und reichte mir das Lebensbrot;

Ich aß und trank von dem geweihten Kelch.

Er sprach zu mir:

Ich hab Joseph dich zur Braut gegeben,  
Er wird dein Bräutigam für alle Zeiten sein.

Auch heißt du nicht mehr Asenath,  
vielmehr „die Stadt der Zuflucht“.

Und Gott, der Herr wird über viele Völker herrschen;  
durch dich ja nehmen ihre Zuflucht sie zum höchsten Herrn.

Es sagte auch der Mensch: Ich gehe zu Joseph,  
ihm in die Ohren meine Worte über dich zu sagen.

Nun weißt du, Herr, ob jener Mensch zu dir gekommen,  
ob er von mir bei dir gesprochen hat.

Und Joseph spricht zu Asenath:  
du bist gesegnet, Weib, vom höchsten Gott.

Gepriesen sei dein Name ewiglich.  
Denn Gott, der Herr hat deine Mauern wohl gegründet,  
die Söhne des lebendigen Gottes,  
bewohnen deine Zufluchtsstadt.  
und Gott, der Herr, wird über sie in alle Zukunft herrschen  
Ja jener Mensch kam heut zu mir vom Himmel;  
er sagte jene Worte über dich zu mir.  
So komm denn her zu mir, du reine Jungfrau!

Dann streckte Joseph seine Arme aus,  
umarmte Asenath  
und Asenath den Joseph,  
und beide küssen sich gar lang,  
und beide lebten wiederum in ihrem Geiste auf.  
Und Joseph küßte Asenath  
und er verlieh ihr Lebensgeist.  
Dann gab er ihr zum Zweiten auch der Weisheit Geist.  
Zum dritten küßte er sie zärtlich  
und schenkte ihr den Geist der Wahrheit.

Aus dem Gedicht geht klar hervor, daß es sich bei Joseph  
und Asenath um göttliche Zustände und nicht um einzelne Men-  
schenwesen handelt. Die Stadt der Zukunft wie Asenath nun  
heißen soll ist jener gottgeweihte Zustand, welcher der Entwick-  
lung des Menschentums die Basis bieten soll.

Vers 46 erzählt, daß Joseph 30 Jahre alt war, als er vor  
Pharao stand und ausfuhr von Pharao und durch das ganze  
Aegypterland zog. Die 30 Jahre bedeuten die Reife auf dem Ge-  
biete der dreieinigen schöpferischen Kräfte. — Zugleich ist mit  
dieser Zahl, welche der Umlaufzeit des Saturn entspricht, der  
Seth- oder Seph-Charakter der Verdichtung angedeutet, welche  
dem ersten Grad der Verwirklichung entspricht. Auch hierfür  
gibt es eine Parallele im neuen Testament. Jesus war 30 Jahre  
alt, als er zu lehren begann.

„Er zog durch ganz Aegypterland“, verdeutlicht seine Wir-  
kung im ganzen Lichtäther, aus dessen gesamten Wesen die  
Latenz seinen Impulsen entsprechend, aufbricht. Es heißt dann  
auch im Vers 47, das Land trug in den sieben reichen Jahren  
die Fülle.

Vers 48/49 beschäftigt sich dann mit diesem Reichtum  
und der Unterbringung dieses Reichtums.

Bevor die teure Zeit kam, wurden ihm von Asenath zwei  
Söhne geboren, den ersten hieß er Manasse, „denn Gott, sprach  
er, hat mich lassen vergessen alles meines Unglücks und all me-

nes Vaters Hause.“ Manasse, ein Wort, das uns in der jüdi-  
schen Geschichte sehr häufig begegnet, bedeutet „der aus Gott  
Gewachsene“. Man-isk oder Manask ist der Wortstamm, aus  
welchem das Wort „Mensch“ entstanden ist. In diesem Worte  
ist die Fülle der Lebenskräfte und Eigenschaften eingeschlossen,  
die aus dem urgöttlichen Wesen des Lichtäthers strömen. Diese  
Fülle läßt den früheren Verlust, die Aufgabe des Ichwider-  
standes vergessen. Den anderen Sohn hieß er Ephraim,  
„denn Gott, sprach er, hat mich lassen wachsen in dem Lande  
meines Elends“. „Ephra-im“ ist wieder ein Schlüsselwort.  
In der ersten Silbe „Ephra“ finden wir wieder die Beziehung  
zu dem Worte Asche (Aphra), die zweite Silbe „im“ bedeutet  
Lebenserfüllung durch Neuzugung. Das ganze Wort heißt also:  
„Auferstehung des neuen Lebens aus der Asche“. (Wachsen lassen  
in dem Lande meines Elends).

Man darf das Wort „Asche“ nicht immer wörtlich nehmen,  
obwohl es in der irdischen Lebensgestaltung wirklich die mate-  
rielle Basis für jedwede Neuformung ist. Es ist im geistigen Sinne  
auch wieder ein Gleichnis, welches andeutet, daß durch die voll-  
ständige Aufgabe des persönlichen Widerstandes, wie es auch  
bei der Veraschung der Fall ist, nur ein absolut neues Leben  
hervorgehen kann. Der Sinn, der an dieses Wort gebunden ist,  
findet bei den alten Aegyptern Ausdruck im Vogel-Phönix-Kult.  
(Auferstehung aus der Asche).

Um die Aufgabe Josephs besser würdigen zu können,  
ist es nötig über das Wesen der „Fische“ noch eingehender zu  
orientieren. Die „Fische“ sind das kosmische Symbol des Ab- und  
Aufsteigens der Kräfte im Meer der Seele. Der Mond in seinen  
Phasen, ist der Vollstrecker dieser Funktionen. Zwischen ab-  
nehmendem Mond, ergibt sich die Phase des Neumondes.  
Es ist das große Mysterium des Einswerdens von Seele und  
Geist, wodurch der ursprüngliche „Gott-Vater-Zustand“ im-  
mer wieder hergestellt wird. Das Neumondstadium ist ein „Ueber-  
laufes darstellt und als ein außerhalb des Erdgeschehens stehen-  
der, reiner Geistzustand zu begreifen ist. Dieser Geistzustand  
ist wiederum ein schöpferischer Zustand, durch dessen zeugende  
Impulse im Urnebel Latenzen erweckt werden, die bisher noch  
nicht tätig waren.

Die Neumondkonstellation war von jeher Anlaß zu mehr  
oder minder weihvollen Festen. Auch heute noch feiern die wil-  
den Völkerstämme unter einem besonderen Ritual ihre Neumond-  
feste.

Jede Neumondstellung ist „Aegypten“. Bezeichnenderweise  
spricht der Volksmund von einer ägyptischen Finsternis, um den  
tiefsten Grad der Dunkelheit auszudrücken. Es ist der Neumond,



in welchem sowohl die Sonne, wie auch der Mond mit ihren positiven Wirkungen abwesend sind. Im Tageslauf ist es eine unbedeutende, nicht wahrnehmbare Spanne Zeit, im Monatslauf schon wesentlicher, ausdrucksvoll in der Sommersonnenwende, aber im Zeichen „Fische“ von kardinaler Bedeutung. Nicht, daß es dabei dunkel sein muß; es ist eine Leere in den Schwingungen im Sinne der dem vereinigten Sonnen- und Mondlauf eigenen Funktionen. Daher findet man auch den „Pharao“, als dem Regenten der Neumond-Konstellation immer in passiver Haltung dargestellt. Das tätige Prinzip ist in der hebräischen Geschichte Joseph, eine Doppelnatur, die zum Teil geistig ordnend und zeugend, zum Teil irdisch formend wirkt, also das geistige und seelische Prinzip in sich vereinigt, wie es dem Neumondcharakter zukommt. Er ist damit Darsteller des androgynen Prinzipes, das jeder Lebensform und Aeußerung zu eigen ist.

In der Neumondstellung ist die Sonne in Kanaan, d. h. sie ist in einem unschöpferischen Zustand, der besonders im Zeichen „Fische“ zum Ausdruck kommt und einen Zustand des „Vegetierens“ herbeiführt, welcher durch eine Pseudo-Zeugung (Judas Sünde) ausbalanciert wird.

„Da fingen an die sieben teuren Jahre zu kommen, da Joseph von gesagt hatte. Und es ward eine Teuerung in allen Landen. Aber in ganz Aegyptenland war Brot.“

Da nun das ganze Aegyptenland auch Hunger litt, schrieb das Volk zu Pharao um Brot. Aber Pharao sprach zu allen Aegyptern: Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das tut. Da aber Jakob sah, daß Getreide in Aegypten feil war, sprach er zu seinen Söhnen: „Was sehet ihr euch lange um? Siehe ich höre, es sei in Aegypten Getreide feil. Zieheth hinab und kauft uns Getreide, daß wir leben und nicht sterben.“

Dieser total abstrakte Zustand der Fische-Neumond-Konstellation, führt eine allgemeine Teuerung für die irdischen Dinge lange herbei Aegypten wie Kanaan leiden Hunger. Getreide ist das Sinnbild der irdischen Bilde- oder Keimkräfte. Daß es sich diesmal um eine zusätzliche Entwicklung handelt, geht hervor aus den Worten Jakobs: „Siehe, ich höre“. „Siehe“ steht für Bewußtwerden (noch nicht für organisches Sehen). „Ich höre“ will besagen, daß die Schwingungen nach innen wirken werden.

Sowohl die Kräfte, die in den abstrakten Geistzustand „Aegypten“ überführt worden sind, als auch diejenigen im irdischen passiven Zustand Kanaan, leiden Hunger. Da sie nun aus allen Ländern und Gegenden, auch aus Aegypten zu Joseph hinziehen, empfängt dieser außerordentliche Erweckungskräfte gegenüber der Latenz und vermag entsprechende Resonanzkräfte aus der

geistigen Urzone zu erwecken, wodurch zunächst alle gespeist werden können.

Bei der ersten Reise der Brüder nach Aegypten läßt Jakob den jüngsten Sohn Ben-Jamin nicht mitziehen. Ben-Jamin ist das Merkmal des ersten aktiven Sonnenwirkens aus der Mondkraft und kann im vorliegenden Stadium noch nicht in Funktion treten.

Als die zehn Brüder zu Joseph nach Aegypten kommen, prüft er sie und stellt sich, als ob er ihnen nicht glaube: „und ließ sie beisammen verwahren drei Tage lang“.

Am dritten Tage aber sprach er zu ihnen: „Wollt ihr leben, so tut also, denn ich fürchte Gott.“

Seid ihr redlich, so laßt eurer Brüder einen gebunden liegen in eurem Gefängnis, ihr aber ziehet hin und bringet heim, was ihr gekauft habt für den Hunger.

Und bringet euren jüngsten Bruder zu mir, so will ich euren Worten glauben, daß ihr nicht sterben müsset; und sie taten also“.

„Er ließ sie beisammen verwahren drei Tage lang“. Die positiven Wirkungen der Tierkreiszeichen (Söhne Jakobs) werden ebenfalls ausgeschaltet; in der „Verwahrung“ müssen sie ihren ganzen Widerstand aufgeben, um für die neuen Rhythmen aufnahmefähig zu werden. Die drei Tage sind Symbole der, in der Abstraktion tätigen Schwingungen, auf der dreifachen Ebene von Körper, Seele und Geist. Uebrigens wird der an sich zeitlose, geistige Zustand im Erdgeschehen wirklich zu drei Tagen; es ist bekannt, daß der Mond in der Neumond-Konstellation drei Tage unsichtbar bleibt.

Zum Bürgen müssen sie einen der ihren lassen; es ist Simeon, der gebunden im Gefängnis verbleibt, bis die Brüder mit Ben-Jamin zurückkehren. Simeon ist der Vertreter der Intelligenz und die Entfaltung der Natur am längsten Tage. Das Zeichen „Zwillinge“, dem er vorsteht, hat eine doppelte Natur, es vertritt die göttliche und die irdische Intelligenz. Im Zeichen der sich vorüberreitenden Erneuerung darf er jedoch in der bisherigen Form (überaltete Intelligenz) nicht weiter wirken; er bleibt gebunden.

Als die Brüder zu Jakob zurückkommen, finden sie das Geld, das sie zahlten, wieder in ihren Säcken vor. (Joseph hatte es ihnen heimlich obenauf legen lassen). Das Geld, welches mit dem Getreide wieder zurück an Jakob kehrt, bedeutet eine Aufhebung der Wirkung, — eine Neutralität äußern — der Effekt hat sich gleichgeblieben, da noch keine Erneuerung bzw. Aenderung eingetreten ist.

Als die Brüder zum zweiten Male nach Aegypten ziehen, gibt ihnen Jakob bereits an der Geld und siebenfache Geschenke

mit auf den Weg. Die Bildekräfte (Korn), welche die Brüder aus Ägypten nach Kanaan brachten, erweckten in diesem Zustand Fähigkeiten auf den siebenfachen Stufen, — die Fruchtbarkeit. Die Könnerekräfte gelangen als Geschenke an Joseph. Diese „Geschenke“ befähigen Joseph neue fortschrittliche Resonanzen auf der Urzone zu erwecken. Das „andere Geld“ ist der veränderte Wertmesser in der Sonnenwirkung, die nicht nach außen, sondern nach innen geht.

Als die Söhne mit dem „anderen Geld“ (neue innere Wertigkeit) und dem, das sie in ihren Säcken obenauf gefunden hatten, (äußere gleichbleibende Wertigkeit), wieder zu Joseph zurückkehren, sprechen sie vor der Haustür erst mit dem Haushalter, um ihm ihre Sorge wegen des Geldes, das sie unversehens in ihren Säcken hatten, vorzutragen. (Vers 19, Kapitel 43). Der Haushalter ist hier sozusagen der Türhüter der Geistzone. Er hat Ähnlichkeit mit „Gurnemanz“, dem Hüter des Gralsbereiches (Parsival). Er erklärt den Brüdern, „Fürchtet euch nicht, eures Vaters Gott hat euch einen Schatz gegeben in euren Säcken“. Im rhythmischen Umkreis der Tierkreiswirkungen der Schatz in Form der „Prägungen“ (Geld), welche sie dem Leben geben.

Sobald die Brüder mit Ben-Jamin zurückkommen, wird Simeon freigelassen. Ben-Jamin, die aus der Seele aufgehende Sonnenkraft ist das Licht, welches die Intelligenzen nach sich zieht.

Nachdem Simeon seinen Brüdern zurückgegeben worden war, führte sie der Haushalter in Josephs Haus, gibt ihnen Wasser, damit sie ihre Füße waschen. Zum ersten Male tritt die Handlung der Fußwaschung in Erscheinung, die später im neuen Testament häufig wiederkehrt und im katholischen Kult eine sakrale kultische Handlung ist. Die Fußwaschung ist eine symbolische Handlung, die Bezug nimmt auf das im Zeichen „Fische“ vor sich gehende Geschehen. Auch im kirchlichen Kult findet diese Handlung in der Zeit vor Ostern statt. Das Zeichen „Fische“ ist die letzte Zeichen im Tierkreis und hat seine Entsprechung zu den untersten Organen des Körpers, den Füßen. In der Geheimlehre sind sowohl Füße wie Füße Symbole der „inneren Zeugung“. So bedeutet z. B. in der urdeutschen Sprache „fisk“ zeugen und Füße „fod“, ebenfalls zeugen, was in den volkstümlichen Dialektabwandlungen auf die körperliche Zeugung bezogen wurde.

In den Göttersagen der „Edda“ heißt es vom Riesen „Skoll“ gewalt“, daß sein einer Fuß mit dem anderen einen Sohn zeugte. Fuß steht hier für die Zeugung im Unterbewußtsein (Seele). Rechter und linker Fuß sind die elektro-magnetischen Kräfte, aus deren Austausch ein „Sohn“, ein neues zeugendes Prinzip entsteht.

In der Kabbala (jüdische Geheimlehre) wird erzählt, daß Gott einen Bund mit Abraham zwischen seinen zehn Zehen machte, das ist der „Bund der Beschneidung“. Die zehn Zehen, Glieder der Füße, sind die unbewußten schöpferischen Vorgänge in der Seele, die beschnitten, das heißt, in ihren Grenzen gehalten werden müssen. Die Zahl „Zehn“ ist besonders erwähnt, um den auch unterbewußt verlaufenden Entwicklungsweg vom tiefsten Punkt der Entwicklung bis zum höchsten, der sich im Sonnenzuwande des Ichbewußtseins ausprägt, anzudeuten.

Verschiedenen Religionsforschern und auch sogenannten Okkultisten unterlief der Irrtum, daß sie Joseph dem Tierkreiszeichen „Stier“ einordneten, weil sie keinen Unterschied zwischen innerer und äußerer Zeugung machten. Das Zeichen des Nachaußenwirkens ist der „Stier“, aber das Zeichen der inneren seelischen Zeugung ist das Zeichen „Fische“. Die Fußwaschung will als symbolische Handlung das Unterbewußtsein, welches das Reich der Seele ist, reinigen und läutern, also in die göttliche Ordnung und Harmonie überführen, bevor die innere Zeugung erfolgt. Deshalb können die Brüder erst dann zu Joseph hingehen und mit ihm essen, denn das Mahl, das er mit ihnen hält, ist das Sinnbild seiner Vermählung mit den Eigenschaften des Lebenskreises.

Die Söhne Jakobs ziehen nun das zweite Mal von Joseph fort. Nun läßt dieser heimlich seinen silbernen Becher in den Sack Benjamins legen.

Vers 3—5.

Des morgens, da es Licht ward, ließen sie die Männer ziehen mit ihren Eseln.

Da sie aber zur Stadt hinaus waren und nicht ferne kommen, sprach Joseph zu seinem Haushalter: „Auf und jage den Männern nach und wenn du sie ereilest, so sprich zu ihnen, warum habt ihr Gutes mit Bösem vergölten?“

Ist es nicht das, daraus mein Herr trinket, und damit weisaget? Ihr habt übel getan.“

Ben-Jamin ist das aufgehende irdische Licht, aus dem unsichtbaren Seelenbereich zugleich auch der zeugende Strahl in der Frühlingssonne und das Sinnbild des Zeichens „Widder“. In seinem Sack hat er das Getreide, den silbernen Becher und das Geld. Von dem Becher und dem Gelde weiß er nichts, weil es ihm wieder heimlich von Joseph in den Sack getan wurde.

Das Wesen Benjamins wird gekennzeichnet durch den Segen Jakobs, der später noch ausführlichere Erwähnung findet.

Benjamin ist ein reißender Wolf, des morgens wird er Raub fressen und des abends wird er Beute austeilen.“

Wenn die Morgensonne aufgeht und in den Tag hineinschreitet, dann hat sie hinter sich die Mondesschale mit den Seelenkräften, den silbernen Becher des Joseph, daraus er trinkt und

weissaget und obenauf das Geld, die neue Gegenwart mit ihrer besonderen Prägung. Dieses „Nichtwissen“, was hinter ihm ist, wird als betrügerische Tat zum Vorwurf genommen, um Ben-Jamin zurückzuholen. Das, was Ben-Jamin unwissentlich und heimlich „hinter sich“ hat, ist ein Raub, den er morgens „Abends wird er Beute austeilen“. Der Abend oder der Sonnenuntergang vollzieht sich im siebenten Strahl der Sonne, der die violette Farbe aufleuchten läßt. Der siebente Strahl hat zum Teil noch Sonnen- aber auch schon Mond-Charakter, der aufgehende Mond entspricht dem „Widder“-zustand des Zeichens „Skorpion“ als aufgehendes geistiges Prinzip. Im Übergang zum Mondaufgang werden die Kräfte verteilt, die während des Sonnenlaufes geschaffen wurden.

Die Brüder werden, sobald sie zur Stadt hinaus sind, zurückgeholt. Die Stadt ist die Zusammenfassung aller der in den Ausserungen des Lebens bereits gefestigten Sonnenwirkungen, also ein in sich geschlossener Ablauf, der geradeaus nicht weitergehen kann, weil nach dem Gesetz der Erfüllung neue Steigerungen eintreten müssen. Die Stadt ist, wie es in Wirklichkeit früher der Fall war, als sie noch Mauern und Wälle besaß, das Sinnbild der Begrenzung der Nachaußenwirkung der Kräfte.

Im kosmischen Geschehen findet bis auf den heutigen Tag diese „Ben-Jamin“-Episode immer statt, denn er ist der jüngste, letzte Zustand im zeugenden Licht, das „Neueste, allerneueste“, das natürlich immer wechselt und sich unausgesetzt ergänzt. Daher wird er wieder zurückgeholt und muß seine Aufgabe als „neuester, letzter Zustand“ immer wieder aufs neue erfüllen.

Der Becher Josephs, die silberne Mondesschale, kommt wieder zu Joseph zurück, d. h. alle Wirkungen münden immer wieder in den Zustand der Erneuerung ein.

Die dritte Steigerung in der Josephsgeschichte kommt durch zustande, daß sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gibt, was zur Folge hat, daß die Brüder ihren Vater Jakob nach Aegypten bringen. Das Erkennengeben ist ein geistiger Vorgang. Erkennen heißt Unterscheiden, ordnen, Sinn und Ziel geben, auszuzeugen.

Das Mysterium im Zeichen „Fische“ tritt nun in seine dritte Phase. Im Augenblick, wo sich Joseph zu erkennen gibt, wird die irdische Geist-Prinzip in der Sonne an. Bevor nicht Ben-Jamin, die jüngste, reifste Wirkung der Seele zu Joseph kam, konnte dieser Vorgang nicht eintreten.

Als Joseph seine Brüder heimschickt, um seinen Vater Jakob zu holen, geht er jedem von ihnen ein Feierkleid, aber Benjamin

gibt er 300 Silberlinge und fünf Feierkleider, seinem Vater sandte er 10 Esel mit Gut aus Aegypten und 10 Eselinnen mit Getreide und Brot.

Die Feiertagskleider sind aurische Strahlen und stellen verdichtete Kräfte gegenüber den früher in der Sonne wirksamen. Die schöpferischen Prinzipien sind zunächst mit den feinen, kurzwelligen Strahlen schnellster Frequenz aufgeladen worden, die nach außen noch nicht in Erscheinung treten können, aber den Untergrund des Lebens darstellen. Das besagen die Feiertagskleider. — Die 10 Esel beladen mit Gut aus Aegypten und 10 Eselinnen mit Getreide, die Jakob als Geschenk aus Aegypten bekommt, sind ebenfalls Kräfte der Erneuerung auf seelischer Basis. Die tragende Kraft der Seele trägt alles Gut, das im Wesen der göttlichen Ideen enthalten ist. Im Geiste unserer heutigen Zeit ist die Ueberleitung aller Schwingungen ist, wie es die Technik des Radios erweist. Ohne dessen tragende Fähigkeit wären wir nicht imstande zu hören, zu sehen, zu riechen, zu schmecken und zu fühlen, weil das Leben von Pol zu Pol, von außen nach innen und innen nach außen der überleitenden Aetherkräfte bedarf. Im Bilde des biblischen Gleichnisses wird das Gespinnst gezeigt, das vom Gott-Geist-Zustand der Erneuerung zur Wirkungsphäre der Sonne gesponnen wird.

Joseph gab Benjamin dreihundert Silberlinge und fünf Feierkleider. Die jüngste, reifste Kraft des aufgehenden Lichtes besitzt den absoluten schöpferischen Gehalt — das dreieinige göttliche Attribut.

Als die Brüder zu Jakob kamen, glaubt er zuerst ihren Worten nicht. Als sie ihm aber alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesagt hatte, vermittelten, und er die Wagen, die Joseph ihm gesandt hatte, sah, ward der Geist Jakobs, ihres Vaters, lebendig. Und Israel sprach:

„Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe.“

Hier kommt so recht die androgyne Natur der Sonne zum Ausdruck. Sonne wie Mond sind androgyn, also zweigeschlechtlich. Die Sonne ist primär männlich, zeugend nach außen (Sonnenuntergang), sekundär innerlich weiblich, gebärend (Sonnenuntergang). Der Mond dagegen primär weiblich, nach außen gebärend (Mondaufgang), sekundär männlich, nach innen zeugend (Mondaufgang). Diese beiden Wechselbeziehungen haben sich nun in den Zeichen „Fische“ zu ergänzen, bzw. umzupolen, dergestalt, daß die sekundäre Form der Sonne zur primären im Mond und die sekundäre Form des Mondes zur primären der Sonne wird. In der Zahl 17, welche die Ehe (E - v - e) symbolisiert, versteckte.

Nachdem Jakob die Beweise erhalten hatte, daß Joseph lebt, wird sein Geist lebendig, d. h. die Kräfte, die in Kanaan bisher latent lagen, (sekundärer Seelenzustand) werden aktiv. Dadurch, daß Jakob mit all seiner Habe, seinen Weibern und Kindern nach Aegypten zieht, macht er dort seinen bisherigen sekundären Zustand primär wirkend. Ohne daß die Seelennatur in der Sonne erwacht wäre, hätte eine Vereinigung mit Joseph und ein Einzug in Aegypten sich nicht vollziehen können. Die Belebung der Seelenkraft in der Sonne war das erforderliche Medium für die Verbindung mit Joseph, der Sonnenkraft in der Weltseele.

Übertragen wir dieses Mysterium auf das menschliche Geschehen, dann ergibt sich das Folgende: Es muß im menschlichen Leben einen Zustand geben, in welchem das Seelenleben in dem primären, aktiven Zustand tritt. Für gewöhnlich herrscht das Verstandes-Prinzip, — ein Surrogat des geistigen Zustandes, vor. Das Sinnenleben jedoch, welches den Verstand speist, erschöpft sich auch inmitten einer höchst entwickelten Außenkultur. So muß sich das Bewußtsein nach innen wenden, um den Geist durch die Offenbarung der Seele speisen zu lassen. Die Offenbarung kommt durch die Verbindung mit der Allseele, den großen unerschöpflichen Kornkammern des göttlichen Wesens, zustande. Diese Verbindung ist nur möglich durch den Zustand der Verinnerlichung (Weg nach Aegypten).

Das 46. Kapitel schildert wie nun Jakob, der jetzt Israel genannt wird, — ein Merkmal des Aktivwerdens im Sinne der schöpferischen Aufgabe —, mit allem was er hatte nach Aegypten zog. Als er gen Beerseba kam, opferte er dem Gott seines Vaters Isaak in Beer-Seba. Es ist der Zustand des Eingehens der Sonne in den tiefsten Stand ihrer äußeren Unfruchtbarkeit, also der größten seelischen Bereitschaft.

Daß es sich um eine neue Phase im evolutionären Ablauf des Lebens handelt, wo also wieder neue Formen geprägt werden, geht daraus hervor, daß Israel dem Gott seines Vaters Isaak opferte. Das Opfer bedeutet die Hingabe der Strahlung bzw. des geistigen Wesens der bisherigen Bildekräfte an Gott zurück, um der neuen zu empfangenden Impulse willen.

Im 66. Kapitel werden nun alle Kinder Israels, die nach Aegypten kamen, aufgezählt. Alle Seelen, die aus Jakobs Leiden gekommen waren, sind zusammen sechsundsechzig Seelen und die Kinder Josephs dazu gerechnet, waren siebenzig.

Die Zahl sechsundsechzig nimmt Bezug auf die Abstammung und Erbmasse. Es will also gesagt sein, daß die gesamte Erbmasse des Lebens in Aegypten wirksam wurde. Die Zahl siebenzig, die

noch hinzu gesetzt wird, läßt wieder die Zahl der Erde bzw. des materiellen Werdeganges erkennen.

Interessant ist noch Vers 29, in welchem es heißt:

„Da spannte Joseph seinen Wagen an und zog hinauf, seinem Vater Israel entgegen gen Gosen“.

„Der Wagen“ ist ein uraltes Symbol, das man bei allen Völkern findet. Auf allen Felszeichnungen und Ausgrabungen, auf der ganzen Erde verstreut, findet man Zeichnungen desselben. Er ist das Siebengestirn oder der große Bär, und wegen seiner Form, vier Sterne im Quadrat und drei Deichselsternen, das Sinnbild der Materialisation. Die „sieben“ setzt sich zusammen aus den vier Elementen (das Quadrat) und deren bereits mehrfach geschilderten Entsprechungen sowie den drei Deichselsternen als den göttlichen, schöpferischen Attributen in den körperlichen, seelischen und geistigen Auswirkungen des Lebens. Damit, daß Joseph den Himmelswagen anspannte, wird ausgedrückt, daß sowohl die vier Elementargruppen, als auch die schöpferischen Attribute, welche das vollkommene Fundament für die Weiterentwicklung des Lebens bilden, Jakob überantwortet werden sollen. Das Wort Gosen ist ein Schlüsselwort für die Einordnung der Seelenkräfte zu neuen Eigenschaften.

Im 47. Kapitel stellt Joseph seine Brüder und den Vater dem Pharao vor, gibt ihnen Wohnung und Besitz im Aegypterland. Als der Pharao den Jakob fragte: „Wie alt bist du?“, antwortete Jakob: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahre“. „Hundert“ ist die Zahl der Vollendung des Anfänglichen, Göttlichen auf allen drei Ebenen; „dreißig“ die Zahl der stofflichen Umschließung der seelischen Eigenschaften. Auch hier mahnt uns die Zahl 30 wieder an die saturnische Kraft der Verdichtung, die im Sonnencharakter Jakobs zum Ausdruck kommt. Er sagt auch: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“, wobei das Wort „böse“ Bezug nimmt auf den Zwang der Einschließung der geistigen Kräfte in die Form, und die Gegensätzlichkeit (Dualismus) zu Gott, dem Ursprung.

Als Jakob mit all seiner Habe in Aegypten ist, versorgt Joseph seinen Vater, seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters mit Brot. Da aber im ganzen Lande kein Brot mehr zu bekommen war, brachte er alles Geld zusammen, das in Aegypten und in Kanaan gefunden ward, um Getreide zu kaufen. Das Geld aber brachte er zum Pharao. Schließlich fehlte es am Geld und die Aegypter mußten statt Geld all ihr Vieh bringen und Joseph gab ihnen Getreide für ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. Als das Getreide aufgezehrt war, kamen die Aegypter wieder. Als das Getreide aufgezehrt war, kamen die Aegypter wieder. Als das Getreide aufgezehrt war, kamen die Aegypter wieder. Geld und Vieh waren dahin, nun sprachen sie: „Kaufe uns

und unser Land ums Brot, daß wir und unser Land leibeigen seien dem Pharao“. Also kaufte Joseph dem Pharao das Aegypten, und er teilte das Volk aus in die Städte von Ende Aegyptens bis ans andere.

Wörtlich genommen ist diese Geschichte das klassische Vorbild für den Wucher und die Entrechtung des materiell gebundenen Menschen. Klipp und klar wird hier eine Handlungsweise auf Befehl des Herrn stipuliert, die für alle Zeiten ein Rezept für die praktische Nutzenanwendung geworden ist, welche sich die zeitgeschichtlichen Juden nicht entgehen ließen.

Was geschah, bzw. geschieht in Wirklichkeit? Es geht um den vollständigen Austausch mit der urgöttlichen Zone, zu welcher Pharao vermittelt. Dieser Austausch erfolgt auch auf dreifacher Stufung entsprechend dem dreieinigen Prinzip der schöpferischen Attribute. Zuerst ist Geld das Mittel zum Kauf von Getreide (Bildekräfte); Geld stellt die wechselnden Werte der Gegenwart dar. Dann das Vieh; es werden Pferde, Schafe, Rinder und Esel angeführt. Pferde, die ziehenden (magnetischen) Fähigkeiten; Schafe die unpersönlichen Eigenschaften; Rinder, bereits fruchtbare Rhythmen; Esel das Prinzip der Wandlung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Zuletzt muß der Acker hergegeben werden und die Arbeitskraft der Aegypter. Der Acker ist die Seele, sie gebiert das Leben, aus ihr gehen die Keimkräfte des Kornes hervor. Die Aegypter selbst sind Symbole feinsten Schwingungszustände, welche außerhalb der materiellen Lebenszone liegen. Alles wird dem Pharao zu eigen. Und Joseph sprach zum Volk der Aegypter:

„Siehe ich habe heute gekauft euch und euer Feld dem Pharao, siehe da habt ihr Samen und besäet das Feld.“

Die Aegypter haben nun kein Eigentum mehr, aber sie bekommen den Samen von Joseph, um das Land zu besäen. Damit ist Joseph allein die zeugende Kraft, welche die Seele fruchtbar machen kann. Der Same, mit welchem sie das Feld neu besäen sind die durch den Austausch gewonnenen neuen Urideen. Die Aegypter und ihre Habe sind Kräfte, die dem Zuge des Lebens folgen und sich opfern müssen, um durch die zeugende Kraft aufs Neue wieder fruchtbar zu werden. Würde nicht alles hergegeben werden, könnte kein neues ursprüngliches Werden vor sich gehen.

„Also machte Joseph ihnen ein Gesetz bis auf diesen Tag über der Aegypter Feld, den „Fünften“ Pharao zu geben, ausgenommen der Priester Feld, das ward nicht dem Pharao.“

Das Priesterfeld! Priesterhaft sind jene Schwingungen, welche so fein sind, daß sie zur höchsten Geistzone (Hennoch) des Lebens gehören und daher mit Gott, ihrem Ursprung, verbunden. Der Umfang derselben ist das „Spannungsfeld“.

entzieht sich, weil es seiner Wesensart nach in der Sphäre der Verwirklichung nicht seines Gleichen hat, jeglicher Bindung und daher auch der Abgabe des „Fünften“ an den Pharao. Wie man sieht, ein großes Mysterium sowohl im kosmischen, als auch im persönlichen Geschehen. Aber gleichwohl hat es durch seine famose Schriftsetzung den Anlaß dazu gegeben, die Monopole der Priesterkasten zu schaffen, — bis auf den heutigen Tag.

Gegen Ende der Josephsgeschichte spielt die „Fünf“ eine Rolle. Ben-Jamin erhält von Joseph fünf Feiertagskleider; das Gesetz des Joseph verpflichtet die Aegypter zur Abgabe des „Fünften“ an Pharao. Die „Fünf“ ist die Zahl des Menschen. Das Pentagramm  $\star$  stellt den Menschen dar. Füße, Hände und Haupt. Füße und Hände bilden das Quadrat der vier Elemente; das Haupt, das Bewußtsein, das menschlich Wesenhafte darüber.

Die Gleichnisse mit der „Fünf“ weisen darauf hin, daß die nun einsetzende Evolution die menschlichen Charaktereigenschaften entwickeln wird, da die Voraussetzungen entwicklungsge- schichtlich dafür geschaffen worden sind.

Die fünf Feiertagskleider, die Benjamin bekam, sind schöpferische Attribute, welche der aufgehenden Sonne die Prägung des Menschentums verleihen. Diese Prägung ist ein anfängliches Geschehen im evolutionären Aufstieg. Der „Fünfte“, den die Aegypter dem Pharao abgeben müssen, ist das Pendant zu dem „Zehnten“, den Abraham dem Melchisedek gab. Die Aegypter, als die Austauschzone zwischen Gott und der Welt, repräsentieren entsprechend ihrer „jenseitigen“ Eigenart nur das reingeistige Bild des Menschen, eigentlich das göttliche Bild und noch nicht die Prägungen der irdischen Verwirklichung, daher die Hälfte der ganzen Entwicklung. Die Synthese aller in dieser Richtung tätigen Abläufe muß stets an den Pharao — dem Geistzustand der Neumond-Konstellation — zugeführt werden, da jede Erneuerung nur mit gesteigerten Mitteln möglich ist.

Als sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab, sagte er folgende bedeutungsvollen Worte (Kapitel 45, Vers 6—7):

„Denn dies sind zwei Jahre, daß es teuer im Lande ist und sind noch fünf Jahre, daß kein Pflügen noch kein Ernten sein wird,

aber Gott hat mich vor euch hergesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden und euer Leben errete durch eine große Errettung.“

Jahre bedeuten, wie ja bereits bekannt, keine Kalenderjahre, sondern Zustände, die zeitlos sind und nur nach dem Gesetz der Erfüllung geregelt werden. Bis sein Vater kam, waren es zwei Jahre, daß die Teuerung im Lande war. „Zwei Jahre“ nimmt Bezug auf die seelische und geistige Natur, also das dualistische

Prinzip, aber fünf Jahre der Teuerung stehen noch bevor. „Fünf“ ist die Zahl des Menschen, in der sich alle Vorgänge zum Bewußtsein vereinigen. Es wird also in dieser Prophezeiung auf die kommende Entwicklung hingewiesen. Aus dieser Formulierung ergibt sich, daß eine Entwicklung im Werden ist, welche immer größere Ansprüche macht und für welche die Gegenpole noch nicht vorhanden sind, sondern erst im Austausch mit Gott erlangt werden müssen. Das ist die Teuerung bzw. Veredelung.

Israel muß nun in Aegypten bleiben, bis sich der Austausch aus der Urseele im Hinblick auf die „Fünf“ vollzogen hat.

Jakob lebte siebenzehn Jahre in Aegyptenland. Dieselbe Zahl des Alters Josephs, als er bestimmt ward, das Vieh seines Vaters zu hüten. Die gleiche Zahl steht am Anfang und am Ende des Geschehens. „Siebzehn“ das Mysterium der „E-h-e“, des was von ehemals war, ist und sein wird. Das Gesetz der kosmischen Ehe in der Verwandlung von außen nach innen und innen nach außen, ist damit vollzogen.

Jakobs ganzes Alter war hundert sieben und vierzig Jahre. Hundert als Schlüsselzahl des ursprünglichen oder anfänglichen Geschehens auf allen drei Ebenen vollendet, sieben die Zahl der Erde, vierzig die Wirkung der Elemente auf physischer und psychischer Basis.

Das 48. Kapitel erzählt die Geschichte, wie Jakob die beiden Söhne Josephs segnet. Manasse ist der Erstgeborene, Jakob aber legt seine rechte Hand auf Ephraim und gibt so dem Erstgeborenen den Erstgeburtssegen.

Hier zeigt sich wieder eine Parallele zum Erstgeburtssegen den Isaak seinem Sohne Jakob gab, nur mit der Aenderung, Jakob den zweiten Sohn Josephs bewußt zum Erstgeborenen steuert, während Isaak überlistet wurde, den Zweitgeborenen zu segnen. Es muß sich demnach in der Entwicklungsgeschichte Lebens der Sinn des Geschehens grundsätzlich geändert haben. Vielleicht erklären es die folgenden Verse deutlicher:

Vers 18—20:

„(Joseph) sprach zu ihm: Nicht so mein Vater, dieser ist der Erstgeborene, lege deine rechte Hand auf sein Haupt. Aber sein Vater weigerte sich und sprach: Ich weiß wohl, mein Sohn, ich weiß wohl. Dieser (der Erstgeborene) soll auch ein Volk werden und wird groß sein, aber sein jüngerer Bruder wird größer werden, denn er.

Also segnete er sie des Tages und sprach: Wer in Israhel will jemand segnen, der sage: Gott setze dich wie Ephraim und Manasse und setze also Ephraim Manasse vor.“

Es sind Einsetzungsworte, die ihre Schatten auf die ganze zukünftige Zeit werfen. Ephraim ist das Sinnbild der Transmutation des Stoffes, die sichtbare Welt der Erscheinungen. Manasse ist die gottentstammte mehrende, zeugende, geistige Kraft. Manasse ist der Erstgeborene, denn alles Sein entstammt aus dem göttlichen Wesen, aber in der Welt der Erscheinungen ist er Ephraim untergeordnet. Der Stoff siegt über den Geist. So wie die Schrift gesetzt worden ist, bedeutet der Segen Jakobs ein geheiligtes Ritual im jüdischen Kultus, er ist ein jüdisches Evangelium. Es stimmt wohl; man sieht die Werke Ephraims mit seinen sinnlichen Werkzeugen, während die göttliche Natur Manasses unsichtbar und unkontrollierbar ist; es sollte aber gerade die Pflicht der Religionen sein, die Wahrheit des Lebens zu verkünden und zu bekennen, daß das wahre Leben innen und die Ursache des Lebens Gott sei. Immer und immer kehrte der Reim wieder: „Aller Ursprung liegt in Gott dem Allmächtigen, nichts ist sich selbst und kann aus sich selbst bestehen.“ Und nun auf einmal diese Schwenkung, die bisher ohne Kommentare in der Forschung geblieben ist.

Mit dieser rituell gestalteten Segensformel wurde der Materialismus für alle Zeiten geschaffen und niemand hat daran gearbeitet, weil es im Leben einmal so ist, und man das Leben nur in seiner irdischen Natur so recht genießen kann.

Als Isaak dem Jakob seinen Segen gab, war er alt und das Licht seiner Augen dunkel, als Jakob seinen Segen den Söhnen Josephs gibt, ist es Tag. Die Schöpfungsepoche, die mit Isaak zu Ende ging, war im Zeichen völliger Unbewußtheit (dunkel), die neu herauf kommende Epoche, der Jakob seinen Segen gibt, hat den Charakter des „Tages“, also des Zustandes des Bewußtwerdens. Bei Isaak half die List, um die unbewußten Vorgänge doch in das, im Entwicklungsplan vorgesehene Gleis zu schieben. Isaak war selbst nur Ausdruck der individuellen Formung, aber nicht des Bewußtwerdens derselben. Mit Jakob der zweimal sagt: „Ich weiß mein Sohn, ich weiß“, tagt das Bewußtsein empor.

Das 49. Kapitel gibt die Segensformeln des sterbenden Jakob an seine zwölf Söhne wieder. In diesem Segen sind die Eigenheiten der Tierkreiswirkungen gleichnishaft enthalten.

1. Ruben.

Ruben mein erster Sohn bist du, meine Kraft und der Erstling meiner Stärke, der Oberste in der Würde und der Oberste in der Macht.

Er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser. Du sollst nicht der Oberste sein, denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette entweiht mit dem Aufsteigen.“

Ruben gehört dem Tierkreiszeichen „Stier“ an. Nach unserer heutigen Auffassung des Kreisgeschehens müßte er als Erster die Entsprechung des Zeichens „Widder“ sein. Zurzeit jedoch, als die ebräische Tradition aufkam, stand der Frühlingspunkt am Ende des Zeichens „Stier“. Dieses Zeichen steht dem Charakter und der Wirkung nach in der zweiten Ordnung des Kreisgeschehens, der Stellung jener Schöpfungsepoche entsprechend, als erstes. Die Silbe „Alpha“ im Worte „Alphabet“ bedeutet „Stier“. Der Sinn des Wortes Alpha-bet wäre demnach Stierhaus oder Zeugungsreihe. Auch das ist wieder ein Beweis, daß die materialistische Weltanschauung mit der ebräischen jüdischen Tradition begründet wurde, indem anstelle des Zeichens „Widder“, dessen Charakter geistiger Natur ist, das Zeichen „Stier“, welches die materielle Welt in Erscheinung treten läßt, an erster Stelle rangiert. Die jüdische Tradition beginnt daher mit der sichtbaren Schöpfung zu rechnen. Aber gleichwohl ist im Segen Jakobs die Wahrheit enthalten. Er erkennt ihn zunächst als ersten Sohn an, macht aber sofort diese Anerkennung rückgängig und sagt, du sollst nicht der Oberste sein. Die Begründung, daß er auf seines Vaters Lager gestiegen und sein Bette entweiht hätte, geht auf das Geschehen zurück, daß Ruben mit Bilha, dem Krebsweib Jakobs zeugte. Ruben ist damit an seines Vaters Statt zeugend geworden, d. h. er hat dessen Attribute übernommen; ganz gesetzmäßig wird er dadurch zum zweiten Zustand im Kreisgeschehen. Wie man sieht, stößt Jakob die Gesetze nicht um.

#### Die Brüder Simeon und Levi.

„Ihre Schwerter sind mörderische Waffen. Meine Seele komme nicht in ihren Rat und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung, denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürgt und in ihrem Mutwillen haben sie die Ochsen verlähmet.“

Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist und ihr daß er so störrig ist. Ich will sie zerteilen in Jakob und zerstreuen in Israel.“

Simeon gehört dem Tierkreiszeichen „Zwillinge“, Levi dem Zeichen „Krebs“ an. Unter den Einflüssen des Zeichens „Zwillinge“ entwickeln sich in der Natur die Formen bis an die Grenzen, welche die in ihnen wirkende Idee steckt; im Endstadium dieser Außenentwicklung, die mit dem längsten Tag beschlossenen ist, entwickelt die Vegetation ihre Blüten, als Zeichen „von Namen und Art“. Im menschlichen Wesen entfaltet das Zeichen „Zwillinge“ die Fähigkeiten bzw. Intelligenzen, welche die göttliche Idee zur Entfaltung bringen.

Levi vertritt die Abstammung und die aus der Abstammung geborene göttliche Individualität.

Der rätselhafte Ausspruch in Jakobs Segen, der mehr ein Fluch denn ein Segen ist, bezieht sich auf das Blutbad in Sichem, wo es Simeon und Levi waren, welche den Sohn Sichem umbrachten, die Stadt plünderten und alle ihre Habe mit sich nahmen. Jakob sagt bereits im Kapitel 34, Vers 30, welches diese Geschichte schildert: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet und mich stinkend gemacht vor den Einwohnern dieses Landes“. Die Schwerter Simeons und Levis sind mörderische Waffen. Die Intelligenz ist doppelt geschliffen, göttlich und irdisch. Wo die menschliche Intelligenz den göttlichen Urgrund anerkennt, entsteht Weisheit, wo die irdische Intelligenz (Wahrnehmung) auf sich allein gestellt ist, wird sie zum nüchternen sachlichen Verstand, zum Intellekt. Es ist der irdische Intellekt gemeint, wenn Jakob sagt: „... Meine Seele komme nicht in ihren Rat und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung“.

Levi, als Vertreter des Zeichens „Krebs“, verteidigt wie in Sichem die göttliche Individualität des Lebens; er besitzt eine zähe Kraft, das Erbgut zu erhalten und die Individualität zu schützen. Da es sich beim Segen Jakobs um einen solchen im Sinne von Ephraim und Manasse handelt, so ist das Hauptaugenmerk der Schau auf das materielle, sichtbare Leben gelenkt. Daher sagt Jakob: „Meine Seele komme nicht in ihren Rat und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung“. In ihrer einseitigen, irdischen Auswirkung, ohne geistige Ausbalancierung ist sowohl die Intelligenz (Intellekt) als auch die Ichbehauptung zweifelhafter Natur.

Zum Schluß des zwiespältigen Segensspruches heißt es: „Ich will sie zerteilen in Jakob und zerstreuen in Israel“. Jakob ist die geistig wirkende Form der Trennung bzw. Differenzierung (Teilen) der Schwingungen. — Israel die im Irdischen wirkende Fruchtbarkeit durch die Zerstreuung der Sonnenstrahlen.

Die Intelligenz sowohl, wie die Erbmasse, werden zerstreut in den Dingen der Erscheinungswelt. In der Welt der Stofflichkeit geht es naturgemäß nicht anders; die Intelligenz kann nicht in sich beschaulich bleiben, sondern muß in allen Dingen wirken; ebenso kann die Erbmasse nicht in sich geschlossen verharren, sondern muß dem Leben den Auftrieb zu seiner Vielfältigkeit geben.

Der eigenartige Fluch-Segen Jakobs entspricht der Wahrheit, wenn es sich nur um die Belange der Materie handelt, ist aber einseitig, wenn auch das göttliche Leben in Betracht gezogen wird, so wie alles, was in der jüdischen Tradition gepflegt und durch die Lebensgewohnheiten des jüdischen Menschen vertreten wird. Man kann ruhig sagen, daß die Geschichte immer hinkt, denn seit

dem Jakob im Kampfe mit dem Manne die Hüfte verrenkt worden ist, hinkt auch alles, d. h. es hat eine Licht- und eine Schattenseite; es ist nichts mehr absolut, sondern alles relativ.

Juda der vierte Sohn Leas erhält den folgenden Segenspruch:

„Juda ist ein junger Löwe. Du bist hochkommen mein Sohn durch große Siege. Er ist niedergekniet und hat sich gelagert wie ein Löwe und wie eine Löwin, wer will sich wider ihn auflehnen?

Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme und demselben werden die Völker anhängen.

Mit Juda stoßen wir auf einen empfindlichen Punkt des jüdischen Problems. Nach mancherlei Richtung ist hier das Geheimnis gesponnen.

Es ist das Tierkreiszeichen „Löwe“, dem ganz unzweideutig dieser vierte Sohn Jakobs (von Ruben ab gerechnet) zugeordnet ist. „Löwe“ ist eine Tarnung, die schon in frühester Zeit geübt wurde und die wir heute noch auf Familien- und Völkerwappen finden. „Löwe“ steht für den Begriff „Lebenskraft“. An jedem Geschöpf ist entsprechend seiner Eigenart ein bestimmtes Maß von Lebenskraft und Lebensdauer gebunden, mit der es in dem großen Lebensbereich der Schöpfung eingeordnet ist und deren Hilfe es seine Aufgaben erfüllen kann. Lebenskraft ist daher keine willkürliche oder mechanisch funktionierende Anwesenheit des Daseins, sondern das Maß, das der Schöpfer jeder Kreatur im Verhältnis zu seiner Tragbarkeit und Aufnahmefähigkeit im Rahmen des Ganzen zugemessen hat und das auch von jedem Geschöpf erfüllt werden sollte. Auf dieses Gesetz stützt sich das ganze Weltall; es ist eine verlässliche Organisation, die im evolutionären Aufbau und im praktischen Lebenshaushalt nicht im Stiche läßt, allerdings nur solange der Mensch mit seinem Egoismus nicht hineinpfuscht. Daß diese Lebenskraft nicht in der Materie, also im Stoff selbst, liegt, wie die Materialisten vermeinen, drückt die Bibel ganz unmißverständlich mit den Worten „Juda“ aus. Die erste Silbe „Ju“ ist eine uralte Segensformel, die ebenso bei den Ariern, wie bei den östlichen Völkern im Kern und bei den Griechen für die aufbauende Gottheit verwandt wurde. (Ju-piter). Die zweite Silbe „da“ nimmt als Hinweisung auf die Wortbeziehung zum „Daseienden, Vorhandenen“, also: Gott ist da! In diesem Sinne ist auch das Wort „Gottlieb“ zu deuten, das als Uebersetzung von Juda gilt. Es muß schon ein Geschöpf sein, das Gott lieben kann. Juda heißt also: Gott ist die Lebens-

kraft, die in allen Dingen wirkt. Die Lebenskraft aller Wesen zusammen ergibt wiederum das Maß des materiellen Widerstandes der Erdenwelt. — Wenn es heißt „er hat sich gelagert wie ein Löwe und eine Löwin“, dann ist eben nichts anderes als die androgyn Natur Gottes in der Schöpfung gemeint.

Aus diesem Zusammenhange heraus ist die Segensformel zu verstehen: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen“.

Die Redewendung: „der Stab des Herrschers von seinen Füßen“, weist darauf hin, daß der Besitz und das Gesetz der Lebenskraft kein bewußter Zustand ist, auch bei dem Menschen nicht; die Füße sind, wie bekannt das Sinnbild der unbewußten, unwillkürlichen Schöpfungsvorgänge. Schon aus diesem Grunde wird der Stab des Herrschers nicht entwendet werden, da kein Einbruch seitens des Eigenwillens in das Gefüge des universellen Gesetzes erfolgen kann.

Einige Beispiele: Es gibt Geschöpfe, die nur einen Tag leben, andere, wie Hunde und Katzen 12 bis 15 Jahre, oder wie der Papagei 150 und mehr Jahre. Das Durchschnittsalter des Menschen ist 75 Jahre. Auch im Reiche der Pflanzen gibt es eine verschiedene Lebensdauer; manche Bäume können hunderte von Jahren alt werden. An dieser vom Gesetz zugemessenen Lebenskraft kann im normalen Verlauf des Lebens, sofern der Mensch denselben nicht gewaltsam unterbricht, nichts geändert werden.

Verständlich wird nun auch der Schlußsatz, der bereits prophetisch ins neue Testament hinüberspielt: „bis daß der Held komme“. Der Held ist das göttliche Bewußtsein im Menschen, der Christus. Der Mensch ist in diesem höhern Zustand berufen, durch Erkenntnis das Leben zu schützen und durch sein Schöpfer-tum höher zu führen. Gegenüber dem unbewußt schöpferischen Menschen ist die Natur geschützt durch das Gesetz „Ju - da“.

Von Sebulon wird gesagt:

„Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an die edlen Reben“.

Ein Hinweis, der schon an das Marienmysterium anklingt und Bezug hat auf die Fruchtbarkeit des Zeichens „Jungfrau“. Die Eselin ist das tragende, dienende und erneuernde Prinzip, das in diesem Zeichen verankert ist, ihr Sohn die zeugende Kraft ihres Zustandes, der in der Individualität (edle Reben) weiter wirkt.

„Isaschar wird ein knochiger Esel sein und sich lagern zwischen den Hürden.

Und er sah die Ruhe, daß sie gut ist und das Land, daß es



lustig ist, da hat er seine Schultern geneigt, zu tragen und ist ein zinsbarer Knecht worden“.  
Das Bild der „Waage“. Die zwei Hürden sind zu einer Seite das Leben der Erscheinungswelt mit „Jungfrau“ endend, zur anderen Seite, — mit „Skorpion“ beginnend, das geistige Reich, — die überirdische Welt. Der Zustand dieses Zeichens ist passiv, er ist der Gegenpol des „Widders“, das Du, und daher der Ausgleich zum Wollen und Vollbringen.

„Dan wird Richter und eine Schlange zugleich sein“. Das Zeichen „Skorpion“ ist das Sinnbild der Schlange, halb Stoff, halb Geist, zur Hälfte Vergänglichkeit, zur Hälfte Unsterblichkeit, eine Otter auf dem Steige, die nur der überwindet, der sie im geistigen Sinne aufheben kann. „Er ist Richter zugleich, da der geistige Gesetz den Menschen nach seinen guten und bösen Taten richtet“.

„Gad wird gedrängt werden von Kriegshaufen, er aber drängt sie auf der Ferse“.

Gad als Entsprechung des „Schützen“ verkörpert das nach höchsten Zielen strebende Ideal. Das Leben drängt demselben nach, denn jeder führende Impuls hat Gefolgschaft von Gegenseiten (Kriegshaufen), aber er drängt sie auf der Ferse, er zwingt diese dem gesteckten Ziele, dem Ideal zu.

„Von Asser kommt sein fett Brot und er wird den Königen leckere Speise geben“.

Das Zeichen „Steinbock“, welchem Asser entspricht, hat seine Bedeutung durch die Wintersonnenwende und durch die Geburt des Heilands, die zu Anfang der heiligen zwölf Nächte erfolgt. Die heiligen zwölf Nächte sind eine Zusammenfassung der Wirkungen der zwölf Monate bzw. der Wirkungen der zwölf Söhne Jakobs; diese werden hier als Könige bezeichnet, denen leckere Speise geboten wird. Das neu werdende Licht ist das fette Brot und die leckere Speise für die schöpferischen Kräfte (Könige).

„Naphthali ist ein schneller Hirsch und gibt schöne Reden“.

Das Zeichen „Wassermann“ ist die Entsprechung Naphthali, es ist der Quell, der aus den Tiefen des inneren Lebens aufbricht und die göttliche Wahrheit verkündet (schöne Reden). Der schnelle Hirsch ist das Sinnbild der schnellen und kurzen dieses gottunmittelbaren Zustandes.

Von Joseph sagt Jakob:

„Joseph wird wachsen wie ein Baum an der Quelle, daß die Zweige emporsteigen über die Mauer.“

Und wiewohl ihn die Schützen erzürnen und wider ihn kriegen, und ihn verfolgen,

So bleibt doch sein Bogen fest, und die Arme seiner Hände stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob, durch ihn, den Hirten und Stein Israels.

Von deines Vaters Gott ist dir geholfen und von dem Allmächtigen bist du gesegnet, mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt,

mit Segen der Brüste und des Mutterleibes.

Die Segen deines Vaters gehen stärker, denn die Segen meiner Voreltern, nach Wunsch der Hohen in der Welt, und sollen kommen auf das Haupt Josephs und auf die Scheitel des Geweihten unter seinen Brüdern“.

Die ganze Josephs-Legende ist, wie gesagt, die Geschichte des Zeichens „Fische“. Die Allseele, die Welt des Unpersönlichen, in welcher alle Erinnerungen und Erfahrungen des Lebens geborgen sind und stets wieder zu neuer Tätigkeit erregt werden, ist die Quelle, an der Joseph wie ein Baum wächst. Die Eigenart dieses Zeichens wird als die wichtigste des ganzen Lebensgeschehens dargestellt mit den Worten: „daß die Zweige emporsteigen über die Mauer“. Die Mauer ist das Sinnbild der stofflichen Begrenzung des Geistes. Die geistigen Kräfte gehen also über die Formen hinaus.

„Und wie wohl ihn die Schützen erzürnen und wider ihn kriegen und ihn verfolgen, so bleibt doch sein Bogen fest und die Arme seiner Hände stark durch die Hände des Mächtigen in Jakob, durch ihn den Hirten und Stein Israels“.

Diese krause Formulierung verdeckt ebenfalls einen tiefen Sinn. Die Schützen, die wider ihn kriegen und ihn verfolgen, sind die Licht-Schwingungen des irdischen Lebens, diese können aber das Lebensprinzip, das in den „Fischen“ verankert ist, und Sammlung und Ordnung bedeutet, nicht erschüttern. Dieses Gesetz besteht fest und ewig, mag auch das Leben rund herum brodeln. Diese Erkenntnis ist auch ein Trost für unsere heutige Zeit. Trotz dieser furchtbaren, grauenhaften Geschehens, bleibt die göttliche Ordnung und Harmonie im Schoße der Seele bewahrt, sodaß weder Erfahrungen, noch Erinnerungen verloren gehen oder ihren Wert einbüßen können. Ist der Sturm vorüber und das Eis gebrochen, dann keimt alles wieder empor, als ob nie etwas geschehen wäre. Wie der Dichter sagt: „... und neues Leben blüht aus den Ruinen“. Aber alles nur dank der göttlichen Fügung, daß ein Zustand geschaffen wurde, der die Beharrungskraft des Lebens

in latenter Form bewahrt, wie es im „Stein“ des Traumes Jakob gezeigt wurde.

Vierfacher Segen wird Joseph zuteil mit den Worten: „Mit Segen oben vom Himmel, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt, mit Segen der Brüste und des Mutterleibs“. Der Segen vom Himmel sind die Emanationen oder die göttlichen Erneuerungskräfte des Geistes; der Segen von der Tiefe, die Emanationen oder Erneuerungskräfte des Stoffes — der Erde. Mit Segen der Brüste und des Mutterleibs ist die Fortpflanzung gemeint, denn mit jeder Fortpflanzung entwickeln sich neue Kräfte, die im Schoß der Seele (Fische) den Born der Erinnerungen und Erfahrungen mehren.

Sehr interessant ist noch die Schlußwendung in der Segenspendung Jakobs: „Die Segen deines Vaters gehen stärker ab die meiner Voreltern nach Wunsch der Hohen in der Welt“.

Dieser Segenspruch hat dazu Anlaß gegeben, die Geschehnisse in Bezug auf Zeugung und Nachkommenschaft in der jüdischen Tradition streng zu regeln. Ganz abgesehen von der Gültigkeit dieser Worte im irdischen Leben, haben dieselben auch einen kosmischen Sinn, nämlich den, daß der vorübergehende Zustand des Zeichens „Fische“ als „Vater“ für die aufgehende Frühlingssonne in Anspruch zu nehmen ist; so wie sich dieser Läuterungsvorgang erfüllt, so ideal ist die Auferstehung des Lebens zu Ostern.

Ueber Benjamin spricht Jakob den bereits ausgedeuteten Segen:

„Benjamin ist ein reißender Wolf, des morgens wird er Raub fressen und des abends wird er Beute austeilen“.

Der Segen Jakobs stellt eine Aktivierung des ganzen Kosmos, bzw. des ganzen göttlichen Planes dar.

Bevor Jakob stirbt, gebot er seinen Söhnen, die er nun er segnet hatte, daß sie ihn in der zwiefachen Höhle die gen Mann liegt, im Lande Kanaan, die Abraham kaufte mitsamt dem Acker von Ebron, begraben sollen; dort, wo auch Sara, sein Weib begraben liegt.

Den Sinn dieses Erbbegräbnisses lernte der Leser bereits eigentlich des Todes der Sara kennen. Er sei hier kurz wiederholt. Die „Höhle“ bildet sich durch Verlust der Eigenspende. Die von innen her wirkende, urgöttliche Kraft zieht die Schwingungen wieder an sich heran, ein Vorgang, den man als eine Nachinnenwölbung verstehen kann. Diese „Höhle“ bildet sich bei allen Endabläufen, bei denen die Spannung durch

füllung der schöpferischen Ursache sich löst. Der Tod Jakobs ist daher ebenso wie der Tod Abrahams und Saras ein Sinnbild der vergehenden Lebensspannung am Endablaufe. Wie lange jeweils ein Spannungszustand andauert, steht dabei nicht in Frage.

Das 50. Kapitel schildert zum Schluß noch den Tod Josephs, der gegenüber dem aller anderen, man kann fast sagen, sang- und klanglos verläuft. Er verlangt von seinen Brüdern:

„Wenn Euch Gott heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen“.

Joseph starb hundert und zehn Jahre alt, und sie salbeten ihn und legten ihn in eine Lade in Aegypten.

Daß sie seine Gebeine mit von dannen nehmen sollen, hat auch Abraham verlangt, auch von Adam erzählen die Legenden, daß sein Leichnam mitgeführt worden ist. Wir begegnen hier jenem Motiv in der Entwicklungsgeschichte des Lebens, das Richard Wagner im Parsival in Gestalt des „Titurel“ so anschaulich geschildert hat. Titurel sagt von sich: „Im Grabe leb ich durch des Heilands Huld, zu schwach doch bin ich, ihm zu dienen“, — zu Amfortas gewendet, — „büß du im Leben deine Schuld, erlöse die heiligen Gral“. Es ist die Stimme der Ahnen, die durch die Vergangenheit, die sich an den Lebenden wendet, seine schöpferische Kraft das Leben weiter zu führen.

Es ist die Latenz, in die sie alle gesunken sind, die einstmalen lebten und webten, die im Zustand des neuen Seins in gewandelter Form wieder teilhaben wollen am Leben. So leben Adam, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph wohl im Grabe der Latenz, aber ihr geistiges Wesen geht mit auf im Samen der letzten Gegenwart.

Joseph wurde hundert und zehn Jahre alt. Hundert ist wieder die Stanzzahl, die der Leser nun schon kennt, die zehn das Sinnbild dafür, daß die Erneuerung des Lebens im Rahmen der Unbewußten bis zum Bewußten umfaßt, erfolgt ist.

Joseph wird nicht in Kanaan begraben, sein Zustand endet nicht durch Veraschung, sondern er wird einbalsamiert und in eine Lade in Aegypten gelegt. Das Einbalsamieren ist ein Sinnbild des Zustandes, den die Latenz darstellt. Der Körper ist äußerlich scheinbar erhalten, aber doch ohne positive Aeußerung.

Die Latenz der Josephszustand in allen seinen Phasen und Werten in Aegypten erhalten, während Abraham, Sara und auch Isaak und Joseph ihr Ende durch Auflösung in die Ur-Rhythmen fanden.

Das Josephs Wesen wird nicht aufgelöst, es ist für alle Zeiten stabil, es ist in seiner Latenz. Damit ist dieser Zustand zugleich auch die Synthese aller anderen. Die Lade in Aegypten ist ein wunderbares, sinniges Symbol eines fast unbeschreibbaren Zustandes

sowohl im Kosmos, wie im Einzelwesen. Die Lade stellt das Zusammenhalten des Wesentlichen zu einem individuellen Verband dar, durch die magische Kraft des im Innern der Individualität wirkenden göttlichen Gesetzes.

Damit schließt das erste Buch Mose.

### Zusammenfassende Uebersicht

Die große Leuchtspur des göttlichen Wirkens, das im 1. Buch Mose geschildert wurde, ist der gestirnte Himmel. Zum Ausdruck der geistigen, zeugenden Tätigkeit wurde die Sonne, deren stufenweise, sich mehrende und wandelnde Fruchtbarkeit die Erzväter vertraten. Der Ausdruck der seelischen, gebärenden Kraft wurde der Mond, dessen Urtyp Eva, die Mutter alles Lebendigen, war.

Das Wesen der Sarai bzw. Sara, die so schön war, das Abraham ihretwegen um sein Leben fürchtete, wurde zum strahlenden Urbild der Venus, sie zum Morgenstern, Hagar, ihrer Magd, zum Abendstern.

Das Phänomen des „Rauchens“, das in der Geschichte Abrahams und in der Zerstörung Sodoms und Gomorras wiederholt in Erscheinung trat; entspricht dem Merkur (Quecksilber). Paracelsus sagt: „alles was da raucht, kommt aus dem Quecksilber“. Auch die Intelligenz, die durch Simeon dargestellt wird, ist dem Charakter des Quecksilbers bzw. Merkurs verwandt und gibt diesen Planeten seinen Glanz.

Das Feuer, das in der Geschichte Abrahams und bei der Zerstörung Sodoms und Gomorras umwandelnd wirkt, hat marsischen Charakter, ebenso Benjamin, der zeugende Strahl im aufgehenden Licht.

Das saturnische Wesen wurde bereits mit Seth geprägt und fand überall Nahrung, wo von 30 Jahren die Rede war.

Schließlich finden wir in Joseph das Urbild des Jupiter. Da im zwölften Zustand des Gotteskreises alle Zustände ihr Ende und ihre Wiedergeburt erleben, so kommt Joseph, als deren Vertreter dieses Zustandes der Jupitercharakter zu, denn seine Tätigkeit ist es ja, die alle speist und zu neuem Reichtum und Besitz bringt.

Die zwölf Zeichen des Gotteskreises sind der Ausdruck der sphärischen Wirkung der göttlichen Urideen, wie sie im Schöpfungsplan zur Wirkung gelangen. Sie kommen in den Fixsternen zum Ausdruck. Die Figuren derselben sind

Eigenschaften der Ideen, die das Geschehen beherrschen. Auf der Leuchtspur ihrer Bilder steigen die Strahlungen auf und nieder, von Gott absteigend zur Erde, von der Erde aufsteigend zu Gott.

So ist der Himmel vollendet und mit ihm das durch Sonne, Mond, Planeten und Fixsterne leuchtende Antlitz Gottes. Die Gegenhälfte der fünf Zustände, die zur Vollendung der zehn Lehren, ist das Antlitz des Menschen, welches die anderen Bücher Mose prägen.

## Das zweite Buch Mose

Es beginnt zwar ein neues Buch, aber trotzdem gehen die Bilder ineinander über; die Ueberlieferungen dieses Buches sind nur im Zusammenhang mit der Geschichte Josephs zu verstehen.

Das erste Kapitel des zweiten Buches schildert, wie die Kinder Israels wuchsen und sich mehrten „und es wurden ihrer sehr viel, daß ihrer das Land voll ward“. Es kam ein neuer König auf in Aegypten, der nichts von Joseph wußte und mit Listen und harter Fron versuchte, das Volk Israel zu dämpfen, daß ihrer nicht zu viel werden sollten. Er setzte Fronvögte über sie, welche die Kinder Israels zu schweren Diensten drücken sollten; je mehr diese aber das Volk drückten, umso mehr vermehrten sie sich.

Die Geschichte Josephs schilderte die Entwicklung der Lichtsphären, welche durch die Tätigkeit der Söhne Jakobs ihre Ausgestaltung erfuhren. Gegen Ende der Josephs-Geschichte wurde die Zahl „Fünf“ als wesentlichstes Ergebnis in den Vordergrund gestellt. („Fünf Feiertagskleider des Benjamin und die Abgabe des „Fünftens“ an den Pharao“). Diese Zahl zeigte die fortgeschrittene Entwicklung im Sinne der Entfaltung der Urideen und bildete Urbilder an, die nun imstande sein können, im evolutionären Aufbau den Menschen zu schaffen.

Es hat ein Polwechsel innerhalb des Geschehens stattgefunden. Vorher waren die Aegypter gebend — positiv —, die Kinder Israels nehmend — negativ —, nun aber werden die Kinder Israels aktiv — gebend, die Aegypter passiv — empfangend; was vorher elektrisch-magnetisch wirkend war, wird nunmehr magnetisch-elektrisch. Der Leser muß sich geistig vor Augen halten, daß die Tätigkeitssphären ineinander arbeiten, um die evolutionäre Entwicklung in die Wege leiten zu können. Die Konstellation, welche dafür maßgeblich ist, trägt den Charakter des Neumondes, eines Verschmelzens von Sonne und Mond, bzw. Geist und Seele. Dieses Aufgehen ineinander ist, wie bereits in der Josephs-Geschichte geschildert, ein Ueberzustand der Sonnenfunktion und ist eine Synthese der bisherigen Entwicklung.

Der als „Aegypten“ symbolisierte Zustand ist in der vorüber-  
lichen Zeit durch den Sonnen- und Mondlauf im Zeichen „Fische“  
ständig in Tätigkeit. Die vereinigte Geist-Seelenzone ist das  
elektro-magnetisch veranlagte Medium, um mit der Latenz des  
Urnebels in Verbindung zu treten, welcher in allen Entwicklungs-  
spiralen die für den Aufstieg benötigten, noch nicht im Lebens-  
lauf tätigen Ur Ideen und Urbilder, beizustellen hat. Da der Ur-  
nebel ein außerordentlich subtiler Urlebenszustand ist, braucht er  
ein ihm verwandtes Medium, wie „Aegypten“, um seine Schwin-  
gungen überleiten zu können. Von dieser „ägyptischen Zone“ kann  
erst das tätige Sonnen-Mondwesen, welches uns in der Schrift  
als „Kinder Israel“ entgegentritt, gespeist werden. Alle Zustände  
sind androgyn, also in sich selbst polar und können daher  
jedem anderen Zustand wieder in Polarisation treten.

In der ersten Phase, als Aegypten Jakob und seine Söhne  
nährte, wurde die aktive Lichtsphäre des Sonnensystems gespeist.  
nunmehr, da Israel den Aegyptern dienen muß, muß das Sonnen-  
system aus seiner Tätigkeit die allerfeinsten Schwingungen ab-  
strahlern, um sie den Aegyptern zur Verfügung zu stellen. Da  
ja „Aegypten“ immer bereit sein muß zu spenden, muß es auch  
immer wieder regeneriert werden, d.h. Kräfte erhalten, mit  
denen es in stets gesteigerter Form aus dem Urnebel neue  
Ideenmaterial anziehen kann. Die Tätigkeit der Lichtsphäre  
(Kinder Israel) ist daher für „Aegypten“ die Voraussetzung  
aktuelle gegenwartsreife Schwingungen zu erhalten, um selbst  
zu sein und um auch die übertragene Aufgabe erfüllen zu kön-  
nen. Diese Tatsache meint die Schrift, wenn sie im Vers 14  
sagt: „Und man setzte Fronvögte über sie, die sie mit schweren  
Diensten drücken sollten, denn man baute dem Pharao die Städte  
Pithon und Raemeses zu Vorrathshäusern.“

Je mehr die Entwicklung fortschreitet, umso größere Vor-  
rathshäuser (seelische Speicher) sind notwendig. Pithon nimmt  
Bezug zur Zeugung in der Geistzone (Aegypten). Das „Pi“ ist  
wieder das bekannte Pyramidenmaß. Raemeses hat Beziehungen  
zur Silbe „Ra“ im Worte Is-ra-el, als den individuellen  
Strahlungen der geschaffenen Dinge; die Silbe „emeses“ ist  
Hinweis auf die vielfachen Wandlungen, welche dieses  
im Verlaufe der Entwicklungen noch erfahren kann. Auf  
Entwicklungsperspektive der Ausstrahlung müssen große Vor-  
rathshäuser gebaut werden; d.h. es muß die vereinigte  
Seelenzone, die aus jedem Ablauf sich entwickelt, und in  
wir wieder das „Hennoch“-Mysterium erkennen, ihre Kapazität  
erweitern, um aufnahmefähig für alle künftigen Lebens-  
schwingungen zu werden.

Vers 14:

„Und machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit  
in Ton und Ziegeln, mit allerlei Fröhen auf dem Felde und  
allerlei Arbeit, die sie ihnen auflegten mit Unbarmherzigkeit.“

Ton ist das Material, aus dem sich Ideen formen. Hier wird  
die aktive Lebenstätigkeit des Sonnensystems gemeint, welche  
den göttlichen Ideen, die aus der Urzone erweckt wurden, die  
Möglichkeit der Verwirklichung (Formen zu werden) schenkt.  
Ziegel sind Bausteine; im vorliegenden Gleichnis sind es die  
Schwingungen der Urelemente, welche die Bausteine darstellen.  
Mithilfe der schöpferischen Kräfte der Sonne (Ton) modelliert  
der schöpferische Gottgeist durch alle evolutionären Stufen wan-  
delnd, allmählich das Menschenantlitz heraus. Aus den Strah-  
len der Elemente (Ziegel) wird im stufenweisen Aufbau der  
Körper geschaffen. Richtig versanden müssen also die Kinder  
Israel als zeugende, ideen tragende und formende Kräfte die Vor-  
stufen der evolutionären Bedingungen für den irdischen Menschen  
schaffen.

Die Legenden (Sagen der Juden) erzählen, der Pharao habe  
die Israeliten gezwungen, ihre neugeborenen Kinder statt der  
Ziegelsteine in die Mauern der neuen Städte hineinzubauen, wenn  
sie nicht genug Ziegel herzustellen vermochten. Im Wortsinne eine  
graueharte Geschichte, in Wirklichkeit ein normaler Vorgang im  
Lebensablauf. Die Ziegel sind, wie gesagt, geistige Bausteine des  
Lebens und werden auch in unserer Gegenwart ununterbrochen  
benötigt; als freie Urelemente dienen sie fortgesetzt den Bindun-  
gen, die zur Schaffung anorganischer und organischer Stoffe  
nötig sind. Die Zeugungsergebnisse dieses Prozesses der Neuzugung  
und Einordnung sind die „Kinder“. Der Leser hat sich nun schon  
daran gewöhnt, daß der Mensch und seine Funktionen und auch  
sein Schicksal die Vorlagen für sämtliche Gleichnisse bilden, da  
sie dem profanen Menschen so am verständlichsten, als im eigenen  
Wesen erlebbar scheinen.

Das zweite Kapitel erwähnt noch die Wehemütter, denen  
der Pharao Auftrag gegeben hat, alle männlichen Kinder sofort  
nach der Geburt umzubringen. Sie tun es aber nicht und werden  
von Gott dafür reich belohnt. Die beiden Wehemütter, Siphra  
und Pua mit Namen, sind seelische Medien (Strahlenübermitt-  
lerinnen), die eine Aegypten, die andere Israel gegenüber. Die  
neugeborenen Schwingungen der „Ichwesenheiten“ (Israel) müssen  
ebenso wie irdische Menschenkinder zum Licht geleitet werden,  
daher der Name Wehemütter. Sie können die männlichen und  
weiblichen, elektrischen und magnetischen Schwingungen garnicht  
trennen, bzw. die männlichen ausschalten, weil sie sich in steter  
Wechselwirkung befinden.

Nun befiehlt der Pharaon alle Söhne ins Wasser zu werfen, die Töchter aber leben zu lassen. Auch dieses Gebot verliert in Wirklichkeit an seiner grausigen Bedeutung. Das Wasser ist das Bedeutsame für die Seele, die Söhne sind die jüngsten zeugenden Kräfte, — also das gegenwärtige Leben. Alles Gegenwärtige sinkt in die Vergangenheit, in das „Wasser der Seele“. So war es früher, so ist es heute, und so wird es ewig bleiben. Die Töchter sind als Symbole seelischer Eigenschaften bereits „im Wasser“, müssen daher nicht erst diesem — der Seele — überantwortet werden. Wie man sieht, auch wieder die selbstverständlichste Angelegenheit, aber ins Grausame verzerrt.

### Die Geburt des Moses

Das zweite Kapitel befaßt sich mit der Geburt des Moses. Moses ist wiederum kein Mensch, sondern die Personifikation eines großen Entwicklungsgeschehens. Er ist das Werkzeug, durch welches der tätige Schöpfergeist die bisher für sich bestehenden sphärischen bzw. geistigen Vorgänge zu einer Zentral-Organisation — dem Bewußtsein — zusammenschließt. Moses wird daher der „Mann Gottes“ genannt. In den jüdischen Kommentaren wird er geradezu als ein „Elohim“, das ist schaffender Geist unter der Herrschaft Jahwes bezeichnet.

Das Wesen des „Moses“ kommt in seinem Widder- oder Strahlengehörn zum Ausdruck. Michelangelo war es gelungen, Moses in einer Marmorplastik zu verewigen, welche die ganze Kraft und Fülle des durch ihn dargestellten Geschehens vorführt. Aus der wuchtigen, in sich gefestigten Gestalt des drängen zwei Hörner, als Wahrzeichen des Lichtanteiles des Wesens zum Haupte heraus. (Die Marmorplastik befindet sich in der Kirche S. Pietro in vincoli zu Rom). Botticelli dagegen, innerlich erlebend, ergebungsvoll sein Haupt zur Seite neigt und aus dessen beiden Stirnhälften Strahlenbündel hervorbrechen. (Teilstück aus einem Mosesbild in der sixtinischen Kapelle in Rom).

Beide Künstler waren inspiriert und haben, ein jeder festgehalten, die eine der androgynen Natur des Moses im Bilde festzuhalten. Michelangelo traf die ungeheuer stark nach außen expansiv wirkende Gewalt des schöpferischen zeugenden Willens, Botticelli dagegen die zarte, sinnende, innerlich lebendige Seelenkraft. Erst beide Darstellungen zusammen sind Moses.

Das Gehörn ist gleichzeitig ein Symbol für das Gehirn. Das Gehirn besteht aus zwei Hälften. Die rechte Seite ist der Sitz der Wahrnehmung und der Außenverbindung, die linke Seite der Sitz der Erinnerung und des nach Innenwirkens. Aus der Funktion der beiden polaren Kräfte entwickelt sich notwendigerweise das Lebensgefühl oder das Bewußtsein.

Die ganze Geschichte Mose, die in vier Büchern geschildert wird, ist die Gestaltung des zentralen Bewußtseins und der Organisation der Weltlenkung, welche als Spiegelung des göttlichen Schöpferbewußtseins, wie wir es im 1. Kapitel des 1. Buches Mose kennen lernten, aus der imaginären Sphäre in die des tätigen Sonnensystems, Phase um Phase, hinübertransformiert und tätig wird.

Die Geburt des Moses ist bereits ein großes Mysterium und bildet die Grundlage zu Erkenntnissen, die manches Lebensrätsel erhellen.

Joseph ist, als er starb, in eine Lade in Aegypten gelegt worden, Moses wird in ein Kästchen in das Schilfmeer des Nils gesetzt und wird von der Pharaonentochter gefunden. Das „Kästchen“ aus Rohr ist eines jener Symbole, deren Anschaulichkeit es ermöglicht, unvorstellbare, ewigkeitsweite, geistige Geschehnisse in das irdische Gesichtsfeld zu stellen.

Die Schöpfung, die mit den Schilderungen im ersten Buch Mose ihren Abschluß fand, war die Wirkung der Emanationen des göttlichen Bewußtseins, wie sie in den sechs Schöpfungstagen des ersten Kapitels vorgezeichnet war. Die Welt ist in ihren Urteilen geschaffen, in gerader Richtung geht es nun nicht mehr weiter.

Die Weiterentwicklung muß nunmehr durch das in seinen Grundprinzipien vorhandene Leben selbst durchgeführt werden. Da das Urschöpfer-Bewußtsein gegenüber der neuen Gegenwart in den mittelbaren „Vaterzustand“ getreten ist, bedarf es einer unmittelbaren wirkenden Bewußtseinskraft. Diese bildet sich dadurch, daß die in den Urelementen vorhandenen differenzierten Geisteskräfte sich ihrerseits konzentrieren und in ihrer Konzentration ein Zentrum bilden, das als „Bewußtseins-Same“ bezeichnet werden kann.

In diesem Bewußtseins-Samen ist in derselben Weise, wie im Samen des zeugenden Menschen, die gesamte geistige Erbmasse des göttlichen Vaters vorhanden. Das Kästchen ist das Symbol dieses zu einem Samen zusammen geschlossenen Lebensbewußtseins aller vorausgegangenen Daseinszustände, sogar noch über den Schöpfer dieser Welt hinaus; Moses ist die zeugende tätige Kraft dieses Erbbewußtseins in seiner alleranfänglichsten Form.

Es ist ein „Rohr-Kästchen“ heißt es in der Schrift. Das „Rohr“ soll die Biogsamkeit und Anpassungsfähigkeit dieser geistigen Erbkraft an die Umstände des Lebens andeuten.

Das Schilfmeer, in welchem das Kästchen verborgen ist, deutet die Fülle des Lebens an, das zunächst noch keinen individuellen Ausdruck hat, und deren Eigenschaften erst durch die in Tätigkeit gelangende Bewußtseinskraft Bedeutung und Ziel erhalten.

Es konnte auch niemand anders das Moseskindlein finden als die Pharaontochter, — die Aegypterin. Aegypten als die sphärische Zone feinsten Schwingungen und schnellster Wellen ist das Zwischenglied zwischen der Strahlungswelt des Urgeistigen und dem Lebensbereich der Verwirklichung. Die Tochter des Pharaos ist die magnetische, seelische Kraft des Ordnungszentrums, welches der Pharaos darstellt.

Die Geschichte erzählt, wie die Schwester des Moses — die in den Legenden Mirjam genannt wird, — auf das Gebot der Pharaontochter hingeht und die Mutter des Moseskindleins ruft, damit sie es säuge. Die „Schwester“ ist die magnetische Kraft des Erbbewußtseins, die sofort in Tätigkeit tritt, nachdem das Moseskindlein zu schreien, — tätig zu werden — beginnt. Seine seelische Natur (Schwester) wendet die Anziehungskraft sofort zur Mutter hin. Die „Mutter“ ist eine Tochter Levi, — der Vater ein Mann aus dem Hause Levi. Levi ist als Entsprechung des Tierkreiszeichens „Krebs“ der mütterliche Boden allen Lebens, der Seelengrund, welcher alle Kräfte birgt, deren das Leben zu einer Entfaltung bedarf. Der Mann Levi ist die elektrische, die Tochter Levi die magnetische Kraft des Seelenbereichs. Die Seele als Mutter speist das Erbbewußtsein (Moses).

Es haben nun schon zwei Umschaltungen, bzw. Polwechsel und damit Transformationen stattgefunden. Zuerst zog die magnetische Kraft des Pharaos (Tochter) den Bewußtseinssamen in die Mittlersphäre. Darauf löste sich aus dem Erbbewußtsein selbst die seelische (magnetische) Kraft, welche durch die Schwester des Moses dargestellt wurde, um Verbindung zur mütterlichen Sphäre zu erhalten und nun, „nachdem das Kind groß war“ erfolgt die dritte Verwandlung. Es wird zur Tochter des Pharaos gebracht und — so sagt die Schrift — er ward ihr Sohn“.

Diese dritte Transformation kommt dadurch zustande, daß sich im Erbbewußtsein infolge der seelischen Aufladung (Säugung) eine phasenmäßige Reife (Kapazität) ergibt, die eine weitere Aufladung unmöglich macht und die Umschaltung in den entgegengesetzten Zustand elektrisch-magnetisch vollzieht. Dadurch wird das Erbbewußtsein zeugender Natur und wirkt nun auf den seelischen Zustand des Ordnungszentrums der ägyptischen Zeit. Man muß dabei bedenken, daß der Pharaos selbst nicht tätig

dem sozusagen der ruhende Pol in der Bewegungen Flucht ist. Er kann daher in seinem eigenen dualen Zustand (Seele) keine Resonanz hervorrufen, diese Funktion ist jetzt dem Moses vorbehalten. „Er ward ihr Sohn“. Er wird die zeugende Kraft, welche das Leben der Seele fortführt.

Sehr bedeutungsvoll sind die Worte des letzten Satzes des 10. Verses des 2. Kapitels: „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen“. Darin, daß Moses aus dem Wasser gezogen worden ist, liegt gewiß nicht die große Aufgabe begründet, die ihm, selbst wenn man seine Bedeutung inmitten des jüdischen Volkstums annehmen wollte, für die Entwicklung übertragen worden ist. Setzt man jedoch für Wasser den Begriff Seele, dann ergibt sich ein wesentlich anderer Sinn, und die Formulierung heißt: „Das Bewußtsein ist aus der Seele emporgestiegen“.

Diese Erkenntnis ist maßgebend für die ganze Lebensbegeisterung auch seitens des Menschen der heutigen Zeit. Weder der Wissenschaft noch der Kirche ist es bisher gelungen, der Menschheit eine populäre Darstellung des Bewußtseins — dieses wichtigsten menschlichen Attributes — zu vermitteln, noch viel weniger ihr dessen Gebrauchsanweisung geben zu können.

Das Bewußtsein ist der duale Zustand der Seele, im Urwesen eine Einheit, im tätigen Leben getrennt, jedoch in polarer Verbindung. Das Bewußtsein ist die Wahrnehmung dessen, was die Seele an Ideen und Eigenschaften besitzt. Die Latenz der Seele wird, sobald sie tätig ist, zu Bewußtsein umgewandelt, und das Bewußtsein erweckt wechselwirkend wieder die Seele. Am Ende aller Geschehnisse wird alles Bewußtsein bzw. Geist, und am Anfang allen Werdens ist alles seelische Latenz. In dieser anfänglichen Situation der Bewußtseinsausbildung, in der wir mit der Geschichte Mose stehen, ist die Seele der lebenspendende Faktor und das Bewußtsein die geistige Synthese alles dessen, was sie besitzt. Sehr schön bringt die indische Lebenslehre diese Tatsache im Bilde der Lotusblume, aus welcher das Bewußtsein emporsteigt, zum Ausdruck.

Die biblische Geschichte gibt das Wirken Mose auf einhundertzwanzig Jahre an. Davon entfallen auf die ägyptische Zeit 40 Jahre. Religions- und Geschichtsforscher, besonders moderne Autoren, sehen in diesen vierzig Jahren eine Einweihungszeit in die Mysterien des ägyptischen Kultes. Die meisten bezeichnen Mose geradezu als einen ägyptischen Eingeweihten, der die dort empfangenen Weisheiten seinem Volke zugänglich gemacht hat. Selbst wenn diese Annahme für den Volksführer Moses Gültigkeit besitzen sollte, bleibt doch immer das große Problem bestehen, woher stammen die ägyptischen Mysterien und was bedeuten sie. Die Mysterien aller Völker haben die Geschichte des Lebens, deren Kulmination der Bewußtseinsträger Mensch ist, zum Inhalt,

und gerade diese Geschichte will ja die Schrift vermitteln; also nicht die Taten eines Menschen, sondern das, was ihn zum Menschen gemacht hat.

Gewiß sind es große Mysterien, welche die Seele der ägyptischen Sphäre zum Bewußtsein Mose führen muß. Mußten die Kinder Israel doch Ton und Ziegel für die Vorrathshäuser Aegyptens formen und diese mit ihren Strahlungen füllen. Es sind also die Rhythmen der Urideen, welche durch die Lebenstätigkeit der Sonne bereits Eigenschaften und Wachstumskräfte schaffen, die sich nun ihr eigenes geistiges Zentralorgan (Moses) schaffen.

„Vierzig Jahre“ bedeuten die seelische Spannkraft auf Grund der in ihr tätigen Kräfte; „Vierzig“ die Schlüsselzahl für die Spannkraft der vier Kardinealeigenschaften (Feuer, Erde, Luft und Wasser). „Jahre“, das Schlüsselwort für die zwölfwache Wandlung der Urideen durch den Einfluß der Sonne, bzw. des Geistes.

Erst nachdem diese Spannkraft vorhanden ist, vermag die geistige Kraft zu reagieren. In diesem Moment der geistigen Reaktion, die wir mit Bewußtwerdung bezeichnen, löst sich eine neue Phase aus, ein Geschehen, welches die Schrift symbolisch folgendermaßen schildert:

2. Kapitel. Vers 11/12.

„Zu den Zeiten, da Mose war groß worden, ging er aus zu seinen Brüdern, und sah ihre Last, und ward gewahr, daß ein Aegypter schlug seiner Brüder, der Ebräischen. Und er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Aegypter und scharrete ihn in den Sand.“

Zunächst fällt auf, daß anstelle des Wortes „Israel“ das Wort „Ebräer“ gesetzt ist. Der ebräische Zustand ist der Vorzustand Israels und besitzt noch keine Differenzierung; Moses gehört gemäß der Wortsetzung „der Brüder einer“, selbst noch zu dem ebräischen Zustand und ist daher noch nicht aufnahmefähig für die Schwingungen der Sonne, welche die Bezeichnung „Brüder“ tragen. Mit den Worten: „Ein Aegypter schlug seiner Brüder der Ebräischen, einen“ ist die Umschreibung der Transformation der Schwingungen der ebräischen Zone (Abraham) in die ägyptische Zwischenzone. Auch hier sieht man wieder, daß ohne das Zwischenglied „Aegypten“ keine Transformation der reinen Geistes zonen des Lichtäthers zur Verwirklichungszone des Sonnensystems möglich ist. Dieser Wandlung folgt nach Erfüllung der gültigen Voraussetzungen, die ebenfalls unvorstellbare Zeitabläufe beanspruchen, eine neue Transformation, die symbolisch dargestellt wird, daß Moses den Aegypter erschlägt.

Die Voraussetzungen werden im Bilde der Worte „... er (Moses) sah ihre Last und ward gewahr ...“ gezeigt. Wendungen wie: „sah und ward gewahr“, sind sehr bedeutungsvoll; sie kündigen die Anfänge der geistigen Funktionen der Bewußtwerdung an. Auf diese Tatsache nimmt die Schrift Bezug, wenn sie erzählt: „Und er wandte sich hin und her“. Das Bewußtsein ist eine Erfassung der Vielfältigkeit des Lebens, ein hin und her wenden.

„... und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Aegypter und scharrete ihn in den Sand“. Das Erschlagen des Aegypters ist die Ueberwindung des ägyptischen Zustandes. Der Vorgang der Bewußtwerdung ... „er sah und ward gewahr“ ist der Vollzug der Trennung von Geist und Seele, deren Geeinheit das Merkmal des ägyptischen Zustandes ist, sodaß nunmehr zwei Gegenständlichkeiten, Geist und Seele vorhanden sind. Durch die Ueberwindung des ägyptischen Zustandes sind die Bildekräfte (Ton und Ziegel), welche die organische Welt aufbauen sollen, in den aktiven Geisteszustand „Moses“ übergegangen. Dieser Vorgang wird mit dem „Verscharren des Aegypters in den Sand“ veranschaulicht. Unter „Sand“ versteht die Geheimlehre die Atome. Die e sind die Bausteine der Schöpfung. „In den Sand verscharren“ heißt daher den Atomen untermischen oder einverleiben. Das ganze Bild zeigt an, daß die Gesamtleistung Aegyptens durch die Funktion des Moses dem Aufbau der Atome dienstbar gemacht wird. Der eigentümliche Passus „und da er sah, daß kein Mensch da war“ hat nicht den Sinn, daß kein Zuschauer zugegen war, sondern er bedeutet, daß wirklich noch kein Mensch da war, also der Schöpfungszustand sich noch in dem Vorzustand der organischen Materie befand.

Vers 13/14:

Auf einen andern Tag ging er auch aus, und sah zweien ebräische Männer sich miteinander zanken; und sprach zu dem Ungerechten: Warum schlägest du deinen Nächsten? Er aber sprach: Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt? Willst du mich auch erwürgen, wie du den Aegypter erwürgest hast? Da fürchtete sich Moses und sprach: Wie ist das laut worden?

„Auf einen andern Tag“ bedeutet: In einem anderen, neuen Bewußtseinszustand. Dieser Vers weist bereits unmißverständlich auf die dualistische Natur des Geschehens hin: „Es streiten sich zweien ebräische Männer miteinander“. Die Männer sind Kräfte, die sich nicht polarisieren können, da beide die gleiche zeugende elektrische Natur besitzen (daher zanken sie sich). Erst Moses, das



Bewußtsein schafft den Unterschied, indem er in dem einen den „Ungerechten“ sieht, folglich erweise muß der andere der „Gerechte“ sein. Hier zeigt sich das Bewußtsein als das differenzierende, unterscheidende Prinzip. Diese kleine Begbenheit ist eine Variation zum sogenannten Sündenfall, als Adam die Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aß. Mit Moses beginnt praktisch die Begriffsbildung von „Gut und Böse“, bzw. die Differenzierung der Wertigkeit. Die Sphäre der dualistischen Natur ist damit erschlossen. „Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt“, fragt der als „ungerecht“ Erkannte. „und willst du uns auch erwürgen, wie du den Aegypter erwürgest?“ Also auch die, welche seine eigenen Brüder sind und welche Moses gegen die Aegypter in Schutz nehmen will, empören sich gegen ihn, sodaß er sich fürchtet und spricht: „Wie ist das laut worden?“

In diesem Beispiel wird dargetan, daß der Grad der Bewußtseinsentwicklung noch nicht die Stärke erreicht hat, der sich die Gegensätze beugen können. Moses fürchtet sich auch und weiß noch nicht, wie es laut geworden ist. Diese Stufe entspricht ganz derjenigen, die uns Wagner im Parsival vorführt. Der Knabe Parsival, der den Schwan getötet hat, kennt weder seine Herkunft noch seinen Namen; er weiß nichts und empfindet weder Reue noch Not, und doch ist er adliger (hoher) Abkunft. Moses ist, als er den Aegypter erschlug, der Knabe Parsival, die ursprüngliche Reaktion auf den schöpferischen Impuls, ohne Uebung und Schulung an dem Vorhandenen und daher auch ohne um die Welt der Gegensätze und ihre Deutungen.

Die Sache kommt vor Pharao und Moses flieht. Die Flucht ist die endgültige Trennung vom totalen Geistzustand.

„Moses floh vor Pharao und hielt sich im Lande Midian und wohnte bei einem Brunnen“.

Mit der Flucht Moses ins Land Midian beginnt ein neuer Abschnitt der Schöpfungsgeschichte. Midian bedeutet „Lebenserfüllung“ und nimmt Bezug auf die „mehrende Tätigkeit der Seele“. Daher heißt es auch „und wohnte bei einem Brunnen“. Die geistige Spannkraft im Zustand Mose ist nun fähig zu der Mond-Natur (Seele), der Verwirklichungs-Sphäre, die bereits langsamere Wellen besitzt, Beziehung zu erhalten.

Das Brunnenmotiv kehrt in der heiligen Schrift, wie in Legenden, Sagen und Märchen immer wieder. Der Brunnen führt hinunter in die tiefen Schächte des Lebenserbes und in die Kammern der Erfahrungen und Erinnerungen, welche die Seele besitzt; das Bewußtsein wohnt an diesem Brunnen, senkt seinen Schöpfer immer wieder in seine Tiefen und hebt unabhängig

die Wasser des Lebens empor. Das Bewußtsein kann sich nicht allein befruchten, sich nicht selbst gegenständlich sein, es bedarf der Ideen und Bilder, die aus der Seele aufsteigen.

Vers 16.

„Der Priester aber in Midian hatte sieben Töchter, die kamen, Wasser zu schöpfen, und füllten die Rinnen, daß sie ihres Vaters Schafe tränketen“.

Im Zustand der Schilderung besitzt Moses noch nicht die dafür nötigen Strahlen, deshalb bedarf es des Priesters von Midian, der diese vermittelt.

Der „Priester“ übernimmt im physikalischen Lebensvorgang die Transformation der Wellen von Wirkungen niedriger auf solche höherer Ordnung und umgekehrt.

Im geistigen Leben ist der Priester ebenfalls Mittler vom göttlichen zum irdischen Bewußtseinszustand. Er ist daher auch kein Mensch, sondern Zustand im Menschen.

Der Priester in Midian hat keine Söhne, sondern nur Töchter; er selbst ist nur Medium einer höheren göttlichen Gewalt, der er dient, selbst zuegt er nicht, aber seine Töchter sind die magnetische Seite seiner Lenkungsfunction. Die Zahl „Sieben“ drückt aus, daß es sich um Bildekräfte der Materie handelt, welche aus dem Brunnen der Weltseele (Mond) strömen, denn „Sieben“ ist die Zahl der irdischen Wandlungen; die Schafe sind die unbewußten freien Kräfte, welche einer Aufgabe und einem Ziel eingeordnet werden müssen.

Vers 17:

„Da kamen die Hirten und stießen sie davon.“

Aber Moses machte sich auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe“.

Die „Hirten“ sind der Erfüllungsdrang der freien Kräfte. Die Versorgung (tränken) mit neuen seelischen Kräften, ordnet das Bewußtsein (Moses). Als die Töchter zu ihrem Vater Reguel zurückkehren, wundert sich dieser, daß sie so bald wiederkommen. Das Bewußtsein durch seine Fähigkeit der Konzentration aller Prozesse abkürzt, da es sich auf das Wesentliche beschränkt.

Die Töchter sprachen: „ein ägyptischer Mann rettete uns von den Hirten und schöpfete uns und tränkte die Schafe“. Hier kommt die Tätigkeit des Bewußtseins, „aus der Seele zu schöpfen“ klar zum Ausdruck. Reguel verlangt nach ihm, „Moses bewilligte, bei dem Mann zu bleiben und dieser gab Moses seine Tochter Zippora“. Moses „bewilligte“. Das Bewußtsein entscheidet; es besteht somit kein unbewußtes Triebleben mehr, sondern die Willensfunktion tritt in Erscheinung.

Moses erhält die jüngste Tochter Reguels „Zippora“ zum Weibe. Die erste Silbe in diesem Worte trägt den letzten Buch-

staben „Z“ des Alphabets, womit ein Endablauf angekündigt ist. Das letzte Ergebnis eines Geschehens wird zur Polkraft für das Bewußtsein, womit es befähigt wird, sich mit den ersten Ursachen wieder zu verknüpfen. Die Wirkung (Z) wird wieder zur Ursache der symbolischen „Ehe“, wird hier erzählt. Zippora als jüngste Tochter Reguels, ist demnach das Sammelbecken der gesamten siebenfachen Lebensläufe und präsentiert das seelische Vollstadium.

Zippora gebar dem Moses einen Sohn, den hieß er Gerschom, denn er sprach: „Ich bin ein Fremdling worden in fremden Lande“. Die Silbe „Ger“, die uns in der Abrahamsgeschichte entgegengetreten ist, heißt soviel wie: Weiterwirkung in der Wandlung. Zwischen Wirkung und neuer Ursache liegt eine Art Freizone, die zum Medium für den Schwingungswechsel wird. In diesem Zustand, der ebenfalls einer zeugenden Kraft (Gerschom) bedarf, ist, da imaginär oder schwebend, das Bewußtsein fremd-

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Berufung des Moses. Zwischen den Erzählungen zu Ende des zweiten Kapitels und denen zu Beginn des dritten, liegen unmeßbare Zeiträume evolutionären Geschehens. Die unter der Zahl 40 verborgenen Zustände haben sich erfüllt und Moses steht im Zenith der seelischen Reife.

Vers 1:

„Moses aber hütete der Schafe Jethros, seines Schwahers, des Priesters in Midian und trieb die Schafe hinter die Wüste und kam an den Berg Gottes Horeb“.

Wenig Worte, aber ein fast unfaßbarer Inhalt. Zunächst fällt auf, daß der Priester von Midian nicht mehr Reguel heißt, sondern Jethro. Es muß sich demnach wiederum eine bedeutungsvolle Verwandlung auf der Bühne des Lebens vollzogen haben. Es können nur tastende Versuche sein, aus der Magie der Worte jenes große Mysterium herauszuschälen, dem wir Menschen besonders nahe stehen, von dem uns jedoch die materialistische Weltanschauung und Forschung so vollständig entfernt hat, daß keine Brücke hinüber zu führen scheint.

Der Priester Jethro ist nun selbst der Schlüssel, der den gewandelten Zustand kennzeichnet. Die alten Ueberlieferungen erzählen, daß der Priester von Midian sieben Namen hat (Zwei davon werden in der Schrift verlautbart). Es erscheinen auch logisch, denn jede der sieben Ebenen irdischer Entwicklung benötigt ihren Priester, d. h. ihren Strahlungsvermittler zu ihrem Ursprung — Gott — hin. Wie in allen Kulturen trägt jede Stufe und jede Wandlung ihren besonderen Namen. Als Reguel ist er der aus der geeinigten Geist-Seelenzone (Aegypten) her-

stammende Rhythmus (Re, König) der schöpferisch nach den seelischen Bezirken hinführend wirkte (gu); in der letzten Silbe „el“, der wir schon wiederholt begegneten, zeigt sich das Licht, das aus der Seele hervorbricht.

Während die Funktion Reguels unbewußter Natur war, weist „Je-th-ro“ positive und bewußtere Züge auf; die erste Silbe „Je“ ist die Formel für Gott, wie sie in den Wörtern Jeve oder Jeovah zum Ausdruck kommt, das „th“ hat schöpferische Bedeutung, — „ro“ ist die Formung. Jethro, dessen Mitwirkung in der Geschichte Mose wiederholt in Erscheinung tritt, ist eigentlich die Formel, welche dem ganzen Mosesgeschehen entspricht.

Wenn Moses die Schafe des Jethro hütet, so sind diese nicht dieselben wie die Schafe des Reguel, welche von dessen Töchtern zur Tränke geführt wurden. Die freien Kräfte, welche durch die Schafe Jethros dargestellt werden, sind bereits reifere Ergebnisse, die fähig sind, dem sich vorbereitenden neuen Zustand dienen zu können.

Moses trieb die Schafe hinter die Wüste. Um den Sinn dieser Worte verstehen zu können, bedarf es erst einer Orientierung über das Wort „Wüste“, das bereits wiederholt, besonders im ersten Kapitel der Genesis kurze Deutung fand, hier aber eingehend besprochen werden muß.

Die Lebensphäre, deren Erschließung durch das Bewußtsein bevorsteht, ist die Materie. Sie ist gegenwärtig und wiederum auch nicht. Zur tatsächlich vorhandenen Gegenwart wird sie erst, wenn sie im Bewußtsein des Menschen zum Erlebnis wird. Was er nicht erlebt, existiert nicht, und wenn es in tausend und aber-tausend Formen vor ihm stände. Darauf nehmen die erzieherischen Gleichnisse der Bibel Bezug. Die ganze materielle Schöpfung an sich ist eine Wüste, d. h. eine ausdruckslose, einförmige, massenhafte Ansammlung von Objekten, gleichwie der Sand in der Wüste. Erst die Unterscheidung des Bewußtseins, die Trennung der Eindrücke nach Gut und Böse, nützlich und nutzlos, sympathisch und unsympathisch, die Wertung des Erlebten und Einordnung in einen eigenen Plan, das alles sind Bewußtseinsübungen, die aus der Wüste eine Welt der Gegenständlichkeit, Begrifflichkeit und der Erlebnisfähigkeit machen.

Mit den Worten: „hinter die Wüste“ soll der Mensch belehrt werden, daß hinter allem Sichtbaren das göttliche Leben steht. Während im Theater auf der Bühne das Stück gespielt wird, werden hinter den Kulissen alle Vorbereitungen und Dispositionen getroffen. Ohne Dichtung und Regie wäre das Stück nicht möglich. So ist es auch mit dem Leben. Ohne Gott, dem Dichter allen Lebens, und ohne die Regie des von ihm geschaffenen Gesetzes, wäre das Leben nicht da; dieses ist nur letzter Ausdruck eines

verborgenen, hinter den sichtbaren Dingen wirkenden geistigen Geschehens. Die Schafe Jethros, Kräfte, welche dem Leben dienen sollen, werden also nicht in das irdische Leben geführt, das schon da ist, sondern hinter die Wüste, wo der Herrgott mit dem Aufbau neuer Scenerien beschäftigt ist. Der göttliche Regisseur selbst sitzt auf seinem Berg Horeb und dirigiert von oben herab. Berg bedeutet immer die geistige Erhebung. Horeb ist das Schlüsselwort dafür, daß im künftigen Geschehen die Bewußtseinskkräfte mitwirken werden und die Dirigierung der Entwicklung durch das menschliche Bewußtsein vor sich gehen wird.

## Das große Gesicht

Vers 2/3:

„Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah, daß der Busch brannte und ward doch nicht verzehret“

Und sprach: Ich will dahin und beschauen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet“.

Das große Gesicht im brennenden Busch ist ein Mysterium das jeder Mensch um die Zeit seiner Reife zunächst unbewußt erlebt. In einer rhythmischen Ablösung und Steigerung von sieben zu sieben Jahren durchzieht der Mensch die Pfade seines Lebens. Vom 7. bis zum 14. Jahre entwickelt sich allmählich das Seelenleben, an dessen Ende die Geschlechtsreife steht, die dem jungen Menschen als Frucht das ahnungsvolle Erleben seiner Individualität beschert. Auch im uranfänglichen Geschehen der seelischen Reife im zeitlosen kosmischen Sinne, und in der Kindheit der Menschheitsgeschichte zeigte sich „das große Gesicht“ im brennenden Busch. Gott, der hinter allem Geschehen steht, ist die brennende Flamme schöpferischer Attribute, die aus dem Busch schlägt und ihn nicht verbrennt. Der Busch steht hier als Gleichnis des noch niedrigen Standes der Entwicklung, oder der noch begrenzten geistigen Gesichtsfeldes des kindhaften Erlebens in den ersten Stadien der Bewußtwerdung. Dieses brennt ewig; es brennt heute noch aus dem Busch wie ehemals vor unausdenklichen Zeiten, vor jedes Menschen geistiger Schau, wenn er ihrer fähig ist, und eines jeden noch so primitiven Geschöpfes unbewußten Instinkt-Erlebnisses.

Im Zustand der Seelenreife, die absolut gesehen an keine Zeit gebunden ist, tritt dem Menschen zum ersten Mal sein ei-

genes höheres „Ich“ entgegen. Er erlebt es noch nicht als einen Vorgang in sich selbst, sondern als ein außer ihm sich befindliches Mysterium. Er sieht wie in einen Spiegel und erlebt äußerlich das, was in ihm brennt und ihn doch nicht verzehret. Die Stimme Gottes, sein Gesicht, sind Reflexionen der eigenen schöpferischen Natur, deren Ursprung und Wesen der unmündige Mensch nicht kennt, dem aber, das sei der Trost, das Gesicht eines ahnungsvollen Urerlebnisses nicht vorenthalten wird, bis er es einmal bewußt in sich selbst begreift.

„Das große Gesicht“ ist das sinnlich nicht sichtbare, aber im Lebensgeschehen wirksame Gesetz der Hinführung des „Werdens“ zur Vollkommenheit des göttlichen Schöpfers. Steine, Pflanzen, Tiere erleben das „große Gesicht“ nicht in der dem Menschen eigenen Form, aber doch in einer wirksamen Weise, sodaß das Verhalten des unbewußten Geschöpfes davon bestimmt wird. Man wird dabei an den „großen Pan“ erinnert, der um die Zeit der mittäglichen Höchstspannung durch die Natur schreitet und allen Geschöpfen Furcht und Schrecken einflößt. —

Das „Große Gesicht“ besitzt einen wundervollen magischen Zauber, auch in seiner Gleichnisgestaltung. Wie könnte man je mit irdischer Begrifflichkeit dessen inne werden, was hinter der Wüste, — hinter den sichtbaren Dingen des Lebens steht? Niemals wäre das mit Hilfe des Verstandes möglich. Aber in seiner Zusammenfassung und Einordnung zum großen Gesicht, sieht man die Schau gegen Schau und macht das gegenseitige Erkennen von Gott dem Vater und Gott im Menschen (Geschöpf) so einfach. Das „Gesicht“ ist das auch bei anderen Völkern klarste und bedeutendste Symbol, um Gott in der Gesamtheit seiner Schöpfung auszudrücken und die Gesamtheit der Schöpfung im Gesicht des Schöpfers zu erkennen.

Vers 4:

„Da aber der Herr sah, daß er hinging, zu sehen, rief ihn Gott aus dem Busch und sprach:

„Mose, Mose“, er antwortete: „hie bin ich“.

Dieser Vers schildert die Reaktion des Bewußtseins, vielleicht das unbewußte Erfaßtwerden vom „Icherlebnis“. Der zweifelhafte Ruf des Herrn „Mose, Mose“ ist die imaginäre Aufforderung des universellen schöpferischen Geistes an den göttlichen Mensch, d. h. lebendig zu sein im geistigen und seelischen Erleben. Die Antwort des Moses: „hie bin ich“, ist ein Glaubensbekenntnis zum Leben, das erste, wirklich bewußt geäußerte Lebensgeheimnis, wenn auch auf allerunterster Stufe.

Eine Parallele zu diesem Geschehen finden wir wieder im „Parzival“. Im letzten Bild des ersten Aufzuges während der Abendmahlszene steht Parsival im Rittersaal hinter einer Säule

und betrachtet mit kindlichem Erstaunen, jedoch in völliger Unbewußtheit den Hergang des Abendmahles, der auch „das große Gesicht“ schöpferischer Gestaltung ist; er erkennt es aber nicht hinter dem Sinnbild der Handlung. Erst im Zustande seiner Seelenreife wird er unter dem Kuß Kundrins welthellsichtig und, aus der Seele aufkeimend, wird ihm das Gesicht (geistige Schau) und durch dieses die Erkenntnis des Lebensgeschehens. Im brennenden Busch des eigenen Icherlebnisses fühlt er seine Berufung. Auch an Moses tritt nach Ablegung seines Ichbekenntnisses die Berufung heran, wie überhaupt an jeden Menschen, der sich zu seinem schöpferischen „Ich“ bekennt.

Vers 5:

„Er (der Herr) sprach: „Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen: denn der Ort, darauf du stehest ist ein heilig Land“.

Keine Dichtung könnte erschütternder, gewaltiger wirken als das, was diese wenigen Worte zu sagen vermögen. An das Göttliche in jedem Wesen kann man nicht mit profanen, egoistischen Gelüsten herantreten, es ist heiliges Gralsgebiet „kein Weg führt zu ihm (zum Gral) durch das Land und niemand könnte ihn beschreiten, den er nicht selber möcht geleiten“ (aus Parsival). Mit dem göttlichen Allgeist kann der göttliche Geist im Menschen nur auf dem Wege verwandter Wellenlängen verkehren; sobald die Schau und die Gedanken von Schwingungen irdischer, egoistischer Vorstellungen umhüllt werden, entweicht das göttliche Gesicht (Lohengrin-Motiv: Nicht sollst Du mich befragen...) Die Worte „Zeuch die Schuhe von deinen Füßen“ dürfen natürlich nicht wortwörtlich genommen werden. Es ist eine Aufforderung an den Menschen, seinen persönlichen Schutz und seine subjektive Einstellung (Schuhe) abzustreifen, dem Gesetz gegenüber seine ihm gesellte Berufung zu erfüllen vermögend. Tut er das, dann ist sein Schöpferium aufbauend und segensreich — ein heilig Land. Im Neuen Testament wandelt sich dieses Wort in „Heiland“ ab.

Vers 6:

„Und sprach weiter: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“. Und Moses verhüllte sein Angesicht: denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen“.

Auch der Herr bekennt seine Machtfülle und Herrlichkeit. Sie beginnt mit Abraham. Mit Abraham trat als erstes Zeichen der Materialisation das Sonnenwesen in Erscheinung; Isaak sowie Jakob sind ebenfalls Repräsentanten desselben in gewandelter und erweiterter Form. Der Gott, der mit Moses spricht, ist das schöpferische Prinzip in den geistigen Sphären der Verwirklichung;

es ist Jahwe der jüdischen Tradition. Ein Name, den wir auch definieren können als: „Erwecker der Seelenkräfte“. Die vereinigten geistigen Erweckungskräfte sind von unerhörtem Ausmaß und großer Strahlkraft, sodaß Moses auf der anfänglichen Stufe des Bewußtwerdens diese geistig noch nicht zu verarbeiten vermag. Er verhüllt daher sein Angesicht; aus Mangel an Reaktionskräften erlischt die Schau, bzw. es kommt keine genügende Gegenwirkung seitens des Geschöpfes zustande. Der symbolische Akt der Verhüllung des Antlitzes weist auch auf die unbewußten Naturreize hin, denen sich, wie vorhin ausgeführt, das „große Gesicht“ ebenfalls zeigt, deren eigenes Gesicht aber verhüllt ist, weil es noch kein vollkommener Spiegel Gottes ist.

Diese Unmündigkeit und Unvollkommenheit, die in der Verhüllung des Angesichtes ihren symbolischen Ausdruck findet, hat auch ihre Parallele im Maskentragen. Besonders bei den östlichen Völkern ist es ein vielgeübter Brauch und hat als Kern das unbeußte Erkennen der eigenen Unvollkommenheit dem großen göttlichen Wesen gegenüber. Es ist auch ein Versuch, sich vor dem großen Gesicht zu verbergen, um nicht durch die eigene Unvollkommenheit von der Fülle der göttlichen Strahlkraft vernichtet zu werden.

Der Herr gibt Moses schließlich die Berufung, die Kinder Israel aus Aegypten zu führen, da er deren Elend gesehen hat. Moses wehrt und sträubt sich im Bewußtsein seiner Unvollkommenheit.

Vers 11:

Moses sprach zu Gott: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israels aus Aegypten?“

Wer bin ich? Eine Frage, die wir offen und geheim selbst oftmals stellen, wenn uns eine Aufgabe gestellt wird, der wir uns nicht gewachsen fühlen. Aber hier entwickelt sich ein Frage- und Antwort-Spiel, das schließlich zum Gehorsam und zum gewollten Erfolg führt. Die Worte „Wer bin ich“ zeigen an, daß das Leben im Bewußtsein ist erst Spiegel äußerer Geschehnisse, ohne Erkenntnis deren Sinnes.

Gott antwortete Moses: „Ich werde mit dir sein“. In diesen Worten drückt sich die göttliche Natur des Lebens — das göttliche „Ich“ aus; diese Antwort des Herrn ergänzt noch das Myserium des „großen Gesichtes“. Mit der Verhüllung des eigenen Gesichtes hat sich die Abtrennung des irdischen Bewußtseins vom göttlichen Bewußtsein vollzogen. Vom universellen Allein-Bewußtsein ist durch die Geste, daß Moses sein Antlitz von dem Strahlentanz des göttlichen Gesichtes verhüllt, nur das Gesicht der Erde

übrig geblieben; das besagt daß, da das göttliche Bewußtsein der Schau entschwand, nur die irdische Wahrnehmung zurück blieb. Ohne die Spiegelung des göttlichen Gesichtes gibt es kein Wissen um das eigene Ich. In Wirklichkeit ist jedoch die göttliche Natur unzertrennlich von der irdischen und wirkt unsichtbar ordnend und führend, sodaß der „Herr“ sagen konnte: „Ich werde mit dir sein“.

Auf die weitere Frage des Moses, was er den Kindern Israels antworten soll, wenn sie ihn nach dem Namen des Gottes fragen, der ihn zu ihnen schickt, bekommt er zur Antwort: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Also sollst du zu den Kindern Israels sagen: „Ich werde sein hat mich zu euch geschickt“. Eine eigenartige Formulierung eines Titels, der kein Titel ist und der vollkommen unpersönlich gehalten ist, sodaß er Gültigkeit für jeden besitzt, der ihn ausspricht.

Angelus Silesius sagt: „In jedes Menschen Herze ist ein Bild des, das er werden soll, solange er dies nicht ist, ist dem Friede voll“. Diese Worte drücken ungefähr aus, was mit dem mystischen Namen „Ich werde sein, der ich sein werde“ gemeint ist. Die Erklärung fängt besser bei der zweiten Hälfte des Satzes an. „der ich sein werde“. Jede Individualität drückt sich eine bestimmte Art des Gebrauches der Bewußtseinskraft aus. Die Eigenart oder Originalität ist einmalig und beständig; in der Entfaltung sind ihr keine Grenzen gesetzt. Die Entwicklung der Individualität ist nie abgeschlossen sondern, wie alles Leben, in der Schöpfung in fortwährender Steigerung begriffen, immer im strengen Rahmen der individuellen Natur; diese muß sich unbedingt erfüllen, da jedes originelle Schöpferum Gott in besonderer Form verherrlichen und verwicklichen muß. Im Wortspiel: „Ich werde sein, der ich sein werde“ ist das ständige Wachsen zu dem, was werden soll, verstanden. Es ist ein rhythmisch ablösendes Wachsen. Erfüllt sich im Augenblick ein schöpferisches Ideal, so wächst, wie der Dichter sagt, der Mensch mit seinen höheren Zielen und „ich werde sein, der ich sein werde“ ist wieder in ein neues akutes Stadium getreten. Jedes Ideal zieht wieder neue Anstrengungen nach sich, das strebende Wesen des Menschen schöpferisch zu erhalten. Hiervon paßt der Segen Jakobs, den er seinem Sohne Gad (Tierkreiszeichen Schütze) gab: „Gad wird gedrängt werden von Haufen, er aber drängt sie auf der Ferse“. Der Kampf um die Verwirklichung des Ideals „der Ich sein werde“ zwingt das Leben immer wieder in die Bahn des „Ich werde sein“. Diese Formel spricht Gott im Geschöpf und der bewußt erlebende Mensch vermag sie zu verstehen.

Moses muß diese Formel den Kindern Israels überbringen. Die Kinder Israels stehen nicht außerhalb, sondern innerhalb

individuellen Geschehens in den Geschöpfen und im Menschen. Sie sind wie der Leser bereits weiß, selbst keine materiellen Geschöpfe, sondern Strahlenwirkungen der Ichheit alles Geschaffenen. Sie müssen diese Losung kennen, bzw. sie wird den Emanationen einverleibt, damit das individuelle Wesen imstande sein kann, sich stetig selbst zu erneuern. Erst dadurch, daß der Trieb zum geistigen und seelischen Wachstum Gesetz geworden ist, welche jedem Wesen eingeboren wird, kann sich das „Ich werde sein“ durch die angezogenen Ergänzungskräfte erfüllen.

### Die Unterweisung des Mose (Die drei Experimente)

Der „Herr“ unterweist nunmehr Moses darin, wie er es anstellen soll, die Israeliten frei zu bekommen; denn er weiß, daß der Pharao sie nicht wird ziehen lassen wollen.

Moses muß aus Midian wieder zurück nach Aegypten, um die Kinder Israels zu befreien und sie von dort wegzuführen; es entsteht unwillkürlich die Frage, warum denn Moses nicht gleich bei seiner Flucht die Kinder Israels mitgenommen hat, die Geheuliche scheint demnach einen Umweg zu machen. Die Fron, welche Israel an Aegypten leistet, sind die Endprodukte des Lebensumschwunges im Sonnensystem in einer höchsten Sublimation, die bereits über die Erdsphäre hinausgeht. Aegypten ist der Speisekasten dieser Feinstrahlkräfte, welche das Wesentliche des Lebens enthalten. Bis zu Moses war der Pharao das Ordnungszentrum dieses Geschehens. Der Pharao ist, wie bereits erwähnt, eine Einheit, welche die geistigen und seelischen Kräfte in sich vereinigt und als solche polar sein kann, sowohl dem Urgeist als auch der Weltseele — Israel — gegenüber. Dadurch ergibt sich die Ausnahmsmöglichkeit. Wenn diese Feinstrahlkräfte, die zum Begriffskörper Israel gehören, von Pharao gelöst werden sollen, muß eine neue zentrale Kraft wirksam werden, die jedoch über stärkere und größere Mittel verfügen muß als sie Pharao besitzt. Daher muß das Geisteszentrum Moses im Bereiche Midian erst mit den Seelenkräften der Verwirklichungswelt gesättigt werden, um die wirksame Anziehungskräfte für die Schwingungen zu besitzen, die die feinsten der irdischen Welt sind. Aegypten ist keine Realisationszone, sondern ein Regenerationszone; um Israel aus dieser zu ziehen, bedurfte Moses der ersten wirksamen Schwingungen der Realisations-Ebene; sie gehören dem Umkreis der Grundwirkungen an.

Moses verfügt demnach über die Schwingungen der ägyptischen, als auch über die feinsten der Erdzone.

Kapitel 4 erzählt von der Ausrüstung des Moses mit der Wundergabe:

„Mose antwortete und sprach: „Siche, sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören, sondern sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen“.

Der Herr sprach zu ihm: „Was ists, das du in deiner Hand hast? Er sprach: „ein Stab“.

Er sprach: „Wirf ihn von dir auf die Erde. Und er ward ihn von sich; da ward er zur Schlange und Mose floh vor ihr,

Aber der Herr sprach zu ihm: „Strecke deine Hand aus und erhasche sie beim Schwanz“. Da streckte er seine Hand aus, und hielt sie und sie ward zum Stab in seiner Hand.

Und der Herr sprach weiter zu ihm: „Stecke deine Hand in deinen Busen“ und zog sie heraus, da war sie aussätzig wie Schnee.

Und er sprach: „Tu sie wieder in deinen Busen“. Und er tat sie wieder in den Busen und zog sie heraus: siehe da ward sie wie sein ander Fleisch.“

Der Stab, der zur Schlange wird, ist das Sinnbild der geistigen Zeugungskraft. Selbst wenn man den Stab als Phallus (Geschlechtsglied) nehmen würde, der in den Kulturen der primitiven Völker eine große Rolle spielt, so ist dieser ebenfalls Sinnbild der Zeugungskraft, allerdings auf der niedrigen Ebene der Grobstofflichkeit. In diesem Stadium der Geschichte ist noch an keine körperliche Zeugung und Fortpflanzung zu denken; der Mensch muß, bevor er Nachkommen zeugen kann, erst die für einen normalen Menschen unerläßlichen seelischen und geistigen Attribute selbst entwickelt haben. Das Gleiche gilt für die Fortpflanzung aller Geschöpfe, auch der niedrigen Reiche.

Die Schlange ist auch hier wieder das Symbol der dualistischen Natur des Lebens. Die schöpferische Reaktion der jungen Individualität (Moses) bringt etwas hervor, das zu ihr in das Verhältnis des Du tritt. Jeder Mensch entwickelt sein Ichgefühl durch den Widerstand an der Umwelt und durch das, was erschafft. Im Hinwerfen des Stabes, der zur Schlange wird, wird im Wiederaufheben der Schlange, die wieder zum Stab wird, wieder ist das schöpferische Spiel zwischen dem Ich und dem Du und das langsame Bewußtwerden der Ichkraft symbolisch dargestellt. Dadurch, daß das Bewußtsein erlebt, wie die Materie (Schlange) dem schöpferischen Willen zu gehorchen beginnt, nimmt das Selbstbewußtsein und das Persönlichkeitsgefühl zu, — die Schlange wird wieder zum Stabe, dem Sinnzeichen der schöpferischen Hoheit.

Das zweite Experiment, — die Hand im Busen, — scheint auf den ersten Blick unsinnig, birgt aber wie alle Darstellungen der heiligen Schriften ebenfalls ein tiefes Lebensgeheimnis. Mit dem Busen ist nicht der körperliche Busen eines Menschen gemeint, sondern das Innere einer jeden Sache, das Wesentliche eines jeden Vorganges. Es gibt ja bei allen Erscheinungen Wesentliches und Unwesentliches. Erst durch Erfassen des Wesentlichen nimmt man einen schöpferischen Kontakt. Beim ersten Male ist die Hand, die Moses aus dem Busen zieht, aussätzig wie Schnee, erst beim zweiten Male ist sie wie sein ander Fleisch. Der Sinn der ersten Handlung ist das Zeichen der Unfruchtbarkeit, weil die Handlung ohne seelische Einfühlung, bzw. seelische Kontaktnahme vollzogen wurde. Erst beim zweiten Male, wobei die seelischen Beziehungen angeknüpft werden konnten, sind die Bedingungen erfüllt, schöpferisch gestalten zu können. „Fleisch“ ist der Begriff für „materielle Schöpfung“.

Das dritte Experiment ist die Verwandlung des Wassers in Blut. Das Wasser bedeutet das Unpersönliche, das Blut die durch Beseehung zum Ausdruck kommende schöpferische Eigenartigkeit der Persönlichkeit.

Mit diesen drei Attributen ausgerüstet, soll nun Moses seine Aufgabe erfüllen und den Pharao zur Freigabe des Volkes Israel bewegen.

## Aaron tritt in Erscheinung

Vers 10.

„Moses aber sprach zu dem Herrn: „Ach, mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, auch nicht seit der Zeit, da du mit deinem Knecht geredet hast: denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“.

Was Moses da ausspricht, geht uns Menschen alle an. Wir sind auch alle je und je nicht beredt gewesen, — selbst wenn nach irdischem Maßstab manch ein Mensch sich einer fabelhaften Redekunst befleißigt. Um das in Worte zu kleiden, was die geistige Schau dem Menschen vorzustellen vermag, ist die Sprache, die demselben gegeben ist, viel zu arm und seine Zunge zu schwer, als daß sie den geistigen Reflexionen folgen könnte. Der Geist redet eben eine ganz andere Sprache als der irdische kalte Verstand. Im geistigen Ausdruck sind es Erkenntnisse als Synthese vieler Einzelerlebnisse, im verstandesmäßigen Ausdruck ein Deklarieren

einer jeden Einzelheit und Wiederholung, einerlei, ob es sich um wesentliche oder unwesentliche Dinge handelt.

Vers 11:

„Der Herr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer den Stummen oder Tauben oder Blinden gemacht? Hab ichs nicht getan, der Herr?“

Deutlicher kann die Schrift nicht mehr sein. Aber nicht der Mund, die Ohren und die Augen allein sind gemeint, sondern die Fähigkeit, sich zu äußern und wahrzunehmen. Es wird auch ferner hervorgehoben, daß es die schöpferischen Attribute sind, welche sich die körperlichen Werkzeuge schaffen.

Vers 12—15:

„So gehe nun hin: Ich will mit deinem Mund sein und dich lehren, was du sagen sollst.

Mose sprach aber: Sende welchen du senden willst.

Da ward der Herr sehr zornig über Mose und sprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi beredt ist? Und siehe er wird herausgehen dir entgegen.

Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen. Und ich will mit deinem und seinem Munde sein und euch lehren, was ihr tun sollt.

In Aaron tritt eine neue Gestalt auf. Seine Bedeutung scheint zeitweise sogar die des Moses in den Schatten zu stellen. Der „Herr“ sagt von ihm: „Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi beredt ist?“ Aaron ist also der Bruder Moses und aus demselben Stamm wie dieser, jedoch im Gegensatz zu Moses, beredt. Aaron, dessen Funktionen während der ganzen Geschichte Mose innig mit diesem verknüpft sind, sodaß beide unzertrennlich scheinen, ist die Latenz im Geistigen. Moses ist das sich bildende geistige Zentralorgan aus dem Bewußtseinssamen des Urschöpfers hervorgegangen, zur Zeit der Schilderungen noch im Anfang seiner Entwicklung. Da was noch zu geschehen hat, ist zunächst in Latenz vorhanden. Da sich nun wiederum zwei Zustände gebildet haben, ein geistig aktiver und ein geistig passiver oder latenter, so setzt die Schrift ein Gleichnis auch zwei Gestalten dafür. Das Sinnbild der geistigen Aktivität ist Moses, das der Passivität ist Aaron. In der Latenz Aaron liegen alle schöpferischen Attribute verankert, die Moses noch nicht besitzt, so das „Beredtsein“. Auch hier wäre es ein Fehlschluß, ein wirkliches Beredtsein in gebräuchlichem Sinne anzunehmen. Das „Beredtsein“ bedeutet soviel wie „Wirksamwerden“, wie ja auch die Worte, die Moses zu ihm reden sollen, keine gesprochenen Worte, sondern Schwingungen rhythmischer Natur sind, die zeugend wirken.

Aaron kommt ebenso wie Moses aus dem Stamm Levi, dem schon wiederholt besprochenen Wesenszustand, der unter dem Tierkreiszeichen Krebs begriffen ist. Die geistige Latenz hat demnach denselben Abstammungsgrund, wie die geistige Aktivität.

Daß es sich um die Erweckung der Latenz handelt, geht aus den Worten des Herrn hervor: „... Und siehe er wird herausgehen, dir entgegen“. Aus der Verborgtheit der Latenz werden die geistigen Kräfte hervorgehen, Moses, der aktiven zeugenden Geisteskraft entgegen. Der Herr will mit dem Munde Aarons und dem Munde Moses sein. Bei Aaron ist der Mund das Hervorquellen der zeugenden Kräfte aus der Latenz, um den Moseszustand zu speisen, bei Moses ist der Mund die zeugende Tätigkeit gegenüber der Sphäre Aegyptens. Hinter beiden Funktionen steht das schöpferische göttliche Gesetz, dessen Personifikation der „Herr“ (Jahwe) ist.

Vers 19.

„Auch sprach der Herr zu ihm in Midian. „Gehe hin und zeuch wieder gen Aegypten: denn die Leute sind tot, die nach deinem Leben standen“.

Haben wir diesen Schlußsatz nicht schon wo anders gelesen? Gewiß! Er steht in der Weihnachtsgeschichte: „Da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Aegyptenland und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel: sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen“. Hier geht der Weg umgekehrt, weil sich der Sinn des Geschehens der Ueberlieferung um ganze 180 Grad gedreht hat. (Siehe Besprechung des neuen Testaments). Aber trotzdem bestehen die gleichen Entsprechungen. Geht man mit den Erzählungen im lebendigen Erleben mit, dann fühlt man, daß nichts stille steht, sondern sich alles in fortwährender Wandlung befindet; nur ist es unserem starren irdischen Begriffsvermögen nicht gegeben, übersinnliche Vorgänge in ihrem steten Wechselspiel verfolgen zu können.

Liest man von Joseph angefangen die Geschichte der Kinder Israel, dann hat man aus dem Miterleben der Fülle der Ereignisse den Eindruck, als ob sie schon ewig in Aegypten wären; in Wirklichkeit ist es die Darstellung eines bestimmten, im Lebenslauf wichtigen Zustandes und Vorganges, der in steter Wechselwirkung funktioniert und niemals stationär ist. In den Bildern der Geschehnisse werden die Geschehnisse als Einzelausschnitt gewissermaßen unter die Zeitlupe genommen, um alle Phasen ersichtlich und verständlich zu machen; dadurch entsteht die Täuschung.

So sind denn auch die, welche Moses nach dem Leben standen, nicht mehr da; das ewige Fortschreiten der Entwicklung hat den alten Zustand bereits in einen erweiterten umgewandelt, um reifere Zustände hervorzurufen.

Vers 20.

„Also nahm Mose sein Weib und seine Söhne und führte sie auf einem Esel und zog wieder gen Aegyptenland, und nahm den Stab Gottes in seine Hand“.

Auch hier berührt uns wieder eine Parallele zum neuen Testament. Wie Jesus von Nazareth auf einem Esel am Palmsonntag in Jerusalem einzieht, so läßt Moses Weib und Kinder auf einem Esel nach Aegypten ziehen. Die Jesuslegende spielt vor Ostern, auch die Mosesgeschichte fällt in die Zeit vor Ostern. Wohl andere Entwicklungsstadien, aber die gleichen Gesetze. Es ist ein Uebergang, der weder konkrete, noch imaginäre Eindrücke schenkt und einen passiven Akt des Gehorsams und des Glaubens ausdrückt. Das Weib ist wieder die magnetische Geschwisterkraft des Bewußtseins, die als Vermittlerin zu feineren Schwingungen in Funktion treten muß. Die Kinder sind die gegenwärtigen Eigenschaften. Sie werden auf dem Esel nach Aegypten geführt. Das Wort „Esel“ ist wie bekannt, ein Schlüsselwort. Es bedeutet Wandlung „von dem was war, zu dem was sein wird“, oder wie die Losung hieß: „Ich werde sein, der ich sein werde“.

Vers 24—26:

„Und als er unterwegs in der Herberge war, kam ihm der Herr entgegen, und wollte ihn töten.“

Da nahm Zippora einen Stein und beschnitt ihrem Sohn die Vorhaut und rührte ihm die Füße an und sprach: „Du bist mir ein Blutbräutigam.“

Vers 26.

Da ließ Er von ihm ab. Sie sprach aber Blutbräutigam um der Beschneidung willen.“

Die hier vermittelte Geschichte ist ebenso unsinnig wie unbegreiflich, nimmt man sie wortwörtlich. Wie kann ein Gott töten wollen und gerade denjenigen, den er selbst für eine gewaltige Aufgabe berufen hat. Es muß auch dem Unbefangenen auffallen, daß alle diese Worte nur Verhüllungen großer Geheimnisse sein können.

„Als er unterwegs in der Herberge war“. Die Herberge befindet sich in der Phase des Zwischenstadiums der Wandlung. Es ist ein Zustand der Verallgemeinerung und der Unbeständigkeit, wie es der Charakter einer Herberge ist. Auch hier taucht wieder eine ferne Vision auf, die uns Maria und Joseph in der Herberge zeigt, in der jedoch kein Platz für sie ist.

„Der Herr kommt ihm entgegen und will ihn töten“. Das Lebensgeschehen befindet sich in der Situation der Verwandlung und das schöpferische Prinzip (der Herr), welches diese leitet, kommt dem Bewußtsein „Moses“ entgegen. Er will ihn töten bedeutet, ihn mit in die Verwandlung einbeziehen. Ein Gesetz, wie es in der Physik und in der Chemie besteht und dort ebenso selbstverständlich wie notwendig ist, um neue Verbindungen herstellen zu können. Bei Stoffen und Mitteln ist dieses Gesetz wohl begründet, aber nicht beim Bewußtsein, das selbst herrschender und ordnender Natur ist; es kann nicht bei Vorhandensein zweier gleichwertiger Faktoren einer dem anderen untergeordnet werden. Das Prinzip der Gleichwertigkeit ist jedoch im Augenblick des Ueberganges sozusagen verloren gegangen. Jeder Uebergang ist eine gefährliche Phase, die Einbrüche in die Abläufe der Psyche oder in die geistige Verfassung nur zu leicht möglich macht. In einem solchen Falle würde das Bewußtsein dem angreifenden Impuls (Herr) zum Opfer fallen. Das einzige Mittel das dagegen hilft, ist die Konzentration auf sich selbst. Sie wird im Gleichnis der Beschneidung dargestellt. Zippora, das Weib des Moses (desen magnetische Natur) nimmt einen Stein und beschneidet die Vorhaut ihres Sohnes. Der Sohn ist die zugehende Kraft, die in der Verwandlung wirkt. Der Stein ist das Symbol der Konzentration der göttlichen Kräfte (Traum Jakobs). Die Beschneidung selbst die Konzentration auf das Wesentliche, in welchem zugleich der Wirkungskreis der göttlichen individuellen Natur beschlossen ist. Die Konzentration und Beschneidung verhindert die Zerstreuung und den Verlust der seelischen und geistigen Spannkraft.

„... und rührte ihm die Füße an“. In der Josephsgeschichte wurde bereits eingehend die gleichnishafte Bedeutung der „Füße“ erklärt. Hier ist zugleich eine Anspielung auf das vorösterliche Geben im Zeichen der „Fische“ (Füße), als auch der Hinweis auf die Beherrschung der unterbewußten Funktionen, die unter den Begriff „Füße“ fallen, gegeben. Da ließ der Herr von ihm ab. Nachdem diese Voraussetzungen erfüllt sind, ist wieder das Gleichgewicht zwischen dem Bewußtsein „Moses“ und dem schöpferischen Genius hergestellt und der Angriff abgeschlagen; es wiederholt sich damit, wenn auch in anderer Form dasselbe, als Jakob mit dem „Mann“ rang.

Zippora sprach zu ihrem Sohn: Du bist mir ein Blutbräutigam und wiederholte nochmals „Blutbräutigam, um der Beschneidung willen“. Durch die Konzentration (Stein) und die Einwirkung der Grenzen (Beschneidung) ist die individuelle Eigenart bewahrt worden. Die Polarisation, die nunmehr in der neuen Phase des Werdens zustande kommen wird, vermag daher die individuelle Note des einzelnen Geschöpfes zu beantworten und zu ergänzen. Das Charakteristikum dieses Vorganges ist die „Wahl-



verwandtschaft“, welche mit dem Wort: „Blutsbräutigam“ umschrieben wird. Im Blute spricht die Stimme der Art und der Besonderheit; „Bräutigam“ ist der Werber um die Entsprechung seiner eigenen Natur. Das ganze Bild zeigt die Wahlverwandtschaft in der Polarität auf Grund der Konzentration und der Begrenzung auf die Eigenart.

Es ist damit wieder ein Gesetz offenbar geworden, das sich im Lebensgeschehen eines jeden Geschöpfes betätigt, und das die Wahrung der Eigenart in allen Formen der Wandlung Aufgabe hat.

Der 27. Vers, der scheinbar ganz zusammenhanglos ein neues Geschehnis beschreibt, ist die Wirkung der „Wahlverwandtschaft in der Polarisation“.

„Und der Herr sprach zu Aaron: Gehe hin Mose entgegen in die Wüste. Und er ging hin und begegnete ihm am Berge Gottes und küßte ihn“.

Aaron ist, wie erklärt der Vermittler der göttlichen Resonanz, die aber nur auf Grund der Wahlverwandtschaft, wir sagen heute gleicher Wellenlänge und Spannkraft, möglich ist. Aaron, der Träger der Resonanz, geht dem Bewußtsein entgegen und begegnet ihm am Berge Gottes. Das Bewußtsein ist der über dem Körper erhöhte Zustand und somit im Sinnbilde „der Berg Gottes“. „Und küßte ihn“ weist auf die innige Uebereinstimmung der beiden Pole hin.

Die letzten Verse des vierten Kapitels erzählen wie Moses dem Aaron alle die Worte sagt, die der Herr zu ihm geredet hatte, wie sie hingingen und die Aeltesten der Kinder Israels versammelten; wie Aaron zu ihnen alle die Worte redete, die der Herr zu Moses gesagt hatte und die Zeichen vor dem Volke tat. Das Volk glaubte. „Und da sie höreten, daß der Herr die Kinder Israels heimgesucht und ihr Elend angesehen hatte, neigten sie sich und beteten an“.

Die Resonanzbeziehungen gehen vom Bewußtsein zuerst zu den Kindern Israels, also den Strahlungen der lebenden Dinge, durch Vermittlung Aarons. Die Wunder, die Aaron vor ihnen tat, (der Herr hat sie zuerst dem Moses gelehrt, der sie aber nicht selbst vermitteln kann) haben bestimmte schöpferische Einflüsse auf die Lebensstrahlungen ausgeübt und diese in eine bestimmte Stufe der Hörigkeit zum Bewußtsein gebracht, was mit den Worten „sie neigten sich und beteten an“ ausgedrückt wird.

Das 5. Kapitel erzählt, wie Moses und Aaron zum Pharao hingingen und ihm den Auftrag übermittelten, die Kinder Israels ziehen zu lassen. Er lehnt es ab. Statt der erhofften Erlösung geraten die Kinder Israels in noch größere Not, da sie der Pharao empört über die Ablenkung von der Arbeit, in noch härtere Fron nimmt. Die Kinder Israels klagen es dem Moses und dieser überbringt ihre Klagen dem Herrn.

Der magnetische Zwang seitens der Geistzone (Aegypten) besteht fernhin noch, da das Gesetz der Erfüllung, das alle Vorgänge reguliert, noch nicht vollkommene Befriedigung gefunden hat.

Das 6. Kapitel beginnt mit den Worten:

„Der Herr sprach zu Mose: Nun sollst du sehen, was ich Pharao tun werde: denn durch eine starke Hand muß er sie ziehen lassen. Er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben.“

Und Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin der Herr.

Und bin erschienen, Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott, aber mein Name HERR ist ihnen nicht offenbart worden.“

Die Geschichte dieses Kapitels vermittelt etwas sehr Wesentliches. Die Offenbarung des Begriffes „Herr“. Dem Abraham, Isaak und Jakob erschien der Herr als der allmächtige Gott, gegenüber offenbart er sich jedoch als „Herr“. Fast möchte es uns scheinen, daß der „Herr“ im Werte geringer sei, als der allmächtige Gott. Das Schwergewicht in dieser Geschichte liegt auch nicht in dem Unterschied zwischen beiden, sondern darin, daß sich Gott dem Moses als der „Herr“ offenbart. Abraham, Isaak und Jakob waren Entwicklungszustände des Lebens und als solche Schöpfungsprodukte Gottes des Allmächtigen. Er hatte in ihnen keine Bewußtseinsspiegelung, sie waren Ausflüsse seiner Macht und Herrlichkeit. Anders bei Moses. Er ist das Bewußtsein, hier noch im uranfänglichen Sinne der primitivsten Reaktion, aber doch schon Keim des höchsten Bewußtseins, das der Mensch von sich und der Schöpfung haben kann. In diesem noch keimhafte menschliche Bewußtsein wendet sich der Herr, ihm offenbart er sich als Herr. Nur das Bewußtsein im vollen Sinne der Erkenntnis und Zielgebung. Indem das Bewußtsein erkennt, beherrscht es alle Lebensumstände. In dieser Situation ist der Mensch gleich Gott.

„Nun sollst du sehen was ich mit Pharao mache“ konnte der Herr erst zu Moses sagen, ihm konnte er die Lebensvorgänge demonstrieren. „Durch eine starke Hand muß er sie ziehen lassen; er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von

sich treiben“. Mit dieser Redewendung wird wieder auf Wechselbeziehungen angespielt, die sich einmal gegen die Aegypter und einmal gegen die Kinder Israel richten. Die starke Hand ist nicht die körperliche Hand, sondern die Bewußtseinskraft, welche die Handlungen dirigiert.

Das 6. Kapitel ist erfüllt mit Verheißungen des Herrn. Diese werden später an gegebener Stelle besprochen. Ebenso das Geschlechtsregister, welches den Abschluß dieses Kapitels macht. Alle Namen die darin vorkommen, sind Schlüsselwörter für Zustände, welche sich durch die Wahrnehmungstätigkeit ergeben und welche sich durch die vier Bücher Mose hindurchziehen. Bei der Aufführung der Namen des Geschlechtsregisters handelt es sich noch nicht um tätige Funktionen, sondern um Ursachen, deren Wirkungen erst später zu der Zeit, die ihrer Rechnung tragen kann, in Erscheinung treten. Bei solchen Gelegenheiten wird dann auch die Besprechung erfolgen.

## Die zehn Plagen

Das 7. Kapitel beginnt nun mit den Androhungen der Plagen. Mehr als sonderbar mutet das Verhalten des Herrn an. Der Herr drückt menschliche, allzu menschliche Einstellungen aus. Einmal verhängt er Plagen über die Aegypter, welche von Aaron und Moses ausgeführt werden müssen; im gleichen Zuge jedoch stockt er wieder das Herz des Pharao, damit er die Kinder Israel nicht ziehen lasse, damit er viele Wunder tun könne, und sie inne werden, daß er der Herr ist und daß er nach Belieben strafen und belohnen kann.

Da die Geschichte der Herausführung Israels aus Aegypten deren Mittelpunkt die zehn Plagen sind, sehr verwickelt ist, es angebracht, eine vorschauende Uebersicht zu geben. Aegypten ist eine zum jenseitigen Schwingungsbereich gehörende Sonne, welche ganz anderen rhythmischen Gesetzen unterliegt, aktive Lebenssphäre der Sonne; es müssen sich daher Voraussetzungen erfüllen.

Zunächst muß festgestellt werden, daß es sich nicht um eine bloße Loslösung handelt, sondern um eine Auflösung der Kräfte (Vorrathshäuser) und eine Transformation der Kräfte auf die Wellenlänge Israel. Aegypten ist keine einseitige Sphäre, sondern als Zwischenglied zwischen

weits- und der Jenseitswelt, ein Reservoir für die größten Schwingungen der geistigen Ursphäre (Gott) und der feinsten der Erdsphäre (Israel). Aegypten ist aber zugleich auch ein Akkumulator, in welchem sich die Strahlungen Israels speichern, bis sie jene Spannkraft erhalten haben, die vorhanden sein muß, um mit der ureglichen Zone austauschen zu können. In den Schwingungen, welche aus der Urzone nach Aegypten gelangen und sich mit den Strahlungen der Erdzone kreuzen, sind die Weisheit Gottes, sein Schöpfungsplan und alle seine Attribute verankert, die gereift sind durch die inzwischen stattgefundenen Lebensvorgänge. Dieses Lebenserbe und göttliche Weisheitsgut gibt sich ohne Anforderung allein nicht her, auch die Kinder Israel können es von sich aus, da sie den Charakter des Volkes — der Masse — haben, nicht tun, dies vermag nur eine Zentralkraft, die göttlichen Ursprunges, aber erdverwandt genug ist, um zu beiden Sphären Beziehungen unterhalten zu können. Das ist Moses. Er selbst besteht, wie der Leser vernahm, auch wieder aus zwei Prinzipien, aus einem aktiven Teil, der seinen Namen trägt, und einem passiven Resonanzteil, der mit Aaron bezeichnet wird. Aaron vermittelt die Resonanz, aber Moses muß den Impuls und die Direktionen für die Wirkung geben, wie es das Bewußtsein beim Menschen auch tut. Die Geisteskraft Aegyptens ist gestuft und daher nicht auf einmal auflösbar und wirkungsfähig. Alle Vorgänge folgen den Gesetzen der Anziehungskraft und dem Reifestadium, welche das Lösungsmittel (Moses) besitzen muß. So kann auch Pharao die Kinder Israel nicht auf einmal und momentan ziehen lassen, sondern es muß sich ein allmählicher Transformationsprozeß abwickeln. Daher erleben wir bei der Schilderung der Plagen, welche der Herr Aegypten auferlegt, die Weigerungen des Pharao und die sich stets stufende Verhängung von neuen Plagen. Ein Spiel, das das denkbar schlechteste Licht auf den „Herrn“ wirft, solange mit menschlichem Maßstab gemessen wird. Als Phasentechnik, oder Wandlungen im Biochemismus, um die es ja dabei gehen, ein selbstverständliches Geschehen. Pharao muß sich solange weigern, Israel ziehen zu lassen, als bis seitens Aarons Anziehungskraft unter Leitung des Herrn das Maß und der Umfang der Anziehungskraft ausgelöst worden ist, die nötig ist, den geistigen Gehalt Aegyptens auszuschöpfen. Andererseits muß Aaron die Weigerung (Widerstand) Pharaos zu neuer Anregung angespornt werden, aus der Bewußtseinslatenz die erforderlichen Gegenkräfte frei zu machen, wie es auch bei uns Menschen der Fall ist, wenn wir eine schwere Aufgabe zu lösen wollen, die sich nicht mit einem einmaligen Einsatz der Kräfte erreichen läßt.

Der Geisteschatz Aegyptens wird auf die Norm „Zehn“ gebracht. Diese besteht wie in der Einführung aufgeführt aus

1 und 0 (Kreis). Eins als Ausgangspunkt und Bewußtseinsfunktion (Moses im Kästchen); die „eins“ mit dem Kreis (Null) der Endpunkt der Entwicklung und das vollkommene Bewußtsein. Zwischen „Eins“ und „Zehn“ liegt die ganze Spannkraft des Lebens, vom höchsten Gottpol bis zum tiefsten Erddol, sowohl die irdische wie die göttliche Natur des Lebens. Um diese Kräfte herauszufordern zu können, bedarf es eines stetig reifenden Bewußtseins, das mit seinen Aufgaben wächst.

Es erscheint unverständlich, warum diese Transformation geistiger Kräfte in die irdische Lebenssphäre im Bilde von scheußlichen Plagen geschildert wird. Auch hierbei spielt die Realistischer der Schau eine große Rolle, die ungemein scharf und präzise den obwaltenden Umständen Rechnung trägt. Es handelt sich um den Weg aus dem Absoluten ins Relative, aus dem Unbegrenzten ins Begrenzte, aus dem Licht ins Dunkle. Dem irdischen Begriff nach ist alles Leid und Plage, was mit Hergeben und Loslassen zusammenhängt. Im irdischen Sektor des Lebens gibt es nur Gewalt, welche den Widerstand überwindet. So geht es auch im Gleichnisse der Bibel nicht gnädig zu, wenn verständlich gemacht werden soll, wie der Pharao einerseits seinen Besitz hütet und ihn nur gegen die höchste Anstrengungen (Drohungen) hergibt und andererseits der Herr und Moses vor keinem Mittel zurückschrecken, um zu dem kommen, was sie brauchen. Gleichnisse sind eben für die irdische Begrifflichkeit geprägt und müssen sich auch dementsprechend dieser Mentalität verständlich machen. Auch hier dokumentieren sich bereits die psychologische Einsicht der biblischen Autoren, daß dem profanen Menschen nur List, Gewalt und Gemeinheit Interesse und Respekt einflößt, eine Tatsache, welche die heutige Zeit besätigt.

Für den Menschen, der geistig zu denken vermag, zeigen sich in der Formulierung der zehn Plagen gleichzeitig die Wegweisen zur Ueberwindung der irdischen Schwächen und der Wegweisen zur Erlangung der höheren göttlichen Natur. Diese Zielgebungen ist nichts für die Masse und es würde sie auch wenig interessieren. Der Einzelne, der strebt, lernt jedoch erkennen, daß die Ueberwindung jeglichen Widerstandes nicht durch Gewalt, sondern durch Polung, bzw. Austausch vor sich zu gehen hat, und daß ein segensreiches Resultat am Ende des Geschehens stehen wird. Auch das zeigen die Plagen an. Man muß sie doppelt zu lesen verstehen. So wie es die Welt versteht, und so wie es Gott verstanden haben will.

Bevor der „Herr“ mit den Plagen beginnen läßt, müssen Moses und Aaron erst das Stabwunder vor dem Pharao ausführen. Die Schrift erzählt, daß Moses achtzig und Aaron dreiundachtzig Jahre alt waren, als sie mit dem Pharao redeten. Achtzig ist zweimal 40 und bedeutet die geistige und seelische Entwicklung

Mitte der vier Elementarzustände bzw. dem Gesetz von Spannung und Auflösung, (Feuer, Wasser) und Ruhe und Bewegung (Erde und Luft) und den Entsprechungen. In den zweimal „vierzig“ spiegeln sich zugleich auch die Sonnen- und Mondwirkungen; auch hier wieder der Hinweis auf das Gleichgewicht von Sonne und Mond oder Geist und Seele. Aaron ist um drei Jahre älter. Jahre sind wie bekannt Zustände. Die Zahl „Drei“ stellt die göttlichen Attribute auf dem Gebiete der körperlichen, seelischen und geistigen Zeugung dar. Ohne diese kann das Bewußtsein nichts ausrichten. In der vorliegenden Geschichte funktionieren Aaron und Moses noch als getrennte Faktoren, ein Zeichen, daß sich das Bewußtsein selbst diese Attribute noch nicht erworben hat. Die Erwerbung derselben wird Gegenstand späterer Gleichnisse.

Moses und Aaron gingen hinein zu Pharao und Aaron warf seinen Stab vor Pharao und vor seinen Knechten und er ward zur Schlange. Der dualistische Zustand ist Voraussetzung für das, was sich nun abspielen wird. Moses und Aaron treten zum Pharao und dem ägyptischen Volk in ein „Ich- und Du-Verhältnis“, und das Gegenspiel beginnen kann. — Da forderte Pharao die Weisen und Zauberer auf, desgleichen zu tun. . . . „Ein jeglicher warf seinen Stab von sich, da wurden Schlangen draus; aber Aarons Stab verschlang alle Stäbe“.

Die Zeugungskraft Aaron-Mose ist aktiver Natur innerhalb der Verwirklichungssphäre, diese schwingt naturgemäß die Kräfte der Ägypter in sich ein die einer ganz anderen Lebenssphäre angehören.

Da sich der Pharao weigerte, die Kinder Israels ziehen zu lassen, gibt der Herr dem Mose den Auftrag, durch Aaron alles Wasser in Blut verwandeln zu lassen. „Darum, daß die Ägypter führen: Daß ich der Herr bin“. Durch die Verwandlung des Wassers in Blut, wird Unpersönliches zu Individuellem. Im Individuellen allein kann das herrschende schöpferische Prinzip wirksam werden. Im Unpersönlichen, irdisch Jenseitigen, welches die Ägypter darstellen, kann sich der „Herr“ nicht äußern.

„Und der Pharao wandte sich und ging heim und nahm nicht zu Herzen. . . . aber alle Ägypter gruben nach Wasser um den Strom her, zu trinken, denn das Wasser aus dem Strom konnten sie nicht trinken; und das wahrte sieben Tage lang, daß der Herr den Strom schlug“.

Die Wirkung der zeugenden Kraft des Bewußtseins sind die erweckten Eigenschaften — das Blut. Damit ist aber die Zeugungskraft erschöpft. Mit den Worten „der Pharao wandte sich und ging heim“, wird ein Stromwechsel angedeutet, durch den mit Hilfe des Magnetismus aus der Allgeistzone Erneuerungskräfte

angezogen werden. Im nächsten Vers wird ergänzend erzählt, daß die Ägypter um den Strom her nach Wasser gruben, um zu trinken. Der „Strom“ stellt die bereits aktiven Seelenkräfte dar, die für die Erneuerung unbrauchbar sind. Das Crahen um den Strom herum, ist die magnetische Anziehung unverbrauchter ursprünglicher, latenter Kräfte.

„Und das währte sieben Tage lang, daß der Herr den Strom schlug“. Mit den sieben Tagen werden die Entwicklungsphasen des materiellen Lebens angedeutet. Es müssen aus der Latenz so viele rhythmisch gestaffelte Bildekräfte fließen als nötig sind, um das irdische Leben damit aufbauen zu können.

Da das Herz des Pharao verstockt bleibt, verhängt der „Herr“ die zweite Plage.

„Daß der Strom soll von Fröschen wimmeln: die sollen heraufkriechen und kommen in dein Haus, in deine Schlafkammer, auf dein Bette, auch in die Häuser deiner Knechte unter dein Volk, in deine Backöfen und in deine Teige“.

Die Verwandlung des Wassers in Blut, war die erste Plage und entspricht dem Tierkreiszeichen „Widder“. Hier ist die bisher Unbewußte, Unpersönliche zum Wesenhaften, Eigenen geworden.

Das Stabwunder darf man nicht als Plage rechnen: dasselbe war die Demonstration des Besitzes der dreieinigen Schöpferkräfte, als genereller Ausdruck der Befugnisse Aarons und Moses. Diese Attribute sind es, mit denen die 10 Plagen ausgeführt werden.

Die Froschplage entspricht dem Zustand des Zeichens, Stier. Es ist das Sinnbild der Fortpflanzung auf allen drei Ebenen. Das Prinzip der Fortpflanzung ist hier ein anfänglicher Zustand auf ungeistiger, niedriger Entwicklungsstufe. Die Zeugung erfolgt auf dieser Stufe völlig unbewußt, rein triebmäßig. In den untergeordneten Reichen der Natur wird die Fortpflanzung durch die Bräutigamsgeregel, beim Menschen jedoch sollte sie durch Beherrschung und Erkenntnis der damit verknüpften Lebensgesetze erfolgen. Das Gleichnis der Froschplage ist daher auf eine geistige Verfassung des Menschen gemünzt, in welchem er noch keine Untersichten in die göttlichen Gesetze besitzt, daher noch völlig unbewußt zeugt und sich gedanken- und bedenkenlos fortpflanzt. Das Resultat ist dementsprechend. In vorliegendem Gleichnis wird nicht nur die körperliche, sondern auch die seelische und geistige Zeugung und ihre Wirkung gemeint; denn alle Wirkungen tragen den Charakter der, bei der ersten Ursache maßgeblich gewesenen Geistesverfassung. Die Wirkung der unbewußten Zeugung findet ihr Sinnbild in den Fröschen; sie hupfen davon und quaken. Es liegt weder Geist noch Sinn in den unbewußten Funktionen

des Menschen; Sterbliches zeugt wieder Sterbliches, das einzige Symptom ist, es macht sich materiell bemerkbar, — es quakt. Die Froschgeschichte hat übrigens einen uralten Ursprung; die persische Ueberlieferung erzählt von Gaokerena — dem Weltenbaum — daß er an verborgenem Orte im himmlischen Meere wurzle. Der Fisch Khar-mahi umkreist seine Wurzeln beständig und wehrt den Fröschen, die ihn zu vernichten drohen (vergängliche Zeugung).

Aus der bekannten Erzählung des Ovid von den Fröschen entnimmt man folgendes: „Als Leto an die Palme gelchnt, die beiden Götter auf der Insel Delos geboren hatte, mußte sie vor dem Zorne der Hera fliehen. In Lykim sank sie ermattet nieder und bat dort weilende Bauern der Vorwelt an einem Teiche um Wasser; aber diese verwehrten ihr den Trank und rührten den Teich um, damit sein Wasser trüb werde, indem sie in ihm herumsprangen. „Lebt denn ewig so in jenem Gesümpfe“ sagte die Göttin, „und schon sind die götterfeindlichen Bauern in Frösche verwandelt“.

Auch in dieser Geschichte stehen die Frösche in Zusammenhang mit der unbewußten Zeugung vergänglicher Dinge und zeigen die Folgen götterfeindlicher Gesinnung in dieser Beziehung.

Dieser Tiefstand ist durchaus nicht uranfänglich im Hinblick auf die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, sondern uranfänglich auch für das einzelne Individuum. Heute noch unter dem Glanze höchster äußerer Kulturentfaltung, steht das Gros der Menschheit auf dieser niedrigen geistigen Stufe.

Da forderte der Pharao Moses und Aaron auf, für ihn bei dem Herrn zu bitten, daß er die Froschplage von ihm nehme. So will ich das Volk lassen, daß es dem Herrn opfere“.

Vers 5:  
„Moses sprach: Habe du die Ehre vor mir und bestimme mir, wann ich für dich, für deine Knechte und für dein Haus bitten soll, daß die Frösche von dir und von deinem Haus vertrieben werden und allein im Strom bleiben.“  
Er sprach: Morgen. . . . Moses sprach: Wie du gesagt hast, auf daß du erfahrest, daß niemand ist wie der Herr, unser Gott.“

Dieses Zwiegespräch zwischen Pharao und Moses ist bezeichnet für den Charakter der Plage. Erst fordert der Pharao den Moses auf, für ihn beim Herrn zu bitten, dann sagt Moses: „Habe du die Ehre vor mir und bestimme mir, wann ich für dich usw. bitten soll. . . . Die Antwort ist „Morgen“.

Die Zeugungs- und Fortpflanzungsfähigkeit auch auf ihrer untersten und unbewußtesten Stufe ist eine schöpferische Gabe des Gottgeistes, die sich nicht einfach widerrufen läßt, sondern

nur durch Höherentwicklung überbaut werden kann. Weder Moses noch der Herr, — also das schöpferische Bewußtsein — können von sich aus bestimmen, wann dies geschehen wird. Ebenso wenig vermag ein Mensch einem anderen in dieser Hinsicht zu helfen, solange keine geistige Reife und Erkenntnis der Lebensgesetze vorhanden ist. Die Antwort: „Morgen“, be- trifft nicht den zeitlich bedingten folgenden Tag, sondern den zeitlosen Begriff der „Zukunft“. Im Schoße der Zukunft liegen die Möglichkeiten der Ueberwindung und der Höherentwicklung. Das „Morgen“ steht dafür. Wann tagt unser „Morgen“? Moses bittet den Herrn in diesem Sinne und er erfüllt die Bitte. Erläuternd läßt sich dazu sagen, daß, sobald im Bewußtsein eines Menschen dieses „Morgen“ als Sühnemöglichkeit war- gefaßt hat, — sofern er eine solche überhaupt als notwendig und erforderlich hält, — ist auch bereits der Anfang zur Ueberwin- dung der Plage gemacht.

Da der Pharao sah, daß er Luft bekommen hatte, versuchte er wiederum sein Herz und gehorchte nicht. Da ließ der Herr die Stechmückenplage über Aegypten kommen.

Diese Plage steht in Entsprechung zum dritten Zeichen „Zwillinge“ welches die göttliche und die irdische Intelligenz ver- tritt (Geist und Intellekt). Auf dieser Stufe werden dem Menschen die geistigen Mittel für die Beherrschung des Lebens zur Ver- fügung gestellt. Als einseitig irdischer Zustand ist die Intelligenz egozentrisch orientiert und alles, was der Mensch aus ihr er- zogen, ist destruktiv. Der Selbsterhaltungstrieb und die Behaup- tungskraft, die ein lebenswichtiges Merkmal der irdischen Charak- ter sind, erhalten erst durch die Intelligenz einen böartigen Charak- ter und wirken blutsaugend, das heißt, jede fremde Eigenart ver- nichtend, wie die Stechmücken. Es heißt ja in der Schrift: „Stech- mücken daraus“. Der Staub ist ein Niederschlag aus dem Wir- brauch und der Abnutzung, daher sind die Stechmücken die Ver- ursache einer, destruktiven Charakter tragenden Ursache. Das ist die scheinbar materielle, einseitige Denken wird demnach als destruktiv hingestellt.

Vers 15.  
„Da sprachen die Zauberer zu Pharao: Das ist Gottes Finger, aber das Herz Pharaos ward verstockt....“

Die vierte Plage ist das Ungeziefer.  
Vers 16—19:  
„Und der Herr sprach zu Mose: Mache dich morgen

auf und tritt vor Pharao „Siehe, er wird ans Wasser gehen und sprich zu ihm: So sagt der Herr: Laß mein Volk, daß es mir diene“.

„Wo nicht, siehe, so will ich allerlei Ungeziefer lassen kom- men über dich, deine Knechte, dein Volk und dein Haus, daß aller Aegypter Häuser und das Feld und was darauf ist, voll Ungeziefer werden sollen“.

„Und will des Tages ein Besonderes tun mit dem Lande Gosen, da sich mein Volk aufhält, daß kein Ungeziefer da sei....“

„Und will eine Erlösung setzen zwischen meinem und deinem Volk: morgen soll das Zeichen geschehen“.

Die vierte Plage weist auf den Zustand unter dem Zeichen „Krebs“ hin. Bis dahin war es das äußere irdische Leben, das sich in seinen einseitigen irdischen Eigentümlichkeiten in den Plagen spiegelte; nun ist es das Innenleben, welchem der Spie- gel vorgehalten wird. „Der Pharao wird ans Wasser gehen“ in der Rede des Herrn: „Und will des Tages ein Besonderes tun mit dem Lande Gosen, da sich mein Volk aufhält“ .... Das Innenleben ist die Nachtseite des Lebens, daher unkontrollier- bar und von unwillkürlicher Funktion. So lehrt es auch die materialistische Wissenschaft. Der Herr beweist aber, daß es anders sein kann. Er will des Tages ein Besonderes tun mit dem Lande Gosen .... „Des Tages“ nimmt Bezug auf die Wachbe- wußtheit in den Belangen der unterbewußten Funktionen und das durch verhüllten Vorgänge. Gosen ist das Schlüsselwort für innerlich durch die seelische Aktivität erlangte Schöpferium. Es ist wirklich ein Besonderes und nicht Alltägliches, wenn ein Mensch sich der unsichtbaren, inneren, unwillkürlichen Vorgänge bewußt wird (des Tages) und seine Triebe veredelt. Das Ungeziefer ist das Sinnbild unbeherrschter und nicht veredelter seelischer Triebe. Die Legenden erzählen z. B., daß an einen Heiligen kein Unge- ziefer kommt, und wer ein waches Auge für die Ungeziefer-Eigen- arten der verschiedenen Völkertypen hat oder die Beziehungen gewisser Charaktereigenschaften im Menschen zu dem ihn pla- genden Ungeziefer beobachtet, der ist belehrt über diese vierte Plage. Es ist der Charakter des Menschen, der das Ungeziefer anzieht und es sogar gestaltet. Man hat sich durch Verfolgung der erdgeschichtlichen Umgestaltungen davon überzeugen kön- nen, daß die Tierarten mit dem Stande der Menschheitentwick- lung parallel gehen. Das ist heute noch so. Das Blut, als Träger der Charaktereigenschaften, zieht das Ungeziefer an und die Ausstrahlungen der Menschen eines gemeinsamen und landschaft- lichen Zustandes erzeugen das verwandte Ungeziefer. Aber wie

der Herr sagt, es läßt sich „des Tages“, also im bewußten reifen Seelenzustande, doch „ein Besonderes“ tun.

Pharao fordert Aaron und Moses auf und sprach: „Geht hin, opfert eurem Gott hier im Land... Moses: Drei Tagesreisen wollen wir gehen in die Wüste und dem Herrn, unserem Gott opfern, wie er uns gesagt hat... Der Pharao: „Ich will euch lassen... allein, daß ihr nicht ferne ziehet.“ Darauf Moses: „... so will ich den Herrn bitten, daß dies Ungeziefer von Pharao und seinen Knechten und seinem Volke genommen werde, morgen des Tages“. „Der Herr tat, wie Moses gesagt hatte und nahm das Ungeziefer, aber der Pharao verhärtete sein Herz auch dieses Mal.

„Drei Tagesreisen wollen wir gehen in die Wüste“. Nimmst du diese Worte wörtlich, dann wäre es schon unter den Verhältnissen, die zur Zeit der jüdischen Geschichte geherrscht haben müssen, eine sehr weite Strecke gewesen, und warum sollen die Kinder Israel ausgerechnet so weit ziehen, um ihrem Gott zu opfern, um nachher wieder in die Fron der Aegypter zurückzukehren. Das Schelmenstücklein, einfach auszukneifen, wäre ja noch das Geringste gewesen, dessen sich Moses schuldig gemacht haben würde, das wäre jedoch dem metaphysischen Sinne zuwider gewesen.

Die drei Tagesreisen in die Wüste bedeuten die schöpferische Aktivität des Bewußtseins im imaginären Zustand, also dort wo keine sinnliche Wahrnehmung ist. Dem Herrn, der als schöpferisches Gesetz die Vorgänge in der Erscheinungswelt dirigiert, wird in der Wüste das erste Opfer gebracht, das der Pharao selbst anbefohlen hat. Es bedeutet die Aufgabe der Unbewußtheit in höheren Regungen bzw. Charakteräußerungen gegenüber.

„Daß ihr nicht ferne ziehet“ darf nicht im räumlichen Sinne verstanden werden. Diese Redewendung bedeutet soviel wie: Sieh dabei nicht zu sehr von seiner individuellen Eigenart entfernen, weil diese immer gewahrt bleiben muß, trotz des Opfers unbewußter Regungen. Bedeutungsvoll ist wieder die Redewendung: „Morgen des Tages“. Auch in diesem Falle kann der Herr das Ungeziefer nicht einfach wegnehmen, ohne daß die Ursachen, welche dazu gegeben wurde, beseitigt worden ist. Abgewendet wird die Plage „morgen des Tages“, in der Zukunft, wenn das Bewußtsein fähig ist, die niedrigen Triebe zu veredeln.

Nun wird die fünfte Plage verhängt.

„Wo du dich weigerst und sie weiter aufhältst, siehe so wird die Hand des Herrn sein über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kamele, über Ochsen, Schafe mit einer sehr schweren Pestilenz...“

Und der Herr wird ein Besonderes tun, zwischen dem Vieh der Israeliten und der Aegypter, daß nicht sterbe aus allem, das die Kinder Israel haben...

Und der Herr bestimmte eine Zeit und sprach: „Morgen wird der Herr solches auf Erden tun“.

Das Schwergewicht liegt auf den Worten: „... und sie weiter aufhältst. Die Zahl „Fünf“ hat Beziehung zum rhythmischen Gesetz. Das Leben muß sich rhythmisch gliedern und rhythmisch schaffen, die im Zeichen „Löwe“ (Luda) zum Ausdruck kommt. Die Wandlung vom Niedrigen zum Höheren bedingt die Ueberwindung unzeitgemäßer Formen und Vorgänge und Anpassung an die gegenwärtigen Erfordernisse. Es ist ein außerordentlich wichtiges Lebensgesetz, das sich besonders auch im Stoffwechsel der Geschöpfe kund tut. Kann die Sublimierung des Stoffwechsels hemmunglos erfolgen und seine jeweilige höchste Höhe erreichen, dann ist das Geschöpf im Zustande der Regeneration und gesund an Körper, Seele und Geist. Wird das rhythmische Gesetz verletzt und es kommt zu Stauungen, dann treten Zersetzungsercheinungen auf, die im Bilde der Pestilenz gezeichnet werden. Das Vieh auf dem Felde sind die ursächlichen noch nicht gewandelten Kräfte, Pferde das Sinnbild der rhythmischen Bewegung (Lichtreiter), Esel, wie bereits bekannt, die Wandlung von der Vergangenheit zur Gegenwart und Zukunft, Kamele die Tragkraft der dualistischen Natur des Lebens, Ochsen die Zugkraft, die den Wandlungen hinführen, Schafe die unbewußten Kräfte, wenn es in seinem Rhythmus aufgehalten wird, der Zersetzung anheimzufallen. Auf diese Ursache sind auch wirklich alle Krankheiten beim Menschen zurückzuführen.

Diesmal wird der Beginn der Plage bestimmt: „Morgen wird der Herr solches tun auf Erden“. Bei dieser Plage haben wir es mit einem Gesetz zu tun, dessen Charakter zukünftiger Natur ist. Seine Wirkungen liegen nicht in der Gegenwart, sondern in der Zukunft. Daher wird die Plage erst kommen, wenn die rhythmische Fortentwicklung gehemmt wird; geschieht es nicht, dann tritt sie auch nicht ein.

Der Herr wird ein Besonderes tun, zwischen dem Vieh der Israeliten und dem der Aegypter. „Aber des Viehs der Kinder Israel starb nicht eins“. Zwischen Israel und Aegypten bestehen wesentliche Unterschiede. Israel sind die Wesensstrahlungen der ägyptischen Erscheinungen, also Ausdruck von Wirkungen. Die ägyptische Geistzone jedoch gehört zur feinstrahligen Ursachenzone der Materie. Da die Ursachen maßgeblich für die Wirkungen sind, so wird Aegypten allein betroffen.

Da das Herz Pharaos wiederum verstockt wird, wird die sechste Plage über Aegypterland verhängt.

Vers 8:

„Da sprach der Herr zu Moses und Aaron: Nehmet eure Fäuste voll Ruß aus dem Ofen und Mose sprengt ihn gegen den Himmel vor Pharaos, Daß es über ganz Aegypterland stäube und böse schwarze Blattern auffahren beide, an Menschen und an Vieh in ganz Aegypterland.“

Das Schwergewicht der Deutung liegt auf dem Satz: „Nehmet eure Fäuste voll Ruß aus dem Ofen und Mose sprengt ihn gegen den Himmel vor Pharaos“. Der Ofen ist das Sinnbild der Umkehrung des brennenden Feuers, das sich seit Urbeginn an den zeugenden göttlichen Geiste entzündet. Jeder normale Verwesungsprozeß erzeugt Rauch, der, wenn das Heizmaterial zu Ende ist und der Ofen zieht, aus seinem dunklen, verdichteten Zustand immer heller und feiner gegen den Himmel steigt, bis er schließlich im Aether völlig aufgelöst wird. Im Gleichnis der Vertilgung Sodoms und Gomorras lernte der Leser die drei Phänomene, welche den Stoffwechsel begleiten, kennen. Feuer, Rauch und Salz, bzw. Verflüssigung, Verflüssigung und Erstarrung. Diese Stoffwechselvorgänge sind Funktionen der in den Verwirklichungszustand einbezogenen Erbkräfte, die von Gott anfangend, über alle Evolutionsphasen sich steigend in jedes gegenwärtige Geschehen einmünden und ihre Fracht abladen. Die Zahl „sechshundert“, welche dieser neuen Plage vorsteht, steht in Beziehung zur Abstammung und zur Erbmasse und entspricht dem Zeichen „Jude“.

Der Mensch muß im Sinne der Lebensgesetze weiter zeugen. Dies bezieht sich sowohl auf die eigene Regeneration, wie auch auf die Fortpflanzung seiner Art. Wenn seine Geistesart das göttliche Feuer weiter pflegt und das durch ihn gezeugte Leben zur höchsten Entfaltung gebracht wird, kann sich das göttliche Genesgut unverfälscht durch alle Wandlungen und durch alle Mutationen hindurch bewahren. Brennt die Geistesflamme im Menschen nicht, dann werden die seelischen Triebe nicht geläutert, d. h. nicht sublimiert und mangels eigener Verdienste nicht gesteigert. Der Ofen zieht nicht, um im Vergleich zu bleiben. Brennmaterial — Triebe — ist schlecht; das Ergebnis ist der „Ruß“. Er ist also ein negatives zerstörendes Ergebnis des schöpferischen Prozesses.

Das ganze Gleichnis ist eine Umschreibung der Wirkung des Vererbungsgesetzes. Der Ruß ist die schlechte Erbmasse, ihn gegen den Himmel werfen, heißt, diese im Zeugungsprozeß wirksam zu machen. Der Himmel ist das Sinnbild des geistigen zeugenden Zustandes im Menschen.

Als Folge dieses Geschehens sollen böse schwarze Blattern auffahren. Die Worte „schwarze Blattern“ haben keine direkte Beziehung zur bekannten Krankheit, sondern sind der Wortbedeutung wegen gewählt; schwarz ist gleich finster und unschöpferisch. Blattern ist eine Ableitung vom Worte „Blatt“. Als Lunge der Pflanze, zieht es das Licht an und führt dasselbe dem Pflanzkörper zu. Dem Blatte verwandt ist die „Aura“ des Menschen, durch welche er sich mit seiner Umwelt zu verbinden und die erneuernden Kräfte aus dem Lichtäther zu empfangen vermag. Brennt die Flamme seines Geistes nicht, dann ist kein höheres Licht in ihr und sie kann mit dem Licht auch nicht austauschen. So wie der Mensch selber ist, so zeugt er weiter. Lichtvolles zeugt Licht, Dunkelheit wieder Dunkelheit. Damit wird die geistige Natur der schwarzen Blattern veranschaulicht.

Man liest in der Schrift nichts davon, daß Pharaos den Moses um Abhilfe gebeten habe, noch daß sich der Herr erweichen ließ. Es heißt nur: Der Herr verstockte das Herz des Pharaos, daß er nicht hörte, wie denn der Herr zu Mose gesagt hat. Damit soll angedeutet werden, daß die gefährliche ansteckende Wirkung schlechter Erbeigenschaften von der Menschheit nicht ferngehalten werden kann. Auch der Herr kann es nicht, weder heute noch morgen, weil es nicht in der Macht des irdischen Bewußtseins, das der Herr vertritt, liegt, den Erbfluch zu brechen und ihn unschädlich zu machen. Das neue Testament erst zeigt einen Weg der Erlösung.

Die siebente Plage ist der Hagel. Die Schrift läßt den Herrn sagen: „Mache dich morgen frühe auf und tritt vor Pharaos ... ich will anders diesmal alle meine Plagen über dich selbst senden ... Denn ich hätte schon jetzt meine Hand ausgereckt und dich und dein Volk mit Pestilenz geschlagen ... Aber darum habe dich erhalten, daß meine Kraft an dir erscheine und mein Name erhalten werde in allen Landen ... Siehe, ich will morgen um diese Zeit einen sehr großen Hagel regnen lassen, desgleichen in Aegypten nicht gewesen ist bisher ... Und nun sende hin und verwahre dein Vieh und alles was du auf dem Felde hast ... Denn alle Menschen und Vieh, das auf dem Felde Hagel auf sie fällt, werden sterben ...“

Wer nun unter den Knechten Pharaos des Herrn Wort fürchtete, der ließ seine Knechte und sein Vieh in die Häuser fliehen. Welcher Herz sich aber nicht kehrte an des Herrn Wort, ließ er seine Knechte und Vieh auf dem Felde ... Also reckte Moses seinen Stab und der Herr ließ donnern und hageln ... so grausam, daß desgleichen in Aegypterland nie gewesen war.“

Das Gleichnis der siebenten Plage ist von besonderer Eindringlichkeit. Hagel ist ein Negativum der „Hagall“, die als siebente Rune und Vertreterin des siebenten violetten Strahles der untergehenden Sonne Bedeutung besitzt: auch die ägyptische Magd „Hagar“ ist eine Variante derselben. Im siebenten Strahle breitet sich die untergehende Sonne wie ein weiter Mantel der Liebe über die von der Tageslast ermüdete Welt. Es ist die große Geste der Mütterlichkeit, des liebevollen Zudeckens aller Sorgen und Nöte, die der Tag gebracht und aller Mühen, die er gefordert hat. Dieses Zuruhegehen, ob am Ende eines wirklichen Tages oder am Ende einer schöpferischen Tätigkeit oder am Ende des irdischen Lebens, ist eine Vorbereitung für eine neue Phase; die Voraussetzung für diese ist der Friede, mit dem bisherigen Zustand geschlossen werden muß, um den nächsten gedeihlich zu machen. So muß die scheidende Sonne Liebe, Friede, Entspannung über die Schöpfung ausgießen. Die Entsprechung der Sonne ist das Bewußtsein. Hier spiegelt sich die Wirkung aller Dinge und Vorgänge und löst entsprechend dem Stande der geistigen Entwicklung des Menschen Frieden oder Unfrieden, Liebe oder Haß, Ruhe oder Unruhe aus. Sind es negative Reflexionen, welche durch die Erfüllung oder Nichterfüllung ausgelöst werden, dann ist der siebente Strahl kalt, erregend, verkrampfend, vernichtend, statt erwärmend und lösend. Dieser Widerspruch zum Lebensgesetz ist außerordentlich verhängnisvoll, denn die ganze Saat, die im neuen geistigen Rhythmus aufgehen soll, wird dadurch vernichtet. Jede ungehemmte Entfaltung seiner Eigenart; wo diese Voraussetzung fehlen, ist der Zustand der Hagelplage gleich, wo Kälte und Härte alles Leben zerstört.

Das Zeichen „Waage“, welches dem herbstlichen Geschehen vorsteht, bedingt äußeres und inneres Gleichgewicht.

„Menschen und Vieh, die in den Häusern versammelt waren, traf der Hagel nicht, nur dessen Herz sich nicht kehrte.“ Das „Herz“ ist der Hinweis, daß Liebe erwartet wird. Die Häuser und das Zusammensein von Menschen und Vieh sind Symbole für die liebende, betreuende Verfassung des Bewußtseins, die durch ein bekehrtes Herz zustande kommen kann. Wo das Bewußtsein lieblos ist, vereint es nicht, sondern trennt.

Interessant und mit dem eigentlichen Thema scheinbar zusammenhanglos ist die folgende Notiz: „Also ward geschlagen der Flachs und die Gerste: denn die Gerste hatte geschosset und der Flachs Knoten gewonnen. Aber der Weizen und Spelt ward nicht geschlagen, denn es war Spätgetreide“. Geschossene Gerste und geknoteter Flachs ist nicht zu brauchen. Die Gerste ist symbolisch

für den Vorgang der Wandlung. (Silbe) „Ger“ in Gerar oder Gerson u. a.) Aus Gerste wird Malz zubereitet. Ist die Wandlung (Gerste) wohlgeraten, dann kommt des Lebens Süße heraus, ist sie aber mißlungen (geschossen), dann taugt sie nicht mehr und das Leben entbehrt dessen, was es schön und angenehm macht. Flachs ist das Symbol für den geschmeidigen seelischen Stoff, aus dem man Fäden zum Leben spinnen kann, also Ideen und Vorstellungen. Sind Knoten — Konflikte und Probleme — darin, gibt es keine Fäden, die brauchbar sind.

Das Spätgetreide jedoch wird nicht geschlagen. Die ganze Geschichte der Plagen spielt um die Zeit der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche, oder an der Wiege aller Ursachen. Weizen und Spelt ist eine Herbstfrucht, die erst spät reift. Nicht das Getreide ist gemeint, sondern alles, was Zeit zum Reifen und damit Gelegenheit hat, bessere und günstigere Umstände zu erfahren, was aber gleich von allem Anfang an verdorben ist, kann auch später nichts mehr werden.

Die Aufhebung der Plage geschieht unter anderen Anzeichen. Moses handelt selbständig. „Wenn ich zur Stadt hinaus komme, will ich meine Hände ausbreiten gegen den Herrn, so wird der Donner aufhören und wird kein Hagel mehr sein“. „Wenn ich zur Stadt hinauskomme“. Die Stadt ist das Sinnbild einer unbegrenzten Schöpfungssphäre mit geschlossenen Lebensläufen, in denen sich das Gesetz von Ursache und Wirkung schicksalhaft abspielt. Aus dieser Stadt herauskommen, heißt soviel wie aus den schicksalhaften Verkettungen einer einmal gegebenen Ursache, — auch einer Schicksalsgemeinschaft, — sich lösen. Es ist auch der Sonnenlauf gemeint, der im siebenten Strahl zu Ende ist, und das Begonnene nun auch zu Ende, dem Untergang zu (aus der Stadt heraus) führt.

Am Ende des Ablaufs erhebt man die Hände zum Herrn, um für den neuen Beginn um Segen zu bitten. Das Bild der nach oben gehobenen Hände war die Gebetstellung aller lichtsuchenden Menschen. Die Hände gehen aber nicht allein empor, das bekehrte Bewußtsein muß sie erheben und dem Lichte zuwenden. Aber noch immer läßt der Pharao die Kinder Israels nicht ziehen.

Die achte Plage sind die „Heuschrecken“.  
10. Kapitel, Veers 13:

„... Mose reckte seinen Stab über Aegypterland und der Herr trieb einen Ostwind ins Land den ganzen Tag und die ganze Nacht und des morgens führte der Ostwind die Heuschrecken her.“



Ohne auf die Einzelheiten dieses Verses einzugehen, ließe sich die Heuschreckenplage nie erklären.

Der Ostwind ist das Wehen eines neuen, im Aufgehen begriffenen Geisteszustandes. „Den ganzen Tag und die ganze Nacht“ diese Redewendung nimmt in Verbindung mit dem aufgehenden Geisteszustand unzweideutig Bezug auf die Herbst-, Tag- und Nachtgleiche, welche die Bühne der Verwandlung zum geistigen Leben ist. Der Zustand Ende „Waage“, Anfang „Skorpion“ entspricht diesem Gleichnis; falsche geistige Voraussetzungen, welche dem weiterschreitenden Leben Vergänglichkeit und Tod, statt geistige Unsterblichkeit zum Geleite geben, ziehen Zustände nach sich, die der Heuschreckenplage zu vergleichen sind.

Die Zahl „Acht“, welche diese Plage vertritt, ist das Sinnbild der makro-mikrokosmischen Verschlingung, des allmählichen Eingehens in den geistig-göttlichen Zustand (siehe Einführung). Dieser Weg steht nur dem offen, der die Schwelle überschreiten kann, an welcher der „Hüter“ wacht und der alle Unberufenen zurückweist. Die Attribute, welche der Mensch, der an ihm vorbeikommt, besitzen muß, sind „Verantwortlichkeit und geistige Wachsamkeit“. Wo diese fehlen, läßt sich das irdische Leben nicht verfeinern und zur göttlichen Natur transformieren, es behält seine egoistische Raubgier, die, je mehr das Bewußtsein der Vergänglichkeit anheim fällt, sich um so stärker austobt und wie die Heuschrecken über alles herfällt, was die Lieblosigkeit des Menschen (Hagel) noch übrig gelassen hat; es bleibt kein Gewinn für das geistige Ewigkeitserlebnis übrig. Des „Morgens“ nimmt wieder Bezug auf die zukünftige Haltung, die ja niemals als Erlebnis sicher voraus zu bestimmen ist. Ist sie negativ, dann kommen die Heuschrecken, ist sie positiv, bleiben sie aus.

Diesmal bekennt der Pharao seine Sünden und läßt den Herrn durch Moses um Vergebung bitten: „bittet den Herrn, Eurem Gott, daß er doch nur diesen Tod von mir nehme“. Diese Worte erinnern an das Reue- und Sühnemotiv, das im „Parsival“ wieder klingt. Die katholische Kirche hat ebenfalls an der Schwelle des Geistreiches das Sakrament der Buße mit der darauf folgenden Absolution gesetzt. „Dieser Tod“ ist der geistige Tod, den der Pharao so sehr fürchtet. Da aller Dinge Ursache im Geistigen liegt, würde der geistige Tod wirklich das Ende allen Lebens sein. Deshalb wendet der Herr auch sofort den Wind, also daß er stark aus Westen ging. Der Herr, das schöpferische Prinzip im Bewußtsein wendet durch Bekenntnis und Reue das Denken vom Westen und geht nach Osten. Das Denken geht nicht mit dem Untergange, — der destruktiven Tendenz, sondern dem Aufgange der — höheren Erfüllung — zu.

Wiederum verstockt der Herr Pharaos Herz, daß er die Kinder Israels nicht ziehen läßt. So kommt denn die neunte Plage über Aegypten.

Vers 21:

„Der Herr sprach zu Mose: „Recke deine Hand gen Himmel, daß es so finster werde in Aegypterland, daß mans greifen mag.“

Und Mose reckte seine Hand gen Himmel: da wird eine dicke Finsternis in ganz Aegypterland drei Tage,

Daß niemand den anderen sah, noch aufstund von dem Ort wo er war in dreien Tagen. Aber bei allen Kindern Israels war es licht in ihren Wohnungen.“

Eine bemerkenswerte Wandlung hat sich vollzogen. In Aegypterland wird es finster, daß einer den anderen nicht sieht, aber in den Wohnungen der Kinder Israels ist es licht. Die Kinder Israels sind wie der Leser weiß, die Bildekräfte der Form, die an und für sich kein Bewußtsein haben. Bis anhin war wohl die Form individuell und eigenartig, noch ohne Bewußtsein von sich selbst, daher auch ohne Licht. Die ganze Geschichte der zehn Plagen ist, wie gezeigt, der Weg der Transformation der göttlichen Geisteskräfte in die Lebenszone des Geschöpfes. Das Bewußtsein hat das Geisteslicht angezogen und es der Körperlichkeit (Wohnungen) gegeben, und diese damit erhellt. Da sich das körperliche Ichbewußtsein unter Moses gerade erst zu bilden beginnt, verlagert sich das Licht noch nicht ganz auf die irdische Seite. Das Bewußtsein vermag unterscheiden, daher herrscht in der reinen Geistzone ägyptische Finsternis. Diese ist sprichwörtlich geworden, aber man wendet sie nur in Bezug auf irdische Zustände an, in Wirklichkeit bedeutet sie geistige Finsternis.

Die „Plage“ wird dadurch herbeigeführt, daß Moses seine Hand gen Himmel reckt; es ist dies das Sinnbild, daß das irdische Schöpferium das himmlische Geistlicht herabholt.

Der Pharao forderte nun den Moses auf und sprach: „Zieh hin und dienet dem Herrn. Aber eure Schafe und Rinder laßt hie, und laßt auch eure Kindlein mit euch ziehen“. Die Bewußtseinskräfte und ihre letzten jüngsten Äußerungen (Kinder) will Pharao ziehen lassen, nicht aber die Rhythmen der freien, noch nicht gebundenen Kräfte (Schafe) und die der bereits in Formen wirkenden Strahlungen (Rinder). Der Pharao will demnach das „Leben“ bei sich behalten. Moses aber beansprucht alles Vieh, also alle Bildekräfte ohne Ausnahme.

Die neunte Plage hat Beziehung zur neunten Rune, welche das vollkommene „Ich“ darstellt, ferner zum Tierkreiszeichen „Schütze“. In der „Neun“ ist das göttliche und irdische Bewußtsein vereinigt; als nur irdisches Bewußtsein in der Uebung an

der materiellen Welt, bleibt die andere Hälfte ohne Licht, welches der Mensch selbst erzeugen muß, da er Bewußtseinsträger geworden ist.

Das Zeichen „Schütze“ zeigt Gott als Ziel. Hat der Mensch dieses große Ideal verwirklicht, dann ist Licht dorthin geworfen; ist sein Bewußtsein zur Erde hin gewendet, dann liegt kein Licht auf Gott. Bei ihm herrscht die schwärzeste Finsternis.

Das 11. Kapitel beschäftigt sich nunmehr mit der zehnten Plage. „Darnach wird der Pharao“, so sagt der Herr, „euch lassen von hinnen und wird nicht allein alles lassen, sondern euch auch von dannen treiben“.

„Und der Herr gab dem Volk Gnade vor den Aegyptern. Und Mose war ein sehr großer Mann in Aegyptenland vor den Knechten Pharaos und vor dem Volk.

Und Mose sprach: „So sagt der Herr. Ich will zur Mitternacht ausgehen in Aegyptenland.

Und alle Erstgeburt in Aegypten soll sterben von dem ersten Sohn Pharaos an, der auf seinem Stuhl sitzt, bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist und alle Erstgeburt unter dem Vieh“.

Nachdem nun alle göttlichen Attribute an das Bewußtsein übergegangen sind, (Moses war ein sehr großer Mann), besitzt dasselbe auch jedwede schöpferischen Kompetenzen; es ist zur Lenkungsstelle für alle Funktionen und zur Zentrale für den Austausch geworden; nunmehr ist es gesetzmäßig unmöglich, daß noch eine zweite Lenkungsstelle daneben funktioniert, die noch dazu mit ganz anderen Wellenlängen und Schwingungsverhältnissen operiert. Die Außerkraftsetzung der geistigen Sphäre wird durch das Gleichnis der Tötung der Erstgeburt dargestellt.

Der Sinn der Erstgeburt ist kurzgesagt:

#### Die erste Ursache.

Diese liegt immer im Geistigen. Nachdem das Bewußtsein in seiner irdischen Anlage vollkommen und mit seinen Wellenlängen der irdischen Lebenssphäre verwandt geworden ist, wird dasselbe zur ersten Ursache für alles materiell werdende. Alle Geschöpfe, von der Amöbe bis zum Menschen, besitzen eine geistige Zentralstelle, die, je höher das Geschöpf steht, umso besser ausgebildet ist. Bei den niedrigsten Geschöpfen ist es eine winzige Blase, beim Menschen ein wohl ausgebildetes wunderbares Gehirn, das zum reaktionsfähigen Werkzeug des schöpferischen Geistes benutzt werden konnte. Man darf nicht den Fehler begehen und „Gehirn“ mit „Bewußtsein“ verwechseln. Das irdische Bewußtsein ist ebenfalls ein reiner Geistzustand, wird jedoch von den Sinnesfunk-

tionen dirigiert. Das Gehirn ist eine Reiz-Sphäre, um Reaktionen hervorzubringen. Je vollkommener die Sinne arbeiten, umso höher und wertvoller die Gehirntätigkeit.

Die Zentralisierung der individuellen Strahlkräfte zu einer eigenen Geistzone ist das unerläßliche Erfordernis für die Regelung der biologischen Bedingungen eines jeden einzelnen Geschöpfes. Da die erste Ursache nunmehr in jedem Geschöpfe wirksam wird, muß die universelle Geistzone als solche ausgeschaltet werden.

In der Schrift werden die Ursachen ihrer Bedeutung nach gestuft. Der Sohn des Pharaos, der auf seinem Stuhl sitzt, ist die Ursache bewußter Geschehnisse von wesentlicher Bedeutung. Der Sohn der Magd die hinter der Mühle ist, sind Vorgänge die außerhalb des Bewußtseins und den unmittelbaren Erlebnissen stehen — hinter dem Sichtbaren — aber doch von schicksalhafter Verflechtung sind. Die Mühle ist das Symbol des Waltens des Schicksals („Gottes Mühlen mahlen langsam aber sicher“, sprichwörtlich).

Die Zahl 10 und auch die zehnte Rune sind bedeutsam für die Sonne im Bewußtsein. Mit der Zahl 10 ist die Entwicklungsreihe vom göttlichen Funken bis zur Sonne vollendet.

## Das Osterlamm

Bevor die zehnte Plage zur Ausführung kommt, schaltet die Ueberlieferung die Geschichte der Stiftung des Osterlammes ein.

Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge sei wieder eine kleine Vororientierung angebracht. Werfen wir zunächst noch einen kurzen Rückblick auf die Josephsgeschichte. Es war das schöpferische Geschehen im Geiste des Zeichens „Fische“, als dem vorüberlichen Zustand. In diesem kam das Gesetz der Erneuerung zur Erfüllung, das dadurch möglich wurde, daß sich die Strahlkräfte der Sonne, als Träger irdischer Eigenschaften, nach ihrer ganzen Eigentümlichkeiten und persönlichen Prägungen entledigten. Zusammen mit der Abstraktion der seelischen Eigenschaften entstand eine Feinstrahlzone, die den Namen Aegypten trug und die sich sozusagen mit dem Rücken gegen das irdische Wesen anlehnte und von diesem die Erneuerungskräfte bezog. Die Mittlerzone, die dadurch entstand, wirkte wechselseitig einmal zu Gott, das andere Mal zur Sonne hin. Die

Rückwanderung der individuellen Seelenkräfte in den universellen Schoß erzeugte für die Sonne eine Art Leerlauf, sodaß sie während ihres Durchganges durch das Zeichen „Fische“ relativ unfruchtbar war, was in verschiedenen Gleichnissen dargetan wurde. Sobald die Hingabe ihren höchsten Grad erreicht hatte, begann allmählich die Aufladung der Lichtsphäre mit den verdichteten und erneuerten Seelenkräften im Sinnbilde des zunehmenden Mondes.

Sobald die Lichtsphäre mit aktiven Seelenkräften erfüllt, also das Vollmondprinzip erreicht worden ist, befindet sich die Schöpfung im Zustand der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche. Eben- so sind die Gegensätze einander angeglichen. Tag und Nacht sind gleich lang und damit sind auch gleichzeitig alle deren Entsprechungen in Wirkungs-Uebereinstimmung getreten. In der vorösterlichen Zeit hat die Sonne nur eine vegetative, keine keim- zeugende Wirkung entfaltet; ihrer bildnerischen Kräfte hatten sie sich entäußert, da der Jahresplan in den „Fischen“ abge- laufen war und der beginnende Jahres-Rhythmus neuer, un- den Fortschritt bereicherter Bildekräfte bedurfte. Das österliche Licht, welches der Sonne neue Fruchtbarkeit vermittelt, steigt aus dem regenerierten Seelenbereiche empor. Es repräsentiert die kürzesten und schnellsten Wellen, welche die Sonne zu fassen vermag; es ist der in der „Jenseits-Lichtwelt“ geborene un- schuldige Strahl reinster Göttlichkeit, der die schlummernde Erde trifft und in ihrem Samen jene Urschwingungen erweckt, die ihm entsprechen. Dieses Licht ist das Osterlamme, das diesen

Ohne eigenen Widerstand, ohne Beharrungskraft, hingebend und sich dem Leben opfernd, ist das Oster-Licht, das diesen Eigenschaften wegen den symbolischen Namen „Lamm“ erhalten hat. Das Mysterium des „Osterlammes“ erfährt nun in der jüdi- schen Formulierung die folgende gleichnishafte Würdigung.

## Kapitel 12:

Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Aegyptenland: „Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein und von ihm sollt ihr die Monate des Jahres anheben,

Sagt der ganzen Gemeinde Israel und sprecht: Am zehnten Tage dieses Monats nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater ist, je ein Lamm zu einem Haus, wo ein

Wo ihrer aber in einem Haus zum Lamm zu wenig sind, so nehme er's und sein nächster Nachbar an seinen Haufen, bis ihrer soviel wird, daß sie das Lamm aufessen können. Ihr sollt aber ein solch Lamm nehmen, da kein Fehl an ihm ist. Ein Mannlein und eines Jahres alt; von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen.

Und sollt's behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats. Und ein jegliches Häuflein im ganzen Israel soll's schlachten zwischen abends.

Und sollt seins Blut nehmen, und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen, an den Häusern, da sie es innen essen.

Und sollt also das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuert Brot, und sollt es mit bitteren Kräutern essen.

Ihr sollt's nicht roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten, sein Haupt mit seinen Schenkeln und Eingeweide.

Und sollt nichts davon überlassen bis morgen; wo aber et- was übrig bleibt bis morgen, sollt ihr's mit Feuer verbrennen. Also sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr ge- gürtet sein, und eure Schuhe an euren Füßen haben und

Stäbe in euren Händen, und sollt's essen als die hinweg eilen, denn es ist des Herrn Passah.

Denn ich will in derselbigen Nacht durch Aegyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Aegyptenland, beide unter Menschen und Vieh. Und will meine Strafe beweisen an allen Göttern der Aegypter, Ich, der Herr.

Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern darin ihr seid, daß, wenn ich das Blut sehe, ich an euch vorüber- gehe und euch nicht die Plage widerfahre, die euch ver- derbe, wenn ich Aegyptenland schlage.“

„Dieser Monat soll euch der erste Monat sein und von ihm sollt ihr die Monate des Jahres abheben.“ „Dieser Monat“ ist das Symbol für die vollkommene Seele. Der irdische Monat als Stern- monat zu 28 Tagen gerechnet, ist die Zeitspanne, welche der Mond braucht, um durch den ganzen Tierkreis zu wandern und die in ihm enthaltenen Latenzen wirksam zu machen. Im monat- lichen Mondlauf kommt daher der ganze göttliche Plan in see- ner Beziehung zum Ausdruck. Das Wort „dieser“ weist auf einen geheiligten Zustand der kosmischen Seele zur Zeit der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche hin, aus welchem die Frühlings- sonne gespeist wird. Aus diesem göttlichen Urzustand sollen alle folgenden Abläufe hervorgehen.

Die jüdische Tradition rechnet das Jahr von der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche ab, als der ersten irdischen, begreifbaren Tatsache. Die christliche Tradition nimmt die Zeit um Christi Geburt als Beginn ihrer Jahresrechnung, wodurch die voröster- liche Zeit einen imaginären Charakter bekommt, welchem der jüdische Materialismus abhold ist. Wie die Namen der Monate September (siebenten), Oktober (achten), November (neunten) und

Dezember (zehnten) beweisen, war der alte Kalender ebenfalls vom Frühlingsmonat ausgehend orientiert.

Die Worte: „am zehnten Tage“ bilden die Voraussetzung für die Reife des Bewußtseins im Sinne der in der Zahlenreihe von 1 bis 10 enthaltenen Zustände.

Im Sinn der Worte: „dieser Monat“ .... und „am zehnten Tage“ liegt das Gesetz des Spannungs-Gleichgewichtes zwischen Sonne und Mond, Geist- und Seelengleiche, (Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche) verborgen.

„Jeglicher nehme ein Lamm“. „Ein Lamm“ ist eine Formel. „Ein“ ist das Schlüsselwort für die unzertrennbare Einheit der göttlichen Seele, in welcher alle Urbilder und Uriden dem Schöpfungsplane entsprechend eingeordnet sind. Diese Einheit bezieht sich jedoch nicht auf die Summe aller Seelenkräfte, sondern auf jede, auch die geringste seelische Reaktion; wie im Sonnenstrahl die vollkommene Befruchtungs- und Lebenskraft der göttlichen zeugenden Natur enthalten ist und es nicht der ganzen Sonne bedarf, um Wirkungen hervorzubringen, so ist es auch mit der Gebärkraft der Seele. Allen ihren Aeulserungen liegt die Vollkommenheit des ganzen Planes zu Grunde. „Ein Lamm“ bedeutet daher die Totalität des göttlichen Wesens in jeder Kraft, welche die Seele dem Geschöpf schenkt im ursprünglichsten reinen Zustand.

„Jeglicher“ — das empfangende Geschöpf, beim Menschen die geistige Unterscheidung, — „nehme ....“. Es ist die bewußte Erfassung der seelischen Reaktionen, jedoch nicht nur im Hinblick auf die im Augenblick gültigen Interessen und die Begrenztheit persönlicher Wünsche, sondern auf die in der Formel „ein Lamm“ gegebene große Perspektive.

„Wo ein Hausvater ist, je ein Lamm zu einem Haus“. Wie das Haus Räumlichkeiten und Einwohner umschließt, so umfaßt die Lebenssphäre eines Menschen, für welche das Haus Sinnbild ist, ein bestimmtes Maß von Erkenntnissen, welche zu der augenblicklichen Unterscheidung helfend hinzutreten, um mit dem seelischen Spannungszustand fertig zu werden.

„Wo aber in einem Haus zu einem Lamm zu wenig sind, so nehme ers und sein nächster Nachbar an seinem Hause, bis ihr soviel wird, daß sie ein Lamm aufessen mögen“. Der nächste Nachbar ist nicht außerhalb, sondern innerhalb des Menschen zu suchen. Statt Nachbarn kann man sagen Gedanken-Assoziationen mit dem Erfahrungsschatz der Erinnerungen, gemäß dem Gesetze der Entsprechungen.

„Ihr sollt aber ein solch Lamm nehmen, an dem kein Fehl ist, ein Männlein und eines Jahres alt“. Mit diesem Gebot verleiht die Einsetzung die Spur des universellen Geschehens und stellt ganz auf die menschliche Natur ab. Während die unbewußten

Geschöpfe in der Richtung der göttlichen Gegebenheiten reagieren, verändert der im Bewußtsein seiner individuellen Natur lebende Mensch das Lebensbild auf Grund seiner besonderen Charakteranlage. In seinem Falle genügt es nicht, daß das neue Osterlicht an sich unschuldig und rein ist, sondern er muß diesen Bewußtseinsakt selbst vollziehen; wie das Leben sich in seinem Bewußtsein spiegelt, so ist es.

Das „Lamm“ ist dann auch nicht mehr das Licht in seiner absoluten Form, sondern die Unterscheidung des Lebens. Das Leben beeindruckt den Menschen in sympathischer oder unsympathischer Form, obwohl es an sich weder gut noch böse ist. Nimmt jedoch der Mensch das Leben in einer ihn unsympathisch beeinflussenden Form an, oder er betrachtet es im Lichte negativer Voraussetzungen, dann ist die erste Ursache vorbelastet und nicht mehr „ursprünglich“ im strengen Sinne des Wortes. Durch das vorliegende Gebot soll nun der Mensch geschult werden, das Leben, — das Lamm — als „ohne Fehl“ ursprünglich aus Gottes Hand anzunehmen, damit die weitere Entwicklung demgemäß ablaufen kann.

„Ein Männlein“ heißt es weiter. Darunter ist das zeugende positive Prinzip verstanden, welches dem Akt des Hinnehmens zu Grunde liegen muß; also nicht in passiv duldender, sondern in geistig aktiver Form der Unterscheidung soll es geschehen. „Und eines Jahres alt“. Das Jahr als Ablauf der zwölfmal verschiedenen schöpferischen Funktionen im Naturgeschehen ist Sinnbild eines geistigen Zustandes, welcher die gleichen Kräfte zeugend be- tätigt.

„Und sollt's behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats“. Diese Zahl lehnt an die vierzehnte Rune an; diese wird die Laf- oder Lebens-Rune (𐌷) genannt und repräsentiert die Unsterblichkeit, welche sich als prinzipieller Folgezustand, der durch die Auferstehung der Natur bewiesenen ständigen Wiedergeburt in das Lebensgesetz einreicht. Subtrahiert man von der Zahl 14 die 9, welche das vollkommene „Ich“ des Mensch-Bewußtseins darstellt, so erhält man die „Fünf“ als die Zahl des irdischen Menschen. Bringt man beide Faktoren auf einen Nenner, dann erhalten wir: „Den durch sein Bewußtsein unsterblichen Menschen“. Allerdings heißt es: „Und sollt's behalten“. Diese Worte wollen betonen, daß der Mensch in der Uebung des Osterlammes bleiben muß. Tut er es nicht und lebt er im Lichte des irdischen, auf die Vergänglichkeit gerichteten Denkens, dann kann er die Unsterblichkeit nicht gewinnen.

„Sollt's schlachten zwischen abends“, heißt im Zustande der Geist-Seelenspannung. Der seelische Schwung und die geistige Wachheit müssen gegenwärtig sein, um die Offenbarungen weiterarbeiten zu können. Das Wort „schlachten“, das im Dogma

zum „töten“ geworden ist und dem hohen geistigen Sinn geraden ins Gesicht schlägt, heißt: In seine Ur-Teile zerlegen. Der physiologische Vorgang des Sehens kann uns darüber belehren. Der physiologische Vorgang des Sehens kann uns darüber belehren. Sehen ist ein Prozeß, der mit Hilfe lichtbrechender Medien im Auge vor sich geht. Der Sehakt „schlachtet“ das „Lamm“, zerlegt das Licht in seine einzelnen Teile (Schwingungen). In der Schrift wird natürlich nicht das körperliche Sehen gemeint, sondern die geistige Unterscheidung, welche in weit größerem Umfange als der irdische Vorgang lichtbrechender und zerlegender Natur ist.

„Und soll seins Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen, an den Häusern da sie es innen essen“. Dieses Gebot krasser und sehr gefährlicher Realistik vermittelt wiederum ein höchwichtiges Gesetz, dessen Bedeutung für das Leben des Menschen von größter Wichtigkeit ist.

Die beiden Pfosten und die obere Schwelle ergeben das Bild des Portals, welches den Durchgang von außen nach innen und umgekehrt vermittelt. Ein solches Portal befindet sich in unsichtbarer Form vor jedem Körpergebäude. Jede Form, auch die unvorstellbar kleinste, ist ein in sich geschlossenes „Ich“ und somit auch einem Haus vergleichbar. Da zwischen Universum und Geschöpf ein steter Austausch stattfindet, muß auch so etwas wie ein geistiges Portal da sein. Die beiden Pfosten repräsentieren das elektrische und magnetische Prinzip, die Schwelle darüber, der sich daraus ergebenden Stromfluß, der sich zum Bewußtsein und zum Lebensgefühl in der geistigen Zone des Geschöpfes wandelt.

Diese geistige Schau universellen Austausches war bereits in frühester Zeit die Vorlage für den Tempelbau und das, den Eingang flankierende Portal. Es entstand dann auch die Gepflogenheit, die heute noch üblich ist, Inschriften über diesem anzubringen. So standen über dem Portal der Mysterienschulen die Worte: „Erkenne dich selbst“. Plato schrieb über die Pforte seiner Schule: „Wer keine Geometrie versteht, der bleibe draußen“ usw. Die Übung der Inschriftsetzung entsprach der Vorstellung des inneren Pfosten und die obere Schwelle mit dem Blut des Lammes bestrichen werden sollen, so will damit ausgedrückt werden, daß die Eigenschaften (Blut) des Lichtes (Lammes) im Geschöpf aktiv werden und zwischen den beiden Polen lebendig hin- und herströmen sollen. Rechts und links sind zugleich Darstellungen der Gegensätze: Heiß-kalt, trocken-feucht, innen-außen. männlich-weiblich, licht-finster, Tag und Nacht und alle die im Stoffwechsel vorkommenden chemischen Entsprechungen der Bildekräfte. Beide Pole müssen tätig sein, sonst gibt es keinen Stromfluß und keinen Stoffwechsel, keine Erhaltung des Lebens. Die Schwelle

darüber ist die Synthese, die Vereinigung der Leistungen beider Pole zum Bewußtsein und Lebensgefühl. Das rote Blut ist nur das Sinnbild der aktiven Lebenstätigkeit, in welcher alle Eigenschaften des Lebens zur Auswirkung kommen.

Das „Portal“ ist zugleich auch das Sinnbild der Harmonie der Kräfte, es verneint die Einseitigkeit und die Sinnlosigkeit der Lebensäußerungen. Gleichzeitig ist es auch ein Symbol der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche. Die „Fische“, als dem inneren Kreise zugeneigt ist der eine, der „Widder“, als dem äußeren Kreise zugehörig, der andere Pfosten; links die Mondseele, rechts der Sonnengeist, darüber das neue zeugende Osterlicht (Bewußtsein). Betrachten wir uns daraufhin das Antlitz des Menschen, dann sehen wir auch hier die gleiche Signatur. Links und rechts von der Nasenwurzel ausgehend, wölbt sich über beide Stirnhälften hinweg je ein Bogen; sind beide harmonisch, so entsprechen sie dem Zeichen des „Widders“  $\gamma$ , welches zugleich das des Lammes ist. In der Mitte darüber das Kains-Mal des eigenen Lichtwiderscheines. Sind beide Bögen von leuchtender Strahlkraft, dann zeigen sie die tätige Seele und den tätigen Geist und die Harmonie zwischen Wille und Vorstellung an; es sind um mit der Schrift zu sprechen, zwei Pfosten, „die mit Blut bestrichen sind“.

„In den Häusern, da sie es innen essen“. Die Häuser sind wie bereits gesagt, die individuelle Lebenszone. „Es innen essen“ heißt: Die göttlichen Eigenschaften, die im Licht enthalten sind, zum eigenen Wesen innerlich verarbeiten. Durch diese Transformation der Kräfte zum lebendigen Wesen des Geschöpfes, bleibt Gott ewig wirksam und wird immer wieder neu.

„Und sollst also das Fleisch essen in derselben Nacht am Feuer gebraten und ungesäuert Brot und sollst es mit bitteren Kräutern essen“. Auf den ersten Blick mutet das Gebot wie eine Speisevorschrift an, als welche es auch rituell genommen wird. Das Fleisch ist das Symbol für die Materie. Die materiellen Werte sollen empfangen und verarbeitet werden. „in derselben Nacht“ ist der Hinweis auf den inneren Zustand und auf die inneren Schwingungen. Man kann dafür setzen: Im Zustande der Verinnerlichung soll man das materielle Leben verarbeiten.

„Am Feuer gebraten“ heißt: Durch das Feuer des Geistes, der Erkenntnis genießbar gemacht. Im allgemeinen wird das Leben gedankenlos mechanisch, mehr erlegend als erlebend genossen.

„Ungesäuert Brot“: Brot ist wie der Leser sich aus dem Zeichen des „Melchisedek“ zu erinnern vermag, die „Gegenwart“; diese muß ungesäuert sein. Unter „Versäuerung“ versteht die Schrift die Veränderungen, welche das Leben durch die nega-

tiven Charaktereigenschaften des Menschen erfährt; sie ist sowohl in körperlicher, wie in geistiger Beziehung die Vernichtung lebenswichtiger Vorgänge. Ein versäuertes Gemüt, in welchem sich die Scharfen egoistischer Subjektivität auswirken, zerstört alle Lebenstriebe.

Die „bitteren Kräuter“, die dazu gegessen werden sollen, sind Prüfungen, welche zu Uebungen der Beherrschung, der Ueberwindung und der Entsagung führen; sie sind die Tugenden des Gehorsams gegenüber den Lebensgesetzen, welche erst eine geistliche segensreiche Wirkung des Genusses des irdischen Lebens ermöglichen.

„Ihr sollt's nicht roh essen, noch mit Wasser gesotten“. Roh ist alles, was man so wie es ist, ohne Verschönerung, Verbesserung oder Veredelung verbraucht. Das Leben will jedoch durch die Vielfältigkeit der eigenen Phantasie, der Erfahrungen und Fähigkeiten immer wieder eine neue Note, einen besonderen Klang und eine besondere Farbe erhalten; sonst wäre alles nur vertrocknete Mechanik. Das Leben ist wohl Roh-stoff, aber in der Verarbeitung durch den einzelnen Menschen soll es ein Kunstwerk individuellen Könnens werden. „Noch mit Wasser gesotten“. Wenn Fleisch oder Gemüse in Wasser gesotten werden, laugen die besten Kräfte aus und in der Speise selbst befindet sich kein Nährstoff mehr; so geht es auch, wenn aus dem Leben, welches den Menschen umgibt, nur die unwesentlichen Belanglosigkeiten gewonnen werden, oder wenn es durch dessen eigene Oberflächlichkeit und Primitivität des Denkens verwässert wird, also um seinen Gehalt vermindert. Es muß durch die Erkenntnis des Wesentlichen genossen werden, das ist die Ergänzung zum Vorhergehenden.

„Sein Haupt mit seinen Schenkeln und Eingeweiden“. Der Sinn — das Haupt, die Kraft — die Schenkel, und die Substanz — die Eingeweide, dessen was das Leben dem Menschen bringt, soll genossen werden. Der Körper hat zwei Höhlen, die Brusthöhle und die Bauchhöhle. Lunge und Herz, welche die Brusthöhle ausfüllen, sind keine Entsprechungen für die Substanz materiellen Genusses, dagegen bilden die Eingeweide, welche die Höhle der Leibhaftigkeit ausfüllen, die Entsprechung des materiellen Genusses.

„Und sollt nichts davon über lassen bis morgen: wo aber etwas übrig bleibt bis morgen, sollt ihrs mit Feuer verbrennen“. Die Offenbarungen des Lebens müssen unmittelbar erlebt werden. In der Zukunft sind sie schon überaltet, fallen aus dem Zusammenhang heraus und führen zu Irrtümern. Ist dies nicht möglich, dann muß das Uebrigbleibende durch die zeugende Kraft des Geistes und nicht durch den kalten Verstand verarbeitet werden.

„Also sollt's ihr essen: Um eure Lenden sollt ihr

ein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen“. Dieses Gebot ist Persönlichkeitskultus. Selbstbehauptung (Lenden), Schutz gegen fremde unbewußte Einflüsse (Schuhe an den Füßen) und die Herrscherwürde schöpferischer Attribute (Stab) sollen die Verfassung kennzeichnen, in welcher sich der Mensch gegenüber dem Leben befinden soll, wenn er es annimmt. Man muß aber dazu setzen, der materielle Mensch, denn das neue Testament hat einen anderen Modus.

Die Ueberlieferung fährt fort:

Kapitel 12, Vers 12:

„Denn ich will in derselben Nacht durch Aegypterland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Aegypterland, beide, unter Menschen und Vieh. Und will meine Strafe beweisen an allen Göttern der Aegypter. Ich, der Herr.“

Um nicht unnötigerweise wiederholen zu müssen, sei der Text der Ausführung der Plage hinzugesetzt.

Vers 29:

„Und zur Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt in Aegypterland von dem ersten Sohn Pharaos an, der auf seinem Stuhl saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis und alle Erstgeburt des Viehs“.

Die Erstgeburt ist wie bereits erwähnt die „erste Ursache“. Das Gesetz der Erstgeburt bzw. der ersten Ursache, besitzt besondere bemerkenswerte Eigenschaften. Das irdische Leben ist ein Wechselspiel zwischen dem „Ich“ und dem „Du“. Zum „Du“ gestaltet sich für den Menschen jede Gegenwart gleichgültig in welcher Form sie an ihn herantritt. Zwischen beiden Partnern im Austausch besteht ständig die Rivalität um die erste Ursache. Ist ein Mensch im Zustand der geistigen Erkenntnis Herr über die sich ihm darbietende Gegenwart, so besitzt er das Erstgeburtsrecht gegenüber dem ihm Begegnenden und er wird damit zur ersten Ursache des sich entwickelnden Austausches. Er bestimmt in diesem Kräftespiel Richtung und Ziel, Maß und Wert. Das „Du“, welches solcher ersten Ursache gegenübersteht, wird von dieser geschlagen, d. h. es muß im Rhythmus der gegebenen ersten Ursache zurück reagieren und geht seinerseits der Vorhand, wie man im Kartenspiel sagt, verlustig. Immer stehen sich Aegyptenland und die Kinder Israel gegenüber. Zum Aegyptenland wird jene derjenige Teil einer Lebenspartnerschaft, der nicht die erste schöpferische Aktion als geistige Unterscheidung eingeleitet hat, Kinder Israel ist jene Seite, welche als erste Ursache das Folgeschicksel bestimmt.

Der „Herr“ als schöpferisches Prinzip ist die Auslösung der ersten Ursache und zwingt den unterliegenden Teil, der zum un-

bewußten Pol des Austausches geworden ist, zur Reaktion. Die aktive Partnerschaft im Austausch kann der „Herr“ garnicht schlagen, da er selbst deren Ausdruck ist. Er schlägt nur den passiven Teil, der keinen eigenen Widerstand gibt und die unbewußten Gegenkräfte zur Verfügung zu stellen hat.

Wie man sieht, ist es ein selbstverständliches Gesetz, das sich unausgesetzt im Wechselspiel des Lebens auswirkt, aber nicht bewußte Beachtung findet. In der jüdischen Tradition ist dieses Gesetz zum kultischen Rituell erhoben und zur Uebung für eine bestimmte Menschengemeinschaft geworden, die für sich das Recht der ersten Ursache in Anspruch nimmt.

Im kosmischen Geschehen spielt sich das Schlagen der Erstgeburt folgendermaßen ab. Um Mitternacht geht, wie in der Abrahamgeschichte dargestellt, bereits die Sonne auf, we ngleich sie dann noch hinter den Mondstrahlen unsichtbar bleibt. Der erste Strahl, der sich aus dem miternächtlichen Vollmondzustand (symbolisch) löst, ist das zeugende Licht, das nun zur Erstgeburt resp. zur ersten Ursache wird. Der sich auslösende erste zeugende Impuls ist der Herr, der um Mitternacht umhergeht und alle Erstgeburt schlägt, denn, nachdem nun das irdisch bewußte, sonnenhafte Lebensprinzip tätig geworden ist, kann das seelenhafte Mondprinzip nicht mehr primär wirken, seine schöpferischen direkten Impulse, — die Erstgeburt — werden geschlagen und die Mondseele muß auf den Sonnenimpuls hin mit der Geburt der diesem entsprechenden Bildekräfte reagieren. Dieser Vorgang findet um jede miternächtliche Stunde statt, — vielleicht hat sie deshalb ihren mystischen, geheimnisvollen und spukhaften Zauber, — und in prinzipieller Form um die Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche, wo es sich beim Osterlicht wirklich um eine Erstgeburt des zeugenden Geistes, um eine erste Ursache des beginnenden Jahres handelt, der alle Unbewußtheit zum Opfer fallen muß.

In Anlehnung an dieses kosmische Geschehen soll sich der selbe Vorgang innerhalb des Menschen abspielen, indem das erste Licht des Bewußtwerdens aus der göttlichen Seele kommen und seine eigene Unbewußtheit schlagen soll. Erst aus der so gewonnenen Erkenntnis kann er dann ohne äußeren Wettstreit um die erste Ursache verantwortungsvoll und innerlich bereit der Gegenwart gegenüber treten; aber das gehört in die Gedankensphäre des neuen Testaments.

Ein besonderes Gewicht wird auf den Genuß ungesäuerten Brotes gelegt.

Vers 15—20:

„Sieben Tage sollt ihr ungesäuert Brot essen: nämlich am ersten Tage sollt ihr den Sauerteig aus euren Häusern tun

Wer gesäuert Brot isset vom ersten Tag bis auf den siebenten, des Seele soll ausgerottet werden aus Israel.“

„Der erste Tag soll heilig sein, daß ihr zusammen kommt: und der siebente soll auch heilig sein, daß ihr zusammen kommt. Keine Arbeit sollt ihr an dem tun, außer was zur Speise gehöret für allerlei Seelen, dasselbe allein mögt ihr für euch tun.“

„Und haltet das ungesäuert Brot, denn eben an demselben Tage habe ich euer Heer aus Aegypterlande geführt...“

„Am vierzehnten Tage des crsten Monats des Abends sollt ihr ungesäuert Brot essen bis an den ein und zwanzigsten Tag des Monats an dem Abend.“

„Daß man sieben Tage keinen Sauerteig finde in euren Häusern...“

„Darum so esset kein gesäuert Brot, sondern eitel ungesäuert Brot in allen euren Wohnungen.“

Dieses fortgesetzte Gebot, kein gesäuertes Brot zu essen, hat geradezu beschwörenden Charakter und schließt die harte Strafe der Ausrottung der Seele aus Israel in sich.

Das ungesäuerte Brot ist die unveränderte göttliche Gegenwart in allen Dingen. Es ist tatsächlich wohl das wichtigste aller Lebensgebote, das in diesem Gleichnis zum Ausdruck kommt. Ohne Übertreibung kann behauptet werden, daß alles Leid, alle Not, alle Irrungen, Täuschungen und Fehlschläge einzig davon kommen, daß die Gegenwart nicht in ihrer urchigsten Verfassung erkannt wird und die Menschen ihren eigenen Spiegelungen in den Dingen ihrer Umwelt zum Opfer fallen. Raslos alles, was in dem Gesichtskreis des Menschen sich befindet, ist auf diese Weise in seinem Bewußtsein nicht ursprünglich, sondern als Reflex seiner eigenen Verfassung, seiner Vorurteile, seiner Stimmungen und seinen Verfassungen erlebt; natürlich ohne daß er sich dessen bewußt ist. Die „Feinde“ existieren nicht in Wirklichkeit, sondern in der Vorstellung des Menschen, der seine eigene Unzufriedenheit und Unzulänglichkeit auf ein Objekt projiziert. Würden die Menschen ihre Mitgeschöpfe in deren ureigensten, göttlichen schöpferischen Wesenheit erleben, dann würden diese für sie zu nützlichen Erzeugungspolen im geistigen und seelischen Austausch. So aber weicht der irdische Mensch nur die Form ohne Seele und ohne Geist und ermangelt daher des notwendigen Bindemittels, denn die Form selbst hat keines.

Der Sauerteig ist das Gärungsmittel, das den Teig aufgehen läßt, aber seinen natürlichen Zustand verändert, so auch der Sauerteig im Bewußtsein des Menschen. Jede persönliche Meinung; nur ein Schatten von Voraussetzung, verändert das Wesen „Du“ im Bewußtsein des „Ichs“. Da wird ein Heiliger zum Teufel und der Teufel zum Heiligen, wenn es das Bewußtsein

so sieht, der Freund zum Feind. Bei allen subjektiven Einstellungen verlieren beide Teile. Der Erlebende geht der Ergänzung verlustig und das Erlebte wird heruntergemindert und büßt an seinen wirklichen Werten (Gegenwart) ein. Unter diesem „gesäuerten Brot“ leiden die Familienglieder untereinander, alle engeren und weiteren Lebensgemeinschaften und schließlich Gott selbst.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn gesagt wird, der welcher sieben Tage gesäuertes Brot ißt, dessen Seele wird ausgerottet werden aus Israel. Sieben Tage bedeuten die Wandlungen, die alles Irdische durchmachen muß, bis es ist, das was werden soll. Wenn jede Phase dieser Wandlungen von der subjektiven egoistischen Einstellung des Menschen begleitet wird, dann erreicht der Ablauf nicht seine ihm zugedachte Vollendung und die Seele ist ausgestoßen aus dem Lebensverbände des sich gottgewollt Erfüllenden.

„Der erste Tag soll heilig sein, daß ihr zusammen kommt und der siebente Tag soll auch heilig sein, daß ihr zusammen kommt. Die erste Ursache (1. Tag) soll ein ungeteiltes Erlebnis der Konzentration auf das göttliche Wesen sein, ebenso die Wirkung (schöpferische Ruhe). Wenn Ursache und Wirkung solchermaßen geheiligt sind, dann kann der Lebenslauf nur gut und harmonisch sein. Ein solches Leben ist die Speise für die „allerhöchsten Seelen“.

Die Spannung vom vierzehnten bis zum einundzwanzigsten Tag ist der dritte Siebener-Rhythmus und entspricht der geistigen Entwicklung. Die Zahl vierzehn war das Merkmal der seelischen Wiedergeburt; die derselben folgende Entwicklung zur geistigen Reife (21 = 3) muß im Zeichen der ungesäuerten Brote, — also der göttlichen reinen Gegenwart stehen. Allerdings kommen dabei weder Tage noch Jahre in Betracht, sondern es dreht sich um die Verfassung beim Empfang des Impulses, komme er von innen oder außen, welcher unversäuert geistig verarbeitet werden muß. Kultisch wird dieses Gebot streng gehalten, indem die jüdischen Menschen um die Osterzeit nur Mazzen (ungesäuertes Brot) essen, damit ist aber dem unaussprechlich wichtigen und heiligen Gesetze der Heiligung der göttlichen Gegenwart in allem Seienden wahrhaftig nicht Genüge getan.

Nunmehr ist es soweit, daß der Pharao die Kinder Israel ziehen läßt, ja daß er sie sogar aus Aegypten her austreibt. denn die Aegypter sprachen: „Wir sind alle des Todes“. Der magnetische Zwang seitens des Pharaos hat aufgehört zu wirken und nunmehr folgen die Kinder Israel dem magnetischen Zwang des Herrn, der durch Moses wirkt. Die Aegypter sind dadurch ihrer zeugenden Kräfte verlustig gegangen und in den Zustand der Latenz über-

getreten, was mit den Worten: „wir sind alle des Todes“ ausgedrückt wird.

„Die Kinder Israel trugen den rohen Teig, ehe er denn versäuert war, zu ihrer Speise, gebunden in ihren Kleidern, auf ihren Achseln...“ Der Teig zu den Broten sind die göttlichen Urideen und Urbilder, aus welcher die Gegenwart entsteht; da noch keine Gegenwart da ist, sind sie noch roher Teig; er wird in ihren Kleidern gebunden gehalten... Unter Kleidern versteht die Schrift die aurische Strahlung, in welcher die Rhythmen der seelischen Eigenschaften enthalten sind. „Auf ihren Achseln“. Mit der Achsel ist das individuelle Ich gemeint, welche Trägerin der Eigenschaften ist. Die Kinder Israel nahmen auch silberne und goldene Geräte und Kleider mit sich, die sie von den Aegyptern gefordert hatten. Es handelt sich um die Mond- und Sonnenwirkung, d. h. der magnetischen und elektrischen Kräfte und ihrer aurischen Hüllen (Kleider).

#### Vers 37:

„Also zogen die Kinder Israel von Raemeses gen Sukkoth, sechshundert tausend Mann zu Fuß ohne Kinder.“

Die erste Silbe „Ra“ im Worte Raemeses ist der Schlüssel für das unpersönliche Licht, das im Sinnbild der zweiten Silbe „emeses“ zum persönlichen Wesen des Geschöpfes sich wandelt. Sukkoth ist ein Schlüsselwort, das die Ueberwindung des zeitlichen und raumlosen Strömens des Lebens durch den von Geist und Seele des Individuums gegebenen Widerstand (doppeltes Können) zeigt. „Sechshundert tausend Mann“ bedeutet die totale göttliche Erbmasse in der schöpferischen Funktion.

„Die Zeit aber, die die Kinder Israel in Aegypten gewohnt haben, ist vierhundert und dreißig Jahre“. In den „Vier“ kommen die Strahlungen der Elementarzustände und deren bildnerische Eigenschaften zum Ausdruck, diesmal auf allen drei Ebenen des Lebens. Die dreißig Jahre sind die schöpferischen dreieinigen Attribute in der geistigen und seelischen Behauptungskraft. Das Leben ist in der Erneuerung nunmehr mit den Mitteln einer höheren Ordnung ausgestattet worden.

Da dieselben um waren, ging das ganze Heer des Herrn auf einen Tag aus Aegypterland. Irdisch ist es undurchführbar, daß ein ganzes Heer auf einen Tag aus einem Lande herausgehen kann. „Auf einen Tag“ heißt: im absoluten geistigen Zustand.

Wie ein Widerspruch dazu erscheinen die Worte des nächsten Verses, welcher mit den Worten beginnt: „Darum wird diese Nacht dem Herrn gehalten...“ Erst hieß es auf einen Tag, dann wieder „diese Nacht“. Weil beide Bezeichnungen nichts mit irdischer Zeitbestimmung zu tun haben, ist es kein Widerspruch.



„Diese Nacht“ bedeutet: im Zustand der Verinnerlichung; zusammen genommen ergibt sich daraus die Erkenntnisformel: „Die absolute geistige Natur Gottes kann nur im Zustande der Verinnerlichung dem schöpferischen Geist im Menschen zur Verfügung gehalten werden“.

In den folgenden Versen wird das Gebot gegeben, daß „kein Fremder vom Passahmal essen soll. So aber ein Fremdling bei dir wohnt und dem Herrn das Passah halten will, der beschneide alles was männlich ist“ . . . . . Statt des Wortes „kein Fremder“ kann man setzen keine Unbewußtheit, denn das Passahmal ist ja die Bejahung des Bewußtseins und der durch dasselbe gegebenen ersten Ursache. Nur dem Unbewußten kann das Leben fremd sein. Der Nachsatz rechtfertigt diese Annahme voll und ganz: „So aber ein Fremdling bei dir wohnt . . . . . der beschneide alles was männlich ist“. Dafür kann man setzen: Sofern aber doch unbewußte Regungen sich in das Gegenwartserlebnis einmischen, so müssen diese beherrscht, d. h. in ihrem triebhaften Drange beschnitten werden.

Für die ideale Verwirklichung eines göttlichen Lebens besitzt dieses Gebot vollste Berechtigung, wird es jedoch im Rahmen eines materiell gehaltenen Rituals angewendet, dann nimmt dasselbe alle Formen des Schutzes der Privilegien einer bevorzugten Glaubensgemeinschaft an.

Das 13. Kapitel beginnt mit der Heiligung der Erstgeburt. Der Herr sprach zu Mose: „Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht, bei den Kindern Israel, beide, unter Menschen und dem Vieh, denn sie sind mein“. Im wörtlichen Sinne ist dieses Gebot kannibalisch und grausam, und in früheren Zeiten hat dasselbe auch Anlaß zu den blutigsten und scheußlichsten Opfern gegeben.

Im Zuge der ganzen Geschehnisse ist die Heiligung der Erstgeburt ein Gesetz, dessen Beachtung dem Menschen das höchste Glück auf Erden verbürgen würde. Die Erstgeburt ist Gottes, das ist eine unumstößliche Wahrheit. Der erste Gedanke oder der erste Bewußtseinsblitz ist die Erstgeburt, die aus dem göttlichen Wesen der Allseele geschenkt wird. Die göttliche Seele ist die „allerlei Mutter“, aus welcher die Ideen und Vorstellungen geboren werden, welche sich dem menschlichen Bewußtsein veranschaulichen (Vieh) sind Regungen der Seele und daher Gottes Eigentum. Die Heiligung der Erstgeburt schließt die Anerkennung in sich ein, daß der erste Ursprung aller Geschehnisse und aller Dinge in Gott liegt und daher auch als göttliches Unterpfand in

höchster geistiger Verantwortlichkeit der Verwirklichung zugeführt werden soll. Darin liegt das Prinzip der Heiligung begründet. Eine solche hohe Auffassung des Gebotes der Erstgeburt kann natürlich nicht von unbewußten Menschen auf der Kindheitsstufe ihrer geistigen Entwicklung verlangt werden, aber immerhin können ergänzende Kommentare Brücken zur Wahrheit schlagen dürfen. Im neuen Testament wird diese Wahrheit ganz nahe an den Menschen herangebracht, leider aber auch in unerklärten Gleichnissen und so bleibt es beim Nichtverstehen und Nichtbefolgen.

Die folgenden Verse befassen sich wiederum mit den ursprünglichen Geboten sieben Tage lang ungesäuertes Brot zu essen, kein Sauerteig noch gesäuert Brot darf gesehen werden an allen deinen Orten“. Um die Heiligung der Erstgeburt verwirklichen zu können, ist das Gebot der „ungesäuerten Brote“ die notwendige Voraussetzung — nämlich: „ausnahmslos jede Gegenwart als eine göttliche Gegenwart anzuerkennen und zu erleben“.

Mose übermittelt die Gebote des Herrn an das Volk und spricht die orakelhaften Worte:

Vers 4—5:

„Heute seid ihr ausgegangen in dem Monat Abib.“

„Wenn dich nun der Herr bringen wird in das Land der Kanaiter, Amoriter, Hethiter, Heviter und Jebusiter, das er deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben, ein Land da Milch und Honig innen fließt, so sollst du diesen Dienst halten in diesem Monat.“

„Abib“ ist ein zusammengesetztes Schlüsselwort und weist auf einen bestimmten seelischen Zustand hin, der die schöpferische Fähigkeit der Lebenskräfte hervorgerufen hat. Monat ist das Schlüsselwort für die durch die zwölf schöpferischen Zustände (Tierzeichen) erreichte seelische Reife. Das Ganze heißt soviel wie: „Aus dem Unbewußten und Unpersönlichen durch die innere Geburt zur höchsten Erfüllung im schöpferischen Werden“. Wie der Leser bereits weiß, spielt die ganze Geschichte zu Ostern um den Frühlingsanfang, sodaß das Anfängliche und das Zukünftige sich in dieser Wurzel vereinen. Bezeichnend ist, daß dieser Dienst erst gehalten werden soll, wenn das Volk Israel in dem verheißenen Land „wo innen Milch und Honig fließt“ sein wird. Die angeführten fünf Namen der Lande sind die fünf Stufen der Entwicklung entsprechend der Zahlenreihe von 1 bis 5 und zeigen die Grundlagen der irdischen menschlichen Wesenheit an. Es wird damit das Werden des Menschen angedeutet, durch dessen schöpferisches Wesen die bisher noch verschlossenen Kräfte und Zustände lebendig werden können. An den entsprechenden Stellen wird dann auch die Deutung einsetzen.

Der Auszug aus Aegypten geht nun unter besonderen Bedingungen vor sich. Es heißt:

Vers 17—18:

„Da nun Pharaon das Volk gelassen hatte, führte sie Gott nicht auf der Straße durch der Philister Land, denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streik sähen und wieder gen Aegypten umkehren.“

„Darum führte er das Volk um auf die Straße durch die Wüste am Schilfmeer.“

Der Weg durch der Philister Land ist das geradeaus gerichtete materielle, nüchterne Denken im engen Horizont irdischer Erfassbarkeit, im Streite mit den Gegensätzen.

Der Weg aus der Latenz (Aegypten) in die schöpferische Aktivität (Moses) ist evolutionär, es dürfen daher keine Phasen unbeachtet übergangen werden, das deutet das Schilfmeer an.

Im Zusammenhang damit steht das nachstehende Geschehnis.

Vers 19:

„Und Mose nahm mit sich die Gebeine Josephs. Denn er hatte einen Eid von den Kindern Israel genommen und gesprochen: „Gott wird euch heimsuchen; so führet meine Gebeine mit euch von hinnen“.

Die Lade mit den Gebeinen Josephs ist das Symbol der großen Latenz die jedem jüngsten letzten Ereignis folgt. In dieser Latenz sind alle Werte des Gewesenen, ist die Gestaltungskraft, die Ordnung und Eigenart der vorangegangenen Phasen bewahrt; es ist die Vergangenheit, die immer mitgetragen wird, damit sie zur gegebenen Zeit — „wenn Gott euch heimsuchen wird“ — ihr Wissen auf dem Wege der Wiedererweckung als Hilfe spenden kann (empirisches Wissen). Klar und anschaulich wird dieses Mysterium im „Parsival“ vor Augen geführt. In den Szenen mit im Rittersaal der Gralsburg spielen, wird der Sarg Titurels mitgeführt, der ebensogut die Lade mit den Gebeinen Josephs sein kann. Als Amtortas zu versagen droht (die Heimsuchung), erklingt die Stimme Titurels aus dem Sarge: „Mein Sohn Amtortas! Bist du am Werk? Im Grabe leb' ich durch des Heilandes Dienste deine Schuld! Enthüllet den Gral.“

Die Gebeine Josephs sind nicht sterbliche Ueberreste eines menschlichen Daseins, sondern der in der Latenz wirksame, unerlässliche Unterbau des Lebens, auf dem der neue Lebensbau ruhen kann.

Sinnvoll ergänzen die Legenden, die sich dieses Thomas angenommen haben, die Bedeutung des Mitführens der Gebeine Josephs. Eine von ihnen erzählt, wie Moses auf der Suche nach dem Sarg Josephs war, um dessen letzten Wunsch zu erfüllen. Er nahm den Becher Josephs, der einstmals in Benjamins Saal

gelegt hatte, brach ihn in vier Stücke und ritzte auf ein jedes ein Bild ein. Auf das eine das Bild eines Löwen, auf das andere eines Adlers, auf das dritte das eines Stiers und auf das vierte eines Menschen. Darauf trat Moses an den Nil, warf das Stück mit dem Bilde des Löwen hinein und rief hinunter: „Joseph, die Stunde ist da, wo Israel erlöst werden soll, allein die Herrlichkeit Gottes zögert um deinetwillen und die Wolken der Herrlichkeit zögern um deinetwillen“. — Die Lade erschien jedoch nicht. Da warf Moses das Bild des Stiers in die Fluten und sprach dieselben Worte, aber auch diesmal kam der Sarg nicht nach oben. Darauf warf Moses das Bild des Adlers hinab und wiederholte die Bitte; die Lade mit den Gebeinen kam jedoch nicht herauf. Zuletzt warf er das Bild des Menschen in den Strom und siehe da, der Sarg Josephs schwamm empor. Da reckte Moses die Hand aus und ergriff die Lade.

Der Sinn dieser Legende besagt, daß die Entwicklungsrunde nunmehr anhebt und welcher Joseph zu dienen hat, der Präzedenzfall des Menschen gewidmet ist. Die irdische Welt, deren Vorbild Mensch ist, soll aus ihr hervorgehen.

Die ganze Geschichte spielt immer noch vor den Toren des Zeichens „Widder“ in den letzten Phasen des Zeichens „Fische“. Die aelische Entwicklung geht dem Zustande des Vollmondes entgegen. „Sie zogen aus aus Sukkoth und lagerten sich in Etham an der Wüste. „Etham“ ist ein Schlüsselwort, das die Sammlung der strömenden Seelenkräfte bedeutet; „vorn an der Wüste“ deutet sich auf die letzte Phase der Sonnenwirkung vor den Toren der Verwirklichung, bzw. Bewußtwerdung.

Vers 21—22:

„Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolken säule, daß er sie den rechten Weg führe und des nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht.“

„Die Wolken säule wich nimmer von dem Volk des Tages, noch die Feuersäule des nachts.“

Die modernen Schriftgelehrten sehen in der Wolken- und Feuersäule ein Phänomen, daß der Herr eigens für das Volk Israel geschaffen hat. Ein doppelter Wahn. Erstens gibt es keine Wunder im schöpferischen Ablauf des Lebens, sondern Gesetze, die sich wohl dem irdischen Bewußtsein des Menschen entziehen können und dadurch unerkannt wirksam sind, und zweitens gibt es noch viel weniger Wunder, die ein, allen Geschöpfen gegenüber, alliebender Gott gerade nur einem bestimmten Volk vorbehalten würde. Wo bleiben bei solchen Annahmen die unerwünschten Glaubensfundamente?

Die Kinder Is-ra-el sind wie bereits bekannt, die Lichtstrahlkräfte, aus welchen die geschaffenen Dinge hervorge-

hen. Diese bestehen aus langwelligen, langsamen Wellen der Sonnenstrahlen und den kurzwelligen Mondstrahlen. Die Ueberstrahlung derselben sind wieder jene feinen Schwingungen, wie wir sie in der Geistzone „Aegypten“ kennen lernten. Nachdem unter dem Einfluß des Tierkreiszeichens Fische im Zustande „Aegypten“ erstmalig diese Geistzone in universeller Form im Lichtäther zustande gekommen war, wurde im Gleichnis des Auszuges aus Aegypten diese Geistzone zugleich ein Anteil der Kinder Israel, also der einzelnen Lebensrhythmen.

Die „Säule“ ist eine Variation des Lebensbaumes und zeigt die stufenweise Einordnung der göttlichen Emanationen in das Schema des evolutionären Aufbaues. Ohne die „Säule“ wäre kein Maßstab vorhanden, nach welchem der Eintritt der göttlichen Emanationen in den Körper des Geschöpfes erfolgen könnte.

Die Wolke ist die aktive schöpferische Potenz, die vom Bewußtsein noch nicht differenziert und als einzelne Bewußtseinserscheinung aufgelöst werden kann. (Weitere Besprechung der „Wolke“ in der Besprechung des Sinaigeschens). Während der Geschichte Mose schwindet diese Wolke nicht mehr, erst später, wenn der Mensch geschaffen ist, tritt die Wolke, in der wir wieder eine Abwandlung der „Henoch-Sphäre“ sehen, in den Schädel ein und bleibt über dem Gehirn schweben.

Nachts zog der Herr in einer Feuersäule voran. „Nachts“ ist das Kennwort für die inneren unbewußten Vorgänge, die den irdischen Sinnen verborgen sind. Das Feuer des Lebens, das mit dem ersten Lichtfunken seines nach außen geoffenbar Bewußtseins angezündet hat, brennt fortan unsichtbar nach außen in jedem Strahl der formend und bildend wirkt. Dieses mystische Feuer wird ebenfalls als eine „Säule“ dargestellt. Auch hier will diese besagen, daß das lebengebende Element des inneren Feuers ebenfalls evolutionär gestuft ist, denn selbst in den materiell nicht mehr verfolgbaren Unterstufen brennt dieses Feuer, sonst würde das gegenwärtige Geschöpf keine Lebensflamme haben. Die Säule verhindert auch, daß eine Funke seitlich ausbrechen und den Aufbau dadurch gefährden könnte. Im Zusammenhang läßt sich mit Recht annehmen, daß alle von der Wissenschaft als rudimentäre bezeichne. en Organe solche geheimnisvollen Feuerstellen sind, welche die evolutionären Brände dem gegenwärtigen Zustand nicht in geschöpfes in gedämpfter Form als sogenannte „Hormone“ zur Verfügung halten.

Im Mittelpunkt des folgenden 14. Kapitels steht der berühmte Durchgang der Kinder Israels durch das rote Meer. Auch dieses Geschehen steht im Rufe einer speziellen Wunderthat zur

Gunsten des auserwählten Volkes; genau wie in allen anderen Fällen löst sich auch dieses Wunder in ein Lebensgesetz auf. Der Herr führt die Kinder Israels auf Umwegen, um sie der Nachstellung durch den Pharao zu entziehen. Einerseits will er sie dadurch schützen, andererseits verstockt er das Herz Pharaos, daß er ihnen nachjage „damit die Aegypter sollen inne werden, daß Ich der Herr bin“. Als der Pharao Kunde erhielt, daß die Kinder Israel geflohen waren, spannte er seinen Wagen an und nahm sechshundert auserlesene Wagen und was sonst von Wagen in Aegypten war, und die Hauptleute über sein Heer. Er jagte ihnen nach und ereilte sie, „da sie sich gelagert hatten am Meer bei Pihachiroth gegen Baal-Zephon“. Die Kinder Israel fürchteten sich sehr, als sie der Aegypter ansichtig wurden und Moses tröstete sie mit den Worten: „Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein“. Der Herr gebot ferner dem Moses seinen Stab aufzuheben und seine Hand über das Meer zu strecken und es von einander zu teilen, „daß die Kinder Israel hineingehen mitten hindurch auf dem Trockenen“.

Vers 19—22:

„Da erhob sich der Engel Gottes, der vor dem Heer Israels her zog und machte sich hinter sie und die Wolkensäule machte sich auch von ihrem Angesicht und trat hinter sie. Und kam zwischen das Heer der Aegypter und das Heer Israels. Es war aber eine finstere Wolke und erleuchtete die Nacht, daß sie die ganze Nacht diese und jene nicht zusammen kommen konnten.“

Da nun Mose seine Hand reckte über das Meer, ließ es der Herr hinwegfahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken und die Wasser teilten sich von einander.

Und die Kinder Israel gingen hinein, mitten ins Meer auf dem Trockenen; und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken.“

Mit diesem bunten Bilderbogen bringt die Schrift jenes große und gewaltige Ereignis zur Anschauung, das in der Josephgeschichte und allen vorangegangenen Kapiteln des zweiten Buch Mose gleichmäßig vorbereitet wurde.

Im kosmischen Geschehen erfüllt sich nunmehr das Schicksal der Frühlings-, Tag- und Nacht-Gleiche. Hier steht die Seele in den Zuständen des Vollmondes dem Geist — der Sonne — gegenüber. Für die kurze Zeit stärkster Gegenspannung zwischen den elektromagnetischen Wechselbeziehungen treten die erneuerten Bildkräfte — die Kinder Israel — zur Sonne über.

Die im Sinnbild des Vollmondes zu einer Einheit zusammengeflochtenen Seelen-, bzw. Mond-Kräfte entsprechen genau dem

Kraftverhältnis der Sonne. Wir stellen uns noch einmal ihren Werdegang vor. Ihr Beginn lag in Abraham, die letzte Steigerung zum menschlichen Maß in Jakob und der Tätigkeit seiner zwölf Söhne. Der Zustand der Sonne bedingt ein entsprechendes Schwingungs- und Spannungsverhältnis im Aether; der Aether und Ur-Aether bzw. Ur-Nebel selbst besitzt die Reserven und Resonanzen für alle noch möglichen Entwicklungssteigerungen. Unter dem Zwange des in der Sonne wirkenden schöpferischen Prinzips sammeln sich die, diesem entsprechenden seelischen Bildekräfte, bis sie den gleichen Spannungszustand wie die Sonne erreichen. Alle anderen Schwingungen, welche den Grad der Entwicklung zur Einordnung in die Sonnenspannung noch nicht besitzen, bleiben fließende Aether-Energien. Im Augenblicke der erreichten Spannungseübereinstimmung zwischen Mond und Sonne entstehen elektrische und magnetische Kraftfelder, die im Bilde des Gleichnisses wie „zwei Mauern“ dargestellt werden. Zwischen den beiden Kraftfeldern entsteht ein Stromfluß der unbekümmert seinen vorgeschriebenen Weg nimmt. Dieser Stromfluß ist der Durchgang der Kinder Israels durch das „rote Meer“. Das „Meer“ ist die See oder der Lichtäther, „rot“ das Kennzeichen der Tätigkeit im Bereiche der irdischen Lebenszone, und das Sinnbild lebendiger Eigenschaften.

Der Durchgang der Kinder Israel enthüllt in Wirklichkeit das Geheimnis der Entstehung des Körpers.

Die wissenschaftlichen Vorstellungen über „Materie“ sind in den letzten Jahrzehnten wiederholt stark ins Wanken geraten und die Begriffe von einer körperlichen Massigkeit schwer erschüttert worden. Die Laienwelt ist nach wie vor noch an die alten, noch nicht revidierten Vorstellungen gebunden. Es ist leider im Rahmen dieses Buches nicht möglich, ausführlich dazu Stellung zu nehmen; nur das soll angedeutet werden, was durch das vorzitierte Gleichnis bestätigt wird.

Der wesentliche Teil eines Körpers besteht aus Kraftfeldern, während der eigentliche feste Teil nur ein Kern ist. Der Kern ist die Urdee, die als Strahlungskeim ins Leben tritt und sich zum Schutze ihrer Eigenart gleich von allem Anfang an mit einem aurischen Schutzmantel umgibt (die Hüllen, welche die Söhne Noahs ihrem Vater brachten, um seine Blöße zu decken). Im Verfolg der universellen Entwicklung erweitert sich die Idee immer mehr und bildet im Zustande ihrer Reife, die im vollendeten Siebener-Rhythmus erreicht ist, aus der Gegenspannung der beiden Pole die Kraftfelder, die das Volumen des Körpers vor-täuschen. Ob dieser Körper ein Atom oder ein großer Marmorblock ist, ändert nichts an diesem Gesetz.

Bevor ein Körper sich bilden kann, müssen natürlich die beiden Lebenspole — Sonne und Mond oder Geist und Seele,

Zusammenziehung und Ausdehnung sich im Besitz jener Kapazität befinden, welcher der Idee zu eigen ist.

Sobald bereits geschlossene Organismen vorhanden sind, polt sich der Sonnenstrahl mit der ihm entsprechenden Seelenkraft im Geschöpf und erzeugt mit diesem ein Kraftfeld; in der Umschaltung nach innen wird die Seele im Organismus wieder Spannungspol zum Geistpol desselben, wodurch sich im Geschöpf selbst Kraftfelder entwickeln. Auf diese Weise entstehen zwischen Geschöpf und Sonne einerseits und zwischen den eigenen inneren Polen andererseits gleichgestimmte Kraftfelder, welche den hin- und herströmenden Fluß elektro-magnetischer Kräfte (Kinder Israel) in sich geschlossen ablaufen lassen, ohne daß unerwünschte seelische Strömungen die Eigenart stören könnten.

Die biblische Geschichte nimmt den Frühlings-Anfang zum Gleichnis dieses Geschehens, das sich vom Moment des schöpferischen Beginnes an ununterbrochen abspielt, sobald das Sonnen-Mond- oder Geist-Seele-Gleichgewicht eingetreten ist.

Der moderne Physiker beschäftigt sich schon längst mit den Möglichkeiten, die im Atom gespeicherten Energien zur Auslösung zu bringen, (dies ist inzwischen geschehen), ein Experiment, das, wenn dessen Konsequenzen gezogen würden, die ganze Welt vernichten kann. So hat z. B. Gustav le Bon die Energiemenge berechnet, die in einem kupfernen Pfennigstück, das zwei Gramm wiegt, enthalten ist. Er kam zu dem Resultat, daß diese Energie genügen würde, um einen Güterzug von 500 Tonnen mit 36 Kilometer Stundengeschwindigkeit auf einer horizontalen Strecke  $8\frac{1}{2}$  mal um den Erdball zu befördern! Das sind die Spannkraften aus der Geist- und Seelen-Gegenwirkung oder zwischen Idee und Auftrieb.

Auch der schöpferische Akt des Menschen vollzieht sich unter den gleichen Bedingungen. Entsprechend des ihm zur Verfügung stehenden geistigen Kraftpotentials steigern sich die seelischen Kräfte bis zur Höhe der Gegenspannung zum Geist. Während dieses starken inneren Spannungszustandes gibt es kein unterbewußtes Zuströmen, sodaß die Uebergabe der seelischen Eracht an das Bewußtsein ungehindert erfolgen kann. Allerdings gehört zu diesem Schöpfungsakt auch eine geistige Konzentration auf den inneren Gegenpol. Der in schöpferischer Hochspannung befindliche Mensch ist bis in die Haarwurzeln hinein mit Elektrizität geladen, er fühlt Leben und Kraft, während der mechanisch arbeitende und unbewußt lebende Mensch weder Kraft noch Schöpferlust empfinden kann.

Die Worte: „... daß sie's inne werden, daß Ich der Herr bin“ werden nun eher verständlich. Das „Ich“ ist der Herr, d. h. die individuelle Eigenart aus Geist und Seele ist das Prinzip, wel-

ches die Spannungen und Kraftfelder erzeugt, aus denen Schöpfungen hervorgehen.

Das Gleichnis des Durchganges durch das „rote Meer“ findet seine Anwendung auch auf das Blut. Von den Vorgängen, die mit dem Blute zusammenhängen, besitzt die Wissenschaft und das Latium nur die Vorstellung eines Schemas. In Wirklichkeit ist das Blut in ständiger Geburt und ständiger Vergasung begriffen wobei sich ebenfalls Spannungszustände ähnlich derjenigen im Herzen bilden und welche dem Durchgang durch das „rote Meer“ entsprechen. (Ausführliches darüber im Band „die Religion des Körpers“).

Die Namen „Pihachiroth und Baal-Zephon, welche den Lagerplatz bezeichnen, an welchem die Kinder Israels gefunden haben, sind magisch zusammengesetzte Worte. „Pi-hachiroth“ nimmt Bezug auf die 10 Sephirot oder die 10 Elohims und beweist die Anwesenheit der in der Zahlenreihe von 1 bis 10 verankerten Wirkungssphären des irdischen Bewußtseins oder der Sonne auf der Basis der Verbindung mit den vier Kardinalzuständen (Elementen).

Baal-Zephon umschließt die ganze Skala der Begrifflichkeit, welche im Tierkreisgeschehen von „Widder“ bis „Fische“ oder im Alphabet enthalten ist. Baal ist das Schlüsselwort für unbewußte Zeugung oder unpersönliches Sonnenwesen, Zephon mit dem Anfangsbuchstaben „Z“ der Hinweis auf das Abschließende, Anfang und Ende, Ursache und Wirkung aller Vorgänge treten uns hier wieder entgegen. Im Worte „Baal“ ist der Zustand gekennzeichnet, in welchem sich der Mensch vor seiner schöpferischen Hochspannung befindet, oder die Sonne, bevor sie im Geschöpf selbst Spannungspol für das individuelle Leben wird. Bevor die Kinder Israel durch das rote Meer gehen, macht sich der Engel des Herrn, der bisher vor den Kindern Israel zog, hinter sie und auch die Wolkensäule machte sich von ihrem Angesicht und trat hinter sie; „es war aber eine finstere Wolke und erleuchtete die Nacht, daß sie die ganze Nacht, diese und jene nicht zusammen kommen konnten“.

Auf den ersten Blick zeigt sich ein großer Widerspruch. Wie kann eine finstere Wolke die Nacht erhellen und warum mußte die Wolkensäule, die bei Tage voran ging, nun bei Nacht hinter sie treten? Die Wolke ist, wie gesagt, die schöpferische göttliche Potenz, welche in der Welt der Verwirklichung wirkt. Sie trägt in sich die zeugenden Kräfte der Ideen und Vorstellungen; diese sind dem reinen unpersönlichen Licht gegenüber, das durch die Ägypter personifiziert wird, Schatten, daher ist sie eine „finstere Wolke“.

Sie leuchtet aber in der Nacht. Wie ist das zu verstehen? Die Nacht ist das Sinnbild des Innenlebens, dieses wird durch die

aktiv gewordenen Ideen geistig erhellt; ein Zustand, den jeder schöpferische Mensch zu seinem Innenleben herstellt. Dieser Vorgang des Nachinnenwirkens der schöpferischen Geistkräfte wird dadurch bildhaft ausgedrückt, daß die Wolke hinter die Kinder Israel tritt.

Hier nimmt die Erzählung Beziehung zur Josephsgeschichte, wo Benjamin dem jungen aufgehenden Sonnenlicht der silberne Becher Josephs in seinen Sack gelegt wird.

Die Wolke, die hinter die Kinder Israel tritt, ist das der Seele zugewendete geistige Bewußtsein. Die aktive Seele und der aktive Geist treten nun erst in den Zustand der Gegenüberstellung, nachdem sie einander sozusagen die Antlitze zugewandt haben, wie es kosmisch der Fall ist, wenn der Mond in die Vollmondstellung zur Sonne tritt.

Dieser Spannungs-Aktivität sind die Ägypter mit ihren ganz anderen Wellenlängen, welche Merkmal reiner, unbelasteter Unpersönlichkeit sind, nicht gewachsen, sie können die Kinder Israels nicht erreichen.

Den Abschluß des Durchganges durch das rote Meer bildet nun die Verfolgung und der Untergang der Ägypter.

14. Kapitel, Vers 23—25:

„Und die Ägypter folgten und gingen hinein ihnen nach, alle Rosse Pharaos und Wagen und Reiter mitten ins Meer.“

„Als nun die Morgenwache kam, schaute der Herr auf der Ägypter Heer aus der Feuersäule und der Wolke und machte ein Schrecken in ihrem Heer.“

„Und stieß die Räder von ihren Wagen, stürzte sie mit Ungestüm. Da sprachen die Ägypter: „Laßt uns fliehen von Israel, der Herr streitet für sie wider Ägypten.“

Der Vorgang spielt sich sowohl im Lichtäthermeer, als auch im Äthermeer des Geschöpfes ab. Die aktiven Funktionen ziehen die passiven nach sich.

Die Morgenwache ist das Stichwort zum Verständnis des Geschehens. Es geht das irdische Licht des Tages, des Frühlings oder einer neuen Schöpfungsrunde auf; dieses energiegeladene Lebenslicht ist wuchtig und sieghaft gegenüber den unpersönlichen Kräften der Ägypter. So ergibt sich gesetzmäßig, daß diese fliehen müssen, und daß der „Herr“ sie an der Fortbewegung hindert.

Vers 26 30:

„Aber der Herr sprach zu Mose: recke deine Hand aus über das Meer, daß das Wasser wieder herfalle über die Ägypter, über ihre Wagen und Reiter.“

„Da reckte Mose seine Hand aus über das Meer und das Meer kam wieder von morgens in seinen Strom und die Ägypter flohen ihm entgegen. Also stürzte sie der Herr ins Meer.“

„Daß das Wasser wieder kam und bedeckte Wagen und Reiter und alle Macht des Pharaos, die ihnen nachgefolgt waren ins Meer, daß nicht einer aus ihnen überblieb.“

„Aber die Kinder Israel gingen trocken mitten durchs Meer.“

„Und sie sahen die Aegypter tot am Ufer des Meeres.“

Wir erleben nun die Aufhebung des Spannungszustandes zwischen Mond und Sonne, Seele und Geist. Im Verhältnis wie die Seele dem Bewußtsein den Inhalt ihres Maßes übergibt, löst sich die Spannung und die Wogen der Seele fluten schließlich wieder. Das Bewußtsein ist nunmehr mit der Verarbeitung der Offenbarung (Morgenwache) beschäftigt und hat sich vom inneren Seelenzustand abgekehrt; die Mauern, welche den Stromfluß zwischen Seele und Geist gestützt haben (Kraftfelder) stürzen zusammen und lassen die Flut des Unbewußten wieder hineinbrechen. Zum besseren Verständnis dieses Geschehens möge sich der Leser die Erläuterungen zum zweiten Schöpfungstage nochmals durchlesen. Das Seelenleben im Geschöpf, — ich nehme wieder den Menschen als anschaulicheres Beispiel an, — spielt sich auf folgende Weise ab. Das vegetative Nervensystem mit seiner Doppelspurigkeit (sympathisches und parasympathisches System) ist eine vollkommenste Sende- und Empfangsantenne für kurzwellige Lichtstrahlen schnellster Frequenz. Diese Antenne sendet die Schwingungen eigener Leistungen und Erlebnisse in den universellen Lebensraum und empfängt aus diesem wiederum die göttlichen Emanationen, die, da sie kurzweiliger und nicht bewußt erlebbarer Natur sind, als „Seelenkräfte“ angesprochen werden. Diese enthalten die Rhythmen der Urbilder und Uriden. Diese werden jedoch von dem Antennensystem des Menschen nicht in geschlossener kompakter Form übernommen, sondern wie es auch im Radio und beim Fernsehen geschieht, in die einzelnen Grundwellen aufgeteilt und zerlegt. Zum Zwecke dieser Zerlegung besitzt das vegetative Nervensystem ein wunderbares System von Ganglien, und zwar gibt es derer sieben analog dem göttlichen Plan im Bereiche der irdischen Schöpfung. Jede Idee ist in ihrer Entwicklungsanlage auch siebenfach; die Ganglien eines Menschen müssen daher schon sehr gut und harmonisch funktionieren, um den vollen Charakter einer Idee oder eines Urbildes dem Bewußtsein vorstellen zu können. Wo es Ausfälle in den Funktionskreisen der Ganglien gibt, gibt es auch Ausfälle in der Erfassung und Unterscheidung seitens des Bewußtseins. Die „Seele“ ist daher niemals ein stabiler Zustand im Menschen, weder in qualitativer noch quantitativer Hinsicht, sondern, wie es im Wesen eines Sende- und Empfangssystems liegt, ein fortwährendes Ausstrahlen. Die individuelle Seele ist der augenblickliche Besitz dessen, was der Mensch an universellen Lebenskräften übernommen und gespeichert hat; die Speicherung ist das für das Geschöpf Lebens-

wichtigste und gnadenvollste Prinzip. Das menschliche Nervensystem, wie auch das Gehirn, besitzen eine vollkommene ausgebaute Akkumulatorenanlage unbegrenzter Kapazität. Je besser die Empfangs-Antennenanlage funktioniert, umso mehr wird gesichert und umso mehr steht dem Bewußtsein an gehorteten Mitteln zur Verfügung, deren es sich nach Bedarf bedienen kann. Um im Bilde des Gleichnisses des Durchganges durchs rote Meer zu bleiben: Der Vollmondzustand der Seelenverfassung des Menschen ist erreicht, wenn alle sieben Ganglien seines Nervenstranges voll aufgeladen worden sind; diese Aufladung ergibt eine starke Gegenspannung zum Bewußtsein. Es ist die Tragödie des Menschen, daß er durch seine unbewußte und mechanische Lebensart diese Hochspannung fast nie erzeugen kann, trotzdem er die Anlage dafür besitzt. Die Vollmondstellung, in welcher alle unbewußten Reserven mit eingeschlossen sind, erschöpft sich durch das Bewußtseinerlebnis. In die leer gewordenen Behälter der Ganglien strömen nun die Kraftströme des Alls wieder nach, um diese allmählich wieder aufzufüllen, können aber in ihrer Einzelheit, Regellosigkeit und Vielfältigkeit nicht vom Bewußtsein absorbiert werden, bevor sie nicht in die geschlossene Gegenspannung der neuen Vollmond-Situation getreten sind. Das ist der Vorgang der mit dem Durchgang durch das rote Meer der Verfassung der Aegypter und ihrem Untergang im Meere geschildert wird.

Kosmisch spielt sich dasselbe ab. In der Schrift wird das Geschehen zu Frühlingsanfang zum Vorbild für alle Anfänge genommen. Sobald die Sonne in das Zeichen „Widder“ eingetreten ist, — die Morgenwache — ist die Hochspannung zwischen Seele und Geist bzw. Mond und Sonne für diesen Fall beendet, es fließen die ungebundenen Aetherkräfte nach, werden jedoch nicht mehr von der Sonne absorbiert, sondern bleiben im fließenden Zustand, bis die Sonne ihren Vorrat an Mondstoffen verarbeitet und mit beginnender neuer Anziehung die Aetherenergien wieder zur Sammlung ins Vollmondmaß zwingt; in diesem Zustande werden diejenigen Ideen und Kräfte gebunden, die den gesteigerten Ansprüchen der Sonne entsprechen und so fort, wobei sich das Fische-Mysterium bzw. die ganze Josephsgeschichte wiederholt.

Die Aegypter, welche die Kinder Israel tot am Ufer des Meeres liegen sahen, sind die in Latenz befindlichen Kräfte, die noch nicht ins Bewußtsein bzw. in die Aktivität der Sonnenwirkung einbezogen werden konnten. Ufer des Meeres sind die Grenzen der aktiven Lebenswirkung.

Im Lichtäther herrscht absolute Ruhe, absolute Stille, ab-

solute Dunkelheit. Die feinen Aetherströme spürt kein lebendes Wesen körperlich, die zarten Töne der Aetherharmonien hört kein irdisches Ohr, das sanfte Licht der überirdischen Geistzone dringt nicht durch die dunkle Wolke der materiellen Sphären hindurch, zudem besitzt das irdische Auge keine Wahrnehmung dafür. Für irdische Lebensbegriffe ist alles tot. Alles was der Mensch (auch die anderen Geschöpfe) sinnlich wahrzunehmen fähig ist, liegt innerhalb der eigenen, individuell gearteten Ebenezone und ist eine Reaktion seiner selbst. Die Trugschlüsse der wissenschaftlichen Forschung beruhen darauf, daß universelle Vorgänge mit irdischem Maß gemessen und geistig jenseitiges Leben auf irdischen Zuschnitt gebracht worden ist.

Während der aktiven Sonnenwirkung, welche in der Ausbreitung der gesammelten und transformierten Mondkräfte besteht, ist der ganze Himmel untätig, — tot, latent. Die Wagenreiter und die ganze Macht des Pharaos sind die Symbole für die Sternen- und Himmelswelt bzw. jenseitigen Ideenwelt. Ebenso ist es, wenn der Mensch mit der Verarbeitung seiner Schauungen beschäftigt ist, dann ruht die Seele. Viele Konsequenzen lassen sich aus den biblischen Schilderungen ziehen, und viele Irrtümer der wissenschaftlichen Astronomie richtig stellen. Es ist der größte Irrtum zu denken, daß im Weltall ein ungeheures, unvorstellbares Wirbeln und elementares Anziehen und Abstoßen durch die einzelnen Objekte des Himmels vor sich gehe, und daß ungeheure Kraftströme, Spannungs-Eruptionen und dergl. das Weltall erschüttern und erbeben lassen. Es wäre ein unvorstellbarer Hexensabbath, ohne schöpferische Wirkungen. Nein, so ist es nicht! Sonne und Mond sind die Spannungs- und Lebensregler in der irdischen Himmelszone und ihnen gehorcht jegliche andere Funktion. Was wir astronomisch und astrologisch als Planetenwirkung deklarieren, ist ein Strahlungsgut, das mit zur Vervollständigung der Urbilder und Urideen gehört, die im Vollmondzustand gesammelt und in dessen Siebenstufigkeit eingeordnet, durch die Sonne ausgestrahlt werden. In der Aufnahme durch die Geschöpfe geschieht dann wieder das Entgegengesetzte, sie zergliedern (brechen) das Licht und erhalten so wieder Gestirneinwirkungen individualisierter Form.

Die Argonautenfahrt, eine der bekanntesten Sagen des griechischen Altertums schildert ebenfalls das Mysterium der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche. Der Führer des Schiffes „Argo“ war Jason. Um die ihm gebührende Herrschaft antreten zu können, sollte er das goldene Widdervlies aus dem Lande Abol (siehe Abrahamsgeschichte) holen. Das berühmteste Abenteuer, welches dieses Schiff zu bestehen hatte, war die Fahrt durch die zusammenschlagenden Felsen. Diese führen verschiedene Namen: „irrende Klippen“, „Skylla und Charybdis“ und „Plankten“. Die

Sage erzählt, wie alle, die es je versuchten durch die zusammen schlagenden Felsen hindurch zu gelangen, erschlagen wurden; nur Jason gelang es mit seinem Schiff Argo, in welchem 50 Helden saßen, darunter der Sonnenheld Herakles, welcher die berühmten zwölf Arbeiten verrichtete.

Die irrenden Felsen sind auf Erden ebenfalls vergebens gesucht worden. Homer deutet die Sage im Sinne jener Zeit als himmlische Geschehnisse. In der Argonautensage finden wir, nur in anderer Gleichnisform dasselbe, was die jüdische Tradition mit dem Durchgang durchs rote Meer schildert. Die Vollmond-Gegenspannung zur Sonne um die Zeit der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche schafft den Zustand der „Plankten“, oder wie das alte Testament erzählt, die beiden Mauern, die sich rechts und links im roten Meer bilden. Da diese Mond-Sonnen-Hochspannung äußerst kurz ist, hat die Lebensfracht, „das Schiff Argo“ Mühe, unbeschadet hindurch zu kommen. Dieses Kunststück gelingt auch nur dem Führer Jason, nämlich der göttlichen Kraft im Bewußtsein, welche die Gegensätze überwindet.

Die Argonautensage ist im übrigen in ihrem ganzen Zusammenhang mehr auf die Menschheitsgeschichte gemünzt. Das goldene Vlies des Widders ist das sonnenstrahlende Bewußtsein des Menschen, die beiden Planken oder die irrenden Felsen, wenn man will, auch Skylla und Charibdis, sind der Seelen- und Geistpol im Menschen. Die Spannkraft zwischen beiden Polen schwankt ständig wie das Gemüt des Menschen; nur wenn der nie vorher zu bestimmende und nie vorher zu bestimmende Moment des seelischen und geistigen Gleichgewichtes eintritt, dann ist es möglich, daß das Bewußtsein unbeschadet, ohne von den schwankenden Felsen der Unbewußtheit zerstört zu werden, hindurch gelangen und das Rettende kann, was die Seele geboren hat. Das Schiff Argo, der Name sagt es bereits, ist die Unterscheidung durch das Bewußtsein, die 50 Helden sind Symbole der göttlichen Intelligenzen.

Diese griechische Sage bestätigt einmal mehr, daß die Geschichtsschreiber des alten Testaments sich an die Ueberlieferungen der anderen Völker angelehnt haben und der Leser selbst kann die Gewißheit daraus ziehen, daß es sich bei allen Gleichnissen um ein geistiges Gemcingut der gesamten Menschheit handelt.

Der erste Teil des 15. Kapitels wird durch den Lobgesang des Mooses ausgefüllt, welcher den Herrn als den rechten Kriegsmann preist, da er die Aegypter umgebracht hat. Die Jubelhymnen lassen an egoistischer Siegesfreude nichts zu wünschen übrig

und sie stehen, nimmt man sie wörtlich und als geschichtliches Geschehen, den heutigen Siegesfanfaren an nichts nach. Nimmt man jedoch diese Jubelausbrüche in dem Sinne, in welchem sie gemeint sind, dann haben sie ebenfalls ihre volle Berechtigung. Was ist geschehen? Im Vers 15 heißt es: „Es erschranken die Fürsten Edoms; zittern kam die Gewaltigen Moabs an; alle Einwohner Kanaans wurden feig“ . . . .

Im Kosmischen Geschehen ist die Sonne wieder fruchtbar geworden, im Leben des Geschöpfes, vorab des Menschen, ist das Prinzip des Schöpfertums Tatsache geworden. Wie wichtig ist beides! Ohne Fruchtbarkeit der Sonne kein Leben in der Natur, ohne bewußtes Schöpfertum im Menschen keine Gegenwart und keine Entwicklung. Durch das Bewußtsein wird alles. Wie gewaltig und bedeutungsvoll ist der Aufgang des Bewußtseins im Menschen für die ganze Schöpfung. „Die Fürsten Edoms erschranken“. „Edom“ ist der Begriff der ständigen Wandlung der Form; die Fürsten sind die, diese Wandlungen führenden Bewußtsein ein Rivale, ein Beherrscher der Wandlungen, da diese nicht mehr im Rhythmus der evolutionären Ordnung, sondern durch das individuelle Könnertum des einzelnen Menschen vor sich gehen. Die mechanischen Vollstrecker dieses Gesetzes sind entthront und der Vollzug dem nicht vorbestimmbaren Maß des menschlichen Könnens überlassen.

„Zittern kam die Gewaltigen Moabs an“. Moab ist das Kennwort für die Vermehrung des Lebens durch die Gebirgskraft der Seele, die gewaltig ist. Diese wird durch das tätige Bewußtsein herausgefordert. „Alle Einwohner Kanaans wurden feig“. Kanaan ist wie bekannt, das unpersönliche Können; erst im individuellen Wesen erhält es seine positive Ausdrucksform. Der gegenüber das unbewußte Können ohne Spannung und ohne Durchsetzungskraft, also feig ist.

Diese so treffend gewählte Gleichnisform zeigt auch dem heutigen Menschen, dem das Bewußtsein etwas so ganz selbstverständliches scheint, welche Macht ihm der Schöpfer damit überantwortet hat.

Auch Mirjam, die Schwester Aarons stimmt in die Jubelhymnen ein. „Sie nimmt eine Pauke in die Hand und alle Weiber folgen ihr nach, hinaus mit Pauken und Reigen“.

Mirjam ist die magnetische Schwesterkraft des Aaron. Letzterer stellt wie erklärt, die göttliche latente Natur im irdischen Bewußtsein dar. Aarons Wesen ist männlich zeugend, er kann daher mit der Seele nicht direkt in Beziehung treten, so ist es seine Geschwisterkraft, die hier den Namen Mirjam trägt, — bei Abram war es Sarai — welche den seelischen Reigen anführt. Die Weiber sind die seelischen Eigenschaften.

Nun beginnt die Wüstenwanderung. Sie ist ebenso, wie die Wanderung Abrahams, ein symbolisch dargestellter Entwicklungs- gang. Lehnen wir uns zuerst an das kosmische Geschehen an. Mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen „Widder“ beginnt sie ihre Fruchtbarkeit zu entfalten. Sie erweckt die Kraft im Samen, dieser keimt und treibt. Der Vorgang dieser fortschreitenden Entwicklung ist nicht ein allmähliches Ausschütten der befruchtenden Kraft der Sonne in einer geradeaus gerichteten Wirkungslinie; es spielt sich vielmehr ein Prozeß der Transformation im Sinne einer doppelt verschlungenen Sinuskurve ab, welche an zwei Nullpunkten Kreuzungsstellen aufweist. Der Vorgang ist folgender: Der erste Strahl der zeugenden Sonne trifft den Samen, dieser antwortet mit der in ihm geweckten Strahlung, diese geht in die Mond-Aetherzone über und von dieser transformiert zur Mond-Strahlung zurück. Der nächste Strahl ist um diese Bereicherung in der Spannung stärker und wirksamer und bringt das nächste Stadium zur Entwicklung, welches auf Grund der erfolgten Reaktion aus dem Keimling die Mondäthersphäre wieder bereichert; die wiederum gesteigerte Sonnenkraft treibt das Wachstum um ein neues Maß ihrer Leistung wieder vorwärts und so fort bis der Herbst gekommen ist. Innerhalb dieses äußerlichen Geschehens hat sich im Samen, der bipolar ist, im Wechselspiel von positiv-negativ, elektrisch-magnetisch, ein Austausch mit der Sonne und dem Mond vollzogen. Kaum vorstellbar ist, daß sich in diesem Wachstumsprozeß alle die Phasen abspielen, welche wir als Josephsgeschichte, als Auszug der Kinder Israels aus Aegypten, und als Durchgang durch das rote Meer im Zeitlupen-Tempo ablaufen sahen.

Mit der Bewußtseinsentwicklung geht es in ähnlicher Weise vor sich. Mit dem klassischen Durchgang durchs rote Meer ist die Macht des seelischen Erbgutes ins Bewußtsein übergegangen, das Bewußtsein ist jedoch noch nicht ausgebildet. Die biblische Entwicklung zeigt zunächst das Prinzipielle dieser Entwicklung. Im Anfang ist nur die geistige Reaktionszone geschaffen worden, deren Funktion sich mit der Zeit das Wahrnehmungsorgan des Menschen bildet. Als Gleichnis diene das neugeborene Kind. Es hat bei der Geburt noch keine Bewußtseins-erlebnisse. Die ersten sich auslösenden Empfindungen der Lust und Unlust sind noch völlig unbewußt; allmählich lernt es auf die Einflüsse der Umwelt zu reagieren, die Sinne beginnen sich auszubilden, und im Wechsel mit den Gegensätzen entwickelt sich schließlich die Unterscheidung und das Urteil. Diesen Kindheitszustand der Bewußtseinsentwicklung hat auch die Menschheit in ihrer Entwicklungsgeschichte durchgemacht. Die im alten Testament geschilderte Bewußtseinsentwicklung fängt jedoch noch früher an, nämlich



dort, wo sich die ersten Kraftfelder im uranfänglichen Gehirn bilden und sich die akustischen, die optischen, die Riech-, Geschmacks- und Empfindungszonen zu bilden begannen, aus deren Wirkung die Sinnesorgane hervorgingen. Ein sehr, sehr langer Weg, der uns in den Gleichnissen der Schrift in geistiger Konzentriertheit zum Gegenwartserlebnis gemacht wird. Bevor sich nur die graue Gehirnrinde bilden konnte, mußte erst das sogenannte Althirn ausgereift sein. In diesem sind alle evolutionären Stufen der Unterreiche mit allen ihren Funktionen als Urtriebe eingebettet und erst nachdem im Triebleben der höchste Reifungsgrad erreicht worden war, bildete sich das Neuhirn, das sich widerhornartig spiralförmig um das Althirn herumlegte. Erst dieses war befähigt auf die feineren Schwingungen des Bewußtseins einzugehen.

Die Wüstenwanderung ist, wie bereits mehrmals gesagt, ein Zustand des noch leeren Bewußtseins, das noch keine Eindrücke empfangen hat und sich an der Umwelt erst bilden muß. Daher ist die Welt, die ja schon besteht, eine Wüste. Solange das Bewußtsein leer ist, ist es auch die Welt, damals wie heute.

Am Ende des 15. Kapitels wird erzählt, wie die Kinder Israel auf ihrer Wüstenwanderung gen Mara kamen, aber das Wasser nicht trinken konnten, da es bitter war. Das Volk murzte wider Moses und wollte trinken: darauf wies der Herr dem Moses einen Baum, den tat er ins Wasser, da ward es süß. — Die Kinder Israel waren vorher drei Tage lang ohne Wasser und nun, da sie solches antreffen, ist es bitter. Die drei Tage beziehen sich auf die dreifache Schöpferkraft. Während dieser Zeit hatten sie keine Wasser. Das Seelenleben, das unter „Wasser“ gemeint ist, konnte solange nicht reagieren, bis das Bewußtsein sich diese dreieinig-göttlichen Attribute, welche in eins verschlungen, in der Seele enthalten sind, erworben hatte. Nun finden sie zwar Wasser, aber es ist bitter. Die seelischen Kräfte (Wasser) sind noch nicht zum individuellen Wesen verwandelt, daher bitter. Der Baum, welchen der Herr dem Moses wies und den er ins Wasser tat, ist das Sinnbild des „Ich“. Sobald die schöpferische Ichkraft sich dem Wasser der Seele bedient, wird das Leben süß, d. h. das Leben wird genießbar, weil es zur Höhe der eigenen individuellen Bedürfnisse gewandelt und geläutert wird. Die große Bedeutung des Geschehens wird durch die folgenden Worte erhellt.

Vers 25—26:

„... Daselbst stellte er ihnen ein Gesetz und ein Recht und versuchte sie.“

„Und sprach: „Wirst du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen und tun, was recht ist vor ihm und zu seinen Ohren“

... fassen seine Gebote und halten alle seine Gesetze, so will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Aegypten gelegt habe, denn Ich bin der Herr, dein Arzt.“

Bereits in allem Anfang wird dem Bewußtsein eingeprägt „Ich bin der Herr, dein Arzt“. Das Schwergewicht liegt auf dem Worte „Ich“. Am „Ich“ sind alle schöpferischen Gewalten gebunden, alle Harmonien zu einer Lebenssymphonie geordnet, alle körperlichen Funktionen gestuft und gestaffelt, bis zur Höhe der geistigen Potenz eines Geschöpfes. Das „Ich“ ist das Band, welches alle Vorgänge, die im universellen und persönlichen Leben möglich sind, zu einem besonderen Spannungsverhältnis eint und alles in Hörigkeit zum individuellen Wesen bringt, das durch das „Ich“ vertreten wird. Das „Ich“ ist der Herr, also das schöpferische Prinzip in der Welt des Geschöpfes. Dem schöpferischen Impuls, der vom „Ich“ ausgeht, folgen alle Stoffwechselvorgänge, wie es im vorausgegangenen Gleichnis dargetan wurde, nämlich, wie es im vorausgegangenen Gleichnis dargetan wurde, Bitteres Wasser süß gemacht werden konnte. Für die Transformation vom „Bitteren“ zum „Süßen“ werden alle Kräfte des Bewußtseins tätig und führen den Stoffwechsel zur jeweiligen Höhe der Vollkommenheit; daher besitzt das „Ich“ auch die Eigenschaft des Arztes. Das Wort „Arzt“ bedeutet im geistigen Sinne Heiler. Heilmachen ist seinem tiefsten Wesen nach ein ganz- bzw. ein „Einswerden“. Das kann ein Mensch nur erreichen, wenn er die Gesetze hält, welche der Herr, das absolute schöpferische Prinzip, aufgestellt hat. Hier wird klar und deutlich das Problem der ersten Ursache aller Krankheiten gelöst. Sie liegt im Charakter, bzw. im falschen und ungenügenden Gebrauch der dem Menschen zur Verfügung stehenden schöpferischen Bewußtseinskräfte und in der Spaltung der Fähigkeiten.

Und heute! Unter der Suggestion von tausenderlei Krankheitsvorstellungen und deren lateinischen Verkläuterungen, bricht der Kulturmensch zusammen und bleibt ein Spielball der Experimente einer Wissenschaft, die keine erste Ursache kennt und nur täuschenden Symptomen nachjagt. Es gibt nur eine Krankheit: „Die Unbewußtheit“ und eine Heilung: „Die schöpferische Konzentration durch die Bewußtheit“.

Dem Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gesetze folgt die Befüllung, die im letzten Vers des 15. Kapitels zum Ausdruck kommt:

„Und sie kamen gen Elim, da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume und lagerten sich daselbst ans Wasser.“

Elim ist das Schlüsselwort, welches die im Werden befindliche Lebenserfüllung durch die sich vollziehenden Wand-

lungen anzeigt. Vom ärztlichen Standpunkt aus gesehen, bedeutet diese Erfüllung Gesundheit, da der Stoffwechsel so sublimiert werden kann, daß keine schädlichen Reste übrig bleiben. Das deuten die zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume an. Die Wasserbrunnen sind die seelischen Kräfte, die dem ganzen Werdegang des schöpferischen Planes oder auch dem Sonnenweg durch den Tierkreis folgen und alles zu spenden vermögen, dessen das Leben zu seiner Vollendung bedarf. In der Zahl „Zwölf“ wirken sowohl die langen und langsamen, wie die kurzen und schnellen Wellen. Die siebenzig Palmbäume haben einen doppelten Sinn. Die Zahl „Siebenzig“ ist die Zahl irdischer stofflicher Gestaltung, die Palmbäume das Sinnbild der Ordnung des Stoffwechsels von den ersten Ursachen (Wurzeln) bis zur weit ausgebreiteten Wirkung (Krone oder Blätter der Palme). Jede der sieben Ebenen hat demnach eine Palme, d. h. ihr Wachstumsgesetz im Sinnbild des Baumes, das vollkommen erfüllt werden muß; es dürfen dabei keine unvollendeten oder lückenhaften Vorgänge bestehen bleiben.

Das 16. Kapitel handelt von den Wachteln und dem Manna. Die Kinder Israel murrten in der Wüste, daß sie nichts zu essen hätten und verlangten nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück. Das Wort „murreten“ kommt häufig vor. Im Verlaufe der Bewußtseinsentwicklung erfüllen sich Zustände und andere der Erfüllung. Das „Murren“ tritt dann ein, wenn der eine Zustand erfüllt ist und sozusagen Hunger nach dem nächstfälligen sich einstellt. Wachteln und das Manna sind, wie alles andere, Gleichnisse und nicht wirkliches Fleisch und Brot. Es handelt sich ja bei allen Gleichnissen der Mosesgeschichten um die Einbildung ins Bewußtsein, also um rein geistige Zustände.

Die Wachteln sind Symbole des Wesens irdischer Bildekräfte. Sie sind schwerfällige, in der Nähe des Bodens mit schwirrendem Flügelschlag sich bewegende Vögel. Vögel sind Sinnbilder der Zeugung. In den Wachteln spiegeln sich die groben niedrigen Vorstellungen. Die berühmten „Fleischtöpfe Aegyptens“ sind nun leider auch keine wirklichen fleischgefüllten Töpfe, sondern das Gleichnis dafür, daß in jener außermateriellen Geistesverfassung den göttlichen Ideen materielle Vorstellungen eingeprägt wurden; der Topf ist das Gleichnis des fassenden Maßes der Idee.

Dann ließ der Herr Manna vom Himmel regnen. Am Morgen lag der Tau um das Heer her, und als der Tau weg war, siehe, da lag in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande und Mose sprach zu ihnen, das ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. (Vers 13—15).

Das Brot ist wie bereits mehrere Male erklärt, das Sinn-

bild „der göttlichen Gegenwart“. Gottes Gegenwart ist so groß wie das, was das Bewußtsein zu erfassen vermag. Im uranfänglichen Zustand ist diese Fähigkeit noch äußerst gering, das wird dargestellt mit den Worten: „Siehe, da lag in der Wüste rund und klein“. „Siehe“ ist die geistige Wahrnehmung; „rund und klein“ bezeichnet den Horizont. Das gestellte Bild heißt, der geistige Horizont war noch sehr klein. Jeder Mensch weiß ja, daß sich das irdische Leben in den runden Horizont des Auges einordnet und wer nicht darüber hinausschauen kann, der ist eben noch im erdegebundenen primitiven geistigen Zustand.

Moses gibt den Kindern Israel noch das Gebot, nur soviel davon zu sammeln, als jeder für sich zu essen vermag, „... und nehme ein Gomer auf ein jeglich Haupt, nach der Zahl der Seelen in seiner Hütte“.

Der „Gomer“ ist als geistiger Maßstab zu verstehen, der das Maß umfaßt, das ein jeder Mensch an Gegenwartserlebnissen auf Grund seiner augenblicklichen seelischen Verfassung und seines geistigen Horizontes zu assimilieren vermag. Der eine sammelt viel, der andere wenig, heißt es weiter, und als man es maß, hatte keiner darüber und keiner darunter. Damit wird die geistige Spannkraft gemeint, die jedem individuellen Wesen gegeben ist das Leben wahrzunehmen.

Moses verbot ihnen ferner, nichts davon bis morgen zu lassen. Sie gehorchten aber nicht. „Da wuchsen Würmer darinnen und es ward stinkend ....“ Von der göttlichen Gegenwart kann man nichts aufheben für die Zukunft, denn jede Zeit hat ihre besonderen Forderungen und Erfüllungen, so wird das unbrauchbar, was aufgehoben worden ist.

Im 23. Verse verkündigt Moses das Gesetz des Sabbaths.

„Daß ist's das der Herr gesagt hat: Morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn: Was ihr backen wollt, das backet, und was ihr kochen wollt, das kochet, was aber übrig ist, das laßt bleiben, daß es behalten werde bis morgen.“

Und sie ließen's bleiben bis morgen, wie Mose geboten hatte. Da ward's nicht stinkend und da war auch kein Wurm drinnen.

Da sprach Mose, esset das heute, denn es ist heute der Sabbath des Herrn, ihr werdet heute nicht finden auf dem Felde.

Sechs Tage sollt ihr sammeln, aber der siebente Tag ist der Sabbath, da wird's nicht sein. ....“

„Sehet der Herr hat auch den Sabbath gegeben: darum gibt er euch am sechsten Tage zweier Tage Brot. So bleibe nun ein

jeglicher in dem Seinen, und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages.“

Also feierte das Volk des siebenten Tages.

So wirr und zusammenhanglos auch diese Geschichte wieder klingt, so lebensvoll und sinnig ist sie. Dem irdischen Schema der jüdischen Tradition nach ist Sabbath der Samstag, als der siebente Tag der Woche, wobei der Sonntag, — als die erste geistige Umwandlung oder eines Lebensablaufes an. Das ganze Bild heißt: am Ende einer jeden Wandlung oder eines schöpferischen Prozesses gibt es eine Strahlung, welche in geistiger Form alle bisherigen Leistungen zusammenfaßt und in dem Maß der individuellen Leistungen zusammenfaßt und in dem Maß der individuellen Leistung vollbringenden Geschöpfes behält. Die Nachkommen sind nicht nur die in der Fortpflanzung gezeugten Geschöpfe, sondern auch jeder neue Beginn, der einem abgeschlossenen Geschehen nachfolgt. Der gefüllte Gomer ist die geistige Kraft, aus welcher das Nachkommende hervorgehen kann. Das neue Menschen ist es die Erkenntnis, aus der heraus er wieder neue Vorsätze und Pläne bilden kann.

Der sechste Tag ist der Zustand des Zeichens „Jungfrau“, in welchem die Frucht geerntet wird (was du säest, wirst du ernten). Am sechsten Tage gibt es zweier Tage Brot. Die im Zeichen Jungfrau gesammelte Frucht ist zweierlei Tage Brot. Sie selbst als Wirkung der Ursache und der Same, der in ihr enthalten ist, als erste Ursache späterer neuer Früchte. Also eine doppelte göttliche Gegenwart.

Auf das Bewußtsein übertragen, liegt in jeder Wirkung wieder der neue Anfang verborgen: zweierlei Tage Brot, zwei geistige Zustände. Der eine der erlebten Wirkung und der Erkenntnis der gegenwärtigen Ursache. Die in der reifen Frucht bzw. Erkenntnis der Gegenwart liegende neue Ursache ist eine zukünftige Angelegenheit, an die kein Wurm kommt und die nicht stinkend wird. Am siebenten Tage, an welchem weder gebacken, noch gekocht, noch gesammelt werden darf, kann das Brot dann genossen werden. Der siebente Zustand ist im Sonnenweg das Zeichen Waage, im täglichen Sonnenlauf die untergehende Sonne, im geistigen Leben des Menschen die schöpferische Ruhe der Besinnlichkeit und die geistige Sammlung auf den nächsten Beginn, der notwendigerweise höher im Werte liegt als der Verinnerlichung. Im Zustand der Verinnerlichung wird dann das „zweierlei Brot“ — die doppelte Gegenwart — verarbeitet (gegessen). Das wird ausgedrückt mit den Worten: „So bleibe denn ein jeglicher in dem Seinen und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages“.

„Fülle ein Gomer davon, zu behalten auf eure Nachkommen.“ Was ein Gomer ist, sagt Vers 36: „Ein Gomer ist das zehnte Teil eines Epha“. Wenig Worte, aber viel Inhalt. Gomer ist das geistige Maß (auf ein jeglich Haupt), welches jedem Geschöpf nach Maßgabe seiner individuellen Natur zu eigen ist und mit welchem es die Gegenwart ausschöpfen kann. „Das zehnte Teil“

nimmt Bezug zur 10. Zahl. Sie symbolisiert die Sonne im Geschöpf, welche sich aus dem göttlichen Funken der „Eins“ als Ausstrahlung der „Neun“, der Zahl des vollkommenen Menschen, gebildet hat. Es sind die Emanationen oder Strahlungen, die ein Geschöpf als geistiges Produkt seiner dreifachen Leistungen an Lichtäther abgibt. „Epha“ deutet die Endphase einer Wandlung oder eines Lebensablaufes an. Das ganze Bild heißt: am Ende einer jeden Wandlung oder eines schöpferischen Prozesses gibt es eine Strahlung, welche in geistiger Form alle bisherigen Leistungen zusammenfaßt und in dem Maß der individuellen Leistungen zusammenfaßt und in dem Maß der individuellen Leistung vollbringenden Geschöpfes behält. Die Nachkommen sind nicht nur die in der Fortpflanzung gezeugten Geschöpfe, sondern auch jeder neue Beginn, der einem abgeschlossenen Geschehen nachfolgt. Der gefüllte Gomer ist die geistige Kraft, aus welcher das Nachkommende hervorgehen kann. Das neue Menschen ist es die Erkenntnis, aus der heraus er wieder neue Vorsätze und Pläne bilden kann.

Das 17. Kapitel erzählt, wie die Kinder Israel aus dem Fels getränkt werden und wie sie den Sieg über die Amalekiter erringen.

Das Volk durstete nach Wasser und zankte mit Moses. Der Herr gebietet dem Moses, er solle etliche Aelteste nehmen aus Israel und seinen Stab in die Hand nehmen, damit er Wasser anlage.

„Siehe ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke“. Den Ort, wo dies geschah, hieß man „Massa und Meriba“ um des Zankes der Kinder Israel willen, und daß sie Gott versuchten und daß sie gesagt hatten: „Ist der Herr unter uns oder nicht“.

Die Namen „Massa und Meriba“ weisen auf die dualistische Natur des Geschehens hin, wobei „Massa“ Bezug nimmt zur eigenem, noch unbewußten schöpferischen Kraft, und Meriba auf die Wirkung der Umwelt. Die Umwelt beginnt demnach auf den Menschen zu wirken und dabei erzeugen sich Gegensätze, die mit dem Namen „Meriba“ bezeichnet werden. Zu Beginn dieses Stadiums haben sie kein Wasser, d. h. die Umwelt schenkt ihnen keine seelische Befruchtung. In diesem Zustand verhält sich die Umwelt wie ein Fels, welcher in starrer Unbelebtheit sein Wesensgeheimnis verschließt.

Der Berg Horeb ist das Sinnzeichen für den Vorgang, der sich vorherereitend befindet. Es ist die Höhe eines Entwicklungsstandes (Berg), in welchem sich die Eigentümlichkeiten der

jeglicher in dem Seinen, und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages.“

Also feierte das Volk des siebenten Tages.

So wirr und zusammenhanglos auch diese Geschichte wieder klingt, so lebensvoll und sinnig ist sie. Dem irdischen Schema der jüdischen Tradition nach ist Sabbath der Samstag, als der siebente Tag der Woche, wobei der Sonntag, — als die erste geistige Ursache, — als erster Tag gezählt wird. Aber auch der Sabbath ist wieder Gleichnis. Von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis des Sabbaths sind die folgenden Gedanken: ... „was ihr backen wollt das backet, was aber übrig ist, das laßt bleiben, daß es behalten werde bis morgen .... und es ward nicht stinkend und da war auch kein Wurm darinnen .... sechs Tage sollt ihr sammeln .... Sehet der Herr hat euch den Sabbath gegeben, darum gibt er euch am sechsten Tage zweierlei Brot“.

Der sechste Tag ist der Zustand des Zeichens „Jungfrau“, in welchem die Frucht geerntet wird (was du säest, wirst du ernten). Am sechsten Tage gibt es zweier Tage Brot. Die im Zeichen Jungfrau gesammelte Frucht ist zweierlei Tage Brot. Sie selbst als Wirkung der Ursache und der Same, der in ihr enthalten ist, als erste Ursache späterer neuer Früchte. Also eine doppelte göttliche Gegenwart.

Auf das Bewußtsein übertragen, liegt in jeder Wirkung wieder der neue Anfang verborgen; zweierlei Tage Brot, zwei geistige Zustände. Der eine der erlebten Wirkung und der andere der Erkenntnis der gegenwärtigen Ursache. Die in der reifen Frucht bzw. Erkenntnis der Gegenwart liegende neue Ursache ist eine zukünftige Angelegenheit, an die kein Wurm kommt und die nicht stinkend wird. Am siebenten Tage, an welchem weder gebacken, noch gekocht, noch gesammelt werden darf, kann das Brot dann genossen werden. Der siebente Zustand ist im Sonnenweg das Zeichen Waage, im täglichen Sonnenlauf die untergehende Sonne, im geistigen Leben des Menschen die schöpferische Ruhe der Besinnlichkeit und die geistige Sammlung auf dem nächsten Beginn, der notwendigerweise höher im Werte liegen muß. Im Zustande der Verinnerlichung wird dann das „zweierlei Brot“ — die doppelte Gegenwart — verarbeitet (gegessen). Das wird ausgedrückt mit den Worten: „So bleibe denn ein jeglicher in dem Seinen und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages“.

„Fülle ein Gomer davon, zu behalten auf eure Nachkommen“. Was ein Gomer ist, sagt Vers 36: „Ein Gomer ist das zehnte Teil eines Epha“. Wenig Worte, aber viel Inhalt. Gomer ist das geistige Maß (auf ein jeglich Haupt), welches jedem Geschöpf nach Maßgabe seiner individuellen Natur zu eigen ist und mit welchem es die Gegenwart ausschöpfen kann. „Das zehnte Teil“

nimmt Bezug zur 10. Zahl. Sie symbolisiert die Sonne im Geschöpf, welche sich aus dem göttlichen Funken der „Eins“ als Ausstrahlung der „Neun“, der Zahl des vollkommenen Menschen, gebildet hat. Es sind die Emanationen oder Strahlungen, die ein Geschöpf als geistiges Produkt seiner dreifachen Leistungen an den Lichtäther abgibt. „Epha“ deutet die Endphase einer Wandlung oder eines Lebensablaufes an. Das ganze Bild heißt: Am Ende einer jeden Wandlung oder eines schöpferischen Prozesses gibt es eine Strahlung, welche in geistiger Form alle bisherigen Leistungen zusammenfaßt und in dem Maß der individuellen Natur des, die Leistung vollbringenden Geschöpfes beschlossen ist. Dieser Gomer ist zu behalten für die Nachkommen. Die Nachkommen sind nicht nur die in der Fortpflanzung gezeugten Geschöpfe, sondern auch jeder neue Beginn, der einem abgegangenen Geschehen nachfolgt. Der gefüllte Gomer ist die geistige Kraft, aus welcher das Nachkommende hervorgehen kann. Beim Menschen ist es die Erkenntnis, aus der heraus er wieder neue Vorsätze und Pläne bilden kann.

Das 17. Kapitel erzählt, wie die Kinder Israel aus dem Feld getränkt werden und wie sie den Sieg über die Amalekiter erringen.

Das Volk durstete nach Wasser und zankte mit Moses. Der Herr gebietet dem Moses, er solle etliche Aelteste nehmen aus Israel und seinen Stab in die Hand nehmen, damit er Wasser schlage.

„Siehe ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke“. Den Ort, wo dies geschah, hieß man „Massa und Meriba“ um des Zankes der Kinder Israel willen, und daß sie Gott versuchten und daß sie gesagt hatten: „Ist der Herr unter uns oder nicht“.

Die Namen „Massa und Meriba“ weisen auf die dualistische Natur des Geschehens hin, wobei „Massa“ Bezug nimmt zur eigenen, noch unbewußten schöpferischen Kraft, und Meriba auf die Einflüsse der Umwelt. Die Umwelt beginnt demnach auf den Menschen zu wirken und dabei erzeugen sich Gegensätze, die mit „Zank“ — Wirkung — bezeichnet werden. Zu Beginn dieses Stadiums haben sie kein Wasser, d. h. die Umwelt schenkt ihnen noch keine seelische Befruchtung. In diesem Zustand verhält sich die Umwelt wie ein Fels, welcher in starrer Unbelebtheit sein Lebensgeheimnis verschließt.

Der Berg Horeb ist das Sinnzeichen für den Vorgang, der sich Vorherbereitung sich befindet. Es ist die Höhe eines Entwicklungsstandes (Berg), in welchem sich die Eigentümlichkeiten der

Form (Ho) dem Bewußtsein als neue Fähigkeiten (re-b) offenbaren sollen. Der Herr steht auf diesem Felsen vor Moses. Er repräsentiert damit die schöpferische Kraft in der, dem Bewußtsein (Moses) vorgestellten noch unerschlossenen Welt. Moses schlägt mit seinem Stab an den Felsen und das Wasser strömt heraus, daß das Volk trinken kann. Der Gebrauch der schöpferischen Attribute der geistigen Unterscheidung (Stab) läßt dem bisher unlebendigen Eigenschaften der Dinge der Umwelt dem Bewußtsein zuteil werden: — es trinkt. —

Bezeichnender Weise folgt darauf der Kampf mit Amalek. Scheinbar ganz unvermittelt steht plötzlich dieser Name da, es heißt: „Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidin. Ebenso unvermittelt tauchen zwei andere Gestalten auf: Josua und Hur, von denen man bisher nichts gehört hatte; auch Aaron findet sich wieder ein. Moses sprach zu Josua „Erwähle uns Männer, zieh aus und streite wider Amalek. Morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand halten“.

„Und Josua tat, wie Mose ihm sagte, daß er wider Amalek stritte, Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels.

Und die weil Mose seine Hand empor hielt, siegte Israel. wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Moses waren schwer, darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur unterhielten ihm seine Hände auf jeder Seite einer. Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes-Schärfe.“

Hier nimmt ein Geschehen seinen Anfang, das bis auf den heutigen Tag der Menschheit zum Verhängnis geworden ist. Amalek ist die Personifikation der Suggestion, die von der Umwelt auf das menschliche Bewußtsein ausgeübt wird. Das Wasser, das aus dem Felsen zu fließen begann, waren die Eigenschaften und Merkmale des den Menschen umgebenden Lebens. Das Bewußtsein gerät sofort in den Bann der Eindrücke, welche die Umwelt aussendet. Amalek streitet mit dem Ichbewußtsein.

Moses, in welchem nun das Ichbehauptungsgesetz zum Durchbruch kommt, rüstet sich zum Kampfe; er selbst kann Amalek nicht schlagen, weil er nur das Mittel der Wahrnehmung es ist. Unterscheidung ist, aber ein anderer muß es für ihn tun. Es ist Josua. Josua ist zu übersetzen mit: „Gott in uns“. Er ist bemerkenswert, daß in dieser Phase des Geschehens der „Herr“ ausschaltet. Er stand wohl vor Moses auf dem Felsen Horeb, aber nun, wo es um den Schutz der individuellen göttlichen Natur im Menschen geht, kämpft nicht er, sondern Josua. Es zeigt

sich damit deutlich, daß der „Herr“ nicht die Würde „Gott“ besitzt, sondern das schöpferische handelnde Prinzip in den Abläufen des Lebens ist.

Aber wie vollzieht sich nun der Kampf mit der Suggestion der Umwelt. Josua kann ebenfalls nicht ohne Voraussetzungen mit ihr fertig werden. Moses geht mit Aaron und Hur auf die Spitze eines Hügels. „Und die weil Mose seine Hand empor hielt, siegte Israel, wenn er sie aber niederließ, siegte Amalek“. Ohne die Unterstützung des Bewußtseins kommt der Sieg des Ichs gegenüber seiner Umwelt nicht zustande. Das Aufheben der Hand ist das Merkmal der in Tätigkeit gesetzten Bewußtseinskraft und Unterscheidung. Schalten diese aus, (niedersinken der Hände) dann siegt Amalek, also die Umwelt über den Menschen.

„Aber die Hände des Moses waren schwer“. Gegenüber einer so bezwingenden Macht wie es die Welt ist, sobald sie wahrgenommen wird, kann selbst die stärkste Bewußtseinskraft nicht mithalten. Daher legen Aaron und Hur dem Moses einen Stein unter, damit er sich darauf setze, und sie selbst stützen seine Hände, auf jeder Seite einer. Der Stein auf dem Moses sitzt, erinnert uns wieder an den Stein auf dem Jakob schlief und seinen Traum hatte. Hier ist es ebenfalls wieder das Fundament aller dem Bewußtsein untergebaute Lebensvorgänge, auf welchem das Bewußtsein ruhen kann. Es bekommt dadurch das Gleichgewicht gegen außen. Aaron und Hur halten auf jeder Seite die Hände Moses. Aaron ist wie bereits bei den 10 Plagen besprochen, die göttliche Kraft in der Latenz; auch hier muß er die Resonanz aus dem Stein wecken, um die Beherrschungskraft des Bewußtseins zu stützen. Hier, der die andere Seite stützt, vermittelt die geistigen Kräfte aus dem Ur, also Urbilder und Urkräfte, die außerhalb der menschlichen Erlebniszone liegen. Das „H“ vor „ur“ bedeutet Geist, mit den Mitteln der Evolution (Stein) und den Geistkräften des noch unergöttlichen Wesens vermag das Bewußtsein sich gegenüber den Einflüssen der Umwelt zu behaupten.

„Seine Hände blieben fest bis die Sonne unterging“. Die Sonne als Tagesgestirn ist hier Gleichnis des sichtbaren Lebens. Solange also das sichtbare Leben wirkt, behält das Bewußtsein die Kraft der Behauptung.

Wie wichtig diese ganze Begebenheit für die Menschheitsgeschichte ist, geht aus den folgenden Versen hervor:

Vers 14:

„Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch und befiehle in die Ohren Josuas; denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man sein nicht mehr gedenke.“

Und Mose baute dem Herrn einen Altar und hieß ihn „Der Herr, mein Panier“.

„Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch ...“ Das Buch ist das Bewußtsein, in welches die Erkenntnisse eingeschrieben werden. „Und befiehle in die Ohren Josuas...“ „Der Gott in uns“ ist ebenfalls in uranfänglicher Wirkungskraft zu verstehen, auch in ihm muß das Gesetz des Ueberwindenkönnens zum bleibenden Attribut durch die Erfahrung aus dem Erlebnis werden. „Ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man seiner nicht mehr gedenke“. Der Himmel ist die geistige Zone des Lebens, die der Schau und des Denkens. Aus dem Denken und der geistigen Schau des Menschen muß ausgetilgt werden, daß die Umwelt bestimmend für sein Leben ist.

Der Altar den Moses baut, ist das Sinnbild des Austausches zwischen Gott und dem Menschen. Die Wirkung dieses Austausches war die Erkenntnis „Der Herr, mein Panier“.

Wie enorm wichtig und notwendig der endgültige Sieg über Amalek wäre, zeigt die Geschichte unserer Zeit. Der biblische Amalek fand in dem modernen Amalek des zweiten Weltkrieges, der mit allen Listen und Mitteln einer erfindungsreichen Propaganda in die Schlacht zog um das menschliche Bewußtsein zu unterjochen, seinen Meister. Eine besondere Satyre ist es, daß sich Menschen unserer Zeit vollkommen entgegengesetzt verhalten mußten. Während es in der Schöpfungsgeschichte heißt: „Wenn Mose die Hand empor hielt, siegte Israel, wenn er die Hand senkte, siegte Amalek, so war es unter dem Hitler-Regime umgekehrt. Wenn der Mensch die Hand empor reckte, siegte Amalek — Hitler —, hielt er sie gesenkt, dann siegte die höhere Konzentration in ihm, aber sie brachte ihm keine Freiheit, sondern das Konzentrationslager.“

Wäre nur Amalek endgültig besiegt worden und wäre er nur endgültig aus dem Himmel, der Gedankenwelt der Menschen ausgetilgt worden, aber so erleben wir, wie die Suggestion der Umwelt umso zwingender und gewaltiger wird, je mehr die Kultur zunimmt und die vielgestaltigen schillernden Bilder des irdischen Lebens das eigene innere Leben überschatten. Vielleicht mußte deshalb diese trügerische irrlichternde Welt zerstört werden, weil es nicht gelang, der Macht der Suggestion durch das Bewußtsein des Menschen einen gebieterischen Widerstand entgegen zu setzen.

Es heißt ja auch in der Schrift: Morgen will ich auf den Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Wieder das „Morgen“. Also erst in der Zukunft ist dieser Sieg über Amalek möglich. Die Ueberlieferung läßt dabei vollständig offen, wann dies sein wird. Höchstwahrscheinlich erst wenn der Mensch reif geworden ist, die schöpferische Kraft zu sich richtig zu gebrauchen.

Das 18. Kapitel beschäftigt sich mit dem Besuch Jethros bei Moses und der Einsetzung der Richter.

„Nachdem Jethro vernommen hatte, was Gott mit Mose und seinem Volk Israel getan hatte, nahm er Zippora, das Weib Mose, das dieser zurückgesandt hatte, samt ihren zween Söhnen, der eine hieß Gerson, denn er sprach: Ich bin ein Gast worden in fremden Lande... Moses erzählte ihm alles, was der Herr Gutes getan hatte und Jethro freute sich darüber... Des anderen Morgens setzte sich Mose, das Volk zu richten... Jethro sah alles und sprach zu Mose: „Was ist's was du tust mit dem Volke. Warum sitztest du allein und alles Volk stehet um dich her von Morgen bis an den Abend ...“ Moses antwortete: „das Volk kommt zu mir und fragen Gott um Rat ...“ Sein Schwäher sprach zu ihm: „Es ist nicht gut, was du tust“.

Vers 18—24:

„Du machest dich zu müde, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer, du kannst allein nicht ausrichten.“

Aber gehorche meiner Stimme ... Pflege du des Volks vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott. Und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen.

Sehe dich aber um nach redlichen Leuten, die Gott fürchten und wahrhaftig und dem Geiz feind sind, die setze über sie .. Etliche über tausend, über hundert, über fünfzig, über zehn.

Daß sie das Volk allzeit richten, wo aber eine große Sache ist, daß sie dieselbe an dich bringen, und sie alle geringen Sachen richten. So wird's dir leichter werden und sie mit dir tragen.

Wirst du das tun, so kannst du ausrichten, was dir Gott gebietet und all dies Volk kann mit Frieden an seinen Ort kommen.

Und Mose gehorchte seines Schwähers Wort und tat alles, was er sagte.“

Der Kern dieses Gleichnisses ist folgender: In der anfänglichen Entwicklung des Bewußtseins, auch auf der geistigen Kindheitsstufe des Menschen, befaßt sich dasselbe mit jeder einzelnen Aeußerung und jeder Wiederholung. Das Volk, — die Intelligenz, — welche dem Bewußtsein dienen, weisen auf jede Einzelheit und auf das Unwesentliche hin und alles wird vor Gott gebracht. Gott ist sowohl der höchste geistige Zustand im Menschen als auch im Universum, mit dem der Geist im Menschen austauscht. Durch Beachtung aller Wiederholungen und unwesentlicher, bedeutungsloser Dinge, wird sowohl das Bewußtsein als auch die Intelligenz viel zu sehr in Anspruch genommen; (diese

Inanspruchnahme zeigt sich in der heutigen Zeit als Nervosität und Nervenschwäche, also wird ein anderes Verfahren einge-  
leitet. Die geringen Sachen werden von sogenannten Richtern ge-  
regelt, wo aber eine große Sache ist, muß sie vor Moses gebracht  
werden. Das ganze Bild, das hier aufgerollt wird, ist auf unser  
Begrifflichkeit gebracht „das Gesetz der Synthese“. Die Richter,  
welche die geringen Dinge zu richten haben, sind geistige Unter-  
scheidungsstufen, in welche sich die Erlebnisse einordnen; es heißt  
„etliche über tausend, über hundert, über fünfzig, über zehn“,  
Tausend ist die Fähigkeit der Unterscheidung der Ursache und  
Wirkung im Geistigen, also ein geistiger Maßstab, hundert die  
Uebersicht über die irdischen Dinge — es ist das Sonnenmaß —  
(Abraham hatte die Zahl 100), fünfzig die Unterscheidung inbe-  
zug auf die Intelligenz im irdischen Umkreis und zehn als  
einfache Reihe, die Unterscheidung des vegetativen Geschehens  
(Wiederholungen etc.). Die große Sache ist die Zusammenfas-  
sung aller Unterscheidungen zur Erkenntnis; diese ist rein  
geistiger Natur und kann nur vor Gott gebracht werden. Es spie-  
len sich demnach im Verlaufe der Bewußtwerdung zwei verschie-  
dene Akte ab. Der eine innerhalb der irdischen Erlebnissphäre,  
der andere innerhalb der geistigen Erkenntnissphäre.

Die Tragweite, das „Große“ vor Moses und durch ihn vor  
Gott bringen zu lassen, liegt in folgendem: Um zu wissen, was  
Recht und Gesetz ist, muß der Mensch mit dem absoluten Le-  
bensgesetz in Verbindung treten können. Dieser Austausch ist  
jedoch nur möglich, wenn Geist zum Geiste spricht, was unter  
„Großes“ gemeint ist. Die kleinen Belanglosigkeiten erreichen  
niemals die göttliche Sphäre. Dieses Gesetz erklärt auch, warum  
nicht alle Gebete erhört werden können. Bewegen sich die Ge-  
danken um irdische Dinge, dann können sie die hohe Geistes-  
sphäre nicht erreichen. Das Gebet, das erhört, das heißt durch  
die göttliche Gegenschwingung beantwortet werden soll, muß  
von so hohen, reinen Schwingungen getragen werden, daß sie  
die feine Geistsphäre passieren können. Ueberall und immer  
wirkt sich das Gesetz der Entsprechung aus. Entwicklungsziele  
und Ideale, welche die Unterstützung höherer Kräfte finden sollen,  
müssen die Merkmale dieser höheren Art tragen. Das alles  
will dieses kleine Gleichnis sagen.

So ist es auch zu verstehen, warum es Jethro sein mußte,  
welcher Moses diesen Rat geben konnte. Er ist der priesterliche,  
mediale Zustand, welcher aus dem Reiche der Materie zum Reiche  
Gottes die Brücken schlägt; nachdem Jethro diese Mission er-  
füllt hat, geht er wieder. Allerdings muß man das Kommen und  
Gehen Jethros nicht als ein einmaliges betrachten. Diese geistige  
Funktion ist immer im Geschehen, wenn durch Erkenntnis der

irdischen Umstände der Kontakt mit dem göttlichen Gesetz ge-  
wonnen wird.

Zu Beginn des Gleichnisses wird erzählt, wie Jethro „Zip-  
pora“, das Weib des Moses und zween seiner Söhne, „der einer  
hieß Gerson“, zu Moses zurückbrachte. Zippora ist ein See-  
leuzustand, der das „Letzte“ des Begreifens darstellt, daher mußte  
dieser Zustand bei Moses anwesend sein, wollte er dieses Letzte  
erfassen und zur Erkenntnis umformen. Die „zween Söhne“,  
wovon nur Gerson erwähnt wird, der wieder spricht: „Ich bin  
Gast im fremden Land“, ist der „Begleitzustand“ dieses „Letzten“  
und muß aus dem fremden Lande — die irdische Sphäre —  
in das eigentliche Heimatland des Geistes, zum Licht, führen  
halten.

Bezeichnend ist ferner der Ausspruch des Jethro: Moses  
möge sich aber am redliche, wahrhaftige und dem Geiz feindliche  
Leute umsehen, die er zu Richtern einsetzt. Alles Unwesentliche  
und alle Wiederholungen müssen durch die Unterscheidung ge-  
sichtet, geordnet und auf ihre Brauchbarkeit gesiebt werden,  
bevor sie zu einer Erkenntnis werden können; so ist es nötig,  
daß diese geistigen Fähigkeiten, welche dies tun müssen, unbe-  
wehlich und gottesfürchtig sind, sonst können sie nicht zwischen  
Gut und Böse unterscheiden. „Auch dem Geize müssen sie feind-  
sinnig“. Ein enges mageres Gegenwartserleben schafft nicht ge-  
nügend geistige Bausteine zur Gewinnung großer Erkenntnisse.

Nunmehr nähert sich das Geschehen seinem Höhepunkte,  
der Erscheinung Gottes auf dem Berge Sinai und der Vorberei-  
tung auf die Gesetzgebung.

19. Kapitel, Vers 1—6:

„Im dritten Monat nach dem Ausgang der Kinder Israel aus  
Aegyptenland kamen sie dieses Tages in die Wüste  
Sinai.

Und Moses stieg hinauf zu Gott und der Herr rief ihn vom  
Berge und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob  
und verkündigen den Kindern Israel.

„Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern getan habe und  
wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und habe euch  
zu mir gebracht.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen  
und meinen Bund halten, so sollt ihr mein  
Eigentum sein vor allen Völkern: denn die  
ganze Erde ist mein.

Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israels sagen sollst.“

Vers 9—13:

.... Und der Herr sprach zu Mose: „siehe ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk es höre, wenn ich mit dir rede und glaube dir ewiglich...“

.... Gehe hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen.

Und bereit seien auf den dritten Tag; denn am dritten Tage wird der Herr vor allem Volk herab fahren auf den Berg Sinai.

Und mache dem Volk ein Gehege umher und sprich zu ihnen: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steigt, noch sein Ende anrühret, denn wer den Berg anrühret, soll des Todes sterben.

Keine Hand soll ihn anrühren, sondern er soll gesteinigt oder mit Geschossen erschossen werden: es sei ein Tier oder ein Mensch, er soll nicht leben. Wenn es aber lange tönen wird, dann sollen sie an den Berg gehen.

Vers 16—23:

Als nun der dritte Tag kam und Morgen war, da hub sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton einer sehr starken Posaune. Das ganze Volk aber das im Lager war, erschrak.

Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen und sie traten unten an den Berg.

Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete.

Und der Posaune Ton ward immer stärker. Mose redete und der Herr antwortete ihm laut.

Als nun der Herr hernieder kommen war auf den Berg Sinai, oben auf seine Spitze, forderte er Mose oben auf die Spitze des Berges und Mose stieg hinauf.

Da sprach der Herr zu ihm: „Steig hinab und bezeuge dem Volk, daß sie nicht durch brechen zum Herrn, ihn zu sehen und viele aus ihnen fallen.“

Dazu die Priester die zum Herrn nahen, sollen sich reinigen, daß sie der Herr nicht zerschmettere.“

Mose aber sprach zum Herrn: „Das Volk kann nicht auf den Berg Sinai steigen, denn du hast uns bezeugt und gesagt: Mache ein Gehege um den Berg und heilige ihn.“

Das Schwergewicht der Deutung liegt auf den Worten des 9. Verses:

„Und der Herr sprach zu Mose: „siehe ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk es höre, wenn ich zu dir rede und glaube dir ewiglich.“

Das ganze Sinai-Mysterium spielt sich im Menschen ab. Der Berg Sinai ist im Menschen und die geschilderten Phänomene liefert der Mensch selbst. Wir stehen hier an dem Punkte der Entwicklung, wo der Mensch zum Mikrokosmos des Makrokosmos werden soll.

„Siehe ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke“! Wolken sind Gebilde, die sich über dem Meere formen und die feuchten Ausdünstungen desselben landwärts tragen. Ein solches Gebilde, jedoch ätherhafter Schwingungsform bildet sich im menschlichen Haupte aus den Strahlungen der dreifachen Leistungen seines Lebens.

Zunächst die körperlichen Funktionen. Die Ernährung und der durch diese zur Auswirkung gelangte Stoffwechsel wandelt sich durch vier Aggregatzustände hindurch: fest, flüssig, luftförmig und ätherisch. Der letzte ätherische Zustand ist Träger der feinsten, bereits kurzweiligen Strahlengebilde; in diesem sind die Eigenarten der Lebensprozesse und die Kräfte des Wachstums in sublimierter Form enthalten. Man kann sagen, daß jede einzelne Zelle in dieser Strahlzone mit ihrem eigenen Wesen vertreten ist und sich dem Bewußtsein vorstellt.

Die zweite Strahlungsform wird durch das Gefühlsleben gebildet. Jegliche Reaktion des Menschen besteht in Empfindungen, die ebenfalls eine Sublimation und Läuterung durchmachen. Z. B. kann die Liebe, welche auf ihrer untersten Stufe voll tierischer, unbeherrschter Leidenschaften ist, sich zu edler Gattenliebe, zur reinen Mutterliebe und aufopfernder Nächstenliebe und schließlich zur göttlichen Liebe wandeln. So geht es mit allen Fähigkeiten der gefühlsmäßigen Reaktion auf das Leben.

Die dritte Strahlungsform ergibt das geistige Leben. Auch dieses fängt auf tiefster, primitivster Stufe der Unterscheidungsfähigkeit an und steigert sich schließlich bis zur höchsten Gotterkenntnis.

Alle diese drei Wirkungen bilden Schichten der Strahlungsphäre (Wolke), welche die Schrift mit „dick“ bezeichnet. Dieses dreifach gelagerte Strahlungsgebilde ist das „Ich“ des Menschen, die höchste verfeinerte Lebensform dessen, was er als sichtbarer Körper darstellt. Wenn es also in der Schrift heißt: „Ich komme in einer dicken Wolke“, so ist dies zu übersetzen: „die geistige Quintessenz des irdischen Menschen tritt in einem Strahlungsgebilde vor das Bewußtsein (Moses) hin. In dieser „Wolke“ wirkt das schöpferische Prinzip des Menschen „der Herr“.



Aber es gibt Voraussetzungen für die Bildung dieser Wolke, die erfüllt werden müssen, würde doch der Herr sonst nicht sagen: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinem Rund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein“.

Die Strahlungen der geistigen Zone, welche die Quintessenz aller Lebensvorgänge darstellen, bilden gegenüber dem grobwelligen Zustand des Körperlichen das Gottes-Volk. Gott kann eben nur jene Schwingungen als „sein Volk“ in Anspruch nehmen, welche die Höhe seines eigenen Zustandes erreichen. Das erwählte Volk ist also die in jedem Menschen befindliche, zur göttlichen Natur geeinte Strahlkraft.

„Vor allen Völkern“ bezieht sich auf die Gegenüberstellung zu jenen Schwingungen, welche noch nicht den hohen Grad der Sublimation erreicht haben und daher untergeordnet sind. Aber trotzdem: „Die ganze Erde ist mein“ sagt der Herr! Alles was heute noch grob und ungeläutert ist an Kräften und Vorgängen im Körper, kann morgen schon die Wolke sein, durch die der Herr sprechen wird. Der Mensch in seiner Totalität ist die ganze Erde. Dieses Bild läßt sich auch auf die Schöpfung als Ganzes übertragen.

Wunderbar klingt die Verheißung: „Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“. „Ein priesterlich Königreich“ kann man von einem Menschevolk gewiß nicht sagen, eine solche Vollkommenheit erfüllt sich nicht in der Masse. Diese dreifach geschichtete Geistzone (Wolke) jedoch, die das Eigentum Gottes ist, sie allein kann es sein. In diesem Geisthauch befinden sich die Spannkraften aller Fähigkeiten und Gaben, die das Königreich göttlichen Könnens ausmachen. Wie der Leser weiß, ist der „König“ der Bibel der „Könner“, das Königreich demnach das Reich des Könnens; priesterlich ist es, wenn die Tendenzen der angewandten Fähigkeiten sich in aufbauender Richtung bewegen. Dann vermag sich die Könnerkraft mit ihren göttlichen Geschwisterkräften und mit Gott selbst zu verbinden. In diesem verbindenden Prinzip liegt das Priesterhafte.

Die Voraussetzungen für das „priesterlich Königreich“ deutet die Schrift bereits mit den ersten Versen des 19. Kapitels an: „Im dritten Monat nach dem Ausgang der Kinder Israel aus Ägypterland kamen sie dieses Tages in die Wüste Sinai und lagerten sich in der Wüste daselbst gegenüber dem Berg“.

Der Monat ist der Mondlauf durch den Tierkreis und als solcher Symbol der seelischen Gebärkraft aller im göttlichen Plan eingeschlossenen Ideen und Bilder. „Im dritten Monat“ besagt, daß diese seelische Funktion sich auf allen drei Ebenen vollzogen

hat. Somit ist die Voraussetzung erfüllt, welche mit den Worten ausgedrückt wird: „dieses Tages“. Dieser Zustand der Reife ist ein zeitloser Begriff und kann ebenso heute, wie in irgendeiner Zukunft Wirklichkeit im Menschen werden.

„Gehe hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen und bereit seien auf den dritten Tag“. Wunderbare Wahrheiten sind wieder in diesen wenigen Worten verborgen. „Geh hin zum Volk“! Das Bewußtsein muß sich der unbewußten Funktionen des Körpers, die unter Volk gemeint sind, ordnend und zielgebend annehmen. Sie allein vermögen den Weg zu höheren Verwandlungen nicht zu finden; heilige sie heute und morgen! Das Bewußtsein, das dem höheren Leben zustrebt, heiligt das Triebleben. Die Triebe allein sind weder gut noch böse, sie werden das eine oder das andere durch die Bewußteinshaltung des Menschen. „Heute und morgen“! Heute ist die Gegenwart und morgen die Zukunft. In der Gegenwart und in der Zukunft soll das Triebleben geheiligt werden.

„Daß sie ihre Kleider waschen“. Kleider sind, wie bekannt, die aurischen Strahlungshüllen. Je edler die Triebe, umso reiner (gewaschen) ist die aurische Hülle. „Und bereit seien auf den dritten Tag“. Der dritte Tag ist der dritte, der geistige Zustand. Für diesen Zustand der höchsten Transformation müssen sie dadurch bereit werden, daß ihre Aura, das Medium der Ueberleitung der Strahlungen, geläutert (gewaschen) ist.

„Als nun der dritte Tag kam und Morgen war, da hub sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton von einer sehr starken Posaune, der ganze Berg Sinai aber rauchte darum, daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer, und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete und der Posaune Ton ward immer stärker“.

Das große Ereignis ist erst möglich, wenn der dritte Tag, also der geistige Zustand erreicht ist.

Was geht nun vor? Die Gleichnisse schildern Vorgänge elementarer Art und sie müssen daher auch im Geistigen Gewaltiges bedeuten. Die dicke Wolke ist, wie erklärt, das geistige Wesen des Menschen in der Totalität seiner individuellen Leistungen. Dieses Wesen hat seinen Anfang genommen aus der göttlichen Schau, wie es im ersten Kapitel der Genesis dargestellt worden ist. Dortan ist im evolutionären Aufstiege in stetiger Aufschichtung auf der göttlichen Urgedanken die Schöpfung von Himmel und Erde geworden. Als Form mit individuellem Ausdruck ist der Mensch eine in sich geschlossene Welt des Geschehens. Zum Bewußtsein seiner selbst gelangt er jedoch erst, wenn die körper-

lichen Emanationen über dem Wege der feinsten Stoffwechselsteigerungen seinen Geist zu nähren vermögen; wenn die Gefühle, die ihm seine lebendige Seele erweckte, ihm die Eigenschaften seines Selbstes offenbaren: wenn seine geistigen Erkenntnisse ihm alle Abläufe und Geschehnisse von ihrer ersten Ursache bis zu ihrer letzten Wirkung hin gegenwärtig machen.

Auf den ersten Blick scheinen es unerfüllbare Voraussetzungen für einen sterblichen Menschen zu sein. Das geistige Leben jedoch hat eine wunderbare Formel, alles Vielfache auf den kleinsten Nenner bringen zu können. Kennt man die Phasen der Abläufe in einem einzigen Geschehen, dann kennt man auch den schöpferischen Prozeß im universellen Leben. Ist man in der Lage mit einem „Du“ der Umwelt in vollkommene innere, das heißt seelische Beziehung zu treten, dann erlebt man dabei sich selbst und Gott, der dieses „Du“ geschaffen hat. Gibt man dem Körper Gelegenheit die ihm eingeborenen Funktionen zu erfüllen, ohne daß sie vom persönlichen Egoismus irritiert werden, dann wächst er nach dem göttlichen Maß und schenkt dem Geist des Menschen die Erkenntnis materiellen Werdens. Diese hohen Zustände darf man sich nicht als stetig vorstellen, obzwar es Heilige und große Eingeweihte fertig brachten, unausgesetzt in einer solchen dreifachen Glorie zu leben. Jedem, sogar einem noch so tief stehenden Menschen, ist die Gnade geschenkt, durch irgendwelche glücklichen Umstände begünstigt, wenn auch nur sekundenlang, dieses dreifache verschlungene, vollkommene Icherlebnis haben zu können. Die Schrift stellt diesen Zustand ebenfalls als ein absolutes zeitloses Prinzip hin, dem Erfüllung geschenkt wird, wenn die Voraussetzungen dafür vorhanden sind; wie es übrigens mit allen absoluten Prinzipien der Fall ist.

Angenommen, daß dieser Zustand momentan einmal erreicht wird, dann erlebt der Mensch eine ungeheure innere Offenbarung; es ist ja auch begreiflich, daß eine so hoch gespannte Verfassung nicht ohne Rückwirkung und Aeußerungen sein kann. Der Mensch dessen Bewußtsein nun zum göttlichen Zustand in sich selbst verklärt worden ist, kann nun, um die Worte der Schrift zu gebrauchen, mit Gott dem „Herrn“ sprechen. „Mose redete und der Herr antwortete laut“. Dieses Sprechen ist wiederum kein irdischer Laut oder Ton, den der Herr ja gar nicht zur Verfügung hat, weil alles irdisch Vernehmliche viel zu grobe Schwingungen besitzt. Das Zwiegespräch ist ein rhythmisches „Erbeben“, das im Bewußtsein zur Erkenntnis umgesetzt wird.

Donnern, Blitzen und der Posaunenton sind Geschehnisse der Entladung des hochgespannten, geistigen Spannungsfeldes. Der „Berg“ ist das geistige Spannungsfeld in totaler Einheit und Erhöhung über die niedrigen Schwingungen. Dieser geistige Berg hat nun in sich selbst keine Bipolarität mehr, sondern das emp-

fangsbereite Bewußtsein wird zum zweiten Pol. Es heißt ja „Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen und sie traten unten an den Berg“. Das Hinführen des Volkes durch Moses ist die Zusammenfassung der Körperspannung durch das konzentrierte Bewußtsein. Sobald das Bewußtsein konzentriert ist und sich auf dem Berg d.h. höchstmögliche geistige Erhebung befindet, müssen alle Wandlungen des Körpers diesen Weg gehen.

„Donnern, Blitzen und der Ton einer sehr starken Posaune“ vermitteln die Stärke des Icherlebnisses“. Dabei muß gegenwärtig sein, daß die „Wolke“ zugleich auch Mittlerin zum universellen Zustand ist, welcher dem individuellen Leben die Resonanz schenkt.

„Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete“. Im Augenblick der bereits geschilderten Hochspannung der geistigen Icherzone im Menschen löst sich die darin gestaute schöpferische Kraft aus. Das Feuer will den zündenden Impuls der schöpferischen Kraft dartun, der Rauch zeigt die freigewordenen, in subtilster Form befindlichen Schöpfer- bzw. Gedankenkräfte an. Der Ofen ist das Sinnbild des zusammengehaltenen Ewigkeitsbrandes in jedem Geschöpf. Die Emanationen, als Kinder der schöpferischen Tätigkeit werden im Sinnbild „des Rauches“ erfaßt.

„Als nun der Herr gekommen war auf die Spitze forderte er Mose oben auf die Spitze des Berges und Moses stieg hinauf“. Die Spitze des Berges ist die Kulmination der geistigen Entwicklung in der derzeitigen Entwicklungsepoche.

Da sprach der Herr zu ihm. „Steig hinab und bezeuge dem Volk“. Aus seiner göttlichen geistigen Höhe muß sich das Bewußtsein in die tiefen Regionen irdischen Erlebens niedersinken, um Einfluß auf die materiellen Funktionen zu nehmen.

„Daß sie nicht durchbrechen zum Herrn ihn zu sehen und viele aus ihnen fallen“. Diese Mahnung ließ der Herr schon im Anfang bei der Ankündigung des Geschehens ergehen. Dort hieß es: „Mache dem Volk ein Gehege umher ... denn wer den Berg anrührt, soll des Todes sterben ... keine Hand soll ihn anrühren, sondern er soll gesteinigt oder mit Geschossen erschossen werden.“

Mit diesem Bilde soll folgendes ausgedrückt werden. Die Weiterleitung der Schwingungen aus der grobstofflichen Lebenszone darf nur durch das Bewußtsein geschehen, da dieses einzig in diesem Zustande ist, materielle Schwingungen in geistiges, also in Denkgut umzuwandeln. Würde das Volk, — die niedrigen Schwingungen —, von selbst den Weg der Verwandlung ohne Bewußt-

seinsführung gehen, dann würde sich ein immer unlebendiger werdender Prozeß der Konzentration des Lebens ergeben, welcher der Erstarrung gleich kommt (gesteinigt werden); oder die feinen Ultraschwingungen der Geistzone würden das Leben zerstreuen und seiner individuellen Eigenart berauben, was mit „Geschoßen erschossen“ dargestellt wird. Geschoße sind Lichtschwingungen und ein häufig gebrauchtes Sinnbild alter Kulte, das auf Felszeichnungen sowohl im Norden wie im Süden der Erde, vielfach verewigt worden ist. Diese Lichtgeschoße sind von solcher Gewalt, daß sie das individuelle irdische Leben zu vernichten vermögen, sofern sie zur direkten Wirkung gelangen. Uebrigens spielen diese für die Materie zerstörendwirkenden Lichtstrahlen in unserer Zeit modernster Erfindungen eine Rolle als sogenannte Todesstrahlen.

Versuchen wir das ganze Geschehen am Berge Sinai, das in der Verkündung der zehn Gebote gipfelt, welche nun im Bibeltexte folgen, zu verstehen, so stoßen wir weiter in der Erkenntnis seines Mysteriums vor. Die zehn Gebote besitzen einen großen moralischen Gehalt und sie zwingen geradezu zu der Annahme, in ihnen das göttliche Gewissen zu sehen, welches dadurch zustande kommt, daß auf einer jeden Stufe der Höherentwicklung von „Eins“ dem Ursprünglichen, Anfänglichen beginnend, bis zur „Zehn“, dem vollendeten Bewußtsein, eine Transformation der Urinstinkte zur Erkenntnis im Bewußtsein stattfindet.

Das Gewissen ist der Zustand, in welchem Gott, der Herr zum Menschen spricht; es stellt die Summe aller evolutionären Erfahrungen und daher die Stimme Gottes dar. Jeder Mensch hat wohl schon in seinem Leben diese innere Stimme des Gewissens an sich erfahren; es waren jedesmal wohl nur Fragmente des Gesamtgewissens; würden jedoch diese Regungen der göttlichen Gesetzmäßigkeit, die sich bei sensiblen und wachen Naturen häufig einstellen, zu einer Chronik zusammengesetzt werden, dann ergeben sich schließlich die „Zehn“ Gebote.

Es ist interessant, wie das Sinai-Mysterium sogar von der exakten Wissenschaft her eine Bestätigung erfährt, ohne daß dabei die biblische Ueberlieferung in Anspruch genommen wird. Es handelt sich um Forschungsergebnisse des bekannten Neurologen C. von Monakow, der in seinem, zusammen mit H. Mourguet verfaßten Werke: „Biologische Einführung in das Studium der Neurologie und Psychopathologie“ folgende bemerkenswerte Feststellungen macht:

„Auf der Stufe der bewußten menschlichen Erkenntnis gibt es indessen ein Phänomen, das bei einer temporären Störung des Gleichgewichtes in der Instinktordnung auftritt. Man nennt es das moralische Gewissen. Seine Existenz auf allen Stufen der bisher bekannten menschlichen Kultur, sogar der primitivsten (und bei diesen manchmal in einem außerordentlich entwickelten Grade) haben uns die Studien der Ethnologen und Soziologen bedingungslos bestätigt.

Aber der Ausdruck „bewußtes Gewissen“ wäre aus kritischen Gründen, die die Wahl unserer Terminologie bestimmten, nicht ganz zutreffend, um das Regulationsprinzip in der Sphäre der Instinkte zu bezeichnen. Wir schlagen für den in Frage stehenden Begriff daher den griechischen Ausdruck der *Syneidesis*, der die Uebersetzung des Wortes „moralisches Gewissen“ bedeutet, vor, der jedoch im biologischen Sinne (biologisches Gewissen) von uns gebraucht werden soll. Das biologische Gewissen wirkt sich durch morphologische (korrigierende) Vorgänge aus.

Wenn wir nun zum Studium der *Syneidesis* beim zivilisierten erwachsenen Menschen gelangen, können wir folgende Entwicklungsphasen unterscheiden.

1. Phase der leicht mobilisierbaren Latenz.
2. Unbewußte Phase bei Gelegenheit des Konfliktes der beiden hauptsächlichsten Instinkt- oder Gefühlskategorien.
3. Bewußte Phase, der Konflikt wird manifest....
4. Phase der Entscheidung von seiten der *Syneidesis*. Uebergang zum Bewußtsein in der Form des *Volo* (Auslösung) oder des *Veto* (Sperrung), was sich auf dem Bewußtseinsniveau des sogenannten moralischen Gewissens abspielt und sich in vollkommener Unstimmigkeit mit den theoretischen Gesetzen der Gegenwartsethik befinden kann.
5. Nachwirkung: Reaktion bei Vollzug einer Aktion oder Stilllegung.....
6. Phase der Wiederherstellung des Gleichgewichtes.

Soweit Monakow. Liest man diese auszugsweise wiedergegebenen Gedanken, dann kann man mit einiger Phantasie und Kenntnis der physiologischen Vorgänge das göttliche Manifest am Berge Sinai rekonstruieren. Doppelt interessant ist, daß diesem in den Sinn kam; er leitete dieses Wort vom griechischen ab, konnte aber keineswegs verhindern, daß ihm damit der gleiche Sinn zufiel, der im ebräischen „Sinai“ zum Ausdruck kommt. Jedenfalls kann man ohne weiteres Monakows Vorgehen des biologischen Gewissens für die Deutung des biblischen Geschehens mit in Anspruch nehmen.

In der heiligen Schrift ist das „biologische Gewissen“ wieder ein absolutes Prinzip, dessen Entwicklung und Funktion als eine vollkommene Offenbarung der göttlichen Ordnung aufzufassen ist, also nicht im relativen Sinne der zufälligen Gegebenheiten in pathologischen Fällen, oder Einzelscheinungen innerer Reaktion auf Grund vorübergehender moralischer Zusammenbrüche.

Das biblische Sinai ist das zum Instinkt gewordene Lebensgesetz, welches die biologischen Bedürfnisse eines jeden Geschöpfes zu regeln vermag. In der geschlossenen Einheit desselben ist Gott selbst rekonstruiert und vermag sich dem Bewußtsein zu vermitteln; soweit sollen sich die Gewissensregungen des Menschen durch Gehorsam diesem Gesetze gegenüber steigern können.

Die 10 Gebote sind zwar jedem Menschen von Kindertagen an geläufig, was aber nicht hindern konnte, daß das „biologische Gewissen“ gründlich daneben geleistet wird. Wenn dies auch klar und eindeutig zu sein scheint und zur Annahme im wortwörtlichen Sinne durchaus geneigt machen, so ist doch aus dem Relativismus und der Subjektivität irdischer begrenzter Anschauung völlig herauszuheben und in absoluter Form zu verstehen.

Vers 2:

„Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypterland, aus dem Diensthause geführt habe“.

Der „Herr“ als Ausdruck des schöpferischen Prinzips ist das eigene „Ich bin“ oder das individuelle Selbst. Dieses ist jedermanns eigener Gott, — natürlich von der Höhe geistiger Reife aus gesehen, welche der Bewußtseinszustand erreicht haben muß. „Aus Ägypterland, aus dem Diensthause“ heißt aus der Unpersönlichkeit, in welcher sich das Leben vor der Bewußtwerdung befunden hat, in welchem Zustand es dem, allen Erscheinungen gemeinsamen Genius der Entwicklung gehorchen mußte.

Vers 3:

„Du sollst keine Götter haben neben mir“.

Die es Gebot ist in irdischer Auffassung so ausgelegt worden, daß neben dem christlichen Gott kein zweites bestehen dürfe. Mit „Götzendienst“ wurde die Mißachtung dieses angeblichen Gesetzes gebrandmarkt. Viel Schlimmes ist durch diesen Wahn von den Christen den sogenannten Heiden widerfahren. Was will in Wirklichkeit damit besagt werden? Wenn das „Ich bin“ der Gott im Menschen ist, dann ist alles, was der Mensch außerhalb seines Ichs anbetet, Götzendienst. Wie verhängnisvoll ein solcher Götzendienst für die Entwicklung des Menschen sein kann, hat die heutige Welt zur Genüge bewiesen. Unselbständig

keit, Hörigkeit bis zur Selbstaufgabe, Verlust der eigenen Unterscheidung, des eigenen Urteils usw. Riesengroß ist der Götze des „Du“ und winzig klein der Gott im Menschen geworden. Zum „Erdenwurm“ wurde der Mensch degradiert, der „Gott“ in seiner grandiosen Bedeutung sein sollte. So nur konnte ein wahnsinniger Krieg entfesselt werden. Die „Erdenwürmer“ fühlten sich getreten und reagierten auf ihre Weise.

Vers 4:

„Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des das im Wasser unter der Erde ist...“

Dieses Gebot bewegt sich in derselben Richtung wie das erste. Der Mensch soll originell und individuell schöpferisch sein; das kann er nur, wenn sein Geist selbst formt und Ursprüngliches schafft. Für den schöpferischen Menschen muß die Welt wüst und leer sein, da er ihr die Prägung seiner Eigenart zu geben hat. Macht er sich jedoch ein Bild oder ein Gleichnis von dem was da ist, so kopiert er und ahmt nach, schafft aber nichts Einmaliges und Ursprüngliches. Noch dazu: man kann von etwas Bestehendem kein Gleichnis machen, weil es selbst schon Gleichnis des Geistes ist, welcher das Bestehende hervorgerufen hat.

Vers 5:

„Bete sie nicht an (die Gleichnisse) und diene ihnen nicht. Denn „Ich“ der Herr, dein Gott bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen“.

Der Väter Missetat wird im Sinne der Vererbung besonders im Hinblick auf Krankheiten ausgelegt. Es handelt sich um die Unbewußtheit und den Nichtgebrauch der schöpferischen Attribute, — denn „Ich der Herr dein Gott“ bin ein eifriger Gott, d. h. ein tätiges Prinzip. Untätig wird dieses Prinzip, wenn das Bewußtsein die Taten anderer Menschen anbetet und ihnen dient, wenn, wie heute, Millionen unter den Willen Einzelner zu Pagoden werden. Dieses unschöpferische Verhalten geht auf dem Wege der Vererbung auf die körperlichen Nachkommen über, indem es den Samen an positiven Strahlungsleistungen fehlen läßt; aber auch dem Menschen selbst fehlen die Spannungsfelder zum Beginn neuer schöpferischer Leistungen.

Das dritte und vierte Glied nimmt bei der Zahl „Drei“ Bezug auf die Qualitäten schöpferischer Aktivität auf den drei Ebenen des Seins, bei der Zahl „Vier“ zu den Spannungsfeldern der vier Elemente, aus denen sich die Formung bzw. Handlung ergibt. Es ist natürlich, daß die Kinder, das sind die Folgezustände der Unbewußtheit, gottwidrig sind, „den Herrn hassen“.

Vers 6:

„Und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden die mich lieb haben und meine Gebote halten“.

„Tausend“ ist die Schlüsselzahl für einen vollkommenen Bewußtseinszustand in der Ursache und in der Wirkung (eins und drei Kreise 000), deren es ja viele im Leben des Menschen geben kann und welcher der Ausdruck des Gehorsams gegenüber den göttlichen Gesetzen ist.

Vers 7:

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“.

Der Gläubige macht es sich sehr einfach, wenn er dabei nur an den Namen „Gott“ denkt; aber selbst in dieser Form gelingt es ihm nicht, zu verhindern, daß er ihn nicht mißbraucht. Wie oft wird das Wort „Gott“ in die banalsten Redensarten hineingeflochten, an sündige egoistische Begriffe gebunden, ja sogar zum Fluchwort gemacht. Auf solche Abwegigkeiten des irdischen Denkens bezieht sich die göttliche Forderung nicht einmal. Sie will keine Heiligung eines persönlichen Attributes, das einem Personenkult gleichkäme, sondern die Heiligung des gesamten Lebens.

Der Name Gottes umfaßt die ganze Schöpfung, alles was wir Menschen mit Begriffen zu belegen und in der Sprache auszudrücken vermögen. Der Name Gottes ist das ganze Leben, und das soll nicht mißbraucht werden; der Egoismus geht bekanntlich nicht heilig mit seinen Opfern um. Gott verlangt vom Menschen, daß er seiner Schöpfung, die aus seiner Liebe und Weisheit hervorgegangen und in allen ihren Ausdrucksformen sinnvoll und vollkommen ist, die erforderliche Achtung und Förderung entgegenbringe. Dieselbe Forderung stellt sogar der Mensch für seine mitunter höchst unvollkommenen Werke. Gott verlangt das Ganze. Er gibt sich mit der Heiligung des Wörtchens „Gott“ wahrhaftig nicht zufrieden, währenddessen seine Geschöpfe — die seiner Hände Werke sind, — vom Menschen geschändet werden. Mißbrauch des göttlichen Namens ist es, wenn die Gegenwart, welche dem Menschen dient, nicht ehrfürchtig und dankbar angenommen, sondern in den egoistischen Interessenskreis eingeeengt wird, sodaß das göttliche entwickelungshungrige Leben verkümmern muß. Aber es rächt sich an dem Menschen selbst. Alles, was solcherweise mißbraucht wird und verkümmert, kann niemals sein, ihm bestimmtes Lebensmaß voll ausleben und jene Reife erlangen, die es dem Menschen möglich machen würde, den höchsten Sinn des Lebens auszuschöpfen. Er ist der betrogene Betrüger; das betrogene Leben betrügt ihn nun selbst um die

Ernte. „So wird der Herr den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“.

Vers 8—11:

„Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken.

Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn deines Gottes: da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling der in deinen Toren ist.

Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist und ruhet am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.“

Ueber die Bedeutung des Sabbaths ist bereits im 1. Kapitel des Genesis gesprochen worden. Hier noch einige Ergänzungen. Streichen wir vom Worte Sabbath den ersten und die beiden letzten Buchstaben, so erhalten wir „Abba“; Abba heißt Vater. Der Anfangsbuchstabe „S“ deutet auf die Vollbringung, die abschließenden „th“ auf das Ende eines Ablaufes hin. Das ganze Bild heißt: Alles Leben muß wieder zum Vater (Abba) eingehen und in ihm ruhen, damit es aus ihm wieder vollkommen hervorgehen kann.

Gott Vater ist immer wieder Anfang und Ende bzw. Ende und Anfang alles Lebens. Das Leben kann und darf daher nicht in der Welt verbleiben, in diesem begrenzten irdischen Sektor des Geschehens, sondern muß seinen ganzen Kreis vollenden. Die Einsetzung des Sabbaths allein setzt die von der materialistischen Wissenschaft vertretene These „vom Anfang und Ende des Lebens im Stoff“ außer Gültigkeit.

Der „Sabbattag“ ist natürlich kein irdischer Kalendertag, sondern „Tag“ als geistiger Zustand verstanden. Er ist die Zurückziehung auf das tiefste innerste Selbst. Es bedarf nur kurzer Momente tiefsten Versenkens in die Seele, um dieses Gebot zu erfüllen. Die östliche Welt pflegt der Meditation und erfüllt damit diese für alle Menschen gültige, universelle Forderung.

Wenn es im Gebot heißt: „noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist“, so läßt diese Fassung bereits erkennen, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Feiertag in unserem Sinne handeln kann. Sohn und Tochter sind die Augenblicke der Gegenwart tätigen elektro-magnetischen Kräfte, welche keiner irdischen Regung dienen sollen. Knecht und Magd sind die gleichen Kräfte, jedoch im Unterbewußten. Es soll demnach nicht nur der Denkvorgang ausschalten, auch das Unterbewußte Strömen der Ideen und Bilder zum Bewußtsein muß aufhören, um den, den Vater suchenden Geist nicht abzulenken.

.... „noch dein Vieh“. Sogar die untersten Stufen der Lebensgestaltung müssen in den Zustand absoluter Ruhe eingeschaltet werden.

In den sechs schöpferischen Zuständen (Tagen) herrscht Tätigkeit, schöpferische Unruhe, die ebenso, wie alles im Leben, ihre höchste Erfüllung und damit ihre Grenzen hat. In der Natur vollzieht sich dieses Gesetz des Wechsels zwischen Ruhe und Bewegung in automatischer Weise, beim Menschen jedoch, der einen eigenen Willen hat, bedarf es eines Gebotes, da auch er ohne schöpferische Ruhe nicht sein kann. (Die Krankheiten unserer Zeit sind die Folgen der Störung des Gleichgewichtes zwischen Ruhe und Unruhe). Selbstverständlich ist es mit der Einhaltung eines Ruhetages in der Woche allein noch nicht getan. Für die Einkehr zu Gott bedarf es keines Tages, keiner Stunden oder Minuten. Vielleicht genügt schon ein einziges, beseligt tiefes Einvernehmen mit seinem besseren „Ich“, um Abstand von allen störenden, ablenkenden Dingen zu erhalten, und um ungeahnte Kräfte wach zu rufen.

Den tiefsten und trostreichsten Sinn birgt der „Sabbath“ darin, daß er in den scheinbar aneinander gereihten Abläufen des Lebens Unterbrechungen — Abschlüsse — einschaltet; d. h. jedes Geschehen läuft ab, wenn der Impuls sich verausgabt hat. Nach diesem Auslaufen setzt sich das bisherige Geschehen nicht mehr in genau gleicher Weise fort, sondern es muß wieder einen neuen Impuls bekommen und durch diesen einen neuen Anfang nehmen. Diesem Gesetz zufolge kann zum Beispiel weder ein Leid, eine Krankheit, noch ein Unglück ununterbrochen ewig weiterwirken. Es hört von selber auf, wenn es die impulsgebende Kraft ausgelebt hat, sofern der Mensch nicht genau die gleichen Ursachen aufs Neue gibt. Dieses Gesetz der Unterbrechung der Schicksalskette ist eine große Gnade, weil in dem Zuruhekommen die Versöhnung mit Gott und der Welt begründet ist.

Vers 12:

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.“

Auch hier geht das Gebot weit über den Rahmen hinaus, welcher durch die leiblichen Eltern gesteckt ist. Vater und Mutter sind selbst Symbole von Zuständen. Der Vater repräsentiert das zeugende Prinzip des Geistes, die Mutter das gebärende Prinzip der Seele.

In den engen Lebenskreis familiären Zusammenseins gestellt bilden die Eltern die Objekte der Anschauung göttlicher Funktionen und Zustände und zugleich auch Objekte für die Uebung kindlicher Verehrung. Vater und Mutter vertreten als Geist und Seele die schöpferischen Kräfte im Menschen; sie sind auch in

jedem „Du“, welches die Gegenwart dem Menschen vermittelt, die lebengebenden und erhaltenden Prinzipien.

Mit diesem Gebot soll einem ganz besonderen Gesetz Achtung verschafft werden. Es soll eine Bejahungskraft gegenüber den geistigen und seelischen Kräften im Leben geübt werden, durch welche dieselben eine Erneuerung und Stetigkeit in der Wirkung erhalten. Bezeichnenderweise heißt es: „Auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott gibt“. Die Kirche macht daraus: „Auf daß du lange lebest auf Erden“. Diese Auslegung ist eine völlige Entstellung des gemeinen Sinnes. Das „Land“ ist die eigene Seelensphäre, die sich jeder Mensch durch sein schöpferisches Wesen (der Herr, dein Gott) schafft. Diese schöpferische Lebenssphäre kann jedoch nur dann bestehen, wenn das väterliche — geistige — und das mütterliche — seelische — Prinzip Bejahung findet, wo es verneint, also nicht geehrt wird. Da kann es keine schöpferische Erneuerung geben.

Vers 13:

„Du sollst nicht töten“.

Wohl das lakonischste und kürzeste Gebot. Keine Erläuterung, keine Auslegung, einfach: „Du sollst nicht töten“.

Einem unkomplizierten, ursprünglichen Denken müßte es als selbstverständlich scheinen, dieses Gebot in seiner absoluten Form zu akzeptieren, nämlich es auf alle Lebewesen (Pflanze, Tier, Mensch) in Anwendung zu bringen. Die Tötung des Tieres zur menschlichen Nahrung ist zu einer so selbstverständlichen Uebung geworden, daß sich die Menschen daran gewöhnt haben, dieselbe nicht als Verstoß gegen das göttliche Gebot zu betrachten.

Der Hauptbeweggrund, das Leben einer jeden Kreatur zu schätzen und zu heiligen ist der, dem Menschen die Gesamtumgebung der lebendigen Strahlung der Schöpfung in ihrer aktiven tätigen Form zu erhalten. Es genügt nicht, daß der Mensch im evolutionären Aufbau vom gesamten Leben der Schöpfung getrennt wird, es ist vielmehr nötig, daß er im geborenen Zustande im unterbrochenen Strahlungsaustausch mit seinen Mitgeschöpfen bleibe, um durch deren Lebensbetätigung einen ständigen Impuls für seine unterbewußten Funktionen zu erhalten. In ihm sind alle Mineralien, alle Pflanzen, alle Tierformen und alle Intelligenzen der Schöpfung, welche die Geschöpfe der niedrigeren Reiche herbeizuziehen, enthalten. Nur das lebendige Mitgeschöpf, das im absoluten Gehorsam gegenüber den göttlichen Geboten lebt, vermag dem Menschen immer wieder das Maß aufzufüllen, dessen Ueberlauf und Konzentration er selber ist.

Jedem Geschöpf hat der Schöpfer eine bestimmte Lebensdauer zugemessen, deren Einhaltung die Erfüllung der, dem Geschöpf zugedachten Aufgaben bedeutet (Prinzip es Juda); diese wiederum ist der Tribut, den das einzelne Geschöpf an das Gan-

ze zu leisten hat und dessen eigentlicher Nutznießer der Mensch ist. Das tote Tier, oder die zu früh gewelkte Blume schenken keine lebendige Strahlung mehr, und an den vielen Lücken, die deren Vernichtung reißt, verkümmert das Sinnen- und Seelenleben des Menschen.

Die Nahrung, welche dem Menschen zgedacht ist, wird bereits im zweiten Kapitel der Genesis erwähnt: „Alles was sich besamet“.

Im evolutionären Aufbau des Menschen gehen nicht allein Gestaltungskräfte der unteren Reiche in ihn ein, sondern auch deren Eigenschaften. Die Nahrung, welche sich der Mensch einverleiht, gibt auch den ihr entsprechenden seelischen Eigenschaften im Menschen Auftrieb. Aus diesem Grunde führte die jüdische gesetzgebende Körperschaft das grausame Schächtgebot ein; durch dieses Verfahren wird der Körper des Tieres ausgeblutet. Da das Blut als Träger der Seelenstoffe betrachtet wird, nahm man an, daß sich im ausgebluteten Fleisch keine seelischen Charaktereigenschaften mehr befinden; das Fleisch ist koscher.

Ferner verbietet die jüdische Speiseregulierung den Genuß von Schweinefleisch, weil dieses Tier als unrein erachtet wird.

Während so die jüdische Gesetzgebung anerkennt, daß das Tier eine Seele hat, stellt sich die katholische Kirche auf den entgegengesetzten Standpunkt und erklärt, um das Gewissen ihrer Gläubigen zu beschwichtigen, daß das Tier keine Seele habe, also der mit dem Worte „Töten“ verbundene Begriff der Sünde beim Tiere nicht zutrefte.

Alle diese Verbiegungen des absoluten Gebotes „Du sollst nicht töten“, sind als nötig befunden worden, um den Begierden der Menschen entgegenzukommen. Mag man diese Verstümmelung noch im Hinblick auf die materialistische Mentalität der jüdischen Tradition in Kauf nehmen, im Hinblick auf die christliche Tendenz jedoch kann es diesbezüglich keine Entschuldigung geben, da das ganze Wesen der christlichen Lehre den Charakter der Liebe und Ehrfurcht vor dem Leben tragen soll.

Vers 14:

„Du sollst nicht ehebrechen“.

Dieses Gebot beschränkt sich ebenfalls nicht auf einen Verstoß gegen die Rechte der bürgerlichen Ehe. Auch diese selbst ist wiederum nur Symbol. Die Ehe bzw. die Verbindung von Mann und Frau zu einer Lebensgemeinschaft bildet die Demonstration einer idealen Ergänzung zweier verwandter Pole. Was der Mann in der Frau zu erwecken vermag, strömt ihm, als dem Erwecker zu, und was die Frau im Manne erweckt, wird ihr als Ergänzungskraft zuteil. Die gegenseitige Liebe, das aufeinander konzentrierte Interesse, die enge Verbundenheit, das alles sind Faktoren, welche die Voraussetzung für einen vollkommenen Austausch zu bieten

vermögen. Sobald jedoch der eine oder der andere Partner sein Interesse oder seine Aufmerksamkeit von dem ihm entgegengesetzten Pol ablenkt, hört der Stromfluß auf zu fließen und der Austausch von Pol zu Pol ist unterbrochen. Sobald dieser Fall eintritt, liegt im Sinne der göttlichen Gesetzgebung bereits ein Ehebruch vor.

Der Ehebruch ist demnach in Wirklichkeit:

Eine Verletzung des Polaritätsgesetzes.

Jeder Mensch ist mit jeder Erscheinung der Gegenwart nach dem Prinzip eine Ehe polar verbunden. Im Verhältnis zu seinem Interesse und seiner Konzentration erfolgt die Aufschließung des ihm entgegengesetzten Poles. Jedes, dem Menschen mögliche Erlebnis ist eine göttliche Totalität und besitzt daher eine unbegrenzte Aufschließungsfähigkeit. Je stärkeren Anteil Seele und Geist am Erlebten haben, umso mehr erhält das Bewußtsein von der Eigenart dessen, was zu ihm in Beziehung getreten ist.

Der Sinn des Lebens wird durch die Technik der Polarisation erfüllt, indem sich ein Geschöpf durch das andere ergänzt und das eine für das andere da ist. Der Mensch selbst findet seine vorgesezte Ergänzung und Erneuerung durch alles, was die Gegenwart an ihm heranbringt. Der vollkommene Austausch, bzw. die vollkommene Ehe ist daher Voraussetzung für ein erfülltes Leben und für die Erhaltung der Schöpfung überhaupt. Jede nicht vollkommen stattgehabte Ergänzung ist ein Ehebruch. d. h. eine Unterbrechung des Stromflusses. Das Lebensgesetz ist unerbittlich streng und richtet mit einem anderen Maßstab als die irdische Gerechtigkeit die Verstöße gegen das Leben. Diese Form des Ehebruchs kleinen, tausend und abertausend Gelegenheiten gegenüber, immer und immer wieder betätigt, vermag das ganze Gleichgewicht zwischen Kosmos und Mensch zu wahren. Dem Menschen gehen unzählige schöpferische Impulse verloren und dem Leben die Wertung und Zielgebung durch den Menschen. Nur, wo so unermesslich Lebenswerte auf dem Spiele stehen, lohnt sich ein göttliches Gebot. Für eine bürgerliche Ehe bedacht, wäre der Rahmen wohl zu eng gefaßt; noch dazu, da viele Menschen (Mohamedaner) nicht in einer Einhe und viele in einer freien Liebesgemeinschaft, ohne weltlichen Eheschutz, leben, wäre wahrhaftig eine gar zu beschränkte Lebenspolitik, welche der Herrgott damit betrieben hätte.

Vers 15:

„Du sollst nicht stehlen“.

Auch hier sitzt der Schöpfer weder um eine gestohlene Semmel, noch um ein gestohlenes irdisches Königreich zu Gericht. Es geht ihm wiederum um Wichtigeres und Höheres. Unter dieses Gebot fällt der Egoismus.

Egoismus, der mehr will als ein Mensch zur Befriedigung

seines natürlichen Selbsterhaltungstriebes bedarf, begeht Diebstahl an dem anderen, der entbehren muß, was der eine zu viel hat. Es handelt sich dabei nicht nur um irdische Güter. Der richtige Egoist treibt auch Raubbau an den seelischen und geistigen Kräften seiner Umwelt. Menschen mit stark betonter Persönlichkeit reißen alle Kräfte an sich und stärken damit ihre Machtgier. Wie oft werden zarte, weniger widerstandsfähige Menschen ausgesaugt und gesundheitlich schwer geschädigt.

Der Sinn dieses Gebotes lautet also: Sei nicht egoistisch, damit du nicht zum Diebe wirst.

Vers 16:  
„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“.

Um jeder Verleumdung die gewünschte Sühne folgen zu lassen, dazu ist der Kadi da; die göttliche Gesetzgebung wird sich wohl kaum mit jedem kleintlichen Klatsch und Streit befassen. Welche Definition kann man wohl im Sinne des göttlichen Gesetzes dem Begriffe „falsch Zeugnis“ geben? Vielleicht fragt man erst, was ist die Gegenanzeige vom „falschen Zeugnis“. Die Antwort kann nur lauten: „Jeder Mensch ist göttlichen Ursprungs und daher ein Gotteskind und mit allen schöpferischen Attributen seines himmlischen Vaters ausgestattet“.

Die Redewendung „Wider deinen Nächsten“ bezieht sich nicht nur auf den Mitmenschen, sondern auf jedes Geschöpf, das in der Umwelt des Menschen seinen Nächsten bildet. In jeder Erscheinung strebt die göttliche Idee zur Entfaltung, wobei die Verherrlichung durch den Menschen einen wesentlichen Faktor für deren Entwicklung bedeutet.

„Falsch Zeugnis reden“ heißt, von diesem Nächsten andere Meinungen und Voraussetzungen haben, als es die göttliche Natur desselben bedingt. Die Verneinung der göttlichen Natur im Geschöpf hemmt deren Entwicklung und schränkt zugleich deren Nutznießung durch den Menschen ein; die Bejahung derselben fördert hingegen das Göttliche und Gute in jedem Geschöpf.

Dieses Gebot bedeutet eine schwere Prüfung für den Menschen. Gewiß kann er den Taugenichts nicht loben, aber er muß sich bemühen, objektiv und nicht subjektiv seine Umwelt zu beurteilen und mit demselben Eifer, mit dem er das Böse im anderen sucht, das Gute, Göttliche in ihm zu bejahen trachten. Die Bejahung ist die größte Magie die es gibt. Sie besitzt denselben Zauber wie die befruchtende milde Frühlingssonne.

Vers 17:

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses.  
Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles das den Nächster hat“.

Diese Gebote sind ausgesprochene Schutzmaßnahmen für das individuelle Schöpferium. Wenn es nach dem Besitz eines anderen gelüste, bekennst damit seine eigene Schwäche und sein mangelndes Selbstvertrauen. Der Besitz eines anderen ist der Ausdruck der schöpferischen Fähigkeiten, deren der betreffende fähig war, es ist daher zugleich auch sein geistiges Lebensgut. Haus, Weib, Knecht, Magd, Ochse, Esel usw. sind Symbole seelischer und geistiger Tätigkeit und wer diese selbst einsetzt, erwirbt sich selbst das, was ihm seiner besonderen Natur nach angemessen und nützlich ist. Jeder neidische und begehrlische Blick, der sich anderen Fähigkeiten zuwendet, schwächt die eigene Schöpferkraft bzw. läßt sie unentwickelt. Ein jeder soll sich auf sich selbst und seine eigenen Können stellen, sozusagen König in seinem Reiche sein.

Werden die „Zehn“ Gebote in diesem geistigen Sinne erfaßt und der bisherigen dogmatischen Auffassung gegenüber gestellt, dann kommt es einem erst zum Bewußtsein, was unter dem Begriff „absolut“ zu verstehen ist. Hier gibt es keine Deutungen und Dreihungen, keine Konzessionen und Zuschnitte auf allgemeine, oder besondere Rechtslagen. Hier wird die Totalität des Lebens in den Rechtsschutz der göttlichen Gesetzgebung einbezogen und dieselbe in ihrer absoluten Form zur Anwendung gebracht. Nur so kann es zu dem werden, was wir „Gewissen“ nennen. Dieses wunderbare, nicht vom Menschenverstand geschaffene Schuldbewußtsein, das sich mit zuverlässiger Pünktlichkeit als Reaktion auf einen Verstoß gegen das göttliche Gesetz einstellt, kann allein nur göttlicher Abkunft sein, und es beweist das Vorhandensein einer Ordnung und einer Gesetzmäßigkeit, der sich letzten Endes auch der hartgesottendste Sünder beugen muß. Das Gewissen bringt den irre gegangenen Menschen wieder auf den göttlichen Weg der Aufwärtsentwicklung zurück; mag er auch immer und immer wieder vom Gesetz abfallen, stets wird es ihn zu fassen wissen.

Ihre höchste Aufgabe erfüllt die Synaides's, oder die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai als „biologisches Gewissen“. Alle 10 Gebote tragen dem biologischen Geiste Rechnung, indem die Lebensbedürfnisse aller Geschöpfe auf allen Stufen der Aufwärtsentwicklung geschützt werden. Der Mensch wird also durch das Wissen immer wieder gezwungen, selbst im unbewußten Zustande aufbauend an der Entwicklung der Schöpfung mitzuwirken. Das „biologische Gewissen“ ist gewissermaßen ein Einbau rhythmischer Funktionen in den Strahlungshüllenleib eines jeden Geschöpfes. Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß es erst im Menschen vorhanden sein kann. Dem Menschen kommt es in seiner Reinheit wohl zum ersten Male zum Bewußtsein, aber eingeboren ist es bereits dem Atom und stuft sich von Geschöpf zu Geschöpf.



Das „biologische Gewissen“ ist eben kein Spezialmechanismus im Denkapparat des Menschen, sondern eine Art Lebenschronik aus den Abläufen des universellen Lebens, welche erst dem obersten Geschöpf verständlich wird.

So hat es auch die heilige Schrift aufgefaßt, indem Moses beauftragt wird, das Bundesbuch zu schreiben.

Stellt man den 10 Geboten die 10 Plagen, mit denen Aegypten heimgesucht worden ist, gegenüber, dann bemerkt man schon einen wesentlichen Fortschritt in der Entwicklungsgeschichte des Lebens. Mit den 10 Geboten soll nunmehr den Plagen vorgebeugt bzw. ihnen Einhalt geboten werden: sie sind die automatisch gewordene Verhinderung jener Zustände, die als Plagen bezeichnet werden.

Das 20., 21., 22. und 23. Kapitel beschäftigt sich mit den Auslegungen zu den 10 Geboten. Diese scheinen so eindeutig auf das bürgerliche Leben des Menschen hinzuweisen, daß es schwer fällt, in ihnen Gleichnisse und Symbole vorzusetzen. Man darf natürlich nicht übersehen, daß die geistigen Wahrheiten ganz auf das irdische Leben abgebogen worden sind und im dogmatischen Zustände durchaus als irdische Gesetzgebung gelten können, wie es in der jüdischen Tradition auch wirklich der Fall ist. Hebt man jedoch einzelne besonders prägnante Fälle heraus, dann schließt sich der Sinn erst auf, wenn das vom Gleichnis befreite geistige Gesicht zum Vorschein kommt. Da es im Rahmen dieses Buches nicht angeht, sich mit jedem Wort auseinander zu setzen, seien nur des Beispiels wegen einige solche Fälle angeführt.

20. Kapitel, Vers 24—26:

„Einen Altar von Erde mache mir, darauf du dein Brandopfer und Dankopfer, deine Schafe und Rinder opferst. Denn an welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.“

Und so du mir einen steinernen Altar willst machen, sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen; denn wo du mit deinem Messer drüber fährst, so wirst du ihn entweihen. Du sollst auch nicht auf Stufen zu meinem Altar steigen, daß nicht deine Blöße aufgedeckt werde vor ihm.“

Wörtlich genommen erscheint die Geschichte sinnlos, außerdem stehen einige Gebote in vollkommenem Widerspruch zum „biologischen Gewissen“. Gott kann nicht das Gebot „du sollst nicht töten“ erlassen und gleichzeitig verlangen, daß ihm Schafe und Rinder als Brandopfer geopfert werden sollen. Führt man dagegen diese Gebote auf den geistigen Sinn zurück, dann besteht

wieder eine vollkommene Uebereinstimmung mit der göttlichen Gesetzgebung.

Zuerst muß der Begriff „Altar“ geklärt werden. Gemeint versteht man unter Altar einen Aufbau in der Kirche, auf welchem die heiligen Symbole aufgestellt sind und an welchem die Messe gelesen wird. Bei den heidnischen Völkern wurden auf dem Altar die im Kulte üblichen Opfer dargebracht. In diesem Bilde gesehen, ist der Altar so etwas wie ein göttliches Privilegium, kraft dessen sich Gott seinen Tribut vom Menschen holt.

Die bisherigen Schilderungen der Schöpfungsgeschichte haben dem Leser einen tiefen Einblick in eine Welt der Strahlungen gegeben, die einmal vom höchsten Punkt der Gottheit kommend, abwärts in die Welt der Erscheinungen einmünden und umgekehrt aus dieser als Leistungsresultate zur ersten Ursache „Gott“ wieder zurückkehren. Bei diesem wechselseitigen Austausch gibt es Kreuzungspunkte bzw. Berührungspunkte. Dieser Berührungspunkt ist der Ort, der unter dem Begriff „Altar“ fällt.

Es bildet sich durch das Zusammentreffen der beiden Strahlungswege ein Zustand, wo Werte hinüber und herüber gewechselt werden können, wo das Niedrige zum Höheren und das Höhere zum Niedrigen Beziehung gewinnen kann. Der Altar ist also der Mittelpunkt zwischen der Kreatur und Gott. Dieser Mittelpunkt ist allerdings relativ zu nehmen, denn Gott ist das All und aller Erscheinungen und Funktionen geeinter Gegenpol. Da das Geschöpf und auch der unbewußte Mensch noch nicht spezialisiert sondern vielfältige Entwicklungszustände darstellen, wird jeweils die, einer Phase entsprechende Verfassung den Mittelpunkt zwischen Gott und Geschöpf bilden.

Auch im Austausch zwischen den einzelnen Menschen oder vom Mensch zu den niedrigeren Geschöpfen bildet sich ein Altar, wenn gegenseitige Hingabe einen vollkommenen Strahlungskontakt ermöglicht. So gibt es einen Altar der Liebe zwischen den Geschlechtern. Er befindet sich immer in ihrer Mitte. Ob sie räumlich weit von einander, oder nah beieinander sind, immer wird die Strahlungsmittelpunkte der Altar sein, auf den von hien und drüben die Strahlen der Liebe zum Opfer an das „Du“ gebracht werden. Zwischen Mutter und Kind bildet sich ein heiliger Altar, auf den Opferwillige Mutterliebe und kindlicher Gehorsam ihre schönsten Gaben legen.

Sogar im Stoffwechsel des Körpers gibt es Altäre. Ueberall dort, wo sich niedrige Vorgänge oder Stoffe den höheren opfern, muß das „Eigenwesentliche“ hingegeben werden, damit es dem höheren Vorgang dienen könne.

Diese Altäre wirken Wunder. In den Mittelpunkt kraftvollen lebendigen Strahlens schaltet Gott sich mit ein und nach beiden Seiten hin gehen seine segnenden Strahlen. Hier bestätigt

sich eine wichtige Technik des Lebens. Nur ein Strahlungsmittelpunkt als Ausdruck tätigen Lebens vermag kosmische Strahlungen an sich zu ziehen und diese in sich einzuverleiben. Daher ist Gott überall wo ein Strahlungskreuzungspunkt ist. Wunderbar wird dieses Mysterium mit den Worten gezeichnet: „Denn an welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen“. Je stärker der Treffpunkt gespeist wird, umso größer sind die segnenden Kräfte, die von oben hinein strömen. Wahrhaftiges Mutterglück ist nicht nur eine Angelegenheit zwischen Mutter und Kind, sondern eine Anteilnahme Gottes; die reine Liebe eines sich vollkommen ergänzenden Paares nicht nur Gatten-, sondern auch Gottesliebe und die Fülle des Erlebten nicht persönliches Verdienst, sondern die Folge der Mitwirkung universeller göttlicher Kräfte. Der Alar ist also unerlässlich um mit Gott in Verbindung treten zu können, und Gott am Leben des Geschöpfes teilhaben zu lassen.

Wenn der Herr von Moses verlangt, daß er ihm einen Altar von Erde baue, so bedeutet das Wort „Erde“ die Summe aller Strahlungen des tätigen Lebens, welche durch das Bewußtsein (Moses) geeint dem schöpferischen Genius dargebracht werden sollen, um seine erneuernden Gegenstrahlen empfangen zu können. Ohne Geeinheit auf einen Mittelpunkt kann die Erneuerung nicht vor sich gehen. Der Leser wird sich erinnern, daß es schon wiederholt im Verlaufe der Schöpfungsgeschichte dazu gekommen ist, dem Herrn einen Altar zu bauen. Es war dies immer dann der Fall, wenn Manifestationen schöpferischer Vorgänge im Gange waren, so, als die Sonne, der Mond, die Planeten und die Sterne vollendet wurden.

Schafe und Rinder sind natürlich keine Tiere, sondern Strahlungen von besonderer Eigenschaft. Schafe, solche der unbewußten rhythmisch noch nicht eingeordneten Funktionen, Rinder rhythmisch bereits geordnete Strahlungen.

Der steinerne Altar von unbehaucnen Steinen, an den kein Messer darf, ist die Verbindung mit Gott durch die ruhenden latenten Kräfte bzw. durch die Erinnerung. Die Steine müssen unbehauen sein und kein Messer darf darüber fahren. Damit soll ausgedrückt werden, daß die Latenz von der persönlichen Vorstellung- und Einbildungskraft nicht berührt werden darf, damit ihre ursprüngliche Eigenart nicht verändert wird. Das Messer stellt das Sinnbild des Zerschneidens. Das göttliche Band würde durch jede Veränderung zerschnitten werden. Es dürfen daher nicht jede Veränderung geschieht, die Erlebnisse durch Sympathie und Antipathie verändert, oder ihnen, um der persönlichen Neigung willen andere Wertungen gegeben werden; sei es um der „schönen Erinnerung“ willen, indem man das Häßliche oder Peinliche

einfach wegetuschiert, oder das Erlebte entstellt, weil man das Wesentliche vergessen hat. Der schöpferische Geist will das Leben so bewahrt wissen, wie es in der Gegenwart gewirkt hat. Geschichte es nicht, dann bekommt das biologische Gewissen Lücken, indem die schlechten Erährungen nicht mehr mahnend und veredelnd auf die neuen Handlungen wirken können. Man sieht, wie weit der Bogen des schöpferischen Lebens gespannt ist und wie heilig jeder, auch der geringste Ausdruck individuellen Lebens genommen wird. Jedem ernstem Denker wird es ohne weiteres einleuchten, daß nicht Ochsen und Rinder, also dem Wortsinne gemäß lebende Wesen, die geistige Eigenart schützt und das Leben selbst noch im latenten Zustand behütet wissen will.

Sehr bezeichnend sind die Worte: „Du sollst auch nicht auf Stufen zu meinem Altar steigen, daß nicht deine Blöße aufgedeckt werde vor ihm“. Dabei kann man sich allerhand Verrücktes und Obszönes denken, nimmt man es wortwörtlich. Der Altar ist, wie gezeigt, der Strahlungsmittelpunkt zwischen Gott und dem Menschen und er entspricht den jeweiligen tatsächlichen seelisch-geistigen Funktionen. Die Stufen, zu denen Moses nicht hinaufsteigen soll, sind Erhöhungen der Bewußtseinsstellung durch Einbildung. Dieses Bild läßt sich mit den Worten zeichnen: Man soll nicht mehr scheinen wollen, als man ist. Oder, man soll der Entwicklung nicht vorgreifen. Tut man das, dann kommt bei der Prüfung durch das Leben die Blöße, — die Unfähigkeit und Unreife — zum Vorschein.

Vers 3, 4, 5 und 6 des 21. Kapitels regeln die Beziehungen zum Knecht. Auch hier gibt es wieder Weisungen, die den alttestamentarischen Gott in ein sehr schlechtes Licht setzen.

Es steht da z. B.: „Sprich aber der Knecht: „Ich habe meinen Herrn lieb und mein Weib und mein Kind, ich will nicht frei werden, .... so bringe ihn sein Herr vor die Götter und halte ihn an die Tür oder Pfosten und bohre ihm mit einem Pfriemen durch sein Ohr, und er sei sein Knecht ewig ....“ Einen Knecht so grausam zu behandeln und ihn für alle Zeiten zu versklaven, kann wirklich kein göttlicher Wille ausgedrückt sein. Vom schöpferischen Prinzip aus gesehen, hat die Sache wohl einen Sinn. Der Knecht stellt den Impuls dar, welcher dem Bewußtsein zu dienen hat; derselbe bipolaren Charakter besitzt, so wirken neben den elektrischen auch magnetische Kräfte mit, nämlich das Weib des Knechtes; die Resultate beider sind die Kinder.

Schöpferische Impulse können dem Bewußtsein so einverleibt werden, daß sie zu einem Bestandteil des schöpferischen Wesens des Menschen werden können; sie können aber auch, wenn das Er-

lebnis nicht tiefgehend genug war, ohne Eindruck zu hinterlassen, wieder entschwinden. Der erstere Fall wird damit ausgedrückt, daß der Knecht seinen Herrn, sein Weib und sein Kind lieb hat. Das heißt, daß der Impuls voll lebendiger Kraft, also zeugender Natur war und daß eine völlige Rhythmenübereinstimmung zwischen dem Impulsgeber und dem Impulsnehmer (Bewußtsein) vorhanden ist, die eine unlösliche Verbundenheit zur Folge hat; dies kommt in den Worten „Der Knecht will nicht frei sein“ zum Ausdruck. In diesem Falle soll der Herr den Knecht vor die Götter bringen, ihn an die Tür oder Pfosten halten und sein Ohr mit einem Pfriemen durchbohren. Dieses Gleichnis heißt übersetzt: Infolge der rhythmischen Übereinstimmung des zeugenden Impulses, — den man sich als von außen kommend denken muß, — wird dieser zu einer, das Senden und Empfangen (Tür) mitregulierenden Kraft, solange sein Gehorsam gegenüber dem individuellen Charakter des Bewußtseinsträgers besteht. „Der Pfriemen durchs Ohr“ ist das Symbol der Einswerdung eines ursprünglich fremden Einflusses mit dem Bewußtseinseigner auf Grund innerer Gesetzmäßigkeit. Das Ohr ist der mystische Weg, den die Schwingungen zum Innenleben wandern, um dort die Resonanz der Seele wachzurufen. Hat eine Resonanz stattgefunden, dann ist der Pfriemen durch das Ohr an dem Pfosten gestoßen worden. Unter „Götter“ sind die jeweilig beherrschenden Phasen eines Entwicklungszustandes zu verstehen, welche den Impuls zu assimilieren vermögen.

Würde man das Gebot: „So bringe ihn sein Herr vor die Götter“ wörtlich nehmen, so käme eine arge Zwickmühle heraus, denn das erste Gebot lautet: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“. Da kann derselbe Herr unmöglich das Gegenteil in einem Atemzug gebieten und umgekehrt kann der Gläubige, der das erste Gebot akzeptiert, nicht plötzlich seinem Glauben wieder untreu werden. Solche und ähnliche Konflikte bilden sich unzählige Male. Sie können nur gelöst werden, wenn man die geistigen Entsprechungen fest im Auge behält. „Die Götter“ sind Funktionen in den einzelnen Phasen; die jüdische Tradition nennt sie auch Elohims. Im Körper sind es Nervengeflechte, im Universum sphärische (Tierkreis- und Planeten)-Wirkungen.

Noch schlimmer steht es mit den bekannten Formeln:

„Aug um Aug, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß“.

Es ist der materielle Rechtsbegriff, der auch heute noch Gleiches mit Gleichem vergelten läßt; manche primitiven Geister stellen sich darunter regelrechte Raufereien vor, wobei es blauer Augen und ausgeschlagene Zähne absetzt. Und das alles soll ein

Herrgott sanktioniert haben; daß außerdem eine wörtliche Anwendung dieser Worte dem biologischen Gewissen geradezu den Garauus macht, fällt weiter nicht auf.

Auch bei dieser so zahllos und vielfach mißbrauchten Gesetzesformel handelt es sich um wichtige Lebensregeln. Man könnte sie zusammenfassen in die Worte des Dichters: „Du gleichst dem Geist, den du begreift“.

Aug um Aug! Das Auge ist das Werkzeug zum Sehen. Sehen bedeutet unterscheiden, erkennen. Die Formel heißt: Das Leben gibt dir soviel als du erkennst und unterscheidest.

Zahn um Zahn! Die Zähne sind das Symbol der Widerstandskraft. Soviel Widerstand als ein Mensch leistet, soviel Widerstand kann er überwinden.

Hand um Hand! Die Hand ist das ausführende Werkzeug des Geistes. Sie ist somit das Symbol der schöpferischen Verwirklichung. Soviel als der Mensch zu verwirklichen vermag, wird ihm an Lebenserfüllung zuteil.

Fuß um Fuß! Die Füße sind wie in der Josephsgeschichte erwähnt, Symbole der unbewußten Ordnung und Zeugung. Diese erfolgt auf Grund einer wachen Seele und innerer Bereitschaft. So weit wie dies der Fall ist, erfolgt die Einsaat des universellen Lebens in das Unbewußtsein.

Ferner heißt es noch: „Brand um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule“.

Beim „Brand“ denkt man selbstverständlich an Brandlegung und stellt sich eine göttliche Gerechtigkeit darunter vor, daß dem Brandleger ebenfalls ein Feuer gelegt wird. Dem stehen nun die bürgerlichen Gesetze entgegen, sodaß sich dadurch das Paradoxon ergibt, daß die göttlichen Unterweisungen im irdischen Leben praktisch nicht erfüllt werden können. Wäre es wirklich so, dann müßten solche auf Schritt und Tritt sich zeigende „Unausführbarkeiten“ das ganze göttliche Lebensgebäude zum Einsturz bringen, wie es für viele Menschen auch der Fall geworden ist.

„Brand um Brand“ hat mit einem Racheakt nicht das Geringsste zu tun. Der Brand ist das Sinnbild des geistigen Feuers, Begeisterung, seine Liebe, seine Freude, sein Schöpferium entzünden kann, erhält vom Lebensfeuer seiner Mitwelt den entsprechenden Anteil.

„Wunde um Wunde!“ Die Wunde ist eine Oeffnung des Körpers. Die Oeffnung führt in das bisher Verborgene. Das Gleichnis der „Wunde“ will den Vorgang der Offenbarung der inneren Eigenschaften zeigen. — Der Schlüssel ist: Man erkennt mit Hilfe seiner Seele die Seele des anderen.

„Beule um Beule!“ Es ist nicht eine Beule, die einer dem anderen auf göttliches Geheiß an den Schädel zu schlagen sich be-

rechtigt glaubt, sondern ein Zeichen sich regenden Lebens. Bevor im Frühjahr die Knospen springen, haben sich bereits im Winter Ausbuchtungen — Beulen — gebildet, in welchen das junge Leben dem erwachenden Lenz entgegen drängt. Die werdende Mutter und die milchbergenden Brüste sind ebenfalls solche nach außen gebuchteten Lebenserscheinungen. Auch an der Stirn eines Menschen, in welchem besondere Fähigkeiten tätig sind, kann man solche Ausbuchtungen wahrnehmen. Das Gleichnisbild heißt daher: Soviel wie sich Leben im Menschen regt, soviel wird ihm auch Auftrieb von seiner Umwelt gegeben.

Das neue Testament hat für die alttestamentarischen Klauseln eine klarere und weniger gefährlichere Definition; es heißt einfach: „Mit dem Maß, wie du messest, wirst auch du gemessen werden“. Allerdings wendet sich diese Normierung an Menschen, die ihr Bewußtsein und ihren Willen bereits entwickelt haben und sich daher im Besitze einer freien Entscheidungsfähigkeit befinden. Die alttestamentarischen Formeln haben diese Voraussetzung noch nicht und stellen auf ein vollkommen mechanisches Erleben, wie es auch allen Geschöpfen der unteren Reiche möglich ist, ab; dabei ist nicht Erkenntnis und der Entwicklungswille, sondern der automatische Austausch auf Grund des Impulses und der ihm folgenden Reaktion maßgeblich. Wendet man diese Formeln wie es geschieht, auf Menschen einer zivilisierten Zeitepoche an, dann werden diese auf ein längst überwunden sein sollendes Vorstadium ihrer Entwicklung zurückgedrängt.

Eigentümlich widerspruchsvoll klingt der 8. Vers des 22. Kapitels: „Wo einer den anderen schuldig um allerlei Unrecht (es sei um Ochsen oder Esel oder Schaf (verschiedenartige Rhythmen) oder Kleider (aurische Strahlungen) oder allerlei, das verloren ist, so soll beider Sache vor die Götter kommen. Welchen die Götter verdammen, der solls zwiefältig seinem Nächsten wiedergeben“.

Auch hier wird das Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“ geradezu ostentativ umgestoßen; die Sache soll vor die Götter kommen und diese sollen sogar entscheiden, heißt es.

Das allerlei Unrecht ist der Mangel an Austausch, bzw. die Nichterfüllung jener Voraussetzungen, welche die Mitwelt an den Einzelnen stellt. Denken wir an den Begriff der Polarisation, so ist sie nicht hundertprozentig, dann ist das Fehlende ein Unrecht und es ist allerlei, das verloren gegangen ist. Das kommt vor die Götter. Uebertragen wir das ganze Bild auf das elektrotechnische Gebiet, dann sind Ochsen, Esel, Schafe etc. Stromkreise verschiedener Spannkraft, die von besonderen Schaltstellen aus reguliert

werden. Bei der Verschiedenheit der Spannkraft ist es unmöglich, diese Abläufe von einer Zentrale aus zu lenken. Diese besonderen Schaltstellen werden hier als „Götter“ bezeichnet, die zu entscheiden, zu regulieren haben. „Welchen die Götter verdammen, der soll's zwiefältig seinem Nächsten wiedergeben“. „Verdammen“ heißt in der elektrotechnischen Sprache soviel wie anschließen. Der dadurch entstehende hin- und herflutende Lebensstrom ist zwiefältig — elektrisch-magnetisch.

Vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus gesehen besteht für das noch unbewußte, seinen freien Willen noch nicht gebrauchende Geschöpf eine Art Lebenszwang, die Polarisation im Rahmen seiner Möglichkeit zu erfüllen, dem es sich unterordnen muß und dem es nicht entgehen kann. Da das gesamte Leben auf Fortschritt zugeschnitten ist, löst es unausgesetzt den Zwang aus, mehr und Neues herzugeben. Streng gesehen, befindet sich auch der Mensch unausgesetzt im Zustand des Unrechtes, das er gut zu machen hat, weil er Schritt mit der universellen Entwicklung halten muß.

Weiter heißt es im Vers 25: „Wenn du von deinem Nächsten ein Kleid zum Pfande nimmst, sollst du es ihm wiedergeben. Ehe die Sonne untergeht. . . . Denn sein Kleid ist seine einige Decke seiner Haut, darin er schläft. Wird er aber zu mir schreien, so werde ich ihn erhören. . .“ Es kann sich nicht um ein richtiges Kleid handeln, wenn gesagt wird: „denn sein Kleid ist seine einige Decke seiner Haut, darin er schläft“.

Das Kleid ist, wie bereits des öfteren dargestellt, die aurische Strahlungshülle. Sie ist das leitende Medium für den Austausch sowohl der langen, wie der kurzen Wellen. Am Tage, d. h. im Wachzustand, dient sie dem Austausch mit den anderen Geschöpfen. Nachts, d. h. im unbewußten Zustande (darin er schläft) ist sie seine einige Decke seiner Haut“, d. h. ein ungeteiltes Schutzorgan der jeweiligen Eigenart des Trägers entsprechend, in welchem er sich im gesammelten Selbst befindet. Im Wachbewußtsein (Tage) ist die gegenseitige Anteilnahme das Pfand für das Leben.

Vers 28:

„Deiner Frucht Fülle und Saft sollst du nicht zurückhalten.

Deinen ersten Sohn sollst du mir geben“.

Bei diesen Worten denkt jedermann an den körperlichen Samen und den körperlichen Befruchtungsprozeß, sowie an einen wirklichen Sohn. Die Frucht ist geistiger Natur, sie ist die Erlangen unermesslich reiche Leben wird in der Erkenntnis zusammengezogen zur Frucht, deren Fülle und Saft köstlich ist; es

ist das Wissen, das in der Erkenntnis eingeschlossen ist und das nicht zurückgehalten werden soll. Der erste Sohn ist der erste Impuls, der von der Erkenntnis ausgeht und zeugenden schöpferischen Charakter hat. Da dieser Impuls göttlichen Charakters ist, muß er auch Gott, d. h. dem aufbauenden Prinzip des Lebens geweiht werden.

Alle diese Weisungen sind als Erläuterungen zum göttlichen Lebensgesetz aufzufassen und beziehen sich ausschließlich auf den richtigen Gebrauch der schöpferischen Kräfte. Einen anderen Sinn kennt weder das alte noch das neue Testament.

Zur Aufschlüsselung des Sinnes der weiteren Erzählungen gehört unbedingt noch die im 23. Kapitel von Vers 20 ab geschilderte Austreibung der Kananiter.

Der Engel, der vor Moses vor ausgesandt wird, ist die göttliche Intelligenz, welche die Verwandlung leitet und welche als kommende Wirkung gegebener Ursachen jeder Entwicklung stets vorausgeht. Es ist das Gesetz von Ursache und Wirkung, welches hier zum Gegenstand der Betrachtung gemacht wird und welchem nach dem göttlichen Plan stets Gehorsam geleistet werden muß. Geschieht dies nicht, so folgt den ungesetzmäßigen Ursachen auch die entsprechende Wirkung, welche einen zerstörenden Charakter besitzt. Daher auch das dringende Gebot: „seiner Stimme zu gehorchen und ihn nicht zu erbittern“.

„Wenn nun mein Engel vor dir hergeht und dich bringt an die Amoriter, Hetiter, Pheresiter, Kananiter, Heriter und Jebusiter und ich sie vertilge....“

Der Entwicklung, die nunmehr im Fortschreiten ist und durch den Engel angeführt wird, unterwirft sich die gesamte bis zu dem geschilderten Zustand vorhandene Erbmasse mit ihren Erfahrungswirkungskräften. Die Erbmasse wird durch die Völker der Amoriter, Hetiter, Pheresiter, Kananiter, Heriter und Jebusiter dargestellt, wobei der Zahlenschlüssel von 1 bis 6 zur Anwendung zu gelangen hat.

Weiter gebietet der Herr: „So sollst du ihre Götter nicht anbeten, noch ihnen dienen und nicht tun wie sie tun, sondern du sollst ihre Götter umreißen und zerbrechen“ .... „Ihre Götter sind die geistigen Kräfte, welche die Vorstadien der Entwicklung bildeten. Dieses Gebot besitzt zu jeder Zeit, also auch heute, vollste Berechtigung. Der Sinn ist, daß man nicht vergangenen Zuständen und Lebensäußerungen seine schöpferische Bewußtseinskraft schenken und nicht dem Gewesenen mit seinen Fähigkeiten dienen, sondern seine ganze ungeschmälerte Kraft den Forderungen des „Jetzt“ zur Verfügung stellen muß, will man der ungeteilten göttlichen Gegenwart teilhaftig werden.“

„Du sollst nicht tun, wie sie tun“ spricht diesem Umstande klar und deutlich das Wort. Würde man tun, wie sie tun, dann gäbe es keinen Fortschritt, keine Entfaltung latenter Kräfte und keine wachsende Individualität. Sicher hat unsere heutige Menschheit in dieser Hinsicht ungemein viel gesündigt, indem sie sich konservativ an Ueberlieferungen festklammerte, sodaß die fortschreitende Zeit wie ein Orkan über sie hinweg brauste, alles unter sich begrabend, was nicht elastisch und anpassungsfähig genug war.

Im Vers 31 heißt es: „Ich will deine Grenzen setzen von dem Schilfmeer an das Philistermeer und von der Wüste bis an den Strom“.

Mit diesen Worten ist die Phase umrissen, welche innerhalb der vier Bücher Mose (vom 2. bis 5. Buch) zur Verwirklichung steht. „Von Schilfmeer bis an das Philistermeer“. Eine grandiose Verwandlungs-Szenerie auf der Lebensbühne wird damit angezeigt. Das Schilfmeer versinnbildlicht die ungeheure Vielfältigkeit der Erscheinungen, die ihre Eingliederung in ein organisches selbständiges Wesen noch nicht gefunden haben. Es ist die Welt der anorganischen Stoffe, die geistig gesehen, das Bild eines wogenden Schilfmeeres darbietet.

„Das Philistermeer“. Mit diesem Namen wird die Welt der individuellen Formen gekennzeichnet, durch welche die Bausteine des Schilfmeeres ihre Erfüllung und ihr Ziel finden.

„Von der Wüste bis zum Strom“. Es ist der Weg der Bewußtseins-schulung an den Dingen der Erscheinungswelt, die so lange sie noch nicht erkannt wird, eine Wüste ist. Der Strom ist das Sinnbild des, aus der entwickelten individuellen Seele hervorbrechenden Lebens. Mit dem „Kästchen im Schilfmeer“ begann das Leben Mose, bzw. die bedeutsame Entwicklungsphase, welche die Bewußtseinskräfte zur Manifestation brachte, am Strom schöpferischer Seelenkräfte, den die Geschichte nachher Jordan nennt, endet sie.

Der Herr sagt zu Mose: „denn ich will dir in deine Hand geben die Einwohner des Landes, daß du sie sollst ausstoßen vor dir her....“

Alle, die in diesem weitgespannten Entwicklungsbogen wirkenden Kräfte (Einwohner) sind dem Bewußtsein (Moses) zum schöpferischem Gebrauch (Hand) gegeben. Das stetig wachsende Bewußtsein treibt diese Kräfte immer höheren Zielen und Aufgaben zu, was mit den Worten: „daß du sie sollst ausstoßen vor dir her“ ausgedrückt wird.

Das 24. Kapitel beschäftigt sich vornehmlich mit dem Bundesbuch und dem Bundesopfer. Moses erhält vom Herrn den Auf-

trag mit Aaron, Nadab und Abihu und den 70 Aeltesten auf den Sinai zum Herrn hinauf zu steigen und „ferne anzubeten“.

Mit diesem Kapitel beginnt die große Evolutionsstufe, welche die einzelnen Bewußtseinsfunken einigt, um das individuelle Licht daraus zu machen, das dem Geschöpf zu leuchten bestimmt ist.

Aaron ist, wie bekannt, die unbewußt wirkende göttliche Kraft in der Latenz des Bewußt eins. Mit Nadab und Abihu treten zwei neue Gestalten auf den Plan, deren Namen Schlüsselwörter sind, welche ungefähr das folgende vermitteln sollen. Nadab, zum besseren Verständnis „N-a-d-a-b“ geschrieben, bedeutet die Synthese alles dessen, was seit dem Niederstieg des göttlichen Lichtes über den Weg der Sonne schöpferisch vollbracht worden ist und in der Fortsetzung des Geschehens durch die Aufschliesung des Lichtsamens neuen Geburten entgegengeführt wird.

Abihu ist eine Variation des Wortes „Abib“. „Abib“ war der erste Monat nach dem Auszug aus Aegypten, in welchem das Passah-Mahl eingesetzt wurde. Zugleich auch das Sinnzeichen für die Ueberwindung der Tag- und Nachtgleiche und den Beginn des Frühlings. „Abihu“ repräsentiert die Harmonie zwischen Seele und Geist, bzw. der elektrischen und magnetischen Kräfte, aus welcher immer wieder neues Leben hervorgeht.

„Die siebenzig von den Aeltesten Israels“ sind die Standard-Wirkungen der Vorstellungskräfte bzw. Ideen, aus welchen heraus die siebenfach gestaltete Materie entstanden war und aus denen auch in aller Zukunft das sichtbare Leben gestaltet wird. Auch sie müssen bei der großen Einweihung, die nun vor sich geht, dabei sein.

Da das Volk nicht zum Herrn hinauf kann, sprach der Herr mit Moses und dieser erzählte dem Volk alle Worte, die der Herr gesagt hatte. Das Volk antwortete mit „Einer“ Stimme und sprach: „Alle Worte die der Herr gesagt hat, wollen wir tun.“ „Da schrieb Moses alle Worte des Herrn auf und machte sich morgens früh auf und baute einen Altar unten am Berge mit zwölf Säulen nach den 12 Stämmen Israels“.

Wenn es heißt, daß Moses alle die Worte, die ihm der Herr sagte, dem Volke mitteilte und dieses mit „Einer“ Stimme antwortete, wobei „Einer“ groß geschrieben wird, so hat dies unendlich viel zu bedeuten. Zunächst muß man sich das Wesen und die Aufgaben des Moses wieder einmal klar vor Augen führen. Es ist kein persönliches Wesen, sondern die Demonstration der Bewußtwerdung durch die Einigung der göttlichen Emanationen innerhalb einer bestimmten evolutionären Phase. Diese Vorgänge sind zeitloser Natur, waren immer und sind immer im Werden. Wir können in der konkreten Form des Moses erleben, was in geistiger Abstraktheit nicht zu begreifen wäre. Die schöpfer-

rische Gottheit (Herr) ist der eine Pol, dem unbedingt ein zweiter Pol gegenüber stehen muß, soll ein lebendiger Lebensstrom in der Schöpfung fließen. Eine technische Voraussetzung dabei ist, daß der irdische Gegenpol eine Einheit sein muß. Das bedeutet, daß nicht jedes einzelne Geschöpf und jeder einzelne Rhythmus Gott gegenüber stehen kann, sondern daß alle zusammen eine Einheit bilden müssen, welche die Spannkraft darstellt, welche die göttliche Gegenwart im gegebenen Moment besitzt.

Dieser Zusammenschluß aller in der Erscheinungswelt vorhandenen Strahlungen, unabhängig von der Größe des Bewußtseinskomplexes, der den einzelnen Geschöpfen zur Verfügung steht, bildet die Erdsonne. Diese beinhaltet nunmehr alle Kräfte, welche Lebensgefühl und Bewußtsein geschaffen haben. Sie ist die „Eine Stimme“ der gesamten lebenden Schöpfung, die zu dem göttlichen Gegenpol in polare Gegenspannung treten kann. Richtig genommen ist Moses die Summe aller Bewußtseinskräfte in den Geschöpfen, welche die Sonne mit dem göttlichen Bewußtsein ausstattet. Zu diesem Bilde paßt das strahlende Lichtgehörn, das Boticelli auf seinem Mosesbilde so sinntreffend gemalt hat.

Dadurch, daß die Sonne im Bilde des Moses zum Zentralbewußtsein alles irdisch Geschaffenen wird, ist es erst möglich, daß auch wiederum jedes Geschöpf nach Maßgabe seiner Bewußtseinskraft an diesem partizipieren kann.

Die Folge der bejahenden Antwort des Volkes „Israel“ mit „Einer Stimme“ war, daß Moses alles in ein Buch schrieb. Das Buch ist die Chronik des Lebens. Es ist die Bewußtseinskraft, welche den Lichtäther entzündet und im Leuchten erhält und in der Sonne gesammelt zum Ausdruck kommt. Daher kann auch jeder Mensch, welcher seinen Geist dem Lichte zuwendet, aus demselben wie aus einem Buche die Geschichte des Lebens erfahren. (Akashachronik der indischen Religionsbetrachtung).

Wie man sieht, ist die Sonne stets ein Effekt der Wandlungen. Sie war in allem Anfang ein Lichtkeim, (Kain) der sich mit der wachsenden Schöpfung immer mehr entfaltete, bis alle Bewußtseinskräfte bzw. das Lebensgefühl aller Geschöpfe ein großes Licht daraus machte. Die Natur der Sonne ist daher nie vollendet, ihr Strahlungsumfang und schöpferischer Gehalt wächst, wie wir sehen werden, mit der Entwicklung weiter.

Vers 4:

„Moses machte sich des morgens frühe auf und baute einen Altar unten am Berge mit zwölf Säulen nach den zwölf Stämmen Israel“.

„Morgens frühe“ ist die Umschreibung des Anbruchs einer neuen Schöpfungsepoche. Der Altar als gereifter Mittelpunkt des Austausches trägt nunmehr zwölf Säulen nach den zwölf Stämmen. Jede dieser zwölf Säulen ist das Symbol einer Ich- oder Bewußt-

seinskraft, welche der Ideenwelt des göttlichen Planes entspricht. Es ist der göttliche Plan in seiner Vollkommenheit, wie er sich im sogenannten Tierkreis präsentiert. Dieser Altar wird zum Mittelpunkt des universellen Bewußtseins, auf welcher der Mensch seine Unbewußtheit opfert, um Bewußtheit dagegen zu empfangen.

„Moses sandte Jünglinge aus den Kindern Israel, daß sie Brandopfer darauf opferten und Dankopfer dem Herrn, von Farren“.

Jünglinge sind Symbole der allerletzten jüngsten Wirkungen. Es können nicht überaltete und überholte Strahlungen sein, sondern es müssen „Jünglinge“ sein, als Kündler des jüngsten Geschehens. „Farren“, die als Dankopfer dargebracht werden, sind junge Stiere und als solche Symbole jüngster zeugender Kräfte. Der Dank an den Schöpfer ist daher die schöpferische Leistung, die im gegenwärtigen Moment dargebracht werden soll.

Vers 6:

„Und Moses nahm die Hälfte des Blutes und tats ins Becken, die andere Hälfte sprengte er auf den Altar, und nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und da sie sprachen: „Alles was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und gehorchen“..... nahm Moses das Blut und sprengte das Volk damit und sprach: „Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen diesen Worten“.

Diese so blutige Geschichte ist in Wirklichkeit ebenfalls ein großes metaphysisches Geschehen. Durch die zeugenden Funktionen, die im Zeichen des Opfern des Farrers geübt wurden, entstanden neue Eigenschaften, die den Charakter der absoluten Originalität für sich in Anspruch nehmen. Von Gott stammen wohl die Urideen, die Mütter aller Eigenschaften ab; was jedoch in der Vervielfältigung und Ausdruckgebung durch die einzelnen Geschöpfe gezeugt wird ist, als in Zeit und Gegenwart geschehen, neu und eigenartig, auch Gott als dem Urheber der Grundidee selbst unbekannt. Das Blut wird von jeher als Träger der Eigenschaften in Anspruch genommen und so muß man bei diesem Ritual statt Blut „Eigenschaften“ denken. Es werden demnach deren Schwingungen Gott dargebracht.

Da dieselben ebenfalls göttlicher Abstammung und Bausteine für die weitere Entwicklung des Lebens sind, so ist das diese darstellende Blut das „Blut des Bundes mit Gott“. Mit dem Geistgehalt der Eigenschaften werden die Strahlungen der Erscheinungswelt imprägniert (Volk besprengt), um im Reigen schöpferischen Geschehens weiterwirken zu können. Genau wie Eltern ihren Kindern Fähigkeiten weitergeben, genau wie die schöpferische Einfälle eines Menschen seinem Blute

als Wirkungskräfte einverleiben und es fruchtbar machen, genau so geschieht es gegenüber der Gesamtheit des universellen Geschehens.

Eine Parallele und zugleich Ergänzung zu den Worten: „Sehet das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht, über allen diesen Worten“ finden wir in der Abendmahlseinssetzung durch den Heiland: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Erklärung dazu in der Besprechung des neuen Testaments).

Die Priester und siebenzig Aeltesten schauen den Herrn.

Die nunmehr zum Bewußtseinszentrum ausgestaltete Sonne ist der Spiegel Gottes geworden. Die, in der geschaffenen Welt wirkenden Kräfte, die zu Anbeginn des Werdens die Grundideen waren, aus denen alle Wandlungen hervorgingen, sind die Aeltesten, sozusagen die Ursache der materiellen Welt und sie schauen nun die lebendige Entwicklung derselben, welche Gott in seiner ganzen Schöpferherrlichkeit darstellt.

Die Kräfte bzw. Strahlungen als solche, können Gott natürlich nicht schauen. Sie tun es durch Moses, der hier wiederum zum Dolmetscher geistiger abstrakter Geschehnisse im Zustande menschlich irdischer Erlebnisfähigkeit wird.

Wunderbar wird geschildert, wie sie den Gott Israels sahen.

„Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels wenns klar ist“.

Der Saphir ist der Stein, welcher dem Jupiter zugeeignet ist. Jupiter selbst ist als Zustand der Entspannung und als Vertreter der blauen Farbe jenes sphärische Medium, welches aus der Dunkelheit der langwelligen, langsamen Lichtstrahlen zur Welt der kurzwelligen, schnellen Wellen führt und die im irdischen Körper gebundenen Schwingungen zu einer Lichtbasis vereinigt. Dieser Zustand wird geschildert mit dem Bilde des Himmels, wenn es klar ist. Gesagt will mit dem Gleichnis hauptsächlich werden, daß nur durch die Loslösung von der Körperhaftigkeit und der Gebundenheit an das eigene Ich ein Zustand entsteht, der in der Vereinigung mit allen anderen Geschöpfen das Gotterlebnis vermitteln kann. In diesen saphirartigen sphärischen blauen Zuständen schwingen alle irdisch gebundenen Lebensstrahlungen hemmungslos aus, bis sie den Ausklang des Impulses erreichen.

Auch die Priester schauen die Herrlichkeit Gottes. Die Priester sind die höheren Gealten, (Schwingungen) die zu Gott hinführen. In den Geschöpfen der niederen Reiche sind es die höheren Schwingungen, wie sie im siebenten Strahl der Sonne enthalten sind. Sie sind die Brücke vom Diesseits zum Jenseits bzw. von den langen zu den kurzen Wellen. Ohne diese vermit-

telnden Schwingungen wüßten wir weder um das höhere Licht, noch hätten wir ein Gottbewußtsein.

Moses steigt wieder auf den Berg.  
Kapitel 24, Vers 12 bis 18.

Der „Herr“ befahl Moses zu sich auf den Berg, daß er ihm die steinernen Tafeln und die Gesetze gebe, die er geschrieben hatte und die Moses lehren sollte.

„Mose ging allein auf den Berg und als er oben ankam, bedeckte eine Wolke den Berg und die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berge Sinai und deckte ihn mit der Wolke sechs Tage und rief Moses am siebenten Tage aus der Wolke.

— Und das Aussehen des Herrn war wie ein verzehrendes Feuer auf der Spitze des Berges vor den Kindern Israels und Moses ging mitten in die Wolke und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.“

Auch hier sind es wieder nur wenige Worte die unvorstellbare, ewigkeitsweite Vorgänge künden. Was geschieht dort oben auf dem Berge Sinai, dessen Namendeutung dem Leser durch die 10 Gebote geläufig ist?

In diesem Höhepunkt der Ueberwindung des dunklen Unbewußten zum Lichtbewußtsein geht in den klassischen sechs Tagen eine Art neue Genesis vor sich; ein neues Schöpfungswerk, in welchem das Lebensbewußtsein den Geschöpfen zuteil wird. Dieses gipfelhafte Geschehen (Sinai) der Lebensgestaltung ist ein Phänomen stärkster seelischer Kapazität, die dadurch entstanden ist, daß auf dem Altar des Lebens die aus der Zeugung der Geschöpfe hervorgegangenen Eigenschaften an das Licht geopfert worden sind. Es ist die Wolke der Seele, die darauf wartet, ihren Inhalt dem Bewußtsein zu offenbaren. Wie die Feuchtigkeit des Meeres eine Wolke bildet und diese sich wieder als Regen auf die Erde ergießt, also Meer und Land wieder zusammen bringt, so sind es die Eigenschaften der Allseele, die in dem Reifezustand der Erlebnisfähigkeit sich vor dem Bewußtsein gleich einer Wolke ballen, um erlebt zu werden. Es ist der Berg der geistigen Schau, der von dieser Wolke der Stauungskraft seelischer Fülle umhüllt wird. Wenn es heißt, daß diese Wolke den Berg sechs Tage umhüllte, dann will damit gesagt werden, daß die ganze Vergangenheit schöpferischen Wirkens, wie es aus der Zahlenreihe von 1 bis 6 abzuleiten ist, also die gesamte Erbmasse des Lebens gegenwärtig ist, um sich in den, durch die Geschöpfe verwirklichten Eigenschaften zu offenbaren. Erst in dem Augenblick, wo die Geschöpfe selbst zeugend werden, ist es möglich, das göttliche Wirken, das bis dahin sozusagen imaginärer Natur war, erlebbar zu gestalten.

Es ist auch bei uns heutigen Menschen so. Was ein jeder von uns durch seine schöpferische Tätigkeit leistet, sind scheinbar Eigenschaften seiner persönlichen Natur, und doch sind es durch ihn sichtbar und wirksam gewordene Eigenschaften des Lebens, die mit der Urvorstellung, die Gott bei der Urschöpfung hatte, ihren Anfang nahmen und sich bis zum zeugenden Menschen hin unbewußt steigerten und erst in der bewußten Tat des Menschen für diesen Wirklichkeitswert bekamen.

Am siebenten Tage rief der Herr Moses zu sich. Moses, der Repräsentant des Bewußtseinszustandes an sich, ist selbst das Resultat des in den sogenannten sechs Tagen abgelaufenen geistigen Geschehens. Dieser siebente Tag, der zugleich den siebenten Strahl des Lichtes verkörpert, ist die Quintessenz der Bewußtseinswirkung in der Sonne, die in die Hut des Moses gegeben wird.

„Und Moses ging mitten in die Wolke und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berg vierzig Tage und vierzig Nächte“. Mitten in die Wolke gehen, bedeutet, sich in den Aufnahmезustand zum Empfang der Offenbarungen der Seele versetzen. Es dauerte nicht kalendermäßige vierzig Tage und Nächte, um dieser Offenbarungen teilhaftig zu werden, sondern es ist die Geschlossenheit der Vorstellungswelt gemeint, welche lückenlos alle Eigenschaften des Lebens im Rahmen der vier Elementarzustände dem Bewußtsein zu übermitteln hatte. Tage und Nächte sind Ausdruck der geistig-seelischen Spannkraft.

Durch das Bundesopfer des Blutes waren die Eigenschaften lebendig geworden. Sie umhüllten als Wolke den Berg des Bewußtseins, durch welche dasselbe erkennend hindurch dringen mußte, bis es alle Eigenarten des Lebens assimilierte.

Die nächsten Kapitel befassen sich mit dem Gebot des Herrn an Moses, ihm eine Wohnung zu machen, in der er wohnen könne. Bei einigermaßen logischer Denkweise wird man zweifelsohne zu dem Ergebnis kommen, daß es sich hier nicht um eine Wohnung aus Holz oder Stein im irdischen Sinne handeln kann.

Die Wohnung und alle ihre Einrichtungen, für deren Ausbau Moses die eingehendsten Anleitungen erhält, ist das geistige Gebäude des Bewußtseins.

Es ist die Stiftshütte, die der schöpferische Gottgeist sich im Geschöpf geschaffen hat, um in ihr wirken zu können. Mit profanen Worten den Wunderbau des Bewußtseins beschreiben zu können ist nicht möglich; nur das Gleichnis vermag es, uns Bilder zu schenken, aus denen wir schließlich eine geistige Schau extrahieren können.

Der wissenschaftlich geschulte Mensch, und die durch die Wissenschaft belehrte Menschheit, kennt nur das Gehirn als Sitz



des Bewußtseins. Wenn auch das Gehirn anatomischen Untersuchungen zugänglich ist, so bleibt die Funktion des Bewußtwerdens und das Bewußtsein selbst ein irdisch unerforschbares Mysterium. Es hat ungemein vieler fleißiger Gelehrtenarbeit bedürft, und das auch erst in jüngster Zeit, Hypothesen aufstellen zu können, welche, wenn auch nur einen verschleierte Blick, in die göttliche Bauhütte gestatten. Was die Schrift bietet, ist nicht die Beschreibung des Gehirns, sondern die Darstellung des geistigen Zustandes, den wir Bewußtsein nennen; die heiligen Geräte wie Lade, Gnadenstuhl, Tisch, Leuchter, Altäre usw. sind Darstellungen geistiger Gesetze, welche die Funktion des Bewußtseins möglich machen.

Die Bilder, die uns die folgenden Kapitel schenken, beziehen sich auf das menschliche Bewußtsein als der vollkommensten Wohnung, welche der Herr beziehen, und in welcher sein schöpferisches Hochamt am idealsten zelebriert werden kann.

Alle vorher gegangenen Erzählungen waren Vorbereitungen der Einweihungen in die Mysterien der Bewußtwerdung; nun, nachdem sie abgeschlossen sind, kann das Geistgebäude errichtet werden.

Diesem Sinne entsprechend sind auch die „Hebe-Opfer“, von welchen im Anfang des 25. Kapitels die Rede ist und welche der Herr vom Volke Israel fordert, keine irdischen Dinge. Er verlangt Gold, Silber und Erz, blauen und roten Purpur, Scharlach, köstliche weiße Leinwand, Ziegenhaar, rötliche Widderfelle, Dachsfelle, Akazienholz, Oel zur Lampe, Spezerei zur Salbe und gutes Räucherwerk, ferner Onyxsteine und eingefasste Steine zum Leibrock und zum Schildlein.

Es sind eigenartige, unerklärliche Dinge, aber sie gewinnen eine ungeheure große Bedeutung, erfaßt man ihren geistigen Sinn. Die Auslegung erfolgt, um nicht wiederholen zu müssen, bei der Erklärung der Stiftshütte.

Das erste wofür der Auftrag gegeben wird, ist die „Lade“, Vers 10—16:

„Machet eine Lade von Akazienholz; dritthalb Ellen soll die Länge sein, 1½ Ellen die Breite und 1½ Ellen die Höhe und sollst sie mit feinem Gold überziehen, inwendig und auswendig;

Und mache einen güldenen Kranz oben umher.

Und geuß vier güldene Ringe und mache sie an ihre vier Ecken, also daß zween Ringe sind auf einer Seite und zween auf der anderen Seite.

Und mache Stangen von Akazienholz und überzeug sie mit Golde.

Und stecke sie in die Ringe an der Laden Seite, daß man sie dabei trage,

Und sollen in den Ringen bleiben und nicht herausgetragen werden.

Und sollst in die Lade das Zeugnis legen, daß ich Dir geben werde“.

Die „Lade“, in vielen Kulturen auch die „Sarglade“, ist uns bereits in der Josephs-Geschichte begegnet. Dort wurde erzählt, daß Joseph in eine Lade in Aegypten gelegt wurde.

Die „Lade“ ist ein imaginärer Begriff, sie stellt die gehütete und bewahrte Latenz des Lebens dar. Da nun die Lade auf Befehl des Herrn in die Stiftshütte gestellt wird, gehört sie zum wertvollsten Bestandteil des Bewußtseinsbaues; sie birgt alle die Erfahrungen vom ersten Gottgedanken an. Es ist die unermeßliche Erbschaft des Lebens im Zustande der Latenz. Wissenschaftlich könnte man sagen „die gesamte Assoziations-Basis“.

Ihre Maße sind geistiger Natur. Dritthalb Ellen die Länge; anderthalb Ellen die Breite und anderthalb Ellen die Höhe sind Halbbeilungen. Dritthalb ist die Hälfte von sieben. Sieben ist die Zahl der Materialisation; anderthalb ist die Hälfte von drei. Drei die Zahl der göttlichen Dreieinigkeit von Körper, Seele, Geist, bzw. die schöpferische Zeugungskraft auf diesen drei Gebieten.

Die Halbbeilung weist auf die Einseitigkeit der Latenz hin, welche nur den einen Pol darstellt. Ein Pol allein ist kein Leben, erst der andere Pol ermöglicht die Herstellung des Lebensstromes. Dieser zweite Pol ist das Bewußtsein. Ist die Polarisation hergestellt, dann wird aus dritthalb „sieben“, aus anderthalb „drei“, also das schöpferische Leben. Die Lade soll inwendig und auswendig mit feinem Gold überzogen werden. Gold ist der Sonnen- oder Bewußtseinsglanz, der in der Latenz (inwendig) sowohl, als auch in der Verwirklichung leuchtet.

Der güldene Kranz, der oben umher gemacht werden soll, ist das Symbol des Ineinandergeflochtenseins der Geschehnisse, welche die Latenz ausmachen. Die Verwirklichung darf nicht Stücke aus der Latenz herausreißen, sondern muß kreis- oder kranzartig das Leben zur gesetzmäßigen Folge winden.

„Und geuß vier güldene Ringe und mache sie an ihre vier Ecken, sodaß zween Ringe seien auf einer Seite und zween auf der anderen Seite“. Die vier Ringe sind der symbolische Halt, der sowohl die Latenz, als auch die Verwirklichung in den vier Kardinal-Prinzipien besitzt. „Mache Stangen von Akazienholz und überzeug sie mit Golde und stecke sie in die Ringe an der Lade Seite, daß man sie dabei trage. Und sollen in den Stangen bleiben und nicht herausgetan werden“. Die Stangen sind das Symbol der verbindenden Kräfte, welche der Mensch besitzt, um sich durch Anwendung des Bewußtseins der Lade — der Latenz — bemächtigen zu können. „Und sollst in die Lade das Zeugnis legen, das

ich dir geben werde“. Das Zeugnis ist die göttliche Gegenwart, die immer wieder zur alten Latenz hinzukommt, sodaß es praktisch eine ständige Allgegenwart Gottes über Zeit und Ewigkeit hinaus gibt.

### Der Gnadenstuhl

Vers 17—22.

Vom Gnadenstuhl sagt der Herr: „Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden“.

Der Stuhl ist ein Ort auf dem man Platz nimmt. Im alten wie auch im neuen Testament findet man häufig Stellen wie: „Und er setzte sich“. Diese Formel ist der Ausdruck des Beharrens oder der schöpferischen Konzentration, ohne die kein Werk vollbracht werden kann. Der Gnadenstuhl wird auf Geheiß des Herrn auf die Lade gestellt. Dieses Bild macht ersichtlich, daß die Latenz (Lade) das unendliche Leben der Vergangenheit, wenn es geweckt ist, zur Konzentrationsstelle (Gnadenstuhl) emporströmen läßt. Was in dieser mystischen Lade bisher dunkel und verborgen war, wandelt sich durch die Gnade des Bewußtwerdens zum Licht des Erkennens und Wissens, daher der Name „Gnadenstuhl“.

Auch der Gnadenstuhl soll aus feinem Golde gemacht werden und dieselben Maße haben wie die Lade. Es kommen also hier die gleichen Gesetze der Polarisation zur Anwendung, wie bei der Lade beschrieben. Demnach ist die Gnade nicht etwas selbstverständlich Gegebenes, sondern sie ist erst wirksam, wenn sie gesucht und erkannt wird.

„Zwei Cherubime aus getriebenem Golde sollen zu beiden Seiten des Gnadenstuhles gemacht werden. Sie sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken und eines jeglichen Antlitzes gegen dem anderen stehe. Und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen“.

Die beiden Cherubime sind die Boten des Lichtes, die Bringer des gegenwärtigen Lebens in seiner dualen Form. Ihre Flügel sind die Symbole der Schwingungen, auf deren Rücken das universelle Leben zum Bewußtsein des Menschen hingelangt. Sie decken den Gnadenstuhl oben überher. Es ist das Bild der brütenden Henne, die mit ihrem Leib und ihren Flügeln die Eier überdeckt und den Keim zum Leben weckt. So überdeckt das universelle Leben der Gegenwart mit seinen Flügeln die Latenz und erweckt sie zu neuem Leben. „Eines jeglichen Antlitz soll gegen den anderen stehen“. Diese Worte schließen das Mysterium der Polarisation in sich ein. Ein Lebenspol steht dem anderen gegenüber und nimmt ihn zum Ziel seiner Eigenschaften.

„Beide Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen“. Der Austausch der polaren Kräfte geht den Weg über den Gnadenstuhl, sie bilden jeweils die Einordnungsziele für die aus der Latenz geweckten, durch den Gnadenstuhl aufsteigenden Kräfte.

Vers 22 wiederholt noch einmal die Verheißung des Herrn „von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden“. Nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zweien Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist“. Was ist also in Wirklichkeit die Bewußtwerdung? Es ist die vom Leben der Gegenwart (Cherubime) erweckte Latenz des in die Vergangenheit gesunkenen Lebens, welches sich zum schöpferischen Wesen Gottes im Menschen sammelt. An diesem entzündet sich das Licht der Erkenntnis, das wir Bewußtsein nennen.

### Der Schaubrottisch

Vers 23—30.

Des besseren Verständnisses wegen sei der Sinn vorweg genommen. Der Tisch, auf welchen die Schaubrote gelegt werden, ist ebenfalls eine geistige Vision. Das Brot steht, wie wiederholt ausgeführt worden ist, in Stellvertretung für die göttliche Gegenwart. Diese ist an und für sich eine absolute Gegebenheit, aber doch nicht jedermann und nicht immer erlebbar. Gott will aber immer und in allem gegenwärtig sein, denn wo er nicht ist, ist Vernichtung, Tod und Finsternis. Daher das Gebot der Darstellung der Schaubrote. Im geistigen Sinne ist der Tisch das, was die Gegenwart dem Menschen im Rahmen seiner Unterscheidungs möglichkeit präsentiert. Man spricht auch in der christlichen Religion von dem reichgedeckten Tisch des Herrn und meint damit die Gegenwart, welche alle Werte besitzt, um alle Bedürfnisse eines jeden Geschöpfes zu befriedigen.

„Du sollst auch einen Tisch machen von Akazienholz, zwei Ellen soll seine Länge und eine Elle seine Breite und anderthalb Ellen seine Höhe sein“.

„Akazienholz“ ist ein Schlüsselwort. Die Bedeutung liegt auf den Lauten a - k - a. Diese wollen besagen, daß das absolute ursprüngliche Leben, das im Laut „a“ verankert ist, durch die Kraft der Persönlichkeit - k - Ursprungsgut seiner eigenen Welt wird (zweites „a“). In der Silbe „zien“ ist das Prinzip der Lebenserfüllung und stetiger Wandlung angedeutet, die durch den Bewußtseinsseigner vollzogen wird. Das Holz wird deshalb zum Symbol genommen, weil es, wie auch wirklich in der Natur ein Feuerträger ist, aus Licht geworden und in Feuer wieder aufgehend, damit das Wesen des Geistes symbolisierend.

„Die Länge des Tisches ist zwei Ellen“. Die „Zwei“ ist die Zahl, welche den Dualismus darstellt, der dem Menschen wie ein Tisch vorgesetzt ist. „Eine Elle seine Breite!“ Die Breite ist die Erreichbarkeit, bzw. die Erfassungsmöglichkeit. Sie ist auf die „Eins“ abgestellt; sie stellt die Einheit dar, welche als Individualität zum Ausdruck kommt, und welche an das „Du“, als Tisch gedacht, herantritt. „Anderthalb Ellen die Höhe“. Die Höhe ist der Weg zu Gott, der als heilige Dreieinigkeit die zu erreichende Vollkommenheit repräsentiert; die Gegenwart ist nur die Hälfte — der eine Pol der Vollkommenheit, den anderen Pol muß das Bewußtsein dazu bieten. Es ist damit sehr klar und deutlich ausgedrückt, daß die Vollkommenheit Gottes und seiner Schöpfung nur ganz relativ ist und erst zu einer erlebbaren Wirklichkeit wird, wenn das Bewußtsein in Form der Erkenntnis den Gegenpol dazu bietet.

„Und sollst ihn überziehen mit feinem Golde und einen güldenen Kranz umher machen.

Und eine Leiste umher, einer Hand breit hoch und einen güldenen Kranz um die Leiste her“ . . . . .

Auch der Gabentisch der Natur soll die lebendige Strahlkraft Gottes zeigen. (Gold überzogen). Obzwar die göttliche Gegenwart diese, dem Golde eigene Strahlkraft ja an und für sich besitzt, erhält sie für den Menschen erst dann diesen Charakter, wenn er das Gold positiver Bejahung und begeisterter Annahme selbst darüber zieht. Der güldene Kranz sind wieder die zum Kreisgeschehen des göttlichen Planes geflochtenen, harmonisch ineinander gefügten Abläufe des Lebens.

Eine besondere Bedeutung gewinnt die Leiste, welche eine Hand breit hoch um den Tisch gemacht werden und ebenfalls einen güldenen Kranz tragen soll.

Die Leiste ist im Materiellen der Zusammenhalt des Tisches; im Geistigen ist sie die erkennende Kraft der Persönlichkeit, welche den Sinn der Gegenwart zusammen zu fassen vermag. „Eine handbreit“ nimmt Bezug auf die individuelle Fähigkeit im Hinblick auf Erkenntnis. Dieses „Können“ wird mit der Hand identifiziert. Der Kranz um die Leiste will besagen, daß auch in der Erkenntnis der Gegenwart der gottgewollte Zusammenhang des Geschehens gewahrt werden müsse.

„Und sollst vier güldene Ringe dran machen an die vier Ecken an seinen vier Füßen.

Hart unter der Leiste sollen die Ringe sein, daß man Stangen drein tue und den Tisch trage.

Und sollst die Stangen von Akazienholz machen und sie mit Golde beziehen, daß der Tisch damit getragen werde.“

Die vier güldenen Ringe haben wieder dieselbe Bedeutung wie bei der Lade. Sie sind die Haftstellen, (Schwingungen der Reso-

nanz) mit denen man die Gegenwart halten kann. Wie auch ein Mensch veranlagt sei, was er auch suche, und wie er auch suchen möge, immer gibt es Resonanzkräfte am Gabentisch der Natur, welche einen Halt für die Suchwellen bieten. Diese Besonderheit ist damit ausgedrückt, daß gesagt wird: „hart unter der Leiste sollen die Ringe sein“. Die Leiste ist die Kraft der Erkenntnis, welche das Leben der Gegenwart zusammenhält und entsprechend dieser Kraft und Fähigkeit bieten sich die Haftmöglichkeiten. — Die Stangen sind die verbindenden Gedankenelemente, die den Weg zur Gegenwart gehen und nach einem Halt suchen.

„Die Stangen sollen aber immer in den Ringen bleiben, damit man den Tisch tragen kann“. Das Bewußtsein des Menschen soll immer dem gegenwärtigen Leben zugewendet sein, seine Gedanken sollen an dem Leben haften, das Gott ihm vorstellt. Es ist sowohl Bejahung wie Konzentration, die vom Menschen für das Leben verlangt wird, das sich ihm zur Verfügung stellt. Die verbindenden Gedanken müssen ebenfalls bejahender, positiver, auf das Gute gerichteter Natur sein, also den Charakter des Goldes tragen.

„Daß der Tisch damit getragen werde“. Der Gabentisch der Natur ist überall, wo der Mensch ist, bzw. wo sich die Gedankenkräfte des Menschen mit der Schöpfung verbinden. Ob einer in einer Gefängniszelle sitzt, in dürftiger, armseligster Umgebung oder inmitten der Fülle, immer ist der Gabentisch des Lebens vor ihm und er kann sich geistig dessen bedienen, wessen er im Augenblicke gerade bedarf.

„Du sollst auch aus feinem Golde seine Schüsseln und Löffel machen, seine Kannen und Schalen, darin man das Trankopfer bringe“.

Alle diese Opfergeräte sind symbolischer Natur und als Bewußtseinsdienst am Leben aufzufassen. Schüsseln und Schalen sind die Fassungskräfte der Seele, welche die Ideen und Vorstellungen bergen. Die Kannen als geformte, mehr hochragende Gefäße, sind das Sinnbild der Könnerekräfte des Menschen. Auch diese müssen golden, d. h. erhabenen und wertvollsten Gehalt besitzen. Die Gebärden des Nehmens und Gebens — die Löffel — müssen ebenfalls lauter sein.

„Und sollst auf den Tisch alle Zeit Schaubrote legen vor mir“. Dieses Gebot ist für den Menschen ganz besonders verpflichtender Natur. „Schaubrot“ ist die Umschreibung des Begriffes „in der Schau erlebte göttliche Gegenwart“. Wie bereits schon in der Einführung zu diesem Thema gesagt, existiert Gott nicht, wenn er nicht erlebt wird. So kann Gott selbst nur durch das Schaubrot, d. h. durch die Gotterkenntnis des Menschen leben und gelebt werden.

## Der Leuchter

Vers 31 bis 40.

Leuchter bilden seit jeher Utensilien für die Rituale und so verschieden auch ihre Ausführung sein mag, so sind sie doch alle in ihrer symbolischen Bedeutung gleich. Er verkörpert das Licht der Seele, das aus den göttlichen Urideen leuchtet. Mit diesem magischen Licht der Seele ist es überhaupt erst möglich, die Erscheinungswelt zu verstehen.

Diese Bezüglichkeit zur Seele wird im Leuchter der alttestamentarischen Schilderung ganz besonders eindrucksvoll dargestellt. „Er soll aus getriebenem Golde gemacht werden; daran soll der Schaft mit Röhren, Schalen, Knäufen und Blumen sein. — Sechs Röhren sollen aus dem Leuchter zu den Seiten ausgehen, aus jeglicher Seite drei Röhren. Eine jegliche Röhre soll drei offene Schalen mit Knäufen und Blumen haben; so soll es sein bei den sechs Röhren aus dem Leuchter. . . . Aber der Schaft am Leuchter soll vier offene Schalen mit Knäufen und Blumen haben . . . . und je einen Knopf unter den sechs Röhren, welche aus dem Leuchter gehen. . . . Und sollst sieben Lampen machen obenauf, daß sie nach vorne hin leuchten. . . .“

Alle Zahlen sind Schlüssel für die Erklärung der seelischen Natur. Sechs Röhren nehmen Bezug auf die Erbmasse des Lebens, die in der Zahlenreihe von „Eins“ bis „Sechs“ verankert ist. Jede Röhre ist sozusagen ein Kanal für die Vorstellungen und Ideen, wie sie in der Schöpfungsgeschichte der sechs Tage vermittelt wurden. Die drei offenen Schalen, von welcher jede eine Röhre haben soll, sind geistige Gefäße, die auf dem dreifachen Gebiete von Körper, Seele, Geist die seelische Gestaltungskraft fassen sollen.

Der Knopf an jeder Röhre ist das Symbol des Widerstandes, welcher den flutenden Seelenkräften entgegengesetzt wird. Da auf den Knopf die Lampen gesetzt werden, bildet dieses Symbol die grundlegende Voraussetzung für die entstehende geistige Flamme. Die Blumen an den Röhren und am Schaft sollen die Eigenschaften der Seele darstellen, die sich an dem entzündeten Lichte entfalten.

Der Schaft des Leuchters hat im Gegensatz zu den Röhren vier Schalen, Knäufe und Blumen. Hier spielen die vier Elementarkräfte wieder eine Rolle. Sie bilden das Fundament, — den Schaft — für das körperliche materielle Leben. Durch sie brennt das Licht der Seele in der Form.

## Die Stiftshütte

Ein großer Raum ist der Anweisung zum Bau der Stiftshütte — der Wohnung des Herrn — gewidmet.

In den Weisungen zur Erstellung der Stiftshütte erblicken wir zum ersten Male die vollendete, geheimnisvolle Struktur der magischen Zahlentechnik, welche Welt und Bewußtsein mit gleichen Maßen erfaßt. Man lese die diesbezüglichen Stellen im 2. Buch Mose, 26. Kapitel selbst genau nach, da es hier nur möglich ist, kurzgefaßt die wichtigsten Ausdeutungen zu geben.

Die Wohnung soll aus 10 Teppichen gemacht werden, von gezwirnter Leinwand, von blauem und roten Purpur und von Scharlach. Aus derselben Zusammensetzung soll noch ein Vorhang und ein Tuch vor der Tür der Hütte gemacht werden.

Die gezwirnte weiße Leinwand, blauer und roter Purpur und Scharlach sind Gleichnisse für das Licht. Der Urstoff des Lichtes ist weiß. In seiner Weiße ist die göttliche Absolutheit und alle Attribute seines Schöpfertums in völliger Unpersönlichkeit des höchsten geistigen Zustandes dargestellt. Die gezwirnte Leinwand will die Dauerhaftigkeit und den Glanz des göttlichen Lichtes darstellen. Blauer und roter Purpur! Blau gehört physikalisch in die Gruppe der kühlen Farben und rot in diejenige der warmen Farben. Blau vertritt zugleich das magnetische zusammenziehende und rot das elektrische und ausdehnende Prinzip. Purpur soll auch das Mond- und Sonnenwesen. Mit dem Worte Purpur soll die feinere Beschaffenheit des himmlischen Lichtes, die sich in kürzeren und schnelleren Wellen äußert, angedeutet werden; es entspricht unserem heutigen Begriffe von Ultra.

Scharlach: Darunter verstehen wir eine brennend rote Farbe. Sie ist das Sinnbild des sich aus der brennenden Glut der Liebe gebärenden Lebens und repräsentiert die entsprechenden Schwingungen.

Die 10 Teppiche sind die bildhaften Darstellungen der Wünschungsstufen und Vorstellungen, die sich in der Richtung der Entwicklung vom Unbewußten bis zur völligen Bewußtheit (Gottähnlichkeit) bewegen. Alles was der Mensch erdenken, erfüllen, erschauen, erhoffen und schöpferisch verwirklichen kann, ist ihm durch das vielfach gekennzeichnete Licht, welches die göttlichen Emanationen darstellt, gegeben. Er muß es in bildnerische Kräfte (Vorstellungen) zerlegen und das Leben zu Formen verweben.

„Jeder Teppich soll acht und zwanzig Ellen lang und vier Ellen breit sein“. Achtundzwanzig sind  $4 \text{ mal } 7$ ; diese Zahl nimmt Bezug zum vollendeten Mondumschwung. Die Reife des seelischen Erlebens wird damit dargestellt.

„Die Breite vier Ellen“. Hier treten uns wie immer die vier Elementargruppen und ihre Entsprechungen als die Baustoffe des Lebens entgegen.

„Je fünf der Teppiche sollen zu einem Stück verbunden sein“. Die kabbalistische Zahl 10, welche das Universum darstellt, setzt sich aus zwei Fünferreihen zusammen. Die erste Fünferreihe be-

zieht sich auf den materiellen Menschen, wie überhaupt auf die Welt der Erscheinungen, die zweite Fünferreihe auf die geistigen bzw. höheren Daseinszustände. Die einen fünf Teppiche stellen daher die körperliche, die anderen fünf zu einem Stück vereinigten, die geistige Welt dar. Gleichzeitig weist die Teilung auf das niedrige, durch die Sinne, und auf das höhere, durch den Geist beeinflusste Denken hin. Die Inder unterscheiden eine Ebene der niedrigen und eine der höheren Manas, was dasselbe bedeutet.

„Es sollen fünfzig Schleiflein an jedem Stück und fünfzig goldene Häklein gemacht werden, daß man die Teppiche aneinander hefte, auf daß es eine Wohnung werde“. Die Kabbala kennt fünfzig Tore der Intelligenz, welche in fünf Reihen zu zehn Toren aufgeteilt werden.

Die Schleifchen auf der einen Seite der zu einem Stück zusammengesetzten fünf Teppiche und die goldenen Häkchen auf der anderen Seite an den zu einem Stück gefügten fünf Teppichen, ist der Hinweis dafür, daß die beiden Welten mit ihrer verschiedenen Denkart durch das Gesetz der göttlichen Ordnung doch mit einander verbunden werden können. Diesseits und Jenseits sind also nicht zwei extreme Erscheinungen, die nicht zu einander in Beziehung treten können; es gibt Schleiflein, das sind Organe für das Erfassen höherer Zustände und es gibt goldene Häkchen zum Halten. Also auch hier wieder ein unmißverständlicher Hinweis, daß beide Zustände auf einander angewiesen sind und keiner für sich allein existieren kann. Sie gehen zwar nicht wie im materiellen Leben geradewegs in einander über, aber sie haben Zusammenhang für den, der das goldene Häklein findet und dazu das Schleiflein bindet.

Auch eine Decke bekommt die Wohnung. Dieselbe soll aus Ziegenhaar und elf Teppichen bestehen. Die Länge dreißig, die Breite vier Ellen. Fünf und sechs Teppiche zusammengesetzt, wobei der sechste zwiefältig (doppelt) vorn an der Hütte zu liegen kommen soll. Auch diese Teppiche sollen fünfzig Schleiflein und fünfzig nun aber eherne Häklein tragen. Ueber die Decke von Ziegenhaaren soll noch eine Decke von rötlichen Widderfellen und über diese eine Decke von Dachsfellen gemacht werden.

Die Zahl „Fünf“ wird hier mit der „Sechs“ verbunden. Die letztere Zahl ist die Deutung für die geistige Erbmasse, — die Abstammung von Gott.

Der sechste zwiefältigste Teppich „vorn an der Hütte“, ist das Bindeglied elektro-magnetischer Natur und transformiert die göttliche Erbmasse in das irdische Leben über. Die Häklein, die demselben Zwecke wie bei den anderen Teppichen dienen, sind diesmal ehern. Im irdischen Sinne würde dies den goldenen Häklein der anderen Teppiche gegenüber eine Minderung dar-

stellen. Dies ist jedoch nicht der Fall. „Ehern“ ist eine Abwandlung von ehem und bedeutet, seit Ewigkeiten sich in allen Wandlungen gleichbleibend.

Die Decken aus Ziegenhaar, rötlichem Widderfell und Dachsfell bedeuten geistige Fähigkeiten in ihren dreifachen Steigerungen. Die Ziege ist das Sinnbild des wählenden Instinktes. Auf dieser Ebene ist der Austausch mit den universellen Kräften durch den Instinkt geregelt. Die Haare wie auch die Felle sind als Grenz- oder Lautorgane des Tieres, mit denen sie mit ihrer Umwelt in Verbindung treten, die Hinweise auf die Tätigkeit der Verbindung durch die aurische Strahlung.

Das rötliche Widderfell, das den Widerschein des himmlischen Feuers auf sich trägt (goldenes Vließ), ist die nächst höhere Stufe des geistigen Vermögens und des Austausches. Der Widder ist das Sinnbild der Wahrnehmung. Es ist die Stufe des bewußten Lebensgefühles. Das Dachsfell endlich läßt die Eigenarten des Dachses zum Vorbild werden, um die dritte Form des geistigen Erlebens zum Ausdruck zu bringen. Der Dachs paßt sich mit seinem Fell der Umgebung und der Jahreszeit an, er lebt in einer Höhle und ist sehr schlau. Die Form der geistigen Tätigkeit, welche den schöpferischen Prozeß zur Vollendung zu bringen vermag, muß die Anpassung, Zurückgezogenheit auf sich selbst (Konzentration) und Intelligenz verwirklichen.

Zur Wohnung gehören auch noch Bretter. Zehn Ellen sollen sie lang sein. Ihrer zwanzig sollen gegen Mittag, zwanzig gegen Mitternacht und sechs Bretter gegen Abend stehen, dazu zwei Bretter hinten an den zwei Ecken der Wohnung. Unter jedem Brett zwei silberne Füße, also vierzig unter den zwanzig Brettern. Die Bretter sollen alle mit Gold überzogen werden.

Das Bild der Bretter stellt uns nun in das Wirken des materiellen sichtbaren Lebens hinein. Sie sind das Bild der Formung. Die zwanzig Bretter gegen Mittag sind die formenden Kräfte im Bewußten (Geist-Sonne), die gegen Mitternacht diejenigen im Unbewußten (Seele-Mond). Die sechs Bretter gegen Abend beziehen sich auf das seelische Erbgut. Der Abend ist ein Zustand zwischen Tag und Nacht, positiv-negativ — bewußt und unbewußt. Dieser Zwischenzustand wäre ein dunkles Loch, in welches das Menschwesen in die Vorstufen hinunterstürzen würde, wären keine Begriffsbildungen, kein Gesetz — keine „Bretter“ — vorhanden, um diesen Uebergang zu überbrücken.

„Die beiden Eckbretter hinten an der Wohnung“! Die Ecken sind bei jedem Hause der am stärksten beanspruchte und daher auch gefährdetste Teil. Hinten besonders, da dieser Teil dem Blickfeld entzogen ist. So sind auch die dem menschlichen Horizont entzogenen, gleichsam hinter seinem Rücken vor sich gehenden Geschehnisse, die ihn betreffen, selbst wenn er sie nicht wahr-

nimmt, gestützt durch das Gesetz des dualen oder polaren Zusammenhaltens. Alles soll mit Gold überzogen werden. Das materiell vergängliche, verwesliche Dunkle soll durch den Geist ewig und glänzend sein.

Die Riegel, die von besonderer Wichtigkeit sind und viermal hervorgehoben werden, symbolisieren die sympathische Uebereinstimmung, die nötig ist, um die Polarisation voll gelingen zu lassen.

Der Vorhang, der an vier Säulen von Akazienholz, die mit Gold überzogen sind, gehängt werden soll, der aus dem gleichen Material wie das Licht besteht und das Heilige vom Allerheiligsten trennt, ist die Scheidung des positiven tätigen unterschiedlichen Lebens — das Heilige — vom absoluten gleichbleibenden göttlichen Leben — das Allerheiligste. — Der Vorhang ist das bewegliche Medium, um den Austausch zwischen diesen beiden Wellen zu ermöglichen.

Das Tuch an der Tür der Hütte, das auf fünf Säulen aufgehängt werden soll und auch aus blauem und rotem Purpur, Scharlach und gewirnter weißer Leinwand besteht, ist die Wahrnehmung des Lebens (Tür) durch die fünf Sinne. Diese soll demgemäß nicht auf der Basis irdischer, sondern göttlicher Orientierung erfolgen.

Die innere Anordnung:

„Die Lade mit dem Zeugnis soll inwendig des Vorhanges gesetzt werden, daß ein Unterschied sei zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Der Gnadenstuhl soll auf die Lade des Zeugnisses im Allerheiligsten gesetzt werden. — Den Tisch aber setze außer dem Vorhang und den Leuchter dem Tisch gegenüber mittagswärts in der Wohnung, daß der Tisch stehe gegen Mitternacht“. Die Vorgänge in der höchsten Geistzone, die an die Lade und den Gnadenstuhl gebunden sind, erfüllen das „Allerheiligste“. Es ist die Zone der göttlichen Urideen.

Vor dem Vorhang im Raume, der als der „Heilige“ bezeichnet wird, also der schöpferischen Tätigkeit, steht der Tisch und der Leuchter. Mittag ist die hohe Zeit bewußten schöpferischen Geschehens; diesem sollen die Lampen am Leuchter, die nie ohne Oel sein dürfen, dienen. Dieser scheinbare Widerspruch besagt, daß es das Licht der Seele und nicht das Licht der materiellen Schöpfung sein muß, welches dem schöpferischen Bewußtsein leuchten soll.

„Der Tisch aber stehe gegen Mitternacht“. Aus dieser Anweisung geht hervor, daß die göttliche Gegenwart (Tisch) nicht außen vor dem sinnlichen Bewußtsein ausgebreitet ist, sondern „Innen“ vor das geistige Bewußtsein gestellt ist. „Gegen Mitternacht“ heißt: Dem Innenleben, als dem göttlichen Urgrund zu-

Die göttliche Gegenwart ist demnach innen im Menschen, nicht draußen in der Welt.

Die zwölf Schaubrote, d. h. die zwölfmal geordnete Gesetzmäßigkeit des göttlichen Lebens kann man in ihrer Wahrhaftigkeit nur in der eigenen Seele erleben, weil dieses Erlebnis mit dem biologischen Gewissen zusammengekoppelt ist.

Das 27. Kapitel handelt vom Brandopferaltar.

„Und sollst einen Altar machen von Akazienholz fünf Ellen lang und breit, daß er gleich viereckig sei und drei Ellen hoch.

Hörner sollst du auf seinen vier Ecken machen und sollst ihn mit Erz überziehen.

Du sollst auch ein ebern Gitter machen, wie ein Netz und vier eberne Ringe an seine vier Enden.

Du sollst aber von unten auf um den Altar machen, daß das Gitter reiche bis mitten an den Altar.

Man soll die Stangen in die Ringe tun, daß die Stangen seien an beiden Seiten des Altars, wenn man ihn trägt.“

Der Brandopferaltar ist ebenfalls ein Sinnbild geistiger Gesetzmäßigkeit. Aus den ersten Abschnitten der Schöpfungsgeschichte ging immer wieder das gleiche Motiv hervor. „Wandlung des Lebens durch alle Stufen der Evolution zum menschlichen Wesen“. Es ergab sich, daß kein einziger Lebensimpuls der unteren Reiche direkt in den Menschen übergeht, indem alles Gelebte wieder höher gearteter Rohstoff wird, aus welchem die göttlichen Gestaltungskräfte neue Formen schaffen. Dieser, zur Erschaffung des Menschwesens von Gott dirigierte Schöpfungsprozeß muß nunmehr durch den, sich seiner selbst bewußt werdenden Menschen bestätigt und geheiligt werden. Im Anfangsstadium des Menschseins, wo der Mensch selbst noch nicht fähig ist, durch sein Erkenntnis seines schöpferischen Wesens seine niedrige Natur seinem Entwicklungsgenius zum Opfer zu bringen, werden Tiere, Feldfrüchte, Räucherwerk dem jeweiligen Entwicklungszustand entsprechend geopfert. Im Primitivzustand der Menschheitsentwicklung sogar Menschen.

Die biblische Geschichte stellt uns die Erschaffung und Entwicklungsgeschichte vom allerersten Ursprung bis zur höchsten Vollendung vor Augen, sodaß wir den Faden der Evolution nirgends aus der Hand verlieren können. Es mischen sich dabei rein geistige, also schöpferische Ursachen mit menschen-, bzw. völkergeschichtlichen Handlungen, weil die geistigen Handlungen umsetzbar sind. Da die Geheimlehren nur von den Eingeweihten verstanden wurden, blieb der profanen Menschheit nichts anderes übrig, als

das Gleichnis zu leben und zu kreieren. Immer standen die Priester, zum mindesten die Hohepriester mit ihrem Wissen hinter dem oftmals grausamen Opferdienst, den sie mitunter sogar in phantastischer Form steigerten und ausschmückten, um ihr Ansehen durch Furchterweckung und Umnebelung der Sinne zu festigen.

Die Geschichte der Bibel, die, wie bereits manchemal erwähnt, eine Zusammenfügung der Geheimlehren aller Völker bis zu den Erzählern hin ist, hält die strenge Linie der Offenbarung des geistigen Lebensgesetzes durchaus ein; dies verhinderte jedoch nicht, daß aus den manchmal höchst obszön und sinnlos scheinenden Gleichnissen sich ein Kult entwickelte, der alle diese Weisungen in Rituellen umsetzte, die auf unsere Kultur heute noch ihre Schatten werfen.

Der Brandopferaltar und die Opferung der in den späteren Abschnitten der Bücher Mose zum Opfer befohlenen Tiere, — Farren, Rinder, Schafe, Widder, Vögel usw. (3. Buch Mose 1. Kapitel), die Anweisungen des Schlachtens, Zerlegens, des Sprengens des Altars mit Blut, — sind im geistigen Begriff nur Sinnbilder für Triebe, Leidenschaften, Vorstellungen die, da materiell bindend und die Entwicklung behindernd, Gott geopfert werden müssen. — Auch heute noch! Das Brandopfer bezieht sich auf die Umwandlung alles Niedrigen durch das Feuer des Geistes zur göttlichen Natur. Zu diesem Opfer ist jeder denkende und strebende Mensch verpflichtet. Legt man den hohen Maßstab der biblischen, gleichnis-entkleideten Ueberlieferung an das Geschehen unserer Zeit, wo nicht dem schöpferischen Genius, wohl aber dem Machtwahn Hekatomben von Menschenleben geopfert werden, dann können wir weder einen Anspruch auf Kultursteigerung machen, noch uns in überheblicher Art und Weise über Mißbräuche vergangener Kulturen stellen. Das Vergehen in unserer Zeit ist weitaus größer, da viele Entwicklungsstufen zwischen dem primitiven Opferdienst und heute liegen.

Der Altar soll fünf Ellen lang und breit, also viereckig sein und Hörner an seinen vier Ecken haben. Fünf zu fünf ist die Basis der durch das Bewußtsein erfaßten und geübten Intelligenz. Die vier Hörner weisen eindeutig auf geistige Handlungen der Gottannäherung, also auf Bewußtseinsübungen hin.

Es soll ein Gitter wie ein Netz gemacht werden, aber von unten auf bis zur Mitte des Altars. Dieses Gitter oder Netz ist ein mystischer Schutz gegen den Einbruch tierischer Gewalten in das menschlich-göttliche Wesen. Jeder Mensch trägt es un-sichtbar. Es sind Strahlungen (Netz), die der höheren Natur an-gehören und daher auch nichts Niedriges anziehen lassen. Ge-wiß ist der Mensch, wie wir es heute erleben, imstande, viel grausamere Untaten zu verüben, als ein noch so blutrünstiges

Tier, — niemals aber wird seine Gottnatur davon berührt und niemals kann er in seiner seelischen und geistigen Struktur ins Untermenschliche zurückfallen. Das Gitter oder Netz geht nur bis zur Hälfte des Altars. Es schützt daher nur unbewußt, also das Unterbewußtsein. Der obere Teil ist frei. Der Wille des Menschen kann die nach oben drängenden Triebe wohl ausleben, aber das Fundament seiner Menschennatur kann nicht zerstört werden. Ein großer Trost, den wir in unserer Zeit so sehr nötig haben, um noch an eine bessere Zukunft glauben zu können.

Die vier ehernen Ringe und die Stangen darin zum Tragen des Altars, nehmen wieder auf die vier Baustoffgruppen bzw. Elemente Bezug. Das ganze Bild vermittelt die beglückende Erkenntnis, daß dem Menschen große Opfer seiner menschlichen Natur zu Gunsten seiner göttlichen Wesenheit möglich sind. Er wird dabei von der ganzen Schöpfung getragen. In jedem, auch dem geringsten Geschöpfe, im kleinsten Atom bereits, ist der Drang nach Ueberwindung des Niedrigen zum Zwecke des Aufgehens in das Höhere eingeboren. Ein Vorgang, den wir täglich im Ernährungsprozeß erleben. Würde sich die Nahrung nicht in ihrer Selbstheit opfern, dann könnte sie nicht auf dem Wege der Assimilation zum Körper des Menschen werden. Den Stoffen der Nahrung fehlte der Aufstieg, dem Menschen die Ergänzung. So trägt den Menschen das große Opfer der Natur, das ihm die Kraft gibt, sich selbst wieder Gott zu opfern.

„Den Brandopferaltar aber sollst du setzen hinaus vor die Tür der Wohnung, der Hütte des Stifts.“

Das Brandopfer wird nicht in sich selbst, sondern äußerlich der Mitwelt dargebracht, dessen höchster und geeinter Ausdruck Gott ist, daher muß der Brandopferaltar zwischen dem Menschen und dem Absoluten errichtet werden.

Dagegen wird der Räucheraltar, dessen im 30. Kapitel Erwähnung getan wird, im Menschen selbst errichtet. „Du sollst ihn setzen vor den Vorhang, der vor der Lade des Zeugnisses hängt“. Der Rauch, welcher, wie wir im Gleichnis von Sodom und Gomorrha erlebten, die Verfeinerung, Sublimierung des Grobstoffes, den letzten höchsten Umwandlungsprozeß der festen Materie darstellt und sowohl im Ernährungsvorgang, wie in allen lebendigen Abläufen vor sich geht, ist als feinstes stoffliches Substrat dem Schöpfer das lieblichste Opfer. In der geistigen Tätigkeit des Menschen ist es der höchste Gedanke, dessen er fähig ist. Dieser Räucheraltar befindet sich vor dem Vorhang zum Allerheiligsten. Die Zone davor ist der Schauplatz der geistigen Aktivität und daher auch der der Wandlungen. Diese vollziehen sich auf der körperlichen, seelischen und geistigen Ebene und gehen vom Bewußtsein aus. Jede Wandlung geht daher durch das geistige Feuer und hinterläßt Rauch, d. h. Schwingungen der

Endphase der Wandlung, die als feinstes Resultat des Ablaufes zu Gott emporsteigen kann.

Die Wohnung soll aber auch einen Hof bekommen. Im 2. Kapitel heißt es:

„Du sollst auch der Wohnung einen Hof machen, — einen Umhang von gewirnter weißer Leinwand, auf einer Seite 100 Ellen lang, gegen Mittag.

Und zwanzig Säulen auf zwanzig ehernen Füßen und ihre Haken mit ihren Querstäben von Silber.

Also auch gegen Mitternacht soll sein ein Umhang, hundert Ellen lang, zwanzig Säulen auf zwanzig ehernen Füßen und ihre Haken mit ihren Querstäben von Silber.

Aber gegen Abend soll die Breite des Hofes haben einen Umhang, fünfzig Ellen lang, zehn Säulen auf 10 Füßen.

Gegen Morgen aber soll die Breite des Hofes haben fünfzig Ellen,

Also daß der Umhang habe auf einer Seite fünfzehn Ellen, dazu drei Säulen auf dreien Füßen,

Und wieder fünfzehn Ellen auf der anderen Seite, dazu drei Säulen auf dreien Füßen.

Aber in dem Tor des Hofes soll ein Tuch sein, zwanzig Ellen breit, gewirkt von blauem und rotem Purpur. Scharlach und gewirnter weißer Leinwand, dazu vier Säulen auf ihren vier Füßen.“

Dieser Darstellung des Hofes mit seinen Umhängen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da es sich dabei um eine Angelegenheit handelt, für die in wissenschaftlichen Kreisen und in der breiten Masse bisher keine Begriffsbildung vorhanden ist.

Es handelt sich um die Aura. In der indischen Religionsphilosophie und für die Kreise, die sich mit ihr beschäftigen, bildet sie einen maßgeblichen Faktor der Lebensbetrachtung.

Es ergab sich im Verlaufe der Besprechung der einzelnen Phasen der Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte wiederholt Gelegenheit, auf die Aufgabe dieses Mediums hinzuweisen. In der konstruktiven Darstellung des alten Testaments wird das Wesen und die Funktion der Aura außerordentlich anschaulich gemacht.

Der Mensch ist wie das Hühnchen aus dem Ei, aus dem zum Weltverband schicksalhaft zusammengeschlossenen Leben herausgetreten, als ein selbständiges und sich seiner Gottgleichheit annäherndes Wesen. Er ist zwar ein selbständiges, aber kein isoliertes Geschöpf. Die Ueberleitung alles dessen, was das menschliche Sein ausmacht, in die am Leben und Fortschritt eines jeden Menschen zehrende Umwelt, ist geradezu technisch geregelt.

schen der Welt und dem Menschen, — zwischen dem Ich und dem Du —, ist als Medium ein feines Strahlenorgan eingeschaltet, das alle Wellen von hüben und drüben zu leiten vermag. Trotzdem wir heute auf einen außerordentlich hohen Stand der Technik blicken können, existiert noch keine einzige so vollkommen funktionierende Einrichtung, Wellen jeder gewünschten Länge und Frequenz an alle in ihrer Spannkraft vielfältig unterschiedlichen Empfänger zu vermitteln und umgekehrt, von Sendern niedrigster bis denkbar höchster Spannkraft Wellen jeder Art zu erhalten. Es bedarf ungemein vieler Apparaturen und Einrichtungen und Personal, um derartige Experimente nacheinander durchführen zu können. Die Aura des Menschen ist jedoch ein vollkommener Sende- und Empfangs-Apparat. Sie kann sich allen Wellenlängen, allen Schwankungen sofort anpassen. Die aurische Strahlung wechselt mit der Stimmung und mit der Leistungskapazität des Geschöpfes. Beim unbewußten Geschöpf vollzieht sich dieser Austausch gesetzmäßig seiner Eigenart entsprechend, beim Menschen jedoch nach Maßgabe seiner eigenen Spannkraft, sodaß das Maß des Austausches entsprechend seiner Einstellung schwankt.

Die symbolische Darstellung der aurischen Maße soll die Fälle des vollkommenen Austausches aufzeigen, die dem Menschen möglich ist. — Der Umhang des Hofes — ein unmißverständlicher Hinweis auf den aurischen Hof — ist gegen Mittag von gewirnter, weißer Leinwand, auf einer Seite hundert Ellen lang. Gegen Mittag ist der Ausdruck der höchsten Daseinserfüllung, deren Ziel Gott ist. Da ist der Umhang nur weiß. In dieser höchsten Erfüllung sind alle persönlichen Widerstände aufgelöst; dieser Zustand ist nur als „weiß“ vorstellbar, weil diese Farbe das Medium für alle Wellen des Lichtes ist. Mit diesem weißen Lichtumhang kann der Mensch mit Gott verkehren. Die Länge desselben von 100 Ellen ist die Grundzahl der Alleinheit. Eins mit zwei Nullen bzw. Kreisen.

Zwanzig Säulen auf zwanzig ehernen Füßen, die Zahl über die wir ja bereits Klarheit besitzen. Haken und Querstäbe von Silber; die verbindenden Elemente der Seele sind silberne, d. h. Mondstrahlen.

Gegen Mitternacht ebenfalls ein weißer Umhang mit denselben Maßen. Mitternacht, die Tiefe des Innenlebens hat dieselben feinen Schwingungen (weiß) wie das höchste Bewußtsein, denn höchste Höhe und tiefste Tiefe sind in ihrem Ursprung wieder identisch.

Gegen Abend soll der Umhang haben fünfzig Ellen und zehn Säulen auf zehn Füßen. Der Abend als Sinnbild des Ueberganges zwischen Bewußtsein und Unterbewußtsein (Tag-Nacht), hält mit seinen Schwingungen die Mitte, um sich sowohl dem einen, wie dem anderen anzupassen. In der Zahl „Zehn“ schwingen sowohl die Sonnen- wie die Mond-, die Geist- wie die Seelenkräfte.



Die fünfzig Ellen nehmen Beziehung zu den göttlichen Intelligenzen, die aus dem Zusammenfluß von Seele und Geist entstehen.

Die Seite gegen Morgen, welche zugleich das Tor bildet, zeigt bemerkenswerte Eigenheiten. Der Morgen ist das aufbrechende Leben, welchem im wechselseitigen Austausch das Tor der Ein- und Ausstrahlung geöffnet ist. Die Gesamtbreite dieser Front ist wieder fünfzig Ellen, als der Zahl der göttlichen Intelligenz. Nur wird diese Zahl aufgeteilt in zweimal 15, rechts und links des Tores und in zwanzig, dem Maß des Umhanges des Tores. Diese Aufteilung läßt voraussetzen, daß eine bestimmte Funktion des Menschen in Aussicht genommen ist, die Zahl „fünfzig“ wieder schöpferisch zu vereinigen. Zweimal fünfzehn geben die Zahl der schöpferischen Dreieinigkeit durch Beschränkung auf das Wesentliche. Diese Fähigkeit ist jedoch nur durch Polarisation zu erreichen. Dieselbe hat aber doppelten Charakter, rechts und links, — Geist und Seele —, und diese müssen über die zwanzig des Umhanges des Tores transformiert werden, bevor sie sich finden können, — müssen also über das Wesen des Dualismus gehen. Der Umhang des Tores selbst ist das Medium der Verbindung mit der Außenwelt, die aber andererseits nur wieder über die geistigen und seelischen Elemente möglich ist. Ein- und Ausströmen muß jeweils über Geist und Seele gehen.

Das Tuch des Tores, als der Eintrittsstelle des universellen Lebens, zeigt einen wesentlichen Unterschied gegenüber den anderen Teilen des Hofes. Es trägt dieselben Farbenmerkmale, wie die Stiftshütte; gewirkt aus blauem und rotem Purpur, Scharlach und gezwirnter, weißer Leinwand (Ausdeutung siehe Stiftshütte). Die drei Säulen auf dreien Füßen haben ebenfalls tiefe symbolische Bedeutung. Die Säule ist das Symbol der Einordnung der Kräfte zum Ich-Bewußtsein. Die drei Säulen des dreifachen Icherlebens tragen den geistigen Himmel; die Füße, auf denen die Säulen stehen, sind das tragende Fundament der unteren Reiche oder das Unterbewußtsein.

Selbstverständlich ist die Aura nicht in Maße und Richtungen aufgeteilt. Es sind Sinndeutungen ihrer Funktion und ihrer Zusammenhänge mit dem Menschen und mit dem Universum.

Die Aura als Lichtgewand des Menschen, ist das Mutterorgan seines Lebens. Diese lebenswichtige Organisation des Schöpfers fällt bei allen materialistischen Forschungssystemen glatt unter den Tisch. Kein Wunder, wenn unüberbrückbare Lücken entstehen und der Ring des Wissens sich nicht schließen will. Wenn die Verfasser des alten Testaments, deren Richtung und Sprache den Höhepunkt des Materialismus darstellen, sich bemüßigt sehen, in so bilderreicher und zahlenmagischer Form der Aura Erwähnung zu tun, dann werden diese sicher gewußt haben, daß auch der

krasseste Materialismus ganz bestimmte Voraussetzungen für seine Erfüllung haben muß. Der Materialismus dieser alten Völker war trotz allem doch auf dem gesetzmäßigen Boden göttlicher Ordnung aufgerichtet, während der heutige Materialismus nur in der Richtung des Verbrauches und der Abnutzung, nicht aber in jener der Erneuerung funktioniert.

Märchenhaft auf der einen, unsinnig auf der anderen Seite mutet die Schilderung der heiligen Kleider und der Priesterrüstung des Aaron an. Anhand dieser Schilderung ist es erst möglich, die Gestalt des Aaron im ganzen Umfange zu verstehen. Es sollen ihm gemacht werden:

Das Schildlein, Leibrock, Purpurrock, enger Rock, Hut und Gürtel.

„Den Leibrock sollen sie machen von Gold, blauen und roten Purpur, Scharlach und gezwirnter weißer Leinwand. Zwei Schulterstücke soll er haben, die zusammen gehen an beiden Enden, und soll zusammengebunden werden. Du sollst auch den Purpurrock unter dem Leibrock machen, ganz von blauem Purpur.

Und oben mitten inne soll ein Loch sein und eine Borte um das Loch her zusammengefaltet, daß es nicht zerreiße. Und unten an seinem Saum sollst Du Granatäpfel machen von blauen und roten Purpur, Scharlach um und um und zwischen diesen güldene Schellen um und um, Daß eine güldene Schelle sei, darnach ein Granatäpfel und aber eine güldene Schelle und wieder ein Granatäpfel um und um an dem Saum des Purpurrocks.

Und Aaron soll ihn anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus und eingehe in das Heilige vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe.

Du sollst auch den engen Rock machen von weißer Leinwand und einen Hut von weißer Leinwand machen und einen gestickten Gürtel.

Aaron ist mit dem Geschick des Moses innig verflochten. Wie sein Schatten ist er überall gegenwärtig. Eigentlich war er es, der die Wunder vor dem Pharao tat und die Plagen heraufbeschwur. Direkt kann Aaron mit dem Herrn nicht verkehren, wie im 12. Kapitel des 4. Buches Mose gezeigt wird, als dieser mit seiner Schwester Mirjam wider Mose murrte und mit Umgehung des Moses mit dem Herrn sprechen will. Aber andererseits gelangt dem Moses auch ohne Aaron nichts, und die Schrift erzählt, daß, als Aaron starb, die Wolke von der Hütte wich und nicht mehr wieder kam. Aaron wird vom Herrn zum Hohe-

priester geweiht und Moses erhält die Weisung, ihm die heiligen Kleider zu machen.

Aaron schöpft die lebendigen Wasser der Seele und reicht sie dem Bewußtsein zur Belebung dar. In dem hier zur Betrachtung stehenden Entwicklungszustand kann sich das Bewußtsein — das „Ich“ — der Seele gegenüber noch nicht selbst zeugend betätigen, es wird wie eine Batterie vom Dynamo (Gott) aufgeladen. Erst später, wenn das Bewußtsein schöpferisch tätig wird, vermag es selbsttätig durch eigene Impulse die Seele zu erwecken.

Die Maße der Stiftshütte, wie die der Aura, besitzen mit den Anfertigungsvorschriften der heiligen Kleider, des Gürtels und des Hutes genaue Uebereinstimmung. Die Priester (feinste Strahlungen) müssen daher die Uebereinstimmung mit der göttlichen Natur im Universum, als auch mit jener im Menschen haben.

Der Leibrock aus blauen und roten Purpur, Scharlach und weißer Leinwand, ist das oberste Gewand, das über die Schultern gebunden werden soll. Er ist das leitende Medium im Verkehr mit der gleich konstruierten Umwelt. Die Schulterstücke dieses Leibrockes sollen durch zwei Onyxsteine, in denen die Steinschreiber ihre Siege graben und auf welche zu je sechs die Namen der Stämme Israels graviert sein sollen, geschmückt sein. Diese unständliche, aber doch sinnvolle Beschreibung weist auf die Funktion der Atmung hin (Schulter-Lungenspitzen). Durch den rhythmischen Atem tauscht die Seele aus. Die 12 Namen sind die 12 Kräfte des Tierkreises bzw. die Urideen des Schöpfungsplanes; sie sind im Atem mit wirksam. Die Steinschreiber, welche diese Namen einzugraben haben, sind die urewigen Kräfte der Vergangenheit im Samen (Stein), als dichteste und festeste Bewahrung der Lebens- oder Lichtwellen. Die Siege sind die lebendig gewordenen Lebenskräfte und die durch sie errungenen Fähigkeiten.

Unter dem Leibrock ist ein Purpurrock ganz aus blauem Purpur. Der blaue Purpur ist das Kleid der Seele. Purpur ist der Ausdruck der edelsten und feinsten Wellen; gegenüber dem gewöhnlichen Blau sind diese als „Ultrablau“ anzusprechen.

Das Loch in diesem Rock muß mit einer Borte umfaßt werden, damit es nicht reiße. Dieses Bild ist eine treffende Darstellung der Seelenfunktion. Das Seelenleben des Menschen hat unter großen Schwankungen zu leiden, die durch die Reaktionen des Menschen auf das Leben der Umwelt zustande kommen und sich in Sympathie und Antipathie, Annahme und Ablehnung, Erschlaffung und Verkrampfung bewegen. Würde um das Loch, — der Einströmungssphäre —, keine feste Borte haben, womit die Kraft der Beherrschung gemeint ist, dann würde dieses zarte Gewand zerreißen. Manche Formen der Seelenpathologie beruhen darauf, daß das Band und damit auch das Gewand reißt,

die Schwankungen, wie es im Falle der Hysterie geschieht, zu groß und zu stark sind, so daß das Bewußtsein ihrer nicht Herr wird.

Reizend ist das Bild der Saumzier aus Granatäpfeln von blauem und rotem Purpur, abwechselnd mit goldenen Schellen. Daß der Herr ein Priestergewand nicht mit solchem Fasnachtsputz ausstatten würde, soll man zwar als eine ausgemachte Sache ansehen, kultisch aber ist man anderer Meinung.

Im Granatapfel und in der Schelle werden uns Farbe und Ton vorgestellt. Der Granatapfel ist außen leuchtend rot und innen etwas bläulich, sein Geschmack verbindet das süßherbe beider Farben. Im Purpurrot haben wir geistig die ganze Wirkungsreihe der warmen Farben, vom Rot der untersten langwelligsten Stufe bis zum Purpur oder Ultrarot jenseits des Violetts zu sehen, im Purpurblau die Wirkung der kurzwelligen, kühlen Farben des Lichtes vom Blau des gewöhnlichen Spektrums, bis wieder zum Ultrablau. Daß diese Farbenreihen im Bilde des Granatapfels dargeboten werden, will dartun, daß die differenzierten Schwingungen des Lichtes assimiliert werden sollen.

In der goldenen Schelle künden sich die allerfeinsten Wellen des goldenen Sonnenlichtes als erste Ursache des Tones, aus welcher alle irdischen Tonwellen hervorgerufen werden können. In beiden Darstellungen haben wir die sphärischen Harmonien, die sich dem Menschen als Farbe und Ton offenbaren, zu sehen.

Wie wichtig dieses Erlebnis genommen wird, geht aus der Wendung hervor: „Und Aaron soll ihn (den Purpurrock) anhaben wenn er dienet, daß man seinen Klang höre, wenn er ausgehet in das Heilige, auf daß er nicht sterbe“. Aaron als Träger der Licht- oder Lebenswellen muß dem Menschen bemerkbar, erlebbar sein, sonst wendet sich sein Bewußtsein dem Leben nicht zu und Aaron stirbt, d. h. das Wesen des Lebens geht unbeachtet verloren. Die Farbe und der Klang erwecken das Bewußtsein und lassen vom Wesen des Lebens Notiz nehmen.

Schließlich spielt noch ein enger Rock aus weißer Leinwand eine Rolle. Dieser ist das Gewand des Geistes. Enganliegend weist er auf die Notwendigkeit der Konzentration auf das Wesentliche hin. Das Wesentliche, das von allen persönlichen Beimischungen befreit ist, erscheint wieder als erste Ursache, rein weiß.

Aaron dient sowohl dem materiellen, vielfarbig schillernden Leben, wie dem Reiche der Empfindungen, als auch dem geistigen Erleben des Menschen.

Der Hut ist von weißer Leinwand. Die Behütung, siehe auch die Kopfbedeckungen der Priester, der Kardinäle und der Päpste, ist das Symbol einer in Farben und Formen aufgerichteten Antenne unmittelbaren Austausches mit dem höchsten Wesen. Wenn hier diese Behütung als aus weißer Leinwand bestehend darge-

stellt wird, so sollen mit dieser Antenne die reinsten Aetherwellen die durch keine Subjektivität (Farbe) beschattet sind, angezogen werden.

Der Gürtel wiederum soll die schon bekannten Farben des Leibbrocks tragen. Er ist die Ichkraft, die alles im individuellen Verband zusammen hält, wie ein Band die Blumen zu einem Strauße vereinigt.

Interessant ist die Schilderung des Amtsschildleins, das ja eine Spanne im Geviert mißt und in drei Viererreihen mit den 12 Edelsteinen besetzt sein soll. (28. Kapitel 2. Mose). Dieses Schildlein von Gold, blauem und rotem Purpur und gezwirnter weißer Leinwand, symbolisiert die Strahlungen des Herzens. Es ist das Symbol der Treue, der Bewahrung des göttlichen Schutzes, der Eigenschaften und Ideale, welche der Berufung dienen und die nur im Herzen ihren Platz finden können. Aaron soll es daher auch auf dem Herzen tragen. Edelsteine sind Auskristallisierungen der groben Materie. Während die dunkle Materie das Licht verschluckt, lassen die Edelsteine dasselbe wieder aufleuchten. Die zwölf Edelsteine sind daher Symbole des zwölfmal gearteten materiellen Erlebens, das durch einen Läuterungsprozeß wieder göttlich strahlend geworden ist.

Weiter heißt es:

Vers 36—38:

„Du sollst auch ein Stirnblatt machen von feinem Golde, und ausgraben, wie man die Siegel ausgräbt: Heilig dem Herrn.“

Und sollst heften eine blaue Schnur vorne an den Hut, an der Stirne Aarons, daß also Aaron trage die Mißbeten des Heiligen, das die Kinder Israels heiligen in allen Gaben ihrer Heiligungen: und es soll allewegs an seiner Stirn sein, daß er sie versöhne vor dem Herrn.“

Das Stirnblatt ist sozusagen ein erhöhtes Kainsmal. Auf diesem Stirnblatt soll stehen: „Heilig dem Herrn“. Hinter der Stirn wohnen die Gedanken, diese sollen göttlicher Natur sein und durch sie soll Gott geheiligt werden. Dadurch soll das Niedrige geläutert (geheiligt) und der Mensch mit Gott versöhnt werden.

Den vier Söhnen Aarons, welche den vier Grundelementen des Lebens entsprechen, sollen ebenfalls heilige Kleider und Hüben gemacht werden und sie sollen sich im Priesterdienst mit Aaron teilen. Diese vier Prinzipien, die immer wieder in Erscheinung treten, sind die ursächlichen Fundamente allen Seins, der schöpferische Rohstoff, der an sich ausdruckslos ist und erst durch die Gestaltungskraft des Bewußtseins sich ordnet und bindet.

Schließlich sind die Kinder Israels gehalten, das „allerreinste, lautere Oel von Oelbäumen gestoßen zur Leuchte zu bringen“, daß man täglich Lampen aufsetze.

Und Aaron und seine Söhne sollen sie zurichten des morgens und des abends vor dem Herrn.

Das soll euch eine ewige Weise sein auf eure Nachkommen unter den Kindern Israels.

Das Oel findet vielfache Erwähnung im alten, wie im neuen Testament. Es findet Verwendung zur Salbung des Hauptes der Könige, zur Salbung der Füße: im katholischen Ritual ist die „letzte Oelung“ eine heilige Handlung am Sterbenden. Das Oel, als feinstes Wandlungsendprodukt der grobstofflichen Materie ist Träger der Seelenstoffe.

Das Oel ist die Synthese des gesamten Stoffwechsels und im übertragene Sinne auch allen irdischen Geschehens. Da es feinstes, lautere Oel sein soll, muß ein Prozeß der Läuterung vorgegangen sein, es muß wertvollster geistiger Extrakt der Erkenntnis sein, der zum Leuchten kommt. Aaron und seine Söhne müssen die Lampen täglich morgens und abends zurichten zur Leuchte. Täglich: in jedem Bewußtseinszustand. Morgens, der Anfang und abends, das Ende in jedem Ablauf sollen den Ausdruck edelster und lautere Vollendung tragen.

Das 31. Kapitel handelt von der Bestellung der Werkmeister.

„Der Herr redete mit Mose und sprach:

„Siehe, ich habe mit Namen berufen Bezaleel den Sohn Uria, des Sohnes Hurs vom Stamme Juda.“

Und habe ihn erfüllet mit dem Geist Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntnis und mit allerlei Geschicklichkeit, künstlich zu arbeiten an Gold, Silber und Erz.

Künstlich Steine zu schneiden und einzusetzen und künstlich zu zimmern am Holz, zu machen allerlei Werk.

Und siehe, ich habe ihm zugegeben Oholiab, den Sohn Ahisamachs vom Stamme Dan und habe allerlei Weisen

die Weisheit ins Herz gegeben, daß sie machen alles, was ich dir geboten habe.....

Die Hütte des Stifts, die Lade des Zeugnisses, der Gnadenstuhl, alle Geräte der Hütte .... der Tisch und seine Geräte, den feinen Leuchter und all seine Geräte.... Die Amtskleider und die heiligen Kleider des Priesters Aaron und die Kleider seiner Söhne .... Das Salböl und das Rauchwerk von Spezerei zum Heiligtum.“

Aus dieser Bestellung der Werkmeister ersieht man, daß alles das, was der Herr dem Moses angewiesen hat zu bauen, nicht von Moses selbst geschaffen wird und daß es sich bei den Anweisungen, die der Herr dem Moses gab, um die Schau des Werden und Notwendigen im Zuge der Entwicklung handelte. Die

wirklichen Werkmeister des Bewußtseins sind Rhythmen des Lichtes.

„Siehe, ich habe mit Namen berufen“. Diese Worte sind von wesentlicher Bedeutung. Die Reife der Entwicklung bis zum Zustande der Bewußtwerdung hat die Resonanz im geistigen Urkörper des Lebens wachgerufen und jene Rhythmen daraus gelöst, die dazu erforderlich waren.

Hur, Uris, Bezaceel sind drei Namen, die zugleich Steigerungen der Entwicklung darstellen. Hur war derjenige, der die Arme des Moses stützen mußte, als dieser gegen Amalek kämpfte. Er wurde dort als die in der Seele verwurzelte Lebenskraft bezeichnet. Uris, sein Sohn, ist die aus der Urkraft Hur entströmende Strahlung, die in Bezaceel einmündet, welcher das zum irdischen Leben geborene verdichtete Licht darstellt, dessen körperlicher Niederschlag die Ganglienmasse des Gehirns ist. Der Stamm Juda — die Gotteskraft, die in der Materie wirkt —, ist die kosmische Grundanlage des über den Stoff ragenden Bewußtseins; der Fünfstern ☆ ist das Signum dafür.

Bezaceel zur Seite gestellt ist Oholiab, — ebenfalls ein magisch zusammengesetztes Wort, — aus dem Stamme Dan. Dan, als ein Sohn Jakobs, stellt das Zeichen „Skorpion“ im Lichtkreis dar. Es ist jene Zone, in welcher sich nach Ueberwindung des materiellen Widerstandes die geistigen höheren Strahlungen entfalten, womit die geistige Wiedergeburt eingeleitet wird. Diese Strahlen der reinen Geistspäure sind die Ergänzung zu den Strahlen der Erdsphäre, die aus dem Stamme Juda kommend, den irdischen Teil des Bewußtseins bilden. Bezaceel ist daher der irdische Anteil, Oholiab der geistige Anteil der Bewußtwerdung. Da Juda und Dan Eigenschaften des Lichtkreises der Sonne sind, so ist es wiederum die Sonne, die als Mittlerin das Bewußtsein erbauen hilft.

Mit großer Eindringlichkeit wird in diesem Kapitel die Heiligung des Sabbat den Kindern Israels ans Herz gelegt. ist eine Eindringlichkeit, die, wäre nur die Heiligung des Wochentages gemeint, gewiß nicht damit gerechtfertigt. Dem geistigen Inhalt dieses Gebotes entsprechend, ist der Sabbat des Herrn wohl angemessen. Der Sabbat, der eine Rückverbindung zum urgöttlichen Grunde darstellt und das tiefste Wesen der Religion damit vermittelt, ist der Zustand der Erneuerung des Bewußtseins. Da das Bewußtsein wiederum die einzige Möglichkeit ist, Gott und seine Schöpfung zu erkennen und schöpferisch zu werden, muß es dem Herrn daran liegen, daß dieses Gebot der Verinnerlichung, des Zurückziehens auf sein Wesen eingehalten wird. Der Herr will nicht nur den Werdeprozeß

der Schöpfung bis zur Menschwerdung leiten, er will auch durch die schöpferischen Werke des Menschen weiterhin leben und wirken. Das ist der tiefe Sinn des Jahweprinzipes, wie ihn die jüdische Tradition erfaßt. Jahwe will Wohnung unter den Menschen nehmen, will mitten unter ihnen sein, deshalb müssen sie aber auch das tun, was er zur Bedingung machen muß, um an ihrem Leben teilhaben zu können. Dasselbe Prinzip läßt sich von Jahwe auf Christus übertragen, dem Gott der Vater die herrschende Gewalt auf Erden übergeben hat. Er will dasselbe nur lauten die Formeln für die Erfüllung wesentlich anders.

### Das goldene Kalb

Im 32. Kapitel kommt die Geschichte vom „Goldenen Kalb“ zur Sprache. Wie kaum eine andere Ueberlieferung ist diese Geschichte volkstümlich geworden; und kaum ein anderes Geschehen der biblischen Geschichte ist so entstellt und falsch verstanden worden, wie dieses. Selbst in den Kreisen der jüdischen Autoren wird die Geschichte vom „Goldenen Kalb“ immer als Abfall der Kinder Israels angesehen. Legenden und Kommentare schmücken sie außerdem im Sinne dieser Deutung mit allen der Phantasie zu Gebote stehenden Mitteln aus. Das „goldene Kalb“ gilt als Wahrzeichen des Mammons und die Anbetung desselben wird der Vergottung des Mammons gleichgestellt.

Im Zuge der Entwicklung, wie sie im geistigen Bilde geschaut wird, kann auch das goldene Kalb nichts anderes sein als das Gleichnis einer Entwicklungsphase, die naturnotwendig und unumgänglich ist.

Hier die kurz zusammengefaßte Uebersicht dieser Geschichte. Moses war vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berg Sinai, wo der Herr mit ihm redete. Zuzufolge dieser langen Abwesenheit wird das Volk ungeduldig und verlangt nach Götzen, die ihm vorangehen sollen, „da man ja nicht wisse, ob Moses überhaupt wieder zurückkomme“. Aaron macht aus goldenen Ohrenringen der Weiber, Söhne und Töchter das goldene Kalb. Des Morgens frühe wird ein Brand- und Dankopfer dargebracht, das Volk setzt sich, ißt, trinkt und steht auf um zu spielen.

Moses im Gespräch mit dem Herrn ist das austauschende höhere Bewußtsein, bzw. die geistige Schau des höheren Lebens. Der Mensch hat jedoch zwei Erlebnismöglichkeiten, die sich durch zwei Zentren manifestieren. Das eine Erlebnis vollzieht sich durch das Bewußtsein und das andere durch das Innen- oder Seelenleben, auch Unterbewußtsein genannt. Das Bewußtseinszentrum liegt im Gehirn und die von diesem ausgehenden Reize werden durch das animale oder willkürliche Nervensystem geleitet. Das Zentrum für die unbewußten, triebhaften Erlebnisse ist das Son-

nengeflecht (Solar Plexus), welchem das vegetative Nervensystem dient.

Jeder Mensch lebt in der Wechselwirkung dieser beiden Funktionen. Bis jetzt er noch keine Beherrschung des unbewußten Trieblebens, dann wirken sich die beiden Erlebnisarten extrem aus.

Die biblische Geschichte stellt uns nun jene Schöpfungsphase in der Entwicklung vor Augen, wo dieses vegetative Triebzentrum — das Sonnengeflecht — sich bildet. Denn sofern das Wachbewußtsein eine schöpferische Vorformung im Verlaufe der Lebensentwicklung erfährt, muß auch das Triebleben sein Zentrum bzw. seine Geistinkarnation erhalten und sein Dasein demonstrieren können.

Da zur Zeit, wo die Geschichte als ursprüngliches erstes Geschehen geschildert wird, noch keine Beherrschung möglich ist, da das zu Beherrschende erst da sein muß, so erleben wir im Bilde des goldenen Kalbes den Ausdruck des sinnlichen Trieblebens. Die Triebe waren selbstverständlich vorher schon da (Ismael) aber noch nicht erlebbar, weil dieses Zentrum im Geistkörper des Menschen noch nicht geschaffen war. Bevor dies geschehen konnte, mußte zuerst das geistige Beherrschungszentrum da sein, welches ein bewußtes Erkennen ermöglicht. Moses auf dem Berge bedeutet demnach, daß sich das Bewußtsein in der Anschauung der göttlichen Gegenwart befand, wodurch er keine Beziehung zu irdischen Vorgängen (Kinder Israel) hatte. — Es war daher auch keine Ordnungskraft für die irdischen Belange anwesend. Mangels derselben mußte das Triebleben durchbrechen; es brach aber wiederum nicht chaotisch, sozusagen aus dem individuellen Verband der Persönlichkeit aus, sondern wurde gezwungen, sich ein eigenes Zentrum zu schaffen. Dieses Zentrum, das wir körperlich als Sonnengeflecht erkannten, wird nun in der Sprache der Ueberlieferung als „goldenes Kalb“ benannt. Golden ist es, denn es besteht aus Strahlen der Sonne bzw. des Geistes welcher den Trieb erweckt. Das Wort „Kalb“ ist ein Schlüsselwort und bedeutet soviel wie: „unbewußtes, unreifes junges Können“.

Daß das „Goldene Kalb“ eine göttliche Schöpfungsangelegenheit und kein Rückfall ist, geht aus drei Merkmalen hervor.

1. Ist es Aaron, der auf Verlangen des Volkes das goldene Kalb macht. Aaron ist von Gott selbst dem Moses beigegeben worden und funktioniert als Dolmetscher der göttlichen Weisungen. Auf göttliches Geheiß mußte Aaron auch beim Volk verbleiben. Damit, sofern die Kinder Israel etwas hatten, diese es vor ihm bringen konnten. Nun tritt dieser Fall ein und Aaron gehorcht. Aaron ist außerdem zum Priester geweiht worden und ihm wurden die prächtigen Priesterkleider gefertigt. Das, was hier von ihm

verlangt wird, hat durchaus priesterlichen Charakter. Kann denn Gott sich so getäuscht haben, oder konnte er den Fehltritt Aarons und den Rückfall des Volkes nicht vorausgesehen haben, muß man sich fragen.

2. Dem Herrn sind diese Vorfälle bekannt, denn ohne daß man zu ihm auf den Berg geschickt hätte, weiß er davon und teilt Moses mit, daß sich das Volk nicht bewährt habe und frevelte. Moses muß daraufhin vom Berge herabsteigen.

3. Die zwei Tafeln, die vom Herrn selbst ausgefertigt und auf beiden Seiten von ihm beschrieben sind, geben Zeugnis von diesem Geschehen.

Zum Punkt „Eins“ ist zu sagen: Aaron ist das göttliche Gesetz, das im Unbewußten wirkt und, wenn er sich allein überlassen ist (ohne Moses), nur von dorthier die Abläufe des Lebens regeln kann. Das „vegetative Bewußtsein“ ist daher seine ureigendste Domäne. Er mußte Moses, der das Wachbewußtsein darstellt, mit der Kraft des unterbewußten Geschehens zur Seite stehen, wie er es in Aegypten vor dem Pharao tat. Moses konnte im Zustand der Getrenntheit nicht beides repräsentieren.

Moses besaß, bevor er auf den Berg Sinai stieg, die Kraft der Beherrschung noch nicht und mußte daher die eingeborene ureigentliche Kraft unterbewußt allein wirken lassen. So scheint es selbstverständlich, daß es Aaron ist, der als Reaktion des sich um dieses ihm eigene Geisteszentrum schafft. — Die „Sammlung vor zum Ausdruck individuellen Wesens vereinigen wollten.“

Das „goldene Kalb“ ist ein Sammelbegriff für die Götter, d. h. in sich geschlossene rhythmische Funktionen, welche auf der siebenfachen Stufe der Materie die entsprechenden Triebe beinhalten und zur Wirkung bringen.

Das Gold, aus welchem das „Kalb“ gemacht wird, entstammt den Ohrenringen der Weiber, Söhne und Töchter. Das Wort Ohrenringen hat mit den uns bekannten Ohrringen nichts zu tun. Es ist nur ein Schlüsselwort, das besagen will, daß die Kräfte (Triebe), welche in der strahlenden Form — Or — stecken, zur Schaffung des Geisteszentrums dieses Erlebens gebraucht werden.

Auch die Herstellung des goldenen Kalbes ist ganz mystischer Natur. Aaron zeichnet es mit einem Griffel und schon steht das Kalb wie hingezaubert da. Das ist natürlich nur deshalb möglich, weil es keine wirkliche, metallene, schwergewichtige Form war. Der Griffel weist auf die Lenkung der Kräfte zum Bilde einer inneren Gesetzmäßigkeit hin. Selbstverständlich ist auch das nicht so schnell gegangen wie es sich liest, auch hierzu hat es evolutionäre Zeiten gebraucht, aber im Vorstellungsprozeß wirkt es natürlich wie momentan geschehen.

Zum zweiten: Der „Herr“ weiß davon. Er schickt Moses hinunter, um dem Geschehen zu steuern. Der Herr, als der schöpferische Genius des gesamten schöpferischen Geschehens steht auch mit diesen unterbewußten Vorgängen in Beziehung.

Der „Herr“ ergrimmt über das Volk und will es in seinem Zorn vertilgen, da es ein „halsstarrig Volk“ sei. Moses bittet für das Volk. Er hält dem Herrn vor, daß er das Volk nicht vertilgen dürfe, da er sich sonst in Widerspruch setzen würde mit seinen eigenen Verheißungen. „Warum sollen die Aegypter sagen und sprechen: „Er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt, daß er sie erwürgete im Gebirge und vertilgte vom Erdboden?“

Es scheint merkwürdig, daß Moses dem Herrn Vorhaltungen machen und ihm sagen muß, was angebracht und recht ist. „Dar-  
aufhin gereuete dem Herrn das Uebel, daß er dräuete seinem Volk zu tun.“ In diesem Zwiegespräch zwischen Moses und dem Herrn zeigt sich ein neues Gesetz, daß dadurch in Kraft tritt, daß der Mensch in den Besitz der eigenen Unterscheidung gelangt. Der Wille Gottes ist abhängig von der Erkenntnis, welche ihm der Mensch entgegenbringt. Und wie in diesem Falle ist es die menschliche Erkenntnis, welche die Umstände des irdischen Lebens zu würdigen versteht und dem göttlichen Willen anpassen vermag. „Der ergrimmdende Herr“ ist ein Phasengeschehen. Im Augenblick, wo das Triebleben eine zentrale Beherrschung macht geworden und ein Altar gebaut worden ist, auf welchem Dank- und Brandopfer gebracht werden, entsteht die Verbindung mit dem Schöpfer. Diese neue Lebensäußerung bringt die schöpferische Latenz in Erregung; diese ist der „Grimm“. Die Unterscheidung, — Moses — lenkt nun diese Erregung in die notwendigen Bahnen.

Moses steigt nun vom Berge, die Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, die waren geschrieben auf beiden Seiten.

„Als er aber nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen sah, ergrimmdte er mit Zorn und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge.“

Die beiden Gesetzstafeln, die Gott selbst gemacht und in welche er selber die Schrift hineingegraben hatte, sind Symbole für die beiden geistigen Zentren. Die eine Tafel stellt das Wachbewußtsein mit seinen positiven und negativen elektro-  
netischen Aeußerungen, (auf beiden Seiten beschrieben), die andere das Geistzentrum des Unbewußten (Sonnengeflecht), falls mit seinen positiven und negativen Aeußerungen dar. Die Schrift, welche in die Tafeln eingegraben worden ist, ist die Lebenschronik allen Geschehens vom ersten Schöpfungs-  
Augenblick bis zu diesem Moment; also der gesamte evolutionäre Lebenslauf im Bewußten, wie im Unbewußten. Im kosmischen Ge-

schehen ist die eine Tafel die Sonnenwirkung, die andere die Mondwirkung.

Befremdlich muß wirken, daß Moses es wagen konnte, die Tafeln, die Gott selbst gemacht und mit seinem Finger geschrieben hatte, — und es wird viel Nachdruck auf diese Tatsache gelegt, — zu zerbrechen. Um den Zusammenhang zu bekommen, muß man in der Geschichte dort wieder anknüpfen, wo erzählt wird, daß Gott dem Moses den Auftrag gab, zwei neue steinerne Tafeln, wie die ersten waren, zu behauen. Als dann Moses das zweite Mal oben auf dem Berge war, wo er wieder vierzig Tage und Nächte weilte, kein Brot aß und kein Wasser trank, schrieb er die Worte, die ihm der Herr sagte, auf die Tafeln und diese zerbrachen nicht.

Es ergeben sich drei Momente. Zuerst macht der Herr selbst die Tafeln und beschreibt sie mit seinem Finger, dann zerbricht sie Moses unten am Berge; schließlich werden auf Geheiß des Herrn durch Moses selbst zwei neue Tafeln gehauen, auf welche er die Worte schreibt, die ihm der Herr sagte. In diesen drei Momenten werden gesetzmäßige Funktionen geschildert.

Die ersten Tafeln die Gott selber schrieb, waren das absolute universelle Gesetz, das Lebensbuch des Herrn, wenn man so sagen will. Dieses Lebensbuch Gottes war aber solange imaginär, also irdisch unwirksam, als es vom Bewußtsein des Menschen nicht nachgelebt werden konnte. Diesem göttlichen Absolutismus war der irdische Relativismus noch nicht nachgekommen. Als daher Moses vom Berge der Objektivität und Absolutheit herabsteigt, gelangt er in die Sphäre der Materialität und Relativität, die, da sie dem Bewußtseinszentrum noch nicht unterstellt war, zuerst vom Trieb regiert wurde. So war es ja auch bei den ersten Menschen, die, bevor sich ihr Bewußtsein schulte, reine Triebgeschöpfe waren. (Die meisten Menschen befinden sich noch heute in diesem Zustand.) Die Tafeln mußten zerbrechen, d. h. das absolute geistige Lebensgesetz konnte noch keine Anwendung finden, weil die polare Voraussetzung für einen Austausch mit dem gleich gear-  
teten menschlichen Bewußtsein noch nicht gegeben war. Der Bruch der Tafeln ist daher nichts anderes als eine Unwirksamkeit infolge der Einseitigkeit des irdischen Lebensgeschehens bzw. eine Unmöglichkeit der erforderlichen Polarisation. Erst dann, wenn Moses selbst die steinernen Tafeln behaut und die Schrift selbst eingräbt, haben wir den Gegenpol aus dem Erfahrungsschatz des Geschöpfes. Aber welche zeitlich und begrifflich nicht erfäßbaren Wandlungen liegen dazwischen als Moses die Tafeln zerbrach und als er die neuen Gesetzstafeln gemäß dem Geheiß des Herrn schuf!

Diese Ereignisse, welche nachher noch eingehender gewürdigt werden, knüpfen wieder bei „Ismael dem Sohne der Hagar an,

der gegen jedermann war und gegen den jedermanns Hand ist. Isaels Herrschaft wurde durch die Geburt Isaaks aufgehoben. Bekanntlich mußten Hagar und Ismael, um Isaak das Erbrecht allein zu überlassen, weichen. Isaak, der nur Ausdruck der individuellen Form, aber noch nicht Bewußtsein derselben war, ist durch Moses abgelöst worden, dessen Herrschaft nunmehr eine unbedingte ist. Ismael, der zur Zeit seiner Geschichte nur erst universelles, schöpferisches Lebensprinzip war, ist nun zu einem Zentrum im Menschen im Sinnbilde des „goldenen Kalbes“ geworden.

Wie nimmt nun Moses den Kampf gegen den Trieb auf? — Im Vers 20 heißt es:

„Und nahm das Kalb, das sie gemacht hatten und zerschmelzte es mit Feuer, und zermalnte es zu Pulver und stäubte es aufs Wasser, und gabs den Kindern Israel zu trinken.“

Schon diese eigentümlichen Formeln der Vernichtung müssen doch erkennen lassen, daß es sich nicht um den Mammon handeln kann, den man im „goldenen Kalb“ vertreten sehen will. Gerade nach den Gesetzen der Magier bzw. den alten Zaubergelein, soll der Zauber dessen, was im Bilde dargestellt wird, erst recht wirken, wenn, wie hier das pulverisierte „goldene Kalb“ getrunken würde. Statt einer Vernichtung käme dies einer Verdoppelung der Wirkung gleich.

Im Verlaufe der Entwicklung geht es um folgendes: Das Triebleben, das durch den Austausch mit der universellen Seele geweckt wird und sich zu einem unterbewußten Geistzentrum zusammenschließt, ist, wenn keine Beherrschungskraft dagegen steht, sozusagen eine Invasion fremder Einflüsse; diese würden, wenn sie die beherrschende Oberhand gewännen, die Hoheit des „Ich bin“, im alttestamentarischen Sinne des „Ich werde sein“, der ich sein werde“ gefährden, sogar verunmöglichen.

Ein Beispiel dafür bietet der Sonnambulismus. Der sonnambule Mensch, — meistens eine Frau, — wird vollständig von seinem Solar Plexus beherrscht, wobei das Wachbewußtsein ausgeschaltet und er zum Medium der durch ihn wirkenden fremden Einflüsse wird. Auch der Spiritismus ist nichts anderes, als ein Einschalten des vegetativen Nervensystems und seiner Zentrals (Solar Plexus) und ein Ausschalten des unterscheidenden Wachbewußtseins. Beim Ausschalten des Wachbewußtseins kann es natürlich zum Einbruch von Schwingungen kommen, die mit der Zeit Besitz vom Medium nehmen und einen Zustand der Besessenheit bilden. Dieser Zustand ist dem ähnlich, der in der Bibel mit dem Reigen und dem Spielen um das „goldene Kalb“ geschildert wird.

Auch bei jedem nicht im sonnambulen Zustande befindlichen Menschen fließen durch das Sonnengellecht die seelischen Kräfte

des Kosmos ein; aber dadurch, daß das Bewußtsein wach ist, können sich diese Einflüsse nicht selbständig machen. Wachbewußtsein bedeutet gleichzeitig, sein individuelles Wesen zum Maßstab der unbewußt vorsichgehenden Funktionen machen. Das wird in der Schrift angedeutet mit dem Einschmelzen im Feuer. Das Feuer ist der Geist und das Einschmelzen das Symbol der Läuterung und Anpassung an die individuelle Natur des einzelnen Menschen.

Zermalnen zu Pulver ist der ähnliche Vorgang, der durch die Lichtbrechung vor sich geht. Durch diese wird das Licht in seine Urschwingungen zerlegt und dadurch befähigt, im Menschen seiner originalen Art entsprechend wieder aufgebaut zu werden. Auch die Eigenschaften des Lebens können nicht in ihrer Kompaktheit assimiliert, sondern müssen ebenfalls auf ihre Urbestandteile, — Urideen —, zurückgeführt werden; dafür ist das Symbol des „Zermalmens“ gesetzt.

Das Pulver wird auf das Wasser gestäubt und dieses Wasser den Kindern Israel zum Trinken gegeben. Das Wasser ist die individuelle Seele, die das Leben trinkt, das zum Menschen herangelangt. Sie kann es aber nur, wenn erstens die fremden Eigenschaften ihren Widerstand aufgegeben haben — eingeschmolzen sind —, und zweitens, wenn die, die Eigenschaften bildenden Ideen von allen unwesentlichen Beimischungen befreit und zu Urbildern geworden sind, welche die Seele aufzunehmen imstande ist.

In den nächsten Versen setzt sich Moses mit Aaron auseinander, wie denn die ganze Sache zugegangen sei. Aaron wiederholt ihm noch einmal den ganzen Vorgang. Diese Erzählung Aarons an Moses ist die Symbolisierung des Vorganges der Bewußtwerdung unterbewußter Geschehnisse. Darauf sieht Moses, d. h. wird bewußt, daß die Triebe allein herrschen. Er trat in das Tor des Lagers und sprach:

„Her zu mir wer dem Herrn angehört“. Da sammelten sich zu ihm alle Kinder Levi.

Und er sprach zu ihnen: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Gürtet ein jeglicher sein Schwert auf seine Lenden und durchgeheth hin und wieder von einem Tor zum anderen das Lager und erwürge ein jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten.“

Aus dem Stamme Levi kommen Moses und Aaron. Levi als vierter Sohn Jakobs war es, der im Verein mit seinem Bruder Simeon das Blutbad in Sichem vollzog und deshalb den eigentümlichen Segen seines Vaters erhielt. Auch diesmal wieder erhalten die Kinder Levis den Auftrag, von einem Tor zum anderen zu gehen und jeden Bruder, Freund und Nächsten zu erwürgen;

also eine scheinbare Wiederholung des Blutbades zu Sichem.

Dieser vierte Sohn Jakobs cignet dem Tierkreiszeichen Krebs. Es ist ein sogenanntes Wasser-, also Seelen-Zeichen und besitzt eine besondere Bedeutung dadurch, daß sich in seinem Rhythmus die Sommersonnenwende vollzieht; das Seelenleben beginnt auf Kosten des Außenlebens zu wachsen. Dieses primär werdende und zunehmende Wirken der Seele ist das „Erwürgen der Brüder, Freunde und Nächsten“. Es ist die Assimilation der Außenreize, wobei alles Artfremde zur seelischen Eigenart umgewandelt — erwürgt — wird. Also absolut keine schaurige Angelegenheit, sondern ein Vorgang, der sich auch heute noch unausgesetzt in jedem Menschen abspielt.

Nimmt man alles wörtlich und geschichtlich, dann sind der Widersprüche und der Grausamkeiten allzu viele und man würde schwer begreifen, was für einen Gott und himmlischen Vater aller Kreaturen schlimmer zu ertragen wäre: Die Anbetung des „goldenen Kalbes“ und die Verletzung seiner Hoheitsrechte oder die Ermordung von dreitausend Mann. Die dreitausend Mann, die da fielen, sind zeugende Kräfte auf der dreifachen Ebene von Körper, Seele, Geist, die als Resultat der Verwandlung artfremder Seelenkräfte zu eigenem Seelenerleben übrig bleiben. Das Wort „fielen“ ist in diesem Sinne als positiv zu werten, so wie man sagt, sie fielen zu. — Man merke sich bei dieser Gelegenheit, die göttlichen Weisungen nur positiven, d. h. schöpferischen Sinn haben.

Dieser Ausspruch ist doppelt bedeutsam. Durch das Aktivwerden der Seelenkräfte infolge Schaffung eines eigenen Zentrums ist in dieser Phase das Bewußtsein passiv bzw. sekundär, ähnlich wie die Sonne nach Ueberschreiten der Sommersonnenwende oder nach Ueberschreitung des mittäglichen Hochstandes, es erzeugt keine direkten Wirkungen. Dieser Zustand wird dadurch mit ausgedrückt, daß Moses den Herrn bittet, er möge ihn aus dem Buche des Lebens streichen. Die Antwort des Herrn „Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt“ weist ohne auf die Unfruchtbarkeit seelischen (spirituellen) Erlebens hin; Unbewußtheit ist die Sünde gegen den Herrn — das schöpferische Leben.

Nach allen diesen Geschehnissen steigt nun Moses wieder auf den Berg; (das Bewußtsein begibt sich wieder in seinen erhöhten geistigen Zustand) und bittet den Herrn nochmals, dem Volk zu verzeihen, ihn aber möge er aus dem Buche, das er, Herr geschrieben habe, streichen. Da sprach der Herr verwundert: „Was? Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt“. Nun ist die Unbewußtheit aufgehoben.

Der Herr gebietet nunmehr Moses von dannen zu ziehen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob verheißen hat, in das Land wo Milch und Honig fließt. Ein Engel soll dem Volk vorauf ziehen, denn der Herr will nicht mit hinauf ziehen. „Wo ich einen Augenblick mit hinaufzöge, würde ich dich vertilgen ... denn du bist ein halsstarrig Volk“. Auch das sind wieder schleierhafte Worte. Zunächst geht aus ihnen hervor, daß die Strafverhängung schließlich in eine große Verheißung mündet, also ein Beweis, daß es sich bei allen vorgeschilderten Begebnissen nur um notwendige Voraussetzungen handelte, die Basis für die Verheißung zu schaffen. Es war also kein Abfall, sondern ein Vollzug des Entwicklungsgesetzes.

Eigentümlich berühren die Worte des Herrn: „Ich will nicht mit dir hinaufziehen, denn du bist ein halsstarrig Volk ... wo ich einen Augenblick mit dir hinaufzöge, würde ich dich vertilgen“. — Halsstarrig nennt man jemanden, der mit beharrlicher Kraft seine Meinung vertritt. Das Wort halsstarrig ist abgeleitet vom Nacken. Die Nackenkraft steht wiederum zum Stiernacken in Beziehung, in dessen stark betonter Linie die gesammelte Zeugungskraft zum Ausdruck kommt. Es ist also die schöpferische zeugende Kraft, die mit Beharrlichkeit ihr Ziel der Entwicklung verfolgt, die mit „halsstarrig Volk“ gemeint ist. Der Herr kann aber nicht mit ihnen hinauf, zum Ziel schöpferischer Verwirklichung ziehen, er würde sie „vertilgen“, wo er es einen Augenblick täte. Die schöpferische universelle Kraft ist eine Totalität, die allmählich stufenweise sich aufschließt. Deshalb läßt Gott seinen Engel voranziehen. Als „Engel“ kann man die jeweiligen kosmischen Konstellationen bezeichnen, überhaupt die Konstellation, die sich aus der seelischen und geistigen Verfassung der individuellen Natur des Menschen ergibt, und welche wegweisend für die weitere Entwicklung ist. Würde Gott, der Herr in seiner Totalität den Menschen führen, dann gäbe es keine Individualität auf Erden, die sich selbst behauptend (halsstarrig) ihren Weg selbst erkämpfen müßte. Gott, der Herr schenkt damit dem Menschen die schöpferische Selbständigkeit. Deshalb schwindet auch vor dem Einzug nach Kanaan die Wolke.

Sehr bezeichnend ist, daß der Herr verlangt, Moses und die Kinder Israel sollen ihren Schmuck ablegen, was er mit den Worten motiviert, „daß ich wisse, was ich dir tun soll“. Man fragt sich, was hat denn der Schmuck damit zu schaffen, daß der Herr wisse, was er Moses und den Kindern Israel zu tun habe. Der Schmuck, der abgetan werden soll, besteht nicht aus irdischem Geschmeide, das die Eitelkeit schmückt, sondern er ist der Ausdruck der Strahlkraft der persönlichen Eigenart, die der Mensch besitzt; also der Schmuck des Persönlichen. Diesen Schmuck abzu-



legen, heißt mit anderen Worten: Den Eigenwillen von sich tun, damit der Wille Gottes, des Herrn wirken kann; dasselbe, was im neuen Testament in den Worten des Heilandes ausgedrückt wird: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“. Erst wenn der Eigenwille beseitigt ist, kann Gott dem Menschen tun, was ihm zu seiner Erneuerung und Entwicklung nötig ist.

„Also taten die Kinder Israel ihren Schmuck von sich vor dem Berge Horeb“.

Im Worte Horeb begegnet uns ein bekannter, bereits zu wiederholten Malen wirksam gewesener Begriff. Spielte sich die sogenannte Strafaktion durch die Kinder Levi um die Sommer- sonnenwende im Zeichen „Krebs“ ab, so hat uns das fortschreitende Geschehen nunmehr zur Wintersonnenwende hingeführt, welche im Berge Horeb ihren Ausdruck findet. Die Mitternachtssonne bzw. die Sonne im Wesen des Geschöpfes hat sich gerundet. Vielfach waren die Geschehnisse an diesem Berge, die mal aber haben sie eine ganz besondere Bedeutung. Nun wird die schöpferische Vollkraft als Sonne im Menschen offenbar, nicht wie vorher im Universum.

Im Vers 7 des 33. Kapitels heißt es daraufhin: „Moses aber nahm die Hütte und schlug sie auf außen, fern vor dem Lager und hieß sie eine Hütte des Stifts. Und wer den Herrn fragen wollte, mußte herausgehen zur Hütte des Stifts vor das Lager“.

Die Hütte des Stifts, die außen fern vor dem Lager von Moses errichtet wird, ist das Innenbewußtsein (Gott in uns), welches sich ferne (jenseits) des irdischen Erlebens befindet. Das Lager ist das Kennwort für die gesammelte verharrende Strahlungskraft des Individuums, aus welcher sich die Wachbewußtheit entwickelt. Was nunmehr geschildert wird, ist ein Schwingungsaustausch zwischen seelischem und geistigem Zentrum, bzw. dem Erlebnis des inneren und des äußeren Lebens.

„Und wenn Moses ausging zur Hütte (ins innere Zentrum), so stund alles Volk auf und trat ein jeglicher in seiner Hütte Tür und sahen ihm nach bis er in die Hütte kam“. „Seiner Hütte Tür nach“ bedeutet, daß die Strahlungen ihr Wirkungsziel dorthin richteten, wohin Moses ging, sich also auch verfeinerten. Auf unser eigenes Erleben angewendet, bedeutet dies, daß, sobald sich das Wachbewußtsein dem Innenleben zuwendet, das Innenleben aktiv und schöpferisch wird. In diesem Zustand müssen sich, der Bewußtseinskraft gehorchend, auch sämtliche anderen Strahlungen der Zellgemeinschaft (Kinder Israel) dorthin konzentrieren. Das Bewußtsein ist, da ist stets der Ort der Konzentration der Kräfte.

„Und wenn Moses in die Hütte kam, so kam die Wolkensäule hernieder und stand in der Hütte Tür und redete mit Moses“. Die

Wolkensäule ist die Konzentration der göttlichen schöpferischen Potenz. Hier ist sie der Ausdruck der imaginären Form der göttlichen Gegenwart, — ein Vorstellungsbild.

„Der Herr aber redete mit Moses von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ ... Hier scheint ein Widerspruch mit einer anderen Stelle desselben Kapitels zu bestehen; in dieser heißt es: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen“. Ein Widerspruch kann natürlich nur dann aufkommen, wenn zwei verschiedene Vorgänge, welche Anlaß zur Prägung dieser Worte geben, die gleiche Deutung erfahren.

Diesmal ist der Vorgang der Aussprache Gottes mit Moses von Angesicht zu Angesicht ein reines Innenerlebnis, wobei sich in der eigenen Vorstellung, entsprechend der vorhandenen Konzentration der Gottesbegriff bildet und sein Antlitz imaginär erscheint. Alles, was wir Menschen innenbewußt erleben, ist nicht im Sinne des Außenbewußtseins real und tatsächlich, sondern von der eigenen Einbildung geschaffen, die dadurch zustande kommt, daß die schöpferische urgöttliche Potenz (Wolke) anwesend ist. Darauf beruht auch die Wirksamkeit der Meditation, wie sie die östlichen Völker üben; diese wollen damit auch erreichen, das Antlitz Gottes zu schauen. Jeder Meditierende schaut es dabei so wie er fähig ist, das göttliche Mysterium ohne Einbrüche persönlicher Voraussetzungen rein zu erleben. Daher muß man vorher den Schmuck abtun.

Einen besonderen Sinn besitzen ferner die Worte: „Und wenn er wiederkehrte zum Lager, so wick sein Diener Josua, der Sohn Nuns, der Jüngling nicht aus der Hütte“.

Was hat Josua in der Hütte, dem Innenbewußtsein, zu tun? Josua wird der Sohn Nuns genannt. „Nun“ heißt Fisch, worunter nicht das Tier, sondern das letzte Zeichen des Tierkreises „Fische“ zu verstehen ist. Als Wirkung dieses Schwingungsbereiches des göttlichen Planes ist Josua die, in diesem Geistbezirk wirkende zeugende Kraft. Das Geschehen im Zeichen „Fische“ ist dem Leser durch die Josephsgeschichte vertraut geworden. Es ist das Symbol der geistigen Neumondstellung, also der Geschlossenheit von Geist und Seele. Dadurch, daß sich Moses zum Innenbewußtsein gemacht hat, ist der Geist mit der Seele, — dem Innenleben —, eins geworden und jener Zustand hergestellt worden, wie wir ihn durch das Gleichnis des Zeichens „Fische“ zu begreifen haben. Diese vereinigte Geist-Seelenzone, die nun entstanden ist, besitzt gegenüber derjenigen, die sich im Josephsgeschehen darstellte, dadurch die große Steigerung, daß sich dieser Zustand nunmehr zu einem bewußten Erlebnis des Menschen auszugestalten beginnt.

Es heißt „Josua, der Jüngling“. Das Josua-Geschehen ist die jüngste Kreation des göttlichen Geistes im Menschen. Josua bleibt

in der Hütte. Nachdem nunmehr das Innenbewußtsein tätig geworden war, ist eine zeugende Nachwirkung entstanden, die nicht mehr aufhört.

Das folgende Zwiegespräch zwischen Moses und dem Herrn ist äußerst aufschlußreich.

Vers 12—16:

„Und Moses sprach zum Herrn: „Siehe, du sprichst zu mir: Führe das Volk hinauf und läßt mich nicht wissen, wen du mit mir senden willst, so du doch gesagt hast: Ich kenne dich mit Namen und hast Gnade vor meinen Augen gefunden. Habe ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so laß mich deinen Weg wissen, damit ich dich kenne und Gnade vor deinen Augen finde. Und siehe doch, daß dies dein Volk ist.“

Er sprach: Mein Angesicht soll voran gehen, damit will ich dich leiten.

Er aber sprach zu ihm: Wo nicht dein Angesicht voran geht, so führe uns nicht von dannen hinauf.

Denn wobei soll doch erkannt werden, daß ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, außer wenn du mit uns gehst, auf daß ich und dein Volk gerühmt werden vor allem Volk das auf dem Erdboden ist?

Das große Problem, um das es hier geht, ist, daß das Angesicht Gottes voran gehen soll, wenn das Volk hinauf geführt wird, wodurch Moses erkennen will, daß das Volk Gnade vor den Augen Gottes gefunden habe.

Dieser Text ergibt wieder einen großen Widerspruch zu den Worten des Herrn: „Wo ich nur einen Augenblick mit dir hinaufzöge, würde ich dich vernichten“. Der Widerspruch entsteht natürlich nur, wenn man übersieht, daß zwischen beiden Aussprüchen sich schon wesentliche Wandlungen vollzogen haben. Der erste Ausspruch wurde getan, bevor die Kinder Israel in Horeb ankamen, also bevor das Innenbewußtsein reif geworden war. In dieser Phase war der „Herr“ der absolute Gott. Der Gott jedoch, den Moses von Angesicht zu Angesicht gesehen hat und mit dem er wie mit einem Freunde spricht, ist der Gott der Imagination, bzw. die Synthese des eigenen Bewußtseinserlebnisses. Dieses letztere Erlebnis der göttlichen Gegenwart besitzt die Spannkraft der eigenen Natur, während die Spannkraft des totalen Schöpferprinzipes für das einzelne Individuum nicht tragbar wäre.

Unter „Das Volk hinaufführen“ ist die Transformation der Innenerlebnisse zum Wachbewußtsein, d. h. zum Leben in Zeit und Wirklichkeit zu verstehen. Diese Verwandlung von innen nach

außen soll nur dann geschehen, wenn das Angesicht Gottes vorangeht; damit wird zugleich der Beweis erbracht, daß sowohl Moses — die bewußte Erkenntnis —, als auch das Volk — die Strahlungen der Form, bzw. des irdischen Lebens, Gnade vor Gott gefunden haben. Die Schrift legt besonderen Wert auf diese mehrfach wiederholten Voraussetzungen. Da die Schau des Angesichtes Gottes durch das Innenbewußtsein die Offenbarung der Wahrheit ist, so muß diese der Maßstab für die Erkenntnis des Außenlebens sein. Ist das der Fall, dann ist diese Erkenntnis und das ihr gehorchende Volk (die Strahlungen) gerühmt vor allen anderem Volk. — je nach Strahlungen, welche keine Erkenntniskräfte tragen. Die durch „Innenschau“ gewonnene Erkenntnis der äußeren Gegenwart besitzt den Vorzug der Wahrhaftigkeit gegenüber den nur oberflächlich gewonnenen Wahrnehmungen durch die Sinne.

Was sagt nun der Herr, nachdem ihm Moses sozusagen ein Ultimatum gestellt hat? Er antwortete: „Was du jetzt geredet hast, will ich auch tun, denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden und ich kenne dich mit Namen...“ Darauf Moses: „So laß mich deine Herrlichkeit sehen“.

Vers 19:

„Und er (der Herr) sprach: „Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen des Herrn Namen vor dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“.

Klar und deutlich werden hier die großen Mysterien des göttlichen Lebens dargestellt. Wie eine Welle von überirdischer Weihe geht es auch über uns hinweg, die wir diese Worte lesen.

Moses ist ja nicht eine einmalige geschichtlich gewesene Person, sondern der Bewußtseinszustand in allen Menschen, daher spricht der Herr zu diesem Mosezustand in einem jeden von uns. Es ist überhaupt die ganz besondere Magie der heiligen Schriften, daß sie durch die Symbole der Gestalten sich immer direkt an den Leser wenden und ihn ganz persönlich meinen.

Der Sinn dieser Worte ist der folgende: Die göttliche Gegenwart, die dem Menschen durch das imaginäre Innenerlebnis zuteil wird, ist ebenso wirksam, wie wenn dieselbe eine reale Tatsache im Sinne der Anwesenheit einer sichtbaren Gottheit durch den Menschen dieses Erlebnis sind die Eigenschaften Gottes durch den Menschen selbst Tatsache geworden. Selbst wenn die ganze Glorie Gottes körperlich sichtbar wäre, bliebe sie eine Illusion, würden die Eigenschaften dieser Herrlichkeit nicht erlebt werden. Daher auch die merkwürdige Satzstellung „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“. Es sollte doch genügen, wenn gesagt würde: „Ich erbarme mich deiner, oder ich bin dir gnädig“. Diese Redewendung läßt zwei

verschiedene Funktionen erkennen, wobei die eine nicht ohne die andere sein kann. Es heißt nicht, daß er sich jedem und allem gnädig erweise und sich aller erbarme; die Voraussetzungen dafür liegen im Verhalten des Menschen selbst. Gott kann nur dem gnädig sein, der das Erlebnis seiner Gnade hat und nur der kann seines Erbarmens gewärtig sein, der das Wissen um die göttliche Barmherzigkeit besitzt.

„Ich will vor deinem Angesicht meine Güte vorübergehen lassen“. Die Güte ist ein Sammelwort aller positiven göttlichen Eigenschaften, welche sich der Innenschau offenbaren, am Menschen ist es, sie zu erkennen. Erkennt er sie, dann ist sie sein Besitz und wirkt in ihm entsprechend seiner Erkenntnis.

„Ich will ausrufen den Namen des Herrn vor dir“. Der Name des Herrn ist alles was geschaffen ist, ist seine Schöpfung im Bilde der Gegenwart; ist aber auch jedes einzelne Geschöpf und jedes Geschehen. Jeder Eindruck, der dem Bewußtsein eines Menschen zuteil wird, ist ein Ausrufen des Namens des Herrn, denn alle seine schöpferischen Kräfte wirken in ihm, sonst könnte er nicht sein. Auch hier liegt es nur am Menschen, das göttliche Antlitz in allem Gegenwärtigen zu sehen.

Im Vers 20 kommt die bereits erwähnte kritische Stelle zum Ausdruck. „Aber mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet“. Das göttliche Antlitz von dem nun die Rede ist, ist als Wahrnehmung des Wachbewußtseins mit Hilfe der Sinne gedacht. Gott, den Herrn in seiner totalen Gestalt zu sehen, ist unmöglich, da sein Angesicht die Summe der Gesichter aller Geschöpfe ist. Aber trotzdem kann man den Herrn sehen, allerdings anders als man es meint.

Vers 21:

„Und der Herr sprach weiter: „Siehe es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.“

Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft stehen lassen und meine Hand soll ob dir halten bis Ich vorüber gehe.

Und wenn Ich meine Hand von dir tue, wirst du mit hintennach sehen: aber mein Angesicht kann man nicht sehen“.

Wie merkwürdige Worte sind das und doch stellen sie in ihrer Bildhaftigkeit den gemeinten Sinn viel plastischer heraus, als es mit klaren Worten zu sagen möglich ist. „Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen“. Neben der Herrlichkeit und Größe des schöpferischen Gottes, ist doch Raum für den Menschen, wenn er die schöpferischen Möglichkeiten bewußt ergreift. „Siehe“ heißt bewußt erkennen. Der Fels, auf dem der Mensch stehen soll, ist das unerschütterliche Fundament des Lebensgesetzes. Dieser göttliche Untergrund evolutionären Auf-

baues wankt nicht. „Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft stehen lassen und meine Hand soll ob dir halten bis ich vorübergehe“.

Gottes Vorübergang ist die lebendige Gegenwart. Wenn der Herr seine Hand schützend über dem schöpferischen Geist des Menschen hält, so bedeutet dies, daß sein Gesetz und sein Plan den Werken des Menschen Halt, Sinn und Vollbringen schenkt.

Was bedeutet die Felskluft? Die Klufft ist der Zwischenzustand zwischen Geist und Materie, jene Phase der Verwandlung aus der Schau in die Tat, wobei das göttliche Gesetz ordnend wirkt. Während dieses schöpferischen Aktes hält Gott für den Menschen unbewußt, — die Hand darüber. Dadurch wird vermieden, daß er unrettbar ins Unbewußte (die Klufft) stürzen, und seine Berufung verwirken könnte.

„Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hintennach sehen“. Die Hand wegtun bedeutet das Aufhören der Phase der Verwandlung und des Hinüberziehens der Kräfte in die Gedanken oder in die Tat. Nun sind es die Wirkungen, in denen man Gott als erste Ursache erkennen kann, das ist mit „hintennach“ gemeint. Gott erkennt man daher nur in den eigenen Werken, bei denen er seine Hand übergehalten hat, d. h. die im Geiste seines Gesetzes geschahen.

Jetzt erst ist es soweit, daß der Herr dem Moses den Auftrag geben kann, zwei neue steinerne Tafeln wie die ersten waren, zu hauen, damit er die Worte darauf schreibe, die auf den ersten Tafeln standen.

Von den ersten Gesetzestafeln bis zu den zweiten hat sich eine richtige Sinuskurve des Geschehens vollzogen. Die ersten Tafeln bedeuten die Verewigung des universellen göttlichen Lebensprinzipes in absoluter Form als vollkommene Basis, welche dem schöpferischen Willen des Menschen die Erfüllungsmöglichkeit bot.

Die Bildung des Innenzentrums und die Läuterung und Umwandlung der Triebe zu göttlichen Zeugungskräften geschah im Zeichen des „goldenen Kalbes“ und in der Tat der Kinder Levi. Das damit geschaffene Innenbewußtsein war die Tiefe der Ursprünglichkeit, wo das von der persönlichen Behauptungskraft und den Eigenschaften (Schmuck) befreite Bewußtsein durch sich selbst Gott schauen konnte.

Aus dem Tiefpunkt der Gottverbundenheit mußte nun die innerlich geschaute Geistesfracht nach oben in den Bewußtseinsbereich der Wirklichkeit getragen werden, damit das Leben nicht nur Imagination bleibe. Hier in der Wirklichkeit gilt nun als Gottesbeweis das schöpferische Werk des Menschen.

Die neuen Tafeln, die nun gehauen und beschrieben werden,

sind die Verewigung des durch den Menschen erkannten und kreierte Lebens; also die Lebenschronik, die der Mensch selbst geschaffen und erlebt hat. Mit den ersten Tafeln, die unten am Berge zerbrachen, ging sozusagen die kosmische Gesetzmäßigkeit in einzelne Stücke, da sie in ihrer Absolutheit, also ihrer Einheit im irdischen Leben nicht verwirklicht war. Die zweiten Tafeln jedoch, die durch das praktische Leben geschrieben wurden, behalten ihren Ewigkeitswert, da sie zum Gesetz für alle schöpferische Wirken durch den Menschen geworden sind.

Das was auf die Tafeln geschrieben wird und zwar durch Moses selbst, sind die Worte, die der Herr zu Moses auf dem Berge Sinai sprach; die Schrift setzt erläuternd hinzu: „Die zehn Worte“.

Die „Zehn Worte“ umfassen alles, was wir unter irdischem und göttlichem geistigen Leben zu verstehen vermögen. Diese Rückführung eines unvorstellbaren Lebensgutes auf „Zehn Worte“ beweist, daß das Wort, das am Anfang der Schöpfungsgeschichte steht, nicht ein Wort in unserem Sinne ist, sondern der Ausfluß des göttlichen Gesetzes. Aus dem „einen Wort“ der Genesis — dem Gesetz —, dem „Shem“, wie die jüdische Tradition sagt, sind mit der Zeit die „zehn Worte“ hervorgegangen, wovon jedes ein Lebensreich geworden ist.

Wie heilig und wesentlich dieses Beschreiben der Tafeln ist geht aus den Weisungen, die der Herr gibt, hervor.

34. Kapitel, Vers 2—3:

„Sei morgen frühe bereit, daß du frühe auf den Berg Sinai steigst und daselbst zu mir tretest auf des Berges Spitze.“

Und laß niemand mit dir hinaufsteigen, daß niemand gesehen werde um den ganzen Berg her, auch kein Schaf noch Rind laß weiden gegen diesen Berg hin.“

„Sei morgen frühe bereit, daß du frühe auf den Berg Sinai steigst“ hat eine doppelte Bedeutung. Zunächst wird ein Anfang damit angedeutet. Es soll das Erlebnis des Innenbewußtseins dem Wachbewußtsein vermittelt werden, was unter „morgen frühe“ angedeutet wird. „Morgen frühe“ ist also der Anbruch eines neuen Schöpfungsabschnittes, der durch den Menschen selbst eingeleitet wird. Das Wort „Morgen“ besitzt außerdem noch die Beziehung auf die Zukunft. In diesem Falle will es besagen, — wenn die Bereitschaft dafür da ist, wird es geschehen, — denn Moses soll ja bereit sein. Ohne diese Bereitschaft des Wachbewußtseins, das Innenerlebnis zu akzeptieren, würde kein schöpferischer Akt, bei dem Gott die Hand überhält, zustande kommen.

„Laß niemand mit dir hinaufsteigen, daß niemand gesehen werde um den ganzen Berg her.“ Dieses uranfängliche Bewußtsein werden des Innenerlebens darf durch keine fremden Schwingungen beeinträchtigt werden. Da Moses im Prozeß des Innenerlebens

nisses Gott von „Angesicht zu Angesicht“ gesehen und mit ihm wie „ein Freund zum anderen geredet hat“, wobei er alle Merkmale seiner Persönlichkeit ablegte, muß, wenn in der Transformation von innen nach außen keine Veränderung des göttlichen Erlebnisses eintreten soll, eine vollkommene Abgeschlossenheit in sich selbst die Voraussetzung sein. Nicht einmal die noch nicht zum individuellen Wesen umgewandelten Rhythmen des universellen Lebens dürfen diese Verwandlung stören. (Schafe und Rinder, die nicht um den Berg herum weiden dürfen.)

Eigenartig ist wieder die Schilderung, wie Gott sich nach dem Allem auf dem Berge dem Moses offenbart.

Vers 5—6:

„Da kam der Herr hernieder in einer Wolke und trat daselbst zu ihm und rief aus des Herrn Namen.“

Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, Der da bewahret Gnade in tausend Gliedern und vergibt Mißetät, Uebertretung und Sünde und vor welchem niemand unschuldig ist; der die Missetät der Väter heimsuchet bis ins dritte und vierte Glied.“

Die Wolke ist wieder die göttliche universelle Kraft in geschlossener Potenz, also das göttliche Kapazitätsvolumen.

Es erscheint eigenartig, daß der Herr, als er am Angesicht Mose vorübergeht, selbst ausruft: „Herr, Herr, Gott barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue . . . .“

Es ist natürlich nicht der Herr, der selber ruft, denn er ist kein sprechendes Wesen, sondern es ist die Erkenntnis der Eigenschaften Gottes seitens des Menschen, die im Vorübergang des Herrn dem Bewußtsein zuteil wird. Diese Erkenntnis ist die Reflexion des Innenerlebnisses, die durch die Gegenwart Gottes in der Außenwelt wachgerufen wird. Auch hierbei entsteht ein Vorgang der Polarisation zwischen innen und außen, dessen Ergebnis die Erkenntnis der Eigenschaften Gottes ist. Gott selbst als universeller Geist ist substanzlos und eigenschaftslos, ohne jeglichen Ausdruck. Sein Wesen bekommt erst durch die Anrufung des ihn erkennenden Menschen Bedeutung und Gehalt. Da vorausgegangen ist, daß der Mensch im Zustand der Geist-Seelenverbindung die vollkommene Schau des urgöttlichen Wesens aus dem in ihm offenbar gewordenen inneren Erlebnis hatte, oder besser ausgedrückt, daß sich ihm sein eigenes Wesen als Ausfluß seiner göttlichen Natur offenbarte, so war er imstande, die göttlichen Eigenschaften aus dem eigenen Empfinden zu erkennen, in dem Augenblick, wo die Gegenwart der Wirklichkeit sein Wachbewußtsein streifte.

Die Vergebung der Missetat, der Uebertretung und der Sühne ist kein Privileg eines persönlichen oder eines wohlgesinnten Gottes, sondern die einfache Tatsache, daß die göttliche Gegenwart ständig und immerdar Gelegenheit zur Erkenntnis der göttlichen Eigenschaften und damit des göttlichen Gesetzes bietet, sodaß alle Mängel (Sünden) gesühnt werden können.

Vor Gott ist niemand unschuldig. Nicht im Sinne bigotter irdischer Kirchenfrömmigkeit, sondern in dem der Notwendigkeit der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, im Mißstreiten mit der sich ständig höher wandelnden Gegenwart. Immer ist der Mensch dem Fortschritt gegenüber im Rückstand und immer muß er durch Erkenntnis trachten, die Eigenschaften Gottes in der jeweiligen Gegenwart zu ergründen.

Wie beglückend ist es doch, wenn das erkennende Bewußtsein ausrufen kann: „Der da bewahret Gnade in tausend Gliedern“. Nicht tausend menschliche Glieder der Nachkommenschaft, sondern Wandlungen bis zum Stande der Vollkommenheit auf allen drei Ebenen. (Drei Nullen bzw. Kreise). Vor solcher Gnade darf man wohl auf die Knie sinken. Diese Gnade geht nicht aus, und ob der Mensch immer und immer wieder strauchelt oder in seiner Unvollkommenheit verharren möge, sie bleibt bis er vollkommen geworden ist, wie sein Vater im Himmel. Und da es keine absolute Vollkommenheit im Wandel der Entwicklung jemals geben kann, diese nur relativ von Mal zu Mal zu verstehen ist, so ist die Gnade absolut und ewig.

(Niemand wird wohl ein Kirchenchrist angenommen haben, daß solche unvorstellbare Größe, Schönheit und Wahrheit im alten Testament verborgen sein kann.)

Nachdem der Herr bzw. die eigene Erkenntnis des Willens Gottes, den Sinn der 10 Gebote noch einmal repetiert, schließt Gott, der Herr mit Moses und dem Volke Israel einen Bund. Es ist der Bund des bewußten Lebensaustausches zwischen Gott, dem absoluten Lebensprinzip und dem erkennenden Bewußtsein im Menschen.

Zur Abrundung des Verständnisses des ganzen Geschehens ist noch der Inhalt der letzten Verse des 34. Kapitels wichtig:  
Vers 29—35:

„Da nun Moses vom Berge Sinai ging, hatte er die zwei Tafeln des Zeugnisses in der Hand und wußte nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzte, davon, daß er mit ihm (dem Herrn) geredet hatte.

Und da Aaron und alle Kinder Israel sahen, daß die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen.

Da rief ihnen Moses; und sie wandten sich zu ihm beide, Aaron und alle Obersten der Gemeinde: und er redete mit ihnen.

Darnach naheten alle Kinder Israels zu ihm. Und er gebot ihnen alles, was der Herr mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

Und da er solches alles mit ihnen geredet hatte, legte er eine Decke auf sein Angesicht.

Und wenn er hineinging vor den Herrn, mit ihm zu reden, tat er die Decke ab, bis er wieder herausging. Und wenn er herauskam und redete mit den Kindern Israels, was ihm geboten war,

so sahen dann die Kinder Israels sein Angesicht an, daß die Haut seines Angesichts glänzte, so tat er die Decke wieder auf sein Angesicht, bis er wieder hineinging, mit ihm zu reden.“

Was in diesen Versen geschildert wird, ist wieder das Bild eines gewaltigen evolutionären Vorganges. Das Bewußtsein ist seinem Wesen nach ein Licht im Menschen, als totales göttliches Bewußtsein ist es die Sonne. Moses stellt den Bewußtseinszustand in der Sonne dar. Daher fürchten sich alle, ihm zu nahen. „Fürchten“ ist eine Umschreibung dafür, daß keine gleichwertigen Reaktionskräfte vorhanden sind, welche die Ursache des Glanzes positiv erleben lassen könnten. Es ist ja auch Moses gewesen, dem die Offenbarungen zuteil wurden, die Kinder Israel waren nur die gehorchenden Prinzipien. Das „Volk“ an sich kann auch nicht begreifen.

Als Moses rief, wandten sie sich zu ihm: „Beide“ heißt es bemerkenswerter Weise. Hier wird die Reizauslösung durch die höheren Sonnenkräfte und die Reaktion durch die Erdgeschöpfe gezeigt, welche ihre Strahlen der Sonne entgegenrichten. Bezeichnenderweise sind es die Obersten der Gemeinde, welche das tun. Ein Beweis dafür, daß es die höchsttransformierten Strahlen der Geschöpfe sind, welche auf die feinen Wellen im Lichte reagieren können. Aaron und die Obersten werden „Beide“ genannt. Es ist die Gleichsetzung der im Geschöpf wirkenden unterbewußten, göttlichen Kraft (Aaron) mit den sinnhaft betätigten, höchsten Schwingungen der Persönlichkeit (Obersten). Nun erst nahen sich auch die Kinder Israel. Der Hinlenkung der höchsten und feinsten Schwingungen folgen nunmehr auch alle anderen Strahlungen nach, wie es für jeden Vorgang Gesetz ist.

Sehr aufschlußreich ist die Erzählung, daß Moses, wenn er mit den Kindern Israel geredet hatte, eine Decke auf sein Angesicht legte, diese aber wieder abnahm, wenn er zum Herrn hineinging, um mit ihm zu reden. Die Decke ist der Schatten der Materialität, der sich auf das glänzende Licht göttlicher Offen-

barung legt. Das Reden mit den Kindern Israel ist der Austausch mit den irdischen Wellen, die viel niedriger sind als die geistigen. Will also das göttliche Bewußtsein in der Sonne (Moses) sich dem Erdgeschöpf vermitteln, dann muß es einen Zustand der Verdichtung (Decke) annehmen, um mit der Materie gleichgespannt und polar zu sein. Kehrt das Bewußtsein zu seinem göttlichen Ursprung wieder zurück, dann wird die Decke wieder abgelegt, das heißt, gesetzmäßig schwindet die Kontaktnahme dem Irdischen zu, durch die Fühlungnahme mit den geistigen Kräften. Was hier geschildert wird, ist eine wechselseitige Polarisation, einmal zur Materie, einmal zur geistigen Sphäre hin auf Grund der Auslösung der Anziehungskraft und auf Grund des Entwicklungszustandes. — Ist Bei jedem lebenden Menschen spielt sich das Gleiche ab. — Ist er in der Wahrnehmung irdischer Dinge begriffen, dann liegt eine Decke vor seinem göttlichen Bewußtsein; wendet sich sein Geist göttlichen Dingen zu, dann fällt diese Decke.

Im 35. Kapitel wird zunächst das Gebot des Sabbats wiederholt und die Hebopfer für den Bau der Stiftshütte angefordert. Ferner werden die Werkmeister berufen. Im 36. Kapitel machen sich alle weisen Männer, denen der Herr Weisheit und Verstand gegeben hat, daran, das Werk der Stiftshütte zu vollbringen. Das 37. Kapitel handelt von den heiligen Geräten (Lade des Zeugnisses usw.), das 38. Kapitel vom Vorhof und seinem Geräte, das 39. Kapitel von den priesterlichen Kleidern und Schmuck.

Dreimal werden die Anweisungen zum Bau der Stiftshütte und ihren Geräten gegeben.

Der Bau der Stiftshütte bzw. des Bewußtseinsgebäudes ist, um es nochmals geschlossen zu wiederholen, in folgender Weise zu denken. Als Gott, der Herr auf dem Berge Sinai dem Moses das erste Mal die Anweisungen gab, an deren Schluß die Worte standen: „Mache es so wie du es auf dem Berge gesehen hast“, war es die Darstellung des Planes in der geistigen Schau. Der Berg Sinai stellt die Höhe des derzeitigen Entwicklungszustandes dar, der notgedrungen und folgerichtig zur Bildung des Bewußtseins mit seinen beiden Zentren führen mußte. Der Herr als „schöpferisches Prinzip“ ist eine imaginäre Angelegenheit ohne sein Werkzeug Moses, welcher der Repräsentant dieser Entwicklungsperiode des Bewußtseins ist.

Das Bewußtseinsgebäude ist in seiner Urbeschaffenheit eine geistige Inkarnation im Lichtäther. Von diesem bzw. der Sonne als seinem Zentrum, erfolgt die Ausstrahlung desselben auf die Erde. (Die Ausgießung des heiligen Geistes im neuen Testament.) Da nur der Mensch Bewußtseinserlebnisse haben kann, so nimmt ihn die Schrift zum Dolmetscher. Es spielt dabei keine Rolle

ob der Mensch schon da ist und bereits im Besitz seiner vollen Bewußtseinskraft ist oder nicht; die Schilderung bezieht sich auf das Wesen des Bewußtseins an sich und auf die durch dasselbe möglichen Erlebnisse.

Um dieses Mysterium voll und ganz würdigen zu können, muß man sich immer wieder darin üben, in der Sonne keinen selbständigen Planeten wissenschaftlicher Prägung zu sehen, sondern sich daran gewöhnen, sie als eine sich ständig erneuernde Zündung aus den jeweilig zustande kommenden Polarisationen zwischen Schöpfer und Geschöpf im Zustande der Entwicklung jeder Gegenwart zu sehen. Im Kapitel „das religiöse Weltbild“ wird dieses Thema noch anschaulicher behandelt. Diese Technik der Darstellung, wie sie das alte Testament übt, ist zum Verständnis der schöpferischen Natur im Menschen außerordentlich wertvoll. Durch die Vermittlung der Zustände an sich, ohne Berücksichtigung des ausübenden Wesens ist Gelegenheit gegeben, die Mittel und die Möglichkeiten kennen zu lernen, die dem Menschen absolut zur Verfügung stehen, ohne daß subjektive Anschauungen oder der Relativismus der Verhältnisse etwas daran ändern könnten.

Das 40. und letzte Kapitel des zweiten Buches Mose befaßt sich mit der Aufrihtung und der Einweihung der Stiftshütte. Die Aufrihtung erfolgt nach den Weisungen, wie wir sie bereits kennen gelernt haben. Die Einweihung ist die beginnende Funktion der Einstrahlungen in diese neue Ordnungssphäre. Daraufhin erfüllt die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung. Die Wohnung universell das Sonnen- und Mondprinzip, bei jedem einzelnen Geschöpf, die geistige Potenz, welche sich aus der Lebensfunktion des Geschöpfes vereinigt. Grundlegend ist also, daß ganz unabhängig von der Erweiterung des Bewußtseins, wie es beim Menschen möglich sein kann, eine Basis vorhanden ist, die aus den Lebensfunktionen gebildet wird, die aber in der Latenz alle Kräfte beinhaltet, die zur Vollkommenheit Gottes noch fehlen. Die Herrlichkeit Gottes ist so groß, wie der Mensch sie zu sehen vermag.

Nachdem Moses das ganze Werk vollendet hatte, bedeckt die Wolke die Hütte des Stifts. Und Moses konnte nicht in die Hütte des Stifts gehen, weil die Wolke darauf blieb und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung erfüllte.

„Und wenn die Wolke sich aufhub von der Wohnung, so zogen die Kinder Israel solange sie reiseten.

Wenn sich aber die Wolke nicht aufhub, so zogen sie nicht bis an den Tag, da sie sich aufhub.

Denn die Wolke des Herrn war des Tages auf der Wohnung und des Nachts war sie feurig vor den Augen des ganzen Hauses Israel, so lange sie reiseten.“

Die Wolke ist, wie bereits wiederholt dargetan, die geistige göttliche schöpferische Potenz im Lichtäther, die als Pol des Austausches der Sonne (Moses) zur Verfügung steht. Die Sonne wird später Vermittlerin der göttlichen Bewußtseinskräfte zum Geschöpf, eine Entwicklungsphase, die in der Lebensgeschichte noch nicht angebrochen ist.

Lagern und reisen geht in Wechselbeziehung zur Wolke vor sich. Bleibt die Wolke, dann lagern die Kinder Israel, hebt sie sich auf, dann ziehen sie weiter.

Lagern bedeutet „Zurruhekommen“. Es ist der Aufnahmezustand für die göttlichen Emanationen und die Gelegenheit der Verarbeitung derselben. Ziehen oder Reisen ist der Zustand der Wandlung von einem Zustand zum anderen, der ebenfalls von der Wolke begleitet wird. Das Leben spielt sich fortgesetzt zwischen Gestaltung und Wandlung, Lagern und Weiterziehen ab, in großen und kleinen Schöpfungsepochen, im Wandel der Abläufe des täglichen Lebens, sogar während eines Atemrhythmus. Allerdings darf man sich dabei nicht ein Weiterbewegen von Ort zu Ort vorstellen. „Lagern“ und „reisen“ sind rhythmische Zustände im beharrenden und tätigen Sinne.

Im christlich katholischen Kult ist es die heilige Messe, welche dem Gläubigen dieses Geschehen sichtbarlich und symbolisch vor Augen führt.

## Das dritte Buch Mose

Das dritte Buch Mose beschäftigt sich in der Hauptsache mit Gesetzen der Opferungen. Hier ist man wieder geneigt, sie im wortwörtlichen Sinne zu nehmen. Eine solche Annahme stände jedoch in einem vollkommenen Widerspruch zu den 10 Geboten und damit zum biologischen Gesetz; man steht hier vor einem Entweder — Oder. Entweder ist das biologische Gesetz und das klar ausgedrückte Gebot „Du sollst nicht töten“ richtig, dann sind die Darstellungen Gleichnisse, — oder, das Dogma des Wortes stimmt —, dann gibt es kein geistiges, absolutes Gesetz.

Im ersten Kapitel heißt es unter anderem: „... Und sollst das junge Rind schlachten vor dem Herrn und die Priester, Aarons Söhne sollen das Blut herzubringen und auf den Altar umhersprengen der vor der Tür der Hütte des Stifts ist... Man soll dem Brandopfer die Haut abziehen und es soll in Stücke gehauen werden... Und die Söhne Aarons, des Priesters, sollen ein Feuer auf dem Altar machen und Holz oben drauf legen... Und sollen die Stücke, den Kopf und das Fett auf das Holz legen, das auf dem Feuer auf dem Altar liegt. Die Eingeweide aber und die Schenkel soll man mit Wasser waschen und der Priester soll das alles anzünden auf dem Altar zum Brandopfer... Das ist ein Feuer zum süßen Geruch des Herrn...“

Für unsere menschlichen Begriffe wäre das wohl ein scheußlicher Gestank. Ist es für möglich zu halten, daß ein Gott eine solche Metzgerei in allen Details gebietet, derselbe, der vorher noch gesagt hat: „Ich will meine Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen“?

Wir müssen eben wieder die nackte Realität der jüdischen Tradition in Kauf nehmen und den geistigen Sinn herauschälen. „Das junge Rind“ ist der letzte jüngste Rhythmus des Bewußtseinserlebnisses, es muß in seine Einzelschwingungen zerlegt werden, wie das Licht beim Spektrum zerlegt wird. Die daraus hervorgehenden Eigenschaften (Blut) werden auf dem Altar des Austausches mit dem Universum dargebracht. (Blut auf den Altar sprengen). Die Haut des Brandopfers, — die Aura —, als Trägerin der elektro-magnetischen Kräfte, muß ebenfalls in ihre

einzelnen Schwingungen aufgelöst werden, damit der individuelle Widerstand gebrochen wird. Der Kopf ist die geistige Kapazität in dem betreffenden Rhythmus, das Fett (auch Oel) als Synthesedol feinsten konzentrierter Schwingungen. Die Eingeweide sind Sinnbild der materiellen Natur des Lebens. „In Wasser waschen“ heißt sie „beseelen“. Die Schenkel sind Sinnbild der irdischen Zeugungskraft, auch diese muß beseelt, — mit Wasser gewaschen — werden. Alles zusammen wird vom Priester auf dem Altar angezündet. Alle Erlebnisse, die ein Lebensrhythmus herzugeben vermögen, müssen im Bewußtsein zur geistigen Erkenntnis entzündet werden. Auf diese Art ist dieses Feuer ein süßer Geruch dem Herrn und steht in keinem Widerspruch zu seinen anderen Gesetzen.

In der Art der vorerwähnten Gleichnissetzung sind alle Opfervorschriften gehalten. Es gibt Variationen, wo statt einem Rind, Schafe oder Ziegen, oder auch Vögel geopfert werden, das Schema des Rituells ist jedoch bis auf wenige Abweichungen dasselbe.

Der Sinn dieser Opferungen, vom geistigen Standpunkt aus gesehen, ist die Unterscheidung (Schlachten) durch den Menschen zum Zwecke neuer schöpferischer Zielgebung für die Entwicklung. Das wird im Vers 4 mit folgenden Worten ausgedrückt: „Und lege seine Hand auf des Brandopfers Haupt, so wird es angenehm sein und ihn versöhnen“. Die Hand als Ausdruck schöpferischer Tat auf das Haupt legen, bedeutet, den Sinne aus dem dem Menschen gewordenen Impuls (Rind bzw. Opfertier) zu lösen.

„Um es zu versöhnen“. Ueber diese Worte muß mehr gesagt werden. Das Licht der Gegenwart, — das in den Abstufungen seines Gehaltes die Opfertiere darstellt —, opfert sich dem Leben und der Entwicklung des Menschen, wie es auch im evolutionären Aufbau der Fall ist. Der Mensch versöhnt das Opfer dadurch, daß er den Sinn der Sendung des Opfers erkennt und seine eigene Erkenntnis darüber wieder Gott, der universellen Lebensquelle als Opfer darbringt, damit der Kreislauf geschlossen werden kann; dann strömt von oben herunter der neue Segen auf die Schöpfung hernieder. Der Mensch vermittelt mit seiner Erkenntnis der Gottheit die unerläßliche Botschaft über das Wesen der lebenden Dinge, die dieser jenseits von Gut und Böse stehend und außerhalb der materiellen Strahlungen befindlich, direkt nicht empfangen kann. Die Bewußtseinsstrahlung ist, wie wir im Bilde der Stiltshütte sahen, die Transformation des Stoffes zu Geist, also zu gottverwandter Wesensart.

Der geistige Sinn der Opferung ist ungemein tief, dem profanen Denken viel zu fern, als daß er begriffen und geistig erlitten

werden könnte. Daher opfern heutigen Tags noch die Christen Opferkerzen und Symbole um den Herrn zu versöhnen, weil sie es selbst nicht durch ihr Bewußtsein tun können.

Die Speiseopfer, welche meistens aus ungesäuerten Fladen bestehen und mit Oel bestrichen werden sollen, bergen den gleichen Sinn.

Ueberliest man z. B. das 8. Kapitel, das von der Einweihung der Priester handelt und vernimmt dabei, daß dem Priester (Aaron) ein Schildlein ungehängt werden soll, auf dem stehen soll: „Licht und Recht“ und daß zum Schluß zuerst ein Farren, dann ein Widder und noch ein Widder unter dem gleichen greulichen Zeremoniell geschlachtet und geopfert werden sollen, dann könnte man an der ganzen Religion irre werden, wüßte man nicht um das, was hinter dieser grausamen Realistik steht. Es müssen mehr als naive Gemüter sein, die bei den Worten: „Moses nahm das Blut, tats auf die Hörner des Altars umher mit seinem Finger und entsündigte den Altar ...“ eine göttliche Angelegenheit sahen und in religiöse Verzückung geraten können. Desgleichen lassen Darstellungen wie: „... Und Moses nahm seines rechten (des Opfertieres) und tats Aaron auf den Knorpel seines rechten Ohrs und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf den großen Zehen seines rechten Fußes“, — dasselbe, was auch den Söhnen Aarons geschieht, — sehr zum Nachdenken entsprechen und solche Gebräuche keiner irdischen Gepflogenheit entsprechen und keinen materiellen Sinn oder Nutzen verraten. Hier muß man doch stutzen; die Achtung vor der Menschenwürde und der Glaube an Gott müßten es gebieten, so sollte man meinen, unter allen Umständen nach dem wahren Sinn zu suchen.

Im Zusammenhang mit der vorher abgegebenen Erklärung über den geistigen Sinn der Opferungen läßt sich auch dieses Rituell in das geistige Bild einfügen. Vorerst ist dabei zu sagen, daß die Geschichtsschreiber, bzw. die Eingeweihten jener Zeit über enorme physiologische und psychometrische Kenntnisse verfügten, die heute noch nicht im Entferntesten zum Bewußtsein berufener Kreise gedrungen sind.

Der Knorpel des Ohres, auf welchem häufig atavistische Merkmale zu finden sind, ist von entwicklungsgeschichtlicher Bedeutung in Bezug auf die Veredelung der Spezies Mensch. Er hat Beziehung zum Empfang der äußeren Einflüsse und zu deren Hinführung zum Empfang der äußeren Einflüsse und zu deren Hinführung ins Innenleben des Menschen. Das Feingefühl des Hörens und als Folge davon die Reinheit des innerlich Erlebten, hängen mit der Form des Knorpels zusammen. Das rechte Ohr ist das Symbol für den Austausch mit der Außenwelt und Innenbereicherung durch diese.

Der Daumen hat Beziehung zum Zentralnervensystem, ist Ausdruck des Willens und der Macht, die im Willen verankert



ist. Der große Zehen hat dieselben Bezüglichkeiten, nur demonstriert er im Gegensatz zum Daumen, der die bewußte Zeugungskraft vertritt, die Kraft der unbewußten Zeugung. Alles das mit Blut bestreichen, besagt, daß die durch die göttliche Unterscheidung gewonnenen Eigenschaften bzw. Vorstellungen, diesen Wirkungsbereichen des Menschen vermittelt werden sollen.

Das 10. Kapitel schildert den Tod der Söhne Aarons „Nadab und Abihu“, eine Begebenheit, die in den Kommentaren zur jüdischen Geschichte als ein „Unglücksfall infolge Ungehorsams“ erklärt wird. Da Aaron kein Mensch, sondern ein Zustand ist, können seine sogenannten Söhne auch keine Menschen sein. Deren Namen begegneten uns, als Aaron mit Moses auf den Berg stieg. Nadab und Abihu sind Definitionen des Wesens Aarons, — Abstieg der göttlichen Kräfte in die Tiefe irdischen Seins und Anfang des Wiederaufstieges im Bewußtsein des Menschen. Vor dem Bau der Stiftshütte waren sie als verbindende Medien noch nötig, nun aber, nachdem das Bewußtseinsgebäude errichtet worden ist, sind sie gewissermaßen in die „Bewußtheit“ mit eingeschwungen worden und können daher nicht mehr als selbständige Zustände existieren. Dieses Aufgehen als Teilzustand des Bewußtwerdens in das „Ganze“ wird wie folgt dargestellt:

Vers 1—2:

„Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen ein jeglicher seinen Napf und taten Feuer drein und legten Räuchwerk drauf und brachten das fremde Feuer vor den Herrn, das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn und verzehrte sie, daß sie starben vor dem Herrn.“

Feuer und Räuchwerk sind Symbole der geistigen Elemente, die diese beiden Söhne Aarons darstellen, und die in den Geisteszustand des Bewußtseins aufgehen und vom Geist desselben verzehrt werden. Also ein ganz natürliches Phänomen und durchaus positiver Natur, wie alles was Lebensgeschichte heißt.

Aaron hat aber noch zwei andere Söhne. Elcasar und Ithamar. Beides sind Schlüsselwörter. Elcasar heißt soviel wie Verwandlung des Lichtes, im vorliegenden Falle zum Bewußtseinslicht. Ithamar: Höchste Lebenserfüllung durch die individuelle Schöpferkraft, die im Bewußtsein wirkt. Von diesen Söhnen heißt es, daß sie nicht aus der Tür der Hütte gehen dürfen, da sie das Salböl auf dem Haupte haben, sonst würden sie sterben. Beide gehören also zu den wesentlichen Vorgängen des Bewußtwerdens und sind Träger der sublimierten Stoffe der Materie (Salböl). Würden sie aus der Hütte, der „feingeistigen Zone“ gehen und

sich mit den groben Wellen des Lichtes, des Stoffes verbinden, dann verlören sie ihre Wirksamkeit, sie stürben.

Sehr eindrucksvoll werden im 19. Kapitel nochmals die 10 Gebote behandelt. Dies geschieht, weil nunmehr das Bewußtseinsgebäude errichtet ist und das instinkthafte biologische Gesetz dem Bewußtsein eingepreßt werden muß. Als Vervollständigung der ersten Gesetzgebung auf dem Berge Sinai kehrt nunmehr bei jedem Vers der Refrain wieder: „denn Ich bin der Herr“. Im geistigen Sinne heißt es: Das „Ich bin“ als Ausdruck der individuellen Natur eines jeden Geschöpfes, ist das schöpferische Prinzip (Herr). Erst auf der Stufe der Bewußtwerdung kann das „Ich Bin-Erlebnis“ stattfinden.

Alle Gebote des 20. Kapitels dienen dem Schutze des göttlichen „Ich bin“ im Menschen, also seiner schöpferischen Hoheit.

Sehr beziehungsreich ist das 25. Kapitel, das vom Sabbat und vom Halljahr handelt. Der Herr redet wieder mit Moses auf dem Berg Sinai. . . .

„Wenn ihr ins Land kommt, das ich euch geben werde, so soll das Land seinen Sabbat dem Herrn feiern, daß du sechs Jahre dein Feld besäest und sechs Jahre deinen Weinberg beschneidest und sammelst die Früchte ein.

Aber im siebenten Jahr soll das Land seinen großen Sabbat dem Herrn feiern, darin du dein Feld nicht besäest, noch deinen Weinberg beschneiden sollst.

Was aber von ihm selber nach deiner Ernte wächst, sollst du nicht ernten, und die Trauben so ohne deine Arbeit wachsen, sollst du nicht lesen, dieweil es ein Sabbatjahr ist des Landes.

Aber was das Land während seines Sabbats trägt, davon sollt ihr essen, du und dein Knecht, deine Magd, dein Tagelöhner, dein Heisatz, dein Fremdling bei dir,

Dein Vieh und die Tiere in deinem Lande; alle Früchte sollen Speise sein.“

Das Land tritt hier als ein ganz wesentlicher Faktor in Erscheinung, dem große Ehrerbietung gezollt wird. Dies wird verständlich, wenn man in diesem „Land“ das Land der Seele sieht; die Seele wird in vielen Kulturen als Land bezeichnet, womit ihre Fruchtbarkeit versinnbildlicht werden soll. Sie wird auch deshalb mit Land bezeichnet, weil sie in dieser Begriffsform in Beziehung zum Bewußtsein gebracht wird, das als Vermittler der zeugenden Geisteskräfte der Seele die erweckenden Impulse schenkt, wie die Sonne dem irdischen Lande.

Nun sind es nicht Tage, sondern Jahre, welche zum Maßstab

des Geschehens genommen werden. Diese Abweichung ist dem Umstand zuzuschreiben, daß nunmehr mit der Bewußtwerdung gerechnet wird, in welchem sich alle irdischen Vorgänge zum Kreisgeschehen runden, die im Jahreslauf der Sonne begriffen werden. So sind sechs Jahre keine kalendermäßigen Abläufe, sondern Bewußtseinsvorgänge, welche die in der Zahl „Sechs“ verankerte Erbmasse des Lebens aus ihrer Latenz in fruchtbare Erlebniszustände zu wandeln vermögen, was unter „Land bestellen“ zu verstehen ist. Das siebente Jahr ist dementsprechend ebenfalls ein Zustand und zwar als jener der Verinnerlichung, der jeder aktiven Form der Betätigung folgen muß. Was die Seele dann aus dem Einswerden mit Gott spendet, das soll gegessen, das heißt zum Bewußtsein geführt und geistig assimiliert werden, denn das ist die rechte göttliche Speise für den Geist.

Vers 8—10:

„Und du sollst zählen solcher Sabbatjahre sieben, daß sieben Jahre siebenmal gezählet werden und die Zeit der sieben Sabbatjahre mache neun und vierzig Jahre.

Da sollst du die Posaune lassen blasen durch all euer Land am zehnten Tage des siebenten Monats eben am Tage der Versöhnung.

Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt ein Freijahr ausrufen im Lande allen, die darinnen wohnen, denn es ist euer Halljahr.“

„Sieben“ ist die Zahl der Materialisation. Durch sieben Zustände muß alles hindurch, um zu sein; auch eine Krankheit durchläuft diese sieben Stadien, bis sie ihren besonderen Ausdruck hat. „Sieben Jahre“ bedeuten diese sieben Zustände, die durch alle zwölf Phasen des göttlichen Planes (Tierkreiszeichen) hindurch wandeln müssen. Das siebente Jahr als Sabbatjahr ist der Abschluß einer auf allen sieben Stufen durchgeführten Verwandlung des Stoffes, welche durch alle Urideen hindurch geführt hat.

Sieben Mal sieben, also neun und vierzig ist die Zahl der abgeschlossenen irdischen Geschehens, entsprechend dem Lauf der Sonne; wenn sie untergeht, hat sie denselben Zyklus innerhalb eines Tages durchgeführt, wobei der siebente Strahl der Sabbatstrahl, die seelische Geschlossenheit ist, was Ernte und Saat zugleich bedeutet. Natürlich können diese sieben mal sieben Jahre nur als geistige Bewußtseinszustände gedacht sein, die im einzelnen Menschen zum Erlebnis werden können. In dieser magischen Zahl liegt die geschlossene Schau der Materialisation begründet, welche die Verwirklichung zur Folge hat.

Wenn diese neun und vierzig Jahre um sind, — diese Zahl spricht auch wieder für sich —, neun das vollkommene Bewußtsein, vier die Baustoffe der Materie —, dann soll die Posaune geblasen werden, durch alles Land am 10. Tage des siebenten

Monats. Der 10. Tag gibt Kunde, daß die schöpferischen Kräfte aller Lichtreibe (Elohims) ihr Werk vollendet haben. Der siebente Monat ist das Symbol der seelischen Ueberantwortung aller Ideen an das irdische Leben. Es ist zugleich der Versöhnungstag als Ausdruck der Erfüllung des göttlichen Willens und seines Auftrages, der mit Gott dem Urheber sowohl, wie mit allen Kreaturen versöhnt.

Das Blasen der Posaune ist ebenfalls ein Symbol. Die gesammelte Kraft der Abläufe, die Reife des Erlebens, die ihren Höhepunkt erlangten Wandlungen, alles zusammen ergibt eine Spannkraft, welche phonetisch erlebt, dem Blasen der Posaunen gleich ist.

Das fünfzigste Jahr, das dem vollendeten Ablauf folgt, soll als Freijahr ausgerufen und geheiligt werden, denn es ist ein Halljahr.

Das fünfzigste Jahr ist die geistige Verfassung, die sich als geistige Synthese aller materiellen Abläufe ergibt und als Erkenntniszustand bezeichnet werden kann. Erkenntnis ist die Summe aller Intelligenzen (fünfzig), die sich im schöpferischen Vollzug betätigt haben. Dieser Zustand ist ein „Freijahr“. Der Geist hat sich, nachdem der Materie der pflichtige Tribut gezollt worden ist, in den sieben mal sieben Zuständen vom Stoff gelöst und ist frei. In diesem Zustand ist er heilig, d. h. heil und ganz, nicht mehr zerteilt und zerstückelt in der Vielheit der Erscheinungen der Materie. Daher ist dieser Zustand das Halljahr. Nun kann es in allen Himmeln bis zum Thron des Höchsten hallen. Die Posaunen sind die Schwingungen der aus der Latenz der Seele freigeordneten Kräfte als Kunder dessen, was bisher stumm und schummernd war. Die erweckte Seele bläst durch die Erkenntnis die Posaunen durch alle Gebiete des Lebensbereiches.

Was im dritten Buche Mose geschildert worden ist, ist noch keine Tätigkeit, sondern die Geschichte des Bewußtseins, die als Plan vorher da sein muß. Diese Lebensgeschichte schwingt in der Sonne, der die göttlichen Emanationen eingepreßt worden sind; durch diese wird die göttliche Bewußtseinskraft auf Erden allmählich wirksam, bis sie durch den Menschen vollkommene Erlebnis wird.

## Das vierte Buch Mose

Dieses Buch beschäftigt sich in der Hauptsache mit den sphärischen Kräften (Tierkreiszeichen) als Aufteilung des Planes und Vollstreckung des göttlichen Willens. Das ganze Leben beruht auf sphärischer Grundlage. Dabei dürfen wir nicht nur den Himmel mit seinen Sternbildern und Planeten, die Ausdruck des Lebensgesetzes sind, in Betracht ziehen, sondern müssen auch die sphärischen Zustände in jedem Geschöpf dabei mit in Rechnung stellen.

Alle Geschöpfe sind sphärisch miteinander verbunden. Durch alle hindurch walt der Lichtäther, sodaß sich in jedem Geschöpf die Niederschläge des ganzen Himmels und seiner strahlenden Gesetzmäßigkeit vorfinden.

Das Wesentliche ist eben nicht der Stoff, bzw. die Körperlichkeit, sondern der Lichtäther im Geschöpf mit seinen elektromagnetischen Schaltstellen (Ganglien) und seiner Lichtaura, als Entsprechungspol zum Universum. Es ergibt sich daraus die Tatsache, die später im Kapitel „religiöses Weltbild“ noch eingehend gewürdigt wird, daß es gar keine Trennung zwischen dem Himmel über uns und dem Himmel in uns gibt. Oben erscheint sichtbar gesammelt das, was unten auf der Erde in jedem einzelnen Geschöpf als kleinere Ausgabe des Schöpfungswerkes individuell wirksam ist. Von diesem Standpunkt aus muß auch der Begriff „Kinder Israel“ erfaßt werden. Diese sind sowohl die sphärischen Kräfte des sichtbaren Fixsternhimmels, als auch diejenigen in jedem Geschöpf, vom Uratom hinauf bis zum organisierten Geschöpf. In den universellen Sphären durch die Sonne, im Körper durch das Bewußtsein gebunden.

Die Auseinandersetzung mit dem alten Testament konnte nur schrittweise erfolgen, sodaß es nicht möglich war, dem Leser den Sinn der Gleichnisse sofort zu offenbaren, da dieselben selbst nur Phasen des Geschehens sind. Erst mit fortschreitender Entwicklung und Erweiterung der Gleichnisstellung ist es möglich, aufzuholen und den Sinn zu ergänzen, wobei es sich nicht vermeiden läßt, Variationen und Verbesserungen des Gesagten anzubringen. Nichts ist schwieriger, als metaphysische Geschehnisse in

konkrete Form zu bringen, ein Grund, weshalb seit altersher die Gleichnisform gewählt wurde.

Im ersten Kapitel werden die streitbaren Männer Israels gezählt. Es sind die zwölf Stämme bzw. die als Tierkreis wirkenden zwölf sphärischen Kräfte von „Widder bis Fische“. Die Kinder der einzelnen Söhne Jakobs sind die, durch den inzwischen eingetretenen Fortschritt bedingte Erweiterung der Einflüsse. Die Zahlen sind Formeln, welche die Art ihrer Wirkungssphäre künden.

Die Summe der Kinder Israel nach ihren Vaterhäusern von zwanzig Jahren und darüber war: „sechs mal hunderttausend und dreitausend fünf hundred und fünfzig“. Diese Gesamtsumme zeichnet das Bild des Entwicklungszustandes des sphärischen Umschwunges. Sechs mal hunderttausend. Es wird nicht gesetzt Sechshunderttausend, sondern „sechs mal“. Die Zahl Hunderttausend ist die Vollzahl des Geschehens. Körper, Seele, Geist in bewußter Erlebniszähigkeit auf allen Gebieten. Also das universelle Bewußtsein. „Sechs mal“ nimmt Bezug auf die gesamte Erbmasse, also auf das, was als Latenz oder Vergangenheit bezeichnet wird, aber dadurch, daß „Hunderttausend“ sechs mal genommen ist, wird ein Absolutismus in der Bewußtwerdung geschaffen, der zwar samenhaft vorhanden ist, aber zu funktionieren vermag ohne Rücksicht darauf, wann die Latenzen gelöst werden. — Außerdem wird damit gesagt, daß dieser Absolutismus in jedem noch so kleinen Bewußtseins Erlebnis vorhanden ist.

„Dreitausend“ nimmt Bezug auf die schöpferische Natur des individuellen Wesens in ihrer vollen Wirkung auf den drei Ebenen der Lebensgestaltung.

„Fünfhundert und fünfzig“ sind Schlüsselzahlen für die Intelligenzen, die im Wachbewußtsein zur Verwirklichung gelangen (fünfhundert) und die Intelligenzen der Urideen, die im Innenbewußtsein — Seele — zum Erlebnis werden können (fünfzig). Ebensovienig wie man die Sterne zählen kann, könnte man die Kinder Israels zählen, aber in den Schlüsselzahlen offenbaren sie den Zustand ihres Wesens.

Bezeichnenderweise werden die Kinder „Levi“ dabei nicht mitgezählt. Diese stellen demnach einen Ausnahmezustand dar. Dieser wird dadurch erhellt, daß sie dazu bestimmt sind, die Wohnung (Stiftshütte) unter ihre Hut zu nehmen. (Darüber später mehr.)

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Lagerordnung der Stämme. Diese wird so real geschildert, daß alle Geschichtsforscher, vorweg jüdische Autoren, diese als eine wirkliche histori-

sche Tatsache annehmen. In verschiedenen Büchern befindet sich auch die bildhafte Darstellung des Lagerplanes. Selbstverständlich ist auch diese Lagerordnung imaginär. Es ist ein Versuch, die kosmische Ordnung in irdische Begriffe zu bringen. Die Himmelsgegenden, nach denen die Stämme sich zu lagern haben, sind Spannungsfelder der vier Kardinalwirkungen Feuer, Erde, Luft und Wasser und allen ihren Entsprechungen wie sie in der Einführung geschildert wurden. In diese dreifach gestuften Spannungsfelder rangieren sich die betreffenden Eigenschaften des Lichtes bzw. des Lebens hinein.

Juda soll sich gegen „Morgen“ lagern. Er ist der Vertreter des fünften Zeichens „Löwe“ und der Träger des Fünfsterns. Im Zeichen „Löwe“ wird Lebenswille und Lebenskraft gleichgesetzt. Der Morgen, als Aufbruch des Lebens, ist in seiner anfänglichen Wirkung abhängig von der Lebenskraft, die den Aufbruch hervorruft. Ihm zur Seite ist „Isaschar“ und „Sebulon“ gelagert. Isaschar als siebentes Zeichen „Waage“ und Träger des Gleichgewichtes bzw. der Harmonie, ist das ergänzende Prinzip für die Lebenskraft. Die Harmonie, die sich am Ende des Geschehens auswirken soll, muß bereits mit Beginn des Aufbruches da sein. „Sebulon“, Symbol des sechsten Zeichens „Jungfrau“ und Träger des Samens, lebt sozusagen in Interessengemeinschaft mit Juda, da dessen Lebenskraft auch auf den Samen übergeht; umgekehrt wird Juda von der Lebenskraft im Samen gestärkt.

Gegen Mittag soll liegen das Gezelt und Panier „Rubens“. Dieser erste Sohn Jakobs, welcher der zweite wurde, entspricht dem Zeichen „Stier“ und repräsentiert die Zeugungskraft, die sich um Mittag als der Höhe der Sonnenwirkung am stärksten auswirkt. Neben ihm soll sich lagern: der Stamm „Simeon“, den wir als den Repräsentanten des Zeichens „Zwillinge“, welches die Intelligenz vertritt, kennen lernten. Die Zeugungskraft des Rubens bedarf der Intelligenz bzw. der Ausbreitung zur Zweckmäßigkeit, um einen Sinn zu besitzen.

Dazu kommt der Stamm „Gad“, der neunte Sproß Jakobs dem Zeichen „Schütze“ zugeeignet. Er ist die Auflösung der Stofflichkeit ins geistige Prinzip, er vertritt als „Ideal“ das Prinzip höchster Zielgebung. Nach ihm rankt die Zeugungskraft in ihren Werken hin, wie die Ranken der Wicke zur Sonne.

Gegen Abend soll liegen das Gezelt und Panier Ephraims. Ephraim ist der eine Sohn Josephs, des Repräsentanten des Zeichens „Fische“. Dieses Zeichen vertritt im Sonnenkreis das Zurückgehen aller Impulse und demgemäß das Wesen des Abends. Ephraim ist das Schlüsselwort, welches die Verwandlung des Stoffes zu Asche, als dem Auflösungsprozeß in die Urteilchen vermittelt. Neben ihm soll lagern der Stamm Manasse. Dieser ist der andere Sohn Josephs. Bekanntlich war Manasse der Erst-

geborene, wurde aber durch den Segen Jakobs seinem Bruder Ephraim hinten angesetzt. Manasse ist die Mehrung des Lebens aus dem Unbewußten. Beide Söhne Josephs stellen als dessen Funktionen das Wesen der „Fische“ — abnehmender und zunehmender Mond — zusammen dar.

Dazu der Stamm Benjamin. Dieser jüngste Sohn Jakobs ist hier die junge Zeugungskraft des Mondes, wenn er aufgeht. In den drei Figuren Ephraim, Manasse und Benjamin haben wir das geschlossene Bild der vorösterlichen Fischezeit. In ihr geht die Sonne zur Ruhe, verascht und ist in der Auflösung ihres Wesens begriffen. Manasse wirkt als die Unzahl der Urteilchen, die wieder frei geworden sind, um für neue Einordnungen bereit zu sein.

„Gegen Mitternacht soll liegen das Gezelt und Panier *Dana*“. *Dan* vertritt das Zeichen „Skorpion“. Es ist das Tor zum geistigen Bereich, der Aufgang der Mitternachts-sonne. Um Mitternacht erfüllt sich die Seele — die Mondwirkung, — ihre Vollendung ist Sonnenaufstieg im geistigen göttlichen Bewußtsein.

Neben ihm soll sich lagern der Stamm Asser. Dieser vertritt die zehnte Stelle des Kreises und das Zeichen „Steinbock“. In diesem Rhythmus wird aus dem Schoße der Seele das junge Sonnenlicht geboren. Dieses Zeichen besitzt die stärkste geistige Spannkraft, weil alles Irdische abstrahiert ist, entsprechend der Tiefwinter- und Mitternachtszeit.

Dazu der Stamm „Naphthali“. In ihm verkörpert sich das Zeichen „Wassermann“. Die geistige Spannkraft des Zeichens „Steinbock“ löst sich hier in zeugende Strahlen auf, welche emporstreben, um das Bewußtsein zu befruchten.

Das Zentrum der Lagerordnung nimmt die Stiftshütte ein, die ringsherum von den Kindern des Stammes Levi umgeben ist. Dieser Stamm, der sich beim Blutbad in Sichem und bei der Anbetung des „goldenen Kalbes“ hervorgetan hat, ist nun auserwählt, den Dienst an der Stiftshütte — der göttlichen Wohnung — zu übernehmen. Jedem einzelnen Geschlechte des Stammes Levi fällt dabei eine besondere Aufgabe an diesem Dienst zu, der wie in der Technik eines Zelt-, Auf- und Abschlagens, bis ins kleinste organisiert ist.

Da die Leviten ein integrierender Bestandteil der Stiftshütte sind, werden sie nicht zu der Summe der Kinder Israel gezählt.

Der Stamm Levi entspricht wie bekannt der sphärischen Eigenart des Zeichens „Krebs“, dem Zeichen, in welchem die Sonne sich wendet und in welchem die seelische Kraft zu wachsen beginnt. Der Dienst der Leviten vertritt daher zugleich die Aufgabe, die das Zeichen „Krebs“ im kosmischen Geschehen besitzt, nämlich die magnetischen Kräfte der Lebensäußerungen anzuziehen und den seelischen Widerstand zu stärken; seelischen

Widerstandskraft ist, wie auch beim Menschen, die Grundlage alles Werdenden und besonders der Bewußtseinsentwicklung. Wird diese Grundlage erschüttert, dann bricht das ganze Lebensgebäude zusammen.

Im zwölften Vers des 3. Kapitels heißt es: „Siehe, ich habe die Leviten genommen unter den Kindern Israels für alle Erstgeburt, welche die Mutter bricht unter den Kindern Israel, also daß die Leviten sollen mein sein“.

Das Wesen und die Aufgabe des Stammes „Levi“ ist mit diesen orakelhaften Worten gekennzeichnet und wird damit zugleich auch zum Kardinalgesetz des Lebens.

Die Leviten gelten dem Herrn für alle Erstgeburten und sind sein. Die Erstgeburt des Lebens ist demnach das, was die Seele gebiert, nicht das, was die Außenwelt dem Bewußtsein vorstellt. Der Seelenbereich ist dem schöpferischen „Herrn“ das Ursprungsland seiner eigenen Potenzen. „Welche die Mutter bricht unter den Kindern Israel ...“ heißt, alles was aus der Seele hervorgeht, gehört dem „Herrn“ als dem schöpferischen Prinzip des Lebens.

Aufmerksamkeit verdient das 6. Kapitel, welches das Gesetz der Nasiräer behandelt. Die Nasiräer sind ein besonderer Gegenstand der religiösen Geschichtsforschung. Es wird in diesem Kapitel in keiner Weise verlautbart, ob es sich um bestimmte Menschen oder einen Stamm der Kinder Israel handle, es wird auch nicht gesagt, warum das betreffende Gebot des Herrn „Gesetz der Nasiräer“ genannt wird.

Wenn ein Mann oder Weib ein sonderlich Gelübde tut, dem Herrn sich zu enthalten ... der soll sich Weins und starkes Getränke enthalten ... so lange solch sein Gelübde währet, soll er nichts essen, das man vom Weinstock macht, vom Weinkern bis zu den Hülsen.

Solange die Zeit solches seines Gelübdes währet, soll kein Schermesser über sein Haupt fahren ... denn er ist heilig und soll das Haar auf seinem Haupt lassen frei wachsen. Die ganze Zeit über die er dem Herrn gelobet hat, soll er zu keinem Toten gehen.

Er soll sich auch nicht verunreinigen an dem Tod seines Vaters, seiner Mutter, seines Bruders oder seiner Schwester, denn das Gelübde seines Gottes ist auf seinem Haupt. Und wo jemand vor ihm unversehens stirbt, da wird das Haupt seines Gelübdes verunreinigt, darum soll er sein Haupt scheren am Tage seiner Reinigung, das ist am sieben-ten Tage.

Und am achten Tage soll er zwei Turteltauben bringen oder zwei junge Tauben zum Priester vor die Tür der Hütte des Stifts.

Und der Priester soll die eine zum Sündopfer, die andere zum Brandopfer machen.

In den folgenden Versen wird das Gesetz des Verlobten, der dem Herrn das Gelübde getan hat, weiter ausgeführt. Opfer der verschiedensten Art, — ein jährig Lamm, ein jährig Schaf, ein Widder, ein Korb mit ungesäuerten Broten von Semmelmehl mit Oel gemenget, ungesäuerte Fladen mit Oel bestrichen, — spielen dabei eine Rolle. Der Verlobte soll ferner das Haupt seines Gelübdes scheren vor der Tür der Hütte des Stifts und soll das Haupthaar seines Gelübdes nehmen und aufs Feuer werfen, das unter dem Dankopfer ist.

„Und der Priester soll den gekochten Bug nehmen von dem Widder und einen ungesäuerten Kuchen aus dem Korb und einen ungesäuerten Fladen und solls dem Verlobten auf seine Hände legen, nachdem er sein Gelübde abgeschworen hat. Und der Priester solls vor dem Herrn weben, das ist heilig dem Priester samt der Webebrust und der Hebeschulter. Darnach mag der Verlobte Wein trinken.“

Der Kern der sehr krausen, unsinnigen Geschichte ist: Das Verlöbniß dem Herrn. Den Worten: „dem Herrn sich enthalten“ liegt der Gedanke zu Grunde, sich zu Gunsten des „Herrn“ von allen subjektiv wirkenden Einflüssen zu enthalten.

Es sind auch hier keine Menschen gemeint, sondern es wird ein Sonderzustand geschildert, der die Abwendung von irdischen Dingen und die Hinlenkung zu höchsten göttlichen Vorstellungen zum Gegenstand hat.

Es liegt im Ablauf des Lebens bzw. im Kreisgeschehen desselben begründet, daß vorübergehend ein geistiger Ueberzustand zustande kommt, der eine Art Immunität darstellt und sich außerhalb des Lebenskreises individueller Behauptung und schöpferischer Eigenart abspielt; erst in dieser Form ist das Leben reiner Gottesdienst, also absoluter geistiger Austausch. Die Enthaltung von Wein und anderen Getränken, überhaupt alles dessen, was am Weinstock ist, ist hier symbolisch zu verstehen. Der Weinstock und seine Früchte stehen für den Ausdruck individueller schöpferischer Natur. Das Verbot will besagen, daß das schöpferische Bewußtsein sich nicht auf die persönliche individuelle Natur beschränken darf, sondern universellen Charakter sein muß, wie der „Herr“ selbst, dem das Gelübde gemacht worden ist.

Kein Schermesser darf an das Haupt für die Zeit des Gelübdes und die Haare müssen frei wachsen; die Haare sind Sym-

bole. Sie sind Ausdruck des ungehemmten Wirkens der magnetischen Kräfte (Anziehungskraft).

Bezeichnend ist das Gebot hinsichtlich der Verunreinigung durch „Tote“; es besitzt Anwendung selbst dann, wenn es sich um nächste Angehörige handelt.

Dieses Gebot steht wörtlich genommen im krassen Gegensatz zum Totenkult, der bei vielen Völkern von größter Bedeutung ist. Selbstverständlich sind auch damit keine körperlichen Leichname gemeint; denn, spricht die Schrift schon nicht von lebendigen Körpern, dann erst recht nicht von toten.

Der „Tote“ ist die Starrheit, die Unlebendigkeit, nicht etwa die Latenz; Starrheit ist kein Lebenszustand, — sondern die Untätigkeit bzw. die Nichtbetätigung des Bewußtseins. Wenn das Bewußtsein „tot“ ist, ist es begreiflicherweise der ganze Organismus auch und durch ihn die Mitwelt. In diesem Sinne sind auch die „Toten“ des neuen Testaments zu verstehen; besonders bedeutungsvoll sind die Worte: „Lasset die Toten die Toten begraben“. Unlebendiges und Unbewußtes gehört zueinander, sie müssen vom Leben ausgeschieden werden, weil sie dasselbe verunreinigen. Man kann dieses Thema auch folgendermaßen variieren und sagen: *Beiasse dich nie mit unproduktiven und unfähigen Gedanken und Taten, (auch Mitmenschen) du wirst an ihnen selbst unproduktiv und zu wesentlichen, höheren Dingen unbrauchbar; wirst starr mit starren Dingen.*

Vater, Mutter, Bruder, Schwester sind Stellvertreter geistiger bzw. seelischer Attribute. Vater die zeugenden Urkräfte, Bruder die wesensverwandten Gegenwartskräfte in zeugender Hinsicht, Mutter die Seele und die Ur Ideen, die sie zu gebären hat, Schwester die verwandten wesensgleichen Seelenschwingungen im Individuum. Sie alle dürfen nicht starr und gebunden, also leblos werden. Das Gelübde ist also eine ausgesprochene Tätigkeit des höheren Bewußtseins.

Nun folgen die Vorschriften für die Sühne, falls sich der Verlobte verunreinigt hat, indem jemand vor ihm unversehens stirbt. In den Worten „vor ihm“ liegt der Schlüssel. „Vor ihm“ heißt vor dem Bewußtsein. Hat der Zustand der Starrheit und des Unschöpferischseins vom Bewußtsein Besitz ergriffen, dann muß er wieder ausgemerzt werden; denn was einmal im Bewußtsein Wurzel gefaßt hat, als Vorstellung und Begriff, ist unausrottbar und wirkt sich zerstörend auf den ganzen Lebensaustausch aus. Diese Tatsache kann man heute erleben. Weil das Bewußtsein in toten Begriffen erstarrt ist, ist auch das Denken starr und unlebendig geworden, sodaß das richtende und regulierende Schicksal keinen anderen Ausweg finden konnte, als alle Begriffe ad absurdum zu führen, um den Denkapparat und das Bewußtsein des Menschen zu reinigen und für neue Gedanken fähig zu machen.

Der Prozeß der Reinigung ohne Krieg und Verderben wird nun in der Schrift durch Erfüllung geistiger Gesetze gezeigt.

„Am achten Tage soll er zwei Turteltauben bringen oder zwei junge Tauben zum Priester an die Tür der Hütte des Stiftes“.

Der achte Tag entspricht dem Zustand der Verantwortlichkeit. Sobald sich also der Mensch seiner Verantwortlichkeit Gott und der Schöpfung gegenüber bewußt wird, — früher kann er es nicht — bringt er zwei Turteltauben zum Priester. Die Taube ist das Sinnbild geistiger Kräfte. Im Zustand der Verantwortlichkeit entstehen wieder geistige Wirkungen, welche durch gottsuchende höhere Gedanken, — die Priester, — im Brandopfer geistigen Feuers dem Herrn dargebracht werden.

Das Lamm, das Schaf, der Widder sind verschiedene geistige Zustände. Das Lamm, die unpersönliche widerstandlose Natur des Lichts, bzw. der Strahlungen, die durch den bewußten Akt der Ergebung zustande kommen, das Schaf das Symbol der unbewußten, vom Bewußtsein noch nicht eingeordneten Strahlungen und der Widder die Kräfte der Unterscheidung.

Der ungesäuerte Kuchen stellt die zum gegenwärtigen Erlebnis geeigneten Bildekräfte dar, die dem Wachbewußtsein vorstehen; der ungesäuerte Fladen ist die göttliche Gegenwart des Innenbewußtseins in der unveränderten göttlichen Gestalt. Alles soll dem Verlobten auf die Hände gelegt werden, nachdem er sein Gelübde abgeschworen hat. Das Zurückkehren aus dem dem Göttlichen zugewandten Zustand, aus dem der Zustand jeglicher persönlicher eigenwilligen Behauptung in den Zustand individueller Tätigkeit, wird als Abschwören des Gelübdes dargestellt. „Die Opfergaben werden auf seine Hände gelegt“, soll heißen, daß alle die genannten Kräfte und Vorgänge seiner schöpferischen Initiative überantwortet werden sollen.

„Der Priester soll es (die Opfertiere) vor dem Herrn weben, das ist heilig dem Herrn, samt der Webebrust und der Hebeschulter“. Schon in den früheren Opferanweisungen ist dem Priester von allen Opfertieren die Webebrust und die Hebeschulter zu seinem Besitz überantwortet worden, ein Brauch, an den sich die Priester in höchst realer Form hielten und der sich als Tribut an den Pfarrherrn beim bäuerlichen Schlachten zum Teil bis heute erhalten hat.

Der geistige Sinn dieser eigentümlichen Verordnung ist natürlich ein ganz anderer. Weben heißt auf bewußte Art vermitteln. Die Brust ist der Sitz der Atmung. Webebrust bedeutet daher „bewußte Atmung“ oder „beseelte Atmung“. „Die Hebeschulter“ Die Schulter ist die tragende Basis des Hauptes. Hebeschulter bezeichnet einen Zustand der gehobenen (verfeinerten) irdischen Kräfte, um das höchste Bewußtsein stützen zu können.

Das ganze Bild, welches in der Gesetzgebung der Nasiräer ausgedrückt werden soll, heißt kurz zusammengefaßt, das folgende: Bewußtwerdung des Lebens im Zustande der Aufgabe des persönlichen Widerstandes (Gelübde), um der reinen Gegenwart Gottes teilhaftig zu werden; die Uebernahme starrer Lebensgriffe mangels geistiger Erkenntnis ist gleich der Verunreinigung an einem Toten. Die Reinigung bzw. Befreiung von starren Begriffen geschieht durch ein höheres Gedankenleben, welches wieder in Verbindung mit dem göttlichen Gesetz bringt.

Dieser Zustand, der bei jedem Menschen eintreten kann, vielmehr soll, und zu den Wechselfällen der Bewußtwerdung gehört, wird als „Naziräer“ bezeichnet. Man kann das Ganze auf eine kürzere Formel bringen und sagen, es sind geistige Uebungen, um das im Niederstieg in die Welt der Erscheinungen eingeschlossene Licht oder Bewußtsein durch Aufgabe des persönlichen Egoismus und durch Hinwendung zu Gott zu erlösen. Der Begriff der „Naziräer“, wie er im alten Testament geprägt wird, stellt daher keine Sekte dar, sondern einen natürlichen Zustand im Lebensablauf, der aber durch eine besondere Erkenntnis und einen besonderen Willensakt des Menschen herbeigeführt werden muß (Gelübde) und außerhalb des mechanischen Geschehens liegt.

Wie wichtig die Belobung des Gesetzes der „Naziräer“ ist, geht aus dem Schlußpassus des Kapitels hervor, der den Segen trägt, der von allen christlichen Kanzeln verkündet wird:

Der Herr segne und behüte dich:

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig,

Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Verstehen wir das Ganze nun richtig, dann ist der Ausfluß der geistigen Uebung wie sie das obige Gesetz vorschreibt, die in dem Segensspruch zum Ausdruck kommende Weihe, die sich in dem Menschen der das Gelübde hält, selbst erfüllt.

Im 9. Kapitel werden noch ergänzende Verordnungen für die Einhaltung des Passahfestes gegeben. Der Sinn des Passahfestes ist bereits erklärt worden.

Im zweiten Teil dieses Kapitels ist noch einmal ausführlich von der Wolke die Rede.

„Und des Tages, da die Wohnung aufgerichtet ward, bedeckte sie eine Wolke auf der Hütte des Zeugnisses und des Abends bis an den Morgen war über der Wohnung eine Gestalt des Feuers.“

Die Tageszeiten sind Entsprechungen. Der Tag entspricht dem Wachbewußtsein, die Nacht dem Innenbewußtsein. Dem Zustande des Wachbewußtseins oder dem Zustande der Verwirk-

lichung steht als Gegenpol die der Bewußtseinskraft analoge geistige, göttliche Potenz gegenüber. Man kann sich diesen Zustand sowohl zwischen Sonne und Schöpfer, als auch zwischen Sonne und dem Menschen oder zwischen Geist und Seele im Menschen vorstellen. Die Gestalt des Feuers, welche dem Innenbewußtsein vorschwebt, ist die gesammelte Kraft der inneren Zeugung.

Das zehnte Kapitel erzählt vom Gebrauch der Trommeten und dem Aufbruch des Volkes aus der Wüste Sinai.

Die Trommeten von getriebenem Silber sind die aktiv werdenden Seelenkräfte, im Lichtäther die Mondkräfte (Silber). Durch die Lenkung der Bewußtseinskraft und die Wirkung ihrer konzentrierten Strahlung ist jetzt die Resonanz der Seele im Aufbruch. Ohne diese gibt es begreiflicherweise kein Leben. Es brechen entsprechend dem vorgerückten Entwicklungsstande, welcher durch die Schaffung des Bewußtseins nunmehr eingetreten ist, nicht nur einzelne Schwingungen aus der Seele auf, sondern ganze Schwingungs- oder Ideen-Komplexe. Diese sind die Trommeten, denn sie besitzen einen Ausdruck, eine Gestaltungskraft, die vorher noch nicht vorhanden war.

Es werden verschiedene Formen des Blasens genannt. „Wenn man mit beiden schlicht blaset“ so soll sich die ganze Gemeinde vor der Hütte des Stifts versammeln. „Wenn man nur mit einer schlicht blaset, so sollen sich die Fürsten und Obersten über die Tausende in Israel versammeln...“

„Wenn ihr aber trommetet, so sollen die Lager aufbrechen, die gegen Morgen liegen.

Wenn zum anderen Mal trommetet wird, sollen die Lager aufbrechen, die gegen Mittag liegen.

Das Blasen mit den Trommeten sollen aber die Söhne Aarons, also die Priester tun.“

Es wird also unterschieden zwischen schlicht blasen und trommeten. „Mit beiden“ schlicht blasen, soll sich die Gemeinde versammeln, mit „einer“ schlicht blasen, versammeln sich die Fürsten und Obersten. Mit „beiden“ bezieht sich auf die dualistische Natur des Lebens. Diese Variation heißt: Es findet die Reaktion bzw. Aktivwerdung der seelischen Latenz im einzelnen Geschöpf statt. „Schlicht“ heißt in diesem Falle soviel wie aus der Kraft, die dem einzelnen Wesen zur Verfügung steht, ohne irgendwelche Veränderung oder Verstärkung, die nicht in der individuellen Natur bedingt ist.

Bei dem Gebot „mit einer“ schlicht blasen, liegt die Betonung auf dem Wörtchen „einer“. Unter „einer“ ist die Konzentration der Einordnung zu verstehen, die sich dem Gesetz der indivi-

duellen Einordnung entsprechend, durch die Reaktion der Seele vollzieht. Diese Einordnung muß begreiflicherweise durch die Fürsten und Obersten geschehen, d. h. durch Zentralstellen — körperlich die Ganglien.

Wenn trommetet wird, so ist das der Aufruf zum kosmischen Austausch. In Wirklichkeit sind es alles Abläufe, die in der Folge der neuen Sonnen- oder Bewußtseinswirkung liegen. Erst erwachen die Ideen-Komplexe aus der Seele, welche dem Wesen der Geschöpfe zugeeignet sind, dann ordnen sich diese in der geistigen Zone (Bewußtseinsanlage im Geschöpf) und schließlich, wenn diese Reaktion erfolgt ist, ist die Austauschmöglichkeit mit dem Universum bzw. der Sonne geschaffen. Trommeten ist daher eine geistige Funktion. Dadurch erfolgt der Aufbruch des Lagers. Das erstemal gegen Morgen, das zweitemal gegen Mittag. Morgen und Mittag stehen für Anfang und Höhepunkt irdischer Wirkung. In dieser Spanne wickelt sich der Transformationsprozeß ab, wohingegen das Lagern ein Akkumulieren und Assimilieren ist.

Das Blasen der Trommeten sollen aber die Söhne Aarons, also die Priester besorgen. Es ist die Ergänzung zu obiger Deutung. Den Austausch zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos kann nur ein vermittelndes Medium besorgen, also die Lichtsphäre selbst und die ihr verwandten feinsten Wellen. Für diese stehen die Priester als Symbol.

Weiter heißt es noch. Die Trommeten sollen geblasen werden, wenn die Kinder Israel in einen Streit ziehen, desgleichen wenn sie fröhlich sind und an den Festen, die sie feiern und in den Neumonden, da sollen sie über die Brand- und Dankopfer blasen.

Die Feinde sind natürlich keine Feinde im Geiste unserer fragwürdigen Kultur; es sind Gegensätze bzw. die Gegenpole, die in das individuelle Wesen des Geschöpfes eingeschungen werden müssen und die, da entgegengesetzt, den Charakter des Feindlichen tragen. Auch hierbei muß trommetet werden, das heißt hierbei müssen geistige Kräfte eingesetzt werden, denn nur durch diese ist die Ueberwindung des Gegensatzes möglich. Auch wenn sie fröhlich sind, soll trommetet werden. Fröhlichkeit ist der Ausdruck der erlangten Befriedigung der Entwicklungssehnsucht durch den vollzogenen universellen Austausch.

Besondere Erwähnung wird der Neumondfeste getan. Das Neumondprinzip wurde gelegentlich der Josephslegende eingehend behandelt. Es ist das Einswerden des Geistes mit der Seele, ebenso im individuellen Wesen wie im Austausch mit der universalen Wesenheit gedacht. Dieses Einswerden gleichsam von Vater und Mutter des Lebens ist die Voraussetzung für die neue Zeugung; dieser Zusammenklang besitzt eine gewaltige Vehemenz, die mit



dem Blasen der Trommeten ausgedrückt werden soll. Dem großen Ereignis der Vereinigung von Geist und Seele, als dem schöpferischen Urzustand, werden die Dank- und Brandopfer dargebracht, über welche die Trommeten geblasen, die Kräfte wirksam werden. Das Neumondfest ist daher auch das Fest der „Zeugung“.

In Entsprechung dazu stehen die Neumondfeste der eingeborenen Völkerstämme, die heute noch gefeiert werden.

Am zwanzigsten Tage im zweiten Monat des zweiten Jahres erhob sich die Wolke von der Wohnung des Zeugnisses. Dreimal kommt die Zahl „Zwei“ zur Anwendung. Sie ist die Zahl des Dualismus. Daß sie diesmal so betont zur Anwendung gelangt, beweist, daß nunmehr ein begriffsfähiges „Ich“ und „Du“ im Werden ist. Der zwanzigste Tag ist das Bewußtwerden der dualistischen Natur, der zweite Monat die dualistisch geartete Seelenstruktur; das zweite Jahr die große Entwicklungsrunde im evolutionären oder auch im geistigen Geschehen. (Jahr der geschlossene Lichtkreis oder Schöpfungsplan).

„... Sie zogen aus der Wüste Sinai und die Wolke blieb in der Wüste Pharan“. Der Aufenthalt in der Wüste Sinai umfaßt zehn Lagerplätze mit Raemses am roten Meer beginnend. Innerhalb dieser Wandlungen werden die geistigen Kräfte der zehn Stufen der Entwicklung vom Unbewußten zum Bewußten durchgearbeitet und dem Sonnenwesen einverleibt. Es ist der erste Aufbruch des geschlossenen Lagers, also der göttlichen Ordnung schöpferischen Geschehens. Es wird die Reihenfolge der Stämme geschildert, wie sie aufbrechen und wie sie ziehen. Hierin sind die sphärischen Wirkungen zu sehen, wie sie sich zur Zeit des betreffenden Entwicklungszustandes folgen.

Ganz unvermittelt wird im 29. Vers des 10. Kapitels von einem Gespräch des Moses mit seinem Schwager Hobab, dem Sohne Reguels aus Midian, berichtet. Hier führt uns die Geschichte wieder zurück zu einer Epoche vor dem Auszug der Kinder Israel aus Aegypten, als Moses beim Priester von Midian weilte, der dort Jethro hieß. Wie bereits damals erwähnt, gab die Legende diesem Priester sieben Namen, darunter war Reguel der meistgebrauchte. Nun ist es nicht mehr der Priester selbst, sondern sein Sohn, mit dem Moses spricht. Der Name dieses Sohnes Hobab wird von den Auslegern der alten Thora allerdings auch für Jethro bzw. Reguel selbst in Anspruch genommen. Das Zwiegespräch zwischen Moses und Hobab lautet:

Vers 29—32:

„Und Moses sprach zu seinem Schwager Hobab dem Sohne Reguels aus Midian. Wir ziehen dahin an die Stätte davon, der Herr gesagt hat: Ich will sie euch geben, so komm nun

mit uns, wir wollen das Beste an dir tun, denn der Herr hat Israel Gutes zugesagt.

Er aber antwortete, ich will nicht mit euch, sondern in mein Land, zu meiner Freundschaft ziehen.

Er (Mose) aber sprach: Verlaß uns doch nicht, denn du weißt, wo wir in der Wüste uns lagern sollen und sollst unser Auge sein.

Und wenn du mit uns ziehest, was der Herr Gutes an uns tut, das wollen wir an dir tun.“

Ein scheinbarer Widerspruch macht sich wieder bemerkbar. Bisher hat es geheißsen, daß die Kinder Israel mit der Wolke zogen und wo die Wolke verharrete, da lagerten sie. Nun sagt Moses zu Hobab: „Verlaß uns doch nicht, denn du weißt, wo wir in der Wüste lagern sollen, du sollst unser Auge sein“. Es macht den Eindruck, als ob die Kinder Israel ohne Hobab vollständig ohne Kompaß wären. Wie löst sich dieser Widerspruch wieder auf?

Die Kinder Israel zogen aus der Wüste Sinai und die Wolke blieb über der Wüste Pharan. Eine ganz neue Phase, die bereits aus dem Lautwert des Namens hervorgeht, hebt an. Sinai war Spannung, Pharan der Ausdruck der Losgelöstheit. Es ist reines Seelenbereich, in das wir unter dem Sinnbild der Wüste Pharan treten. Hobab ist das Gegenstück zu Aaron. Ist letzterer die Resonanz der Latenz des Bewußtseins, so ist ersterer die Resonanz der Latenz des unbewußten seelischen Zentrums.

Hobab ist demnach das geistige Prinzip der vegetativen Lebensgestaltung. Diesem gegenüber scheidet selbst die Macht der Wolke aus, denn diese steht über dem Haupt, als dem Bewußtsein. In logischer Berücksichtigung dieses Umstandes spricht die Schrift in diesem Kapitel auch nicht mehr von der Wolke, sondern sagt: „Die Lade zieht vor ihnen her drei Tagesreisen, ihnen zu weisen, wo sie ruhen sollten“. Es ist bemerkenswert, wie fein die Schrift nüanciert und wie sicher das geistige Gesetz im Auge behalten wird.

Die „Lade“, dieses Wunderinstrument des Lebens, ist wie gelegentlich der Besprechung der „Stiftshütte“ ausgeführt, der Begriff der Latenz, sie ist die ganze Lebensherrlichkeit ewiger Zeiten und Welten in Ruhe. Sie zieht nun der Entwicklung dieser Phase voran und Hobab ist ihr Priester, das verbindende Medium von der Latenz zum vegetativen Leben des Menschen. „Drei Tagesreisen“ wollen sagen: die dreifache Natur von Körper, Seele, Geist muß sich auch im vegetativen Leben erfüllen.

Wenn die Lade zog, so sprach Moses: „Herr, stehe auf und lasse deine Feinde zerstreuet und die, die dich hassen, flüchtig werden vor dir“. Und wenn sie ruhte, so sprach er: „komm wieder zu der Menge der Tausenden Israels“.

Wenn die Lade zog, so bedeutet es, daß die latenten Kräfte in Bewegung gesetzt wurden und sich in Wandlung befanden. Da es urgöttliche Ideen und unbefleckte reine Kräfte sind, die da auferstehen, stehen sie im Gegensatz zu den irdischen Triebkräften, die durch das Erleben des individuellen Menschen eine persönliche Prägung erhalten haben. Die Anrufung des Moses ist daher eine Formel der Bejahung des göttlich reinen Wesens der Latenz. „Herr, stehe auf“. Diese Bejahungsformel der Anrufung ist ein ganz wesentlicher und wichtiger Bestandteil des religiösen Lebens. Sie verhindert den Einbruch unerwünschter niedriger Lebenselemente ins Unterbewußtsein und das Bewußtsein wird mit reinen göttlichen Ideen versorgt. Diese Anrufungsformel besagt auch, daß die Auferstehung reiner Göttlichkeit aus der Latenz nicht mechanisch vor sich geht, sondern durch das Bewußtsein des Menschen zustande gebracht werden muß.

Dieser Bejahungsformel schließt sich die Verhütungsformel an. „Laß deine Feinde zerstreuet und die dich hassen, flüchtig werden vor dir“. Das kann ebenso gut wörtlich wie symbolisch genommen werden. Im Rahmen der Ueberlieferung ist es natürlich symbolisch. Die Feinde sind alle „nicht art- und wesensverwandten“ Schwingungen. Sie sollen zerstreuet bleiben, d. h. nicht in den individuellen Lebensablauf mit eingeschwungen werden, der letzten Endes zu Gott wieder zurückführt. „Die dich hassen, laß flüchtig werden vor dir“. „Hassen“ ist die Widersetzlichkeit und Unbewußtheit der göttlichen Ordnung gegenüber, weil die entsprechenden Wellenlängen nicht vorhanden sind.

„Und wenn die Lade ruhte, sprach er (Moses): „Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausenden in Israel“. Mit Beendigung des Vorganges der Wandlung sinkt das Leben wieder in die Ruhe, — in die Latenz zurück. Damit aber auch innerhalb der Latenz das Leben nicht erlösche und der Weg künftiger Auferstehung offen bleibe, spricht Moses die Anrufungsformel aus: „Komm wieder Herr“. Auch das muß das Bewußtsein tun; im mechanischen Geschehen liegt die Wiederkehr nicht begründet. Auch der Frühling in der Natur kehrte niemals wieder, würde das Bewußtsein des Lebens nicht immer wieder von neuem durch die Sonne ausgegossen werden.

Das 11. Kapitel handelt vom Lagerbrand, von der Lusternheit des Volkes, von den siebenzig Aeltesten, die weissagen, von Wachteln und von den Lustgräbern.

Es sind viele Begebnisse, die sich alle auf dem Wege nach der Wüste Pharan, wo die Wolke stehen blieb, abspielen. Was im 10. Kapitel geschildert wurde, sind Vorbereitungen, bzw. Voraussetzungen der Wolke, — dem göttlichen Schöpferwillen

nachzukommen. Im 11. Kapitel ergeben sich die Konsequenzen daraus.

„Da sich das Volk ungeduldig machte, ergrimmte der Herr im Zorn und zündete das Feuer des Herrn an unter ihnen, das verzehrte die äußersten Lager“. Die Ungeduld des Volkes ist der „Entwicklungsdrang“, der Grimm des Herrn die, diesem Drang folgende geistige Reaktion und als Folge derselben, das geistige Feuer bzw. die zeugende Kraft des Geistes.

„Das Feuer verzehrte die äußersten Lager“. Infolge der Erweckung der Latenz und der Aufladung des vegetativen Lebenssystems, drängt die Strahlung, die nicht in der inneren Stauung bleiben kann, nach oben dem Bewußtsein zu. Das dadurch zustande gekommene geistige Erlebnis (Feuer des Herrn) teilt sich im Weg der Ausstrahlung der Außenwelt (äußere Lager) mit. Als das Volk schrie, verschwand das Feuer. Der Schrei des Volkes ist die Auslösung der gesammelten Spannkraft; als diese aufgebraucht war, erlosch die Bewußtseins- und Strahlkraft, — das Feuer.

Nun verlangt das Volk wieder nach Fleisch. Es wird aufgezählt, was sie alles in Aegypten hatten und jetzt sehen ihre Augen nichts als Man. Das Man war wie Koriandersamen und anzusehen wie Bedellion. Das Volk zerrieb es in den Mühlen, stieß es in Mörsern, kochte es und machte Aschenkuchen daraus, die einen Geschmack wie Oelkuchen hatten.

Man ist eine geistige Strahlung, die als Synthese (Oelgeschmack) des vegetativen Geschehens zustande kommt. Aus dieser geistigen Synthese wird die Entwicklung wieder rückwirkend geführt.

Der Entwicklungsdrang geht aber weiter. Das Fleisch, das die Kinder Israels begehren, ist der Körper, — die Materie. Nicht einen Tag, nicht zweien, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang, sondern einen Monat lang sollen sie Fleisch essen. Die Zahlen sind nicht Negierungen, sondern Symbole der Uebergänge und Verwandlungen, den bereits bekannten Zahlenwerten entsprechend. „Einen Monat lang“ ist der Schlüssel für die zusammengefaßte Seelen- bzw. Mondwirkung. Einen Monat, einen Sternmonat von 28 Tagen braucht der Mond, um durch alle Tierkreiszeichen zu gehen. Er und sein Lauf sind symbolisch für die Entwicklung der organischen Materie aus den Bildekräften der Seele. „Bis es euch zur Nase ausgehe und zum Ekel werde“. Ein sehr drastisches Bild. Die Bildekräfte der Seele müssen im Dienste der Körperwerdung solange wirken, bis sie durch die Transformation im Stoffwechsel den Körper als Atem wieder verlassen. Das Wort Ekel ist der Buchstaben wegen gewählt. Die zwei Worte sollen das Prinzip ständiger Wandlung ausdrücken, wie im Wort „Eve“.

Bevor aber die Körperwerdung, — das Fleischessen —, beendet ist, müssen doch noch Voraussetzungen erfüllt werden, die klar erkennen lassen, daß es sich nicht um gewöhnliches „Fleischessen“ handeln kann.

Moses nimmt den Ausspruch des Herrn wörtlich und will für die sechs hundert tausend Fußvolk Schafe und Rinder schlachten. Der Herr aber spricht: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte dir gelten oder nicht“. Daraufhin ging Moses heraus, sagte dem Volk alle Worte des Herrn und versammelte siebenzig Männer unter den Aeltesten des Volks und stellte sie um die Hütte her, wie der Herr geboten hatte.“

„Da kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm des Geists, der auf ihm war und legte ihn auf die siebenzig ältesten Männer. Und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie und hörten nicht auf.“

Das „Weissagen“ dürfen wir nicht im gebräuchlichen Sinne verstehen. Es ist die Chronik aller Geschehnisse, wie sie von Adam ab durch die Geschichten geschildert worden sind und nunmehr bei der Bildung der organischen Materie als Wissensgut und Erfahrungsschatz Verwendung finden müssen. Die Männer, das sind zeugende Kräfte, hörten nicht auf zu weissagen; die in der Lichtwelt akkumulierten Kräfte hörten nicht auf zu wirken.

Die Geschichte meldet noch, daß außer den siebenzig Aeltesten, die vor der Hütte des Stifts standen, noch zwei Männer im Lager geblieben waren, — Eldad und Medad —, auf denen der Geist auch ruhte und die nicht herausgegangen waren zu der Hütte, und diese weissagten auch.

Diese zwei Männer, die im Lager geblieben waren, sind die zeugenden Prinzipien, die in der Wandlung (Eldad) und in der Mehrung (Medad) wirken, auch sie müssen weissagen, d. h. aus dem Erfahrungsschatz tätig sein. Deshalb wehrt ihnen Moses auch nicht.

Nach allen diesen Vorbereitungen und Voraussetzungen fuhr ein Wind auf von dem Herrn und ließ Wachteln kommen vom Meer. „Hier eine Tagesreise lang, da eine Tagesreise lang um das Lager her, zwei Ellen hoch über der Erde“.

Die Wachteln sind, wie bereits schon früher ausgeführt, Bildekräfte für die Körperlichkeit, die von der Seele (vom Meer) kommen. „Hier eine Tagesreise lang und da eine Tagesreise lang“, „Tagesreise“ heißt soviel wie unter Ausnützung sämtlicher Bewußtseinskräfte, die gegenwärtig waren; „hier“ — im Universellen, „da“ — im individuellen, persönlichen Wesen.

Eigentümlich muß berühren, daß sich der Herr ergrimmt hat, „als das Fleisch noch unter den Zähnen war“ und daß er sie mit einer großen Plage schlug, da er es doch selbst war, der die

Wachteln in unvorstellbarer Zahl schickte. Der Aufbau der organischen Welt mit Hilfe der seelischen Bildekräfte geht nicht in gerader Richtung vor sich, sondern in Wandlungen über die Auflösung in Urteilen und neuer Zusammenfügung. „Zwischen den Zähnen“ will bedeuten, daß sich der mechanischen Entwicklung immer wieder ein Widerstand entgegensetzt, der zur Wandlung in der Richtung der Erfüllung der individuellen Natur zwingt. Darauf ergrimmt der Herr! Sein Grimm ist, wie schon so oft, nichts anderes als die notwendige Reaktion auf den Widerstand hin.

Die Folge des Grimmes ist die Verhängung der Plage. Diese „sehr große Plage“ hat vielfältigste Beziehungen; ihre Erklärung findet sich in dem Nachsatz: „Dieselbige Stätte heißt „Lustgräber“, darum daß man daselbst begrub das lüsterne Volk“. Man bedenke: Der Vollzug des Aufbaues der organischen Welt ist Befriedigung des Lebenstriebes, wie auch heute jedem einzelnen Menschen das Vorhandensein einer normalen Lebensbasis Lebenslust und Befriedigung seiner Bedürfnisse schenkt. Da aber mit der Entwicklung zugleich der Fortschritt verknüpft ist, muß immer eine Wandlung einsetzen, welche die mechanischen Abläufe aus ihrer gewohnten Bahn reißt und sie in die Richtung der neuen Notwendigkeit zwingt. Wir nennen solche unwillkommenen Störungen unseres gewohnten Lebenstrottes „Schicksal“ und viele Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen fallen dabei in die „Lustgräber“, aber nicht allein Wünsche, sondern auch Funktionen, körperhafte Prägungen, die, weil überholt, eingeschmolzen und dem Fortschritt geopfert werden müssen. Diese Vorgänge finden immer statt, sowohl im embryonalen, wie auch im geborenen Zustand des Menschen und natürlich auch im Universum. Die Anpassung an den Fortschritt ist eine Plage, weil der gewohnte Lebensgenuß unterbrochen wird und stets erneut ein Kampf um die Lebenbehauptung einsetzen muß; die Unterbrechung der „Lust“ ist das „Grab“, daher das Wort „Lustgräber“.

Der Maßstab für die Unterbrechung des „Gewohnten“ und die Anpassung an die neuen Bedingungen liegen in der individuellen Natur des Geschöpfes bzw. des Menschen begründet; dieses „Gesetz“ handelt selbständig, ohne Wissen und Wollen des Menschen, daher auch die Redewendung: „als sie nun das Fleisch zwischen den Zähnen hatten“.

Das 12. Kapitel erzählt, wie die murrende Mirjam aussatzig wurde. Diese Geschichte vervollständigt die Schilderungen der Vorgänge innerhalb des vegetativen Lebens.

Vers 1:

„Und Mirjam und Aaron redeten wider Moses, um seines

Weibes willen, der Mohrin, die er genommen hatte, darum, daß er eine Mohrin zum Weibe genommen hatte.“

Hier vernimmt man plötzlich die Tatsache, daß Moses eine Mohrin zum Weibe hatte. Die Mohrin erregt Anstoß. Sie ist wie alle anderen Gestalten auch kein wirkliches Wesen, sondern ein Zustand, der erst jetzt Beachtung finden kann, weil die Ereignisse so weit gediehen sind.

Das „Weib“ ist Symbol seelischer bzw. magnetischer Funktionen. So war „Zippora“ die jüngste Tochter „Jethros“, des Priesters als Weib des Moses jene magnetische Kraft, welche den wachbewußten Funktionen zu dienen hatte; bei der Geburt des Moses spielte seine „Schwester“ eine Rolle, als Knüpferin seelischer Fäden. Nun tritt wieder ein Weib auf den Plan, deren Natur „mystisch“ ist; sie ist eine Mohrin.

Die Schwester des Moses, die auch zugleich die Schwester Aarons ist und „Zippora“ gehören zur Zone des Zentralbewußtseins (Moses), die Mohrin zur Zone des „Innenbewußtseins“ und zwar ist sie das Medium, das die seelische Latenz vermittelt. (Hobab war die zeugende elektrische Kraft dieser Zone).

Mirjam, die Schwester Aarons murrte wider Moses wegen der Mohrin. Die Aufgabe Mirjams ist, das Leben zu gebären und es dem Bewußtsein lebendig vorzustellen. Sie erfüllt damit dieselbe Aufgabe wie Maria, deren Vorgängerin sie ist. Weil sie die Bringerin lebendigen Lebens ist, glaubt sie direkt mit dem Schöpfer verkehren zu können. Ihr „murren“ ist die drängende Tätigkeit gegenüber der unerkennbaren Funktion der Mohrin innerhalb des latenten seelischen Zustandes. Also auch wieder etwas Positives; da die Latenz untätig, die Seele im Zustand „Mirjams“ jedoch tätig ist, drängt das Tätigkeitsprinzip zur Befriedigung seiner Triebe, das ist das „Murren“.

Der Herr, der das Murren hört, befiehlt alle drei, — Mirjam, Aaron und Moses — zur Hütte des Stifts und erscheint ihnen in der Wolkensäule. Er macht Mirjam und Aaron Vorhaltungen, indem er darauf verweist, daß Moses seinem ganzen Hause treu ist, daß er mit ihm mündlich reden kann und daß er (Moses) den Herrn in seiner Gestalt sehe und er — der Herr — mit ihm nicht durch dunkle Worte und Gleichnisse reden müsse.

Die Belehrung, die der Herr hier vermittelt, will folgendes besagen. Die seelischen Erlebnisse, — sie bilden die Vorstellungskraft — sind solange imaginär, als sie das Bewußtsein nicht erkennt. Im Bewußtsein liegen alle Qualifikationen, die der Herr selbst hat, demnach alle Erkenntnis- und Unterscheidungs-Möglichkeiten, ohne dunkle Worte und Gleichnisse. Daher darf Moses dieser diesen Wachzustand präsentiert, nicht ausgeschaltet werden.

Ein Gesetz von größter Bedeutung. Im allgemeinen besteht die Anschauung, daß es die äußeren Dinge des Lebens seien, wel-

che direkt zum Bewußtsein sprechen. An anderer Stelle ist diese Annahme bereits widerlegt und gezeigt worden, daß die Außenwelt nur Reize schenkt, auf welche die Seele mit Vorstellungen reagiert, die ein Bild von den „reizenden“ Dingen dem Bewußtsein vorstellt. Das, was also erlebt wird, ist die eigene Vorstellung, das Objekt des Erlebens jedoch nur der „Anreiz“ dazu.

Die „Komposition“ der Vorstellungen geht mit Hilfe der Ideenverbindungen aus dem Erinnerungsschatze der Seele vor sich, — wissenschaftlich durch Assoziationen. Diese Tätigkeit zu dem Anreiz die Assoziationen (Ideenverbindungen) zu suchen, ist die Aufgabe der Mohrin. Der ganze Lebensbereich der Latenz ist dunkel und unbekannt, solange, bis der Anreiz, den Mirjam vermittelt, die Ideen erweckt; daher wird diese seelische Kraft „Mohrin“ — die „Dunkle“ — genannt.

Als sich der Herr im Grimm wegwandte, wurde Mirjam aussätzig wie der Schnee. Dieser Akt soll sozusagen die Probe darauf sein, wie die Wirkung wäre, wenn die beanstandete Mohrin ausgeschaltet würde. Das Resultat der Probe ist, daß Mirjams Tätigkeit wirkungslos („weiß wie Schnee“) wird.

Moses schrie zum Herrn: „Heile sie!“ Mirjam ist ohne die Verbindung mit den Assoziationskräften der Vergangenheit (Mohrin) nur eine Teilfunktion. Darum schrie Moses zum Herrn „Heile sie!“ Im biblischen Sinne wird das Wort „heil“ immer im Sinne von „Ganzmachen“ verstanden, wie bereits schon einmal erklärt, wobei von der Annahme ausgegangen wird, daß auch die Krankheit der Ausdruck einer Loslösung aus der Harmonie des Ganzen bedeutet.

Zum Heil-, also Ganzwerden Mirjams gehören demnach die Erinnerungen (Latenz), als der dunkle verborgene Teil des Lebens.

Damit Mirjam geheilt werden könne, verordnete der Herr ihre Ausschließung und Absonderung vom Lager auf sieben Tage. Auch da dahinter ist wieder ein wichtiges Naturgesetz verborgen. Da Mirjam eine bereits tätige Seelenkraft bedeutet, ist sie nicht mehr göttlich rein, sondern mit den Eigenschaftsmerkmalen der Persönlichkeit belastet, also aussätzig, wie die Schrift sagt. Um diese Eigenschaftsmerkmale loszuwerden, muß sie für sieben Tage ausgeschlossen werden. Diese bedeuten das Zurückgehen in die siebenfach geartete Latenz, das Absetzen des Gottfremden bis zur völligen Unpersönlichwerden. Würde diese Reinigung von persönlichen Eindrücken nicht erfolgen, gäbe es keine göttliche Erstgeburt, sie wäre ewig belastet. Ist diese Reinigung erfolgt, dann kann Mirjam wieder ins Lager, d. h. in die göttliche Ordnung des Lebensgeschehens aufgenommen werden.

Auch die Geschichte dieses Kapitels hat für jeden heutigen Menschen Bedeutung. Der Nichtbeachtung dieses Gesetzes, bzw. der Unbewußtheit in dieser Richtung, verdankt die Welt den

Krieg. Keine Vorstellung wird durch Erkenntnis und Beziehungnahme zu früheren Erfahrungen abgewogen und beurteilt, sondern gedankenlos spontan verwirklicht, so wie Mirjam es sich dachte. Allen Werken, die die Menschen vollbringen, haftet der Egoismus und die Unreife an. Sie betten Unbrauchbares nicht zur Ruhe, sondern lassen sich von unverarbeiteten Ideen und Gedanken, wie von aufgeschreckten Vögeln umschwirren und irritieren. Die östliche Menschheit besitzt darin mehr Schulung. Sie können sich von unerwünschten Eindrücken durch Versenkung lösen und richtige Ergänzungen durch Meditation erlangen.

Im 13. Kapitel werfen große Ereignisse ihre Schatten voraus. In das Land Kanaan werden Kundschafter gesandt. Nun soll es ernst werden mit der Verheißung. Das Kanaan, von dem nunmehr die Rede ist, ist die im Menschen und auch in jedem Geschöpf ruhende Kraft des Könnens.

Die Geschichte von den Kundschaftern ist ein phasenmäßiges Geschehen im Vollzug des Schöpfungsplanes. Wenn der Herr dem Moses den Auftrag gibt, Kundschafter nach Kanaan zu senden, dann ist dieses Gebot ein sich auslösender Vorgang aus der Reife der Zustände heraus.

Innerhalb des Sinai-Geschehens wurde das Bewußtsein als geistige Wohnung des schöpferischen Geistes geschaffen. Mit dem Lagern in der Wüste Pharan ging die Ausbildung des vegetativen Seelen-Systems zu Ende. Nun setzt eine Wechselwirkung zwischen diesen beiden ausgebildeten Zentren ein. In der Mitte dieses Spannungsfeldes liegt, als imaginärer Begriff, das Land Kanaan; gleichnishaft wird diese Mitte als das Mittagsland dargestellt, in das Moses zwölf Kundschafter (vornehme Männer aus dem Volke) abordnet. „Sie sollen auf das Gebirge gehen und das Land besehen, wie es ist und das Volk das drinnen ist... Und was es für ein Land ist, darinnen sie wohnen, obs gut oder böse sei, und was es für Städte sind, darinnen sie wohnen... Und was es für ein Land sei, obs fett oder mager sei, und ob Bäume drin sind oder nicht... „Seid getrost und nehmet die Früchte des Landes... Es war aber eben die Zeit der ersten Weintrauben“.

Der Höhepunkt der Spannungsmitte ist der Berg; in ihr ist sowohl Bewußtseinsstrahlung, als auch die Gegenstrahlung des Innenerlebnisses, da sich beide dort treffen. Das Kraftpotential des Menschen an Könnerschaft mißt sich in dieser Spannungsmitte mit dem Grade des Erkennens und Erfassenkönnens durch das Bewußtsein.

„Es war aber die Zeit der ersten Weintrauben“. Hier ist das Geheimnis des Ganzen versiegelt. Es ist der Zustand der

Reife der Entwicklung, welche es ermöglicht, individuell geartetes Können aus dem Fond unpersönlicher Kräfte zu konstruieren. Die Weintraube gilt sowohl im alten wie im neuen Testament als Sinnbild individuellen Könnertums.

Bei der Auskundschaftung kommen die Boten zum Schluß an den Bach Eskol und schneiden daselbst eine Rebe ab mit einer Weintraube und lassen sie „zween auf einen Stecken tragen“. Die Weintraube war so groß, daß sie das Volk in Schrecken und Staunen versetzte.

Der Bach Eskol ist die aus dem Seelensystem fließende sich ständig wandelnde Strahlkraft, die Spannkraft derselben ist die Traube, als Maß der persönlichen Fähigkeiten. Da die Schrift vom Standpunkt eines vollkommenen Schöpfertums ausgeht, das dem Menschen von seinem Schöpfer überantwortet worden ist und dessen er daher fähig werden kann, so ist dementsprechend die Traube riesengroß, so daß sie von „Zweien“ getragen werden muß. Sowohl der Mensch als „Ich“ und die Umwelt als „Du“ tragen diese Könnerschaft.

Nach vierzig Tagen kehren die Kundschafter zurück. Das Ergebnis der Spannkraft der Seelenzone teilt sich dem Bewußtsein mit. In den Männern, die von ihren Beobachtungen mitteilen, sprechen nun die Vorstellungen. Man muß die Schilderungen immer als anfängliches Geschehen nehmen, das noch durch keine Erfahrung und Gewohnheit zur Übung geworden ist, um das geschilderte Erlebnis nachfühlen zu können. Diese erstmalig erlebten Vorstellungen sind überwältigend, sodaß das Volk Angst bekommt. (Man beobachtet z. B. bei jungen Hunden und bei kleinen Kindern, daß sie Angst vor ihren eigenen Kraftleistungen bekommen und viele Wiederholungen belehren sie erst von der Ungefährlichkeit des Experimentes.)

Als Einwohner des Landes werden genannt: die Amalekiter; diese wohnen gegen Mittag. Amalek war derjenige, gegen den Moses kämpfte. Es ist die Kraft des Unbewußten, die ja im Bereich des Seelenlebens kulminierend ist (Mittag). Auf dem Gebirge wohnen die Hethiter, Jebusiter und Amoriter. Das Gebirge ist das geistige Element, das sich in jeder Kraftspannung befindet und sich auf der dreifachen Ebene ausprägt: 1. Ordnung und Wachstum, 2. Gefühl oder Eigenschaft und 3. Substanz.

Die Kanaaniter wohnen am Meer und um den Jordan. Meer und Jordan sind Seelenbezirke, in denen die Kraft des Könnens verankert ist. Alle fünf Namen zusammen genommen, zeigen den Zustand des Spannungsverhältnisses zwischen den beiden genannten Polen.

Ein großes Ereignis von lebensgeschichtlicher Bedeutung findet im 14. Kapitel seinen Niederschlag, allerdings in einer kunst-

voll durchgeführten Tarnung. Es wird erzählt, wie das Volk wider Mose und Aaron murren, nachdem sie durch die widerspruchsvollen Meldungen der Kundschafter in Angst und Schrecken versetzt worden sind. Moses versucht sie zu beschwichtigen, aber ihre Empörung wächst dadurch noch mehr. Schließlich erscheint die Herrlichkeit des Herrn in der Hütte des Stifts allen Kindern Israels. Der Herr ist erzürnt darüber, daß ihn das Volk lästert und droht deren Vertilgung an. Moses spricht für das Volk und hält dem Herrn wie schon einmal vor Augen, daß er dies seiner eigenen Ehre wegen nicht tun dürfe, daß er alle die Verheißungen zunichte machen würde und wiederholt dafür bezeichnende Aussprüche, die der Herr früher gemacht hatte. Schließlich spricht der Herr: „Ich habe es vergeben, wie du gesagt hast“.

Fers 21:

„Aber so wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden“.

Auf dem Wörtchen „aber“ liegt jedoch ein schweres Gewicht. Trotz der scheinbaren Vergebung erhält Moses den Auftrag zu den Kindern Israel zu sprechen:

13. Kapitel, Vers 28—32:

„So wahr ich lebe“ spricht der Herr, „ich will euch tun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt.

Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen: und alle, die ihr gezählet seid von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurret habt,

Sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe, daß ich euch drinnen wohnen ließe: außer Kaleb, dem Sohn Jephunnes und Josua, dem Sohn Nuns.

Eure Kinder, davon ihr saget: Sie werden ein Raub sein, die will ich hineinbringen, daß sie erkennen sollen das Land, das ihr verwerft.

Aber ihr samt euren Leibern sollet in dieser Wüste verfallen.

Wieder das Bild eines grausamen, unberechenbaren, eiteln Gottes, nähme man es wortwörtlich. Was geht hier vor sich? Die Erkenntnis des vorangegangenen Kapitels war, daß zwischen den nunmehr vollendeten Systemen des bewußten und des vegetativen Lebens im Menschen, — den wir hiermit wieder für alle lebenden Wesen nehmen —, folgerichtigerweise ein Stromkreis zustandekommen muß, der im Menschen selbst geschlossen ist. Damit ist sozusagen die Weltschöpfung im Menschen perfekt geworden und das Leben kreist nun in ihm selbst. Selbstverständlich immer im Anschluß an das universelle Geist- und Seelenwesen, aber doch transformiert auf sein eigenes Gesetz. Somit hört die direkte Lenkung und Einflußnahme der göttlichen un-

versellen Geistsphäre auf, wie sie im Werdeprozeß bis zum Menschen über alle evolutionären Stufen hinweg notwendig war. Nun lebt er sein Eigenleben in seiner Vorstellungswelt. Nach Maßgabe seiner Willen- und seiner Erkenntniskräfte vermag er nun die in ihm schlummernden Fähigkeiten zu erwecken und zur Anwendung zu bringen. Der Geist im Menschen ist es nun, der sich seinen Körper baut, während bisher der Körper das Produkt des evolutionären Aufbaues war.

Die Folgen dieser gewaltigen Umschaltung sind verschiedener Art. Zunächst hört das Leben in der Wüste auf, da nun Kräfte da sind, welche die eigene Welt zu erschaffen vermögen, die von bewußter Erlebnisfähigkeit durchdrungen ist.

Dann fällt die Funktion aller Kräfte, die bisher mechanisch gewirkt haben, — das Volk von zwanzig Jahren und darüber —, weg, weil diese transformiert und eingeschwungen werden zu geist- und leibeigenen neuen Wirkungskräften. Das bezeichnet die Schrift mit „Vertilgen und Zerfallen der Leiber“.

Die Rhythmen des Volkes Israel, die in der Wüste wirksam waren, standen unmittelbar unter der Lenkung der „Wolke“, des universellen Lebensgesetzes, die Kinder derselben (nachfolgende zeugende Kräfte) sind durch die inzwischen vollzogene Wandlung auf den neuen Rhythmus, der im Lande Kanaan vonnöten ist, gestimmt, werden also das verheißene Land erkennen, sie allein haben die Fähigkeit, d.h. die Schwingungs-Uebereinstimmung dazu.

Nur zwei von den Kundschafter werden in das verheißene Land gelangen. Kaleb, der Sohn Jephunnes, des Stammes Juda und Hosea, später von Moses Josua genannt, der Sohn Nuns, des Stammes Ephraim. Diese beiden sind sozusagen die Synthese des sphärischen Geschehens.

Josua ist der Vertreter des Zeichens „Fische“, bewahrt also die gesammelten Kräfte des Kreises in Form der Neumond-Konstellation. Man kann ihn als das Hormon des bisherigen sphärischen Geschehens bezeichnen. Er ist Ende und Anfang zugleich, entsprechend dem Begriff der mit dem Worte Ephraim (Veraschung) verbunden ist.

Kaleb aus dem Stamm Juda ist die umgewandelte, rein mechanisch wirksam gewesene Lebenskraft zum vorerst noch unbewußt wirkenden Könertum. Hier liegt bereits die Wurzel zum Königtum Juda. Juda, als Vertreter des fünften Zeichens „Löwe“ und Träger des Fünfsterns ☆ zeigt damit bereits die Herrscheranlage über die Materie, also auch über den eigenen Körper. Diese beiden Zustände ergänzen alle übrigen, bzw. sie schließen sie in sich ein. Beide sind ebenfalls transformiert worden. Josua hieß erst Hosea, eine unbestimmte geistige Formel. Moses wan-

delte sie in die bestimmte Formel Josua um. Damit wird dieser zum Vorsteher des Innenbewußtseins in höher gearteter Form wie Joseph.

So ist der wendige, grausame und rachsüchtige Herr (Jahwe) wieder einmal rehabilitiert. Das ganze Geschehen konnte keinen anderen Weg gehen als den, der durch die Entwicklung selbst vorgeschrieben ist. So gesehen scheint uns irdisch orientierten Menschen die ganze Angelegenheit aller Schrecken entkleidet; aber, werden alle diese scheinbar sich nur seelisch und geistig abspielenden Geschehnisse in den Vorgängen in der Natur erkannt dann erlebt man, daß sehr wohl unter solchem Antriebe im körperlichen Geschehen Vertilgungen und Einschmelzungen vor sich gehen, die für die, mit Leben und Eigenart ausgestatteten Geschöpfe niedrigerer Reiche Tod und Aufgabe ihrer Existenz bedeuten, wie es auch im Ernährungsvorgang der Fall ist. Das scheint uns jedoch selbstverständlich; mit Hochmut und Kältherzigkeit setzt sich der Mensch darüber hinweg und ahnt nicht, daß die Kräfte in den Gräbern, auch der Auferstehung zu neuem Leben durch sein geistiges Streben warten. Die alten Eingeweihten wußten darum und ihre Gleichnisse sind daher nicht nur Imaginationen, sondern die geistige Schau wirklicher Vorgänge.

Alles was das 14. Kapitel schildert, ist vorerst die Proportion der künftigen Entwicklung, deren Ausfertigung noch manche Voraussetzungen besitzt, wie wir weiterhin sehen werden.

Moses redete alles, was der Herr ihm sagte zum Volk, das Volk zog auf die Höhe des Gebirges und wollte an die Stätte ziehen, davon der Herr gesagt hatte. Moses aber sagte: „Es wird euch nicht gelingen, denn der Herr ist nicht unter euch, daß ihr nicht geschlagen werdet von euren Feinden... Denn die Amalekiter und Kanaaniter sind vor euch daselbst, und ihr werdet durch's Schwert fallen, darum daß ihr euch vom Herrn gekehrt habt und der Herr wird nicht mit euch sein.

„Aber sie waren störrig hinauf zu ziehen auf die Höhe des Gebirges; aber die Lade des Bundes des Herrn und Moses kamen nicht aus dem Lager.

Da kamen die Amalekiter und Kanaaniter, die auf dem Gebirge wohnten, herab und schlugen und zerschmissen sie bis gen Horma“.

Die Entwicklung eines jeden Phasengeschehens drängt zur Gipfelung, daher ziehen die Kinder Israel auf die Höhe des Gebirges, als dem höchsten Zustand ihrer derzeitigen Entwicklung. Da aber die Lade, — die unterstützende Latenz und Moses, das Bewußtsein, nicht mit dabei waren, erfuhr dieser Zutsand keine Regeneration; er hatte seine Höhe erreicht und den Sinn für den

Weiterbestand verloren, daher wurde das Volk von den Amalekitem und den Kanaanitem geschlagen. Amalekiter vertreten das unbewußte Seelen-, die Kanaaniter das unbewußte Geisterlebnis.

Der kritische Uebergang von einer Phase zur anderen, im vorliegenden Fall die Ueberleitung der Machtvollkommenheit vom universellen auf das persönliche Prinzip, geht auf der ersten Stufe des neuen Beginns immer über die Unbewußtheit, bzw. die Mechanik der Abläufe.

Das 15. Kapitel handelt von Speis- und Trankopfern und Erstlingen des Teiges, Schwachheits- und Bosheitssünden usw. Jede neue Phase in der Mosesgeschichte wird mit besonderen Opfern bedacht. Diese haben den symbolischen Sinn der Anpassung und des Gehorsams gegenüber der neuen Ordnung. Ebenso wird die Aufgabe bisheriger Eigentümlichkeiten zu Gunsten höherer Eigenarten verlangt. Alles das wird in den Opfergeboten in symbolischer Form niedergelegt.

Das 16. Kapitel erzählt die Geschichte vom Aufruhr und dem Untergang der Rotte Korah, die mit zu den populärsten gehört und ebenso gründlich mißverstanden wurde, wie alle anderen. Die Begebenheiten, die durch sie geschildert werden sollen, fügen sich sinnvoll dem vorher gezeichneten Bilde ein.

Aus der Deutung des 14. Kapitels ging hervor, daß die angedrohte Vernichtung der Kinder Israel und der noch übrigen nach Kanaan gesandten Kundschafter den Abschluß des evolutionären, vom universellen Geist geleiteten Entwicklungsvorganges versinnbildlichen soll, dem notwendigerweise die neue Phase, der Aufbau des individuell gearteten Körpers durch den Geist im Menschen folgen muß.

Diese neue große Wandlung im Entwicklungsgeschehen wird nun durch die Geschichte der Rotte Korah geschildert.

Ko-rah ist ein Schlüsselwort; es bedeutet die Strahlung des individuellen Bewußtseins, als schaffende, formende Kraft in die Materie (Ko), die ins Unpersönliche wieder zurückfällt (ra)

Korah hat Beziehungen zum Stamm Levi und zum Stamm Rubens. Diese Rückbeziehung erklärt auch das Wesen Korahs. Levi als das Kennwort des Aufganges der Seelenkräfte in der Sommersonnenwende verkörpert die Individualität, die dadurch gegeben ist, daß die seelischen Eigenschaften in jedem einzelnen Menschen eine besondere Ausdrucksform finden. In dem Rhythmus Levi ist auch das Selbst- und Charaktergefühl als ursprüngliches Erleben sehr stark. Nicht umsonst ist die Mütterlich-

keit und die Mutterliebe eng mit dem Zeichen „Krebs“ verknüpft, weil aus diesem Born die nährenden Seelenkräfte aufsteigen. Auch die Verteidigung der Art, der Brut usw. saugt ihre Kraft aus dieser Quelle. Alle diese Eigenschaften sind im Begriff „Levi“ beschlossen.

Im Begriff „Rubens“ liegen die Beziehungen über Zeugung und Fortpflanzung verankert. Zu diesen Abstammungsprinzipien gesellen sich noch „zwei hundert und fünfzig Vornehme in der Gemeine, Rats Herrn und namhafte Leute“. „Zwei hundert“ ist die Formel des Reifezustandes der materiellen dualistischen Natur, „fünfzig“ die der schöpferischen Intelligenzen, die gegenwärtig sein müssen, um den Körper aufzubauen. Vereinigt man alle diese Formeln, dann hat man den Nachweis der Qualitäten, die in der „Rotte Korah“, dem formschaffenden Wesen des Menschen verankert sind. Deren Bedeutung mag auch ferner dadurch erhellt werden, daß verschiedene, und zwar die schönsten Psalme auf die Korahleute zurückgeführt werden. (Historisch.)

Die Empörung der „Rotte Korah“ ist der Beginn ihrer Tätigkeit, die Vorwürfe, die sie Moses machen ist die Kennzeichnung ihrer eigenen Würde und Fähigkeiten. Auch hierbei wird wieder hervorgehoben, daß selbst die wichtigsten und bedeutendsten Vorgänge im Entwicklungsprozeß ohne das Zentralbewußtsein (Moses) nicht auskommen können und dürfen, soll die komplette Eigenart des Menschen körperlich voll gewahrt werden. Daher wehrt sich auch Moses gegen die Aberkennung seiner Herrschergewalt und bittet zum Herrn, daß er die Opfer der „Rotte Korahs“ nicht annehme.

Moses gibt der „Rotte Korah“ Auftrag, daß sie morgen vor dem Herrn seien, Aaron auch. „Ein jeglicher nehme seine Pfanne, lege Räucherwerk darauf und trete herzu vor den Herrn, ein jeglicher mit seiner Pfanne, das sind zwei hundert und fünfzig Pfannen....“ „Sie taten also und ein jeglicher trat vor die Hütte des Stifts, Moses auch und Aaron“.

Kapitel 16, Vers 21—22:

„Und der Herr redete mit Moses und Aaron und sprach: Scheidet euch von dieser Gemeine, daß ich sie plötzlich vertilge.“

Sie aber fielen auf ihr Angesicht und sprachen: Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister allen Fleisches, ob ein Mann gesündigt hat, willst du darum über die ganze Gemeine wüten“.

Im Gespräch mit Moses gibt der Herr ferner noch Anweisung, daß die Gemeine von der Wohnung Korahs weichen solle. Moses übermittelte den Befehl, wobei Moses die bemerkenswerten Worte spricht:

Vers 28—33:

„Dabei sollt ihr merken, daß mich der Herr gesandt hat, daß ich alle diese Werke täte, und nicht aus meinem Herzen. Werden sie sterben, wie alle Menschen sterben oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden, so hat mich der Herr nicht gesandt.“

Wird aber der Herr etwas Neues schaffen, daß die Erde ihren Mund auftut und verschlinget sie mit allem das sie haben, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren, so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den Herrn gelästert haben.“

Und als er hatte diese Worte alle ausgedet, zerriß die Erde unter ihnen

Und tat ihren Mund auf und verschlang sie mit ihren Häusern und mit allen Menschen, die bei Korah waren und mit all ihrer Habe;

Und fuhren hinunter lebendig in die Hölle mit allem was sie hatten und die Erde deckte sie zu und kamen um aus der Gemeine.“

Das ganze gruselige Geschehnis stellt folgendes dar: Die Lichtkräfte der individuellen Natur des Menschen, bzw. die Bildungskräfte der Seele, die nunmehr mit den Eigenschaftsmerkmalen des Menschen ausgestattet sind, senken sich in den Stoff (sterben) und formen ihn nach Maßgabe der individuellen Eigenart. Damit erfüllt sich der Sinn der Moses-Sendung, die Schaffung einer, im Menschen vollendeten Lebenswelt, in welcher jede Zelle und jede Funktion unter dem Antrieb des höheren Bewußtseins, — der Stellvertretung Gottes — steht. So starb auch die Rotte Korah „individuell“ dem Sinn des persönlich gearteten Lebens entsprechend. Das war das „Neue“, was der Herr schuf.

Die besondere Art des Todes, welche die „Rotte Korah“ erlitt, ist die Symbolisierung des neuen Schöpfungsgeschehens. „Die Erde zerriß unter ihnen und tat ihren Mund auf und verschlang sie...“ In der Natur ist es ein Vorgang, den man nach dem Befruchtungsprozeß, sobald das Keimen beginnt, beobachten kann. Da zerreißt der Mutterkeim, der für die Erde steht; auch wenn die Sonnenstrahlen in die Erde fahren, zerreißt die Erde und verschlingt die zeugenden Kräfte mit allen ihren Werten. Das zeugende Licht wird verschlungen, fährt in die Hölle, denn die dunkle, dichte Materie ist der Gegensatz zum Himmel, dem geistigen Herkunftsort des Lichtes. Heißt es doch auch von Christus, daß er das Samenkorn sei, das in die Erde gelegt wird und stirbt.

Zum Schluß des 16. Kapitels, als die „Rotte Korah“ zur Hölle gefahren war, wird erzählt, „daß das Feuer ausfuhr vom Herrn und die zweihundert und fünfzig Männer, die das Räucherwerk opferten, fraß“. Diese Männer sind natürlich auch keine



Menschen, sondern das Symbol zeugender Kräfte, welche den geistigen Gehalt der im Stoff wirkenden schöpferischen Intelligenzen ausmachen. „Das Feuer vom Herrn“ ist die große, zeugende, geistige Potenz, welche die zeugenden Kräfte dieser Schaffens-epoche einbezieht, um sich in schöpferischer Hinsicht zu vervollkommen.

Das 17. Kapitel handelt von den Pfannen der Sünder und von Aarons Pfanne. Der Herr gibt dem Moses Weisung, daß Eleasar, der Sohn Aarons die Pfannen aufhebe aus dem Brand und das Feuer hin und her streue“.

Der „Brand“ ist der schöpferische Akt der Verwandlung des Stoffes in eine höhere Stufe. Aus dieser Verwandlung müssen die göttlichen Grundideen immer wieder unversehrt hervorgehen. Die Pfannen sind das Symbol der Idee, welche gleich einem Gefäß die Vorstellungen des Lebens innerhalb bestimmter, in sich geschlossener Rhythmen tragen.

Eigentümlich berührt der Ausspruch: „Die Pfannen solcher Sünder sind geheiligt durch ihre Seelen“. Hier wird das Wort „Sünder“ zu dem positiven Begriff, den es von Natur aus besitzt. „Sünder“ ist eine Ableitung von „Sühne“. Diese bedeutet etwas Gefehltes gut, etwas Unvollkommenes vollkommen machen. „Sünder“ müßte demnach heißen „Sühnder“ oder „Sühnender“ wie es früher sicher auch geschrieben worden ist. Es ist diesem Worte wie vielen anderen gegangen, daß, als das Wissen um den geistigen Sinn verloren ging, auch das Wort verstümmelt wurde.

Der Sühnende entfaltet selbständig Kräfte der Erkenntnis und des geistigen Widerstandes, also das, was zum verantwortungsvollen Schöpfertum von Nöten ist. Diese Kräfte kommen den „Pfannen“, den göttlichen Urideen zugute. Deshalb war auch dem Heiland ein „Sünder“ lieber als zehn Pharisäer, welche die Entwicklung nicht weiterbrachten.

Aus den „Pfannen“ werden Bleche geschlagen, mit denen der Altar umkleidet wird. „Zu Blechen schlagen“ bedeutet, daß die Formung der Urideen (Pfannen), welche durch persönliche Eigenart zustande gekommen ist, des persönlichen Widerstandes entkleidet werden muß, damit die bereicherte Idee dem Austausch der ganzen Schöpfung zugute kommen kann. Ideen und Gedanken, die mit persönlichem Eigenwillen belastet sind, besitzen nicht die Fähigkeit, hemmungslos sich dem All vermitteln zu können, sie bleiben am Eigner haften.

Der Altar ist wie bekannt der Mittelpunkt des universellen Austausches; was auf ihm dargebracht wird, muß vom Egoismus entbunden sein.

Es ist die Aufgabe des Priesters Eleasar, die Pfannen zu Blechen zu schlagen. Eleasar, der Sohn Aarons, jener priesterlichen verbindenden Kraft, die aus der Latenz zur Verwirklichung strebt, dient der Verwandlung der persönlichen Leistungen zu unpersönlichen Lichtschwingungen von bestimmter Wellenlänge und Frequenz, welche den Austausch vom Organ zum Lichtäther besorgen.

Eine ganz besondere Bedeutung kommt der „Pfanne des Aaron“ zu. „Die ganze Gemeinde murrete wieder und versammelte sich wider Aaron und Mose. Da ergrimte der Herr und drohte deren plötzliche Vertilgung an.

Vers 11—12:

„Und Moses sprach zu Aaron: „Nimm die Pfanne und tue Feuer drein vom Altar und lege Räucherwerk drauf und gehe eilend zu der Gemeinde und versöhne sie.“

Denn das Wüten ist von dem Herrn ausgegangen und die Plage ist angegangen.“

Mit dem Aufruhr und dem Untergang der „Rotte Korah“ begann eine neue Epoche und fraglos die wichtigste vom Standpunkt des Menschen aus gesehen, der notwendigerweise sich alle folgenden Geschehnisse anpassen müssen. Korah als Ausdruck der individuellen Könnerekräfte des Menschen, gab den reigenartigen Rhythmus an, nach welchem sich alle Kräfte dem Aufbau des individuellen Körpers des Menschen einfügen müssen. Die „Gemeinde“ sind die unpersönlichen Kräfte der Form, die dem persönlichen Lebensrhythmus (Rotte Korah) folgen müssen. Dieser Zwang, in einen individuellen Rhythmus eingehen zu müssen, ist die Plage. Das Aufgeben der bisherigen Unpersönlichkeit und Unselbständigkeit zugunsten der Selbständigkeit der Persönlichkeit ist die Vertilgung.

Bei diesem Prozeß muß Aaron seine Pfanne mit Räucherwerk füllen und anzünden. Seine Pfanne ist die „Latenz“, sein Räucherwerk die Resonanz alles dessen, was an Leistungen und Wandlungen zur Bereicherung der Latenz, als sie aus dem Urnebel aufstieg, beigetragen hat bis zum Stande der Entwicklung des selbständigen Individuums.

Die aufsteigende Resonanz versöhnt das Volk mit dem Herrn. Die Ursache des Ergrimmens des Herrn war, daß „die Gemeinde murrete und wider Mose und Aaron aufstand“. Das „Murren“ bedeutet, wie bereits wiederholt gezeigt, immer den Auftakt zu einer neuen Entwicklungsphase. Man könnte „Murren“ auch übersetzen mit „Drängen“ und im Sinne „es drängt mich dies oder jenes zu tun“ verwenden. Der Grimm des Herrn als Antwort darauf, ist die Auslösung des schöpferischen Impulses. Auch bei dieser Formulierung ist das menschliche Empfinden richtunggebend. Schöpferische Impulse seitens des Menschen er-

folgen meistens unter dem Zwang einer Notwendigkeit, der ein gewisses „Ergrimmen“ zur Folge hat. Hier sollen offensichtlich die Geschehnisse als Entwicklungszwang dargestellt werden.

Die Versöhnung liegt auf der gleichen Ebene. Moses, als das führende Bewußtsein reagiert sowohl auf das „Murren“ als auch auf den Grimm des Herrn hin und übernimmt die Ausführung der sich daraus ergebenden Konsequenzen, indem er in Aaron die schlummernden Kräfte erwecken läßt, die dem bereits angedeuteten Umwandlungsprozeß zugute kommen. Die Stimmgabel des Schöpfungskonzertes ist das individuell geartete Bewußtsein, ihm muß die „Gemeine“ und die Latenz folgen.

Vers 13:

„Und stund zwischen den Toten und den Lebendigen da ward der Plage gewehret“.

Mit dem Untergang der „Rotte Korah“ und der Vertilgung der „Gemeine“, wird der durch die Schöpferkraft des Menschen dirigierte Stoffwechsel symbolisch dargestellt. Im Stoffwechsel gehen die Bausteine, welche dem Aufbau und der Ergänzung des individuellen Körpers dienen, ihres Eigenlebens verlustig, — das sind die Toten —, und die Kräfte der Persönlichkeit erhalten Leben, — das sind die Lebendigen. Im Mittelpunkt der Wandlung bzw. des Stoffwechsels steht Aaron mit seiner Planne und seinem Räuchwerk. Dem „Stirb und Werde“ dient die Resonanz der urewigen Latenz; ohne sie käme kein Schöpfungswerk im neuen Aufbau zustande, denn durch sie wirken sich alle Erfahrungen und Spannkraft der früheren Leistungen aus. Sowohl die Auflösung, als auch die neue Bindung muß nach dem bisher wirksam gewesenen Lebensgesetz erfolgen. Dadurch wird Gott, der Herr wieder versöhnt, d.h. das schöpferische Prinzip empfängt Genugtuung und kann die Entwicklung weiter verfolgen.

Vers 14:

„Der aber, die an der Plage gestorben waren, waren vierzehn tausend und sieben hundert, ohne die, die mit Korah starben“.

Die Zahlenformeln „Vierzehntausend und sieben hundert“ geben noch weiteren Aufschluß über den Sinn des Geschehens. „Vierzehn tausend“ sind die Werte der geistigen und seelischen Wirkungen, bzw. des Sonnen- und Mondlaufes im jeweils siebenfachen Rhythmus des irdischen Geschehens im makro-mikrokosmischen Austausch (drei Nullen oder Kreise). Die „sieben hundert“ sind die stoffliche, materielle Wandlung innerhalb des irdischen Lebensbereiches. Die ganze Zahlenmystik besagt, daß alle Kräfte mit ihren Schwingungen und Rhythmen, die im siebenfachen Lebensumschwung der Materialisation wirksam waren, nun dem Aufbau des individuellen Körpers dienen, also sich selbst aufgeben mußten, — gestorben waren.

Den Höhepunkt der Versöhnung Aarons bildet die nachfolgende Erzählung:

17. Kapitel, Vers 17— 23:

„Sage den Kindern Israel und nimm von ihnen zwölf Stecken, von jeglichen Fürsten seines Vaterhauses einen und schreib eines jeglichen Namen auf seinen Stecken.

Aber den Namen Aaron sollst du schreiben auf den Levis. Denn je für ein Haupt ihrer Vaterhäuser soll ein Stecken sein.

Und lege sie in die Hütte des Stifts vor dem Zeugnis, da ich mich euch bezeuge.

Und welchen ich erwählen werde, des Stecken wird grünen, daß ich das Murren der Kinder Israel, das sie wider euch murren, stille.

Und Mose legte die Stecken vor den Herrn in der Hütte des Zeugnisses.

Des morgens aber, da Moses in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stecken Aarons, des Hauses Levi, grünen, und die Blüte aufgegangen und Mandeln tragen.“

Dem Mysterium des grünenden Stabes begegnen wir häufig in den Legenden (siehe auch Tannhäuser) und jedesmal ist es ein erschütterndes Sinnbild des ewig grünenden, nie zerstöbaren unsterblichen Lebens.

Immer wieder grünt der Stab! Das Schöpferische siegt über Tod und Zerstörung, über Nacht und Grauen. Es kann durch keine Macht der Welt überwunden werden, denn es ist die Kraft Gottes, verbunden mit der Kraft des tätigen Lebens aller Zeiten, das immer wieder zum Leben in Zeit und Gegenwart durchbricht. Diesem mächtigen Triebe ist kein Widerstand gewachsen.

Es kann nur der Stamm Levi sein, aus dem der Lebenstrieb ausbricht, dieser oft zitierte Lebensquell der Seele, dieser Hort mütterlicher Kräfte. „Des morgens“ fand Moses den Stecken Aarons. „Morgens“ ist wieder Hinweis auf den Anfang einer neuen Phase, oder des Beginnes eines neuen Ablaufes, eines Gedankens, eines Willensausdruckes. Moses fand den Stecken „grünen und die Blüte aufgegangen und Mandeln tragen“. In dieser Erzählung werden die aufeinander folgenden Geschehnisse in ein Bild gebracht, weil ja das Grünen die Ursache zu allem Folgenden ist. Blühen ist der seelische Aufbruch, Mandeln (Symbole der Geschlechtskeime) Sinnbild der individuellen schöpferischen Natur.

Das 18. Kapitel befaßt sich mit Amt und Unterhalt der Priester und Leviten.

Vers 20:

„Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch kein Teil unter ihnen haben, denn „Ich bin“ dein Teil und dein Erbgut unter den Kindern Israel.“

Die Hebeopfer, welche der Priesterschaft zuteil werden, sind Folgen der Erweckung durch die schöpferische Kraft, welche durch das Bewußtsein wirkt, daher ist der Herr sein Teil und sein Erbgut.

Die Kinder Levi erhalten für ihren Dienst an der Stiftshütte „den Zehnten“ der Kinder Israel, den sie dem Herrn geben. Der „Zehnte“, der schon öfter eine Rolle spielte, ist der geistige Extrakt des gesamten Lebensgeschehens, das notwendigerweise wieder in den Schoß der Seele einmünden muß. Die Kinder Levi werden nun aber gehalten von diesem Zehnten, den sie von den Kindern Israel — den Lebensabläufen — empfangen, dem Herrn wieder einen „Zehnten“ zu geben. Es findet demnach eine doppelte Transformation statt, und zwar von den natürlichen Funktionen (Sonne) auf die Seele (Mond) und von dort auf das urgöttliche Schöpferprinzip zurück; jedesmal sind die Schwingungen feiner und kürzer.

Sonderbare Gebote enthält das 19. Kapitel. Sie sind sinnlos und wahnwitzig zugleich und lassen sich wortwörtlich mit dem besten Willen nicht in Beziehung zu Gott bringen. Es handelt sich um das „Reinigungswasser einer rötlichen Kuh“; dabei muß die Kuh verbrannt werden und zwar ihr Fell, ihr Fleisch, ihr Blut samt ihrem Mist. Der Priester soll Zedernholz, Ysop und scharlachrote Wolle auf die brennende Kuh werfen. Schließlich soll die Asche dieser rötlichen Kuh in ein Gefäß getan und fließend Wasser darauf getan werden. Dieses Wasser dient als Weihwasser, um jene, welche unrein wurden, wieder rein zu machen, also zu entsühnen.

Die Kuh, die wie bereits erklärt, im arischen, indischen, persischen und ägyptischen Kult eine große Rolle spielt, ist das Sinnbild der Weltseele, bzw. des Lichtäthers. Die Fähigkeit der Kuh, ihre Nahrung in Milch umzuwandeln und diese aus ihren Zitzen rinnen zu lassen, zeigt sinnbildlich die Funktion des Lichtäthers und dessen Fruchtbarkeit an. Er verwandelt Latentes, Schlummerndes zu aktivem Leben und läßt es aus seinen unendlich vielen Brüsten ins irdische Leben rinnen. Die rötliche Farbe der Kuh weist auf die aktiven Seelenkräfte hin.

Das Verbrennen aller Teile der Kuh samt ihrem Mist, bedeutet die geistige Assimilation aller Zusammenhänge und Ausdrucksformen des Lebens durch die Wahrnehmung.

Alle, die mit dem Schlachten und Verbrennen der Kuh zu tun haben, — es sind die Priester —, werden unrein bis zum Abend und müssen die Kleider waschen. Das Wort „unrein“

ist natürlich nicht im Sinne unserer Auffassung zu verstehen. Es bedeutet die Belastung mit persönlichen Eigenschaften. Gott gegenüber ist alles unrein, was nicht in den geistigen Urzustand zurückverwandelt ist. Gott will sich in seinen Werken spiegeln wie das Antlitz, das in einen klaren Bergsee schaut. Ist dieser See, — die Seele —, jedoch voller persönlicher Eigenheiten und Wunschkräfte, so ist sein Spiegel nicht rein und Gott kann sich darin nicht schauen. Daher heißt es auch in der Schrift „unrein bis zum Abend“. Der Tag gilt als das tätige Leben, das die Eigenschaftsmerkmale des persönlichen Schöpfertums des Menschen trägt; der Abend ist die Zeit des Zurruhegehens der Triebe. In der Entsprechung zur Körperlichkeit ist es die Umschaltung der Funktionen von außen nach innen, im geistigen Leben des Menschen die Verinnerlichung. Im Zustande der Innenfunktion wird die Tages- oder Bewußtseinsleistung der göttlichen Gesetzmäßigkeit untergeordnet. In der Natur geschieht dies rein automatisch; beim Menschen jedoch kann dieser Vorgang gestört werden durch seinen Eigenwillen, indem der rhythmische Wechsel zwischen außen und innen willkürlich unterbrochen wird. Deshalb muß das Gebot der Reinigung, — die Kleider waschen —, besonders gegeben werden. „Die Kleider waschen“ heißt, die aurische Strahlung von den persönlichen Merkmalen der Lebensbetätigung befreien. Bevor die Aura nicht rein ist, kann der Austausch mit dem universellen Gottgeist nicht erfolgen. In der christlichen Gepflogenheit dient das Abend- und Nachtgebet diesem gleichen Zwecke der Reinigung der Seele von egoistischer Wunschkraft und Lebensbegierde.

„Wer einen toten Menschen anrühret, der wird sieben Tage unrein sein. Der soll sich entsündigen am dritten und siebenten Tage, sonst wird er nicht rein. Wenn aber jemand einen toten Menschen anrühret und sich nicht entsündigen wollte, der verunreinigt die Wohnung des Herrn und solche Seele soll ausgerottet werden aus Israel....“ „Wenn ein Mensch in der Hütte stirbt, soll jeder, der in die Hütte gehet, und wer in der Hütte ist, unrein sein sieben Tage“.

Auch diese mysteriösen Worte beziehen sich nicht auf einen toten Menschen in unserem Sinne, sondern auf einen unschöpferischen, unbewußten Zustand. Der Mensch, der unschöpferisch und geistig unbewußt ist, ist ein Toter, er ist aus dem Fortschritt und dem Austausch mit dem Leben ausgeschaltet. Das ganze Gleichnis spielt sich im Menschen selbst ab. In ihm ist der „Herr“ der schöpferische Wille, in ihm ist die „Stiftshütte“, die Wohnung des Herrn, — das Bewußtsein; in ihm ist die Wahrnehmung — Moses, — in ihm ist die ganze Schöpfung. „Anrühret“ heißt nicht jemanden oder etwas anrühren, angreifen, sondern wieder in Bewegung setzen, was starr und rückständig

war, denn die Seele ist, solange der Geist unschöpferisch ist, unlebendig starr, tot. Wird sie jedoch angerührt, belebt, so macht sich zunächst die Rückständigkeit bemerkbar, da während des starren Zustandes kein Nachschub von Kräften seitens der universellen Seele stattgefunden hat. Diese Rückständigkeit ist gleich dem Prozeß der Verwesung, der sich in einem wirklich toten Körper abspielt. Hier ist das Bewußtsein sieben Tage unrein. Die sieben Tage oder sieben Bewußtseinszustände bedeuten eine Art Wiederherstellung des Kontaktes mit dem göttlichen Leben auf der Basis des universellen Lebensgesetzes und des Fortschritts. Durch die Starrheit des unschöpferischen Geistes wird das ganze Bewußtseinsgebäude, — die Wohnung des Herrn mit allen Geräten — verunreinigt; es ermangelt des erneuernden Austausches und bleibt mit persönlichen Eigenschaften belastet. Solange kann Gott, der Herr diese Wohnung nicht benutzen. Daher muß alles neu geweiht werden.

„Ein reiner Mann soll Ysop nehmen und ins Wasser tunken und die Hütte besprengen und alle Geräte und alle Seelen, die darin sind ....“ Die Pflanze „Ysop“ steht, wie bereits erwähnt, für das seelische Wachstum, das Wasser der verbrannten rötlichen Kuh ist die Quintessenz der Tätigkeit der Lichtätherseele; der reine Mann die göttliche unbelastete Zeugungskraft.

Das ganze Bild besagt, daß durch den Austausch mit der universellen Seele, in welcher alle Eigenschaften des Lebens enthalten sind, das verdrängte Seelenleben des Menschen wieder zum Wachstum geführt werden kann. Ein unschöpferisch, unbewußt lebender Mensch mit einem erstarrten Seelenleben kann daher, sofern er zum schöpferischen Willen erwacht, alles nachholen, wenn er sich rein macht, d. h. sich von seinem Egoismus befreit, und auf dem Wege der Verinnerlichung mit den göttlichen Kräften in Verbindung tritt. Das geweihte Wasser der „rötlichen Kuh“ ist immer bereit; damit wird ausgedrückt, daß im Lichtäther ewiger Fortschritt herrscht, sodaß alle Seelenkräfte im vollkommenen Zustand jeder Gegenwart vorhanden sind, um jeden Rückstand ausgleichen und überbrücken zu können. Solange der Mensch natürlich seinen Eigenwillen behält und in seiner einseitigen Vorstellungswelt wie bisher weiter lebt, bleibt er unrein und kann die Herrlichkeit des Herrn nicht erleben.

Dieses „Reinwerden“ ist auch ein Erfordernis, um alle Wandlungen, die im Stoffwechsel vor sich gehen, wohlgeraten werden zu lassen. Ebenso kann die kritische Spanne Zeit, zwischen dem Verebben eines schöpferischen Willensaktes und dem Anfluten eines neuen, dadurch ungefährdet und gnadenvoll überstanden werden, wenn eine innere Entspannung und Loslösung von allen alten Gedanken-Bindungen vorhanden ist. Das Unreinsein, also Behaftetsein mit seinen eigenen Gedanken und Eigenschaften,

stört den körperlichen wie den seelischen Stoffwechsel, macht krank und erfolglos.

Im Bilde der biblischen Geschichte werden besonders die großen Wandlungen im schöpferischen Geschehen ins Auge gefaßt, die keine persönlichen Belastungen und Einflüsse aufweisen dürfen, soll sich das Ebenbild Gottes verwirklichen.

In den Sinnbildern des 20. Kapitels werden wichtige Geschehnisse zur Anschauung gebracht. Sie schildern, wie Moses Wasser aus dem Felsen schlägt, wie die Edomiter den Durchgang verweigern; schließlich wird Mirjams und Aarons Tod verkündet.

Durch die Umschaltung des universellen Lebens auf die persönliche, individuell regierte Lebenswelt entstehen neue Probleme, welche bisherige Funktionen überflüssig machen. Eine solche sich automatisch ausschaltende Funktion ist die der Mirjam. Sie war die magnetische Form des Aaron-Zustandes und daher wie Aaron eine Funktion im direkten universellen Austausch, für die persönliche Lebenswelt jedoch ungeeignet, da diese nur ein beschränktes, kein totales Lebensmaß besitzt.

Nach den Worten der Schrift stirbt sie in Kades und wird dortselbst begraben. Ihr Tod ist also nur das Aufhören ihrer Wirksamkeit innerhalb der neuen Phase. Kades deutet diese neue Phase an. Diese besteht darin, daß nunmehr das Eigenleben zwar noch unbewußt, aber durch eigene Kraft in Gang gebracht werden soll.

Ganz folgerichtig hat nun die „Gemeine“ nach dem Tode Mirjams kein Wasser, d. h. keine seelische Beziehung. Sie hadert daher wider Moses und Aaron. Hier wird statt „murren“ das Wort „hadern“ gesetzt, um die sich ergebende neue Entwicklungsphase anzudeuten. Das Wort „hadern“ ist nur der Laute wegen gewählt und will besagen, daß für die Selbständigwerdung bestimmte Voraussetzungen geschaffen werden müssen. „Murren“ tut der Unselbständige, der Selbständige „hadert“. Bezeichnenderweise fragen sie: „Warum habt ihr uns aus Aegypten geführt an diesen bösen Ort, da man nicht säen kann, da weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind, und ist dazu kein Wasser zu trinken“. Diese Fragen werden nur von jemandem gestellt, der sich schöpferisch betätigen will. Das Wasser der Seele bzw. die durch sie vermittelten Ideen, sind so notwendig zum Schaffen, wie die Modellformen in der Gießerei.

Der Herr befiehlt nun Moses, den Stab zu nehmen und die „Gemeine“ zu versammeln. „Du und dein Bruder Aaron und redet mit dem Fels vor ihren Augen, der wird sein Wasser geben“. Mose tat also, hob seine Hand auf, schlug den Fels mit dem Stab

zweimal. Da ging viel Wasser heraus, daß die Gemeinde trank und ihr Vieh“.

Da Mirjam, das verbindende Medium zum universellen Lichtäther, nicht mehr wirksam ist, muß der eigene Seelenbereich erschlossen werden.

Dieses Aetherreich im Geschöpf ist, wenn auch in unendlich verkleinertem Maßstabe, die Wiederholung des großen universellen Lichtäthers, mit den gleichen Latenzen und Erweckungsfähigkeiten. Diese unendliche Latenz wird im Bilde der Schrift als Felsen dargestellt, mit dem Moses vor den Augen der „Gemeine“ sprechen und an den er zweimal mit seinem Stab schlagen soll. „Sprechen“ symbolisiert die Rhythmen, die sich aus tätiger Bewußtseins- oder Geisteskraft ergeben und welche die Latenz zu erwecken vermögen. „Vor den Augen der Gemeinde“ heißt: Angesichts der drängenden Lebensimpulse des Entwicklungsprozesses. Der „Stab“ ist das Sinnbild der Zeugungskraft, die „Hand aufheben“, ist das Zeichen des Beginnes der schöpferischen Aktivität. „Das Wasser, das aus dem Felsen sprudelte“, ist die erweckte Resonanz und das „Trinken“ die sich vollziehende Polung mit den erweckten Seelenkräften.

Von geradezu schicksalhafter Bedeutung erscheint der 12. Vers:

„Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron: Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, mich zu heiligen vor den Kindern Israels, sollt ihr diese Gemeinde nicht ins Land bringen, das ich ihr geben werde“.

Man findet keinen plausiblen Grund dafür, warum der „Herr“ plötzlich seine Gesinnung so vollends geändert hat, ja geradezu wortbrüchig geworden ist. Moses und Aaron haben doch stets sofort getan, was der Herr befahl, auch in diesem Fall. Bei solchen Erwägungen, mit denen sich die Geschichtsforscher abquälen, übersieht man die Wichtigkeit einer Redewendung, die sich natürlich nur erklären läßt, wenn man den geistigen Zusammenhang bis hierher verfolgt hat. „Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, mich zu heiligen vor den Kindern Israels.“ Diese Worte sind nicht als Vorwurf oder als Verweis für eine böswillige Unterlassung aufzufassen, sondern sie sind die Bestätigung einer Entwicklungsgeschichtlich durchaus normalen Tatsache. Denn weder Moses noch Aaron können die „Gemeinde“ in das Land, welches der „Herr“ verheißt hat, führen, weil sie ihre Aufgabe erfüllt und für die neue Entwicklung keine Eignung haben.

Moses, wie auch Aaron, sind eben nicht Menschen mit unbegrenzter Entwicklungsfähigkeit, sondern Symbole von begrenzten, entwicklungsmäßig umrissenen Zuständen. Da der „Herr“ selbst das schöpferische dirigierende Prinzip von Phase

zu Phase ist, kann er auch nur bedingt wirken und von Fall zu Fall entscheiden, wie es eben der sich abspulende Schöpfungsplan in jeder seiner Stadien gerade verlangt. Aaron stirbt denn auch bald, wie wir nachher erfahren werden und beschließt damit seine Aufgabe, ebenso wie seine Schwester Mirjam. Auch Moses Schwanengesang hebt bald an. Damit werden die vorerwähnten harten und ungerecht scheinenden Worte des „Herrn“ gerechtfertigt.

Bevor Aarons Tod anhebt, schiebt sich noch ein anderes, wesentliches Geschehnis dazwischen.

Moses sendet Botschaft an den König der Edomiter, erzählt ihm, wie der Herr die Kinder Israel aus Aegypten geführt habe und welche Nöte sie durchgemacht haben; nun befänden sie sich in Kades an der Grenze seines Landes.

Vers 17—19:

„Laß uns durch dein Land ziehen. Wir wollen nicht durch Aecker und Weinberge gehen, auch nicht Wasser aus den Brunnen trinken: die Landstraße wollen wir ziehen, weder zur Rechten noch zur Linken weichen, bis wir durch deine Grenzen kommen.“

Edom aber sprach zu ihnen: „Du sollst nicht durch mich ziehen, oder ich will dir mit dem Schwert entgegen ziehen.“ Die Kinder Israel sprachen zu ihm: „Wir wollen auf der gebahnten Straße ziehen und so wir deines Wassers trinken, wir und unser Vieh, so wollen wir bezahlen; wir wollen nichts, denn nur zu Fuß hindurch ziehen“.

Edom wiederholte jedoch: „Du sollst nicht hindurchziehen“; und die Edomiter zogen ihnen entgegen mit großem Volk und starker Hand, und Israel wich vor ihnen.

Wer sind die Edomiter? Wir sind ihnen schon öfters begegnet. Sie charakterisieren den Prozeß der Wandlung der seelischen Eigenschaften zu immer neuen Formen. Es ist klar, daß, nachdem das Eigenleben begonnen und die Seele zum Leben erregt worden ist, (das Wasser aus dem Felsen), sich die neu erstandenen Seelenkräfte dem individuellen Wesen, der persönlichen Eigenart anpassen müssen. Diese Verwandlung ursprünglich artfremder zu arteigenen Lebensrhythmen wird durch die „Edomiter“ dargestellt. Diese Wandlung muß sich vollziehen, sie darf unter keinen Umständen umgangen werden.

Das Verlangen Israels, die gerade Straße ziehen zu dürfen, ist das, jedem Lebewesen eingetragene Streben nach Stabilität. Da aber im Leben ununterbrochen Stabilität mit Labilität, Ruhe mit Unruhe abwechselt, mußte diesem Verlangen Widerstand geboten und die Umwandlung erzwungen werden.

Nach diesem Intermezzo brachen die Kinder Israel auf und

kamen an den Berg Hor, an die Grenzen des Landes der Edomiter. Der Herr redet mit Moses:

„Laß sich Aaron sammeln zu seinem Volk; denn er soll nicht in das Land kommen, das ich den Kindern Israel gegeben habe, darum daß ihr meinem Munde ungehorsam gewesen seid bei dem Haderwasser“.

Auch hier wieder der scheinbar ganz ungerechtfertigte Vorwurf gegenüber Aaron und Moses. Hier wird das Wort „ungehorsam“, direkt gebraucht. Bei diesen Redewendungen wird zukünftiges schon vorweggenommen; „Meinem Munde ungehorsam“ weist auf bewußte, schöpferische Tätigkeit hin, welche eine Folge des „Trinkens des Haderwassers“, also der individuell gearbeteten Lebensform ist. Diese bewußte schöpferische Tätigkeit ist eine Ausschaltung dem mechanischen Verlauf gegenüber, das ist die Erkenntnis, aus dem Geschehen beim „Haderwasser“, der Ausspruch des Herrn ist die Konsequenz daraus.

Ferner gebietet der Herr dem Moses Aaron und seinen Sohn Eleasar auf den Berg Hor zu führen, Aaron seine Kleider auszuziehen und sie Eleasar anzulegen. Aaron soll sich danelbst sammeln und sterben. Und so geschah es.

Der Tod Aarons wird demnach vom „Herrn“ bestimmt. Aaron als das vermittelnde Prinzip zum göttlichen Plan gehört einem schöpferischen Zyklus an, der seiner Schwingungen bedurfte. Die Kleider Aarons sind die seiner vermittelnden Bestimmung entsprechenden aurischen Strahlungen. Sobald er diese ablegt, ist er nicht mehr. Nun wird sein Sohn Eleasar mit diesen ausgestattet. Einen Priester, das ist ein vermittelndes Medium, braucht jeder Zustand.

Das 21. Kapitel bringt die Geschichte von der „ehernen Schlange“.

Die feurigen Schlangen, die der Herr unter das Volk schickte, werden von allen Autoren als Heimsuchung im Sinne von Krankheiten gedeutet. Auch diese Geschichte folgt dem Sinn des vorhergehenden Geschehens. Das Eigenleben des Menschen ist abgetrennt worden von der Gesetzmäßigkeit des universellen Geschehens und so lebt dieser geistig in der Anschauung der eigenen Lebenswelt; sie vermittelt irdische vergängliche Eindrücke. Diese Tatsache kommt in den Worten zum Ausdruck: „Warum hast du uns aus Aegypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot und Wasser hie und unsere Seele eckelt über dieser mageren Speise“.

„Kein Brot“, die göttliche Allgegenwart, „kein Wasser“, die unausgesetzt sprudelnde, erneuernde Seele. In der eigenen Lebenswelt des Menschen ist der Fluß der Seele gehemmt, entsprechend

seiner Bewußtseinsentwicklung, während er im Universum stetig strömt. Die magere Speise ist die Begrenzung der Materie, die Vergänglichkeit ihrer Äußerungen. Das Volk murrte nicht, es hader nicht, aber es ist verdrossen; es fehlt der schöpferische Schwung; deshalb schickt der Herr die feurigen Schlangen. Die Schlange ist, wie bekannt, das Bild der dualistischen Natur, deren feuriger Charakter ist der Ausdruck ihrer Zeugungsfähigkeit.

„Die bissen das Volk, daß viel Volk in Israel starb“. Das Gleichnis besagt folgendes: Die feurigen Schlangen sind die irdische Zeugung, bzw. das irdische Bewußtsein; viele aus Israel fielen diesem zum Opfer.

Vers 7:

„Da kamen sie (Israel) zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben, bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme; Moses bat für das Volk“.

Daß sie zu Moses kamen, bedeutet die Hinwendung zum höheren göttlichen Bewußtsein und die bewußte Abkehr von der irdischen Täuschung. Mit diesen Wendungen wird gezeigt, daß Gott, der Herr von sich aus nichts mehr tun kann, daß es die Erkenntnis und der Wille des Menschen sein muß, der die Wandlung herbeizuführen vermag. Nachdem die Umstellung geschehen ist, gibt der Herr Moses den Auftrag, eine eiserne Schlange zu machen und sie aufzurichten zum Zeichen: „Wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben“.

„Da machte Moses eine eiserne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biß, so sah er die eiserne Schlange an und blieb leben.“

„Die eiserne Schlange“ ist das Symbol der Unsterblichkeit. Das Wort „eisen“, das schon öfter behandelt wurde, ist die Bezugnahme auf das „was ewig war, was ist, und ewig sein wird“, also die Unzerstörbarkeit des göttlichen Lebens und damit die Unsterblichkeit. Wer sie ansieht, wird leben. Sobald die Erkenntnis im Menschen Raum gefunden hat, lebt er im Bewußtsein der Unvergänglichkeit. Damit, daß die eiserne Schlange in der „Wüste“ aufgerichtet wurde, wird bezeugt, daß das unvergängliche und ewige Leben nicht äußerlich sichtbar ist, sondern nur im „Ansehen“, d.h. im Bewußtsein des Menschen existiert.

Die „eiserne Schlange in der Wüste“ hat die ähnliche Bedeutung, wie das Kreuz auf Golgatha; nur sind für die christliche Auffassung der Unsterblichkeit andere Voraussetzungen gegeben, die später besprochen werden.

Nach der Anschauung der „ehernen Schlange“ zieht Israel von einem Lagerplatz zum andern. — Die Namen der Lagerplätze

sind chemische Formeln; sie kommen dann an einen Brunnen. „Das ist der Brunnen, davon der Herr zu Mose sagte: Sammle das Volk, ich will ihnen Wasser geben“ ... „Das ist der Brunnen, den die Fürsten gegraben haben, die Edlen im Volk haben ihn gegraben mit ihrem Szepter, mit ihren Stäben“.

Es muß ein besonderer Brunnen sein. Dieser verkörpert einen Zustand, dessen Eigenart und Umkreis befähigt macht, besonderr Seelenkräfte zu Tage zu fördern. „Die Fürsten und die Edlen des Volkes haben ihn gegraben“. „Die Fürsten“, — im neuen Testament wird von „Vier-Fürsten“ gesprochen, sind die Kardinal-eigenschaften der Elemente und der durch sie geschaffenen Verbindungen. Die „Edlen“ sind Hinweise auf „Wesentliches“, das von Gemeinen oder Unwesentlichen abstrahiert worden ist durch eine bestimmte Läuterung im Lebensprozeß.

Die Geschichte dieses Bildes deutet die Voraussetzungen an, aus welchen sich das organische Leben entwickelt. Israel singt diesem Brunnen das Lied: „Brunnen steige auf! Singet von ihm!“

Auf dem Wege ständiger Stoffwandlung (Biochemismus) und Lebensbereicherung (den Lagerstätten), nähern sie sich dem Lande der Amoriter. Hier wiederholt sich nun dasselbe, wie seinerzeit gegenüber Edom. Moses schickt Kundschafter und läßt um freien Durchzug durch das Land der Amoriter bitten. Er wird ihm ebenfalls verweigert. Diesmal kommt es aber anders. Nicht Israel weicht zurück, sondern Israel schlägt die Amoriter. Hierin kann man die Bedeutung der inzwischen stattgehabten Wandlungen und Fortschritte ermessen. Edom zwang Israel zur Einhaltung steter Wandlung und dieser Zwang der zur Stärkung Israels führte, befähigt wieder über andere Völker — Gegensätze, Gegenpole — zu siegen.

Es wird weiter erzählt, daß Israel in den Städten der Amoriter und in allen ihren Töchtern wohnte. Die Amoriter und Moabiter, von denen besonders im nächsten Kapitel die Rede ist, nahmen ihren Ursprung in den Töchtern Lots; sie sind, wie bereits damals angedeutet, Entsprechungen der Säuren und Basen. Die ganze Geschichte berichtet demnach von Verbindungen, die mit Säuren und Basen eingegangen werden. Die Töchter, in denen sie wohnen, sind die seelischen Kräfte derselben. Im geistigen Sinne sind es negative und positive Impulse. Im Verlaufe des hier geschilderten Geschehens hat Israel zunächst die Säuren bzw. die negativen Lebensäußerungen an sich gezogen und gebunden.

Das 22. Kapitel vermittelt die Geschichte von Bileam und seiner Eselin, die redet.

Auf ihrer Wanderung, besser gesagt im Verlaufe der Wand-

lungen, gelangen die Kinder Israel in das Gefilde Moabs, jenseits des Jordans. Balak, der Sohn Zippors war der König der Moabiter; dieser hatte alles gesehen, was Israel den Amoritern getan hatte. Die Moabiter fürchteten daher Israel und sprachen zu den Ältesten: „Nun wird dieser Haufe auffressen, was um uns ist, wie ein Ochs Kraut auf dem Feld aufrisst“. Der Sinn dieses Ausspruches ist die Herstellung des elektro-magnetischen Stromflusses, wie er in der Physik und Elektrotechnik bekannt ist. Es braucht dazu ein Trockenelement — die Basen bzw. Metalle — im Sinnbild der Geschichte sind es die Moabiter, und die Säuren, welche angreifen, — die Amoriter. Dadurch, daß Israel sich die negativen Elemente (Amoriter), zu eigen gemacht hat, ist es befähigt, mit den positiven Elementen (Moabiter), eine Verbindung einzugehen, diese anzugreifen, (alles auffressen was um uns ist.)

Im geistigen Sinne ist Balak das Prinzip der unbewußten Zeugung, die Amoriter das Prinzip der seelischen Reaktion. Das Leben ist nunmehr mit einer starken seelischen Reaktion ausgestattet.

Balak sandte Boten aus zu Bileam und ließ ihm sagen: „Siehe, es ist ein Volk aus Aegypten gezogen, das bedeckt das Angesicht der Erde und liegt mir gegenüber“. Hier wird das Bild offensichtlich gezeichnet, indem gesagt wird: „Liegt mir gegenüber“. Basen und Säuren liegen sich gegenüber, bzw. es bildete sich der negative und der positive Pol innerhalb der Zelle. Ebenso steht die erregte Seele dem Geist gegenüber.

Er läßt Bileam sagen: „So komm und verfluche mir das Volk ... denn ich weiß, daß, welchen du segnest, der ist gesegnet und welchen du verfluchest, der ist verflucht“. Bileam antwortet den Boten: „Bleibet hier über Nacht, so will ich euch wieder sagen, wie mir der Herr sagen wird“. Also blieben die Fürsten der Moabiter bei Bileam.

Aus den Redewendungen des letzten Satzes geht hervor, wer Bileam ist. Er ist das zeugende Prinzip, das dem Leben Erfüllung gibt. Bileam steht mit Gott in direkter Verbindung durch das Innenbewußtsein (Nacht) und wird daher nur das tun, was ihm das göttliche Gesetz vorschreibt.

Der Herr gibt ihm die Weisung „Geh nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht, es ist gesegnet“.

Da fand Balak, dem diese Kunde wurde, noch mächtigere und herrlichere Fürsten, die sandte er zu Bileam, damit sie ihn überredeten. Sie versprachen ihm große Ehren und Lohn. Doch Bileam weigert sich wieder und will den Willen Gottes tun. Wiederum sagt er zu den Männern, sie mögen die Nacht da bleiben, damit er mit Gott reden kann. Gott kommt zu Bileam, redet mit ihm und sagt zu ihm: „Sind die Männer kommen, dich zu rufen, so mache dich auf und zeuch mit ihnen; doch was ich dir sagen

werde, sollst du tun. . . .“ Da stand Bileam des morgens auf, sattelte seine Eselin und zog mit den Fürsten der Moabiter.

Zwischen den ersten Abgesandten Balaks und den zweiten, ist bereits wieder eine Reifung eingetreten, die nach Erfüllung drängt. Die Erfüllung ist der Austausch bzw. der Schwingungs- und Stoffwechsel.

Diesem Drängen gibt Gott, das Gesetz, nach und Bileam, seine Ausführung in Zeit und Gegenwart, muß folgen. Interessant und bezeichnend zugleich ist die Schilderung, wie Bileam zu den Moabitern gelangt. „Bileam ritt auf einer Eselin und zween Knaben mit ihm und ein Engel des Herrn trat ihm in den Weg, daß er ihm widerstände. Die Eselin sah den Engel im Wege stehen und ein bloß Schwert in seiner Hand. Die Eselin wich aus dem Wege und ging auf dem Felde; Bileam aber schlug sie, daß sie in den Weg sollte gehen“.

Das zweite Mal trat der Engel des Herrn in den Pfad bei den Weinbergen, da auf beiden Seiten Wände waren und da die Eselin den Engel sah, drängte sie sich an die Wand und klemmte Bileam den Fuß an die Wand, da schlug sie Bileam noch mehr. Das dritte Mal trat der Engel an einen Ort, wo nicht auszuweichen war, weder nach rechts noch nach links. Und da die Eselin den Engel sah, fiel sie auf die Knie unter Bileam; da ergrimmte Bileam und schlug die Eselin mit einem Stabe“.

Da tat der Herr der Eselin den Mund auf und sie sprach zu Bileam:

„Was hab ich dir getan, daß du mich geschlagen hast nun dreimal?

Bileam sprach zur Eselin: Daß du mich höhnest; ach daß ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen!

Die Eselin sprach zu Bileam: Bin ich nicht deine Eselin, dar- auf du geritten bist zu deiner Zeit bis auf diesen Tag? Hab ich auch je gepflegt, dir also zu tun? Er sprach: Nein.

Da öffnete der Herr Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn sah im Wege stehen und ein bloß Schwert in seiner Hand, und neigte und bückte sich mit seinem Angesicht.“

Darauf hält ihm der Engel den Hergang noch einmal vor, sodaß Bileam einsieht, daß er gesündigt hat. Der Engel gibt ihm nun Auftrag mit den Männern zu ziehen, aber das zu reden, was er, der Engel, zu ihm sagen werde.

Zunächst scheint es verwunderlich, daß der Herr, trotzdem er ihn selbst geheißsen hat, mit den Männern zu ziehen, ihm drei- mal den Engel in den Weg schickt, um seine Wanderung aufzu- halten, und daß die Eselin sprechen muß, um ihn zu befehlen, was scheinbar Gott allein nicht gelingen konnte. Man darf dabei,

was ja immer vermieden werden muß, entwicklungsgeschichtlich auseinanderliegende Vorgänge nicht im Zusammenhang lesen und die dabei stattfindenden Wandlungen außer Betracht lassen.

Mit diesem Gleichnis will vor allem der unter Wirkung und Gegenwirkung stattfindende Prozeß der Formentwicklung darge- stellt werden, der sich ja nicht erschöpfen darf, und welcher zwil- schendurch immer wieder neue Regenerationen erfahren muß. Das in den Weg treten des Engels unter immer schwieriger wer- denden Umständen, zeigt den Zwang zur Anstrengung und An- spannung der schöpferischen Kräfte, zur sich stetig steigenden Lebensentfaltung an.

Diese sich stetig erweiternde und steigende Lebensentfal- tung wird durch die Eselin dargestellt. Ueber den Sinn dieses Wortes ist bereits an anderer Stelle geschrieben worden. Sie ist das tragende Prinzip der Evolution von ehe - dem, bis heute. Sie steht daher den Engel (Lichtschwingungen), welcher ihr geistiger Gegenpol im Verlaufe des Entwicklungsweges ist. Bileam, das tätige Gesetz in der Herstellung der Verbindungen dieses Phasen- geschehens, muß sich beiden fügen. Dreimal schlägt er die Eselin; das ist nicht negativ zu deuten. Es ist der Tätigkeitsantrieb zum Fortschritt gegenüber einsetzenden natürlichen Hindernissen.

Nun kommt er endlich zu Balak. Dieser fordert ihn auf, Israel zu fluchen, was Bileam jedesmal verweigert; statt des Fluches spricht er stets einen Segenspruch. Balak führt ihn drei- mal an einen anderen Ort, immer in der Hoffnung, daß ihn Gott dort nicht werde hindern können zu fluchen.

Das erste Mal führt Balak Bileam in die Gassenstadt, opfert Rinder und Schafe und führt ihn morgens auf die Höhe Baals. Das zweite Mal führt er ihn auf die Höhe des Berges Pisga. Das dritte Mal auf die Höhe Peor. Jedesmal werden sieben Altäre gebaut und auf je einem Altar wird ein Farnen und ein Widder geopfert.

Der Biochemismus vollzieht sich unter folgenden, wissen- schaftlich nachweisbaren Bedingungen: Die Vermittler der Ver- bindungen zur Bildung von organischen Wesen — Moleküle und Atome — sind die sogenannten „Affinitäten“, chemische Ver- wandtschaften, die in den Büchern Mose schon vielfach eine Rolle gespielt haben, so bei der Beschneidung, welche Zippora vornahm und wobei das Wort „Blutsbräutigam“ geprägt wurde. Manche Urelemente besitzen zwei bis sechs und mehr Affini- täten. Jede Affinität kann sich ihrerseits wiederum positiv und negativ, also zu einem negativen Nachbarn positiv, zu einem positiv gearteten, negativ verhalten. Ein organisches Molekül be- steht aus vielen Urelementen, die ihrerseits wie gezeigt, eine kleinere oder größere Anzahl von Affinitäten besitzen. Da es zu jeder Zeit, nicht nur im Anfang der Schöpfung, sondern auch



heute im Weltraum ungezählte freie Elemente gibt, so ist die Möglichkeit der Sättigung, bzw. der Herstellung von Verbindungen zur Erschaffung organischer Materie ungeheuer vielseitig und groß. Das Leben ist ein ständiges Streben, die Affinitäten der zu einem organischen Molekül vereinigten, ungleichartigen Urelemente zu sättigen. Sobald diese „Sättigung“ ansetzt, gibt es keine Ruhe mehr. Eine Affinität verdrängt die andere, die verdrängte wird frei und erlangt in diesem Zustande das Maximum von Spannkraft (status nascendi), mit welchem sie wieder ihre Nachbar-Verbindungen angreift. Dieser Verdrängungsprozeß wiederholt sich fortwährend, wobei aber das Molekül und die in ihm vereinigten Urelemente durch einen Kern zusammengehalten werden, der eine starke Spannkraft entwickelt, sodaß praktisch nichts zur Ruhe kommen oder aus dem Zellverband ausscheiden kann.

Der Gegensatz des organischen Moleküls zu einem anorganischen z. B. des Kristalls ist, daß im Kristall eine relative Ruhe herrscht.

Das Leben im organischen Molekül muß aber stetig unterhalten werden. Es verbraucht seine Kräfte und muß sie wieder ersetzt erhalten. Diese Notwendigkeit, welche ja der wissenschaftlichen Chemie durchaus bekannt ist, regelt sich durch das Lebensgesetz in der organischen Welt des Moleküls selbst, indem durch Wechselbeziehung zwischen Labilität und Stabilität immer wieder automatisch Schaltungen und Wandlungen einsetzen, welche für die Erhaltung des Lebens sorgen. Wird nämlich dem organischen Molekül keine Nahrung bzw. Ergänzung seiner verbrauchten Kräfte zugeführt und die Ruhe bleibt stabil, dann fällt das lebende Molekül in den Zustand der Kristallbildung zurück, wird also anorganisch.

Dieser Zustand findet zum Beispiel bei allen Steinkrankheiten statt (Nieren-, Blasen-, Gallensteine, auch Arterienverkalkung). In solchen Fällen werden irgendwie die normalen gesetzlich vorgeschriebenen Abläufe irritiert, der Stoffwechsel abgedrosselt, sodaß schließlich aus einem organischen Eiweiß-Molekül ein anorganisches Kristallgebilde entsteht.

Das Geheimnis der Lebenserhaltung in der organischen Materie ist eben die Funktion zwischen den Innen- und Außen-Geistzentren und das zwischen beiden hin- und herpulsende Leben im Austausch mit den universellen Quellen. Solange das Leben funktioniert, besteht der individuelle Kern in seiner ihm eigenen Spannkraft und das Leben muß um sein Gesetz kreisen.

Die drei Höhen, auf welche Bileam von Balak geführt wird, sind die Höhepunkte der Entwicklung, welche es ermöglichen wird, der organischen Materie die erforderlichen Verbindungen bis zur höchsten Entfaltung zu beschaffen.

Die Höhe Baals kennzeichnet die Reife des geistigen zeugenden Zustandes in der Sonne. Diese gehört zum materiellen Lebens-System und muß daher auch ihre zeugenden Kräfte im Zustand einer Reife besitzen, die zur Durchführung der in Frage stehenden Entwicklung notwendig ist.

Der zweite Höhepunkt wird durch das Kennwort Pisga dargestellt. Es ist der Leistungsbereich der Seele, der die Spannungen herstellt, die den Eigenschaften des Moleküls entsprechen. Diese Eigenschaften sind nunmehr so ausgeprägt, daß sie die Art und Zahl der Ergänzungskräfte bestimmen können.

Der dritte Ort ist der Berg Peor, welcher nach der Wüste sieht. Peor nimmt Bezug auf die Materie selbst und kennzeichnet deren Fähigkeit der Wandlung des Stoffes. Dieser Berg sieht der Wüste zu. Die Wüste als Zeichen der Unfruchtbarkeit soll fruchtbar werden.

Auf jeder Höhe muß Balak auf Geheiß des Bileam sieben Altäre bauen, auf denen je ein Farnen und ein Widder geopfert werden. Die sieben Altäre sind die Austausch-Zentren der irdischen Entwicklung mit dem universellen Gottgeist auf der Basis der siebenfachen Natur alles Irdischen. Der Farnen ist das Symbol der zeugenden Kraft, der Widder das Symbol des seelischen Durchbruchs zum geistigen Zentrum, dem Bewußtsein hin.

Man fragt sich, warum wollte Balak, der König der Moabiter, daß Bileam Israel fluche und warum segnet Bileam da, wo er fluchen soll?

Balak, das Wort deutet es an, ist die Kraft der unpersönlichen freien Kräfte; sie sollen nach dem Gesetz gebunden und dem Leben der Form eingeordnet werden. Das bedeutet Aufgabe des eigenen Behauptungswillens. Jede Höherentwicklung fordert ihre Opfer, aber dieses Opfer will der Selbsterhaltungstrieb, welcher der ganzen Materie eingeboren ist, nicht bringen. Bileam muß aber segnen, d. h. bejahen der Erfüllung wegen. Das Leben in der Materie fordert die Anerkennung der biologischen Bedingungen.

Außerst sinnvoll sind die Segensprüche des Bileam. Dem geistigen Höhepunkt des Geschehens zu, spricht er die Worte:

„Denn von der Höhe der Felsen sehe ich ihn (den Herrn) wohl und von den Hügeln schaue ich ihn. Siehe, das Volk wird besonders wohnen, und nicht unter die Heiden gerechnet werden.“

Die geistige Schau zeigt den Zustand des persönlichen Lebens (besonders wohnen), mit Eigengefühl und Selbstbewußtsein (keine Heiden). „Die Heiden“ werden zum Gegenbeweis deshalb herangezogen, weil diese den Göttern alle Kräfte zugeschrieben und sich dadurch entäußerten.

Noch schöner ist der zweite Segenspruch:  
„Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihm etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“

Diese Worte der Rechtfertigung Gottes wenden sich daher auch gegen die Annahme, die göttlichen Gebote könnten sich widersprechen und sein Verhalten könnte unzuverlässig sein. Diese Rechtfertigung steht auf dem festen Grunde der Beweiskraft durch das Leben selbst. Alles was bis anhin so widerspruchsvoll und ungereimt im göttlichen Walten schien, ist aufgelöst in der Erkenntnis, daß alle Geschehnisse, welche dem vom Herrn dirigierten Gesetz entsprangen, zum Leben der organischen Welt geführt haben und dieses Leben beweist auch heute noch stündlich und täglich die Richtigkeit der Gebote.

Zu einem Hohelied des Lebens wird die Lobpreisung, die Bileam nach dem dritten Höhepunkt anstimmt.

Kapitel 24, Vers 1—9:

„Da nun Bileam sah, daß es dem Herrn gefiel, daß er Israel segnete. ....

hub auf seine Augen und sah Israel, wie sie lagen nach ihren Stämmen und der Geist Gottes kam auf ihn.

Und er hub an seinen Spruch und sprach: Es saget Bileam, der Sohn Beors, es saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind,

Es saget der Herr göttlicher Rede, der das Allmächtigen Offenbarung siehet, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet:

Wie fein sind deine Hütten Jakob und deine Wohnungen Israel!

Wie die Täler die sich ausbreiten, wie die Gärten an den Wassern, wie die Aloebäume, die der Herr pflanzt, wie die Cedern an den Wassern.

Es wird Wasser aus seinem Eimer fließen und sein Same wird ein groß Wasser werden; sein König wird höher werden denn Agag, und sein Reich wird sich erheben.

Gott hat ihn aus Aegypten geführt; Seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns. Er wird die Heiden, seine Verfolger, fressen und ihre Gebeine zermalmen und mit seinen Pfeilen zerschmettern.

Er hat sich niedergelegt wie ein Löwe und wie ein junger Löwe; wer will sich wider ihn auflehnen? Gesegnet sei, der dich segnet, und verflucht, der dir flucht!“

Welcher tiefe Sinn und welche Lebensfülle liegt in diesen krausen Worten verborgen! „Bileam hub seine Augen auf und sah Israel, wie sie lagen nach ihren Stämmen“. Es ist keine irdische, sondern eine geistige Schau, die das Leben in seiner Fülle, Ord-

nung und Gesetzmäßigkeit sieht. Wir müssen uns dabei vorstellen, daß der Biochemismus seine im Rahmen des Schöpfungsplanes mögliche Entfaltung gewonnen hat. Alles, was wir heute Schöpfung nennen, ist in seinem organischen Fundament nunmehr vorhanden. Diese Lebensfülle birgt alle göttlichen Ideen, wie sie im zwölfwachen Plan, — dem Sonnen- oder Tierkreis-, zum Ausdruck kommen in allen nur denkbaren Variationen. Was oben am Himmel in strahlender Leuchtkraft verkündet wurde, ist nunmehr auf Erden Wirklichkeit geworden.

Was die Schöpfung darstellt, ist nicht ein ungeordnetes Chaos, sondern Ausfluß der zwölf Ideenkreise, die als die zwölf Stämme symbolisiert werden. Diese Ordnung der Schöpfung sieht das geistige Auge. „So saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind...“ Es wird eben nicht nur die sich anbietende Mannigfaltigkeit des Lebens gepriesen, sondern es wird das Gesetz der Entstehung, Erschaffung und Ordnung geschaut, das den Seher entzückt. Was nützt auch uns die vergängliche Pracht des Lebens, schauen wir nicht das, was es erschafft und was auch uns ermöglicht, desgleichen zu tun?

„So saget der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung siehet“. Das „Hören“ ist kein Hören des Ohres, die „göttliche Rede“ kein Reden mit der Zunge, es ist das innere geistige Erlebnis der Gesetzmäßigkeit, die aus dem geistig geschauten Plan spricht. Es heißt ausdrücklich: „der des Allmächtigen Offenbarung siehet!“ Mit diesem „Sehen“ und „Hören“ wird die Grundlage zu den geistigen Sinnen gelegt, die ein Bestandteil des Bewußtwerdens des Lebens sind.

Nun folgt die Lobpreisung: „Wie fein sind deine Hütten... Wie die Täler die sich ausbreiten... Das Auge des Sehers sieht die göttliche Herrlichkeit am Beispiel des Geschaffenen, die viel größer ist als das Vorhandene, das eben nur ein Beispiel ist. Die Hütten und Wohnungen Jakobs sind die schöpferischen Fähigkeiten der Sonne, durch welche die zwölffach geordneten Urideen in ihrer Erdreife wirken. „Die Gärten an den Wassern“ sind das Sinnbild der Fruchtbarkeit der Seele (Mond). „Es wird Wasser aus seinem Eimer fließen und sein Same wird ein großes Wasser werden“. Der Eimer ist die göttliche Seele, das Wasser, das aus ihm fließt, sind die Schöpferkräfte. Aus diesen samenhaften Seelenkräften wird ein großes Wasser, eine vielfältig gewandelte Fülle von Vorstellungen und Ideen, welche durch die Schöpfung wiedergespiegelt werden.

Der König dieser Schöpfung wird höher werden als Agag. Agag ist ein Schlüsselwort, welches das unbewußte, unpersönliche Schöpfertum zusammenfaßt. Der König der neuen, belebten und beaeelten Schöpfung ist der Ausdruck des gesamten Könnertums,

das dieses Leben geschaffen hat. In diesen Worten ist bereits die Anspielung auf Christus enthalten.

„Gott hat ihn aus Aegypten geführt, seine Freudigkeit ist die eines Einhorn. Die Formel — „aus Aegypten geführt“ — taucht immer wieder auf. Der „Herr“ nimmt diese Formel geradezu als einen seiner wesentlichsten Fähigkeitsausweise in Anspruch. Es ist daher vielleicht nicht unangebracht, sich deren Bedeutung noch einmal kurz ins Gedächtnis zu rufen. Aegypten ist die Geistkraft der ganzen Schöpfung in ihrem samenartigen Kernzustand. Die erschaffene Welt und ihr vorausgegangener Werdeprozeß ist eine Auflösung dieses Fruchtbarkeitskernes in seine allmählich sich stufenden Wirkungen. Es ist zugleich auch die gesammelte göttliche Weisheit, die in allen Lebensabläufen wirkt. Der ägyptische Zustand ist jedoch als „Einheit“ unreal, daher ist das Herausführen der Schöpferkräfte aus dieser „Einheit“ in die „Zweiheit“ welche erst das Leben bedeutet die große Tat des schöpferischen Geistes. „Seine Freudigkeit ist wie eines Einhorn“. Das „Einhorn“ ist die Einheit der Weisheit, aus welcher der Dualismus hervorgegangen ist, und die Freudigkeit ist die schöpferische Kraft in der Aussaat dieser Weisheit.

„Er hat sich niedergelegt wie ein Löwe, wie ein junger Löwe“... Diesen Spruch vernahmen wir, als Jakob seinen Söhnen den Segen austeilte; er galt seinem Sohne „Juda“. Juda entspricht, wie bekannt, dem Spannungszustand „Löwe“, welches von der Sonne in den Monaten Juli, August mit der größten Lebenskraft gespeist wird, die sie zur Verfügung hat; das Zeichen „Löwe“ kann daher als Lebensträger bezeichnet werden. Dieses Zeichen hat nach der biblischen Geschichte die Aufgabe, den Lebensverbrauch des ganzen Kreises zu kompensieren und zu regulieren. Jetzt, nachdem die Schöpfung belebt worden ist, tritt der „Löwe“ seine Herrschaft an. Er hat sich niedergelegt, ist gesättigt, ein junger Löwe, dem die Entfaltung seiner Aufgabe bevorsteht. Wer kann dieser Löwen-(Lebens-)kraft widerstehen?

Nach dieser letzten Lobpreisung Bileams, macht ihm Balak schwere Vorwürfe, er habe ihn nicht gerufen, um Lob zu singen, sondern um zu fluchen und forderte ihn auf, wieder dorthin zu ziehen, wo er hergekommen sei. Bileam antwortet ihm, daß er ihm ja gleich im Anfang gesagt habe, wenn er, Balak, ihm sein Haus voll Gold und Silber geben würde, könne er nicht am Herrn vorüber.

Vers 14:

„Und nun siehe, ich ziehe zu meinem Volk. So komm, ich will dir verkündigen, was dies Volk deinem Volk tun wird zur letzten Zeit.“

Und er hub seinen Spruch an .....

Es sagt der Hörer göttlicher Rede und der die Erkenntnis

hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen sieht, und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet“....

„Wenn er niederkniet“. Die Gepflogenheit des Niederknien ist in den meisten Kulturen, besonders im Katholischen eine Sitte, deren Sinn jedoch kaum je erfaßt worden ist. Gewiß, man sieht darin eine Geste der Ergebung und Demut, aber das ist nicht alles, wenigstens nicht die wesentlichste Bedeutung dieser Handlung. Das Niederknien soll versinnbildlichen, daß der erkennende Geist sich herniederneigen muß zum Geringsten seiner Mitwelt, eigentlich zum Uranfang des Seins; denn dieses Herniederneigen und bewußte Erkennen des „Uranfänglichen“ ist ein für das Leben wichtigster Akt, weil der Geist im Menschen dem noch tief im Unbewußten schlummernden Leben Ziel und Richtung zu weisen hat. Diese Aufgabe des Erkennens und des Zielgebens kann er nicht von der Höhe seines Gesichtskreises, seiner Bildung und seiner Entwicklung aus erfüllen. In der geraden Linie seines Horizontes befindet sich vielfach Gewandeltes, aber nichts Ursprüngliches mehr. Dieser Dienst am Leben kann nur durch das Selbsterniedrigen zustandekommen, wie es im Symbol des Niederknien veranschaulicht wird.

Selbstverständlich ist zur Zeit des hier geschilderten Geschehens diese hohe Möglichkeit des Erkennens und des schöpferischen Mitwirkens noch nicht vorhanden, das läßt der Geschichtsschreiber auch ganz klar durchblicken, indem er Bileam sagen läßt:

„Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Israel aufkommen und ein Szepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder des Getümmels.“

Diese Worte, sowie die nachfolgenden Sprüche haben bereits einen prophetischen Charakter. Sagt doch Bileam zu Balak: „So komm, ich will dir verkündigen, was dies Volk deinem Volk tun wird zur letzten Zeit“. „Zur letzten Zeit“ bedeutet am Höhepunkt der menschlichen Entwicklung.

Wenn Bileam spricht: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht von nahe“, dann wird die noch anfängliche Entwicklungsepoche der organischen Welt, die selbst noch kein Bewußtsein und persönliches Unterscheidungsvermögen besitzt, angedeutet. Die Perspektive der Entwicklung liegt in seiner prophetischen Schau: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Szepter aus Israel aufkommen....“ Es ist der zum Bewußtsein seines Schöpferturns gelangte Mensch, dessen höchstes Vorbild der Christus ist.

Edom wird er einnehmen und Seir beherrschen. Dieser, der da kommen wird, wird das Gesetz der Wandlung (Edom) und die Zustände, die aus der Verwandlung hervorgehen, beherrschen.

Er (Bileam) sah die Amalekiter und sprach: „Amalek, die ersten unter den Heiden, aber zuletzt wirst du gar umkommen“. Der Leser wird sich erinnern, daß Moses einen Kampf mit Amalek führte und ihm gegenüber nur bestehen konnte, wenn er die Hände — die Symbole schöpferischen Handelns — hoch hielt, Amalek, als die Macht der Suggestion der Umwelt auf das unbewußte Geschöpf kann in der ganzen Lebensgeschichte des alten Testaments nicht endgültig besiegt werden, — erst dem bewußten Menschen, der zum Gegenstand des neuen Testaments gemacht wird, den Bileam in seiner Vision sieht, wird es gelingen.

Bileam sah im Geiste auch die Keniter (Nachkommen des Kain) und sprach: „Nest ist deine Wohnung und hast dein Nest in einen Fels gelegt .... aber o Kain, du wirst verbrannt werden, wenn Assur dich gefangen wegführen wird“. Die „Keniter“ beziehen sich auf das Können, das immerfort in Wandlung und Wachstum begriffen ist. Das „Nest im Fels“ ist die göttliche Ursache allen Könnens, deshalb unzerstörbar und durch die Urkräfte bewahrt.

Kain, als erstes Lichtergebnis der Vereinigung der beiden Geschwisterkräfte, Adam und Eva, erhielt Nahrung durch die Evolutionen hindurch, aber er wird verbrannt, und von Assur weggeführt werden. Assur ist das Licht der Welt. Von diesem Feuer wird der Gottesfunke Kain aufgezehrt werden.

Aber wer wird leben, wenn Gott solches tun wird? Um das zu beantworten, spannt die visionäre Schau des Sehers einen weiten Bogen. „Die Schiffe aus Chittim werden verderben den Assur und den Eber“... „Die Schiffe aus Chittim“ sind die himmlischen Sphären jenseits der Sonnensphäre, sie werden den Glanz alles Irdischen mit ihrer Herrlichkeit vernichten. Assur (das Weltlicht) wird dabei umkommen (umgewandelt werden.) Der Eber ist Sinnbild der Sonne; auch sie wird vom göttlichen Bewußtsein überstrahlt werden. Das Ende der Schau weist wieder auf Christus hin, dessen Bewußtseinskraft alles Gewesene in den Schatten stellt.

Sehr obszöne Dinge erzählt das 25. Kapitel. „Israel wohnte in Sittim und das Volk fing an zu huren mit der Moabiter Töchter. Welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter und das Volk aß und betete ihre Götter an. Und Israel hängete sich an den Baal-Peor... Auf das Gebot des ergrimmtten Herrn gebot

Moses den Richtern Israel, daß ein jeglicher seine Leute erwürge, die sich an Baal Peor gehängt haben.“

„Und siehe, ein Mann aus den Kindern Israel kam, und brachte unter seine Brüder eine Midianitin vor den Augen Moses und der ganzen Gemeinde der Kinder Israel, die da weineten vor der Tür der Hütte des Stifts.“

Da das sah Pinchas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, des Priesters, stund er auf aus der Gemeinde und nahm einen Speiß in seine Hand

Und ging dem israelitischen Mann nach hinein in die Kammer, und durchstach sie beide, den israelitischen Mann und das Weib durch ihren Bauch. Da hörte die Plage auf von den Kindern Israel.

Und es wurden getötet in der Plage vier und zwanzig tausend.“

Diese Geschichte wird als eine sexuelle Entartung aufgefaßt. Dabei muß man sich fragen, ob sich angesichts der heutigen Verhältnisse auf diesem Gebiet, der liebe Gott nicht doch geirrt hätte, wenn es heißt, daß durch die Tat des Pinehas dieser Plage Einhalt getan worden wäre. Auch die „vierundzwanzigtausend“, die durch die Plage getötet wurden, sind eine unwahrscheinliche Folge sexueller Entartung.

Die organische Welt ist noch nicht geschaffen, ihr geistiges Wesen wird erst geprägt. Die Handlung des Pinehas gehört noch zur Vervollständigung des geistigen Planes.

Die Moabiter sind bekanntlich die Entsprechungen der positiven, elektrischen, „die Töchter“ Ausdruck der seelischen, magnetischen Kräfte. Diese müssen bei jeder Verbindung mitwirken. Die Israeliten, wie auch die Moabiter sind Strahlkräfte. Beide verbinden sich innerhalb des irdischen Sektors, also im Umkreis der langen Wellen irdischer Dinglichkeit. Diese Verbindung jedoch bringt allein kein Leben zustande, da das Leben eben nicht in der Materie und nicht durch die Materie entsteht, wie die Schrift dem „Materialismus“ gegenüber wieder einmal mehr beweisen will. Leben entsteht nur im Austausch mit den göttlichen Emanationen. Diese Verbindung von Materie zu Materie, ohne Zwischenschaltung der göttlichen Kräfte, nennt die Schrift „huren“, weil dieser Akt unschöpferisch ist. Er wird erst schöpferisch durch das Dazwischentreten des Pinehas, des Sohnes Eleasars, des Sohnes Aarons, des Priesters. In Pinehas tritt uns eine vielfach abgewandelte, priesterliche vermittelnde Eigenschaft entgegen. Er ist das feinschwingende Medium im Zustand der derzeitigen Entwicklungsphase, um den Stoff mit den göttlichen Emanationen zu verbinden. Der Speiß, den Pinehas in seine Hand nimmt, ist das Sinnbild der schöpferischen Attribute; daß Pinehas mit dem Speiß den Bauch des Mannes und der Frau durchsticht, bedeutet: Die Materie wird mit den göttlichen

schöpferischen Kräften verbunden. Der Bauch ist das Sinnbild der Materie, die zu essen haben muß, um zu leben. Ihre Speise sind die göttlichen Emanationen.

Der eine Mann aus Israel und die Medianitin sind nicht je eine Person, sondern „ein“ steht für die gesamte Zeugungskraft Israels und „eine“ für die gesamten seelischen Eigenschaften der Moabiter.

Das Erwürgen der Leute, die sich an Baal-Peor gehängt haben, bedeutet, daß die Schwingungen, die noch an den alten, unlebendigen, unschöpferischen Zustand gebunden sind, dem neuen Zustand dienstbar gemacht werden müssen.

Einige Beispiele mögen dieses Gesetz noch besser beleuchten. Wenn der Chemiker in seiner Retorte Substanzen mischt, erzeugt er wohl Verbindungen, aber sie besitzen kein eigenes Leben, sie sind, z. B. als Arznei in den menschlichen Körper gebracht, immer anorganisch und können sich nicht einmal mit dem Leben im Organismus verbinden. Sie können nur Reizzustände auslösen oder Reizunterdrückungen herbei führen, nicht aber eigenes Leben spenden. Dazu sind nur organische Stoffe, wie die Pflanzen fähig, die bereits das Leben vom Licht erhalten haben und es mitbringen.

Ferner: Im Begattungsprozeß werden die elterlichen Keime zusammengeführt. Aus dieser Nur-Zusammenführung entwickelt sich noch keine Empfängnis und kein Kind. Beides kann erst stattfinden, wenn die Schwingungen des universellen Lichtäthers, also die gegenwärtige göttliche Kraft und die in den Zeugungskeimen verankerte göttliche Zeugungskraft, eine Verbindung miteinander eingegangen sind.

Vers 9 vermeldet, „daß in der Plage vierundzwanzig tausend getötet wurden“. „Vierundzwanzig“ ist zwei mal zwölf. Es sind also die zwölf sphärischen Wirkungen in ihren positiven und negativen Formen. Bezeichnenderweise ist die Zahl der Chromosomen die den Menschen ausmachen, ebenfalls vierundzwanzig.

Töten heißt in der Sprache der Geheimlehre: „Verwandlung aus einem niedrigeren in einen höheren Zustand“.

Wie wichtig das Pinehas-Geschehen für die Entwicklung ist, geht aus dem Folgenden hervor:

Vers 10—13:

„Und der Herr redete mit Mose und sprach: Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohns Aarons, des Priesters, hat meinen Grimm von den Kindern Israel gewendet durch seinen Eifer um mich, daß ich nicht in meinem Eifer die Kinder Israel vertilgte.“

Und er soll haben und sein Same nach ihm den Bund eines ewigen Priestertums, darum daß er für seinen Gott geeifert, und die Kinder Israel versöhnet hat.“

„Der Bund des Friedens“ ist die Gewißheit von dem ewig fortwirkenden Lebensanstoß durch die göttlichen Einstrahlungen, die über den Zustand Pinehas vermittelt werden. Das sich ewig regenerierende Leben spendet Frieden. Frieden im Sinne des schöpferischen Austausches zwischen Materie und Geist und im Sinne der Stilling der Lebenssehnsucht.

Das 26. Kapitel behandelt die neue Zählung der Stämme des Volkes wegen der Verteilung des Landes.

Die Erklärung der Geschlechterreihen würde, wollte man es gründlich machen, allein ein Buch füllen. Im Rahmen der ganzen Ausdeutung muß es genügen zu wissen, daß alle Namen auf magischer Grundlage gebildet und vom irdischen Standpunkt aus gesehen, chemische Formeln sind; man kann die Namen auch auf die Affinitäten (chemische Verwandtschaften) beziehen. Die Zahlen deuten die Wertigkeit an.

Wie die Schrift erzählt, „war unter diesen Gezählten keiner aus der Summe, da Mose und Aaron, der Priester, die Kinder Israel zählten in der Wüste Sinai.... Denn der Herr hatte ihnen gesagt, sie sollten des Todes sterben in der Wüste. Und blieb keiner übrig ohne Kaleb, der Sohn Jephunnes und Josua, der Sohn Nuns“.

Das Geheimnis des Unterganges der Kinder Israel ist die Umwandlung oder Transformation. Die Kinder Israel, die später in das gelobte Land kommen, sind die Strahlungen der neuen Zustände, in die die alten Strahlungen aufgegangen sind. Es ist das Wesen einer jeden Transformation, daß der vorherige Zustand in dem neuen aufgeht. Der alte Zustand hat dabei sein Eigenleben aufgegeben, aber seine Eigenschaften an den höheren abgetreten.

Das 27. Kapitel behandelt zunächst das Erbrecht der Töchter. Hier könnte man ohne weiteres annehmen, daß es sich um eine Einrichtung zum Schutze der Familie handle, wie solche bei den einzelnen Völkern ja auch tatsächlich bestehen. Im Falle der vorliegenden Geschichte ist dasselbe eine absolute metaphysische Angelegenheit. Bei diesem Erbrecht handelt es sich um die Erb- und Vererbungsfähigkeit der Seele. Sie ist die Trägerin der Eigenschaften des Lebens, die sie von Wandlung zu Wandlung weiterträgt. Diese Tatsache deutet der einleitende Vers des genannten Kapitels mit den folgenden Worten an:

„Und die Töchter Zelophehads, des Sohns Hephers, des Sohns Gileads, des Sohns Machirs, des Sohns Manasses, unter den Geschlechtern Manasses, des Sohns Josephs, mit Namen Mahela, Noa, Hogla, Milka und Thirza, kamen herzu“.

Alle diese magischerweise zusammengesetzten Namen sind Bezeichnungen der von Joseph her, — der Welt der Urelemente —, abgeleiteten Wandlungen zur Erzeugung der organischen Welt. Die Töchter, d. h. die seelischen Eigenschaftsergebnisse dieser Wandlungen kommen nun herzu. Sie kommen zu Moses und sagen ihm, daß ihr Vater in der Wüste gestorben sei, er war nicht unter der „Rotte Korah“, sondern ist an seiner Sünde gestorben und hatte keine Söhne.

„Der Vater“ war die noch eigenschaftslose, unpersönliche Urkraft, die wohl in der Seele Eigenschaften wecken, aber selbst keine zeugenden Fähigkeiten (Söhne), hinterlassen konnte, weil nach der ersten Erweckung der Eigenschaften bereits eine Wandlung eintrat, welche die Urkraft in eine andere verwandelte; und diese andere war keine direkte Fortsetzung der ersten, sondern eine neue Zeugungskraft, durch welche die Verwandlung zustande kam.

Da alle Eigenschaften, welche die Allseele je bis auf den heutigen Tag in fortwährender Wandlung hervorzubringen vermag, von der göttlichen Uridee abgeleitet werden, im Grunde genommen diese nie verändert, sondern nur erweitert, so ist die Vererbung über die seelische Fähigkeit eine absolute; in der Tat läßt sich das Vererbungsgesetz, das auch heute nur die Grundlage der Forschung sein kann, durch die Seele erklären. Daher ist die Frau als Vertreterin der Gebärfähigkeit der Seele die Erbbehüterin. Selbstverständlich ist auch der Mann Träger der Erbmasse seiner Richtung, aber diese Erbmasse hat nur einen relativen, fast illusorischen Wert; sie ist davon abhängig, wie die empfangende Frau in Resonanz darauf reagiert. Sie kann die Erbmasse reduzieren, sie kann sie aber auch vervollkommen. Doch darüber mehr in einem besonderen Band.

Moses, das Bewußtsein, anerkennt die Erbsprüche der Töchter. Das will mit anderen Worten besagen, daß das Bewußtsein ohne diese Erbtugend der Seele überhaupt nichts anfangen könnte.

Wenn der Leser die letzten Kapitel etwas intensiver überdenkt, dann wird ihm auffallen, wie die Geschichte eines jeden Kapitels wie ein Zahnradchen in das andere greift, so scheinbar zusammenhanglos beim gewöhnlichen Lesen alles auch aussehen möge.

Gerade bei der Durchführung des Biochemismus, also des Aufbaues der organischen, lebensbegabten Welt, spielt das Erbrecht der „Töchter“ eine sehr große Rolle; ohne das Vorhandensein der Eigenschaften des Lebens in ihrer, durch zahlreiche Wandlungen gesättigten Form, ist ein organisches Leben nicht denkbar.

Auch wieder zusammenhanglos, bei näherem Zusehen jedoch logisch, folgt diesem Thema die Ankündigung des Abscheidens Mose. Es heißt:

Vers 12—14.

Und der Herr sprach zu Mose:

„Steig auf dies Gebirge Abraim, und besiehe das Land, das ich den Kindern Israel geben werde.

Und wenn du es gesehen hast, sollst du dich sammeln zu deinem Volk, wie dein Bruder Aaron versammelt ist;

Dieweil ihr meinem Wort ungehorsam gewesen seid in der

Wüste Zin über dem Hader der Gemeine, da ihr mich heiligen solltet durch das Wasser vor ihnen. Das ist das Hader-

wasser zu Kades in der Wüste Zin.“

Durch die Art der Schriftsetzung haben sich die Bibelchristen so daran gewöhnt, Moses als einen Menschen und treuen Diener seines Herrn zu sehen, daß sie bereits Mitgefühl mit ihm haben, wenn der Herr ihn immer wieder des Ungehorsams zeihet, ihm den Einzug in das gelobte Land verwehrt und ihn schließlich zum Sterben abkommandiert, ohne Dank und Anerkennung; so recht menschlich, allzu menschlich.

Das Bewußtsein ist an und für sich ein rein geistiger Zustand. Auch im geborenen Menschen ist es, wie bereits erklärt, nicht das stoffliche Gehirn, das Bewußtseinserlebnisse auslöst, sondern ein feiner Aetherstoff, der über dem Gehirn, unter der Schädeldecke befindlich, in feinsten Schwingungsform eine geistige Potenz besitzt, von der aus die Impulse ausgehen. (Siehe den Band: „Die Religion des Körpers“). Da aber zur Zeit der ganzen Geschichte Mose noch kein Bewußtseinsträger vorhanden ist, überhaupt noch keine organische Materie besteht, die ja erst gebildet werden soll, so müssen wir das Bewußtseinsgebäude (Stiftshütte), als im Lichtätherbereich der irdischen Lebenszone befindlich annehmen und die Sonne als das impulsgebende Instrument ansehen.

Zum Zweck des besseren Verständnisses soll dem Kommenden wieder vorgegriffen werden. Das Buch Josua enthält erst die Schilderung der Erschaffung der organischen belebten Welt, deren höchste Entfaltung der Mensch ist. In den Büchern Mose erleben wir die Schilderung des ganzen Planes der geistigen Lenkung und die Darstellung aller biologischen Bedingungen, welche dafür nötig sind. So wie in jedem organisierten Geschöpf von seiner geistigen Zentralstelle aus die Körperfunktion dirigiert wird, mußte auch der Uranfang der organischen Welt von einem Bewußtseinszustand aus dirigiert werden. Dieses geistige Gehirn ist der Himmel. Die Welt der Fixsterne und das Heer der Sterne sind leuchtende strahlende Effekte des tätigen Aethers (Weltseele), die sich durch die göttlichen Emanationen im Austausch

mit der sich allmählich gestaltenden Materie, — zuerst Urelemente, dann anorganische Stoffe —, bildeten. Nun, im Vorzustande der Erschaffung der organischen belebten Welt wird der tätige Lichtäther durch die Erweckung seiner Latenz um das bereichert, was wir im Verlaufe der Geschichte Mose vermittelt erhielten, sodaß in Wahrheit und Wirklichkeit die „Stiftshütte“, die „Lade“, der „Gnadenstuhl“, mit allen seinen Geräten zunächst im Lichtäther, also im Himmel zu suchen ist. Später gelangt dieser Himmel in den Menschen hinein, wie wir es in den Geschichten der folgenden Bücher miterleben werden. Die Sonne ist das entzündende zeugende Prinzip, das diese Aetherkräfte zur Verwirklichung bringt und wird in diesem Zustand durch Mose dargestellt. Der „Herr“, der dem Mose befiehlt, ist die Auswirkung des schöpferischen Gesetzes von Anbeginn der Schöpfung an in seinen einzelnen Phasen.

Erst wenn dieses universelle geistige Gehirn oder Bewußtsein geschaffen ist, kann durch die Einwirkung der Sonne auf die Erde eine Einordnung der Stoffe zur organischen Materie erfolgen. Diese Gesetzmäßigkeit der sich unentwegt erneuernden und erweiternden Schöpferkraft, wie wir sie beispielsweise vom Frühling bis zum Herbst als kleine Demonstration des großen Schöpfungsgeschehens beobachten können, kann auf der Erde durch den Stoff selbst und von Stoff zu Stoff und von Geschöpf zu Geschöpf niemals möglich sein.

Daher hat es der vier, bzw. drei Bücher Mose gebraucht, bis alle die Gesetze der Auslösung göttlicher Schöpferkräfte demonstriert wurden, die zur Erschaffung der belebten Welt nötig sind. Uermüdlich war die Ueberlieferung bemüht, zu beweisen, daß das Leben und die Gesetzmäßigkeit der Funktion desselben von Gott, dem Urschöpfer stammt. Später, in der Darstellung des Weltbildes werden dem Leser diese Gesetze noch viel plastischer erscheinen, als es jetzt möglich ist, sie zu erklären.

Nach der göttlichen Ordnung kann nur einer, und zwar der schöpferische Genius oder „Herr“, als Ausdruck des „Gesetzes“ derjenige sein, der alle Phasen, wenn auch eine jede für sich, dirigiert; die Gestalten als Werkzeuge des göttlichen Schöpferwillens müssen jedoch immer wechseln, da jede neue Aufgabe einen neuen Vertreter braucht; schon deshalb, weil alle die Gestalten, die wir über die Bühne des Lebens wandern sahen, in Wirklichkeit nicht sterben oder vergehen, sondern, da sich die Welterschöpfung ewig, täglich und stündlich wiederholt, immer am Platze ihres Wirkens bleiben müssen. So leben Adam, Noah, Abraham, Jakob und seine Söhne alle weiter; sie wirken weiter das, was sie vertreten, sind aber durch die inzwischen weitgeschrittene Entwicklung für das mitgewanderte Bewußtsein nicht mehr vorhanden.

Das ist die Tragödie der materialistischen Weltanschauung, Erziehung und Lebensart, daß die Menschen jeweils nur die äußere Schale, die allerletzte Ausebbung eines Geschehens sehen und beurteilen, die Ursachen und Abläufe jedoch, die darin wirken und dieses Letzte vermochten, — und welche gerade die Lösung der Schöpfergeheimnisse vermitteln könnten —, nicht sehen. Als geistig Blinde und Verbannte aus dem lebendigen Kreis des Geschehens ausgestoßen, müssen sie von Trugschluß zu Trugschluß den Leidensweg der Enttäuschungen und Täuschungen, den wir irdisches Leben nennen, bis an sein unbefriedigendes Ende zurücklegen, wenn nicht irgendwo und irgendwann ein Engel des Herrn dem Einzelnen den rechten Weg weist.

So ist es auch erklärlich, warum Moses die Kinder Israel nicht in das gelobte und verheißene Land bringen, d. h. die Entwicklung nicht weiterführen kann, und schließlich auf dem Berg Nebo verschwindet. Der Sonnenzustand Moses, der mit allen geistigen Qualitäten ausgestattet worden ist, ist absoluter Natur geworden und muß als solcher wirkungsgebäudes ist ein Zeitalter bleiben. Die Errichtung des Bewußtseinsgebäudes ist ein einmaliger Vorgang, der von oben und unten dauernd gespeist und erneuert wird, aber durch nichts Höheres mehr abgelöst werden kann. Es geht später nur um die Aufnahme und Verarbeitung seitens des Geschöpfes bzw. des Menschen.

Moses darf seinen Platz nicht verlassen und darf nicht mit über den Jordan gehen, dessen Mysterium sich dann dem Leser später enthüllen wird, denn dann wäre der absolute Zustand hinfällig und die universellen Kräfte könnten nicht ersetzt werden. Wie auch bei uns Menschen die Bewußtseinskraft, die durch Gebrauch verloren geht, durch Wiederholungen der Handlungen und durch neue Erkenntnisse ersetzt und erneuert werden muß, so muß das Weltbewußtsein unausgesetzt erneuert und im Gleichschritt mit der Entwicklung erhalten werden. Das muß Moses weiterhin tun, so wie er es von Anbeginn seines Wirkens getan hat. Für die neue Phase der Entwicklung scheidet er deshalb aus und ein anderer tritt an seine Stelle. Das ist in der Technik, in jeder Organisation so; im Kriege konnten wir es tausendmal beobachten. Der Zurückbleibende stirbt nicht, er führt nur seine bisherige Aufgabe weiter durch bis zu dem Punkte, wo ein anderer Berufener sie zu übernehmen hat. So stirbt Moses tatsächlich ebenso wenig, wie seine Vorgänger, er wirkt weiter, nur bleiben wir nicht mehr bei ihm stehen, sondern gehen mit dem Fortschritt bzw. mit dem, der diesen führen soll, weiter. Daß sich Moses bewußt ist, an der Schwelle einer neuen Entwicklungsphase zu stehen, geht aus seinen Worten hervor, als er spricht:

Vers 16—17:

„Der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde.  
Der vor ihnen her aus- und eingehe und sie aus- und einführe, daß die Gemeinde des Herrn nicht sei, wie die Schafe ohne Hirten.“

Die Worte „der Herr der Geister alles Fleisches“ weisen auf die organische Welt hin, welche den Begriff des Körpers oder des Fleisches vertritt. Daß der „Herr“ (Jahwe) nunmehr als „Herr der Geister alles Fleisches“ angesprochen wird, beweist, daß nun die große Epoche angeht, welche man als die eigentliche Erschaffung der stofflichen Welt ansprechen kann. Diese Worte beweisen auch, daß Moses bzw. das Bewußtsein bisher wirklich ein universeller und rein geistiger Zustand war. Das Aus- und Einführen, welches später durch die Gleichnisse drastisch gezeigt wird, ist nicht mehr die Aufgabe und auch nicht die Fähigkeit, über die Moses verfügt. Das wird in den Worten der Schrift als Ungehorsam ausgedrückt. Der „Herr“ als schöpferisches Prinzip ist bereits schon wieder an einer anderen Phase angelangt, wohin ihm Moses nicht folgen kann. Dem Phasengegehen gegenüber ist es Ungehorsam.

Der Erwählte ist Josua, der Sohn Nuns. Er ist einer der Kundschafter, die nach Kanaan geschickt wurden und der mit Kaleb allein übrig blieb. Sein Wesen ist an der betreffenden Stelle bereits besprochen worden.

Der Herr gebietet Moses, Josua zu sich zu nehmen, seine Hände auf ihn zu legen und ihn vor den Priester Eleasar und die ganze Gemeinde zu stellen. . . . „und lege von deiner Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeinde der Kinder Israel“. Also eine Ueberantwortung der ganzen von Moses dargestellten geistigen Zeugungs- oder Bewußtseinskraft.

Das 28. Kapitel wiederholt die Gesetze über tägliche, Sabbat-, Neumond-, Passah- und Pfingstopfer. Es sind Symbole, die bereits besprochen worden sind, deshalb erübrigt sich deren Wiederholung, wenngleich dieselben diesmal eine gesteigerte Bedeutung haben, indem eine besondere Weihe der bevorstehenden neuen Phase gegenüber vonnöten ist.

Auch das 29. Kapitel wiederholt die Gesetze von den Opfern am Trommetentag, Versöhnungstag und Laubhüttenfest. Diese Wiederholungen bedeuten eigentlich die Bejahung der früher vollzogenen Gesetze.

Das 30. Kapitel behandelt das Gesetz von Gelübden.

Vers 2 und 3:

„Und Moses redete mit den Fürsten der Stämme der Kinder Israel und sprach: das ist's das der Herr geboten hat:

Wenn jemand dem Herrn ein Gelübde tut, oder einen Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht aufheben, sondern alles tun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen.“

Der tiefe Sinn dieses Gebotes, das in der gleichen Form im bürgerlichen Leben seine Gültigkeit besitzt, ist der, daß das Gelübde zeugender Natur gegenüber der Seele ist, — „daß er seine Seele verbindet“. Das Gelübde ist also von schöpferischer Bedeutung. Für gewöhnlich herrscht bei Schwüren und Gelübden Gott gegenüber ob deren Erfüllung keine große Bekümmernis, da dieser Gott ja weit weg ist, und sich scheinbar viel vormachen läßt. Wie schnell sind Gelübde und Schwüre vergessen und wie wenig glaubt man an die Folgen derselben. Und wenn irgendwelche widrigen Geschehnisse wirklich einmal eintreten, werden sie sicher nicht mit dem nicht gehaltenen Gelübde in Beziehung gebracht.

Innerhalb der organischen Welt, besonders innerhalb des Menschen selbst, sind die Beziehungen zum Göttlichen außerordentlich nah und alle Handlungen, die vom Bewußtsein ausgeführt werden, haben magischen, schöpferischen Charakter. Das Gelübde ist eine dieser ganz besonders magischen Handlungen. Die Gelobung wird ja nicht einem wandelbaren, allen möglichen Stimmungen und Schwankungen unterliegenden Mitmenschen, sondern einem Prinzip gegenüber gemacht, das volle Reaktionskraft jedem Gelübde gegenüber zu spenden vermag. Da sich der „Gelobende“ selbst zum zeugenden Faktor eines schöpferischen Geschehens macht, ist es die Seele, welche als die Erfüllung spendende göttliche Wesenheit auftritt. Bei der engen Verbindung zwischen dem Bewußtsein des Menschen und seiner Seele ist es natürlich, daß es zu Resonanzen kommen muß, zu Folgen im Guten wie im Bösen. Alle Handlungen des Menschen erwecken ein Echo im universellen Leben, also bis zu Gott hin, wie umgekehrt die universellen Vorgänge eine Resonanz im Menschen erzeugen; auf diese Weise ist die Magie doppelter Natur. Deshalb lautet auch das Gesetz, daß das gegebene Wort nicht aufgehoben werden soll.

Das Gelübde-Motiv ist ein Zwischenglied in der Wandlung der anorganischen zur organischen Materie. Das Gelübde, der Gehorsam gegen Gott, bzw. seinem Gesetz gegenüber, ist eine notwendige Voraussetzung für den Aufbau der organischen Welt.

Das 31. Kapitel behandelt den Sieg über die Midianiter und die dabei gemachte große Beute.



Die an grausamen Bildern reiche Geschichte erinnert wieder an das Blutbad zu Sichem. Der Herr gebietet Moses, das Volk Israel an den Midianitern zu rächen. Wie bekannt, war es eine Midianiterin, mit der ein „Israeliter“ Unzucht trieb, was als eine Plage für Israel bezeichnet wurde. Aber warum die furchtbare Rache, wenn doch durch die Tat Pinchas der Plage gewehrt wurde und der Herr sogar einen Bund des Friedens mit ihm geschlossen hat? Für die materielle Deutung ein undurchdringliches Dickicht.

Das Wort „Midian“ führt uns im Geiste zurück zu Jethro, der ein Priester in Midian war und dessen jüngste Tochter „Zippora“, das Weib des Moses wurde. Es scheint auch von dieser Seite gesehen unverständlich, wieso nun dieselben Midianiter von den Israeliten umgebracht werden sollen, die einstmal für die Entwicklung des Moses so wichtig waren.

Midian stellt den Höhepunkt der seelischen Kapazität dar. Im Verlaufe aller Wandlungen, die sich vom ersten Schöpfungsmoment bis zu dieser Schilderung abgespielt haben, ist die seelische Leistungsfähigkeit immer mehr gesteigert worden. Der Lichtäther gleicht dadurch einer riesigen Batterie, in der die zu ihm zurückkehrenden Kräfte der, im Leben betätigten Eigenschaften die Spannkraft unausgesetzt steigern.

Auch die individuelle Seele des Menschen besitzt ein ungeheures Fassungsvermögen für die in sie zurücksinkenden Erlebnisse der Gegenwart, die allem vorher Gewesenen immer wieder aufgelagert werden, sodaß sich die seelische Spannkraft unausgesetzt steigert. Jedes neue Erlebnis, das die Seele spendet, trägt in sich die Spannkraft des vorausgegangenen ähnlichen. Dieses Mysterium kennen wir Menschen als Erinnerung; wissenschaftlich wird es als Vorgang der Assoziation bezeichnet.

Dadurch befindet sich der Lichtäther in einem ständigen Wechsel zwischen Labilität und Stabilität oder Aktivität und Passivität. Zur Zeit der Geschichte des 31. Kapitels wird jene seelische Spannkraft und Reife geschildert, wie sie als Vorstadium der Erschaffung der organischen Welt vorhanden sein muß. Sie birgt das ganze Eigenschaftsmaterial, das bis anhin im Leben der Schöpfung bewegt worden ist, in einer in relativer Ruhe befindlichen Form. Dabei muß uns folgendes zum Bewußtsein kommen:

Die anorganischen Moleküle können nicht direkt in organische umgewandelt werden, weil in beiden Zuständen ganz verschiedene Gesetze herrschen; man darf daher nicht dem Trugschluß erliegen, die Schöpfung sei in gerader Richtung aufgebaut worden in dem Sinne, daß ein direkter Aufstieg aus der anorganischen in die organischen Materie stattgefunden hat. Richtig ist, wie aus der Schöpfungsgeschichte immer wieder hervorgeht und auch beson-

ders betont wird, daß die anorganische Materie im Verlauf der Zeiten ihren speziellen Gesetzen gehorchend, zerfällt, sodaß die Eigenschaften (seelische Kräfte) wieder frei werden. Die frei gewordenen Seelenkräfte werden über die Mondwirkung dem Lichtäther wieder einverleibt, sodaß dessen Kapazität ständig zunimmt. Die Eigenschaften des betätigten Lebens gehen auch im latenten Zustande nicht verloren und wirken bei neuer Belebung durch die Sonne wieder erneut am Werden des Lebens mit. Dieser Prozeß findet ja auch heute unausgesetzt statt und dieser Zerfall der anorganischen Materie ist — materiell genommen — der beste Dünger der organischen Materie. Die anorganische Materie arbeitet daher der Entwicklung der organischen vor, indem sie durch ihre Funktion die Urelemente zum Reifen bringt. Dieses Gesetz ist in der Geschichte von Ephraim und Manasse und dem Segen, welchen Jakob diesen beiden gab, illustriert und auch ausgelegt worden.

Ephraim ist das Gesetz der Veraschung bzw. der Auflösung, Manasse das in der Neuzeugung wieder aufsteigende neue Leben. Trotzdem Ephraim der Zweitgeborene war, erhielt er doch den Segen des Erstgeborenen, — eben, weil ohne vorherige Zersetzung oder Veraschung, keine neue Geburt vor sich gehen kann. Es ist das Gesetz von „Stirb und Werde“, — nicht „Werde und Stirb“.

Dieser starken seelischen Kapazität des Lichtäthers steht die ebenfalls hochpotenzierte Zeugungskraft der Sonne gegenüber, die in den Kindern Israel zum Ausdruck kommt.

Vers 4:

„Aus jeglichem Stamm tausend, daß ihr aus allen Stämmen Israels in das Heer schickt.  
Und sie nahmen aus den Tausenden Israels, je tausend eines Stammes, zwölftausend gerüstet zum Heer.  
Und Moses schickte sie mit Pinchas, dem Sohn Eleasars, des Priesters, ins Heer und die heiligen Geräte und die Halltrommeten in seiner Hand.“

Zum Verständnis dieses Gebotes ist es notwendig, rückschauend an die Entstehung Israels zu erinnern. Bekanntlich erhielt Jakob, als er mit „einem Manne“ rang (32. Kapitel des 1. Buches Mose), den Namen Israel. Jakob war die Sonne, aber vor ihm war bereits Abraham ebenfalls die Sonne und noch weiter zurück war Kain das erste irdische Licht, also der Sonnensame. Wie ist das zu verstehen? Das Licht, bzw. die Sonne besitzt drei Wirkungszonen. Man kann diese sehr gut beim Sonnenaufgang und beim Kerzenlicht beobachten. In der ersten Phase findet keine Verbrennung statt, es ist nur eine kalte Gasmischung vorhanden. Diese Phase entspricht Kain und der Kain-Generalogie, sowie dem Zustand der Sonne vor ihrem Aufgang. Die erste Pha-

se geht in eine zweite, die warme Phase über; diese vermag zu erwärmen, leuchtet aber noch nicht. Diese Phase entspricht dem Abraham-Zustand. Bekanntlich wird in diesen Gleichnissen schon viel vor Feuer und dem rauchenden Ofen gesprochen. Die dritte Phase ist das Leucht- oder Strahlungsvermögen, das eintritt, sobald sich die Sonne über das Firmament erhoben hat. Das Strahlendwerden erleben wir im Gleichnis des Jakob. Es ist der Sieg, den Jakob mit dem „Mann“, dem zeugenden göttlichen Prinzip, davongetragen hat. Allerdings ist das „Leuchten“ immer wieder vergänglich, wie die hinkende Hüfte beweist. Die Kerze hat ebenfalls drei Zonen. In der innersten Zone, dem Kern, findet ebenfalls keine Verbrennung statt, sondern es bildet sich eine kalte Gasmischung von Sauerstoff und Brenngas. Die zweite Zone wärmt, aber leuchtet nicht; die dritte Zone ist eine vielfarbig leuchtende Strahlzone.

In den leuchtenden Strahlen der Sonne sind natürlich die Kräfte der anderen, vorausgegangenen Phasen mit enthalten. Die Kinder Israel sind die Sonnenstrahlen.

Diesem sphärischen Zustand der Sonnenstrahlung entspricht die geschaffene Welt. Diese ist nichts anderes, als verschlucktes und in niedrigeren langsamen Wellen wirksames, göttliches Licht. Die Materie strahlt auch wieder Licht aus; es besteht aus den Strahlen, die sie zu ihrer Bildung aufgenommen, jedoch erweitert und vermehrt hat um die Kraft der Leistungen ihrer individuellen Natur. In der Rückstrahlung zur Sonne werden die einzelnen Schwingungen wieder geeint. So sind die Kinder Israel sowohl die Sonnenstrahlen, wenn sie niedersteigen, als auch die Emanationen der Materie, wenn sie wieder aufsteigen. Also die zeugende Kraft des Lebens.

Diesen aktiven Lichtstrahlen haftet nun jedweder Fortschritt des Lebens an. Zur Zeit der biblischen Geschichte, als die Erschaffung der organischen Welt bevorstand, befand sich das Sonnenlicht in der Vollkraft seiner Zeugungsfähigkeit. Das wird mit den Worten „von den Tausenden tausend“ bezeugt. Tausend — 1000 — ist die erste Ursache, „Ein“, vervollkommt durch die drei Nullen (Kreise), zugleich auch die vollkommene Erfüllung derselben.

Mit einer solchen Zeugungskraft ausgerüstet, ist es schon möglich, große Beute zu machen, d. h. die seelische Kapazität in ihre Einzelwirkungen aufzulösen.

Da die Seele androgyn — bipolar — ist, hat sie elektrische — männliche — und magnetische — weibliche — Eigenschaften. Zuerst werden alle Männer erwürgt, wird also dem Lichttäter die Spannkraft genommen, die ausdehnender männlicher Natur ist.

„Dazu die Könige der Midianiter: Evi, Rekem, Zur, Hur und Heba“. Mit diesen magisch zusammengesetzten fünf Namen wird die Spannkraft in Felder verschiedener Stärke gegliedert. „Fünf“ ist die Zahl der Intelligenz, die in der Materialisation wirkt. Jeder der fünf Könige repräsentiert einen Schwingungs- oder Spannungsumfang. Die Namen kennzeichnen die Hauptphasen der großen Wandlungen. Der Werdegang fängt mit „Evi“ an, womit auf die Könnerkraft Evas, der Stammutter allen Lebens Bezug genommen wird.

Selbst Bileam ist unter den Erwürgten. Die Schrift schreibt dazu: „erwürgeten sie mit dem Schwert“. Das ist eine Todesart, die weder ü lich, noch praktisch möglich ist. Da diese Art der Gleichnissetzung wiederholt vorkommt, muß schon des üblen Beigeschmacks wegen näher darauf eingegangen werden.

„Erwürgen“ bedeutet den Atem nehmen; für die in der Schrift geschilderten Vorgänge bedeutet es, den bisherigen Lebenszustand aufheben. Mit dem Schwert haut man in zwei Teile. Das Schwert will den Vorgang der Teilung demonstrieren, welcher notwendigerweise wieder eine neue Vereinigung durch Polarisation folgt. Das Bild heißt demnach: Ein alter bzw. reifer Zustand ist durch den Fortschritt erledigt (erwürgt), ihm folgt die neue Teilung in positive — geistige — und negative — seelische — Elemente.

Die folgenden Verse erzählen, wie auch die Weiber und Kinder und das Vieh gefangen genommen, die Städte geplündert und angezündet werden. Geradezu tragisch schlimm im Hinblick auf die in unserer Zeit verübten Greuel muten die folgenden Worte des Moses an.

Vers 14—18:

„Und Mose ward zornig über die Hauptleute des Heeres .... Und sprach zu ihnen: Warum habt ihr alle Weiber leben lassen?“

Siehe, haben nicht dieselben die Kinder Israel durch Bileams Rat abwendig gemacht? .....

So erwürgt nun alles, was männlich ist unter den Kindern und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegten haben; Aber alle Kinder, die Weibsbilder sind, und nicht Männer erkannt haben, die laßt für euch leben.“

Die Weiber sind seelische Eigenschaften, die natürlich auch umgewandelt werden müssen. „Die, welche Männer erkannt und beigelegten haben“, sind seelische Eigenschaften, welche sich mit den zeugenden Kräften des Bewußtseins polarisiert haben; diese müssen dem neuen Zustand zuliebe selbstverständlich auch umgewandelt (erwürgt) werden, ebenso ihre Kinder, welche die aus der Geist-Seelenverbindung hervorgegangenen jüngsten Eigenschaftsmerkmale sind. Anders die seelischen unbefleckten Eigenschaften,

welche sich noch im schlummernden Zustande befinden. Diese werden natürlicherweise Israel vorbehalten, da sie noch geweckt werden müssen.

Interessant ist die Aufteilung des Raubes. Der „Raub“ an Midian ist die gesamte geistige und seelische Potenz, die im Vorstadium der Erschaffung der organischen Welt vorhanden ist. Die Hälfte davon wird denen gegeben, die in die Schlacht gezogen sind, die andere Hälfte der „Gemeine“. In diesen beiden Hälften kommt bewußte Unterscheidung und unbewußte Gefolgschaft zum Ausdruck.

Bezeichnend sind die Hebeopfer. Von der Hälfte, welche den Kriegslenten zugebilligt worden ist, erhält der Herr als Hebeopfer „von fünfhundert eine“. Die Kinder Levi, welche der Hütte des Herrn warten, erhalten von der Hälfte, welche den Kindern Israel zugestanden ist „je ein Stück von fünfzig“.

Es sind demnach zwei verschiedene Formeln der Konzentration. „Je eine Seele von fünfhundert“, welche der Herr erhält, ist die Synthese der geistigen Vorgänge, „je eine Seele von fünfzig“ die Synthese der Intelligenz, welche in den seelischen Eigenschaften enthalten ist.

Wie sich die geistigen Formeln ausnehmen, zeigt das folgende Beispiel. „Dreißigtausend und fünfhundert Esel“ ergeben als Hebeopfer für den Herrn einundsechzig, also ganz offensichtlich eine magische Formel. Das Wort „Esel“ ist wie der Leser weiß, ebenfalls ein Schlüsselwort, das sich auf die seit ewig oder seit ehemals vorhandenen Urideen bezieht, die zwar vielfach abgewandelt, jedoch immer die gleichen sind. Statt fünfhundert, der Zahl der vielfältigen Intelligenzen, gibt es nur „Eins“, d. h. die eine urgöttliche Weisheit als Zusammenziehung aller Intelligenzen; statt dreißigtausend gibt es „sechzig“. Die Summe der schöpferischen Betätigung der Urideen geht in der Erbmasse, der Zahl sechzig, auf.

Aus „sechzehntausend Menschenseelen werden zweiunddreißig Seelen“. Wieso Menschenseelen? Da wir in der Vorbereitung der Erschaffung der organischen Welt uns befinden, deren Gipfelung der irdische Mensch ist, ist er natürlich bei dieser Verteilung mit einbegriffen. Seine Wertigkeit muß in das Maß der künftigen Lebenserfüllung mit einbezogen sein. Die Zahl sechzehn entspricht runisch dem Bild der Wyb-Rune, welche die Hälfte des Lebensbaumes mit den nach unten gerichteten Wurzeln zeigt. Diese Rune bedeutet Verbindung mit dem Mutterboden der Seele und Zeugung im Unterbewußten.

Davon erhält der Herr zweiunddreißig. Die „Zwei“ nimmt Bezug auf den dualistischen Charakter des Lebens; die „Dreißig“ ist das Sinnbild der schöpferischen Dreieinigkeit. Das

durch, daß die Seele geweckt worden ist, entsteht der Dualismus, das Hebe-Opfer, oder die Grundlage für die neue schöpferische Aktivität des „Herrn“.

Das 32. Kapitel befaßt sich mit der Verteilung des Ost-Jordanlandes. „Jordanland“ ist kein Land der Erde, sondern es ist die lebendige Seele in der organischen Welt. Ost-Jordanland bedeutet Anfang oder Beginn dieser seelischen Aktivität.

Es ist ebenfalls eine natürliche Begebenheit, daß zu Beginn dieser großen Schöpfungsepoche die Funktionen verteilt, bzw. durch das Gesetz geordnet werden müssen. Es sind wieder die zwölf Stämme, die mit den ihnen eigenen Spannkräften dem Plane gemäß zu wirken haben; allerdings nicht im Sinne einer geographischen Zuteilung, sondern im Sinne der Rhythmenfolgen. Bei dieser Zuteilung geht es wieder nicht ohne Kämpfe ab, was besagen will, daß die Widerstände bisheriger Behauptungskräfte überwunden und dem neuen Werden eingeschwungen werden müssen.

Das 33. Kapitel stellt das Verzeichnis der Lagerstätten auf. Es sind derer zweiundvierzig, 42 ist sechs mal sieben. Es werden mit den Lagerstätten die Zyklen der Wandlungen dargestellt, welche durch Erweckung der Erbmasse (sechs) in der Latenz der Allseele auf der Siebenstufigkeit irdischer Gestaltung zustande kommen. Die Lagerstätten sind die Zustände, in denen nach vorangegangener Umwandlung die neuen Ideen erfüllt und verarbeitet werden, im Gegensatz zum Reisen, dem Zustand der Wandlung. Jeder Name der Lagerstätten ist eine magische Formel, welche die Fähigkeit, die dem schöpferischen Prozeß (Biochemie) dienen muß, angibt. Würde man diese Formeln vollends auflösen, dann gäbe es ein besonderes Buch. In diesem Werke geht es ja hauptsächlich um den Nachweis des geistigen Sinnes der Gleichnisse.

Am Schlusse des 33. Kapitels wird noch die Ausrottung der Kananiter befohlen. Bedeutungsvoll dafür ist der 55. Vers, in welchem es heißt:

„Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr übrig bleiben läßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen auf dem Lande, da ihr drinnen wohnt.“  
Die Kananiter, als die Einwohner des Landes Kanaan, sind die im Unbewußten wirkenden Schöpferkräfte. Die Schöpfung, die

nun vor sich gehen soll, wird aus dem Bewußtsein (Moses) geschaffen, daher muß das Bewußte das Unbewußte vertreiben. Wo das nicht geschieht, wird das Unbewußte stets der Feind des Bewußten sein. Die Wahrnehmung wird getrübt (Dorn im Auge) und die Seele irritiert (Stachel in den Seiten).

Das 34. Kapitel nennt die Grenzen des Landes Kanaan. Auch diese sind nicht geographischer Natur, sondern haben geistige Bedeutung. Die Grenzen sind nach den Himmelsrichtungen aufgeteilt, wobei auch diese wieder symbolischen Charakter besitzen.

„Die Ecke gegen Mittag“, — das ist der Zustand der Erfüllung —, „soll anfangen bei der Wüste Zin bei Edom“. Im Worte Zin, — führend durch den letzten Buchstaben des Alphabets „Z“ — liegt der Begriff der Erfüllung, welche das bisherige Geschehen zum Abschluß bringt. „Edom“ ist das schon bekannte Wort, welches den Begriff der ewigen Verwandlung der Kräfte zum Wesen der Form vermittelt. Zin bei Edom heißt daher: Abschluß einer erfüllten Schöpferrunde, angesichts der bevorstehenden Wandlung.

Weiter heißt es: „daß eure Grenze gegen Mittag sei, vom Ende des Salzmeeres...“ Das „Salzmeer“ ist ein Symbol. Salz ist der Baustoff der Körperzelle, Meer die Seele als Spenderin der Bildekräfte, welche das Körpersalz schaffen. Es handelt sich demnach um Baustoffe für die organische Welt, bzw. um die sie bildenden Ideen.

„Aber die Grenze gegen Abend soll diese sein, nämlich das große Meer. Das sei eure Grenze gegen Abend“. „Der Abend“ ist der Zwischenzustand zwischen Tag und Nacht, bzw. Sonnenuntergang und Mondaufgang. Es ist das Wirkungsfeld der Seele, welches mit dem Bilde das „große Meer“ gekennzeichnet wird.

„Die Grenze gegen Mitternacht soll diese sein: Ihr sollt messen von dem großen Meer an den Berg Hor. Und vom Berg Hor messen bis man kommt gen Hamath, daß der Ausgang der Grenze sei gen Zedab.... Die Grenze gehe aus gen Siphron und ihr Ende sei am Dorfe Enan“.

„Mitternacht“ ist der Höhepunkt der Seele und der Mondwirkung; die Seele ist das große Meer; ihr Höhepunkt, welcher die Formwerdung möglich macht, ist der Berg Hor. „Hor gen Hamath“. Mit der Ueberschreitung des Höhepunktes beginnt der noch innerhalb der Mondwirkung liegende Aufgang der Sonne — Hamath —, was soviel wie unbewußte Geistzeugung bedeutet.

„Die Grenze gehe aus gen Siphron“. Das Schlüsselwort „Siphron“ zeigt bereits den einsetzenden Sieg des zeugenden Lichtes

gegenüber der Unbewußtheit. „Ihr Ende sei am Dorfe Enan“. Es bedeutet die Zeugungskraft, welche in der Verwandlung (Enan) wirkt. Bekannterweise wandelt sich der Mond aus seiner mitternächtlichen Vollmond-Verfassung in Sonnenenergie um, wodurch der magnetische Charakter der Mondwirkung elektrisch zeugend wird. Da der Anfang dieser zeugenden Phase sehr schwach ist, ist auch ein Vergleich mit dem Worte „Dorf“ angebracht.

„Die Grenze gegen Morgen geht vom Dorf Enan gegen Siphron“. Der Morgen ist der Zustand, in welchem die zeugende Kraft (Sonne) positiv, aktiv in Erscheinung tritt. Hier erlangt der Geist seine Selbständigkeit, was mit dem Worte „Siphron“ ausgedrückt wird.

„Und die Grenze gehe herab von Siphron gen Ribla morgenwärts von Ain; darnach gehe sie herab und lenke sich an der Seite des Meers Kinnereth gegen Morgen, und komme herab an den Jordan, das ihr Ende sei das Salzmeer“.

Dreimal wird hier das Wörtchen „herab“ gebraucht. Es bedeutet die Ausstrahlung des Lichtes zur Erde und bezieht sich in seiner dreimaligen Betonung auf den dreifachen schöpferischen Gehalt. Im Worte „Ribla“ liegt der rhythmische Höhepunkt für den beginnenden schöpferischen Akt, der mit dem Worte Ain, als Anfang der Erfüllung gekennzeichnet wird. An der Seite des Meeres Kinnereth gen Morgen. „Kinnereth“ zeigt die Seele (Meer) im Zustand ihrer Tätigkeit; daß die Grenze entlang dieses Zustandes verläuft, läßt erkennen, daß nunmehr die seelischen Kräfte der Geistes- (Sonnen-) Kraft untergeordnet sind, und sie unterstützen. Das Ende dieser Grenze ist wieder das Salzmeer, „das Meerengerüst der Form“, der Mittagstand.

Mit diesen Grenzbezeichnungen sind wir nun denselben Lichtweg gewandert, der als Wanderung des Abraham im 1. Buch Genes. beschrieben und gedeutet worden ist. Damals war es die Schilderung der Begründung der Sonnen- und Mond-Funktion, nunmehr sind es die Leistungen des Lichtes im Rahmen der Erschaffung der organischen Welt.

Die Grenzen sind die natürlichen Wirkungskreise der Sonne und des Mondes, bzw. des Geistes und der Seele in den verschiedenen Phasen ihrer abnehmenden und zunehmenden, sowie sich überschneidenden Tätigkeit. In diesen Abläufen liegen überhaupt die Grenzen allen irdischen Seins.

Das ist das Land, in das sich die Kinder Israel nach ihren Stämmen durch das Los zu teilen haben. Das Los ist die Einordnung in die, den einzelnen sphärischen Kräften zugeeigneten Spannungsfelder der Sonnen- und Mondwirkung nach dem geistigen Gesetz.

Das 35. Kapitel handelt von den Städten der Leviten und den Freistädten. Die Kinder Israel werden gehalten, den Leviten Städte zu geben von ihren Erbgütern zur Wohnung. Dazu Vorstädte um die Städte her, in denen sie ihr Vieh, ihr Gut und allerlei Tiere haben. Die Weite aber der Vorstädte soll tausend Ellen außer der Stadtmauer umher haben.

Die Leviten kennzeichnen, wie der Leser nun weiß, den Funktionsbereich des Zeichens „Krebs“, den wir als den mütterlichen Grund des Lebens erkannten. Städte sind gefestigte Leistungsbereiche. Bislang waren die seelischen Funktionen strömend, nunmehr, da die organische Materie sich bildet, gibt es in sich geschlossene Seelenbezirke (Schwingungskomplexe), die durch die Eigenart der Eigenschaften zustande kommen. Sie sind die Städte der Leviten. In jedem derselben wirkt sich das Erbe des gesamten Lebensumschwunges aus, welches sich ein jedes Geschöpf auf Grund seiner Individualität später anzueignen vermag.

Diese Städte sollen aber noch Vorstädte bekommen, die tausend Ellen außer den Stadtmauern haben sollen. Die Vorstädte bilden eine Art Uebergangszone, in welcher sich die Verwandlungen vollziehen. Sie haben Beziehung zur Aura. Vieh, Gut und allerlei Tiere sind die differenzierten Rhythmen der Eigenschaften, die sich in der Aura an das individuelle Wesen der Form oder des Geschöpfes anpassen.

Außer diesen Städten sollen noch sechs sogenannte Freistädte errichtet werden, „daß da hineinflicke, wer einen Totschlag getan hat“. Dem Totschlag und dem Totschläger wird überhaupt ein ganz großes Augenmerk geschenkt. Fast sechs- und zwanzig Verse des 35. Kapitels handeln davon. Erlaubte, ja sogar befohlene und unerlaubte Tötungen gibt es unzählige im alten Testament, sie scheinen förmlich zum „Betrieb des Ganzen“ zu gehören und ein Hilfsmittel zur Entwicklung darzustellen, ohne welches selbst Gott, der Herr nicht auszukommen vermag. Viele Autoren nehmen daher diese Tatsache auch als selbstverständlich an. Kann es dann wundern, wenn, wie heutzutage massenmörderische Kriege angezettelt werden und das Morden geradezu zu einem legalen Bestandteil des Lebenskampfes wird, wenn der alttestamentarische Gott, zu dem das Christentum aufschaut, selbst kein anderes Mittel der Behauptung gewußt haben sollte?

Die Totschlagsgeschichten haben ebenfalls einen metaphysischen Hintergrund, der ja bereits wiederholt erklärt worden ist. „Totschlagen“ bedeutet schöpferische Aktivität. Der „Totschläger“ ist das Prinzip des schöpferischen individuellen Widerstandes gegenüber dem anprallenden Leben. Der individuelle Widerstand zwingt jeden Gegenpol in seine Eigenart hinein und nimmt diesem die Behauptungskraft.

Die Freistadt ist ihrem tiefsten Wesen nach der Zustand des in sich gefestigten individuellen Schöpfertums, in welchem der Mensch wirklich frei, d. h. unabhängig und unantastbar kraft seiner Originalität ist; natürlich nur wenn er sie betätigt. Ueber den Aufenthalt in der Freistadt bestimmt die Schrift folgendes:

Vers 28—29:

„Denn er sollte in seiner Freistadt bleiben bis an den Tod des Hohenpriesters und nach des Hohenpriesters Tod wieder zum Lande seines Erbgutes kommen.“

Das soll euch ein Recht sein bei euren Nachkommen, überall wo ihr wohnet.“

Der Hohenpriester spielt im jüdischen Religionskult eine ganz besondere Rolle. Er ist die Persönlichkeit, welche für die Ausführung des göttlichen Gesetzes — den Schem — verantwortlich ist. In der Gesetzesdarstellung jedoch ist der Hohenpriester Symbol; er bedeutet ein kardinale Prinzip, das die Transformationen vom Universellen zum individuell Körperhaften und umgekehrt, gemäß dem biologischen Gesetz regelt. Am besten läßt sich diese Funktion an Hand ihrer körperlichen Entsprechung, der Zirbeldrüse, verstehen. Diese als oberste und höchst organisierte Drüse der inneren Sekretion bewirkt den Austausch des persönlichen Lebens mit den universellen Schwingungen.

Das Hohenpriesteramt ist ein beständiges, solange der Körper lebt, der Hohenpriester selbst aber wechselt. Er ist die jeweilige Phase der Spannkraft der Transformation. Da bei den Schwankungen, welche der Mensch durch seine persönlichen Reaktionen unausgesetzt erzeugt, auch die Spannungen dauernd wechseln, kann nie ein Vorgang der Transformation dem anderen gleichen, daher kann es auch nie der gleiche Hohenpriester sein, obzwar das Amt bzw. die Funktion dieselbe bleibt.

Die Lebensdauer des Hohenpriesters ist daher die Spanne Zeit, welche die Transformation braucht, um die Lebensleistungen des Menschen auf die Aufnahmewellen des Universums, und umgekehrt, zu transformieren. Während dieser Zeit ist der „Totschläger“ in der Freistadt und darf sie nicht verlassen. Der Totschläger, als eigentliche Lebenstätigkeit des individuellen Wesens, darf während dieser Transformation seine eigenartige Leistungsspannkraft, die Freistadt, nicht verlassen, sonst würde der ganze Prozess, unpersönlich und verallgemeinert ausfallen; das Geschöpf bzw. der Mensch wäre um seinen individuellen Anteil am universellen Geiste gekommen.

Wenn der Hohenpriester gestorben ist, also die Transformation zu Ende ist, kann der Totschläger wieder zum Lande seines Erbgutes kommen, das bedeutet, daß der individuelle Widerstand aufgehoben ist und in die Latenz zurücksinkt. Das

Land seines Erbgutes ist die seelische Latenz; die durch jede Transformation bereichert wird und das eigene Erbe individueller Tätigkeit darstellt.

Bei diesem Gleichnis kann man wieder, wie schon öfter den folgenden Ausspruch eines berühmten Kabbalisten zitieren: „Je widersinniger das Gleichnis ist, umso herrlicher ist die Wahrheit, die dahinter verborgen ist“. Gefährlich mutet die wörtliche Anwendung des ganzen Rituals, wie es im jüdischen Volke gepflegt wird, schon an.

Sehr sinnig dagegen ist der Inhalt der beiden letzten Verse dieses Kapitels:

„Und schändet das Land nicht, darinnen ihr wohnt. Denn wer blutschuldig ist, der schändet das Land; und das Land kann vom Blut nicht versöhnet werden, das drinnen vergossen wird, ohne durch das Blut des, der es vergossen hat. Verunreinigt das Land nicht, darinnen ihr wohnt, darinnen Ich auch wohne, denn Ich bin der Herr, der unter den Kindern Israel wohnt.“

„Schändet das Land nicht, darinnen ihr wohnt“. Das Land, in dem nicht nur die Kinder Israel, sondern auch wir Menschen wohnen, ist das Land der Seele. Sowohl im latenten, wie im tätigen Zustande beherbergt sie das Leben und schenkt die Kräfte, von denen das Bewußtsein und der Körper zehren.

„Wer blutschuldig ist, schändet das Land“. „Die Blutschuld“, von der hier die Rede ist, hat mit Verbrechen nichts zu tun. Das Blut steht bekannterweise für „Eigenschaften“. Für die Eigenschaften, die der Seele überantwortet werden, ist der Mensch verantwortlich; durch häßliche Vorstellungen erweckt er seelische Resonanzkräfte, die ihm diese erfüllen helfen. Dadurch schändet er das Land der Seele.

„Und das Land kann vom Blut nicht versöhnet werden, das drinnen vergossen wird, ohne durch das Blut des, der es vergossen hat“. Was heißt das? Die Seele kann sich durch Eigenschaften, die sie selbst gebiert, nicht entschuldigen. Die Entschuldigung muß das verantwortungsvolle Bewußtsein durch Erweckung guter Eigenschaften herbeiführen.

Daß es so und nicht anders gemeint ist, zeigt unmißverständlich der letzte Vers, in welchem gesagt wird: „Verunreinigt das Land nicht, darinnen ihr wohnt und darinnen Ich auch wohne“. Welche unsagbare Schönheit und Größe wird doch mit diesen Worten ausgedrückt! In der Seele wohnt die göttliche Natur, das göttliche „Ich Bin“. Alles, was der Mensch Häßliches denkt und fühlt, verunreinigt daher auch das göttliche Wesen in ihm. Der Mensch muß daher gut und edel sein, wenn er Gott in sich nicht beschmutzen und beleidigen will. Denn „Ich Bin

der Herr“ heißt es wie so oft. Das göttliche „Ich bin“ im Menschen, seine göttliche geistige Natur ist das schöpferische herrschende Prinzip, dem alles Leben seine Existenz verdankt.

Das letzte Kapitel des 4. Buches Moses handelt von der Ehe der Erbtöchter. Das betreffende Gesetz ist wieder ganz weltlich gehalten. Der Gedankengang ist der, daß die Töchter des einen Stammes nicht in einen anderen einheiraten sollen, damit der Besitz des väterlichen Stammes nicht um das Erbgut der Töchter, das an einen anderen Stamm übergeht, geschmälert werde. Die Töchter sind seelische Kräfte; das Erbgut des Vaters sind die zu seinem individuellen Wesen gehörenden Eigenschaften. Der Vater nimmt die Stelle des zeugenden, Ursache gebenden, geistigen Prinzips ein, dem die Eigenschaften ihre Existenz verdanken. Durch das Erbrecht der Töchter soll die individuelle Eigenart des Wesens geschützt werden.

Die Vettern, das sind die Söhne des Bruders des „Vaters“, die die gleiche Stellung einnehmen, wie sie Lot bei Abraham eingenommen hat, sind jene Funktionen, welche Resonanzen aus dem Tätigkeitsbereich des „Vaters“ wecken. Diese Erweckung hilft naturgemäß das väterliche Erbgut vergrößern. Wenn also die Töchter, die seelischen Wirkungen sich mit den Söhnen des Bruders ihres Vaters, den zeugenden Nachfolgekräften der individuellen Natur verbinden, dann kreist das Leben unausgesetzt innerhalb der gleichartigen Individualität. Praktisch bedeutet dieses Gesetz, daß der Mensch seine Eigenart streng hüten soll, indem er keine fremden Eigenarten übernimmt, sondern aus seiner erstmaligen Erkenntnis (Vater) heraus weiterhin schöpferisch sein soll.

## Das fünfte Buch Mose

Der Inhalt dieses Buches scheint eine Rekapitulation des ganzen Geschehens von der Geburt des Moses bis zu seinem Tode zu sein. Dem ist nicht so. Der Inhalt dieses Buches ist der eigentliche Prozeß der Bewußtwerdung. Die Gebote des Herrn im 2., 3. und 4. Buch und die gehorsame Befolgung derselben durch Moses tragen den Charakter der geistigen Konzeption, wobei alle Gestalten und Vorgänge im Entwurf vorgesehen sind. Die genannten Bücher repräsentieren sozusagen die eine imaginäre Seite des Bewußtseinsbaues. Der geistige Entwurf muß jedoch akzeptiert und in allen seinen einzelnen Phasen erkannt und bejaht werden, wodurch sich die zweite Seite, das polare Gegenstück bildet. Diese Erkennungs- und Bejahungsform seitens Moses bringt das fünfte Buch. In diesem ganzen Buch schweigt der Herr, dagegen erzählt Moses den Kindern Israel alles, was der Herr gesagt hat und was als Folge seiner Gebote geschehen ist, sozusagen in eigener Schau der Dinge.

Es spielt auch der Inhalt dieses fünften Buches noch in den universellen Lichtsphären, aber auch dieses Geschehen ist bipolar. Der eine Teil ist der Schöpfer, der andere ist Moses. Da ja Moses kein Mensch ist, muß man die Erkenntnis und Bejahungsformel sich folgendermaßen vorstellen: Der Schöpfer wirkte geistig, positiv, zeugend, indem er den Plan emanierete. Moses war die für unser Verstehen gedachte Gegenformel im Lichtäther, der nunmehr als sprechender und handelnder Moses, aus der Latenz die Gegenschwingungen zum Schöpfer spendet. Dadurch kommt erst ein sphärischer Lebensstromkreis mit Gott, dem Ursprung, zustande.

Dem Leser, der bis hierher verständnisvoll mitgegangen ist, bereitet das fünfte Buch Mose einen großen Genuß. Abgesehen von den erhabenen Gedanken, die dasselbe enthält, ist die Form des Aufbaues wunderbar und die Kraft der Ueberzeugung unerhört groß. Sobald man den Sinn der häufig so obskuren Gleichnisse kennt, stößt man sich nicht mehr an ihrer Sprache und erlebt den ganzen Zauber der Offenbarungen dieses Buches in ungestörter Befriedigung. Der besondere Zauber, den man natür-

lich seinen Sinnen erschließen muß, ist eben der, daß man selbst zum Schüler wird, der die höheren Einweihungen empfängt, dessen Seele und Geist wach und bereit werden müssen, die Tropfen dieser göttlichen Weisheit aufzufangen.

Vom Standpunkt der Zahlenmagie aus gesehen, ist das fünfte Buch das Symbol des Menschen, der zum „Herrn der Erde“ — um in der Mentalität der jüdischen Tradition zu sprechen — gekrönt werden soll. Bekanntlich ist der Fünfstern, — das Pentagramm — das Hoheitszeichen des jüdischen Volkstums und das Emblem, das man an allen Kultstätten desselben findet. Es bedeutet die Herrschaft des mit Bewußtsein ausgestatteten Menschen über die Erde, getreu den Worten des Herrn im ersten Kapitel der Genesis „und füllet die Erde und macht sie euch untertan.“ Daß dieses geistige Gebot eine irdische Auslegung und Nutzanwendung gefunden hat, die zum ewigen Zankapfel unter den Völkern der Erde geworden ist, ist eine Angelegenheit irdisch begrenzten Denkens, ändert aber nichts an der hohen geistigen Mission, die es in sich schließt und von der besonders das neue Testament handelt.

Vom Standpunkt der jüdischen Tradition wird daher das fünfte Buch Moses zum eigentlichen Szepter der Herrschaft.

Verfolgt man vom zahlenmagischen Standpunkt die Bücher Moses, dann erkennt man, mit welcher Unbeirrbarkeit das geistige System hinsichtlich der in den Büchern zusammengefaßten Ueberlieferung gehandhabt worden ist.

Das 1. Buch ist die Geschichte des geistigen Zustandes, des Himmels.

Das 2. Buch, welches mit der Geburt des Moses einleitet, ist die Geburt des geistigen Dualismus.

Das dritte Buch Moses ist die Geschichte der schöpferischen Attribute, welche dem Geschöpf, vorab dem Menschen, auf der dreifachen Ebene die Fähigkeit „zu zeugen“ schenken. Die „Zeugung“ ist die Drei- oder Drehkraft, wie sie durch das bei allen Völkern übliche Symbol des Erweckungsdornes (auch Phallus) ausgedrückt wird. Das ganze dritte Buch Moses handelt von Opferdienst und Beobachtung der Gesetze. Der Opferdienst ist, wie an den betreffenden Stellen dargelegt, der Austausch der irdischen mit den universellen Kräften und die ständige Ueberantwortung der schöpferischen Attribute an das Geschöpf.

Das vierte Buch Moses, das sich mit der Lagerordnung und der Einordnung der Stämme, den Lagerstätten etc. befaßt, hat als grundlegendes Prinzip die vier Elementarkräfte, die in ihrer dreifachen Verwendungsart die vollkommene Zahl „Zwölf“ ergeben, deren Repräsentanten die zwölf Stämme sind. Die Gliederungen und Einordnungen, die sich hier ergeben, führen zur Bildung der organischen Welt aus den Urelementen.

Das fünfte Buch Moses endlich vertritt wie bereits gesagt, das sinngebende Prinzip des Bewußtseins. Bei der Betrachtung dieses fünften Buches darf wiederum nicht übersehen werden, daß Moses das menschliche Wesenstum vertritt, das den Lebenslauf zu vermitteln vermag.

Im Rahmen der Aufgabe, welches dieses Werk zu erfüllen hat, ist es ganz unmöglich, auf alle Details, die ja innerhalb der anderen vier Bücher schon gedeutet worden sind, nochmals gründlich einzugehen, obzwar die „Belehrungen“ geradezu dazu reizen. Ich beschränke mich daher darauf, nur besonders markante und wesentliche Momente hervorzuheben, die imstande sein können, auch dem modernsten und ungläubigsten Menschen Begriffe vom „wahren Leben“ zu schenken.

Das 1. Kapitel beginnt mit der Zeitbestimmung des Geschehens. Die Zeitangaben sind die geistigen Verhältnisse, welche den Auftakt zur Erschaffung der organischen Welt geben.

Vers 2:

„Elf Tagesreisen von Horeb durch den Weg des Gebirges Seir bis gen Kades Barnea.

Und es geschah im vierzigsten Jahr am ersten Tage des elften Monats ...“

Hier tritt zum ersten Mal die Zahl „Elf“ in Erscheinung. „Elf“ besteht aus zwei Einsen, in der Queraddition erhält man „Zwei“. Die eine „Eins“ repräsentiert das göttliche, die andere „Eins“ das irdische Bewußtsein. Gemeinsam ergeben die „Zwei“ die Zahl des Dualismus. Aus diesem Zustande der Gleichheit des „Ich und Du“ geht der Schwingungsaustausch zwischen dem göttlichen und dem irdischen Bewußtsein vor sich.

Das 4. Kapitel bringt die bekannten Worte:

„Ihr sollt nichts dazu tun, das ich euch gebiete und sollt auch nichts davon tun; auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete.“

Die christliche Kirche zollt diesem Gebote zum Schutze ihres Dogmas die größte Beachtung und wendet es im wörtlichen Sinne an. Im göttlichen, geistigen Sinne genommen gilt dieses Gebot dem göttlichen Lebensgesetz, das absoluter Natur ist und in jeder Gegenwart und für jeden Einzelfall seine Bedeutung hat, an dem keine menschliche Willkür etwas ändern kann.

Von größter Eindringlichkeit sind die Worte Moses: „... ich muß in diesem Lande sterben und werde nicht über den Jordan gehen, ihr aber werdet hinüber gehen und solch gut Land einnehmen.

So hütet euch nun, daß ihr des Bundes eures Gottes nicht vergesset, den er mit euch gemacht hat.



Denn der Herr, dein Gott ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott ....“

Besonders im ersten Vers kommt die Gegensätzlichkeit zweier verschiedener Geschehnisse klar zum Ausdruck. „Ich werde nicht über den Jordan gehen, aber ihr werdet hinüber gehen und solch ein gut Land einnehmen“. „Solch gut Land“ wo, wie es an anderen Stellen heißt, Milch und Honig fließt, ist kein imaginäres Land mehr, wie es der jenseitige Geisteszustand repräsentiert, sondern ein Zustand schöpferischen Erlebnisses mit allen Ergebnissen, die zur Erhaltung des Lebens dienen (Milch und Honig). In diesem „köstlichen Lande“ waltet der schöpferische Genius des Menschen und wandelt Unbewußtes in Bewußtsein um. Da dieses Tun nur mit Hilfe der göttlichen Attribute möglich ist, so muß der schaffende Geist auch in Übereinstimmung mit dem ursprünglichen schöpferischen Gesetz stehen, — das ist der Bund mit Gott, dem Herrn.

„Er ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott“. Der Geist ist Feuer und verwandelt alles Irdische wieder in Geist. „Eifrig“ ist die Umschreibung des Wortes „tätig“ und zwar unablässig tätig, nimmer ruhend. Nachdem einmal die Tätigkeit des schöpferischen Lebens begonnen hat, hört sie nimmer auf.

Vers 25:

„Wenn ihr nun Kinder zeuget und Kindes Kinder und im Lande wohnet und verderbet euch .... daß ihr übel tut vor dem Herrn, eurem Gott. ....“

So rufe ich heutigen Tages über euch zu Zeugen Himmel und Erde, daß ihr werdet bald umkommen von dem Lande, in welches ihr gehet über den Jordan. ...

Und der Herr wird euch zerstreuen unter die Völker und wird euer ein geringer Haufe übrig sein unter den Heiden, dahin euch der Herr treiben wird.

Dasselbst wirst du dienen den Göttern, die Menschenhände Werk sind, Holz und Stein, die weder sehen noch hören, noch essen noch riechen.“

Besonders in den letzten Versen liegt bereits in vorweggenommener Schau das Schicksal begründet, welches das jüdische Volk als Strafe für seinen Ungehorsam erleiden zu müssen glaubt und das aufzuheben, wie die heutige Zeit wieder beweist, unmöglich erscheint.

„Die Zerstreung des Volkes Israel“, welche in diesen Versen bereits angedroht wird und die, wie wir wissen, nach der volksgeschichtlichen Ueberlieferung ja auch tatsächlich erfolgt sein soll, ist natürlich wie alle anderen Ueberlieferungen der Bibel ein metaphysisches Geschehen, kein wirkliches irdisches Schicksal eines Volkes.

Was die genannten Verse schildern, ist nichts anderes als die unausbleibliche Folge der Einkörperung des Bewußtseins. Das göttliche Bewußtsein, wie es durch Moses spricht, ist eine Einheit der Erkenntnis sämtlicher Lebensumstände und schöpferischer Geschehnisse. Das irdische Bewußtwerden ist ein auf niedrigster Stufe beginnender, sich mit allen Einzelheiten befassender Unterscheidungsvorgang von Wiederholung zu Wiederholung, von Ding zu Ding wandernd. Das geistige Zentrum göttlicher Erkenntnis zerstreut sich daher in der Erfassung der Vielheit der Schöpfung.

In die Vielheit des Lebens hat sich das einheitliche göttliche Bewußtsein zerstreuen müssen, und bevor der Mensch die Pflicht begreift, seinerseits diese Vielheit in „Eine“ Erkenntnis zu einigen, zerstreut auch er wieder sein Bewußtsein in die Vielheit der geschaffenen Dinge. Das ist auf der anfänglichen Stufe der Welterschaffung und der Menschheitsentwicklung durchaus selbstverständlich, weder eine Strafe, noch ein Zufall.

In den angezogenen Versen spricht Gott durch Moses noch in seiner Totalität und zeigt, daß ja, wie wiederholt angedeutet worden ist, die Erschaffung der organischen Welt vor der Türe steht, das was dadurch geschehen wird; daß diese organische Welt eine vielfache Darstellung dieser Totalität, in ihre einzelnen Belange zerlegt bzw. zerstreut sein wird.

Da diese Geschichte Is aels, wie immer wieder betont werden muß, die Geschichte des Lebens und nicht die Geschichte eines Volkes ist, sind alle Vorgänge, auch die der „Zerstreung“ natürliche Abläufe des Lebens und die „Strafen“ Gesetzmäßigkeiten, die durch die Natur des Irdischen an sich bedingt sind. Die jüdische Glaubensstendenz macht durch ihre Art der Gleichnisstellung die natürlichen Geschehnisse zu einem guten und bösen Geschick und bindet durch die damit verbundene Magie des Glaubens den jüdischen Menschen an dasselbe. Es ist eine Tragik von ganz unerhörtem Format, daß es durch einen religiösen Kult möglich gewesen ist, ein Volk mit der Entwicklungsgeschichte des Lebens identisch zu machen und es dadurch auf Gedeih und Verderb dem Dogma auszuliefern. Erst nach sinnvollem Verstehen des neuen Testaments läßt sich überhaupt die Tragweite dieses Geschehens voll ermessen.

Um nun wieder zum Bibeltext zurück zu kommen, wird es verständlich, wenn Gott, der im totalen Bewußtsein durch Moses spricht, auch in seiner Spiegelung, dem vollkommenen Menschen, das totale Bewußtsein als Gegenpol voraussetzen muß. Der Mensch ist in seiner Totalität zunächst Latenz, welche in fortschreitender Erweckung der vollkommenen Aktivität entgegenschreitet.

„Wenn ihr nun Kinder zeuget und Kindes Kinder, und im Lande wohnet und verderbet euch.“ Diese Worte sind doppel-sinnig. Auch im Geistigen zeugt der Mensch geistige Kinder; das

sind Gedanken und diese zeugen wieder neue Gedanken (Kinderkinder). Ob geistige oder körperliche Kinder, immer ruht auf dem Zeuger derselben die große Verantwortlichkeit der Einhaltung der göttlichen Gebote und die Wahrung der Menschenwürde. Verdrißt sich der Zeuger, dann ist auch das von ihm Gezeugte belastet. Hier bedarf es keiner Definition über die Art des Verderbnisses. Jeder irdische, mit Egoismus belastete Gedanke, der nicht mehr reines Gotteslicht widerspiegelt, ist verderbt.

„So rufe ich heutigen Tages über euch zu Zeugen Himmel und Erde, daß ihr werdet bald umkommen von dem Lande, in welches ihr gehet über den Jordan, daß ihrs einnehmet; ihr werdet nicht lange drinnen bleiben, sondern werdet vertilgt werden.“

Auch diese Geschichte ist ein natürliches Geschehen. „So rufe ich heutigen Tages über euch zu Zeugen Himmel und Erde.“ Mit anderen Worten heißt das, daß eine Trennung der Funktionen, in himmlische und irdische stattgefunden hat, wovon eine jede für sich maßgeblichen Einfluß und schöpferische Bedeutung besitzt. „Heutigen Tages“ bedeutet: Bewußtsein im gegenwärtigen Zustand, also auch in dem, in welchem wir uns heute befinden. Kurz geagt, handelt es sich um das göttliche und um das menschliche oder materielle Bewußtsein, das die Gegenwart vermittelt. Durch diese Bewußtseinstrennung und die geteilten Funktionsbereiche (Himmel und Erde) ergibt es sich: „daß sie werden bald umkommen von dem Lande, das sie einnehmen, und vertilgt werden“. Es handelt sich ja bei allen Schilderungen um geistige Kräfte, die sich in der Verwirklichungssphäre in ständiger Wandlung befinden, da das Leben Fortschritt und Entwicklung ist. Gott in seiner Totalität ist unwandelbar stetig, das irdische Bewußtsein jedoch ist wandelbar vergänglich und wechselnd sich entwickelnd an den Widerständen. Die geistigen Kräfte kommen daher in diesen Wandlungen des irdischen Erlebens um und werden vertilgt, treten aber in neuen Erscheinungen wieder als ursprüngliche Kräfte auf.

„Daselbst wirst du dienen den Göttern, die Menschenhände Werk sind, Holz und Stein, die weder sehen noch hören, noch essen, noch riechen“. Mit diesen Worten wird der tote Charakter der Materie ausgedrückt. Das ist der Zustand der sich ergibt, wenn sich das Bewußtsein des Menschen an vergängliche irdische Dinge bindet und der Mensch sich seiner Aufgabe der Schöpfung gegenüber nicht bewußt wird. Ein Zustand, wie er heute herrscht.

Vers 29:

„Wenn du aber daselbst den Herrn, deinen Gott suchest wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen.“

Das Wort „Daselbst“ weist auf die Materie hin, die scheinbar tot und doch voller Leben ist, wenn man die schöpferischen

Gotteskräfte in ihr sucht. Allerdings darf dieses Suchen nicht mit dem Intellekt geschehen, sondern muß durch das Herz (dem Innenerleben) zustande kommen.

Vers 30:

„Wenn du geängstet sein wirst und dich treffen werden alle diese Dinge in den letzten Tagen, so wirst du dich bekehren zu dem Herrn, deinem Gott und seiner Stimme gehorchen.“

Vers 31:

„Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott. Er wird dich nicht lassen, noch verderben, wird auch nicht vergessen des Bundes, den er deinen Vätern geschworen hat.“

Die Worte der ersten Strophe deuten auf die große Perspektive der Gottähnlichkeit hin, welche durch die unausgesetzten Prüfungen (geängstet), denen das Bewußtsein im Irdischen unterworfen ist, erreicht wird. Die Dinge, die den Menschen in den letzten Tagen treffen werden, sind die bewußten Erlebnisse, welche durch Steigerungen der Erkenntnisse zustande kommen, die umso gewaltiger werden, je mehr sich der Entwicklungszustand der Totalität des Erkennenkönnens (letzte Tage) nähert.

So wird sich der Mensch bekehren zum Herrn, zu seinem Gott. Das Bekehren ist die Wandlung von Erkenntnis zu Erkenntnis, welche das göttliche Wesen immer mehr und mehr in Erscheinung treten läßt.

„Denn der Herr, dein Gott ist ein barmherziger Gott!“ Erst jetzt, nachdem sich der schöpferische Geist des Menschen offenbaren kann, tritt seine Barmherzigkeit zutage. Gott, der Herr, ist also nur solange ein rächender, strafender, zürnender und hartziger Richter, solange der Mensch in irdischer Bindung belangen, die Dinge begrenzt und tot sieht; sobald jedoch sein Geist vom göttlichen Bewußtsein getragen wird, erkennt er den Sinn und die Zielstrebigkeit des Lebens und damit die Barmherzigkeit Gottes, die nichts aus dem gewaltigen Gesetz aufbauender, fortschreitender Entwicklung fallen läßt und das Ziel der Vervollkommnung ständig im Auge hat.

Sollte das nicht auch heutigen Tages ein großer Trost sein?

Die folgenden Verse befassen sich mit den Gnadenakten Gottes, welche in der jüdischen Geschichte kraft der Gleichnissetzung vollkommen auf das jüdische Volk bezogen erscheinen und demgemäß akzeptiert werden.

Vers 32:

„Dann frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, von dem Tage an, da Gott den Menschen auf Erden ge-

schaffen hat, von einem Ende des Himmels zum anderen, ob je ein so groß Ding geschehen ....“

Vers 34:

„Oder ob Gott versucht habe, hinein zu gehen, und sich ein Volk mitten aus einem Volk zu nehmen durch Versuchungen, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und durch eine mächtige Hand und durch einen ausgestreckten Arm und durch sehr schreckliche Taten.....“

Mit den „vorigen Zeiten“ ist die Vorschöpfung gemeint, die noch kein eigenes Lebens- und Willenszentrum besaß. Angesichts dieses Zustandes der Vorschöpfung, ist wahrhaftig ein „großes Ding“ geschehen. Auch hier wird unzweideutig auf die große Metamorphose vom unselbständigen, universellen Leben auf das selbständige, mit freiem Willen begabte Geschöpf hingewiesen. Aus dieser Metamorphose sind alle Geschöpfe und alle Völker hervorgegangen, nicht nur das jüdische Volk.

Erläuternd zu diesen Gedanken ist der dritte Vers des 5. Kapitels beizuziehen: „... Und hat nicht mit unseren Vätern diesen Bund gemacht, sondern mit uns, die wir hie sind heutigen Tages und alle leben.“ Will man noch mehr Bestätigung haben? Da sich die magische Form der Bibel stets direkt an den Leser wendet und im absoluten Gegenwartsbewußtsein spricht, so beziehen sich die Worte: „sondern mit uns, die wir hie sind heutigen Tages und alle leben“, auf alle Menschen ohne Ausnahme, bzw. auf alle lebenden Wesen.

Zu Vers 34. Die Worte: „Oder ob Gott versucht habe, hinein-zugehen und sich ein Volk mitten aus einem Volk zu nehmen“ könnten dazu verleiten, einen Hinweis auf die Auserwählung Israels als Menschenvolk, zu sehen. „Das Volk mitten aus einem Volk“ ist Biochemismus. Das Volk der organischen lebenden Wesen, — also die ganze organische Welt —, ist aus den Urelementen bzw. durch Umwandlung anorganischer Stoffe, die ebenfalls als „Volk“ bezeichnet werden, geschaffen worden. Das organische „Volk“, um bei diesem Wort zu bleiben, konnte nur durch Wahlverwandtschaft (Affinitäten) gebildet, also wirklich wahlweise geschaffen werden. Die Versuchungen, Zeichen, Wunder, Streit usw. sind Symptome der Verwandlungsstufen und der Polaritätsvorgänge, wobei als Wunder und Zeichen die unerkennbaren schöpferischen Gesetze wirkten, als Streit und schreckliche Taten der Zwang zur Einordnung in das Polarisationsgesetz, die mächtige Hand, die schöpferische Aktivität, — der ausgestreckte Arm, — die zielbewußte, weit hinweisende Entwicklungskraft.

Auch der 6., 7. und 8. Vers des 7. Kapitels wird in aussprechender Weise für das jüdische Volk in Anspruch genommen:

Vers 6:

„Denn du bist ein heilig Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.“

Da ja Gott durch sein Gesetz wirkt, an welchem nichts fortgenommen und nichts hinzugesetzt werden darf, gibt es keine subjektive Einstellung und keine persönliche Auswahl, sondern nur Auslösungen des Gesetzes, die ohne Ansehen der Person bzw. des Geschöpfes vonstatten gehen und durch keine Willkür abgehoben werden können. Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt dargestellt, ist das Volk, das Gott auserwählt hat, die gesamte organische Welt. Sie ist sein Schöpfungsziel und Ideal und die Bestätigung seines eigenen Könnens dadurch, daß sie Leben hat und durch ihr Leben den unbekanntem imaginären Gott zu einem lebendigen Gott gemacht hat. Das drückt der 7. Vers aus mit den Worten:

„Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre denn alle Völker; denn du bist das kleinste unter allen Völkern.“

Vers 8:

„Sondern darum, daß er euch geliebet hat und daß er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat, hat er euch ausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöset von dem Hause des Dienstes, aus der Hand Pharaos, des Königs in Aegypten.“

„Denn du bist das kleinste unter allen Völkern“. Damit ist nicht das jüdische Volk, sondern die „Erde“ gemeint. Die organische Welt ist eine Konzentration der freien Urelemente und der zahllosen anorganischen Stoffe. Von der Unermeßlichkeit der Welt der Urelemente, die ihrem Wesen nach auch als „Völker“ zu klassifizieren sind, kann sich der menschliche Verstand keine Vorstellung machen.

Die sichtbare Materie, die den Sinnen zugänglich und erforschbar ist, ist die engste Zusammenziehung des weitgespannten universellen Lebens, in den erlebbaren Sektor des irdischen Bewußtseins gebracht. Also wirklich das kleinste aller Lebensvölker.

„Darum, daß er euch geliebet hat“. Es wäre ein trauriges Zeichen für den allliebenden Gott, den die Christenheit anerkennt, wenn er nur ein bestimmtes Volk geliebt haben würde, und nur diesem die Treue gehalten hätte. Es müßte denn zwei Gottheiten geben, einen Gott der Juden und einen Gott der Christen. Wie verträgt sich jedoch dieses Konkurrenzunternehmen mit dem, allen Völkern geläufigen Glauben an einen einigen, einzigen Gott und Vater?

Gott liebt begreiflicherweise am meisten das Schöpfungswerk, das ihm seine eigenen Ideen in verwirklichter Form wider spiegeln kann, — und das ist die Materie und deren Gipfelung der Mensch; speziell auf den Letzteren spielen die Worte an: „alle die meinen Willen tun“.

Sehr aufschlußreich ist auch der 5. Vers des 9. Kapitels: „Denn du kommst nicht herein, ihr Land einzunehmen, um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen, sondern der Herr, dein Gott, vertreibt diese Heiden um ihres gottlosen Wesens willen, daß er das Wort halte, das der Herr geschworen hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob.“

Eigentlich tritt für einen scharfen Denker in diesen Worten der geistige Sinn ziemlich klar zutage. Nicht aus Anerkennung für ein menschlich zu denkendes gutes Verhalten, sondern aus der Notwendigkeit der Gesetzerfüllung, kommt Israel in das gelobte Land, bzw. wird die mit Leben begabte organische Welt geschaffen. Gott kann sich nur durch Leben und Bewußtsein äußern; wo beides fehlt, wie bei den Heiden, bleibt Gott selbst imaginär, unwirklich. Also um dem schöpferischen Prinzip zur Verwirklichung zu verhelfen, ist die Welt geschaffen worden. Da ja alle Menschen, die schon seit Ewigkeiten vor dem jüdischen Volk diese Erde bevölkert haben, ebenfalls Bewußtseinsträger waren, so zählen diese, wie auch die lebenden Mitkreaturen zum auserwählten Volk lebendigen bewußten Seins gegenüber den unbewußten organisch noch nicht geeinten freien Elementen.

Eine besondere Klarheit spendet das 10. Kapitel.  
Vers 12—16:

„Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele;

Daß du die Gebote des Herrn haltest und seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf daß dir's wohlgehe?  
Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, das ist des Herrn, deines Gottes;  
So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut, und seid fürder nicht halstarrig.“

Die Worte des ersten Verses befassen sich mit den Pflichten des Menschen. Er soll den Herrn, seinen Gott, fürchten, in allen seinen Wegen wandeln, ihn lieben und dienen von ganzem Herzen und ganzem Gemüte. „Fürchten und lieben“ stehen zwar in einem schroffen Gegensatz, hier aber gilt „fürchten“ für den negativen

unbewußten, „lieben“ für den positiven, bewußten Ausdruck der Bejahung des göttlichen Wesens. „Dienen von ganzem Herzen und ganzer Seele“ ist die Totalität des schöpferischen Wesens des Menschen im Einsatz für die Entwicklung der Schöpfung, die des Herrn ist.

„Siehe, Himmel und aller Himmel Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, ist des Herrn“. Die dreimalige Nennung des Wortes „Himmel“ ist der absolute geistige Zustand in seinem dreifachen Feinheitsaggregat. Der Geistzustand der irdischen Welt, der des seelischen Geschehens, und der des absoluten Geisteswesens über allen Zuständen. „Der Erde und alles, was drinnen ist“. Die materielle Welt und alle ihre Geschöpfe sind Ausfluß des göttlichen, schöpferischen Wesens.

Zu Anfang des Verses steht: „Siehe“. Dieses Wörtchen heißt: „Werde dir bewußt und erkenne, daß es so ist.“

Als Ergebnis dieser Betrachtungen folgt nun das Gebot: „So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid fürder nicht halstarrig“.

Mit Abraham hat bekanntlich der Herr den „Bund der Beschneidung“ gemacht und fortan dieses Gebot bei jeder neuen großen Wende gegeben. Gelegentlich der Einsetzung des Passahmahl wurde es zu einer ganz besonderen rituellen Handlung. Damals hieß es „beschneidet die Vorhaut eures Fleisches“. Der materialistischen Auffassung zufolge wird bis auf den heutigen Tag die Vorhaut des männlichen Gliedes der Juden beschnitten. Bereits gelegentlich dieses Gebotes an Abraham und bei anderen Gelegenheiten, wurde die geistige Deutung für dieses Gebot gegeben; aber nirgends brach in den Ueberlieferungen der geistige Sinn so durch, wie es in dem zitierten Vers nunmehr geschieht. Hier wird klar und deutlich von der Vorhaut des Herzens gesprochen.

Das Herz hat keine körperliche Vorhaut, wohl aber eine eigenwillige Behauptungskraft, die als Vorhaut bezeichnet wird. Diese muß beschnitten, d. h. zurückgedämmt werden, da es sonst keinen universellen Austausch geben würde. Dieser Sinn wird noch durch die Worte unterstrichen: „Und seid fürder nicht halstarrig“. Damals, als der Herr die Gesetze gab, konnte er mit den Kindern Israel nicht mithinaufziehen, weil sie ein „halstarrig Volk“ waren. In jenem Falle war es ein gegebenener, natürlicher Zustand, daß sie „halstarrig“; individuell behauptend waren und der Herr respektierte ihn. Jetzt aber hat die individuelle Natur den Sieg über die Wandlungen davon getragen. Der Mensch ist nun selbst Schöpfer geworden und hat sich seine individuelle Eigenart im Kampfe mit den Gegensätzen errungen. Nun darf er „fürder nicht mehr halstarrig sein“. Denn nun steht ihm Gott als direkter Erneuerungspol gegenüber und hierbei müssen alle Schranken und Hemmungen fallen, um der hin- und herspulenden

Kräfte nicht verlustig zu gehen. Der Mensch muß demütig empfangend gegenüber Gott werden.

Verschiedene Gedanken des 11. Kapitels lassen erkennen, welcher Art das Land, in welches Israel geführt werden soll, ist. Im 10. bis 12. Vers heißt es:

„Denn das Land, da du hinkommest, es einzunehmen, ist nicht wie Aegyptenland....

Da du deinen Samen säen und selbst tränken mußtest wie einen Kohlgarten, Sondern es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränket.“

In diesen Worten wird der Unterschied zwischen dem unbewußten, unschöpferischen Zustand Aegyptens und dem schöpferischen Zustand des gelobten Landes plastisch herausgestellt. Es handelt sich auch hier nicht um eine Bearbeitung des Landes durch den Menschen, sondern um Sinnbilder geistiger Geschehnisse.

Der „Kohlgarten“ kennzeichnet die Erschaffung des „Unwesentlichen“ aus der Unbewußtheit heraus. „Berge“ als Erhebungen des Bodens sind Symbole des sich aufwärts erhebenden Geistes. Die Folge desselben sind „liebliche Auen“ als Abbild schöpferischer Phantasien. Diese Auen tränkt der Himmel mit Regen. Der Regen sind Regungen der Seele, welche ihre Resonanz aus den Urbildern (Himmel) schenkt. Im ägyptischen Zustand, da noch kein selbständiges Geistzentrum vorhanden war, wurden die Funktionen nicht zielbewußt dirigiert, sondern eine jede Strahlung (Israel) mußte sich seine Ergänzung suchen, was mit den Worten: da du deinen Samen selbst säen und tränken mußtest, ausgedrückt wird. Das Bild zeigt den Unterschied zwischen dem Zustand ohne individuelles, und dem mit individuellem Lenkungszenrum.

Vers 14:

„So will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spätregen, daß du einsammelst dein Getreide, deinen Most und dein Oel.“

Die Voraussetzung dafür war: „Werdet ihr nun meine Gebote hören, die ich euch heute gebiete“. Der „Regen“ kommt also nicht von selbst. Er ist die Folge der geistigen und seelischen Tätigkeit, der Bewußtheit des Menschen. Dann regen sich die Kräfte, die schöpferisch weben und wirken.

„Frühregen und Spätregen“. Früh, als Ursache gebende, anfänglich schöpferische Impulse; spät, als wirkungsbedingte reife Kräfte.

Das 13. Kapitel handelt von den falschen Propheten und den Verführern zum Götzendienste.

Vers 2 bis 4:

„Wenn ein Prophet oder ein Träumer unter euch wird aufstehen und gibt dir ein Zeichen oder ein Wunder.

Und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat und spricht: Laß uns anderen Göttern folgen, die ihr nicht kennet und ihnen dienen.

So sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers, denn der Herr, euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt“.

Die „Propheten oder Träumer“ sind keine besonderen menschlichen Wesen, sondern auch Zustände im Menschen selbst. Der Prophet ist der Zustand der Vorausschau dessen, was aus einer gegebenen Ursache kommt. Es gibt zwei Möglichkeiten dieser Vorausschau. Die eine, die bei einem Verwurzeltein mit dem göttlichen Plane die naturgegebenen Folgen als selbstverständliche Abläufe erkenntnismäßig zu verfolgen imstande ist und die andere, welche durch Wünsche und Hoffnungen der egoistischen Natur entspringend, die Lebensabläufe von ihrer natürlichen Richtung abbringt und in die Wunschrührung lenkt. Diese letztere Form ist die des „falschen Propheten“. Sie bringt auch die prophezeiten Resultate hervor, denn egoistische Wünsche und Erwartungen haben auch ihre Erfüllung, aber sie verführen dazu, anderen Göttern — denen der Selbstsucht — zu folgen.

„Der Träumer“ steht für die Phantasiegebilde. Sie sind Schaumgebilde, weil ihnen die klare, plastische Form der geistigen, bewußten Unterscheidung und damit die Aussicht auf Verwirklichung fehlt.

Der „Prophet“ und der „Träumer“ sollen sterben, darum daß sie von Gott, dem Herrn, abzufallen gelehrt haben. Dieses „Sterben“ ist in diesem Falle das Verwandeln in den, durch die Erkenntnis gegebenen Zustand.

Einen ähnlichen Inhalt hat das 17. Kapitel, das von der Abgötterei handelt.

Vers 2 bis 6:

„Wenn ein Mann oder ein Weib Uebels tut vor dem Herrn ...

Und hingehet und dienet anderen Göttern, und betet sie an, es sei Sonne oder Mond, oder allerlei Heer des Himmels, das ich nicht geboten habe;

Und es wird dir angesagt und hörst es; so sollst du wohl darnach fragen. Und wenn du findest, daß es gewiß wahr ist,

so sollst du denselben Mann oder dasselbe Weib ausführen zu deinem Tor und sollst sie zu Tod steinigen.

Auf zwei oder dreier Zeugen Mund soll sterben, wer des Todes wert ist; aber auf eines Zeugen Mund soll er nicht sterben“.

Die „Abgötterei“ ist die Hinwendung und Bindung des Bewußtseins an irdische Dinge. „Sonne, Mond und Sterne“ sind nur Symbole dafür. „Sonne“ sind Dinge persönlichen Erfolges, an die der Mensch sein Bewußtsein hängt, „Mond“ sind Verkettungen, die sich durch das Gefühlsleben ergeben und „Sterne“ sind die Sinnbilder der vielfältigsten Lebenserscheinungen, die imstande sein können, die schöpferischen Kräfte des Menschen auf sich zu konzentrieren.

„Und es wird dir angesagt und hörst es; so sollst du wohl darnach fragen“. Wenn diese „Abgötterei“ unbewußt geschieht, dann kann selbstverständlich keine Reaktion seitens des Bewußtseins darauf erfolgen, aber „wird es dir angesagt und hörst es“, dann wird der Zustand bewußt und zwingt zur Reaktion. Der es „ansagt“, ist das „biologische Gewissen“, wie es am Berge Sinai gegeben und dem Menschen eingeboren worden ist. Es rührt sich im Menschen wohl nicht immer, aber doch ab und zu, und wenn es geschieht und der Mensch hört auf diese Stimme, dann zwingt sie zur notwendigen Maßnahme. Diese Maßnahme stellt die Schrift folgendermaßen dar: „du sollst den Mann oder das Weib ausführen zu deinem Tor und sollst sie zu Tod steinigen“. „Der Mann oder das Weib“ sind geistige bzw. seelische Kräfte, das „Tor“ der Durchgang zu neuem Erleben. „Steinigen“ hat eine durchaus positive Bedeutung und nicht die eines Totschlags. Es bedeutet, daß das Bewußtsein so fest konzentriert werden muß, damit eine Ablenkung nicht mehr möglich ist. Dasselbe Rezept, das man auch heute noch beherzigen muß, will man einen wesentlichen Erfolg erringen.

„Auf zwei oder dreier Zeugen Mund soll sterben, wer des Todes wert ist. Aber auf eines Zeugen Mund soll er nicht sterben.“ Die Zahlen zwei und drei sind Bezüglichkeiten auf das seelische und das geistige Prinzip. „Zwei“ ist auch die Zahl des Dualismus, „Drei“ diejenige der schöpferischen Aktivität. Die Tat und das Getane sind Zeugen dessen, was durch die Ablenkung und Verführung geschehen ist. Im neuen Testament heißt es: „An den Früchten wirst du sie erkennen“. — „Auf Eines Zeugen Mund soll er nicht sterben“. „Ein Zeuge“ vertritt das Prinzip der Totalität. Da sie keine dualistischen Äußerungen besitzt, fehlt auch der Nachweis der Fehlbarkeit.

Das 17. Kapitel befaßt sich mit dem Königs-Problem.

Vers 14 bis 17:

„Wenn du ins Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, und nimmst es ein, und wohnest drinnen, und wirst sagen: Ich will einen König über mich setzen, wie alle Völker um mich her haben.

So sollst du den zum König über dich setzen, den der Herr, dein Gott, erwählen wird. Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen. Du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen. Allein, daß er nicht dein Bruder ist, über dich setzen. Du sollst auch nicht viel Rosse halte, und führe das Volk nicht wieder nach Aegypten um der Rosse Menge willen; weil der Herr euch gesagt hat, daß ihr hinfort nicht wieder diesen Weg kommen sollt.

Er soll auch nicht viel Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewandt werde, und soll auch nicht viel Silber und Gold sammeln.“

Dem materiellen Leben steht ein Könnertum vor, das alle Gesetze des Erschaffens und Erhaltens regiert. Dieses Könnertum, das ja jeder Mensch in individuellem Umfange besitzt, ist in einem universellen Begriff — dem König — zusammengefaßt. Auch die anderen Völker haben einen König“. Die Völker der Urelemente, die Gruppen der anorganischen Stoffe, sie alle sind abhängig von einer speziellen Fähigkeit, die als „König“ bezeichnet wird. Im Grunde genommen sind ja alle „Könige“ Ausflüsse göttlicher Könnertkräfte. In ihrem Ursprung sind sie geeinigtes göttliches Könnertum und imaginärer Natur und in ihrer materiellen, erkennbaren Auswirkung werden sie zu herrschenden Leistungen. Als „König“, welcher der organischen Welt übergeordnet werden soll (aus den Brüdern einen), sind es die göttlichen Schöpferkräfte, die im Bewußtsein geeinigt sind und in ihrer Tätigkeit herrschenden Charakter erhalten. Moses scheidet bekannter Weise aus. Er ist der Repräsentant des Geistesentrums, also der Einrichtung an sich. Das beherrschende Können jedoch ist eine Angelegenheit der erprobten Fähigkeiten im irdischen Bereiche und durch die Erprobung und Bewährung wird ein König sich als naturnotwendig ergeben.

„Er soll nicht zuviel Rosse halten, damit er das Volk nicht wieder nach Aegypten, der Menge der Rosse wegen, führe. Die „Rosse“ sind keine Tiere, sondern ein, bei fast allen Völkern gebräuchtes Symbol der eilenden Lichtwellen. Mit den „Rossen“, die den Begriff der Schnelligkeit vermitteln sollen, werden die schnellsten Lichtwellen charakterisiert, die nicht innerhalb der Materie wirken können. Die Menge der Ultrawellen, die von einem materiellen Wesen absorbiert werden kann, ist individuell beschränkt. Wenn zuviel schnelle, also Ultrawellen in den materiel-

len Bereich gelangen, stören sie die Verdichtung, den eigentlichen Materialisations-Prozess, und entführen die langen Wellen des Lichtes mit sich in die Ueberzone „Aegypten“, wo keine Materialisation stattfinden kann. Der Herr hat ja auch gesagt, daß er die Kinder Israel diesen Weg nicht mehr führen werde.

Um keine irrtümliche Anschauung aufkommen zu lassen, muß folgendes klargestellt werden. Das Leben beruht auf Austausch mit den göttlichen Kräften und dieser geht über die Ueberzone „Aegypten“ nach wie vor vor sich, — diese austauschenden Kräfte sind aber nicht die gleichen wie diejenigen, welche die Materie bilden, und die von dem Bewußtsein des Menschen ausgehen. Die langwelligen oder materiellen Strahlen, wie man sie nennen kann, können technischer Weise überhaupt nicht den Weg nach Aegypten finden, außer nach Auflösung der Form. Solange aber die Form erhalten wird, gibt es für die Kinder Israel, welche die langwelligen Sonnenstrahlen darstellen, kein „Aegypten“ mehr.

„Er“ — der König — „soll auch nicht zu viele Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewandt werde“. Die „Weiber“ sind die magnetischen Kräfte, welche die Anziehung besorgen. Zuviel Magnetismus bedeutet zu starke Ichkraft und Anziehung der Kräfte der Umwelt. Dadurch wird das Bewußtsein zur Materie hin und von Gott abgelenkt.

„Er soll auch nicht zuviel Silber und Gold sammeln“. „Silber“ ist die Entsprechung des Mondes und der Seele, „Gold“ die der Sonne und des Geistes. Bei normaler schöpferischer Funktion werden beide Kräfte in einem übereinstimmenden Maßverhältnis eingesetzt, wobei entsprechend der benötigten Fähigkeiten (Könnnerkräfte) weder zuviel geistige, noch zuviel seelische Kräfte mitwirken. Wenn hier gewarnt wird, nicht viel von diesem oder jenem zu sammeln, so will das heißen, daß weder die Seele, noch der Geist das Uebergewicht haben soll. Hat die Seele das Uebergewicht, dann ist zuviel Spiritualität vorhanden, was unpraktisch und unkonzentriert macht, ist zuviel geistige Kraft vorhanden, ohne genügendes Gegengewicht des Gefühlslebens, dann wird zuviel Sachlichkeit und Nüchternheit daraus. Alles in allem genommen, warnt die Schrift vor der Einseitigkeit im Gebrauche der Schöpferkräfte, welche einem göttlichen Könnertum nicht entsprechen.

Vers 18:

„Und wenn er nun sitzen wird auf dem Stuhl seines Königreichs, soll er dies andere Gesetz von den Priestern, den Leviten, nehmen und auf ein Buch schreiben lassen.“

„Dies andere Gesetz“ ist das des göttlichen, gegenüber dem des irdischen Lebens. Jenes funktioniert über den feinsten Wellen höherer geistiger Einsicht, dieses nach Maßgabe der sinnlichen, groben Wahrnehmung, mit Hilfe der langen, langsamen Wellen.

Das geistige, höhere Gesetz muß der Mensch von den Leviten in Empfang nehmen. Auch hier ist es wieder der mütterliche Grund der Seele, welcher die göttliche Ordnung der Dinge in sich trägt. Aus dieser Wendung ergibt sich, daß der „vermögende Wille“ im Menschen, der König im Bereiche seiner Bewußtseinsphäre ist, und daß die Seele das Erfüllungsgesetz für das Können birgt. Das „Buch“ auf das er es schreiben lassen soll, ist die Erkenntnis, welche die Chronik der Erfahrungen über dieses Gesetz birgt. Dieses Buch der Erfahrungen und Erinnerungen soll immer bei ihm sein und er soll darinnen lesen sein Leben lang, auf daß er lerne fürchten den Herrn, seinen Gott.

Das 18. Kapitel bringt Warnung vor Zauberei und Wahrsagerei und die Verheißung des rechten Propheten. Bemerkenswert sind die beiden folgenden Verse:

Vers 14:

„Denn diese Völker, deren Land du einnehmen wirst, gehorchen den Tagewählern und Weissagern; aber du sollst dich nicht also halten gegen den Herrn, deinen Gott.“

Vers 15:

„Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen.“

„Tagewähler und Weissager“! Auf Erden sind wir alle Tagewähler. Wir messen mit irdischem Maß und wählen die Tage für unser Tun, legen überhaupt den Maßstab der Gezeiten an alles Gelingen. Auf Erden heißt es: Dann und wann und wenn, heute, morgen oder übermorgen. Das irdische Denken ist nicht zeitlos und absolut, sondern abhängig von den Umständen. Unser Können ist nicht unbedingter, selbstverständlicher Natur, sondern bedingt durch die Verfassung und die Impulse, die von außen gegeben werden, daher kann auch all unser Können nur ein Stückwerk sein. Das ist „gegen den Herrn, deinen Gott gehalten“.

„Weissager!“ Ein im göttlichen Gesetz ruhendes Können hat seinen vorgezeichneten Ablauf, ist ein auf das Ziel gerichtetes Tun, wobei es eines Wahrsagens überhaupt nicht bedarf, da das vorher ins Auge gefaßte Ziel bereits Wissen um den Ausgang bedeutet. Wird wahrgesagt, dann sind es Mutmaßlichkeiten, die sich nur bei unbewußtem Schöpfertum ergeben, dem kein klares Ziel beim Beginn des Wollens gesteckt worden ist. So soll es also nicht sein.

„Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen“. Moses spricht von sich als „einem Propheten“ und einem solchen wie er, wird der Herr in Israel erwecken. Das Bewußtsein

(Moses) hat prophetischen Charakter. Indem der Mensch unterscheidet, soll er Anfang und Ende, Ursache und Wirkung erkennen können. Jeder Gedanke ist Ursache gebend, wird diese erkannt, dann muß zwangsläufig auch die Wirkung bekannt sein. Prophetie ist nichts anderes als aus der Ursache die Wirkung voraussehen können, also eine ausgesprochene Eigenschaft des Bewußtwerdens. Moses ist damit sozusagen auch die Ursache der Prophetie und als anfängliches, irdisches Geschehen auch das erste Glied der Prophetenkette, die mit Jesus Christus endet.

Das 19. Kapitel handelt von den Freistädten und der Unverletzlichkeit der Grenze. Dieses Thema wurde bereits ausführlich behandelt. In den Darlegungen dieses Kapitels findet dieses Gesetz eine ausgedehntere Deutung. Der Kerngedanke, welcher der ganzen Geschichte zu Grunde liegt, kommt im 4. und 5. Vers des 19. Kapitels zum Ausdruck.

„Wenn jemand seinen Nächsten schlägt, nicht vorsätzlich, und hat vorhin keinen Haß auf ihn gehabt, sondern als wenn jemand mit seinem Nächsten in den Wald ginge, Holz zu hauen, und seine Hand holte mit der Axt aus, das Holz abzuhaun, und das Eisen führe vom Stiel aus, träfe seinen Nächsten, daß er stürbe; der soll in dieser Städte eine fliehen, daß er lebendig bleibe.“

Diese Gedanken sind Variationen zum Thema „Ursache und Wirkung“. Geschildert wird der mechanische Ablauf des schöpferischen Geschehens, wobei der Ausgang der Handlungen ungewollt und unberechenbar, wie wir sagen, — zufällig ist. Fast einem jeden Menschen ist es schon so gegangen, daß er seine Sachen mit den edelsten und besten Absichten begann und dann erleben mußte, daß sie einen ganz anderen Verlauf nahmen, als er vorausgesehen hatte, ja, daß sogar der Ausgang oftmals tragisch wurde, wo der Anfang beglückend und schön war. Diese Unberechenbarkeit kommt recht anschaulich in dem obigen Gleichnis zum Ausdruck, wie einer in den Wald geht, Holz zu hauen, sich bei der Arbeit die Axt vom Stiel löst und den Nächsten erschlägt.

Es scheint ein unabwendbares unbegreifliches Geschick zu sein, das die Menschen solcherweise aneinander schmiedet. Der Praktiker würde zwar im Falle der Axt, die sich vom Stiel löst, sagen, das hätte vermieden werden können, wenn, bevor die Arbeit begonnen hätte, das Werkzeug geprüft worden wäre. Gewiß, das gilt für alle Fälle; denn kein Unglücksfall kommt zustande, ohne daß nicht eine Nachlässigkeit oder ein Versehen schuld trüge, aber vorsätzlich schuldig ist darum niemand. Daher kommt er auch in die Freistadt, d. h. sein Gewissen bringt sein Bewußtsein in die Freistadt, in den Zustand der individuellen

Einstellung zur Sache. Diese versetzt ihn aus dem Anklagezustand in den Zustand der Schuldlosigkeit, ist also ein geistiger Vorgang, im populären Sinne hätten wir in den Ausreden, Ausflüchten und im Sündenbock, der ja immer gefunden wird, eine Art Freistadt der Schrift.

Die Schrift bzw. die göttliche Gesetzmäßigkeit meint es jedoch anders. Sie arbeitet nicht mit den relativen, subjektiv ausgerichteten Anschauungen über unerwünschte Wirkungen, sondern beruft sich auf ein prinzipielles Gesetz, welches die nachstehenden Verse vermitteln:

Vers 7 und 8:

„Darum gebiete ich dir, daß du drei Städte aussonderst, Und so der Herr, dein Gott, deine Grenze weitem wird, wie er deinen Vätern geschworen hat, und gibt dir alles Land.....“

Der Sinn ist die Erweiterung der Grenzen. Das irdische Leben hat seine Grenzen. Diese ergeben sich nicht allein durch die Beschränktheit der Sinne, sondern auch durch die individuelle Natur eines jeden Menschen. Schließlich aber auch dadurch, daß alles Wahrnehmbare ein Verdichtungsprozeß ist, der seine Grenzen nach oben und unten besitzt. Praktisch gesehen ist es das Karma, d. h. die Verknüpfung von Ursache und Wirkung, gegeben durch die Begrenzung des materiellen Lebens und des irdischen Bewußtseins. Die „Freistädte“ sind eine Erweiterung in den Zustand der Erkenntnis. Die Erkenntnis ist zwar durch die Wahrnehmung an die materielle Welt gebunden, macht jedoch frei vom Karma. Wo sich Erkenntnis in einen bestehenden Vorgang oder schicksalhaften Ablauf einzuschalten vermag, kann die üble Wirkung aufgehoben werden. Die gefestigte geistige Sphäre der Erkenntnis nennt die Schrift die „Freistadt“. Die Spiegelung dieses Gesetzes im universellen Austausch ist bereits geschildert worden.

In die „Freistadt“, die durch Erkenntnis gebildet wird, kann kein Bluträcher nachjagen. Blutrache im Sinne der Schrift heißt soviel, daß sich die Eigenschaften (Blut) untereinander bekämpfen. Nehme man noch einmal die Tatsache des Unglücksfalles, wie er mit der Axt, die sich vom Stiele löst, so treffend geschildert ist, als Beispiel: In demjenigen, dem es passierte, würde er, wenn auch ungewollt, zum Mörder geworden ist, würde sich die Blutrache selbst vollziehen, indem er von seinem Gewissen unau-gesetzt gequält werden würde. Nach den metaphysischen Grundsätzen, die den alten Völkern sehr gut bekannt waren, muß sie sogar folgender Weise ausgelegt werden: Die Seele ist universell, d. h. Mutterorgan eines jeden Geschöpfes und eines jeden Wesen. Sie durchdringt alle Wesen und verbindet alle Wesen. Sie ist natürlich nicht in jedem Menschen gleich stark



tätig, aber in jedem gleichermaßen latent. Werden zwei Menschen durch einen Unglücksfall dermaßen schicksalhaft verbunden, wie es im Gleichnis gezeigt worden ist, dann identifiziert sich der sogenannte Totschläger durch seine Gedanken und Gefühle so stark mit dem Wesen des Betroffenen, daß in seinem eigenen Blute, bzw. seiner eigenen Seele, die Eigenschaften geweckt werden, welche Wesens-Eigentümlichkeiten des Totgeschlagenen waren.

Diese im eigenen Blute wach werdenden Schwingungen der Eigenschaften des Unglückpartners sind es, welche den Frieden des Täters stören; die Seele des Getöteten schreit in der Seele des Täters um Rache. Dem gegebenen geistigen Gesetz nach ist die unbewußte Tat, die ohne Haß geschah, nicht dadurch zu sühnen, daß auch der Täter erschlagen werde, wie es in manchen Ländern heute noch geschieht, dann würde die Kette der Rache nie abreißen und, was den Schöpfer selbst am meisten betreffen würde, es würden die Vollstrecker seines schöpferischen Willens auf Erden verringert werden. Es geht dem Schöpfer, wie sowohl im alten wie im neuen Testament immer wieder betont wird, um das schöpferische Bewußtsein; das darf unter keinen Umständen getrübt werden. Daher das Gebot, nach der Erkenntnis der Zusammenhänge der schicksalhaften Verflechtungen des Lebens zu streben, die es unbewußterweise unausgesetzt im milderen und größerem Maße gibt. Die „Freistadt“ ist demnach die Errettung der Seele aus ihrer Not durch die gewonnene Erkenntnis. Durch diese wiederum stirbt der Täter nicht, weil er den Sinn des Zusammenhanges kennen gelernt hat. Unter „Sterben“ ist kein irdischer Tod gemeint, sondern „Unschöpferischwerden“, das unvermeidlich ist, solange sich ein Mensch innerlich mit seinen Seelennöten quält.

Daß ein wirkliches Töten nicht gemeint ist, geht aus dem 11. Vers hervor.

„Wenn aber jemand Haß trägt wider seinen Nächsten, und lauert auf ihn, und macht sich über ihn, und schlägt ihm seine Seele tot . . . .“

Eine Parallele dazu gibt es im neuen Testament, wo es heißt: „Fürchte den, der nicht deinen Körper, wohl aber deine Seele tötet“. Wie immer betont, legt die Schrift überhaupt keinen Wert auf das Stoffliche, Körperliche, das sie nur als Ausfluß geistiger Vorgänge betrachtet, sondern auf die Erhaltung eben dieser geistigen Kräfte, die ihre Mittel in der Seele besitzen. Ist die Seele tot, dann ist es auch der Körper. Die Seele kann praktisch direkt nicht getötet werden, indirekt wohl, indem Leid und Not auf einen Menschen gehäuft werden, oder dadurch, daß er durch gehässige Maßnahmen eines Nächsten behindert werden kann, seinen schöpferischen Impulsen zu folgen. Dieser, der solches

tut, „sol in die Hände des Bluträchers gegeben werden, daß er sterbe“. Natürlich auch wieder keinen leiblichen, wohl aber einen seelischen Tod.

Das ist so zu verstehen. Der böswollende und hassende Mensch verschließt sich selbst die Quellen des Lebens, die ihm durch seine Mitwelt zuströmen. Der „Bluträcher“ ist, wie in dem anderen angezogenen Fall, auch hier im Menschen selbst. Auch dieser Täter flieht in die „Freistadt“, aber er wird von den Aeltesten seiner Stadt geholt. Der gehässige und böswollende Mensch versucht, sich vor sich selbst ebenfalls zu rechtfertigen, wie der andere, der schuldlos gefehlt hat, weil aber in dieser geistigen Verfassung keine wirkliche Erkenntnis der Zusammenhänge möglich ist, so gibt es kein Verweilen in der „Freistadt“ geistiger Zuflucht. Das geistige Urgesetz („Aeltesten“, welche die Ursache der Dinge darstellen), verdammt ihn selbst durch die Nichterkenntnis. Der Täter bleibt ohne Austausch und stirbt d. h. wird unfruchtbar und unschöpferisch.

Überdenkt man die Geschichte der „Freistädte“, dann erkennt man wieder ein wichtiges geistiges Gesetz, dessen Nutzwendung in jedes Menschen Hand gegeben ist. Ganz klar zeichnet sich das Grundmotiv ab, daß Erkenntnis frei macht und einen geistigen und seelischen Austausch wieder ermöglicht, während Nichterkenntnis unfrei bleiben läßt und den universellen Austausch behindert, sowohl innerhalb des Körpers wie auch außerhalb mit der Umwelt. Derjenige, der sich durch Erkenntnis befreit, wird wieder schöpferisch, der nicht Befreite bleibt verkrampt und unschöpferisch.

An diesem Beispiel dieser Geschichte der Freistädte kann man sehr gut den Unterschied zwischen den ersten vier Büchern und dem fünften Buch Mose feststellen. Die ersten vier Bücher zeichnen das absolute Gesetz in universeller Gestalt. Das fünfte Buch Mose spiegelt die Erkenntnis dieses universellen Gesetzes seitens des Menschen wieder, für den Moses steht. Moses ist sowohl das geistige Prinzip in der Sonne, als auch im Menschen, womit gleichzeitig auch bewiesen wird, daß Mensch und Universum eins sind.

Eigentümliche Gesetze über Krieg und Kriegsdienst behandelt das 20. Kapitel. Im 1. Vers heißt es:  
„Wenn du in einen Krieg ziehest wider deine Feinde, und siehst Rosse und Wagen des Volks, das größer sei denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen; denn der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland geführet hat, ist mit dir.“  
Im 5. Vers wird verlautet, daß der, welcher ein neues Haus gebaut und noch nicht eingeweiht hat, in seinem Haus bleiben

solle, „daß er nicht sterbe im Krieg und ein anderer weibe es ein“. Ähnlich der 6. Vers: „Wer seinen Weinberg gepflanzt hat und seiner Früchte noch nicht genossen, der gehe hin und bleibe daheim, daß er nicht im Kriege sterbe und ein anderer genieße seine Früchte“.

Vers 7. „Welcher ein Weib sich verlobet hat und hat sie noch nicht heimgeholt, der gehe hin und bleibe daheim, daß er nicht im Kriege sterbe und ein anderer hole sie heim.“

Vers 8. „..... Wer sich fürchtet und ein verzagtes Herz hat, der gehe hin und bleibe daheim, auf daß er nicht auch seiner Brüder Herz feige mache, wie sein Herz ist“.

Wie viele Möglichkeiten gibt doch das alte Testament, um vom Kriegsdienst befreit zu werden! Schade, daß diese Gebote in unserer Zeit keine Gültigkeit mehr hatten, dann wären nicht viele in den Krieg gezogen. Warum aber, muß man sich fragen, gelten denn diese Gebote heute nicht mehr, da doch der Heiligkeit und Unantastbarkeit des Dogmas entsprechend, die anderen Gebote eingehalten werden? Man kann demnach Gott korrigieren, wie es die Umstände erheischen und sich das zu Nutze machen, was dem Egoismus gerade dient. Nun handelt es sich auch bei diesen Geboten um geistige und nicht um irdische Vorgänge, aber von der Welt werden sie dennoch als geschichtliche, irdische Tatsachen genommen. Man begreift auch hier wieder, daß es unter Umständen besser ist, nicht zu denken, und einfach hinzunehmen.

„Der Krieg“, von dem in diesem Kapitel die Rede ist, ist die Ueberwindung der Widerstände oder Gegensätze, die sich naturgegeben jedem individuell gearteten We en entgegensetzen. Dieses Einschwingen der Gegensätze in einen lebendigen Stromfluß bedarf, wie bereits wiederholt erwähnt, der vollständigen Konzentration, der inneren Geschlossenheit und der persönlichen Behauptungskraft. Alles, was diese Faktoren schwächen könnte, ist eine Gegenanzeige, um in den Krieg zu gehen, d. h. den schöpferischen Erfolg zu haben.

„Wer ein Haus baut und es ist noch nicht eingeweiht“! Ein Haus bauen, heißt, sich einen Plan über die Verwirklichung seiner Ideale machen; „wenn es noch nicht eingeweiht ist“ will besagen, daß der Plan noch nicht verwirklicht, seine Bestimmung noch nicht gefunden hat, dann in den Krieg zu ziehen, d. h. neue Gegenkräfte anzuziehen, hat keinen Sinn. Erst muß die ursprüngliche Idee zu Ende geführt werden, zu deren Verwirklichung man ja bereits seine Kräfte eingesetzt hat.

„Auch wenn man die Früchte seines Weinberges, den man gepflanzt hat, noch nicht genossen hat“. Der Weinberg ist das Symbol der individuellen schöpferischen Tätigkeit. Bevor man nicht die Früchte derselben geerntet hat, soll man an keine neuen Probleme herangehen.

„Welcher ein Weib sich verlobet hat“! Das „Weib“ ist eine seelische Reaktion, die man hervorgerufen hat, durch seinen Willen zur schöpferischen Tat. Die Reaktion bedeutet das Erwachen von Ideen und Vorstellungen, die man nicht ungenutzt lassen darf.

Besonders eindrucksvoll sind die Gedanken: „Welcher sich fürchtet und ein verzagtes Herz hat“ .... „der bleibe daheim, daß er nicht auch seiner Brüder Herz feige mache, wie sein Herz ist“.

Der hochgespannte schöpferische Wille, um den es ja hier geht, braucht den Einsatz des ganzen Menschen und das Einstehen für alle Risiken und Konsequenzen. Diesen Mut bringen nicht alle Menschen auf, sonst wären nicht so viele von ihnen zu viele Menschen auf, sonst wären nicht so viele von ihnen unschöpferisch und erfolglos. Die Feigheit des Herzens, Widerstände zu überwinden, — in den Krieg gehen —, teilt sich den Werken des Menschen und allem mit, mit dem er zu tun hat. Da das Leben jedoch nicht mit Feigheit, sondern mit Mut und Kraft imprägniert werden soll, halte sich ein ängstlicher, feiger Mensch lieber aus dem Kampf mit dem Leben zurück, er würde doch nur Negatives ins Leben rufen.

Konfliktreich scheinen wieder die nächsten Verse zu sein. Darin heißt es, daß der Stadt, in welche man einzieht, Frieden angeboten werden solle.

Vers 11 bis 13:

„Antwortet sie dir friedlich und tut dir auf, so soll all das Volk, das drinnen gefunden wird, dir zinsbar und untertan sein.“

Will sie aber nicht friedlich mit dir handeln und will mit dir kriegern, so belagere sie.  
Und wenn sie der Herr, dein Gott, dir in die Hand gibt, so sollst du alles, was männlich darinnen ist, mit des Schwertes Schärfe schlagen.“

Es ist alles schon dagewesen, kann man sagen, wenn man es, wie es geschieht, geschichtlich nimmt. Man überfällt ein Volk und wenn es sich den Ueberfall nicht friedlich gefallen läßt, dann erschlägt man alles, was männlich ist. Gefährliche Gedankengänge die sicher befruchtend auf das Denken der Gewaltherrscher unserer Zeit gewirkt haben. Der Dogmenglaube ist alles andere, als harmlos, wie sich immer wieder zeigt.

Das Ganze handelt ja, wie wiederholt dargetan, um die Gesetze der Polarisation. In diesen Gleichnissen stehen Sympathie und Antipathie zur Diskussion. Die dem Menschen sympathischen Gegensätze werden friedlich überwunden und werden dem Impulsgeber zur Polarisation zinsbar und untertan. Die unsympathischen Gegensätze jedoch leisten einen Widerstand, der Anstrengungen der Ueberwindung braucht, nicht für das zu Ueberwin-

dende, sondern für den, der überwinden soll. Er muß seine Antipathie mit des Schwertes Schärfe überwinden. Im Geist der Schrift heißt es, er muß geistig unterscheiden, den Gegensatz erkennen und sich in Polarität zu ihm als Gegenpol setzen, damit die Uebereinstimmung geschaffen werden kann. Diese Einstellung wird mit den Worten: „Wenn sie der Herr, dein Gott, in deine Hand gibt“ gezeichnet.

Mit 19. und 20. Vers des 20. Kapitels werden noch weitere Weisungen für den „Kriegsfall“ gegeben.

„Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, wider die du streitest, sie zu erobern, so sollst du die Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten dran fahrest; denn du kannst davon essen, darum sollst du sie nicht ausrotten. Ists doch Holz auf dem Felde, und nicht Mensch, daß es vor dir ein Bollwerk sein könnte.

Welches aber Bäume sind, die du weißt, daß man nicht davon isset, die sollst du verderben und ausröten, und Bollwerk daraus bauen wider die Stadt, die mit dir krieget, bis daß du ihrer mächtig werdest.“

Die zu einer Individualität zusammen geschlossenen Kräfte werden mit dem Gleichnis der „Stadt“ belegt. Es handelt sich bei dem Bekriegen natürlich nicht darum, die Individualität als solche zu erledigen, sondern deren Besonderheiten und Eigenschaften in Form der Erkenntnis zu erlangen. Die Bäume, davon gegessen werden kann, sollen nicht, dagegen Bäume, von denen nicht gegessen werden kann, sollen ausgerottet werden. Bäume sind Symbole des Wachstumsgeschehens, das dem gesetzmäßigen Aufbau folgt. Die Bäume, von denen gegessen werden kann, sind Symbole des Artverwandten, jene, von denen nicht gegessen werden kann, solche des Artfremden. Die Axt ist das Sinnbild der Willkür. Diese darf also nicht das Wesensgleiche oder -Verwandte treffen, denn es ist ein Bollwerk, d. h. eine Kraft der Steigerung der eigenen Ich- und Behauptungskraft.

„Ists doch Holz auf dem Felde und nicht Mensch“. Diese eigentümliche Formulierung gibt einen weiteren Aufschluß zu dem Gesagten. „Holz auf dem Felde“ heißt Wachstum aus den Eigenschaften der Seele. Das Feld ist das Bild der Fruchtbarkeit der Seele, das Holz ist das Prinzip des Gewachsenen oder Gewordenen. „Und nicht Mensch“. Der Mensch ist durch seine schöpferische Geschlossenheit eine fertige Welt mit eigenen Entwicklungsgesetzen, welche seiner geistigen Verfassung folgen. Die Wachstumskräfte der Natur jedoch sind Kräfte der Erfüllung, die erst

ihre Ziel im Menschen erreichen müssen; daher soll man sie nicht ausrotten.

„Bäume davon man nicht essen kann“, also das Artfremde, das sich nicht direkt der individuellen Natur des Menschen einordnen läßt, soll ausgerottet und zum Bollwerk wider die Stadt benutzt werden. Diese Kräfte müssen umgewandelt werden, um Behauptungskräfte gegen das angreifende Leben zu werden. Das ist so zu verstehen: Es muß das Lebensprinzip des „Fremden“ erkannt werden, um dieses durch die Erkenntnis zu eigener Widerstandskraft umzuwandeln, bis schließlich der Spannungsausgleich zwischen beiden herbeigeführt worden ist.

Im 21. Kapitel zwingen die Verse 10 bis 13 zu näherer Betrachtung.

„Wenn du in einen Streit ziehst wider deine Feinde, und der Herr, dein Gott, gibt sie dir in deine Hände, daß du ihre Gefangenen wegführst.

Und siehest unter den Gefangenen ein schön Weib, und hast Lust zu ihr, daß du sie zum Weibe nimmest, So führe sie in dein Haus, und laß sie ihr Haar abscheren, und ihre Nägel beschneiden.

Und die Kleider ablegen, darinnen sie gefangen ist, und laß sie sitzen in deinem Hause, und beweinen einen Monat lang ihren Vater und ihre Mutter; darnach gehe zu ihr, und nimm sie zu der Ehre, und laß sie dein Weib sein.“

Das ganze Gleichnis ist das Bild des Assimilationsprozesses artfremden Lebens seitens der individuellen Natur des Menschen. Der Streit ist der Polarisationszwang, der zwischen allen Lebenserscheinungen herrscht und dessen Abschluß die Angleichung und Uebereinstimmung — die „Ehe“ ist. Das „schön Weib“ unter den Gefangenen, ist das Symbol für die Eigenschaften, welche dem angezogenen Gegenpol zu eigen sind. Das Wort „schön“ soll den Reiz vermitteln, den jeder genehme Gegenpol auf den Partner ausübt. Bevor die „Ehe“ zustande kommt, soll das Weib ihr Haar scheren und die Nägel beschneiden, sowie einen Monat lang Vater und Mutter beweinen. Haare scheren und Nägel beschneiden nimmt Bezug auf den eigenartigen Magnetismus der Eigenschaften, Nägel beschneiden bedeutet, ihr den Halt zum Anklammern und die Kraft zum Wehren nehmen. „Weinen“ oder „beweinen“ ist ein in den heiligen Schriften sehr oft gebrauchter Ausdruck und ist unserem Begriff der Verinnerlichung gleichzusetzen. Es ist die innerliche Funktion zu verstehen, die zu den zeugenden (Vater)- und zu den bildenden (Mutter)-Prinzipien, als die des Ursprungs der betreffenden Eigenschaft (Weib)

zurückführt, um reif für die Ehe, d.h. für die Polarisationsgemeinschaft zu machen. Der Monat ist das Symptom eines vollkommenen seelischen Ablaufes durch den ganzen Plan (12 Zeichen).

Ebenso interessant sind folgende Verse:

Vers 15 bis 17:

„Wenn jemand zwei Weiber hat, eine die er lieb hat und eine, die er hasset, und sie ihm Kinder gebären, beide, die liebe und die unwerte, daß der Erstgeborene der unwerten ist. Und die Zeit kommet, daß er seinen Kindern das Erbe austheile, so kann er nicht den Sohn der liebsten zum erstgeborenen Sohn machen für den erstgeborenen Sohn der unwerten.

Sondern er soll den Sohn der unwerten für den ersten Sohn erkennen, daß er ihm zwiefältig gebe von allem, das vorhanden ist; denn derselbe ist der Erstling seiner Kraft, und der Erstgeburt Recht ist sein.“

Es handelt sich um die Folgen der Kontaktaufnahme mit dem Leben. Es gibt sympathische, artähnliche und unsympathische, artfremde Gegenständlichkeiten. Die sympathischen liebt man, die artfremden haßt man, d.h. den ersteren bringt man Zuneigung, den letzteren Abneigung entgegen. Gleichwohl gibt es Kinder, Resultate der Verbindung in Form von Gedanken und Erkenntnissen. Sympathische und antipathische Eindrücke sind im Leben dicht beieinander; man kann sich weder dem einen, noch dem anderen entziehen, aber oftmals zwingen die Umstände dazu, sich zuerst mit den unsympathischen Eindrücken auseinanderzusetzen. Der daraus hervorgehende schöpferische Impuls ist der Erstgeborene, wenn auch nachträglich noch Verbindung mit einem sympathischen Eindruck genommen wird, der ebenfalls einen Impuls zeitigt.

Nun kommt die große Lehre, die alle Menschen beherzigen sollten und die gerade in der heutigen, durch das Kriegsgeschehen gezeichneten Zeit von so wesentlicher Bedeutung ist. Das Unsympathische, ja auch das, was wir hassen, gibt gerade die schöpferischen Anreize, die viel tiefgehender und bedeutungsvoller sind, als diejenigen Impulse es sein können, die uns von sympathischen, lieb gewordenen Dingen und Eindrücken herkommen (ebenso hinsichtlich der Menschen). Denn, um vom gehaßten Partner ein Kind zu empfangen, also fruchtbar zu werden, bedarf es eines viel stärkeren und größeren Einsatzes der Kräfte, als umgekehrt; auch hat das Unsympathische eine viel größere Aufschließungsfähigkeit für den Geist, da mehr Kraft daran verwendet werden muß, als am Sympathischen.

So gibt auch die zerstörte Welt dem Menschen, der schöpferisch bereit ist, viel mehr Impulse zum Guten und Besseren, als eine Gegenwart voller schönster Erfüllung, die oftmals die Schöpferkräfte matt und satt werden läßt. Deshalb wird beim Austeilen des Erbes, — bei der Erkenntnis der Wirkungen, — der Sohn der „Unwerten“ zwiefältig erhalten von allem, was vorhanden ist; nämlich das, was an und für sich als gegebene Tatsache vorhanden ist, und das, was der schöpferische Geist an Kraft der Ueberwindung eigener Widerstände im Interesse der Ausgleichung aufgebracht hat.

Die beiden letzten Verse dieses Kapitels schließen ebenfalls eine große Lehre in sich ein.

Vers 22 und 23:

„Wenn jemand eine Sünde getan hat, die des Todes würdig ist, und wird getötet, und man hängt ihn an ein Holz. So soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollst ihn desselben Tages begraben; denn ein Geheukter ist verflucht bei Gott; auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe.“

Es ist ein Gebot, auf das auch im neuen Testament Bezug genommen wird. Es wird von den Theologen im wörtlichen Sinne ausgelegt und geht dadurch des tiefen metaphysischen Sinnes vollständig verlustig. Gerade diese markanten Fälle, wo die Neigung besteht, die Ueberlieferungen der Schrift ihres Textes wegen im rein materiellen Sinne anzunehmen, während in anderen Fällen mehr Neigung besteht, einen geistigen Sinn zu bejahen, zwingen zu einer festen Einstellung; der Leser muß sich dabei streng an die Formel halten, daß entweder alles nur metaphysischen, bzw. geistigen Sinn, oder alles nur materielle Bedeutung haben, aber niemals das eine und das andere nebeneinander möglich sein kann. Da die Religion Metaphysik ist und sie ihren Sinn und ihre Aufgabe auch nur dadurch erfüllen kann, daß sie die geistige Ergänzung zur sinnlich erfassbaren Welt, also die andere, dem irdischen Leben fehlende Hälfte bietet, kann sie überhaupt nur rein geistigen Wesens sein. Und da, wie Goethe sagt: „Alles Irdische nur ein Gleichnis ist“, muß das Ursächliche, dessen Gleichnis es ist, nur geistig sein, und kann nicht selbst wieder Gleichnis werden. Diese Erkenntnis ist der einzige gültige Maßstab, den wir für das Verständnis aller heiligen Schriften besitzen.

Was für eine Sünde gibt es, die des Todes würdig ist? Es gibt heutzutage verschiedene Länder, welche selbst bei den denkbar schwersten Verbrechen keine Todesstrafe aussprechen und ausgerechnet der Gott gebietet sie, der an einer anderen Stelle das

absolute Gebot erlassen hat „Du sollst nicht töten“. „Tot“ bedeutet ja, wie bereits wiederholt gesagt, in der Sprache der Mystiker nicht ein Ende des Lebens, sondern nur die Verwandlung eines reifen Zustandes in den nächsten, sich daraus ergebenden, höheren. Der Uebergang dazu ist ein gewisser Leerlauf, in ihm entschwindet das Alte unsichtbar, und das Neue ist noch nicht zu sehen.

Da es im absoluten Geistesbereich weder Gut noch Böse gibt, kann es auch keine Sünde geben. An anderer Stelle wurde über den Begriff „Sünder“ gesprochen. Der Sünder oder „Sühnende“, ist die ins Bewußtsein übernommene Erkenntnis der Notwendigkeit, dem in fortschreitender Entwicklung begriffenen Leben dadurch Genugtuung zu geben, daß alte unzeitgemäße Zustände in zeitgemäße, höher geartete Zustände mit Hilfe der Könnerekräfte des Menschen gewandelt werden müssen. „Sünde“ ist daher die dem Leben gegenüber übernommene Schuld, und Sühne ist die Wiedergutmachung der durch die Unbewußtheit bedingten Unterlassung. Sünde und Sühne sind zwei sich stets ablösende Zustände, die das Leben ausmachen. In diesem Sinne ist auch der Beste und der Tüchtigste „sündig“, denn niemand kann das Kommende vorweg erleben. Man kann dem Fortschritt erst seinen Tribut zahlen, wenn man ihn als solchen erkannt hat.

Es heißt in der Schrift ausdrücklich „... eine Sünde getan hat, die des Todes würdig ist“. Würde es eine negative Angelegenheit sein, wie man sie in der irdischen Begrifflichkeit als solche ansieht, müßte es lauten: „... des Todes schuldig ist“. „Würdig“ ist jedoch eine durchaus positive Formel und will sagen, daß das Gewesene so wertvoll war, daß es würdig ist, in einen neuen, noch höheren und besseren Zustand überzugehen. In diesen Worten der Schrift verbirgt sich wieder das Prinzip der Unsterblichkeit, welche die Würdigkeit des Geschehens zur Voraussetzung hat.

„Und man hängt ihn an ein Holz“. Hierbei denkt man natürlich an einen regelrechten Galgen und an einen Hinrichtungsakt. Das „Holz“ ist, wie bereits erwähnt, das Sinnbild des gesetzmäßigen Wachstums, wie es im Baum, dessen Materie das Holz ist, symbolisiert wird. Das Holz ist hier gewissermaßen eine Variation des Lebens- oder Maßbaumes, an den das Leben nach Maß und Zahl gebunden ist. Die Wandlung vom veralteten, zum zeitgemäßen neuen Zustand, geht über das „Holz“, also über das Wachstums- oder Lebensgesetz, kann daher nicht ins Chaos oder in die Vernichtung fallen. Das „Holz“ ist also ein tragendes Medium während der Verwandlung, das die Kraft ohne Einbuße transformiert und die Eigenschaften erhalten bleiben läßt.

Was hier geschildert wird, sind sowohl universelle, als auch Bewußtseinszustände und funktionelle Vorgänge im Menschen.

Die „Sünde“ steht für das Prinzip der Notwendigkeit, der „Sünder“ für das sich vollziehende Gesetz der Erfüllung.

In Weiterführung dieser Gedankengänge ist nun auch der zweite Vers zu verstehen, der erzählt, daß der Leichnam nicht über Nacht „am Holz“ bleiben, sondern desselben Tages begraben werden soll. Das Wort „Leichnam“ ist eine Abwandlung des Begriffes „Leichtwerden“, also Körperloswerden. Der „Leichnam“ ist demnach eine Strahlung, die sich von der Form gelöst hat und sich am „Holz“ in einem Zwischenzustand befindet. In diesem Zwischenzustand darf sie als Trägerin seelischer Eigenschaften und geistiger Kräfte nicht ins Unbewußte — die Nacht — versinken, sondern muß durch das Gesetz der Ordnung und Zielbewußtheit ins Grab, d.h. in den Schoß der Seele gelegt werden, damit sie als ungebrochene, klare Erinnerung auferstehen und neuen Zielen eingeordnet werden kann. Was unbewußt versinkt, läßt sich, das wissen wir aus eigener Erfahrung, fast nie mehr bewußt erleben und als Baustein einer neuen Gegenwart zuordnen. Es war über Nacht, der Dunkelheit des Nichtwissens, verloren gegangen. Derselbige Tag heißt, im unveränderten Bewußtseins- oder Erkenntniszustand der Vergangenheit überantworten mit dem Wissen um den weiter bestehenden Besitz des Begrabenen.

„Ein Gehenkter ist verflucht bei Gott“. Kann ein Gott fluchen? Sicher nicht. Dieses verrufene Wort hat ebenfalls nichts mit unserem Wortbegriff zu tun, es ist lediglich der Buchstabenbedeutung wegen gewählt. Fluchen oder verfluchen heißt in der mystischen Sprache soviel wie „Nach innen zeugen“, oder nach innen wenden. Die Eigenschaften, die im Leben tätig waren, werden der Seele überantwortet, gehen den inneren Weg der nicht wahrnehmbaren Wirksamkeit. Weil die äußere wahrnehmbare, für das Erdenleben bedeutsamste und geschätzteste Wirkung aufhört und sich dem Eigner als Genußobjekt entzieht, erscheint dieses lebensgesetzliche Geschehen für den sterblichen Menschen wie ein Fluch. Und da die ganze Gleichnissetzung auf das irdische Regreifen des Menschen abgestellt ist, ist beides richtig: Das Positive im Geistigen, das Negative im Irdischen.

„Auf daß du dein Land nicht verunreinigst, das dir der Herr, dein Gott gibt zum Erbe“. Dieser Hinweis bezieht sich auf den Passus: „nicht über Nacht am Holz bleiben, sondern desselbigen Tages begraben“. Würden die aus der Gegenwart der Vergangenheit anheimfallenden Eigenschaften des Lebens „über Nacht“, d.h. im Unbewußten und Dunkeln der Seele überantwortet werden, dann würde diese — sie ist das Land —, verunreinigt werden. Unbewußtheit verunreinigt, Bewußtheit reinigt. Das Land der Seele ist das Erbe, das Gott dem Menschen gibt: aus ihm quillt immer wieder neues Leben, das in göttlich reiner Form dem

Menschen für seine schöpferischen Handlungen zur Verfügung stehen soll. In den göttlichen Urzustand jedoch gelangt das Leben nur durch Erkenntnis.

Das 22. Kapitel birgt wieder eine Anzahl im wörtlichen Sinne unbegreiflicher Gebote.

Vers 5:

„Ein Weib soll nicht Mannsgeräte tragen und ein Mann soll nicht Weiberkleider antun; denn wer solches tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel“.

In Mann und Weib treten uns die zeugenden und die bildenden Prinzipien entgegen, die durch den Geist und durch die Seele manifestiert werden. Das Weib ist absolut identisch mit der Seele. Ihr mütterliches Wesen und ihre Fähigkeit, Kinder zu gebären, ist ein Attribut der Seele. Was das Weib tut, betrifft daher auch zugleich die Tätigkeit der Seele. Trägt das Weib Männergeräte, befaßt es sich mit männlichen Problemen und Interessen, dann schadet es der Reinheit seines weiblichen Wesens und vermindert die volle seelische Bereitschaft, seinem mütterlichen Grunde zu dienen. Im Wesen der Frau, als auch in ihrer Seele spaltet sich das weibliche Prinzip in die dualen Formen und ist nicht mehr einheitlich ziel- und aufgabengerecht.

Der Mann soll keine Weiberkleider tragen. Nicht stoffliche Kleider sind gemeint, sondern die aurischen Strahlungen, die in der Schrift für das Kleid stehen. Er soll keine weiblichen Gedanken und Wünsche haben, die seiner Aura einen weiblichen Einschlag geben, wenn er sein männliches Wesen rein und unverfälscht erhalten will. Mit einer weiblich gezeichneten Aura kann er mit seiner Mitwelt nur weiblich austauschen, erneuert also nicht mehr sein männliches, sondern das ihm artfremde weibliche Wesen.

Man sieht, wie streng das Gesetz ist, — das Wort „Greuel“ läßt dies erkennen, — um die reine Eigenart des Individuums getreu seiner Bestimmung, zu schützen.

Der Gedankengang greift noch weiter. In der Natur gibt es auch Männliches und Weibliches. Zeugendes, Gebärendes, Abstoßendes und Anziehendes. Wie wenig kümmern sich die Menschen um dieses Gesetz, die Eigenart eines lebenden Wesens zu schützen und durch die eigene Einstellung entsprechend zu behandeln. Sagen und Märchen künden von den Kränkungen, welche der Natur und den scheinbar unbewußten Wesen wiederfährt, weil der Mensch die einzelnen Charaktereigenarten nicht achtet und den Ansprüchen der Natur zuwiderhandelt.

Auch in der Erziehung wird in dieser Hinsicht ungemein viel gesündigt.

Nur ein Vollmensch in des Wortes wahrster Bedeutung kann überall Gegenpole und Ergänzungen finden, ohne gewaltsame Umbiegungen seiner Natur oder dessen, was er anzieht, vornehmen oder erleiden zu müssen.

Wer von uns tut dem 8. Vers Genüge, der das Gebot aufstellt:

„Wenn du ein neu Haus bauest, so mache eine Lehne drum auf deinem Dache, auf daß du nicht Blut auf dein Haus ladest, wenn jemand herab fiele.“

Man wird einwenden, daß es ein Ausnahmegesetz sei, weil orientalische Bauten mit offenem und geradem Dache gemeint sind. Aber glauben wir nicht an einen Gott aller Menschen und Völker und kann sich ein Gott, wie wir ihn im Sinne haben, um die Architektur der einzelnen Häuser kümmern? Und schließlich, haben überhaupt alle Menschen ein eigenes Haus im irdischen Sinne? Sicher nicht, wenn man an die Armutsquartiere der Großstädte denkt.

Wenn Gott so zu uns spricht, dann muß eben jeder ein Haus bauen können. Das Haus ist das Gedankengebäude, in welchem sich alle Vorstellungen befinden, die für die beabsichtigte Handlung erforderlich sind. Bevor man also an einen neuen Vorsatz herangeht, soll man bedenken, ob das, was man vorhat, dem anderen nicht schaden kann. Das Dach ist die erreichte Verwirklichung, die Lehne die Vorausschau, ob die Verwirklichung des Vorsatzes niemanden schaden könne.

„Du sollst deinen Weinberg nicht mit mancherlei besäen, daß nicht gheiligt werde die Fülle, der Same, den du gesäet hast, samt dem Ertrage des Weinbergs.“

Dieses kleine Gleichnis trennt Wesentliches vom Unwesentlichen. Der Weinberg ist das Symbol des Wesentlichen und im Gesetz Verankerten. Die Fülle, der Same, die unwesentlichen Dinge des Lebens, die zahllos sind und Kraft und Zeit gebrauchen, aber es nicht wert sind, daß beides an sie verschwendet wird, während daneben die edlen Früchte des Fleißes und der Arbeit reifen, der Ertrag des Weinbergs.

Vers 10:

„Du sollst nicht ackern zugleich mit einem Ochsen und Esel“.

Vers 11:

„Du sollst nicht anziehen ein gemenet Kleid, von Wolle und Leinen zugleich“.

Beide Gebote befassen sich mit gegensätzlichen Dingen, die nicht innerhalb eines Ablaufes von Ursache und Wirkung willkürlich mit einander verquickt werden sollen.

Ochs und Esel sind zwei entgegenwirkende Kräfte, — die vorwärts in die Zukunft (Ochs) und die rückwärts in die Vergangenheit (Esel) gerichtete Denkkraft. „Ackern“ ist ein anfängliches Geschehen. Um zu einem rechten Ziele zu kommen und alle Kräfte auf das vorwärts gerichtete Ziel einordnen zu können, darf der schöpferische Wille nicht zwischen Vorwärts-treiben (Vorausdenken) und Zurückziehen (Zurückdenken) hin- und herpendeln. Er darf nicht zweifeln und schwanken.

Aehnlich verhält es sich mit dem gemenet Kleid aus Wolle und Leinen. Auch hier sind es zwei verschiedene Prinzipien. Wolle das weiche, warme, Leinen das harte, kalte Prinzip. Beides in einen Ablauf gemenet, kann keine einheitliche Entwicklung geben. Das Kleid ist, wie bereits gesagt, die aurische Strahlung als Medium des Lebensaustausches mit den universellen Kräften. In beiden Gleichnissen kommt die scharfe Trennung der Widersprüche und die Notwendigkeit einer zielgerichteten Tendenz zum Ausdruck.

Was soll man mit dem 12. Vers anfangen, in welchem es heißt: „Du sollst dir Quasten machen an den vier Zipfeln deines Mantels, damit du dich bedeckest“. Im allgemeinen Leben geht es auch ohne Quasten ab, um sich zu bedecken. Das Wort „bedecken“ bezieht sich nicht auf eine körperliche Bedeckung, sondern auf schöpferische Behelle, welche die Unbewußtheit — die Blöße des Menschen — bedecken sollen. Die vier Quasten sind die Endauswirkungen der vier Kardinalzustände, als dem Untergrund alles Werdens. Das „Gewand“ unseres Bewußtseins muß diese vier Beziehungen, die zugleich Harmonie bedeuten, besitzen, damit die Blöße des Unbewußtseins völlig gedeckt werden kann.

Des weiteren nimmt das 22. Kapitel in Gesetzen zu den Sünden der Unkeuschheit Stellung. Der Text gibt einesteils Verurteilung an Menschliches, Allzumenschliches zu glauben, andernteils jedoch, daran zu zweifeln.

Vers 14 bis 17:

„Das Weib hab ich genommen, und da ich mich zu ihr tat, fand ich sie nicht Jungfrau.“

So sollen der Vater und Mutter der Dirne sie nehmen, und vor die Aeltesten der Stadt in dem Tor hervorbringen der Dirne Jungfrauschaft.

Und der Dirne Vater soll zu den Aeltesten sagen: Ich habe diesem Manne meine Tochter zum Weibe gegeben; nun ist er ihr gram worden.

Und legt ein schändlich Ding auf sie und spricht: Ich habe deine Tochter nicht Jungfrau gefunden; hier ist die Jungfrauschaft meiner Tochter. Und sollen das Kleid vor den Aeltesten der Stadt ausbreiten.“

Das Hauptgewicht liegt auf den Worten: „.... hier ist die Jungfrauschaft meiner Tochter“, „..... und sollen das Kleid vor den Aeltesten der Stadt ausbreiten“. Das „Kleid“ wird demnach mit der „Jungfrauschaft“ in Beziehung gebracht. Das weibliche Wesen ist wie gesagt, eine Entsprechung seelischer Funktionen, die Jungfrauschaft ist daher die Reinheit der Seele, die durch keine subjektiven Anschauungen und persönlichen Eigenschaften belastet ist. Die aurische Strahlung — das Kleid — wird ausgebreitet vor den Aeltesten. Diese sind die ersten Ursachen eines jeden Werdens, die ältesten Prozesse der schöpferischen Abläufe; damit diese ursächlichen Kräfte wirken können, bedürfen sie einer unbescholtenen Seelenstrahlung, eines reinen, jungfräulichen Seelenkleides.

Vers 18 und 19:

„So sollen die Aeltesten der Stadt den Mann nehmen, und züchtigen.“

Und um hundert Silberlinge büßen, und dieselben der Dirne Vater geben, darum daß er eine Jungfrau in Israel berührt hat; und soll sie zum Weibe haben, daß er sie sein Leben lang nicht lassen möge.“

Der „Mann“ ist die zeugende Kraft innerhalb eines Ablaufes. Da er die „Jungfrauschaft der Seele“ nicht erkannt hat, ist er nicht zur Seele durchgedrungen. Besser gesagt, die zeugende Kraft ist überhaupt nicht fähig dies ohne bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen; diese liegen darin, daß der zeugende Gedanke selbst diese Reinheit und Ursprünglichkeit besitzen muß, wie sie die Seele haben soll, damit sie reine, göttliche Ideen gebären kann. Diese Reinigung der zeugenden Kraft — Gedanken — stellt die Schrift durch die Auferlegung der Buße von hundert Silberlingen dar. Silberlinge sind Entsprechungen der Mondkräfte, hundert ist die Zahl der seelischen Totalität. Wenn „der Mann“, die geistigen Zeugungskräfte durch die stattgehabte Läuterung (Erkenntnis) in den Besitz der seelischen, ihm verwandten Schwingungen gelangt ist, kann er erst mit ihr verkehren und sie zum Weibe nehmen, dann aber in unzertrennlicher, also unsterblicher Form, weil Göttliches zu Göttlichem gelangt ist.

Ist's aber die Wahrheit, so sagt der 20. Vers, daß die Dirne nicht als Jungfrau befunden wurde „.... so sollen die Leute der Stadt sie zu Tode steinigen, darum, daß sie eine Torheit in Israel begangen und in ihres Vaters Hause gehuret hat.“ Auch hier handelt es sich um den Seelenzustand innerhalb eines, zwischen Ursache und Wirkung ablaufenden Geschehens. „Ist die Dirne keine

Jungfrau“, so will damit gesagt sein, daß die, dem schöpferischen Prozeß dienenden Eigenschaften nicht göttlich rein und ursprünglich, sondern mit persönlichen Wesenszügen und Vorstellungsbildern belastet waren. In solcher Verfassung kann der Seelenzustand einem neuen Werden, das eine unbefleckte, göttlich-reine Natur zur Voraussetzung haben muß, nicht dienen. Es käme nichts wirklich Neues, sondern nur eine Wiederholung heraus, welche jedoch des Fortschrittes ermangeln würde. Diese „Dirne“ — diesen Seelenzustand — sollen die Leute der Stadt steinigen. Die „Stadt“ ist bekannter Weise die schöpferische Zone, innerhalb welcher die Gedanken und Vorstellungen zu einem Plan gefestigt sind. Die „Leute“ stellen die Funktionen der Wandlung vor. Beim „steinigen“ handelt es sich um die Verwandlung in die Latenz, wodurch die unzeitgemäßen Eigenschaften ihre Wirkungskraft innerhalb des neuen Werdens nicht zum Ausdruck bringen und daher auch nicht schaden können.

Nach diesem bei den erklärten Gleichnissen angewandten Schlüssel sind auch die anderen ähnlichen Gleichnisse zu deuten, die sich mit dem Verhältnis vom Mann zum Weib — Geist und Seele — befassen.

Im 23. Kapitel wird besonderer Nachdruck darauf gelegt, daß keine Hure und kein Hurer unter die Kinder Israels kommen soll, auch kein Hurenlohn noch Hundegeld. Das verrufene Wort „huren“ wird, wie schon einmal erklärt, in einem absoluten Sinne gebraucht. Der normale Austausch des individuellen Geistes mit dem ihm polar gerichteten Gottgeist zu erfolgen; es bedeutet, daß sich der Mensch mit seinen irdischen Sinnen dem höheren göttlichen Bewußtsein einordnen soll. Dieser Austausch zwischen Mensch und Gott über den Weg des Universums, ist die richtige, normale, fruchtbare Form. Wendet sich jedoch der Mensch mit seinen Seelen- und Geisteskräften nur der Materie zu, buhlt mit ihr, wie es oft heißt, dann treibt er Hurerei. Dieses Wort zeigt also die unfruchtbare, irdische, vergängliche Form des Gebrauchs der zeugenden Kräfte an. So geartete Gedanken sind aus der Gemeine des Herrn ausgestoßen; nicht durch die Willkür Gottes, sondern durch die Wirkung seines Gesetzes.

Hurenlohn und Hundegeld stehen für die Resultate dieses geistig unfruchtbaren, vergänglichen Geschehens, und sind dem Gotteslohn — der Wirkung geistiger, unsterblicher Vorgänge — entgegengesetzt.

Sehr verhänglich im Sinne materieller Ausdeutung ist der 21. Vers.

„Von dem Fremden mußt du Wucher nehmen, aber nicht von deinem Bruder, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allem, was du vornimmst im Lande, dahin du kommst, dasselbe einzunehmen.“

In der Wahl der Worte und Satzstellung dieses Gebotes zeigt sich so recht das doppelte Gesicht der alttestamentarischen Mentalität. Im geistigen Sinne bedeutet diese Weisung ungefähr folgendes: Das Ziel der ganzen Lenkung ist die organische Welt. Zum Aufbau und zur Erhaltung derselben dienen sowohl artverwandte, wie artfremde Stoffe. Die artfremden Schwingungen und aus ihnen hervorgehenden Stoffe sind die „Fremden“. Gegenüber den artverwandten Stoffen müssen diese eine oder mehrere Wandlungen durchmachen, deren Weg erst über die vollständige Auflösung geht, bis sie von einer organischen Zelle assimiliert werden können. Auch in Bezug auf seelische und geistige Erlebnisse des Menschen gilt das gleiche Gesetz. Je fremder die Zustände sind, umso mehr Veränderungen müssen sie erfahren, bis sie dem individuellen Wesen zusagen. Von der Artfremdheit bis zur Assimilationsfähigkeit liegt der Weg der Leistungen und Kräfte sicher fest. Die Zinsen — die der Entwicklungsvorgang mit sich bringt. Artverwandte Stoffe haben diese Voraussetzung nicht, daher gibt es bei diesen auch keine Zinsen einzuheimsen.

Dieser „Wucher“ ist im Lebensvorgang etwas durchaus naturgegebenes, nur die Präzisierung des Vorganges in Form des gesetzten Gleichnisses ist das gefährliche Unternehmen, das sowohl dem jüdischen Volke als auch der übrigen Menschheit zum Verhängnis geworden ist. Daher mischte sich auch das jüdische Volk stets unter die fremden Völker, weil es, dem realen Sinn dieses Gebotes gemäß, nur bei diesen etwas zu verdienen gab. Aus ganz dem gleichen Grunde konnten sich auch bisher größere jüdische Genossenschaften nicht auf die Dauer halten. Sie hatten nicht viel Freude an solcher geschlossenen Gesellschaft Artverwandter.

Das 24. Kapitel behandelt in seinem ersten Teil eine Angelegenheit, deren Doppelnatur sehr aufschlußreich ist.

Es wird der Fall dargelegt, der sich ergibt, wenn ein Mann einem Weibe, das sein Mistfallen erregt hat, den Scheidebrief gibt, dieses Weib aus seinem Hause geht und einen anderen Mann heiratet, „der zweite Mann ihr aber auch gram wird und ihr einen Scheidebrief schreibt, so kann sie ihr erster Mann, der sie ausließ, nicht wiederum nehmen, daß sie sein Weib sei, „nachdem sie unrein ist“ „... denn solches ist ein Greuel vor dem Herrn, auf daß du nicht eine Sünde über das Land bringst, das dir der Herr, dein Gott, zum Erbe gegeben hat“. Das Hauptgewicht bei dieser Darstellung liegt demnach darin, daß ein Weib nicht



zum zweiten Male von ihrem ersten Mann angenommen werden kann, weil sie durch die inzwischen stattgehabte Vereinigung mit einem anderen „unrein“ geworden ist.

Jeder erweckende Willensimpuls steht zur erweckten Vorstellung wie der Mann zum Weib. Wird die Vorstellung nicht für die beabsichtigte Verwirklichung in Anspruch genommen und wieder fallen gelassen, entspricht dieser Vorgang dem Scheidebrief. Wird ein anderer Plan gefaßt und der neue Willensimpuls bemächtigt sich der ersten nicht verwirklichten Vorstellung, so verhält sich dieser wie der zweite Mann; wird auch diesmal die erste Vorstellung nicht gebraucht, weil sie nicht zusagt, dann entspricht dies dem zweiten Scheidebrief.

Würde sich nun der erste Impuls (erster Mann) dieser doppelt verworfenen Vorstellung wieder befehlen wollen, so wäre dieser Vorgang der Reinheit des schöpferischen Ablaufes schädlich, da die Vorstellung nicht mehr die ursprüngliche klare Form der geistigen Verwandtschaft mit dem Impuls besitzt, der sie erweckt hat; die Polarität ist daher nicht mehr hundertprozentig, da inzwischen noch eine andere zeugende Kraft auf sie eingewirkt hat und sie entsprechend veränderte. Das Gesetz, das ausgedrückt werden soll, lautet: „Das Primat der Erweckung und die Ursprünglichkeit der erweckten Eigenschaft gehören zusammen, um ein unverfälschtes göttliches Werden zu ermöglichen“.

Dieses gleiche Gesetz findet Anwendung auf den sexuellen Verkehr zwischen Mann und Weib. Der sexuelle Austausch soll nach dem Plane der Natur zur Zeugung eines Kindes führen. Hat ein Mann mit einer Frau Verkehr gepflogen ohne Folgen, dann kann er sie schicken. Geht nun diese Frau eine Verbindung mit einem anderen Mann ein, die ebenfalls ohne Folgen bleibt, und sie kehrt wieder zu ihrem ersten Mann zurück, dann darf er nach dem höheren Gesetz keine Kinder mit ihr zeugen, weil sie von dem zweiten Mann, mit dem sie Verkehr gepflogen hat, ebenfalls imprägniert worden ist. Die Kinder, welche nach Rückkehr zum ersten Mann mit diesem gezeugt würden, brächten die Erbmasse des zeugenden Mannes nicht mehr rein und unverfälscht, auch nicht vollzählig zum Ausdruck, da das Seelenwesen der inzwischen von einem anderen Mann berührten Frau nicht mehr die absolute Uebereinstimmung mit dem zeugenden ersten Mann der sie erweckt hat, besitzt.

Bei allen zeugenden Akten, gleichviel ob es sich um solche rein geistiger Natur oder um solche irdischer Natur handelt, liegt das Schwergewicht darauf, daß die göttliche Erbmasse, dessen Träger der Mann in positiver, und dessen Trägerin die Frau in negativer bzw. latenter Form ist, möglichst ungeschmälert zum Durchbruch entweder in der geistigen Schöpfung oder im Kind komme. Die alten Völker hielten dieses Gebot sehr hoch und brach-

ten auch Geschlechterreihen zustande, in denen die Tradition unheimlich stark zum Ausdruck kam. Erst unsere oberflächliche Kultur mit ihren gelockerten Sittengesetzen hat zum Schaden der ganzen Nachkommenschaft die es Gesetz völlig außer Acht gelassen. Jeder Mann imprägniert die Frau mit seinen individuellen Emanationen, als Träger von Charaktereigenschaften und Willensimpulsen. Die Seele einer Frau, die mit verschiedenen Männern Verkehr pflegt, wird daher irritiert und es besteht keine einheitliche, geschlossene Empfangsbereitschaft mehr für den Samen dessen, der sie befruchtet. Aus diesem Grunde hatte sich im Volke auch die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Braut und zukünftige Mutter jungfräulich und unbescholten sein müsse. Natürlich nicht nur deshalb, um dem Manne eine besondere Genugtuung zu verschaffen, sondern um der Nachkommenschaft das Erbe der Generationen des Mannes unverändert und ungebrochen übermitteln zu können.

Im gleichen Maße, wenn auch in geringerem Umfange, wird der Mann ebenfalls „unrein“, wenn er vor der Zeugung mit anderen Frauen Verkehr pflegt. Auch er wird imprägniert von den Strahlungen der Frau und seine Keimdrüsen verlieren die feine und exakte Reaktionsfähigkeit für die Liebeswellen des zur Mutter bestimmten Weibes.

Sehr aufschlußreich ist ferner Vers 16 des 24. Kapitels. „Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein jeglicher soll für seine Sünden sterben.“

Im Allgemeinen machen die Kinder ihre Eltern und Voreltern für die vererbten Einflüsse verantwortlich und betrachten sich selbst als die unschuldigen Opfer.

Verstehen kann man den Ausspruch erst, wenn man das Wort „Sterben“ richtig anwendet. Es bedeutet die Aufgabe des Egoismus bzw. das Ersterben der persönlichen Natur und des individuellen Widerstandes. Dadurch werden die Schranken beseitigt, welche den Menschen von dem universellen Austausch trennen, so daß er aufnahmefähig für denselben wird. „Sünde“ ist, wie bekannt die Unbewußtheit, welche nur durch Erkenntnis der Ursache des Leides aufgehoben werden kann. Für diese „Sünde“ muß jeder Mensch allein aufkommen.

Im neuen Testament findet sich die Erweiterung dazu im Johannis-Evangelium Kapitel 9. Es heißt dort: „In jener Zeit als Jesus vorüber ging, sah er einen Mann, der von Geburt an blind war. Seine Jünger fragten ihn: Meister wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder dieser hat

gesündigt noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“

In der Wortfassung „die Väter sollen nicht für die Kinder und die Kinder nicht für die Väter sterben...“, wird die alttestamentarische Form der Auslegung zum Ausdruck gebracht, die sozusagen die eine Hälfte des Gesetzes ist. In den Worten des Heilandes: „... sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden“, ist die andere Hälfte des Sinnes verborgen. Das alte Testament spricht vom Sterben des Sünders, das neue Testament von der Auferstehung der Werke Gottes.

Der Sinn dieser vereinigten Aussprüche ist der, daß es überhaupt keine Erbsünde im negativen Sinne gibt, sondern daß es Mängel an der Vollkommenheit, die dem Menschen eingeboren ist, sind, welche naturgemäß körperliche Schäden als Wirkung des Bewußtseinsmangels zur Folge haben. Wird dieser Bewußtseinsmangel durch Erkenntnis aufgehoben, dann werden die Werke Gottes, des Vaters offenbar, d. h. das Vollkommene tritt an die Stelle des Mangels. Für die Erfüllung dieses großen Lebensgesetzes bedarf es des Absterbens der egoistischen Natur — die alttestamentarische Formel —, und die Erkenntnis dessen, was besser und vollkommener ist, als das Fehlerhafte und Schadhafte, und die schöpferische Kraft der Erfüllung dafür, — die neuteamentarische Formel.

Die Verse 17—22 handeln davon, das Recht des Fremdlings und der Waisen nicht zu beugen und der Witwe nicht das Kleid zum Pfand zu nehmen..

„Denn du sollst gedenken, daß du Knecht in Aegypten gewesen bist und der Herr, dein Gott, dich von dannen erlöst hat. Darum gebiete ich dir, daß du solches tust.

Wenn du auf deinem Acker geerntet, und einer Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen, sondern sie soll des Fremdlings, des Waisen und der Witwe sein .....

Wenn du deine Oelbäume hast geschüttelt, so sollst du nicht nachschütteln, es soll des Fremdlings, des Waisen, und der Witwe sein.“

Der Schlüssel zur Erschließung des Sinnes dieser Weisungen liegt in den Worten: „Und sollst bedenken, daß du Knecht in Aegyptenland gewesen bist“. Mit diesen Worten wird das dienende Prinzip, das dem Unbewußten zu eigen ist, in den Vordergrund gerückt. Bevor die Bewußtseinsphäre geschaffen und das Leben (Kinder Israel) in den Bannkreis derselben gezogen wurde, — Auszug aus Aegypten —, war es, da ohne individuelle Lenkungs-kraft, in unpersönlicher Form der unirdischen Geistzone hörig.

Die Erlösung aus dieser Hörigkeit und Unpersönlichkeit zum Zustand individueller Selbständigkeit, bzw. die Erlösung aus dem Unbewußten zum Bewußten, aus der Latenz zum Schöpferischen, ist das große Ereignis, das im Mittelpunkt des Lebens steht, ohne welches es überhaupt kein Leben gibt.

„Der Fremdling, der Waise und die Witwe“ sind Zustände, die außerhalb der Bewußtseinsphäre und innerhalb der Hörigkeit des allgemeinen Lebensgesetzes stehen, also noch unbewußt, oder wieder unbewußt geworden sind. Diesen gehört jener Rest, welchen das irdische Bewußtsein nicht erschöpfen kann. Leben in seinem ganzen Umfange eben nicht ausgelebt ist die Nahrung der. Dieser Rest des Unerkannten und Ungelebten bildet. Der seelischen Zone, welche das Reich des Unbewußten bildet. Der Acker, die Oelbäume, der Weinberg sind Stufen des Lebensgeschehens und beziehen sich auf die dreifache Form der Lebensäußerungen von Geist, Seele, Körper.

Das 25. Kapitel birgt ebenfalls wichtige Weisheitsregeln. So der 4. Vers: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden“. Man kann es übersetzen in die bekannten Regeln: Wer arbeitet, muß zu essen haben, oder der Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Schwieriger ist wieder das Verständnis für das in den Versen von 5 bis 10 gegebene Gesetz. Es geht darum, daß, wenn Brüder beieinander wohnen und einer stirbt ohne Kinder, der andere verpflichtet ist, die nachgelassene Witwe zu heiraten, damit der erste Sohn den Namen des Geschlechtes trage, welchem der Verstorbene angehört hat. Tut das der Bruder nicht, weil er das Weib nicht mag, so soll sie unter das Tor gehen und ihn vor die Aeltesten fordern und ihre Klage anbringen. Weigert er sich trotzdem, so soll sie vor den Aeltesten zu ihm treten, dem Mann einen Schuh ausziehen von seinen Füßen, ihn anspeien und sprechen: Also soll man tun einem jeden Mann, der seines Bruders Haus nicht erbauen will“.

Irdisch genommen, ist es an und für sich ein schweres Problem, wobei die Eventualität noch gar nicht in Betracht gezogen ist, daß der Bruder ja auch verheiratet sein kann.

Das Gesetz, welches dieser Geschichte zu Grunde liegt, will die Eigenart der individuellen Natur schützen. Ob diese nun in Form der Nachkommenschaft der Geschlechterreihen zu denken ist, oder den einer schöpferischen Schau entspringenden Gedanken betrifft, ist gleichbedeutend.

„Wenn zwei Brüder beieinander wohnen...“ Die zwei Brüder sind die zeugenden Kräfte des göttlichen und des irdischen Bewußtseins. Diese wohnen beieinander.

Das Weib ist die seelische Eigenschaft, an deren Erweckung sich beide zeugend betätigen. Es entsteht also vom geistigen Standpunkt aus gesehen der Fall, daß tatsächlich beide Bewußtseinskräfte in ein polares Verhältnis zu der seelischen Eigenschaft, — dem Weib —, getreten sind; dadurch erhält der Satz „die bei einander wohnen“ seine wesentliche Bedeutung. Erlischt der eine oder andere der zeugenden Impuls (stirbt der eine der Brüder), so tritt folgendes ein: Bei der ausschließlichen Beschränkung auf das irdische Erlebnis ist der geistige Bruderimpuls bei der ausschließlich geistigen Erlebnisform der irdische Bewußtseinsimpuls ausgeschaltet.

War das Weib ohne Kinder, also ohne folgende Wirkungen, so soll der verbliebene Bruder das Weib ehelichen und mit ihr zeugen, damit die Eigenart der seelischen Wirkung erhalten bleiben kann. Das heißt also, daß sowohl die einseitige geistige Form, als auch die einseitige irdische Form des Erlebnisses unbedingt irgendwelche Wirkungen zeitigen muß, damit die erweckte seelische Eigenschaft nicht wirkungslos bleibe.

Geschieht es nicht, „dann soll das Weib unter das Tor treten und die Sache vor die Aeltesten bringen“. Das „Tor“ ist als Durchgang zu zwei Welten, zu zwei verschiedenen Zuständen zu denken. Sei es zu der irdischen, sei es zu der himmlischen geistigen Welt hin. Die „Aeltesten“, die uns schon wiederholt begegneten, sind die Formel für die Urheberkräfte, in denen die Richtung und Ziel bestimmende Fähigkeit liegt.

Interessant ist die Behandlung, die dem widerspenstigen Manne, der das verwitwete Weib nicht heiraten will, zuteil wird. „Sie soll ihm einen Schuh ausziehen von seinen Füßen und ihn anspeien“. Die Füße sind, wie in der Josephsgeschichte zum Ausdruck kam, die Symbole der unbewußten Zeugung. Die „Schuhe“ an den Füßen, die Symbole des Schutzes der Individualität, damit sie nicht in das Unbewußte ungewollt herabgezogen werde und die Beherrschung gegenüber der unbewußten Sphäre verliere. Wird ein Schuh ausgezogen, dann bedeutet es, daß die schöpferische Gewalt über das Unbewußte gebrochen und einseitig geworden ist. Die Handlung des Schuhausziehens ist eine Folge des Vorgegangenen, daß nicht mehr beide Bewußtseinsformen einmütig zeugend tätig sind und auch kein Sohn, d. h. kein direkter Impuls aus der Vereinigung mehr gesetzmäßig hervorgehen kann. Diesem einseitigen zeugenden Impuls, dem Schwäher (Schwager) antwortet die Seele nicht.

Bezeichnend ist, daß gesagt wird: „Und sein Name soll in Israel heißen des Barfußers Haus“. Das Wort „Haus“ nimmt nun ganz eindeutig auf die schöpferische individuelle Sphäre Bezug, die „Barfußigkeit“ auf die Ungeschützttheit der persönlichen Eigenart, durch welche keine strenge, eindeutige, seelische Reak-

tion erfolgen kann, die unsterbliche Wirkungen für die Zukunft hat.

Das „Anspeien“ hat auch einen anderen Sinn, als den irdisch gegebenen. Im Speichel liegt, vom biologischen Standpunkt aus gesehen, die ganze Charaktereigentümlichkeit des Geschöpfes, also auch des Menschen. „Anspeien“ bedeutet daher, daß der zeugenden Kraft (Mann) die erweckte tätige seelische Eigentümlichkeit anhaften soll. Er wollte sie ja nicht ehelichen und mit ihr zeugen; es gibt demnach keine normale fruchtbare Form der Verewigung der erweckten seelischen Eigenschaft, wohl aber die einseitige unproduktive, aber immerhin erhaltende Form des Anhaftens.

In den Abläufen unseres geistigen Erlebens gibt es vielmale solche Zustände, auf welche das besprochene Gleichnis paßt. Nicht immer wird ein Bewußtseinslebnis fruchtbar, aber das Bewußtsein ist doch durch die erlebte Eigenschaft beeindruckt (angespieen) worden.

Im kultischen Sinne ist dieses Gebot ebenfalls verwirklicht worden und es war die Grundlage dafür, daß die Geschlechterart streng gewahrt wurde, wenn auch nicht ohne Konflikte und Ungerechtigkeiten, denen man sich durch List und Tücke wieder zu entziehen suchte.

Sinnlos und sinnvoll zugleich ist der 11. und 12. Vers: „Wenn zwei Männer mit einander hadern, und des einen Weib läuft zu, daß sie ihren Mann errette von der Hand des, der ihn schlägt, und streckt ihre Hand aus, und ergreift ihn bei seiner Scham, so sollst du ihr die Hand abhauen und dein Auge soll ihrer nicht verschonen.“

Zwei Männer, die mit einander hadern, sind zwei zeugende Impulse. Die Gegenwart, die jedem Menschen lebenspendend gegenüber steht, findet im Bewußtsein des Menschen reife, übereinstimmende und weniger übereinstimmende Reaktionen. Der „Hader“ ist die Rivalität darum, welcher Impuls die Polarisation, also die zutreffende Deutung des Erlebnisses zeitigen wird. Der, welcher geschlagen wird, ist der, welcher sich dem herrschenden Impuls, also dem, der die Polarität vollzogen hat, einfügen muß. Daher wird das Weib (die seelische Eigenschaft), welches zuläuft, ihren Mann, der geschlagen wird, zu retten, unfruchtbar. „Ihn bei seiner Scham (männliches Glied) fassen“ bedeutet, sich an dessen schöpferische Fähigkeit halten. Da der „geschlagene Mann“ unfähig geworden ist, kann sein Weib, — die von ihm erweckte seelische Eigenschaft, — ebenfalls nicht Wirkungen gebären. Das

wird damit ausgedrückt, daß ihr „die Hand“, das Sinnbild schöpferischer Tat, abgehauen wird.

Der Passus „und dein Auge soll ihrer nicht verschonen“ will folgendes besagen: Das „Auge“ ist das Instrument des Bewußtseins. Aus ihm strahlen die Kräfte der Erkenntnis. Es wird erkannt, was sich nicht bestätigte, aber doch mit eingeschwungen wurde. (Das Wesen der Eubiolik.)

16. Wichtige Erkenntnisse vermitteln die Verse 13, 14, 15 und

„Du sollst nicht zweierlei Gewicht in deinem Sack, groß und klein, haben;

Und in deinem Hause soll nicht zweierlei Scheffel, groß und klein, sein.

Du sollst ein völlig und gerecht Gewicht und einen völligen und rechten Scheffel haben, auf daß dein Leben lang währe in dem Lande, daß dir der Herr, dein Gott, geben wird.

Denn wer solches tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel, wie alle, die übel tun.“

Mit diesen Geboten wird die Objektivität der Subjektivität entgegen gestellt. „Zweierlei Gewicht, groß und klein“, nimmt bezug auf die einseitige Unterscheidungsfähigkeit und Urteilskraft, welche der persönlichen, subjektiv gehaltenen Lebensbetrachtung entspringt. Die persönliche, subjektive Einstellung hat zweierlei Maßstab, entsprechend dem Nützlichkeitsprinzip. Denselben Sinn vertritt das Gebot „du sollst nicht zweierlei Scheffel, groß und klein, in deinem Hause haben“. Mit dem „Scheffel“ ist die Beurteilung gemeint.

Die objektive Form wird mit den Worten skizziert: „du sollst ein völlig und recht Gewicht und einen völligen und rechten Scheffel haben“. Die Objektivität allein schöpft das Leben der Gegenwart vollkommen aus und wertet die Dinge nach dem Wert, den diese an sich haben und nicht nach dem, den ihnen der Mensch auf Grund seiner persönlichen Einstellung zubilligt.

Die Wirkung der Objektivität ist: „... auf daß dein Leben lang währe in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott geben wird“. Es ist der Schlußsatz des vierten Gebotes, dessen Anfang lautet: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren...“. Die vorliegende erweiterte Auslegung ist zugleich die Bestätigung zu dem an der betreffenden Stelle Gesagten. Die Ehrung des geistigen Vater- und Mutter-Prinzips, wie auch der irdischen Eltern, geschieht durch die Objektivität und durch den absoluten Maßstab, nicht durch eine persönliche, subjektiv erfüllte Einstellung.

Im neuen Testament finden wir die Parallele dazu. Im Evangelium Mathäus, Kapitel 12, Vers 46 bis 50 läßt die göttliche Weisheit den Heiland sagen: „... Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder. Denn jeder, der den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter“. Diese Worte machen eine klare und unzweideutige Trennung zwischen der subjektiv gearteten und der objektiven Einstellung. Innerhalb der Familie neigt jedes Mitglied dazu, die Angehörigen so zu sehen, wie sie sich im engen Kreise der Zusammengehörigkeit geben und wie ein jedes auf das andere wirkt. Dabei kommt natürlich nur ein Teilerlebnis und oftmals ein sehr negativ gewertetes zustande, zum Schaden der ganzen Lebensgemeinschaft. Objektiv und vom absoluten Standpunkte gewürdigt, vermag sich dagegen jedes Mitglied als „ein Mensch“ und als ein Kind Gottes in seiner Totalität zu offenbaren.

So gesehen, bekommt der Schlußsatz „auf das du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat“ seine volle Bedeutung. Das Land, das Gott, der Herr, einem jeden Menschen ohne Unterschied gibt, ist wie ausgelegt, das Land der Seele, als der fruchtbare Acker schöpferischer Tat. In diesem Lande zu leben, bedarf es einer vollen, ungebrochenen und allseitigen Bewußtseinskraft, wie sie nur die Objektivität zeitigt, sollen die Samen, welche die Seele birgt, aufgehen.

Vers 17, 18 und 19 nehmen noch einmal Stellung zu den Amalekitem. Es heißt dort:

„Gedenke, was dir die Amalekiter taten auf dem Wege, da ihr aus Aegypten zoget; Wie sie dich angriffen auf dem Wege, und schlugen die letzten deines Heeres, alle die Schwachen, die dir hinten nachzogen, da du müde und matt warest, und fürchteten Gott nicht.“

Wenn nun der Herr, dein Gott, dich zur Ruhe bringt von allen deinen Feinden umher im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe einzunehmen, so sollst du das Gedenken der Amalekiter austilgen unter dem Himmel. Das vergiß nicht!

Es sind nur wenige Worte, aber von unendlich schwerem Gewicht und schicksalshafter Bedeutung. Jetzt ist die Entwicklung soweit, daß dem Menschen das Gelingen kann, was Moses, als er im Kampf mit dem Amalekiter stand, nicht restlos Gelingen konnte.

Unbewußtheit ist der Feind des Lebens, der Entwicklung und des Fortschritts. Das Land, das Gott dem Menschen gegeben hat, ist nur fruchtbar, wenn er schöpferisch ist, sonst bleibt es

eine Illusion. Der Himmel, der Zustand des universellen geistigen Austausches, hat auch nur einen positiven Sinn, wenn das Unbewußte aus ihm ausgetilgt ist, aber nur der Mensch kann es tun. Leben ist Bewußtsein. Unbewußtheit ist Tod. „Das vergiß nicht!

Das 26. Kapitel beschäftigt sich mit der Darbringung der Erstlingsfurcht und des Zehnten. Die Einleitung lautet:

„Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, und nimmst es ein, und wohnest drinnen.“

„So sollst du nehmen allerlei erste Früchte des Landes, die aus der Erde kommen . . . und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an den Ort, den der Herr, dein Gott, erwählen wird, daß sein Name daselbst wohne . . . und sollst zu dem Priester sagen, der zu der Zeit da ist: Ich bekenne heute dem Herrn, deinem Gott, daß ich gekommen bin in das Land . . . . Und der Priester soll den Korb nehmen von deiner Hand und vor dem Altar deines Gottes niedersetzen. Da sollst du antworten und sagen . . . .“

Es folgt nun die Erzählung der Fron in Aegypten und der glücklichen Ausführung durch den Herrn mit mächtiger Hand, und ausgestrecktem Arm und mit großem Schrecken durch Zeichen und Wunder. Eine Geschichte, deren Geistsinn dem Leser bereits bekannt ist.

Vers 12:

„Wenn du alle Zehnten deines Einkommens zusammen gebracht hast im dritten Jahr, das ist ein Zehnte-Jahr, so sollst du dem Leviten, dem Waisen und der Witwe geben, daß sie essen in deinem Tor, und satt werden.“

Das Land, das Gott zum Erbe gibt, ist die Resonanz in der Seele. Diese gehört voll und ganz dem erweckenden geistigen Impuls. Die Erstlingsfrüchte sind die erste Ursache: sie gehört dem Herrn, denn sie ist die schöpferische Gestaltungsform der Urdee. Der Korb ist die Schau, welche die Bilder faßt. Der Ort, den Gott erwählen wird, ist die Resonanz in der göttlichen Seele (zum Unterschied von der individuellen Seele). Indem diese auf den schöpferischen Impuls, welcher die Eigenschaftsmerkmale des Menschen trägt, antwortet, wohnt auch sein Name, das ist sein individueller Rhythmus dort.

Es ist auch ein Priester zu der Zeit da. Es sind die feinen Wellen, welche dieselbe eigenartige Prägung besitzen wie der schöpferische Impuls des Menschen, die den Uebergang ins jenseitige Seelenreich vollführen können. Es hat also jedes geistige Erlebnis seinen besonderen Priester. Diese Tatsache findet bei

allen Kulturen ihre Demonstration; auch die katholische Kirche hat ihre Stufungen in der Vermittlerschaft.

Schön und gewaltig ist das Bekenntnis: Ich bekenne heute dem Herrn, meinem Gott, daß ich gekommen bin in das Land . . . Es ist die Bewußtheit der geistigen Zusammenhänge, ohne welche das schöpferische Wesen des Menschen bei Gott weder einen Ort noch einen Namen hätte.

Der Priester nimmt nun den Korb und setzt ihn vor dem Altar Gottes nieder. Hier wird nun die Schau des Menschen zum Strahlungsmittelpunkt des Austausches mit dem Urschöpfer.

Nachdem der Priester den Korb hingesezt hat, erfolgt als Antwort die Aufzählung aller göttlichen Großtaten seit der Herausführung der Kinder Israels aus Aegypten. Die Aufzählung einer jeden Tat ist eine Formel der Bewußtwertung gegenüber dem Unbewußten und Unpersönlichen, das „Aegypten“ repräsentiert. Zugleich ist es auch eine Formel der geistigen Selbständigwerdung, indem die erkannten göttlichen Taten zum eigenen Wissenserlebnis werden.

Wenn alle Zehnten des Einkommens beigebracht sind, soll die Abgabe an den Leviten, den Waisen und an die Witwe erfolgen. Der „Zehnte“ ist wie bekannt die geistige Synthese aus allen Leistungen (Einkommen). Es wird besonders hervorgehoben: „Im dritten Jahr, das ist ein Zehntejahr“. Also erst, wenn sich die Bewußtwertung auf alle drei Ebenen schöpferischer Gestaltung erstreckt hat, ist die Synthese reif (Zehntejahr, das alle zwölf Stadien beinhaltet.)

Es ergeben sich nun drei Verpflichtungen. Die Abgabe an den Leviten, den Waisen, und die Witwe. Der Levit ist das vermittelnde Prinzip zum inneren Leben. Der Waise ist der schöpferische Impuls, welcher zum Bewußtseinsvorgang geführt hat. Solange sich dieser innerhalb der irdischen Erlebnissphäre auswirkte, hatte er Vater und Mutter (irdisches Bewußtsein und irdische Seelenreaktion), sobald jedoch die Vergeistigung durch Erkenntnis erfolgt, wird er vater- und mutterlos, da es im absoluten geistigen Zustand keine Gegensätze mehr gibt. Hier spielt das Parival-Motiv hinein. Von Parsival, — der die göttliche Individualität im Menschen darstellt, — heißt es: Den Vaterlosen gedauert Herzelaide . . . und Herzelaide starb, als ihr der Knabe entrann.

Die „Witwe“ ist ein Sinnbild, dem man in allen Geheimlehren begegnet. In ihrem Begriffsbild verkörpert sich das Nachgelassene eines schöpferischen Prozesses. Die „Witwe“ ist, wie alle weiblichen Bezeichnungen, das Sinnbild eines seelischen Zustandes. Die Seele als Generalnennner aller, dem weiblichen Wesen möglichen Aeußerungen ist Mutter, Schwester, Tochter, Witwe; sie ist erleidend und begnadet; alles, was Leben bedeutet, gebiert sie.

Während der Geist in ihr zeugt, — sie erweckt —, ist sie Gattin und Schwester zugleich; hat sich der zeugende Impuls ausgewirkt, der solange zu denken ist, bis das Dritte, Neue geschaffen ist, wird sie Witwe. Sie stirbt nicht mit dem Impuls, sondern sie besteht weiter in immer wechselnder Form, je nachdem, welches Stadium das Leben erreicht.

Als Witwe bleibt sie durch ihre Reaktion dem zeugenden Impuls gegenüber wesensartig mit demselben verhaftet, bewahrt also das Wesen der schöpferischen Kraft, die sie erweckt hat, in sich. Dem Gesetze nach kann sie nicht einem zweiten Mann bzw. Rhythmus gehören. Sie bleibt also, ins Metaphysische übertragen, ein Seelenzustand, der etwas hütet und der behütet werden muß. Diese Behütung, die der Ernährung gleichgesetzt wird, erfolgt durch die geistige Strahlung der Erkenntnis (dem „Zehnten“). Diese allein vermag es, alle Quellen und Vorgänge (Leviten und Waisen), welche einem Erleben gedient haben, zu jenem Recht zu verhelfen, das sie ihrer Aufgabe nach zu beanspruchen haben. Der Erkenntnis entgeht nichts und daher fällt auch nichts der Vergänglichkeit und der Unbewußtheit anheim.

Ein Hymnus auf das göttliche Schöpfertum ist der Inhalt der Verse 15 bis 19. Die Worte sind von seltener Eindringlichkeit und Schönheit:

„Siehe herab von deiner heiligen Wohnung, vom Himmel, und segne dein Volk Israel und das Land, das du uns gegeben hast. ....“

Heutigen Tages gebietet dir der Herr, dein Gott, daß du tust nach allen diesen Geboten und Rechten. ....“

Dem Herrn hast du heute zugesagt, daß er dein Gott sei, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und haltest seine Gesetze. ....“

Und der Herr hat dir heute zugesagt, daß du sein eigen Volk sein sollst. .... daß du alle seine Gebote haltest.

Und er dich das Höchste mache und du gerühmet, gepriesen und geehret werdest über alle Völker, die er gemacht hat; daß du dem Herrn, deinem Gott, ein heilig Volk seiest, wie er geredet hat.“

Erst diese Worte schließen den ganzen Sinn, der dem Begriff „das auserwählte Volk Israel“ im Universellen zu Grunde liegt, ganz auf.

Israel ist, wie im Verlaufe der Lebensgeschichte und ihrer Deutungen ersichtlich geworden ist, das strahlende Leben, Licht in der Sonne und zugleich irdisches Bewußtsein. In dieser Form ist es noch nicht von Gott angenommen, da die groben Welten des irdischen Lichtes nicht direkt zu ihm gelangen können; diese

müssen erst auf die gottverwandten Strahlungen umgeschaltet werden.

Diese Umwandlung vollzieht sich nicht mehr in mechanischer Weise, sondern muß, da sie ein schöpferischer Akt ist, durch den Menschen vollzogen werden.

Gott, als feinstes Geistwesen, kann in der irdischen vergänglichen Lebenszone nicht direkt wirken, deshalb hat er dem Menschen das Bewußtsein gegeben, welches nach beiden Seiten, nach der göttlichen, wie nach der irdischen Seite hin, spielen kann; es ist Akkumulator und Transformator zu gleicher Zeit. Mit diesem Bewußtseinsinstrument vermag der Mensch das irdische Erleben auf das göttliche Leben umzuschalten und es Gott darzubringen. Das höhere Bewußtsein im Menschen ist, ist die Basis, von der aus Gott zu erreichen offen und auf welcher sich Gott dem Menschen offenbaren kann.

Ein Volk von irdischen Menschen kann weder heilig, noch dem göttlichen Wesen zugänglich sein. Die Masse Mensch braucht nur das irdische, nicht das göttliche Bewußtsein. Dieser Gottesdienst ist nur dem Einzelnen mit Hilfe seiner Erkenntnis möglich. Berufen sind alle Menschen dafür, aber wenige sind auserwählt, d. h. dazu fähig, sagt erklärend dazu das neue Testament. Diese Form der Begriffsbildung der Auserwähltheit löst diejenige, welche das alte Testament dafür übt, ab. Wer eben die höhere Erkenntnis und das gottverwandte Denken nicht besitzt, spendet Gott keine heiligen, geläuterten, höheren Schöpferkräfte zurück.

Diese Folgerungen gehen aus dem 15. Vers eigentlich eindeutig genug hervor. „Siehe herab von deiner heiligen Wohnung, vom Himmel, und segne dein Volk Israel und das Land...“ Um diesen Ausspruch zu würdigen, muß man die Wohnung, wie es der Leser gelegentlich der Besprechung der Stiftshütte erfuhr, für das höhere Bewußtsein nehmen, welches einzig und allein seine Lebenszone sein kann. Dies erklärt vieles; auch die stets wiederkehrende Formel „der Herr, dein Gott“. Die Ueberlieferung wendet sich dabei direkt an den Einzelnen, nicht an die Masse; der Sinn dieser Formel läßt auch erkennen, daß jeder Einzelne nach Maßgabe seiner Erkenntnis seinen Gott, d. h. seinen ihm dienenden schöpferischen Genius hat. Gott kann nicht anders sein, als ihn der einzelne Mensch zu erkennen und zu begreifen vermag.

In den Versen 16, 17, 18 spielt das Wort „heute“ eine besondere Rolle. „Heutigen Tages gebietet dir der Herr, dein Gott... Dem Herrn hast du heute zugesagt. .... Und der Herr hat dir heute zugesagt...“

Der Begriff, der mit dem Wörtchen „heute“ verbunden ist, hätte auf ein irdisches Volk bezogen, überhaupt keinen Sinn. Erst

wenn man das „Bewußtwerden“ dafür in Anspruch nimmt, läßt es sich erklären. „Heute“, besonders „heutigen Tages“, steht für die Gegenwart, in der allein ein Bewußtseinserlebnis möglich ist. Gegenwart und Bewußtwerdung sind innig verknüpft, eins ist ohne das andere nicht vorhanden. Im wachbewußten Zustand der Gegenwart spricht Gott zum Menschen, und in diesem erkennt der Mensch Gott durch die Schöpfung, die ihn irdisch umgibt.

Aber noch eine andere Konsequenz ergibt sich aus dem „heute“. Das Gotterlebnis ist jeweils einmalig, aus der Gegenwart hervorgehend. Gott jedoch birgt viele Erlebnismöglichkeiten in sich, die jede neue Gegenwart zu verwirklichen vermag. So stellt jede Gegenwart ein neues schöpferisches Erlebnis mit Gott her.

Der 19. Vers ist eine Vergottung des Menschen. „.... Und er dich das Höchste mache und gerühmet, gepriesen und geehrt werdest über alle Völker, die er gemacht hat. Daß du dem Herrn, deinem Gott, ein heilig Volk seiest.....“

Im Zustande der Gotterkenntnis wird der Mensch gottgleich, er selbst ist dann jenes Höchste, das Gott selbst gemacht hat. Im Zustande der höheren göttlichen Schau steht der Mensch über dem blinden Zufall und dem Chaos des irdischen Lebens, folglich ist dieser Zustand „gerühmet, gepriesen und geehrt über alle Zustände“, die das irdische Leben mit sich bringen kann. Diese „Vergottungsformel“ stützt sich ganz besonders auf die Tatsache, daß der Mensch der Mikrokosmos des „Makrokosmos“ ist. (Die ganze Schöpfung, das Volk Gottes).

Das 26. Kapitel ist sozusagen der Abschluß der Auslegung der zehn Gebote, die wir damit in dreifacher Variation erleben.

Das 27. Kapitel befaßt sich mit den Denksteinen des Gesetzes und greift der Geschichte des Ueberganges über den Jordan vor. Die darin gegebenen Gebote werden, um Wiederholungen möglichst zu vermeiden, im Buche „Josua“ an der maßgeblichen Stelle ausgedeutet.

Vers 11 bis 26 befassen sich mit „Segen und Fluch“ gelegentlich des Ueberganges.

„Und Mose gebot dem Volk desselben Tages und sprach: Diese sollen stehen auf dem Berge Garizim, zu segnen das Volk, wenn ihr über den Jordan gegangen seid; Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Joseph und Benjamin. Und diese sollen stehen auf dem Berge Ebal, zu fluchen: Ruben, Gad, Asser, Sebulon, Dan und Naphthali.“

Und die Leviten sollen anheben und sagen zu jedermann von Israel mit lauter Stimme:

Verfluchet sei, wer einen Götzen oder gegossen Bild macht... .

Verflucht sei, wer seinen Vater oder Mutter unehret.....

Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze engert!.....

Verflucht sei, wer einen Blinden irren macht auf dem Wege!.

Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, des Waisen

und der Witwe beugert! .... usw.“

Am Ende eines jeden Fluchverses heißt es:

Und alles Volk soll sagen: Amen.

Diese Fluch- und Segen-Formeln sind keine Willkürmaßnahmen, sondern Ausdruck der kardinalen Prinzipien der dualen Natur des Lebens. Fluch und Segen stehen im Anfang eines jeden Geschehens Pate, wie im Märchen die guten und die bösen Feen an des Kindes Wiege.

Auf dem Berge Ebal stehen die, welche fluchen: „Ruben, Gad, Asser, Sebulon, Dan und Naphthali“. Der Berg „Ebal“ ist der Höhepunkt, den die Wandlungen erreicht haben.

Auf die Tierkreiszeichen übertragen, sind die genannten Namen der sechs Söhne Jakobs der Reihe nach: Stier, Schütze, Steinbock, Jungfrau, Skorpion und Wassermann. Wie man sieht, sind die drei Erdzeichen Stier, Steinbock, Jungfrau darin vertreten. Es handelt sich also um den Vorgang der Materialisation.

Die Flüche liegen in der Tatsache begründet, daß der Mensch durch den angedeuteten Höhepunkt der Entwicklung schöpferisch werden und das Gute wie das Böse tun kann. Der Gehorsam dem Gesetze gegenüber ist die Erfordernis, daß er das Gute tue. Gehorcht er jedoch nicht, dann fällt auf ihn die ganze Schwere der Verantwortlichkeit der gesamten Schöpfung gegenüber, da sein Schöpferum, ob er es weiß oder nicht, universeller Natur ist. Die Flüche, die gesprochen werden, spricht daher das Leben in der Natur, das dem Menschen nunmehr untertan geworden ist, diesem gegenüber aus.

Der Antritt der schöpferischen Mission seitens des Menschen beginnt mit dessen eigener Unzulänglichkeit und Anfänglichkeit der Entwicklung ewig und immer. Im Anfang der Lebensgeschichte, als auch bei der Geburt eines jeden Menschen, kann die Schöpfung nicht anders als mit dem unvollkommenen persönlichen und begrenzten Schöpferum des Menschen rechnen, sodaß der „Fluch“ den Charakter eines absoluten Zustandes im Lebens auf erhält. Die Schöpfung muß die Mängel ihres Schöpfers Mensch, den Gott nun selbständig gemacht hat, tragen, und sie läßt daher den Fluch, d. h. die Verpflichtung zur Sühne auf ihn. Auf dem Berge Ebal, auf welchem sich die Wandlung zur organischen Welt vollzieht, beginnt daher bereits das Ur-Sühne-Motiv. Durch die Flüche weiß der Mensch um die Sühne.

„Ruben“ (Stier), als Symbol der Zeugung, ist Beginn der sichtbaren Materialisation und daher sichtbares Zeichen des vollkommenen oder unvollkommenen Schöpfertums.

„Gad“ (Schütze) ist gemäß dem Segen Jakobs Vertreter des „Ideals“. Das Ideal wiederum stellt auf die Handlung (Ruben) ab. Die letztere gibt die Möglichkeit zur Erweiterung und Vervollständigung sowohl im guten wie im bösen Sinne. Das Ideal muß dem Sühneprinzip gehorchen und den Willen des Menschen auf die Veredelung hinweisen.

„Asser“ (Steinbock) entspricht dem Prinzip der Wintersonne, bzw. des seelischen Reifezustandes im Menschen. Aus diesem bricht das neue befruchtende Geisteslicht hervor. Daher auch ein dreifaches Wehe, wenn die Seele von selbstsüchtigen Trieben erfüllt ist. Die Sühne bedingt, daß unlautere Triebe nicht wachsen dürfen bis zu dem Punkte, wo sie zeugend werden können, wo das Licht der Innensonne durchbricht.

„Sebulon“ (Jungfrau). Der durch das Zeichen „Jungfrau“ bezeichnete kosmische Zustand erhält seine Bedeutung dadurch, daß in der reifen Frucht der Same ausreift. Der Same ist so edel, wie die Frucht war, und der Fortbestand der Schöpfung ist abhängig von der Güte des Samens. Dies sowohl im körperlichen, wie im geistigen Sinne. Daher muß die Frucht oder die Lebensstat des Menschen reif und wertvoll sein, um eine neue, noch wertvollere Ursache hervorgehen lassen zu können. Der Mensch ist in allem, was er ist und was er tut, Frucht. Des guten vollkommenen Samens wegen muß er zum Besten streben. Ihn trifft der Fluch von Generationen, die aus seinem Samen hervorgehen, wenn er als Samenträger nicht auch den Keim der Veredelung hinein gelegt hat.

„Dan“ (Skorpion) Es ist der heikle Uebergang vom irdischen zum geistigen Bewußtsein. Die Schwelle, über welche der Mensch zur Unsterblichkeit gelangt. Irdisches Denken zieht vergängliche, geistiges Denken unsterbliche Erlebnisse nach sich. Da Unsterblichkeit das Ziel und der Sinn des Lebens ist, fordert das Schicksal Sühne bis das Ziel erreicht ist.

„Naphthali“ (Wassermann). Hier löst sich die Konzentration der seelischen Kraft in Rhythmen individueller Eigenart auf und diese Eigenschaften nehmen schließlich Gestalt an. Es ist ein Zustand, der frei von Egoismus sein soll. Solange ihm noch Egoismus anhaftet, fordert das Gesetz Sühne.

Die Fluchformeln sind Reflexionen der zehn Gebote. Diese haben schon zu wiederholten Malen eine Erklärung gefunden, an welche sich der Leser halten kann.

Am Schlusse einer jeden Fluchformel heißt es: „Und alles Volk soll sagen: Amen“. Dieses Wort, das auch unsere christlichen Gebete beschließt, ist eine magische Formel und heißt

ungefähr folgendes: So wie es von Anfang war, — ursprünglich göttlich —, so soll sich das Leben mehren und weiter entwickeln. Oder anders ausgedrückt: Die göttliche, ursprüngliche Kraft soll durch alles Leben, — alle Absichten, und Vorstellungen —, wirken.

Bei diesen hier geschilderten uranfänglichen Vorgängen gibt es natürlich kein, in Wirklichkeit antwortende Volk. Das „Amen“ ist die Resonanz Gottes im Menschen.

Obzwar es im 13. Vers heißt: „Und diese sollen stehen auf dem Berge Ebal zu fluchen“, worauf die Namenangabe erfolgt, sind die Genannten doch nicht die Vollstrecker, sondern die Leviten. Vers 14: „Und die Leviten sollen anheben und sagen zu Jedermann von Israel ...“

Die Priester sind demnach die Verkünder der Flüche. Daraus ergibt sich schon allein, daß die Flüche nichts mit dem irdischen Begriff, der diesem Worte anhaftet, zu tun haben. Es sind Reflexionen des Ergänzungszustandes, welche über das „biologische Gewissen“, dem Maßstab totaler Göttlichkeit, zum Bewußtsein gelangen.

Auf dem Berge Garizim sollen stehen zu segnen: Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Joseph und Benjamin. Als Tierkreiszeichen der Reihe nach Zwillinge, Krebs, Löwe, Waage, Fische und Widder. Es sind die Zustände, die nicht von der Willkür des Menschen abhängig sind, sondern ihr ewiges, göttliches Wesen unverändert bewahren. Sie besitzen daher die absolute Eigenschaft des Segens. „Zwillinge“, die Vertreter der göttlichen Intelligenz, die sowohl in der jenseitig geistigen, wie diesseitig irdischen Sphäre wirken. Was der Mensch zu tun vermag, sind nur Abwandlungen dieser ursächlichen Intelligenzen.

„Levi“ als Vertreter des Zeichen „Krebs“, ist die Sphäre der Seele im Zustand der Reaktion auf die zeugenden Kräfte des Geistes. Das Wesen der Seele ist absolut gut und alles, was sie gebiert, ist Leben und Kraft, daher nichts als Segen.

„Juda“ ist das Lebensprinzip, das die Spannkraft und Dauer des Lebens regelt und alle Geschöpfe stufenweise in das große Lebensgesetz eingliedert. Der Mensch gibt das Leben nicht und er nimmt es auch nicht, sofern er dem Gesetz Achtung zollt und das Leben der Geschöpfe seiner Mitwelt nicht willkürlich kürzt, wie es dem Fleischgenuß oder dem Bekleidungsbedürfnis zuliebe geschieht. Diese Gerechtigkeit von Lebensdauer und Spannkraft schließt gleichzeitig auch die Nutznießung der Fähigkeiten des einen Geschöpfes für das andere bis zur Höhe seiner Leistungen in sich ein und das ist ein Segen.



„Isaschar“, dem Herbstzeichen „Waage“ entsprechend, balanciert die beiden Hälften des Kreises aus, wägt Wollen und Erfüllung, die Werte des Ich und des Du miteinander ab, ist das Gegenüber, ohne das kein Leben bestehen kann. Auch das ist ein göttliches Geschehen, das kein Mensch aufheben kann.

„Joseph“ (Fische), ist die Auskristallisation des ganzen Lebensgeschehens, sowohl im kosmischen, wie im persönlichen Sinne. Er ist, wie bereits so oft dargelegt, der Zustand der Erneuerung, ohne den kein Weiterbestehen und kein Fortschritt wäre. Auch dieses Gesetz hat der Mensch nicht geschaffen, noch könnte er es je aufheben. Und das ist der Segen.

„Benjamin“ (Widder) ist der jüngste Sohn Jakobs oder das jüngste Gegenwartserlebnis, das aus der seelischen Reaktion entspringt. Daß die Gegenwart nie ohne Wiederhall, ohne Resonanz bleibt, daß wir sie immer mit einem Erlebnis registrieren, ob wir wollen oder nicht, das ist der Segen.

Der Segen bedeutet also das Absolute, Göttliche, Gute, Unwandelbare, der Fluch das Relative, Menschliche, Wandelbare.

Vers 7 des 28. Kapitels verkündet:

„Und der Herr wird deine Feinde, die sich wider dich auflehnen, vor dir schlagen; durch einen Weg sollen sie ausziehen wider dich, und durch sieben Wege vor dir fliehen.“

Das ist wieder Metaphysik in höchster Potenz. Die Feinde sind die Gegensätze, als welche sich das universelle Leben dem Menschen präsentiert. Die Aufgabe des Bewußtseins im Menschen ist es, die Gegensätze auszugleichen und ihnen fruchtbare Gegenpole zu bieten. Das Schlagen des Feindes ist daher nichts anderes, als die Ueberwindung des Gegensatzes durch Erkenntnis und schöpferische Einordnung in ein Ziel.

„Durch einen Weg sollen sie ausziehen wider dich“. Der eine Weg, durch den sie ausziehen, ist die göttliche Alleinheit, aus der, als der ersten Ursache alles Leben hervorgeht, um schließlich am Bewußtsein des Menschen zu branden. „Durch sieben Wege sollen sie fliehen“. Die „sieben Wege“ sind die siebenfachen Wandlungen, durch welche die „Eine Gegenwart“ den Weg der Materialisation gehen muß. Mit dem Worte fliehen ist die, die Gegensätze eigene Fliehkraft gemeint, deren Gesetz und geistigen Inhalt zu erfassen die Aufgabe des Bewußtseins ist. In diesem Bilde kommt also der schöpferische Akt durch das göttliche Bewußtsein im Menschen zum Ausdruck, und zugleich auch der Gehorsam, dem alles Leben, gemäß dem innewohnenden göttlichen Gesetz, diesem Bewußtsein leisten muß.

Vers 12 und 13:

„Und der Herr wird dir seinen guten Schatz auftun, den Himmel, daß er deinem Land Regen gebe zu seiner Zeit, und daß er segne alle Werke deiner Hände.“

Und du wirst vielen Völkern leihen; du aber wirst von niemand borgen.“

Wunderschöne Worte im ersten Teil des Verses und sehr gefährliche Wendungen in der zweiten Hälfte. Den ersten Satzteil kann man ohne weiteres für alle Menschen akzeptieren, aber schon beim zweiten Teil kommt die Falle.

Hier besonders darf man nicht übersehen, daß sich der Anspruch dieser Verse an das göttliche Bewußtsein im Menschen wendet. Nur dieses kann alle die guten Schätze aus dem Himmel, d. h. dem Reiche des geistigen Austausches erlangen, da es verwandte Beziehungen besitzt.

Das Land — die Seele —, welches diesem göttlichen Bewußtsein untertan ist, wird im selben Maße, als die geistige Erkenntnis wirkt, sich regen und die durstige Lebenswelt mit neuen Eigenschaften tränken.

„Das Werk der Hände ist gesegnet“ im Verhältnis zur Erkenntnis des Guten und der Meidung des Bösen. Aller Segen Gottes kann nur durch sein Werkzeug im Menschen, das höhere Bewußtsein, gespendet und empfangen werden.

Aber nun: „Und du wirst vielen Völkern leihen, du aber wirst von niemanden borgen“. Hier wendet sich der Text scheinbar wieder ganz dem geschichtlichen Volk Israels zu. Ist es nicht so, daß die Nachkommen Israels allen Fürsten der Erde und damit allen Völkern Geld geliehen haben, es jedoch nie nötig hatten, selbst zu leihen? Hier kann man sehen, was die Bejahungskraft ausmacht, besonders wenn sie in magische Formeln gekleidet ist. Das geschichtliche Volk Israels glaubte wörtlich an die Verheißungen des Herrn und nahm seinen Segen für sich in Anspruch; die anderen sahen brav zu und liehen ihn sich aus zweiter Hand.

Aber es geht ja auch bei diesen Segensverheißungen nicht um irdisches Geld und Gut, denn Gott kann solches nicht verheißen, sondern um die schöpferischen Kräfte, die dem göttlichen Bewußtsein des Menschen entspringen. Diese geistigen Kräfte kann man vielen Völkern leihen, damit sie mit ihnen arbeiten, zunächst den Zellvölkern des eigenen Körpers und allen jenen, welche die Schwingungen übernehmen und zu eigenem Antriebe verwenden. Aber auch anderen Menschen, die nicht selbst im höheren Bewußtsein leben, kann die geistige Kraft eines bewußten Menschen Impuls zu seinem Schaffen werden. Nie aber wird sich das göttliche Bewußtsein im Menschen etwas borgen müssen. Denn es besitzt alles, was es braucht aus erster Quelle und niemals

kann ihm etwas schon Abgewandeltes zum Fortschritt dienen, da das individuelle Schöpfertum stets einmalig und absolut originell ist.

Vers 13:

„Und der Herr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schwanz, und wirst oben schweben und nicht unten liegen, darum, daß du gehorsam bist den Geboten des Herrn, deines Gottes, die ich dir heute gebiete zu halten und zu tun“.

Auch in diesen Worten liegen gefährliche Vorrechte für das geschichtliche Volk, wenn sie wörtlich genommen werden. Andererseits aber läßt der Text unschwer erkennen, daß es sich um geistige Vorrechte handeln muß. Das Bewußtsein ist das Haupt, das Beherrschende, das Anfängliche und Bestimmende, kann also nicht am Ende stehen, für welches der Schwanz zum Sinnbild genommen worden ist. Es schwebt oben und liegt nicht unten. Schon gemäß seines rein geistigen Zustandes ist es schwebend über allem Stoff, über allem Irdischen. Es kann daher rein gesetzmäßig gar nicht unten liegen, wohin die Schwerkraft den Stoff hindirigiert.

Im Mittelpunkt aller Verheißungen steht jedoch immer wieder die Mahnung: „Wenn du gehorsam bist . . . .“ Ohne Gehorsam gibt es keinen Segen, keine Verbindung mit dem göttlichen Urquell allen Seins. Auch auf das Wörtchen „heute“ wird wieder großes Gewicht gelegt: „. . . . die ich dir heute gebiete zu halten“ . . . . Da „heute“ der Begriff der Gegenwart ist, die ewigen Charakter besitzt, kann man gar nicht an eine geschichtliche, an eine bestimmte Zeit gebundene Verheißung denken. Das Gehot des Herrn gilt heute im Augenblick unserer Gegenwart genau so, wie vor ewigen Zeiten und in ewiger Zukunft. Natürlich ist nur derjenige Mensch der Nutznießer aller Segensverheißungen, der die sich ihm neigende Gegenwart auch erlebt.

Schließlich verdient Vers 14 noch Beachtung:

„. . . . und nicht weichest von irgend einem Wort, das ich euch heute gebiete, weder zur Rechten, noch zur Linken, damit du anderen Göttern nachwandelst, ihnen zu dienen.“

Gemeint ist die Treue zum göttlichen Ursprung des Lebens, den Ideen des Schöpfers. Das „Wort“ ist, wie bereits im ersten Buch der Genesis erklärt, die schwingende Welle des schöpferischen Geistes, die im Werdeprozeß der Schöpfung des Menschen schließlich zum Bewußtsein kommt. Nie kann sich ein Schöpfer in einem starren Wort, das nur dem irdischen Bewußtsein verständlich ist, offenbaren. Aber in der gewählten Satzstellung ist es geeignet, der Priesterschaft aller Zeiten einen Schutz ihrer Systeme zu garantieren und die Gläubigen an das Wort zu binden.

Alle übrigen Verse des 28. Kapitels befassen sich mit Fluchandrohungen. Diese sind hart, grau am, unmenschlich. Alles, was da mit schrecklichen Bildern geschildert wird, ist der Spiegel des irdischen Lebens, wie es, losgerennt von der Ordnung des göttlichen Bewußtseins, sich erzeigt. Zügellos, rachlüstig, verlogen, heuchlerisch, gemein, verantwortungslos, begehrlisch und triebhaft, kurz so, wie es die furchtbaren Jahre um den Krieg und jetzt nach diesem offenbaren. Es war zu allen Zeiten so, meistens verhüllt durch die Schleier, welche die Kultur darüber breitete, übertüncht durch die Konventionalität geschäftlicher Formen, getarnt durch äußere Bildung und Wissen, aber im Grunde immer gemein und niederträchtig. Der Durchbruch zur neuen Zeit hat die Masken vom wahren Gesicht des irdischen Menschen gerissen und sein dämonisches Antlitz enthüllt. Nur durch die Ereignisse unserer Zeit, in der wir leben, deren Grausamkeiten uns entsetzten und erschütterten, können wir die Berechtigung dieser alttestamentarischen Fluchdrohungen ermessen. Wir ersen aus ihnen, was die irdische Denkweise aus dem Leben macht, wenn keine Erkenntnis und kein Gehorsam gegenüber den göttlichen Gesetzen besteht.

Da nicht alle Verse vollinhaltlich ausgelegt werden können, ist der Leser wieder gebeten, dieselben selbst durchzulesen und sich über deren Sinn an Hand der einzelnen Deutungen Rechenschaft zu geben.

Mehr noch als in den vorhergegangenen Kapiteln drängt sich in diesen Versen die Gewißheit auf, daß die ganze Schöpfung unter der Unbewußtheit und dem Ungehorsam des Menschen zu leiden hat, und daß es die Rückschläge auf die Natur sind, unter denen schließlich der Mensch wieder in Wechselwirkung durch die Natur in Mitleidenschaft gezogen wird.

Einzelne Verse sind die genaue Umkehrung der Segensverheißungen in ihr negatives Gegenteil. Die Verse 20, 21 und 22 drohen mit Unruhe und Unglück in allem, sowie Krankheit, Pestilenz, Dürre, giftige Luft und Gelbsucht. Die Einleitung zu allen Fluchdrohungen ist: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du haltest und tust alle meine Gebote und Rechte.“

Im 23. Vers heißt es z. B. „Dein Himmel, der über deinem Haupt ist, wird ehern sein und die Erde unter dir eisern.“ Das Wort „ehern“ ist eine Umschreibung des Begriffes von ehem, wie wiederholt dargestellt. Es will damit folgendes gesagt werden: Wenn der Mensch ungehorsam, also unbewußt und unfruchtbar ist, dann bleibt der Himmel, d. h. sein Geistzustand, unverändert, wie er im Anfang war und wird es auch in Zukunft bleiben; er kann keine Bereicherung und Vervollkommnung erfahren, weil sie der Mensch nicht spendet. — „. . . . . und die Erde eisern.“

„Eisern“ steht für Magnetismus in seiner ruhenden Kraft. In dieser Verfassung ist die Erde jedoch unfruchtbar, da die anorganischen Stoffe nicht in organische umgewandelt werden können.

Vers 25 beschäftigt sich mit dem entgegengesetzten Fall des in Vers 7 angezogenen Schöpfungsprinzips. „Der Herr wird dich vor deinen Feinden schlagen. Durch einen Weg wirst du zu ihnen ausziehen und durch sieben Wege wirst du vor ihnen fliehen“ . . . . Die „Feinde“ sind wieder die Gegensätze des Lebens. Aus der eingeborenen, inneren Ueberlegenheit steht jeder Mensch dem Leben gegenüber. Mit seinen schöpferischen Kräften wird er nun zum Maßstab der Entwicklung, welche die Gegensätze nehmen müssen. „Fliehen“ ist die Richtung nach welcher sich die Erkenntnis des Menschen hinbewegt und welcher die Gegensätze zu folgen haben. Die „Verfolgung dieses Zieles geht eben falls über die sieben Phasen der Wandlung vor sich.

Zum Schluß dieses Verses heißt es noch: „. . . . und wirst zerstreuet werden unter alle Reiche auf Erden. . . .“ Im Zusammenhang mit dem vorher Gesagten ist die Bedeutung der „Zerstreuung“, die bereits erklärt wurde, leichter zu erfassen. Fruchtbarkeit auf Erden kann nur durch „Zerstreuung“ möglich sein. Der Leser muß sich immer wieder erinnern, daß die Schrift mit Strahlungen bzw. Emanationen arbeitet, weil sie den Stoff nur als das Resultat eines Verdichtungsprozesses der Strahlungen ansieht.

Vers 26. „Dein Leichnam wird eine Speise sein allem Gevögel des Himmels und allem Tier auf Erden und niemand wird sein, der sie scheucht. . .“ Der „Leichnam“ ist der „Leichtzustand“ der geistigen Verfassung, die nicht durch Erkenntnisse gefestigt, und daher allen Angriffen ausgeliefert ist. Die „Vögel des Himmels“ sind zeugende geistige Kräfte, die sich ihre Gegenpole suchen, wo sie solche finden. Wer ohne Widerstand ist, wird „eine Speise“ des, der ihn bindet. Niemand kann diesen zeugenden Kräften wehren, auch Gott nicht, denn es ist der Ablauf des Lebensgesetzes, daß zu einem positiven Pol ein negativer und umgekehrt, gehört.

Vers 27 und 28. „Der Herr wird dich schlagen mit Drüsen Aegyptens, mit Feigwarzen, mit Grind und Krätze. . . . Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens. . . .“

„Aegypten“ ist hier das Kennwort für das Dunkle, Geheime und deckt alle geheimen Leiden. Im Prinzip ist die dunkelste Unbewußtheit (ägyptische Finsternis) gemeint, welche sowohl ein Chaos in den Körperfunktionen als auch im Denken anrichtet. Die Schrift setzt immer Unbewußtheit und körperliche Disharmonie gleich. Je unbewußter, umso schwerer die Störungen des

körperlichen Gleichgewichtes. Im neuen Testament finden wir eine Variation dieses Themas in den Worten: „Alles, was verborgen ist, wird offenbar werden.“ Für die Offenbarung gibt es nur zwei Möglichkeiten. Die der positiven Natur in Form der lichtvollen Erkenntnis, und die der negativen Natur in Form der Krankheitserscheinungen des Körpers bzw. der Mängel.

Vers 29. „Und wirst tappen im Mittag, wie ein Blinder tappet im Dunkeln; . . . .“ Der „Mittag“ als die Zeit des hellsten Tageslichtes bzw. als Hochstand irdischen Geschehens, ist zum Gleichnis genommen, um die geistige Unfähigkeit des irdischen Bewußtseins zu dokumentieren, mit dessen Hilfe der Mensch nicht einmal imstande ist, die Gesetzmäßigkeit zu erfassen, die das äußerliche Leben offenbar macht. Trotz der äußeren Unterscheidungsfähigkeit im Lichte des Tages, herrscht geistige Blindheit.

Vers 30 nimmt verschiedene Beispiele in Anspruch, um die Unzuverlässigkeit allen irdischen Geschehens darzutun.

„Ein Weib wirst du dir vertrauen lassen, aber ein anderer wird bei ihr schlafen, ein Haus wirst du dir bauen, aber wirst nicht darinnen wohnen, einen Weinberg wirst du pflanzen, aber seiner Früchte nicht genießen“.

Was man zu besitzen wähnt, ist nichts als Täuschung — Maya — ist der Refrain dieser Vergleiche. Im irdischen Leben ist alles Gemeingut gleich gerichtet. er Wünsche und Erwartungen. Irdische Triebe und Leidenschaften verallgemeinern sich und machen nicht Halt vor persönlichen Ansprüchen. Innerhalb der irdischen Denksphäre ist niemand und nichts individuell; in der Verfassung geht der Geist unter, und die ideale Verbundenheit, auf Grund der geistigen Wahlverwandschaft, ist aufgehoben. — Der Fluch materiellen Denkens.

Vers 32 und 33. „Deine Söhne und deine Töchter werden einem anderen Volk gegeben werden, daß deine Augen zusehen und verschmachten über ihnen täglich . . . . Die Früchte deines Landes und alle deine Arbeit wird ein Volk verzehren, das du nicht kennst . . . .“

Jeder Mensch, der sein höheres Bewußtsein gebraucht, besitzt ein unsterbliches Erkenntnisgut. In diesem Erkenntnisgut wird das Profane veredelt, die allgemeinen Begriffe werden individuell ausgeprägt, Triebe und Eigenschaften erhalten ihren besonderen, eigenartigen Charakter, die geistige Unterscheidung ist selbständig und frei. Die „Söhne“ und „Töchter“ sind, wie bereits wiederholt gezeigt, zeugende, geistige Kräfte und seelische Eigenschaften. Dienen diese nur dem irdischen Bewußtsein, so sind auch sie Objekte willkürlicher Nutznießung, da sie nicht durch individuellen, einmaliges und einzigartiges Erlebnis an die Person gebunden, sondern der Verallgemeinerung preisgegeben werden.

Diese Tatsache, die ein Kennzeichen materieller Lebensart ist, kann natürlich auf die verschiedensten Gebiete abgewandelt werden. So besonders auf das völkische Leben, wofür die genannten Gleichnisse besonders in Anspruch genommen werden. Ist ein Volk sich seiner Eigenart und besonderen Bestimmung voll bewußt und handelt demgemäß, dann bildet es unbedingt eine geschlossene Einheit, wie der individuelle, bewußte Mensch auch. In dieser geschlossenen Einheit liegt die Stärke und der Erfolg des individuellen Volkstums ebenso begründet, wie beim einzelnen Menschen. Der Ungehorsam zeitigt das Gegenteil, die Loslösung der Volksglieder und damit die Aufhebung der Spannkraft und der Gesamtleistung. Genau so wie es auch im menschlichen Körper der Fall ist, wenn die Konzentration im Bewußtsein fehlt und die Funktionen führerlos jedem noch so kleinen Anreiz nachgeben.

Die Anwendung dieses Gesetzes auf das Volksleben hat jene unbesiegbare Gemeinschaftskraft begründet, die man noch heute beim jüdischen Volk bewundert.

Vers 35:

„Der Herr wird dich schlagen mit einer bösen Drüse an den Knien und Waden, daß du nicht kannst geheilet werden von den Fußsohlen an bis auf die Scheitel“.

Der dunkle Sinn dieser Worte kann erst erhellt werden, wenn wesentliche Erkenntnisse in der Anatomie und Physiologie in höherem Sinne herangezogen werden. Der Mensch ist wie ein Baum, der zwischen Himmel und Erde gestellt ist. Mit seinen Wurzeln treibt er in die Erde hinein, mit seiner Krone wächst er dem Himmel zu. In ihn strömen die Kräfte von oben hinein, wandeln sich durch ihn hindurch und münden in seine Wurzeln. Umgekehrt steigen die Kräfte von unten (Unterbewußtsein, Seele) empor und wandeln sich der Krone, — dem Geiste — zu. Diese Wandlung der Kräfte, im körperlichen — der Säfte — wird durch transformatorische Funktionen geleitet, deren Aufgabe es ist, die hochgespannten, von oben herabkommenden Ströme auf niedrige Spannungen und die von unten nach oben gelangenden Kräfte von niedrigen auf höhere Spannungen zu bringen. Diese Funktionen werden durch die Hormone, den Erzeugnissen der Drüsen der inneren Sekretion besorgt. Hormone sind in Übereinstimmung mit der schöpferischen Natur des Menschen arbeitende Strahlungssysteme. Ist die Bewußtseinskraft schwach, dann sind es auch die Hormone. Die Knie des Menschen sind der Sitz besonders stark wirkender Hormone. Ihre Hauptfunktion ist die Erdung, ein Zustand, der in der Elektrotechnik von größter Bedeutung ist. Diese „Erdung“ hat ihre geistige Entsprechung in bewußt erfüllter Erdverbundenheit und zeigt sich als Anpassung an die materiellen Umstände und in der Beherrschung

derselben. Das Gegenteil zeigt sich bei unbewußtem Verhalten, in welchem Einbrüche in die psychische Geschlossenheit des Menschen möglich werden. Die Folgen sind Angst, Furcht, Niedergeschlagenheit. Als Reaktion darauf werden die Knie weich und der ganze Mensch schlottert und versagt. Dieses Knieschlottern ist also nichts anderes, als ein Zusammenbruch der Ichkraft des Menschen dadurch, daß seine sieghafte Schöpferkraft versagt hat.

Ähnlich verhalten sich die Waden, sowohl zum Charakter als auch zum Körper in Sonderheit zu den Nieren. Diese Spannkraft dient ebenfalls dazu, dem Menschen die Kräfte der Ueberwindung irdischer Hindernisse zu schenken. Diese elektromagnetischen Funktionen, welche die Spannkraft auslösen, sind wiederum ein Spiegel der geistigen und seelischen Verfassung in Bezug auf die Konzentration und in Bezug auf die Seele, was die Reinheit der Trennung der Eigenschaften und fein reagierende Ist beides vorhanden, gibt es eine schnell und fein reagierende Wadenmuskulatur und ein, durch den ganzen Körper gehendes Gefühl straffer Spannung und Federkraft. Aus der Beschaffenheit der Waden kann man nicht nur gesundheitliche Rückschlüsse ziehen, sondern auch auf den Charakter des Menschen schließen, Unbewußtheit und Unentschlossenheit, also ein mangelndes Icherlebnis, läßt ebenso wie die Knie, die Waden schlapp und den ganzen Menschen unfähig werden, der gegenwärtigen Forderung den federnden Gegendruck entgegenzusetzen.

Diese negative Form der Knie- und Wadenfunktion läßt sich als eine Art Kurzschluß im Spannungssystem des Körpers und im seelischen, geistigen Gegengewicht begreifen. Die „böse Drüse“, von der die Schrift spricht, ist nichts anderes, als ein solches, Kurzschluß erzeugendes Hindernis im lebendigen Fluß solcher Säfte und Kräfte, verschuldet durch das Versagen des Bewußtseins. Es ist ein Fluch, durch die materielle Einseitigkeit hervorgerufen, aber wieder ein Grund, zur Vereinigung mit Gott zu streben.

Immer neue Variationen führt die Schrift ins Feld, um die bösen Folgen der Unbewußtheit und des Ungehorsams zu beweisen. Wie eine Prophezeiung der Greuel und Schrecken unserer Zeit, unter denen in erster Linie die Juden leiden mußten, muten die folgenden Verse an.

Vers 48:

„Und wirst deinem Feinde, den dir der Herr zuschicken wird, dienen, in Hunger und Durst, in Blöße und allerlei Mangel, und er wird ein eisern Joch auf deinen Hals legen, bis daß er dich vertilge.“

Gemeint sind die Strahlungen des Lebens, welche als Kinder Is-ra-el das Opfer des irdischen Bewußtseins und der Tyrannei des Egoismus werden lassen. Sie haben ihren Ursprung im göttlichen

Wesen und leiden, sobald sie in die rein irdische Sphäre des Lebens geraten, Hunger und Durst nach der göttlichen Speise. Der Feind, den Gott schickt ist der materielle Gegensatz.

Das Joch, das um ihren Hals gelegt wird, ist das Joch der Bindung an das nur irdische Geschehen, welches durch den Egoismus vollzogen wird. Dem Gesetze nach müssen die Strahlen, nachdem sie durch die individuelle Natur des Menschen verwandelt worden sind, wieder zu ihrem göttlichen Ursprung zurückkehren, was ihnen jedoch nur möglich ist, wenn sie der Mensch aus der Bindung an sich entläßt. Geschieht dies nicht, dann ist das Joch „eisern“ und die Strahlungen werden vertilgt, d. h. kommen nicht wieder zurück.

Vers 49 bis 53:

„Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, des Sprache du nicht verstehst.

Ein frech Volk, das nicht ansieht die Personen des Alten, noch schonet der Jünglinge;

Und wird verzehren die Frucht deines Viehs und die Frucht deines Landes, bis du vertilget werdest. . . . .

Und wird dich ängsten in allen deinen Toren, bis daß er niederwerfe deine hohen und festen Mauern, darauf du dich verlässest, in allen deinen Landen. . . .

Du wirst die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat, in der Angst und Not, damit dich dein Feind drängen wird.“

Dieser Text verführt zu der Vision das „Deutsche Volk“ und seine Kriegshandlungen da in zu sehen, besonders, wenn man in Betracht zieht, daß dies Volk den Adler im Wappen führt. Weiß man, daß das jüdische Volk vom Süden stammt, so lassen sich die Worte: „von ferne, von der Welt Ende“ sehr gut für ein Volk im Norden in Anspruch nehmen.

Diese Gedankengänge sind durchaus nicht so abwegig, wenn man bedenkt, daß die Geschichten der alten Völker, besonders die der Griechen, von der Sage über das Volk der Hyperboräer, das im Norden der Erde gelebt haben soll, und für welches die Arier in Anspruch genommen werden, durchwohen sind.

Und doch können alle diese Spekulationen bei dem rein metaphysischen Charakter der Schrift nicht in Frage kommen.

Diese Aussagen führen uns in ein neues Lebensgebiet. Bisher handelte es sich um die natürlichen Einschränkungen, denen die göttlichen Schöpferkräfte bei ihrem Eintritt in die irdische Bewußtseinsphäre naturgemäß unterliegen. Nunmehr beschäftigt sich die Schrift mit dem Aufstieg der im Geschöpf gewandelten Kräfte in die reinen Regionen des Geistes. Wenn dieser

Aufstieg, und die ihm zum Ziel gesetzte Geistzone nicht glorifiziert, sondern fluchbelastet wird, entspricht das Gleichnis einer wirklichen Tatsache.

Beim Abstieg der göttlichen Emanationen in die Tiefe irdischen Erlebens, erleiden dieselben jene Not, die durch die beschränkte Bewußtwerdung des Menschen geschaffen wird. Beim Aufstieg der irdischen Emanationen in die geistigen Höhen erleidet umgekehrt der irdische Mensch Not, wenn das Leben, das ihm schwer erkämpfter Besitz geworden ist, wieder von ihm scheiden will bzw. muß. Das irdische Bewußtsein fesselt das Leben und will sich nicht von ihm trennen; alles, was ihm die lieb gewordenen Erlebnisse und Gewohnheiten nehmen will, wird ihm zum Feind. So wird das geistige Bewußtsein, — dieses Volk höherer, göttlicher Erkenntnisse —, das wie ein Adler den höchsten geistigen Höhen zulliegt, zu einem feindseligen Faktor. Es wird dem Menschen von „ferne, vom Ende der Welt“ geschickt, denn das geistige Erleben liegt dem irdischen Denken fern. „Das Ende der Welt“ ist das Ende irdischer Wandlungsfähigkeit und der Beginn des geistigen Reiches. Ein Ende der Welt gibt es in der Materialität nie, es kommt einzig dadurch zustande, daß der Mensch seine Gedanken vom Irdischen abzieht und zum Geistigen hinwendet. Sobald die Gedanken nicht mehr bei den irdischen Dingen weilen, ist das Ende der Welt da, allerdings jeweils nur für den betreffenden Menschen, der es tut. Es ist also nur eine Angelegenheit des Bewußtseinszustandes, ob die irdische Seite als feindlich und die geistige als freundlich, oder umgekehrt angesehen wird.

Sieht man das Leben vom Standpunkt des Selbsterhaltungstriebes und der egoistischen Behauptung an, dann wird das geistige Reich, welches seine Anziehungskraft auf das irdische Leben ausübt, zum bösen Feinde. Es ist ein frech Volk, das nicht ansieht die Person des Alten, noch schonet der Jünglinge“. Der „Alte“ und der „Jüngling“ sind Symbole. Der „Alte“ steht für die in der Vergangenheit bewährte Lebenskraft und Erfahrung, der „Jüngling“ für das derzeitige jüngste Gegenwartserlebnis. Beides fordert das geistige Reich.

„Es verzehrt die Frucht des Viehs und die Frucht des Landes und läßt nichts übrig von allen Erträgen“. Die „Frucht“ ist und läßt nichts übrig von allen Leistungen. Ob wir sie als ein verfeinertes Strahlungsergebnis des körperlichen Stoffwechsels nehmen, wie es z. B. im Duft zum Ausdruck kommt, oder als eine Synthese des Denkens und Fühlens, immer ist es die Frucht des Geschehens. Diese, da sie bereits feinstofflicher, also geistiger Natur ist, kann nur der ihr verwandten Lebenszone, — dem geistigen Reich, oder dem höheren geistigen Bewußtsein, — zugesprochen werden. So gesehen wird ja schließlich jeder nur irdisch lebende Mensch um



Vers 64:

„Denn der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andere; und wirst daselbst anderen Göttern dienen, die du nicht kennest, noch deine Väter, Holz und Steinen“.

Diese Fluchandrohung ist schon wiederholt erwähnt worden, hier sei sie noch einmal in einer klareren Definition gegeben. Die „Zerstreuung“ ist die eine Notwendigkeit des Wirkungsprozesses. Wie die Sonne nicht als geschlossener Sonnenball, sondern in Sonnenstrahlen auf die Erde wirkt, um im Samen der Schöpfe Leben hervorzurufen, so wirkt auch das Bewußtsein des Menschen nicht in der Verballung der Gedanken und Vorstellungen. Von der Zentralstation gehen die Wirkungen in feinsten Verteilung auf die Seele und auf die Mitwelt von einem Ende der Welt bis ans andere.

Die Götter, denen das Bewußtsein dienen wird, sind Holz und Steine, Symbole des Wachstums (Holz) und der Verdichtung (Steine). Vorgänge, die immer gemäß der jeweiligen Gegenwart vor sich gehen, die noch nicht im Uranfang des geistigen Zustandes bekannt sein können, da die Wandlung dazwischen liegt.

Vers 65:

„Dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibend Wesen haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben und verschmachtete Augen und verdorrete Seele“.

Das Leben selbst ist nie konstant, sondern, wie wir aus den vielen gegebenen Beispielen gesehen haben, nur Durchgang durch die Stadien des Werdens. Im Anfang der göttliche Ursprung, am Ende wieder die göttliche Heimat, dazwischen der irdische Sektor der Gestaltung und Wandlung. Da die Strahlungen auch nicht dauernd in der Form verbleiben, sondern sich zwischendurch immer wieder zu Gott hinwandeln, ist deren Wesen wirklich nicht bleibender Natur. Werden die schöpferischen Kräfte zulange in der Form eingehalten, wie es durch die egoistische Natur des Menschen, der das Leben an sich binden möchte, der Fall ist, dann gibt es ein „bebend Herz“, „verschmachtete Augen“ und eine „verdorrete Seele“. Das Herz, dieses Gefäß der Reaktionen bebzt, wenn es nicht dem Zuge der Entwicklung nachgeben kann. „Das Auge verschmachtet“. Die Materie ist dunkel und finstert und während der Bindung verschmachtet das lichtungrige Leben. „Die Seele verdorret“. Für die Seele ist der stets neue Anreiz des Geistes der Tau des Himmels der ausbleibt, wenn das Bewußtsein am Seienden erstarrt.

Vers 67:

„Des Morgens wirst du sagen: Ach, daß es Abend wäre!  
Des Abends wirst du sagen: Ach, daß es Morgen wäre!“

Vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst“.

Im Morgen und Abend kommen wieder die beiden vorerklärten Gegensätze der Wirkung zum Ausdruck. Mit dem Abend geht die Realisation zu Ende und der Weg steigt dem geistigen Aufbruch, dem Morgen, entgegen. Ist dieser da, dann beginnt die neue Verwirklichung mit ihren Schrecken der Einschränkung und Bindung. So und so leidvoll und bedrängend. Dieses Auf und Ab schöpferischen Geschehens ist geschildert, wie es vom irdischen Menschen erlebt und erfüllt wird. Er fürchtet sich vor jeder Aenderung, ob sie zum Guten oder Bösen neigt. Wie es im Liede heißt: „Kreatur fürchtet nur...“

Vers 68:

„Und der Herr wird dich mit Schiffen voll wieder nach Aegypten führen, den Weg, davon ich gesagt habe, du sollst ihn nicht mehr gehen. Und ihr werdet daselbst euren Feinden zu Knechten und Mägden verkauft werden, und wird kein Käufer da sein“.

Hiermit schließt sich der Kreis. Der Ablauf endet wieder in Aegypten, jenem Zustand der Endauflösung und des Uranfanges, wie wir ihn in der Josephsgeschichte und später zu Anfang des zweiten Buches Mose verfolgt haben.

Dieser kleine Vers ist scheinbar voller Widersprüche. „Davon ich gesagt habe, du sollst ihn nicht mehr gehen“ ... „und werdet daselbst euren Feinden zu Knechten und Mägden verkauft werden und wird kein Käufer da sein“.

Die Kräfte, die einstmals aus Aegypten erlöst wurden, sind nicht mehr diejenigen, die nunmehr nach Aegypten gehen, denn sie haben sich im Verlaufe der irdischen Verwirklichung viele Male gewandelt, — also stimmt es, was Moses im Auftrage des Herrn vermeldet.

„Sie werden verkauft und doch wird kein Käufer da sein“. Sobald die Lebensschwingungen in die ägyptische Zone eingehen, verlieren sie ihre individuellen Merkmale, sie werden wieder unpersönlich, sie dienen wohl als zeugende und gebärende Kräfte, als Elektrizismus und Magnetismus, aber da diese Zone in der sie dienen, absolut geistig und jenseitig ist, gibt es keinerlei konkrete Vorstellungen, — es ist „kein Käufer“ da. Die Voraussetzung, daß einer da wäre, müßte eben die der Gegegenständigkeit sein, die nun aber aufgehoben ist.

Ehe wir uns dessen versehen haben, sind wir mit der Geschichte des Lebens durch den ganzen Sonnenkreis herumgeführt worden. Seine Hälfte von „Widder“ bis „Jungfrau“ des konkreten Lebens mit seinen Freuden und Leiden — Segnungen und Flüchen — und seine andere Hälfte von „Waage“ bis „Fische“,

geistiger, abstrakter Geschehnisse, ebenfalls mit den positiven und negativen Erscheinungen, und dem Schluß Aegypten.

„Mit Schiffen voll werden sie dorthin geführt“. Hier wird die Sprache wieder himmelstechnisch. Die Schiffe sind die Ur-Ideen (Tierkreisbilder), welche voll Geist und Leben und persönlichen Waltens in das große Neutrum übergeleitet werden.

Die „Schiffe“, als Sinnbild der bergenden Lebensfracht, findet man bereits auf den ältesten Felsenzeichnungen, Grabinschriften usw. bei allen alten Völkern.

In allen Gleichnissen des 28. Kapitels ist das menschliche Wesen zum Maßstab des universellen Erlebens gemacht worden, und der Leser vermag durch seine eigene Anschauung das große Weltgeschehen mitzuleben und mitzufühlen.

Erschüttert sehen wir in den Spiegel, der uns vorgehalten wird, in welchem wir uns im universellen Geschehen, und dieses in uns Menschen wirkend, sehen können.

Wie viele Mythen, Sagen, Fabeln usw. ranken sich um dieses Mysterium in verklärten und schaurigen Bildern, die nun erst ihren Sinn, ihr „großes Gesicht“ zeigen.

Grausam und tragisch jedoch ist die Geschichte des Lebens für das Volk der Juden geworden. Da die göttlichen Gesetze sowohl im geistigen, wie im irdischen Geschehen zu einem religiösen Kultusgebäude verarbeitet worden sind, so lebt der jüdische Mensch den Segen und den Fluch in stets doppelter Beziehung. Kein Wunder, wenn sein Wesen anderen Menschen gegenüber so gegensätzlich gerichtet ist, und anderseits aus seinen Reihen die messianische Erwartung geboren werden mußte.

Das 29. Kapitel beschäftigt sich mit der Erneuerung des Bundes. Der Inhalt desselben ist eine Auseinandersetzung des erkennenden Bewußtsein mit den, im Segen und im Fluch zur Darstellung gebrachten Lebenszuständen, wie sie durch den Menschen erlebt werden können. In Bezug auf die fernere Entwicklung der Lebensgeschichte hat diese Auseinandersetzung den Sinn einer geistigen Imprägnierung sowohl im Aether, als auch im Bewußtsein und im Samen des Menschen. Zum ewigen Gedächtnis!

Das 30. Kapitel, in welchem Moses dem Bußfertigen Gnade und Segen, dem Widerspenstigen Fluch und Strafe verkündigt, ist reich an Offenbarungen der Weisheit. „Und bekehrst dich zu dem Herrn, deinem Gott, daß du seiner Stimme gehorchest ... so wird der Herr, dein Gott, dein Gefängnis wenden und sich deiner erbarmen ... wenn du bis an der Himmel Ende verstoßen wärest, so wird dich doch der Herr, dein Gott, von dannen

sammeln und dich von dannen holen...“ „Und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben und wirst es einnehmen und wird dir Gutes tun.... Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest...“

Der unbedingte Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gesetz ist eine geistige Funktion und als solche eine Konzentration aller in der Vielheit der Erscheinungen zerstreuten Lebenskräfte. Es liegt tatsächlich eine unvorstellbare Gnade diesem Gesetz zu Grunde. Keine Krankheit, kein Leid, keine innere Zerrüttung kann so groß sein, daß nicht die geistige Erkenntnis es vermögen könnte, alle Kräfte zu einigen und in dieser Einigung wieder stark und heil zu machen.

Von wunderbarer Einfachheit und Größe sind die Worte der Verse 11 bis 14:

„Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu ferne,  
Noch im Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fahren, und es uns holen, daß wir's hören und tun?

Es ist auch nicht jenseits des Meeres, daß du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren, und es uns holen, daß wir's hören und tun?  
Denn es ist das Wort, gar nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es tust.“

Diese Worte muten dem Dogma gegenüber höchst ketzerisch an. Sie offenbaren das ganze Geheimnis der unzähligen Gleichnisse aller fünf Bücher Mose mit einem Schlag. Das Gebot, das zu gleich das Gesetz und dieses wieder gleich dem „Herrn“ ist, ist nicht ferne, nicht im Himmel, nicht jenseits des Meeres, sondern gar nahe bei dir in deinem Munde, in deinem Herzen....“

Im Wesen eines jeden Menschen sind die urewigen, göttlichen Ideen als schöpferische Einheit eingeboren und jeder Mensch ist fähig, schöpferisch zu sein, wie Gott, der Herr. In allen Geschichten des fünften Buches kehrt die Redewendung wieder: „der Herr, dein Gott“. Es wird nicht gesagt: unser oder euer Gott, sondern immer „dein Gott“. Jedes Gebot mündet in diese Formel ein. Es muß also das Schwergewicht auf derselben liegen. Bereits an anderer Stelle ist ihrer Erwähnung getan. Der Herr ist das schöpferische Prinzip und Gott ist das in vollkommener Harmonie verharrende Gesetz in jedem einzelnen Menschen. Gott wird so zum persönlichen Gott. Allerdings nicht in der Form der Auffassung des gläubigen Katholiken, der sich Gott, den Vater aller Menschen als einen alten Herrn vorstellt; Gott ist das Gesetz das im einzelnen Menschen Gestalt geworden ist. Lebt Gott im



Menschen, dann ist er sein Gott, so wie er ihn erfüllt. Ueber diesen persönlichen Gott thront die universelle, ewige Gottheit, die weder Gestalt noch Namen hat, dieses große unbekanntes Geistwesen, aus dem das Gesetz, das in jedem Menschen zum persönlichen Gott wird, hervorgegangen ist und zu dem das aus dem Gesetz geborene Leben wieder zurückflutet. Mit diesem unaussprechlichen Wesen gelangt jeder Mensch durch seinen Gott, den er im Herzen trägt, in Verbindung.

Wie man sieht, läßt das alte Testament an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Trotz des Wustes orakelhafter Aussprüche, bricht die klare Wahrheit denn doch auf einmal mit elementarer Wucht durch und reißt sogar die kunstvoll aufgebaute Illusion eines auserwählten irdischen Volkes Israel erbarmungslos nieder.

Ebensowenig wie Gott, der Herr im Himmel, oder jenseits des Meeres, oder ferne ist, kann er in einem Volke sein; er ist in allen denen, die von ihm mit Herz und Mund zu zeugen vermögen.

Mit einer gewaltigen Eindringlichkeit und wahrhaft majestätischen Geste breiten die Worte der folgenden Verse das Leben vor dem Bewußtsein aus.

Vers 15, 19 und 20:

„Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse;

Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, laß du das Leben erwählest, und du und dein Same leben mögest.

Daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet und seiner Stimme gehorchet und ihm anhanget. Denn das ist dein Leben und dein langes Alter, daß du im Lande wohnest, das der Herr deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat ihnen zu geben.“

Diesen Versen können wir die Worte des Dichters zugesellen: „Frei ist der Mensch geboren...“ Hier erklärt uns die Schrift was „Freiheit“ ist. „Ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse“, nun wähle Mensch: Nicht zu irgend einer historischen Zeit, nein heute, also in jeder Gegenwart legt Gott dem Menschen diese Wahl vor.

Um dieser Behauptung noch mehr Nachdruck zu geben und um noch größeren Glauben an die Wahrheit dieser Worte zu erwecken, wird gesagt: „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen“... „Himmel und Erde“, geistiges und irdisches Bewußtsein zeugen dafür. Diese beiden können es wissen, was Leben und Tod, Segen und Fluch ist. Da jeder Mensch Attribute besitzt, vermag auch ein jeder des vollkommenen Lebens inne zu werden. Unbewußtheit kann nicht vor Strafe schützen, denn

das Gesetz der beiden Welten ist dem Menschen angeboren. Himmel und Erde, als Entsprechungen des geistigen und irdischen Bewußtseins bezeugen es durch ihr Da-Sein.

„Daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet und seiner Stimme gehorchet und ihm anhanget...“ Diese Tugenden sind Ausflüsse höheren Bewußtseins. Sich im Zustand tätigen Geistes befinden, heißt ein Gegenpol des universellen Geistes werden. Durch diese Polarität ergibt sich ein Lebensstrom — das Leben. Unbewußtheit dagegen ist Tod, ein Abspulen des erblich überkommenen Lebens, das, wenn es nicht durch den eigenen schöpferischen Geist ergänzt wird, einem frühen Ende zuführt. So ist Bewußtsein besitzend, zugleich Leben und langes Alter; letzteres als ein ständiges Reifen gemeint.

Immer kehrt auch die Verheißung wieder: „... daß du in dem Lande wohnest, das er deinen Vätern geschworen hat“. Das „Land“ ist, wie bereits zu wiederholten Malen dargelegt, das fruchtbare Seelentum, das durch das zeugende Bewußtsein immer neues Können und urewige Erfahrungen schenkt.

### 31. Kapitel:

Moses legt sein Amt nieder und ordnet Josua an seine Stelle.  
Vers 1 und 2:

„Und Moses ging hin und redete diese Worte mit dem ganzen Israel.

Und sprach zu ihnen: Ich bin heute hundert und zwanzig Jahre alt; ich kann nicht mehr aus- und eingehen; dazu hat der Herr zu mir gesagt: Du sollst nicht über diesen Jordan gehen.“

Zwei Gründe sind es demnach, die Moses zur Abdankung zwingen. Sein Alter und das Gebot des Herrn, nicht über den Jordan zu gehen.

„Hundert und zwanzig Jahre“ sind in der Sprache der Schrift, wie der Leser nun weiß, keine Kalenderjahre, sondern eine Sinngabe. Es ist die Wirkung der zwölffach gearteten sphärischen Wirkungen innerhalb des Sonnenkreises, in das Bewußtsein erhoben. Mehr kann es im Sinne der Bewußtwerdung nicht geben, was mit den Worten: „Ich kann nicht mehr aus- und eingehen“ ausgedrückt wird.

Daß Moses nicht über den Jordan gehen soll, ist bereits eingehend erörtert worden. Nachstehend noch eine kurze Ergänzung.

In allen Schilderungen vom 2. Buch Mose ab, wird uns der Aufbau der zentralen geistigen Lenkungsstelle für das irdische Leben, die wir Bewußtsein nennen, vorgeführt. Wie in der Zentralstelle eines großen Elektrizitätswerkes uns die ingeniosen Anlagen, die Schaltebel, Umschalter, Transformatoren und Si-

cherungen in Staunen setzen, so lernten wir im übertragenen Sinne die gleichen Vorrichtungen in der geistigen Zentralstelle kennen. Anhand der unzähligen Beispiele erfassen wir den Sinn der Einrichtungen (Gesetz) und die Art der Bedienung (Gehorsam usw.) Aber wie gesagt, wir stehen zunächst in der großen Zentralhalle des universellen Bewußtseinsbaues, der unsichtbar für irdische Augen, aber doch wirksam dem Aether einverleibt ist, durch die Emanationen (das Wort Gottes), die sich in ihm niedergesenkt haben. Von dieser universellen Zentralstelle aus erfolgt über den Weg des Lichtes bzw. der Strahlung, die Bildung der geistigen Lenkungscentren im einzelnen Geschöpf und im Menschen. Es ist absolut logisch und technisch richtig, daß, bevor keine Hauptzentrale da ist, auch keine kleinen Zentralen geschaffen werden können. Mit der Bildung der geistigen Zentralen im Geschöpf, beginnt überhaupt erst das organische Leben, das seinen Sinn dadurch erhält, daß eine eigene Lenkungsstelle vorhanden ist, welche das Leben des individuellen Geschöpfes, seiner Art und Aufgabe gemäß zu dirigieren vermag.

Das, was nachher alles auf der Erde geschieht, ist uns in den Reden des Moses vorgängig demonstriert worden, genau so, wie der Ingenieur am Modell einer Maschine deren Gang und Arbeit zu zeigen vermag. Es ist für uns Menschen wissenswert, die Einrichtungen und Funktionen dieser universellen Zentralstelle kennen zu lernen, weil wir als Zusammenfassung der ganzen Schöpfung dieselbe vollkommene Zentralstelle in verkleinertem Maßstab besitzen, nur daß wir noch nicht mit allen Funktionen vertraut sind.

Die Transformation der Geisteskräfte vom universellen Lichtbewußtsein zur geistigen Zentralstelle im Geschöpf, nimmt den Weg über den Lichtäther oder die Allseele, den Jordan.

Im Augenblick, wo eine zentrale Ordnungsstelle geschaffen wird, beginnen sich auch die Urelemente zu gliedern. Genau so wie sich das Bewußtsein aus Ideen und ihren Wandlungen vom Uranfang an gebildet hat, bis die Idee Mensch, bzw. das göttliche Ebenbild vollkommen geworden war, so bildete sich aus den uranfänglichen Stoffen und deren Wandlungen in stetem Aufstieg schließlich auch der menschliche Körper. Die Strahlungsüberleitung zur Welt der Urelemente, die aus dem Zerfall der Formen immer wieder entstehen, geht nun über den lebendigen Aether, welcher „Jordan“ genannt wird, vor sich.

Moses ist das Urphänomen des Bewußtseins, das in seiner Grundverfassung verharrend bleibt; Wachstum und Entwicklung gehört jedoch wie bereits gesagt, wieder anderen Vorstellungen und Bildern an.

Josua ist es, der vor dem Volke Israel hergehen wird.

Die Geschichte Josuas, der, wie an anderer Stelle dargelegt

zum Mysterium des Fischzeichens Beziehung hat, knüpft an die kürzlich besprochenen Worte des Moses an Israel an: „Und der Herr wird dich mit Schiffen voll nach Aegypten führen...“ „Aegypten“ ist, wie aus der Josephsgeschichte hervorging, das Kennwort für die Sphäre der „Fische“. Somit beginnt mit Josua wieder ein neues Herausführen aus Aegypten. Dieses Geschehen wird dann eingehend in der Besprechung des Buches Josua behandelt.

„Noch einmal erscheint der Herr in der Hütte in einer Wolkensäule und die Wolkensäule stand in der Hütte Tür. Moses wurde beauftragt, Josua zu rufen und in die Hütte des Stifts zu treten.“ Nun erhält die Wolkensäule ihre letzte und höchste Bedeutung. Als Kapazität der gesamten Schöpferkraft, gewissermaßen die Konzentration des göttlichen Geistes, gelangen nunmehr alle schöpferischen Kräfte zur Ueberleitung und Verteilung an das kosmische Zentralbewußtsein.

Nachdem der Herr in der Wolkensäule erschienen ist, spricht er zu Moses:

Vers 16 und 17:

„Siehe, du wirst schlafen mit deinen Vätern: und dies Volk wird aufkommen, und wird fremden Göttern nachhuren des Landes, darein sie kommen, und wird mich verlassen und den Bund fahren lassen, den ich mit ihm gemacht habe. So wird mein Zorn ergrimmen über sie zur selben Zeit und werde sie verlassen und mein Antlitz vor ihnen verbergen, daß sie alle verzehret werden. Und wenn sie dann viel Unglück und Angst treffen wird, werden sie sagen: Hat mich nicht dies Uebel alles betreten, weil mein Gott nicht mit mir ist?“

Moses ist das Symbol des universellen Gottbewußtseins. Mit dem „Schlafengehen des Moses“ wird der Zustand gekennzeichnet, der sich bei der Einkörperung ergibt; dann erlischt das göttliche Bewußtsein, — Moses entschläft, d. h. er geht in Latenz über.

Der Eintritt in das irdische Leben wird mit den folgenden Worten charakterisiert: „... und dies Volk wird aufkommen und wird fremden Göttern nachhuren des Landes, darein sie kommen.“ Der Verlust des göttlichen Bewußtseins zieht die Bindungen an das irdische Leben nach sich, was mit der Anbetung der fremden Götter, welchen sie nachhuren werden, gemeint ist. „Nachhuren“ bedeutet, wie bereits zu wiederholten Malen erklärt, geistig unfruchtbar sein. Denn die Götter der Erde schenken kein unsterbliches, geistiges Leben, sondern nur vergängliche Sinnenfreude. „Des Landes darein sie kommen.“ Es ist die auf den individuellen Impuls reagierende Seele. Jeder Mensch schafft sich auf Grund

der Resonanz seine seelischen Götter, welche seine Neigungen und Wünsche erfüllen.

Die naturgegebene Folge ist, daß Gott als Ausdruck des totalen Gesetzes diese Menschen — dieses Bewußtseinsvolk — verlassen und sein Antlitz vor ihnen verbergen wird. Gott der Herr übt damit nicht einen eigenmächtigen Strafvollzug, sondern er ist nicht sichtbar und erlebbar, weil noch keine geistige Schau vorhanden ist. Solange sich das göttliche Antlitz verbirgt, lebt der Mensch in der leidvollen Bedrängnis der Gegensätze, des Zufalls und der Vernunftlosigkeit, bis schließlich die Not so groß wird, daß ihm die Rückerinnerung an seine göttliche Abstammung kommt und er sich fragt: Hat mich nicht dies Uebel alles betreten, weil mein Gott nicht mit mir ist?

An der Schwelle dieses tragischen Geschehens gebietet der Herr Moses und Josua „das Lied“ zu schreiben, es die Kinder Israel zu lehren und es in ihren Mund zu legen, denn er weiß ihre Gedanken, mit denen sie schon jetzt umgehen, bevor er sie nur in das Land gebracht, das er ihnen geschworen hat.

Bevor das göttliche Bewußtsein schwindet und den Menschen in Unwissenheit und Dunkelheit zurückläßt, muß das „hohe Lied des Lebens“ den Strahlungen einverleibt werden, damit es die Geschöpfe in immer neuen Variationen zur Ehre Gottes singen können. Was der Dichter „Sphärenharmonien“ nennt, was wir in den Farben der Natur bewundern, ist das Lied des Lichtes, das tätige Gesetz. Damit wird ausgedrückt, daß trotz des entschwindenden göttlichen Bewußtseins beim Eintritt in das irdische Leben das Gesetz doch unaufhörlich weiter wirkt. Die alten Mystiker sprachen von dem aufgeschlagenen Buche der Natur, in welchem der Mensch lesen solle und sie meinten damit dasselbe.

So konnte denn der 23. Vers die tröstlichen Worte an Josua verkünden:

„Sei getrost und unverzagt; denn du sollst die Kinder Israel ins Land führen, das ich ihnen geschworen habe und ich will mit dir sein.“

Gott bleibt also im absoluten Sinne im Lichte stets gegenwärtig, für den Menschen jedoch nur im relativen Sinne erlebbar. Mo es schrieb nun die Worte dieses Gesetzes in ein Buch, und als er sie aufgeschrieben hatte, gebot er den Leviten, welche die Lade des Zeugnisses trugen:

„Nehmt das Buch dieses Gesetzes und legt es an die Seite der Lade des Bundes des Herrn, eures Gottes, daß es da selbst ein Zeuge sei wider dich.“

Die „Lade des Bundes des Herrn“ ist die gesammelte Latenz aller Funktionen des Gesetzes, die, da sie lebenspendend

waren, einen Bund mit Gott, dem Herrn, darstellten. Zur Seite dieser Lade sollen die Worte des Liedes gelegt werden. Der Geist dieses Liedes ist ewig lebendig, nie latent, weder im Bewußten noch im Unbewußten. Daher soll es nicht in, sondern an die Seite der Lade gelegt werden. Die „Lade“ ist die konzentrierte Ruhe im Aether, das „Buch des Liedes“ aber ist der ewig wache Geist des Lebens im Aether. Er polt sich nicht mit den Geschöpfen, er ist die sich stets ergebende Synthese des Geschehens.

„Dieses Buch des Gesetzes sei daselbst ein Zeugnis wider dich!“ Der unsterbliche schwingende Geist des Lebens ist der Gegenbeweis, der Vergänglichkeit, der Beschränkung und der Finsternis des irdischen Lebens. Weil er absolut und wirklich da ist, entkräftigt er alle negativen Anschauungen des irdischen Menschen.

Im 32. Kapitel erklingt nun das Lied des Moses. Aus diesem Lied strömt die Erkenntnis der göttlichen Weisheit und des urewigen Schöpfergesetzes, oder das Erlebnis des Bewußtwerdens derselben im Gegensatz zu dem Erlebnis des einseitigen irdischen Bewußtseins.

Vers 1 bis 3:

„Merkt auf ihr Himmel, ich will reden und die Erde höre die Rede meines Mundes.

Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede triefe wie der Tau; wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut.

Denn ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserem Gott allein die Ehre!“

Wie rhythmisch und dichterisch schön klingen diese Worter! So fruchtbar wie Regen und Tau sind die Gedanken, die dem Geist der Bejahung göttlicher Allmacht entströmen.

Vers 4:

„Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er.“

Diese Worte sind Reflexionen der Erkenntnis, wie sie dem Menschen möglich ist. Hier als Reflex der Schau des höheren Bewußtseins erscheint Gott in seiner ganzen Glorie, befreit von allem, was die Realität des Lebens auf ihn als Schatten zu werfen vermochte. Sein Wesen ist dem Fels vergleichbar, der nicht wankt und weicht.

Sehr klar ist die Darstellung des 5. Verses: „... Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab. Sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder“. Alles was uns in einseitiger irdischer Erlebnisfähigkeit an Negativem zum Bewußtsein kommt, hat mit

Gott nichts zu tun. Es ist die egoistische Art des Menschen, die als „Schatten“ oder „Flecken“ auf ihn fällt und sein glanzvolles Wesen beschattet und beschmutzt.

Die folgenden Verse verkünden die Wohltaten, die Gott an den Vätern getan hat. Ganz anders wird Jakobs gedacht. „Er (Gott, der Herr) fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet. .... Er umfing ihn und hatte Acht auf ihn. .... Er behütete ihn wie seinen Augapfel. .... Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet, breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln. .... Er ließ ihn hoch auffahren auf Erden und nährte ihn mit den Früchten des Feldes; und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Oel aus den harten Steinen, Butter von den Kühen und Milch von den Schafen. ....“

Mit dieser Symbolik wird das universelle Wesen Jakobs charakterisiert. Er ist in dem Sinne Stammvater, daß er die erste befruchtende Kraft der Sonne darstellt; deren zeugende Natur durch den Tierkreis (12 Söhne) dargestellt ist.

„Gott fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulete.“ Es war noch keine fruchtbare Schöpfung da. Mit Jakob trat das astrale Licht des noch undifferenzierten Aethers, wie er unter Abraham zu verstehen war, in den Zustand der Differenzierung von kurzen und langen Wellen, wodurch das materielle Leben erst möglich wurde.

Er ließ ihn hoch auffahren auf Erden; damit ist die Bahn der Sonne gemeint. Seine Nahrung sind die Gegenemanationen der Materie, in welcher die göttlichen Ideen wirksam wurden. Die Reaktionen des Aethers (Butter von den Kühen) und die Wirkungen des late ten Aethers (Milch von den Schafen), oder auch positive und negative Elektrizität, nährte ihn.

Mit diesen Schilderungen wird die schöpferische Potenz demonstriert, welche der Sonne zu Grunde gelegt worden ist.

Von Vers 15 an wird der Abfall bzw. der Ungehorsam in überaus drastischer Sprache geschildert.

„Da aber Jesurun fett ward, ward er übermütig. Er ist fett und dick und stark worden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet.

Und hat ihn zu Eifer gereizt durch fremde Götter, durch Greuel hat er ihn erzürnet.

Sie haben den Teufeln geopfert und nicht ihrem Gott; den Göttern, die sie nicht kannten, den neuen, die zuvor nicht gewesen sind, die eure Väter nicht geehret haben.

Deinen Fels, der dich gezeuget hat, hast du aus der Acht gelassen, und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat.“

Diese bewegte Klage des Schöpfers um seine verloren gegangenen Geschöpfe, ist die Illustration des sich mit der Bildung der organischen Welt durch die sinnliche Wahrnehmung ergebenden irdischen Zustandes.

„Da aber Jesurun fett ward, ward er übermütig. Er ist fett und dick und stark worden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat.“

Das Wort Jesurun weist in der Stammsilbe bereits auf „Jesu“ hin. Es bezieht sich auf das Innenleben. Wenn sich der Leser die Geschichte vom „goldenen Kalb“ und deren Auslegung ins Gedächtnis zurückruft, wird er die Entdeckung machen, daß eine Beziehung zwischen derselben und dem Schlüsselwort Jesurun besteht.

Das Innenleben, das in der Geschichte des „goldenen Kalbes“ seinen Anfang nahm und allmählich unter den Einfluß der lenkenden Ordnungszentrale — Bewußtsein — gestellt wurde, erfuhr auf dem Wege der Erfüllung der individuellen Natur eines jeden Geschöpfes seine Reife. Sobald dieselbe erreicht worden war, begann die Projizierung nach außen. Dieselbe ist zugleich die Erschaffung der irdischen Lebenswelt und der Beginn des in dieser Welt möglichen Erlebens. Die irdische Welt kann sich nicht selbst gegenständlich sein; sie kann sich weder selbst begreifen, noch erleben, das vermag einzig und allein das Bewußtsein. Wenn das Innenleben voll, — also dick und fett ist —, dann nährt es das Bewußtsein und dann erst gibt es ein gegenständliches Erleben, eine sichtbare, fühlbare Welt. Die Tragik ist auch heute noch, daß die Welt, in der sich ein jeder Mensch erlebt und die ihn in Banden schlägt, — sein eigenes Bewußtsein von den Dingen ist.

Je-su-run heißt ungefähr folgendes: Die göttliche Schöpferkraft, die in stetiger Wandlung sich befindet „Je“, wird nach Ueberwindung des persönlichen Widerstandes zum Innenleben des Geschöpfes, „su“, und vollendet in rhythmischen Abläufen in diesem seine Reifung „run“.

Vers 20 bis 23:

„Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, will sehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird; denn es ist eine verkehrte Art, es sind untreue Kinder.

Sie haben mich gereizt an dem, das nicht Gott ist .....

Und Ich will sie wider reizen an dem, das nicht ein Volk ist. ....

Denn ein Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, und wird brennen bis in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs. ....

Ich will alles Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile in sie schießen.“

Es wiederholt sich, was schon mehrmals gesagt worden ist, wenngleich die nunmehr gewählte Form um manches wieder aufschlußreicher ist, weshalb diese Verse wiedergegeben werden. Daß Gott sein Antlitz verbirgt, ist die naturgegebene Folge des Versenkens des Bewußtseins in die irdische Welt.

Gott will sehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird. „Zuletzt“ als am Ende aller irdischen Prüfungen, Enttäuschungen und bitteren Erfahrungen, kommt die Erkenntnis des geistigen Lebens und damit wieder die Gottverbundenheit. Darauf wartet der Schöpfer, dann beginnt seine Ernte. Das irdische Erleben ist eine verkehrte Art. Es ist die Verkehrung des Göttlichen, Geistigen, Lichtvollen in das Gege. teil.

„Sie haben mich gereizt an dem, das nicht Gott ist...“ Gott ist der Inbegriff der Einheit der Harmonie und der Ordnung, in welchem alles Gegensätzliche und Widerstrebende geeint und gut geworden ist. Dieser Zustand existiert im Irdischen nicht, wo alles Widerspruch, Gegensatz, Getrenntheit und in der Einseitigkeit böse ist. Da es auf Erden keinen Gott geben kann, kann es auch für Gott kein „Volk“ geben. Der göttliche Zustand besteht nur in der Bewußtwerdung seitens des Menschen.

Die Worte dieser Verse sind höchst eindeutig und lassen bei einiger Denkübung unschwer erkennen, daß es sich um das irdische Leben an sich, als Gegensatz zum geistigen Leben und nicht um das Schicksal eines irdischen Volkes handelt.

Sehr bemerkenswert ist der Vers: „Denn ein Feuer ist angegangen durch meinen Zorn und wird brennen in die unterste Hölle und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs“. Der „Zorn“ ist das Sinnbild der Erregung. Die göttliche Regung oder Erregung geht von Anbeginn der Schöpfung durch alle Lebensabläufe unterbewußt und daher auch unbewußt bis zum tiefsten Punkt des irdischen Lebens, (der Verdichtung) was mit „unterste Hölle“ ausgedrückt wird. Also selbst im tiefsten Punkt der Abkehrtheit vom göttlichen Pol brennt der göttliche Funke. Hier verzehrt der göttliche Geist die seelische Latenz, das Land, und alle seine Gewächse, alles was sie hervorbringt. Mit anderen Worten ausgedrückt: Der Geist verwandelt alles Irdische wieder zu Geist, unbeachtet der Unbewußtheit des Menschen. Also durchaus etwas Positives.

Vers 28 und 29:

„Denn es ist ein Volk, da kein Rat:innen ist, und ist kein Verstand in ihnen.“

O, daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!“

Mit dem ersten Vers wird der einseitige irdische Zustand gekennzeichnet, der durch sich selbst kein Wissen und in sich keine zielstrebige Lenkung besitzt, weil er selbst nur Resultat und

nicht Ursache ist. Die Worte des 28. Verses sprechen wie so manche anderen der materialistischen Weltanschauung das Todesurteil.

„O, daß sie weise wären...“ Diese Worte beziehen sich auf das Bewußtwerden des göttlichen Lebens. Gegen dieses verblaßt alles, was irdisch erlebbar sein kann.

Die folgenden Verse stellen den Vergleich auf zwischen dem Zustand, der sich aus der irdischen und dem, der sich aus der geistigen Erlebnisform ergibt. „Unser Fels ist nicht wie ihr Fels, des sind un ere Feinde selbst Richter...“ Das geistige Leben ruht auf dem Fels universeller Gesetzmäßigkeit. Die Feinde, — die Gegensätze —, müssen sich dieser Gesetzmäßigkeit ein- und unterordnen, machen also die Erfahrung dieser Tatsache.

„Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorras; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren...“ Sodom und Gomorra sind, wie der Leser weiß, Gegensätze, die noch keine Anpassungsfähigkeit zu einander besitzen, sodaß sich jeder Zustand selbst Geltung verschafft; das Gesetz der Polarisation wird noch nicht vom Bewußtsein dirigiert, sodaß der einzelne Behauptungswille nicht aufgehoben ist. Das Ergebnis ist „bittere Galle“, d. h. die bittere Erfahrung des einseitigen irdischen Zustandes.

Diesen Zustand unterstreicht der 33. Vers noch besonders: „Ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle“.

Der Drache ist ein Symbol der durch Unbewußtheit gestauten unfruchtbaren Schöpferkräfte bzw. nicht erweckte Latenz. In der Stauung werden dieselben zu Gift. „Wütiger Ottern Galle“. Die „Otter“ ist eine Variation der Schlange und bezieht sich auf den einseitigen irdischen Bewußtseinszustand. Die Otter ist wütig, weil sie den sie ergänzenden anderen (geistigen) Zustand entbehren muß, denn ihre Natur ist ja dualistisch. Die „Galle“ wird zum Gleichnis deshalb herangezogen, weil sie sowohl im Tier, wie im Menschen die Charaktermerkmale des Gemüts schöpfer zum Ausdruck bringt. Bei Wut, Zorn, Verkrampfung besitzt sie diese Eigenschaften und vergiftet damit den ganzen Organismus, im Falle unseres Gleichnisses, das ganze irdische Denken.

Im Vers 35 steigert sich die ganze Geschichte zu ihrem dramatischen Höhepunkt, der in den Worten zum Ausdruck kommt:

„Die Rache ist mein, ich will vergelten. Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten, denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe, und das über sie kommen soll, eilet herzu.“

Die oft zitierten Worte: „Die Rache ist mein, ich will vergelten“, lassen den Herrn der Welt in einem grausamen, unergründlichen Lichte erscheinen. Für das dogmatisch verstandene alte Testament könnte dieser Eindruck noch eine gewisse Berechtigung

besitzen, aber nicht mehr für den neutestamentarischen „alliebenden Gott und Vater“. Bei der innigen Verquickung beider Ueberlieferungen ist wieder ein schwerer Konfliktgrund gegeben.

Es kann natürlich von einer persönlichen Willkür und Rachlust keine Rede sein, sondern es handelt sich wie immer um den natürlichen Vollzug des göttlichen Schöpfungsgesetzes. Der „Herr“ ist der Ausdruck des göttlichen schöpferischen Prinzips. Die individuell getätigten schöpferischen Kräfte des Menschen nehmen ihren Ausgang aus denselben, infolgedessen müssen die Ergebnisse seines Tuns auch wieder in das geistige Wesen einmünden, um in Form höherer Erkenntnis die Möglichkeit erneuter und womöglich verbesserter, schöpferischer Aktion zu geben. Durch die Erkenntnis bleiben die beiden Bewußtseinszustände bzw. die irdische und die göttliche Natur des Menschen stets verbunden. Der nur in irdischer Bewußtheit lebende Mensch dagegen ist ganz automatisch für seinen Ungehorsam, wenn er auch unbewußter Weise erfolgt, gestraft. Er wird des Austausches mit den universellen Kräften nicht teilhaftig und büßt sein Schöpfer-tum ein. Das ist die eine Form der „Rache des Herrn“. „Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten, denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe, und das über sie kommen soll, eilet herzu“. Automatisch erfüllt sich der Zeitpunkt, wo der Egoismus kapitulieren muß und die Stunde kommt, wo es heißt: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“.

Ein großer Trost verbleibt jedoch. Das göttliche Bewußtsein zieht das Schöpferische wieder an sich. Durch die enorme geistige Anziehungskraft wird der geistige Extrakt aus dem Erleben eines jeden Menschen gleichsam herausfiltriert; technisch ausgedrückt werden die kurzen, schnellen Wellen von den langen, langsamen abstrahiert und der geistigen Zone im All und im Menschen einverleibt. Auf diese Weise geht auch dem materialistischen Menschen nichts von seinem Leben auf dieser Erde verloren, selbst wenn er gar kein Bewußtsein davon hätte. Das ist die große Gnade, daß jedem Menschen sein eigenes Erleben in der geistigen Registratur aufbewahrt bleibt, so daß er unter günstigeren Bedingungen — bewußt darauf zurückgreifen kann. Es ist die geistige Chronik seines Lebens, die unsterblicher Anteil des universellen Lebens geworden ist. (Siehe Buch „Esra“ im 2. Band.)

Dieser Gedankengang wird in den Worten des 36. Verses zum Ausdruck gebracht.

„Denn der Herr wird sein Volk richten und über seine Knechte wird er sich erbarmen“.  
Vers 39:

„Sehet ihr nun, daß Ich's allein bin, und ist kein Gott neben mir? Ich kann töten und lebendig machen. Ich kann schlagen

und kann heilen, und ist niemand der aus meiner Hand errete“.

Das „Ich“ als Ausdruck des Lebensgefühles und der Summe der geistigen Unterscheidung ist es, das diese große Herrschergewalt über das Leben und Schicksal eines Menschen hat. Das ihm innewohnende Bewußtsein ist durchaus souverän. Es gibt tatsächlich keinen Gott neben demselben. Denn alles, was existiert, kann sich nur in ihm widerspiegeln. Daher kann praktisch keine andere Gewalt auf den Menschen eine Herrschaft ausüben, als das, was in sein Bewußtsein eingreift und durch dieses auf ihn wirkt. Damit fallen auch alle Anklagen gegen äußere Umstände in nichts zusammen; der berühmte „Sündenbock“ ist demnach nur ein Ausweichobjekt für menschliche Dummheit und Schwäche.

„Ich kann töten und kann lebendig machen“. Mit diesen Worten wird die große Verwandlung des Lebens gezeigt. Das schöpferische „Ich“ läßt das Leben los und in die Latenz zurückfallen, es erweckt Latenz und bindet das Leben wieder.

„Ich kann schlagen und kann heilen“. Auch hier zwei Fundamentalgeschehnisse im Lebensvorgang. „Schlagen“ ist dasselbe wie zerlegen, aufteilen, in Urteilen zerlegen, ein Vorgang, wie er in der Lichtbrechung zum Ausdruck kommt, — heilen, das Wieder-Zusammenfügen zur individuellen Einheit oder Ganzheit. Das Eine geschieht des Anderen wegen.

Groß und erhaben sind die Worte des 40. Verses:

„Denn ich will meine Hand in den Himmel heben und sagen:  
Ich lebe ewiglich“.

Die „Hand“ ist der Ausdruck des schöpferischen Willens und der Aktivität. „Sie in den Himmel heben“ bedeutet im geistigen Zustand schöpferisch sein. „Ich lebe ewiglich“. Das geistige Ich des Menschen bzw. das in die geistige Sphäre erhobene Bewußtsein ist unsterblich.

Weniger erhaben klingen der 41. und 42. Vers:

„Wenn ich den Blitz meines Schwerts wetzen werde, und meine Hand zur Strafe greifen wird, so will ich mich wieder rächen an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelten.“

Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen und mein Schwert soll Fleisch fressen. Mit dem Blut der Erschlagenen und Gefangenen, von dem entblößten Haupt des Feindes.“

Das Schwert ist wie bekannt das Symbol der Trennung oder Scheidung und stellt eine Funktion des Bewußtseins dar, welche die Gegensätze erfaßt und erkennt.

Der „Blitz des Schwertes“ ist die Schnelligkeit geistiger Unterscheidung, die an der Welt der Erscheinungen geübt — gewetzt — wird. „So will ich mich rächen an meinen Feinden und

denen, die mich hassen, vergelten“ bedeutet nichts anderes als die Polarisation mit den Gegensätzen — den Feinden.

„Ich will meine Pfeile mit Blut trinken machen“. Die „Pfeile“ stellen Licht- oder Geistes-Strahlen dar, die pfeilartig auf ihr Ziel zuschießen. Die Licht- bzw. Geistesstrahlen sättigen sich mit den seelischen Eigenschaften (Blut); denn ohne diese wären sie wesen- und charakterlos. Also das Natürlichste von der Welt.

„Und mein Schwert soll Fleisch fressen“. Fleisch steht, da es die höchste Entwicklungsform der Materie ist, für die Reife der Materie. Die geistige Unterscheidung — das Schwert — muß selbstverständlicher Weise die Materie assimilieren — also Fleisch fressen — wenn ein Ergebnis der Erkenntnis zustande kommen soll. „Mit dem Blut der Erschlagenen und Gefangenen“. Diese sind die Eigenschaften alles dessen, was durch das Bewußtsein zerlegt und analysiert worden ist. „Von dem entblößten Haupt des Feindes“. Ein natürliches Ergebnis der Unterscheidung ist die Erkenntnis des Sinnes der Lebensbegegnung, bzw. des Gegenübers. Der Sinn liegt im Haupte verborgen. Den Sinn erfassen, ist daher dem Zustand des entblößten Hauptes des Feindes (Gegensatzes) gleich.

Vers 43:

„Jauchzet alle, die ihr sein Volk seid, denn er wird das Blut seiner Knechte rächen; und wird sich an seinen Feinden rächen; und gnädig sein dem Lande seines Volkes“.

„Sein Volk“ ist, wie bereits bekannt, die Gemeinschaft der geistigen Strahlungen bzw. der, dem höheren Bewußtsein dienenden geistigen Kräfte. Die Eigenschaften derselben — das Blut — finden ihre Verwirklichung, und die Gegensätze werden durch diese überwunden. „Das Land seines Volkes“ ist die göttliche Seele, welche auf die feinen Schwingungen des Geistes reagiert. „Diesem Lande ist der Herr gnädig“.

Der 48. Vers leitet nunmehr das große Ereignis ein, von welchem schon wiederholt die Rede gewesen ist, nämlich den durch den Herrn bestimmten Tod des Moses.

Vers 48:

„Und der Herr redete mit Mose desselben Tages und sprach:

Vers 49:

„Gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiterland gegen Jericho über, und schaue das Land Kanaan, das Ich den Kindern Israel zum Eigentum geben werde“.

„Desselben Tages“ nimmt Bezug auf die Reife der Schau, bzw. des Bewußtseins, die mit dem Liede des Moses vollendet

wurde. Im Vers 49 finden sich nun verschiedene Schlüsselwörter vor, die den Sinn des Ganzen zu erklären vermögen. Kanaan ist wie bekannt, das noch schlummernde Können, die latente Kraft der Seele, die erst erweckt werden muß. Das Moabiterland symbolisiert gewissermaßen die positive Elektrizität, der gegenüber Kanaan die negative Elektrizität vertritt. Das Resultat der Polarität beider ist Jericho, über welches Sinnbild an geeigneter Stelle gesprochen wird. Das Gebirge Abarim symbolisiert den Höhepunkt der Entwicklung; „Aba“ die Unpersönlichkeit des Vaterzustandes „rim“, die Wandlung zur Erfüllung.

Der Berg Nebo ist die über allen Wandlungen befindliche Lenkung. Das ganze Gleichnis ergibt das folgende Bild: Das Bewußtsein, bzw. die geistige Schau, die sich im höchsten Punkt der Abstraktheit (Nebo) befindet, und die Synthese der positiven, zeugenden Kräfte der Vorschöpfung ist, ist der eine Teil der Ausführung. Der zweite, in diesem Falle der negative, also erleidende Pol, ist Kanaan mit seiner Synthese Jericho. Die geistige Schau, welche Moses vertritt ist imaginär, daher die Bezeichnung „Ne-bo“.

Im Verlaufe aller Schilderungen der schöpferischen Wandlungen ist auch die seelische Latenz der Verwirklichung immer näher, und aus den imaginären Urteilen immer höher zur Wirklichkeit emporgestiegen. Dadurch besteht keine unmittelbare, sondern nur eine mittelbare Beziehung zwischen geistiger Schau und geburtsreifer Seele. Moses kann also nicht selbst in das Seelenland irdischer Erfüllung hineingelangen.

Vers 50:

„Und stirb auf dem Berg, wenn du hinauf kommen bist, und versammle dich zu deinem Volk, gleich wie dein Bruder Aaron starb auf dem Berge Hor und sich zu seinem Volk versammelte“.

Das „Sterben“ ist das Uebergehen in die Ruhe der Latenz, sobald die Aufgabe und damit das Maß der Erfüllung erreicht worden ist „... auf dem Berg, wenn du hinauf kommen bist“.

Der Ausdruck „sich zu seinem Volk versammeln“ kehrt häufig wieder. Es gibt sowohl eine seelische, wie eine geistige Latenz, d. h. zwei Zustände, welche verschiedenen Gesetzen unterliegen. Das Volk, zu welchem sich Aaron versammelte, ist jene geistige Sphäre, welche Kräfte und Zustände verwandter Beziehungen und Bestimmungen umschließt. Das „Volk“ in diesem Sinne bezeichnet eine bestimmte Schwingungsgemeinschaft im Lichtäther oder im geistigen Zustand des Menschen. Das Wörtchen „seinem“ bezeichnet den speziellen wesensgleichen Zustand, der von dem des Volkes Israel verschieden ist.

Der 51. Vers nimmt noch einmal Bezug auf den Vorgang bei dem Haderwasser zu Kades, der bereits eingehend erklärt worden

ist, der als Vorwand benutzt worden war, Moses und Aaron einer großen Sünde zu zeihen, deretwillen sie nicht in das verheißene Land Kanaan kommen sollen.

Im 49. Vers heißt es: „..... und schaue das Land Kanaan, das Ich den Kindern Israel zum Eigentum geben werde.“ Im 52. Vers: „Denn du sollst das Land vor dir sehen, das Ich den Kindern Israel gebe...“ Diese Redewendungen bedeuten, daß es das göttliche „Ich“ im individuellen Menschen ist, welches die Schwingungen des Lichtes zum geistigen Leben des Geschöpfes werden läßt.

Scheinbar ist das Wörtchen „Ich“ das Verbum des „Herrn“ und er wäre es in Wirklichkeit, welcher das Land Kanaan schenkt. Selbst wenn man es so liest, kommt es auf dasselbe hinaus, denn „Herr“ bedeutet Beherrscher der schöpferischen Kräfte und „Ich“ ist die individuelle Form der Anwendung derselben.

Mit Abschluß des fünften Buches Mose stehen wir demnach vor der großen mystischen Verwandlung des Unpersönlichen zum Individuellen, des Anorganischen zum Organischen, des allgemeinen Lebens zum Leben des Einzelwesen, des Massenhaften zur abgetrennten „Ich-Welt“.

Technisch gesehen, stehen wir dem großen Problem gegenüber, wie sich aus der allgemeinen Gesetzmäßigkeit, die durch Moses vertreten wird, die Bildung der individuellen Gesetzmäßigkeit im Einzelwesen vollzieht, ein Thema, dessen Lösung mit dem Buch Josua beginnt.

Es ist klar, daß, um wieder mit den Worten des Gleichnisses zu reden, Moses Kanaan schauen kann, denn alles das, was sich später im Einzelwesen abspielen wird, ist ja das, was er als geistiges Bewußtsein in der Totalität besitzt. Aber eben, diese Totalität kann ebenso wenig wie die Sonne als geschlossenes Ganzes befruchtend wirken.

Das 33. Kapitel bringt Moses letzten Segen und seine Weissagung über die 12 Stämme. Der Segen ist die Ueberleitung des ihm eigenen Geistgehaltes, wodurch die zwölf sphärischen Wirkungen, wie wir sie unter den Tierkreiszeichen bzw. den zwölf Söhnen Jakobs verstehen, die Erfüllungsfähigkeit des göttlichen Planes erhalten. Dadurch wird das lenkende, geistige Bewußtsein zwölfmal aufgespalten und in eine der Entwicklung entsprechende rhythmische Ordnung und Folge gebracht.

Die Segensprüche des Moses unterscheiden sich wesentlich von denen des Jakob. Die Bedeutung der Tierkreiszeichen bleibt wohl dieselbe, jedoch ist deren Charakter um alle Werte jener Wandlungen gestiegen, die sich von Jakob ab vollzogen haben.

In der Besprechung der Segensprüche des Moses wird in der Hauptsache auf diesen Unterschied Bezug genommen.

Vers 6:

„Ruben lebe und sterbe nicht, und er sei ein geringer Haufe.“ Ruben ist, wie gelegentlich der Besprechung des Segens Jakobs dargestellt, die zeugende Kraft im Sinnbild des „Stiers“. Er ist die Keimkraft der göttlichen Idee. Diese ist unzerstörbar und unsterblich. Als Ursache irdischen Werdens ist die Idee ein „kleiner Haufe“.

Vers 7:

„Dies ist der Segen Judas. Und er sprach: Herr erhöre die Stimme Judas, und mache ihn zum Regenten in seinem Volk, und laß seine Macht groß werden und ihm müsse wider seine Feinde geholfen werden.“

Juda ist die Lebens- oder Behauptungskraft der Materie bzw. des Geschöpfes. Ihrer Eigenart nach ist sie die Begentin des Volkes der Lebensschwingungen. Die Behauptungskraft beherrscht alle Lebenserscheinungen. Je stärker sie wird, umso mehr beherrscht sie. Alle Schöpfer- bzw. Bewußtseinskräfte müssen sich vereinigen, um Juda — der Behauptungskraft — zu halten, mit den Gegensätzen fertig zu werden. Fehlt es an der Behauptungskraft, dann fehlt es auch allen anderen Zuständen an der Möglichkeit ihrer spezifischen Erfüllung.

Vers 8:

„Und zu Levi sprach er: Dein Recht und dein Licht bleibe bei deinem heiligen Mann, den du versucht hast zu Massa, da ihr hadertet am Haderwasser.“

Levi ist der Stamm der Priesterschaft. Es ist der Rhythmus, der die feinen, kurzen Wellen trägt und mit den in der Seele verankerten göttlichen Urideen verbindet (Zeichen Krebs) und dadurch dem individuellen Wesen die göttliche Weihe gibt. Diesem Stamm gehört Aaron an, der das Amtsschildlein „Licht und Recht“ auf dem Herzen zu tragen hatte. In den Urideen, welche auf dem Grunde der Seele ruhen, ist das Licht Gottes und das göttliche Recht, die Ordnung, verankert.

Hier wird auf ein anderes „Haderwasser“ Bezug genommen, dessen Geschichte im 2. Buch Mose im 17. Kapitel geschildert wird. Hier schlug Moses auf Geheiß einmal an den Felsen, auf welchem der „Herr“ selbst vor Moses stand. Diesen Ort nannte man Massa. Es war die erste Stufe der Erschließung der Seelenkräfte und die hervorsprudelnden Rhythmen waren noch voller Ursprünglichkeit und voller Unbewußtheit — Massa.

Mit der Bezugnahme auf „Massa“ will gesagt werden, daß der Segen des Moses, der die Totalität des göttlichen Geistes im Zustande der Verwirklichungsfähigkeit beinhaltet, seinen Ausgangspunkt aus den uranfänglichen Ideen im Grunde der Seele be-



besitzt, wo noch das unverbogene, göttliche Licht und Recht herrscht.

Ver 9:

„Wer von seinem Vater und von seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, und von seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht, und von seinem Sohn: Ich weiß nicht, die halten deine Rede, und bewahren deinen Bund“.

Dem Wortsinne nach bedeutet dieser Ausspruch, daß nur durch Zurückstellung aller familiären Rücksichten und Beziehungen Gott gedient werden könne.

Eine Parallele dazu finden wir im neuen Testament. *Evangelium Mathäi 10, Vers 37.* „Wer Vater und Mutter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht wert und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert...“

Diese übereinstimmenden Aussprüche der beiden Bücher zeugen von einer gleich gerichteten Tendenz, sodaß beiden der gleiche Sinn zu Grunde liegen muß. Das Schwergewicht der Deutung liegt auf der Begriffsbildung „Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder“. Begriffe trennen und töten. Mit dem Begriff wird dem Menschen eine bestimmte Etikette umgehängt, die ihn zum Vater, zur Mutter, zum Sohn, zur Tochter oder zum Bruder stempelt, mehr ist er nicht. Das göttliche Gesetz will jeden Menschen als Träger des vollkommenen Bewußtseins und damit als Erbe aller Schöpferattribute sehen. Diese Absolutheit Gottes im Menschen wird durch Begriffe, wie sie im Zusammenleben gebildet und lebenslang gepflegt werden, zu einer Relativität, wobei Egoismus, Laune und Einstellung des einzelnen Mitgliedes den Ausschlag gibt, sodaß oft nur ein Zerrbild Gottes übrig bleibt. Der Austausch von Mensch zu Mensch soll sich vielmehr ohne trennende Begriffe und Voraussetzungen, die wohl oder übel den Begriffen anhängen, vollziehen. Deshalb ist nach dem alten Testament jener dem Gesetz gehorsam, der Vater, Mutter, Bruder, Sohn und Tochter nicht kennt, sich also an keine Begriffe bindet.

Was haben nun diese beiden zitierten Aussprüche mit dem Stamm Levi und mit dem Segen des Moses zu tun? Sie wollen die Liebe zur urgöttlichen Abstammung, die durch „Levi“, bzw. das Zeichen „Krebs“ demonstriert wird, über alles Begriffliche stellen und heiligen. Alle Menschen sind gottverwandt und kein irgendwie gearteter, durch materielle Umstände bedingter Begriff darf an dieser Tatsache etwas ändern.

Es folgen noch zwei auf Levi bezügliche Verse, welche die Folge dieses Gehorsams schildern.

Ver 10:

„Die werden Jakob deine Rechte lehren und Israel dein Gesetz: die werden Räuchwerk vor deine Nase legen und ganze Opfer auf deinen Altar“.

In Jakob ist der Ursprung der sphärischen Wirkungen des Lichtes, in Israel als den aktiven Strahlungen, die Ausführung. Im Ursprung muß bereits das göttliche Recht begründet werden, in der Ausführung das göttliche Gesetz enthalten sein. Beide Bedingungen können die Kinder Levi erfüllen.

Vers 11:

„Herr segne sein Vermögen und laß dir gefallen die Werke seiner Hände; zerschlage den Rücken derer, die sich wider ihn auflehnen, und derer die ihn hassen, daß sie nicht aufkommen“.

Um diesen Ausspruch zu verstehen, muß man sich wieder in Erinnerung rufen, daß jene Sphäre des göttlichen Schöpfungsplanes, welche durch den Stamm Levi, bzw. durch das Zeichen „Krebs“ vertreten wird, die Geburt der Seele, bzw. das Aufgehen der Latenz schöpferischer Ideen bedeutet. Dadurch erhält das Geschöpf die Prägung der Eigenartigkeit, also aller jener individuellen Eigentümlichkeiten, die wir unter dem Begriff Charakter zusammenfassen. Die Eigenart ist immer das höchste Privileg des Geschöpfes, sein Vermögen, sein Können, das soll der Herr segnen. Das Zerschlagen der Rücken derer, die sich gegen ihn auflehnen, ist das Beseitigen des Widerstandes, der in jedem Gegensatz verankert ist. Eine starke Individualität beseitigt bekanntlich alle Widerstände, natürlich nicht durch Gewalt und irdische Mittel, sondern geistig, wie es in den Beispielen des 5. Buches wiederholt geschildert worden ist. Dieselbe Deutung findet der Schlußatz „... und derer, die ihn hassen“.

Vers 12:

„Und zu Benjamin sprach er: Der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen; allezeit wird Er über ihm halten, und wird zwischen seinen Schultern wohnen“.

Ben-Jamin, der Jüngste wird als der Geliebte des Herrn bezeichnet, scheint also demnach eine Ausnahmestellung den anderen Brüdern gegenüber zu besitzen, was zur Zeit des Segens des Jakobs über seine zwölf Söhne noch nicht zum Ausdruck gekommen war. Benjamin, als jüngster, letzter Sohn symbolisiert den Zustand, der die ganze Originalität des Lebens aus der Latenz zum Durchbruch bringt. Dieses Geschehen ist begrifflicher Weise „der Geliebte des Herrn“; denn das Unsichtbare, Latente kann nicht zum Bewußtsein und damit nicht zur Erlebnisfähigkeit kommen; nur die Verwirklichung ist die Offenbarung Gottes.

Ver 13 bis 15:

„Und zu Joseph sprach er: Sein Land liegt im Segen des Herrn. Da sind edle Früchte vom Himmel, vom Tau und von der Tiefe, die unten liegt;

Da sind edle Früchte von der Sonne und edle reife Früchte der Monde.

Und von den hohen Bergen, von alters her, und von den Hügeln für und für.“

In diesem Segensspruch wird der aufmerksame Leser alle Anklänge an die Geschichte Josephs, wie sie durch die Auslegung zu Tage getreten ist, finden.

„Da sind edle Früchte von der Sonne und edle reife Früchte der Monde“. In diesen Worten liegt die Bestätigung der Auslegung der Geschichte Josephs. Das durch „Joseph“ dargestellte sphärische Geschehen im Zeichen „Fische“ ist der Zustand der Erneuerung auf Grund der vereinigten Sonnen- und Mondwirkung (Neumondstellung). Im Segen Mose liegt die Betonung des edlen und reifen Zustandes der Früchte (Wirkungen), während Jakob denselben Zustand, jedoch in seiner Vorstufe bzw. Urstufe mit den Worten segnete... „... Von dem Allmächtigen bist du gesegnet mit dem Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt...“ Dem Segen des Moses liegen, wenn auch fast unmerkbar, zwei Wertungen zu Grunde. Im Hinblick auf die Sonne heißt es „edle Früchte“ und im Hinblick auf den Mond „edle reife Früchte“. Der Mond erfährt gegenüber der Sonne den Zusatz „reife“. Die Sonne repräsentiert das geistige, der Mond das seelische Prinzip. Der Geist ist als ein reines Gegenwärtiges immer fertig, er kann nicht reif werden. Das was wir Menschen als „reifer“ im geistigen Sinne bezeichnen, gehört schon wieder einem neuen, nächsten, zukünftigen Vorgang an. Anders der Mond. Seine Früchte sind nicht nur edel, sie sind auch reif. Die Seele gebiert die Kräfte und überantwortet sie dem Geist. Der Schatz der Seele besteht aus Trieben, die eine Reife haben müssen, um der Bewußtheit dienen zu können.

Eine andere feine Nuance in der Darstellung darf ebenfalls nicht übersehen werden. Es heißt nicht des Mondes, sondern der Monde. Die damit ausgedrückte Mehrzahl weist auf die verschiedenen gearteten seelischen Bezirke hin, wie wir sie im astronomischen Sinne als die Monde der Planeten kennen. Die Bedeutung „der Monde“ kann erst vollends im Kapitel: Das theokratische Weltreich aufgezeigt werden.

„Von den hohen Bergen ... Von alters her ... und von den Hügeln für und für“! Hier findet wieder eine Trennung der Funktionen statt. „Von den hohen Bergen“ bezieht sich auf den urchtlichen Geist, dem Alleinigen, Absoluten, von dem im ersten Kapitel der Genesis die Rede ist, der von alters her da ist. Die „hohen Berge“ zeigen die geistige Ueberhöhung dem irdischen Leben gegenüber an.

„Und von den Hügeln für und für“... Die Hügel sind tiefer als die hohen Berge und veranschaulichen geistige Zustände auf den Höhen der Verwirklichung.

Dem sphärischen Charakter der „Fische“ und der diesem nachgebildeten Josephsgeschichte entsprechend, finden wir in dem Segensspruch des Moses wieder diese Ueberzone „Aegypten“ aus den vereinigten beiden Sphären, der jenseitigen und der diesseitigen, mit ihren schöpferischen, geistigen Gestalt und ihrer Verwirklichungsfähigkeit.

Weiter heißt es im Vers 16:

„Die Gnade des, der im Busch wohnte, komme auf das Haupt Josephs und auf den Scheitel des Geweihten unter seinen Brüdern“.

„Das Haupt und der Scheitel“. Das Haupt Josephs ist das Lenkungszentrum, das die unbewußten Vorgänge ordnet, der Scheitel des Geweihten das Sinnbild der Trennung in geistig solare und seelisch lunare Kräfte, wodurch der neue Schöpfungsbeginn eingeleitet wird.

„Die Gnade des, der im Busch wohnte“. Der Leser erinnert sich an die Geschichte des großen Gesichtes im brennenden Busch und ihre Deutung. Wenn nunmehr am Ende der Mosegeschichte auf dieses Mysterium zurückgegriffen wird, dann will auf die geistige Potenz hingewiesen werden, welche bis zum Segen des Moses hin sich aus diesem anfänglichsten Geschehen der Bewußtwerdung entwickelt hat.

Vers 17:

„Seine Herrlichkeit ist wie eines erstgeborenen Stiers“, und seine Hörner sind wie Einhornes Hörner; mit denselben wird er die Völker stoßen zuhauf bis an des Landes Ende. Das sind die Zehntausende Ephraims und die Tausende Manasses“.

Der Ausdruck „seine Herrlichkeit ist wie eines erstgeborenen Stiers“ hat verschiedene Autoren dazu verleitet, Joseph dem Tierkreiszeichen „Stier“ zuzuordnen. Die Bezeichnung „erstgeborener Stier“ weist auf die Ursache im Geistigen hin, welche im 12. Zeichen des Sonnenkreises zu suchen ist, wo das erste Werden traumhaft aus dem Schoß der Seele emporsteigt, während im zweiten Zeichen „Stier“ das Werden bereits materiell sichtbar von außen geht.

Die Hörner sind die beiden Bewußtseinswellen (innen und außen), welche durch die Vereinigung von Geist und Seele den totalen Charakter der göttlichen Einheit (Einhorn) erhalten haben (Harmonie zwischen Geist und Seele). Aus dieser Harmonie heraus wird das Leben seiner Erfüllung — Sein und Werden — entgegengeführt (zehntausende Ephraim und tausende Manasses.)

Nun erst wendet sich der Segen einer anderen Einflußsphäre zu.

Vers 18:

„Und zu Sebulon sprach er: Sebulon freue dich deines Auszugs; aber Isaschar freue dich deiner Hütten“.

Der Segen Jakobs an Sebulon lautete: „Sebulon wird an der Anfuhr des Meeres wohnen und an der Anfuhr der Schiffe und reichen an Sidon...“ Nach dem Segen Moses soll er sich seines Auszugs freuen.

Dieser Segen bezieht sich auf das Zeichen „Jungfrau“. Sein Rhythmus erzeugt die reife Frucht, in welcher ein neuer Same der Auferstehung harret. Dieser ist Träger einer unvorstellbaren, seelischen Erbmasse, die in Latenz gehalten ist. Diese Erbmasse ist das Meer, an dessen Anfuhr Sebulon wohnt und die Schiffe die bereit zum Losfahren sind, sind die Rhythmen der latenten Kräfte, die sich aus der Erbmasse lösen wollen. Im Segen Mose liegt nun der Hinweis auf die geistige Wiedererweckungskraft des Bewußtseins, welche die Eigenschaften aus dem Samen zu erlösen imstande ist; es ist der Auszug, dessen sich Sebulon nun freuen soll.

Ueber Isaschar sprach Jakob den folgenden Segen: „Isaschar wird ein knochiger Esel sein und sich lagern zwischen den Hürden. Und er sah die Ruhe, daß sie gut ist und das Land, daß es lustig ist; da hat er seine Schultern geneigt zu tragen, und ist ein zinsbarer Knecht worden“. Isaschar entspricht dem Zeichen „Waage“. Es ist der Zustand, der Innen und Außen, materielles und geistiges Leben auszubalancieren hat. Erst wenn sich das Bewußtsein der Harmonisierung der Gegensätze annimmt und diesem Gesetz ständig Erfüllung schenkt, erhält das Prinzip des Gleichgewichtes und der Harmonie eine schöpferische Sphäre. Das ist die Hütte, der sich Sebulon freuen soll.

Von diesen beiden Prinzipien heißt es weiter im Vers 19:

„Sie werden die Völker auf den Berg rufen und daselbst offern Opfer der Gerechtigkeit. Denn sie werden die Menge des Meeres saugen und die versenkten Schätze im Sande“.

Der Geist, der Sebulon beherrscht, ist zugleich das Bewußtsein von der Fülle dessen, was im Samen allen Geschehens ruht und in der Zukunft aufgehen wird. Dieses Bewußtsein schafft auch die Grundlage für den Ausgleich bzw. die Harmonie, die in der „Waage“, dem Prinzip Isaschars dargestellt wird. Das Opfer der Gerechtigkeit ist die Erkenntnis, daß die lebendige Kraft im Samen durch Uebung der Harmonie, unverletzt erhalten bleiben muß, da sonst eine Fortsetzung des Lebens nicht denkbar wäre. Die Erfüllung dieses Gesetzes erfordert das Aufgeben egoistischer Bindungen. (Opfer auf dem Berge.)

„Sie werden die Menge des Meeres saugen“. Die Menge des Meeres sind die Eigenschaften des Lebens, welche durch die Verwirklichung geschaffen wurden und als Erinnerungsgut in der Seele (Meer) ruhen. Sie werden angezogen und den genannten Zuständen eingeordnet.

„Und die versenkten Schätze im Sande“. Der „Sand“ ist, wie bereits schon zu wiederholten Malen erklärt, das Sinnbild der Vielzahl der Atome. In diesem sind Impulse aufgespeichert. Sie werden als Schätze angesprochen, weil sie Wirklichkeitswert besitzen.

In die Realität unseres kosmischen Lebens übertragen, wirkt sich der geistige Sinn die er beider Sphären als das unter „Ebbe und Flut“ bekannte Phänomen an.

Vers 20:

„Und zu „Gad“ sprach er: Gelobt sei, der Gad Raum macht; er liegt wie ein Löwe und raubet den Arm und die Scheitel“.

Der Segen Jakobs lautete: „Gad wird gedrängt werden von Kriegshaufen, er aber dränget sie auf die Ferse“. „Gad“ entspricht dem Zeichen „Schütze“, welches das Ideal symbolisiert. Im Verlaufe der planmäßigen Entwicklung stellt dieses Geschehen die Abstraktion vom Stoff dar, also jenen Vorgang, wo sich die Strahlungen lösen, um ihrem geistigen Ursprung zuzustreben. Es vollzieht sich hier das Mysterium der Rückverbindung zu Gott.

Jede Emanation ist sozusagen der Ueberlauf des verfeinerten Stoffwechsels und kommt zustande durch das Nachdrängen der durch stetige Wandlungen sich steigernden Lebensvorgänge im Geschöpf. Das wird ausgedrückt im Segen Jakobs: „Gad wird gedrängt werden von Kriegshaufen“.

Gegenüber diesem mechanischen Lebensgeschehen tritt nunmehr die bewußte Ausführung in Funktion. Moses spricht: „Gelobt sei, wer Gad Raum macht“. Dem eingeborenen Streben des Lebens, den Weg zu Gott wieder zu finden, muß der Mensch Raum geben, indem er demselben keine Hemmungen entgegensezt und den Vorgang bewußt unterstützt. Das Leben kann nicht mehr diesen Weg allein gehen, nachdem es an den Menschen, als dem irdischen Schöpfer, gebunden ist.

„Er liegt wie ein Löwe und raubt den Arm und die Scheitel“. Im Bilde des „Löwen“ wird die große Kraft des höheren Willens zur göttlichen Rückverbindung gezeigt. Der höhere Wille, der sich vom vergänglichem Schöpferium gelöst hat, hebt damit das irdische Bewußtsein, den Arm auf. Der geistige Sinn des Wortes „Scheitel“ ist bereits bei der Segnung des „Joseph“ vermittelt worden.

Ueber Gad heißt es weiter:

Vers 21:

„Und er ersah sich das erste Erbe; denn daselbst war ihm eines Fürsten Teil aufgehoben und er kam mit den Obersten des Volkes und vollführte die Gerechtigkeit des Herrn und seine Rechte an Israel“.

Das „erste Erbe“ ist die erste Emanation Gottes, wie sie im ersten Kapitel der Genesis geschüdert wurde. Der Mensch,

dessen Schau sich zum göttlichen Ideal erheben kann, sieht diese erste Erde.

Des „Fürsten Teil“ bezieht sich auf Folgendes. „Schütze“ bzw. Gad gehört zur dritten Auswirkung des Feuer-Elementes. Der erste Funke, der vom Urschöpfer auf die Erde gelangt war, wird nun, transformiert durch das Leben, Gott wieder zurückgegeben. Dieser Austausch des göttlichen Feuers, von Gott zur Erde, von der Erde zu Gott, ist der Vollzug der Gerechtigkeit des Herrn und der Rechte an Israel.

Vers 22:

„Und zu Dan sprach er: Dan ein junger Löwe, der hinaus springt von Basan“.

Von Dan sprach Jakob: „Dan wird Richter sein in seinem Volk, wie ein ander Geschlecht in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle“. Dan entspricht dem Zeichen „Skorpion“, jener düstern Schwelle, über welche das Leben von der Vergänglichkeit zur Unsterblichkeit hinüberwechselt. Die Erkenntnisse sind dem Menschen die Führung in das Reich des Absoluten; ist das Bewußtsein am Vergänglichen geübt, dann können ihn die Lebensrhythmen (Pferd) nicht vorwärts tragen, er fällt zurück in die Beschränkung der Materie und büßt seine geistige Entwicklung ein.

Im Segen des Moses muß der Nachdruck auf das Schlüsselwort Basan gelegt werden. Basan ist ein geistiges Niemandsland, das sich im Gebiete der „Schwelle“ befindet. Es ist geistiges Urland, das sich das junge geistige Bewußtsein des Menschen erobern muß, wenn es aus der irdischen Dunkelheit und Enge heraus tritt. Im Segen des Moses, der die Richtschnur für das absolute Schöpfertum im Menschen gibt, wird natürlich als Tatsache angenommen, daß der Mensch diese Entwicklung durchführt, — wann, spielt dabei keine Rolle. Sobald dies jedoch geschieht, nimmt das Bewußtsein mit neuer ungestümer Kraft (Löwe) die sich ihm eröffnenden neuen schöpferischen Möglichkeiten wahr und der Mensch wird im Geistigen individuell tätig; er springt aus Basan. Das erkennende Bewußtsein treibt ihn aus dem unpersönlichen Zustand des Ueberganges vorwärts.

Vers 23:

„Und zu Naphthali sprach er: Naphthali wird genug haben, was er begehrt und wird voll Segens des Herrn sein, gegen Abend und Mittag wird sein Besitz sein“.

Von Naphthali sagte Jakob: „er ist ein schneller Hirsch und gibt schöne Rede“. Naphthali entspricht dem Zeichen „Wassermann“. In diesem Rhythmus verbreiten sich die Strahlen der Wintersonne — dem inneren Zentrum des Geschöpfes —, und wie im Anfang der Welterschöpfung werden sie wieder zu einzelnen

Ideen und Lebensimpulsen. (Die schöne Rede). Der „schnelle Hirsch“ bezeugt die, in der noch reinen Geistsphäre wirksamen schnellen Schwingungen, die irdischer Weise noch nicht erlebbar sind.

Im Segen des Moses liegt die Reife des Lebens, welche aus den hervorquellenden Ideen ihren großen schöpferischen Inhalt gibt, — voll des Segens des Herrn. „Gegen Abend und Mittag“ sind die Tore der Seele.

Vers 24:

„Und zu Asser sprach er: Asser sei gesegnet unter den Söhnen; er sei angenehm seinen Brüdern und tunke seinen Fuß in Oel...“

Jakobs Segen lautet: „Von Asser kommt sein fett Brot und er wird den Königen leckere Speise geben“. „Asser“ entspricht dem Zeichen „Steinbock“. Die leckere Speise der Könige sind die göttlichen Fähigkeiten, welche aus der Seele aufbrechen und Licht werden. Aus diesem Grunde wird er nach dem Segen Moses unter den Söhnen Jakobs gesegnet und seinen Brüdern angenehm sein.

„Er tunke seinen Fuß in Oel“. (Es wärebarer Unsinn, nähme man es vorwörtlich.) Das „Oel“ gilt auch hier als Synthese, als feinstes Endresultat aller vorhergegangenen Abläufe. Der „Fuß“ ist wie bekannt das Symbol unterbewußter Vorgänge, die auch schöpferische Wirkung haben. „Den Fuß ins Oel tunken“ bedeutet demnach, daß der Mensch mit Hilfe der unterbewußten geläuterten Kräfte fähig werden soll, aufs Neue wieder schöpferisch zu werden.

Vers 25:

„Eisen und Erz sei dein Riegel,  
dein Alter sei wie deine Jugend“.

„Eisen und Erz“ stehen für die Beständigkeit des Lebens, das immer wieder sein wird wie es „ehdem“ war.

„Dein Alter sei wie deine Jugend“. In wunderbarer Anschaulichkeit wird hier das Geschehen der Wintersonnenwende zum Begriff. Es ist die höchste Reife des inneren Lebens, also das Alter; im Zustand des Aufgehens als neues Licht oder Bewußtsein jedoch die Jugend, beides göttlich rein.

Zum Schlusse der Segensprüche, gleichsam als Ausdruck der Ekstase aus der Schau dessen, was dem lebendigen Licht durch diese Segnungen vermittelt worden ist, klingt der letzte Vers dieses Kapitels in den Worten aus:

Vers 29:

„Wohl dir Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Deinen Feinden wird's fehlen, aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten“.

Bezieht man diese Worte auf das jüdische Volk, dann ist es begreiflich, daß diese einen unfaßbaren Hochmut und eine Mißachtung anderer Menschen hervorrufen mußten. In Wirklichkeit sind damit Attribute, die im Wesen des göttlichen Bewußtseins begründet liegen, gemeint, deren erste Manifestation das Licht ist.

Das 34. Kapitel handelt vom Tod des Moses. Ueber dieses Thema ist bereits an verschiedenen Stellen mehr oder weniger ausführlich geschrieben worden, sodaß hier nur noch eine kurze Uebersicht gegeben wird.

Vers 1 bis 3:

„Und Moses ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, gegen Jericho über. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land Gilead bis gen Dan.

Und das ganze Naphthali und das Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer gegen Abend. Und das Mittagsland und die Gegend der Ebene Jericho, der Palmenstadt, bis gen Zoar.“

Im ersten Vers gibt es eine ganze Anzahl magisch zusammengesetzter Schlüsselwörter, die im weit ausschauenden Sinne das ganze künftige Geschehen vorwegnehmen.

Der Berg „Nebo“ dessen Charakter bereits erklärt worden ist, befindet sich auf der Spitze des Gebirges „Pisga“. Pisga hat Verwandtschaft mit dem Worte „Pison“, je einem der vier Wasser, die im Paradies fließen. (1. Buch Mose, 2. Kapitel). In Pis-ga finden wir die zweite Silbe von „son“ in „ga“ verändert. In der ersten Silbe „Pi“ haben wir die Formel für das Weltenmaß, das sich aus den aktiv werdenden Seelenkräften ergibt. Im Worte „Pi-son“ war es die Begriffsstellung für die urgöttliche Aktivität, die in der Gott unmittelbaren Sphäre das erste Phänomen der Dualität ergab. Im Worte „Pis-ga“ wird die Wende angezeigt, welche dadurch zustande kommt, daß das Bewußtsein lebensspendend wird.

„Gegen Jericho über“. „Jericho“ das eine besondere Rolle im Buche Josua spielt und in starkem Maße in die Vorstellungswelt des christlichen Menschen eingegangen ist, stellt den Zustand der anorganischen Wertschöpfung dar, dessen sich das aktiv werdende Bewußtsein bedienen wird. Eine weitere Definition dieses Wortes erfolgt in der Besprechung des Buches Josua.

„Das ganze Land Gilead bis gen Dan“. Das Wort „Gilead“ lehnt sich wieder an „Gi-hon“ das zweite oder andere Wasser im Paradies an. (1. Buch Mose, 2. Kapitel, Vers 13.) Damals wurde dieses Wasser mit dem, um die Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche

wirksamen Seelenzustand in Beziehung gebracht. Der Frühlingspunkt, zugleich der Eintritt der Sonne in das Zeichen „Widder“, bedeutet die Auferstehung der Natur und damit den Anfang des sinnvollen, lebendigen Geschehens. Die erste Silbe in beiden Worten ist die Offenbarung der Schöpferkraft im Lebendigen, im Gegensatz zur Silbe „pi“, die das unsichtbare, geistige Feuer in den Grenzen seiner irdischen Wirkungsfähigkeit darstellt. Die Silben „le-ad“ im Worte Gilead schließen bereits das sich wandelnde Leben in „le“ und die im Wesen eingefangene positive Kraft „ad“ (Adam) in sich ein. Der Unterschied zwischen „Gi-hon“ und „Gilead“ ist daher ein ganz bedeutender. Im ersten Worte ist Gott der Vater aller Dinge in der Selbstspiegelung seines schöpferischen We-ens, in „Gilead“ ist es die schöpferische, göttliche Kraft im Geschaffenen.

In Verbindung mit „Gilead“ tritt uns das Wort „Dan“ entgegen. Er ist uns als Sohn Jakobs bekannt, welcher der Sphäre des „Skorpions“ vorsteht. Von „Gilead bis gen Dan“ heißt, vom Frühling bis zum Herbst und entspricht der positiven fruchtbaren Periode des Lebens, sowohl im Sonnenjahr, wie im Leben des Menschen. Schöpferischer Aufschwung bis zum Eingehen in die schöpferische Ruhe.

Die Bezugnahme auf Naphtali ist die Erweiterung der Schau.

„Und das Land Ephraim und Manasse“. „Ephraim“ der Stoffwechsel, „Manasse“ das neue unbewußte Keimen. „Und das ganze Land Juda bis an das Meer gegen Abend“. Die Seelenkraft, die jedes Geschöpf seiner Wesensart nach an sich zu fesseln vermag. (Siehe auch Besprechung des 1. Buches Mose Seite 172.)

„Das Meer gegen Abend“. Der „Abend“ ist der Zustand des Mondaufganges, daher befinden sich die Seelenkräfte — das Meer — im Anfluten, um dem bevorstehenden neuen Impuls zu gehorchen.

„Und das Mittagsland und die Gegend der Ebene Jericho, der Palmenstadt bis gen Zoar“. Das „Mittagsland“ ist der dem Sonnenhochstand verwandte Zustand höchster geistiger Spannkraft, der das ganze schöpferische Wirkungsfeld umfaßt. „Zoar“ ist das Kennwort für die äußerste Grenze schöpferischer Möglichkeit, welche das bisherige Geschehen gefunden hat; der Buchstabe „Z“ als der letzte des Alphabetes vermittelt in Verbindung mit den Lauten o-a den Begriff der Wiedergeburt aus einem verfallenden Zustand.

Vers 4:

„Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, und gesagt: „Ich will es deinem Samen geben.“  
Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinüber gehen.“

Abraham, die geistige Vaterkraft, die sich zur Verwirklichungssphäre verdichtete.

Isaak — der erste Ansatz des individuellen Icherlebnisses,

Jakob — der erste Ausdruck des in der Welt der Erscheinungen wirkenden Weltgesetzes (Vater der zwölf Sphären).

Allen Dreien ist zum Ziel das gesetzt, was Moses, bzw. dem Bewußtsein, als Schau gegeben wurde.

Vers 7:

„Und Moses war hundertzwanzig Jahre alt, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel worden und seine Kraft war nicht verfallen.“

Ueber die Bedeutung der hundertzwanzig Jahre ist bereits ausführlich berichtet worden.

Für die Eigenart des Moses ist der Ausspruch: „seine Augen waren nicht dunkel worden, seine Kraft war nicht verfallen“ sehr bezeichnend. Damit wird ausgedrückt, daß die Wirkung dessen, was Moses darstellt, unvergänglicher Natur und über Raum und Zeit erhaben ist. Die Legende erzählt auch, daß sein Grab nie gefunden wurde.

Die Eigenart des Bewußtseins kommt im Tod des Moses besonders drastisch zum Ausdruck. Das Bewußtsein ist in seiner absoluten Form wie die Geschichte des Moses beweist, immer gegenwärtig, es reagiert auf „Anreize“ und erlischt nach Aufhören eines Reizes, um wieder auf einen neuen zu reagieren. Zwischen dem alten und dem neuen Anreiz ist Moses auf „Nebo“ gestorben, aber seine Schau (Augen) und seine Kraft sind nicht erloschen, das Bewußtsein ist geistig weiter vorhanden, nur irdisch nicht wirksam. Dieser Umstand zeigt sich besonders bei Geisteskranken. Kurze Zeit vor ihrem Tode werden sie, die jahrzehntelang gestört waren, wieder normal. In dieser Vorstufe des Todes ist das körperliche Ich bereits überwunden und das höhere geistige Ich freigeworden. Seele und Geist tauschen über höhere Wellenlängen aus, die mit dem Berg „Nebo“ im Menschen in Beziehung stehen.

Die letzten drei Verse sind eine Verherrlichung des Bewußtseins, so besonders der 10. Vers.

Vers 10:

„Und es stund hinfort kein Prophet in Israel auf wie Mose, den der Herr erkannt hätte, von Angesicht zu Angesicht.“

Gott, als Geist vermag nur mit dem ihm verwandten Weib, dem höhern Bewußtsein, zu verkehren, in welchem sich sein eigenes Schöpferium widerspiegelt.

## Ueberblick über das 6. und 7. Buch Mose.

In der geschichtlichen Folge der biblischen Ueberlieferung tügt sich an das 5. Buch Mose das Buch Josua an. Dazwischen klafft aber eine Lücke; es fehlen das 6. und 7. Buch. Die Ausschaltung derselben aus dem religiösen Erziehungswerk ist bewußt vollzogen worden, da diese beiden Bücher nicht geeignet sind, veredelnd auf die Menschen zu wirken. Es ist die schändlichste Literatur, die es überhaupt auf der Welt gibt, da sie ihre Leser zu den verbrecherischen Taten anstiftet. Sie werden allgemein die Zauberbücher genannt und bestehen in der Tat aus Formeln, die geistige Kräfte (Geister) zu banien vermögen. Ist die Form der Gleichnisse in den fünf Büchern Mose schon sehr fragwürdig und gefährlich, so ist sie in den genannten beiden Büchern geradezu abstoßend gemein und ins Dämonische gesteigert. Jeder harmlose Mensch, der einmal versucht hat, diese Bücher zu lesen, konnte nicht anders, als sie mit Ekel von sich zu werfen und in der dunkelsten Ecke zu verstecken, um sie der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Es ist auch hier nicht vorgesehen, sich mit diesen Büchern zu befassen, es soll vielmehr nur eine Aufklärung darüber erfolgen, welche geeignet sein kann, die besagte Lücke zu schließen. Angeichts der Scheußlichkeit der Beschwörungsformeln kann man leicht dem Fehlschluß verfallen, daß dieses Machwerk nichts mit Gott und mit Religion zu tun hat. Dem ist aber nicht so, auch diese beiden Bücher gehören mit hinein in den Schöpfungsplan, nur muß man auch hier um den geistigen Sinn der Gleichnisse wissen.

Die Zahl der Erde, bzw. des materiellen Seins ist „Sieben“. Im ersten Kapitel des 1. Buches Mose wurde deren Bedeutung durch die sieben Schöpfungstage dargestellt. Für jeden dieser Schöpfungstage bzw. Zustände gibt es ein Buch Mose. Mit dem 5. Buch schloß die natürliche Schöpfungsreihe ab. Der Mensch als Ausdruck des Bewußtseins, versinnbildlicht durch das Pentagramm.

Im Menschen hat die Schöpfung ihre Kulmination und im Bewußtsein hat Gott sein Gegenstück gefunden, eine weitere Entwicklung auf Erden gibt es nicht. Der Mensch bzw. das Be-

wußtsein ist die fünfte Stufe der evolutionären Entwicklung, die sphärisch dem Sonnenzeichen „Löwe“ und dieses wieder „Juda“ entspricht. Damit wird die große Bedeutung Judas besonders stark gekennzeichnet, was sich der Leser für später merken muß.

Die fünfte Stufe Mensch — immer als Bewußtsein gedacht —, entspricht dem blauen Strahl der Lichtschwingungen. Die blaue Farbe ist wiederum die erste, die der Naturfarbe grün folgt und über ihr schwebend — wie das Bewußtsein — ist.

Nun sind noch zwei Farben bzw. Stufen der Entwicklung unterzubringen, indigo und violett; diese lösen sich als Verfeinerung aus dem blau heraus und sind daher Folgezustände des Bewußtseins.

Die Wirkung des höheren, also geistigen und betrachtenden Bewußtseins ist die Zusammenfassung aller Vielheiten und Wiederholungen zwecks Zurückführung auf die Ur-idee oder Abstammung.

Diese sechste Stufe muß sich erfüllen, denn sie ist das geistige Erbe des ganzen evolutionären Geschehens, um das der Mensch nicht betrogen werden darf. Die Synthese als Erkenntnis ist wieder Same, der neue Fruchtbarkeit in sich birgt, wie es auch das 6. Samenzeichen „Jungfrau“ demonstriert, das in der reifen Frucht zugleich den reifen Samen für den Fortbestand der Schöpfung enthält.

Das 7. Buch entspricht der siebenten Stufe bzw. dem siebenten, violetten Strahl des Lebens. Hier grüßt uns wieder Hagar, die ägyptische Magd, welche dem Abraham den Ismael geboren hat. Hier ist die Schwelle, wo die Sonne endgültig scheidet und die Mond- oder Seelen-Herrschaft beginnt, ein Wechsel, der durch die Herbst-, Tag- und Nacht-Gleiche eingeleitet wird und sich besonders durch den Beginn feinsten — Ultra — Schwingungen kennzeichnet. Alles, was unter dem sechsten Strahl in Form der Synthese als Abschluß des grobmateriellen Geschehens geistig gefestigt wurde, erfährt nun im siebenten Strahl die Ueberleitung in das in dem Zentrum oder Innenbewußtsein, das dann in weiterer Entwicklung zur Innensonne reift. Durch diesen Prozeß der Synthetisierung wird das „Ur“ im Geschöpf um das Leben der Massenhaftigkeit der Schöpfung bereichert, was einer ständigen Energieaufladung des inneren Zentrums gleichkommt. Die Synthese muß zuvor sein, da das Innenbewußtsein ein Zustand unmittelbarer Gottverbundenheit ist, wie wir aus der Geschichte des Moses wissen. Derselbe ist Abstraktion von allem Unwesentlichen, reinste Ur-Idee oder Ur-Schau.

Nun haben wir es bei der biblischen Ueberlieferung mit einer Tarnung dieser Vorgänge zu tun.

Das geistige Lebensgesetz wird durch geschickte Gleichnissetzung zu einer Schilderung des Erdenschicksals eines Volkes unter göttlicher Führung, um eben diesem Volke für alle Zeiten eine Sonderexistenz und Bevorzugung gegenüber allen anderen Völkern zu sichern. Die Umbiegung der universellen Schöpfungsgeschichte zu Gunsten des auserwählten Volkes mußte natürlich bis ans Ende, also durch alle Bücher Mose durchgeführt werden. Da Synthese und Bereicherung des Innenlebens Folgezustände des Bewußtseins sind, lag natürlich die Einführung der praktischen Magie absolut nahe. Daß diese, als vom menschlichen Bewußtsein und Willen ausgehend, schwarze Magie werden mußte, ist auch zu keiner Zeit den Begründern der Ueberlieferung verborgen gewesen, wie die Formeln bekunden.

Finden die sechste und siebente Stufe auf dem Wege gesetzmäßiger Vollendung ihre Erfüllung, dann werden diese Funktionen vollkommen vom Egoismus und von der Willkür gelöst, sie sind reinstes geistiges Erleben. Werden die Attribute dieser Stufen jedoch umgekehrt in irdische Handlungen, dann ist die Wirkung als Ausgeburt des Egoismus ausgesprochene Dämonie.

Die Magie erstreckt sich auf die Beherrschung der Elemente und ihrer Entsprechungen, wobei die Anwendung magisch zusammengesetzter Wort- oder Lautformeln die beliebteste ist. Eine besondere Zauberformel ist das Blut unschuldiger Tiere und, da die Formeln mißverstanden wurden, sogar das Blut unschuldiger Kinder, weil das Blut eine Synthese aller seelischen Eigenschaften ist. Ebenso ist die sexuelle Magie ein beliebtes Mittel von Experimenten.

Aber wie gesagt: die oft grauenhafte Form der Gleichnissetzung und der magischen Beschwörungsformel, diese ganze irrsinnige Dämonie ist Tarnung. Es geht um die Verhüllung kosmologischer Gesetze zum Zwecke der Beherrschung der Welt. Die ganze ekelhafte Beschwörungstechnik ist nur eine Irreführung, um die großen Ziele zu verdecken; immerhin ist schon mancher kleine Geist, der von Habgier und Ehrgeiz getrieben, sich an den Formeln des 6. und 7. Buches versucht hat, so in das Netz der Dämonie verstrickt worden, daß er seinen Verstand darüber verloren hat und elendiglich umgekommen ist. Alle mehr oder minder berühmten Alchimisten versuchten sich an diesen Zauberbüchern.

Diese beiden Bücher bilden auch die Grundlage des „Zauberbuches des Papstes Honorius“ und dieses wiederum enthält die Rezeptur für das grausame mittelalterliche Inquisitionsverfahren

und die Hexenprozesse. — Eine furchtbare Ernte die aus diesen teuflischen Samen aufgegangen ist!

In beiden Büchern ist das Wissen um die Bildung der anorganischen Materie — also des Atoms — und um die Auflösung der Materie oder Atomisierung enthalten. Also das, was die heutige Wissenschaft in so hohem Maße beschäftigt.

Heute, wo die Atombombe gestartet ist, mag es doppelt interessant sein, zu wissen, daß alle die Rätsel und Geheimnisse, die mit der Kraft im Atom zusammenhängen, in den sieben Büchern Mose gelöst sind.

In den ersten fünf Büchern sind die Kräfte und Vorgänge geschildert, die zur Bildung dieser unermesslichen Kraft im Atom geführt haben. Der Leser, der meine Schilderungen aufmerksam verfolgt hat, wird sich nun eine Vorstellung von dieser Energie machen können. Man denke an die unvorstellbare Kraft, die in einer Ur-Idee schlummert, und um ein Atom zu bilden, waren alle zwölf Ur-Ideen, die zwölf Zeugungskräfte Jakobs (Söhne) notwendig; das bedeutet also die ganze sphärische, universelle Potenz. Gerade wegen der Kleinheit dieser ersten materiellen Ausdrucksform müssen die ganzen Schwingungen derartig kurzweilig und schnell aufeinanderfolgend sein, daß die gesamte Schöpferkraft aller Reiche bis zur irdischen Verdichtung untergebracht werden kann. Es ist keine irdische Energie, diese wäre viel zu kompakt und zu grob, sondern gesammelte geistige Kraft, genau so, wie sie im erhöhten konzentrierten Bewußtsein des Menschen vorhanden ist. Natürlich sind diese ungeheuren Energien nicht alle zur gleichen Zeit aktiv; der Wertigkeit des Stoffes entsprechend, dem das Atom angehört, sind es bestimmte Kräfte, aber bei allen ist die Latenz von absolutem Umfange, sie beinhaltet die Resultate aller Leistungen.

Genau wie im geistigen Leben werden auch im Atom die Latenzen dadurch aufgehoben, daß sie durch entsprechende Gegenpole in Bewegung gesetzt werden. Die Geheimlehre besitzt sogar das Wissen, wie nach Wunsch und Wahl diese Latenzen aktiv gemacht werden können, ohne Katastrophen zu verursachen. Da diese schöpferischen Aktionen als Gegenwirkung gewaltige Beherrschungskräfte haben müssen, welche die menschliche Begierde und Eitelkeit nicht aufzubringen vermöchten, wurde das Atomgeheimnis durch absurdeste Symbolik verhüllt und dadurch vor Profanierung behütet. Allerdings wohnt auch noch diesen absurden Formeln der beiden Bücher genügend Wirkungsfähigkeit inne, da jedes Sinnbild ein geistiges Urbild hat und die Bejahungskraft des Menschen ungeahnte Belebungs möglichkeit besitzt.

Die praktische Kabbala lehrt die Einheit von Symbol und Idee in der Natur, im Menschen und im Universum. Mit den Symbolen und auf diese wirken, heißt, auf die Ideen und die

rein geistigen Wesen wirken. Das ist das Prinzip der mystischen Beschwörung. (Die „Kabbala“ von Papus, Uebersetzung von Prof. Julius Nestler, Verlag Max Altmann, Leipzig, 1921.)

Die praktische Kabbala ist mit der Zeit auch versandet, da die Menschen den Schlüssel zu dem Geheimwissen, der nur mündlich überliefert wurde, verloren haben, und mit Verstandeskräften niemals finden konnten. Aber gerade deshalb war die Gefahr doppelt groß, daß die grausamen Gleichnisse Verwendung fanden, was tatsächlich zu allen Zeiten geschah. Man wird es nie erfahren können, wie viele und welche Verbrechen im Laufe der Zeit auf das Konto der schwarzen Magie dieser Bücher zu setzen sind.

Wer dagegen im Sinne des göttlichen Willens und seines Gesetzes von seinem Bewußtsein in der Weise Gebrauch macht, daß er die Latenzen im Licht und in den Atomen seines Körpers erweckt, der erreicht mehr, als die Magier aller Zeiten, — er erlangt ewige Verjüngung und geistige Unsterblichkeit —, die wirkliche, tiefste Wahrheit des 6. und 7. Buches Mose.

#### Berichtigungen

Auf Seite 29 ist im 5. Absatz ein Irrtum in der Kennzeichnung der Runenbilder unterlaufen. Der ganze Absatz mit der richtigen Erklärung folgt hiermit.

$9 + 8 = 17 = 8$ . Die erste «Acht» ist die Verantwortlichkeit, bzw. der Gehorsam gegenüber dem Lebensgesetz. Die zweite «Acht» ist das, durch das göttliche Bewußtsein erreichte Gleichgewicht im Austausch der Kräfte, wie es sich im Symbol der Ehe und im Geschehen der Sommer- und Wintersonnenwende darstellt. Das runische Bild dafür  $\text{✠}$  zeigt den Gegensatz zum runischen Bilde der ersten «Acht» ( $\text{✠}$ ). Während bei der letzteren Rune der Schrägbalken von links oben nach rechts unten weist, führt der Balken der ersteren von links unten nach rechts oben. Gegenübergestellt ergibt sich das folgende Bild:  $\text{✠ ✠}$ . Setzt man das Christuskreuz in die Mitte, dann ist die neutestamentarische Version der drei Kreuze auf Golgatha gegeben. ( $\text{✠ ✠ ✠}$ ) (Christuskreuz und die beiden Häskerkreuze.)

Seite 50. letzte Zeile. Im Worte «pipolar» ein «b» statt «p».



# INHALTSVERZEICHNIS

	Seite		Seite
Vorwort .....	5-8	Die Übereinstimmung von Universum und Mensch, bzw. die Gleichheit der großen und der kleinen Welt .....	16-19
Einführung .....	9-30	Die Zahlen-Myatik .....	20-30
Religion die Lehre vom «Jenseits der Sinnenwelt» (Metaphysik) .....	9-11		
Kabbala (Geheimlehre) .....	11-15		

## DIE DEUTUNG DES ERSTEN BUCHES MOSES

### DIE SIEBEN SCHÖPFUNGSTAGE:

1. Tag .....	31-33
2. Tag .....	34-35
3. Tag .....	35-37
4. Tag .....	37-39
5. Tag .....	39-40
6. Tag .....	40-41
7. Tag .....	42

### DAS PARADIES UND DIE ERSCHAFFUNG DES MENSCHEN

«Gott der Herr» .....	43-44
Der Urnebel (Der Garten Eden) ..	44-46
Die vier Wasser im Paradies ..	47-49
Der Baum des Lebens .....	49
Der kabbalistische Lebensbaum ..	50
Adam und Eva .....	51-52
Der Sündenfall und das Schlängensymbol .....	52-54
Die Austreibung aus dem Paradies .....	54-55
Der Fluch Gottes .....	55-56
«Eden, Adam, Eve» .....	56-58

### KAIN UND ABEL UND DEREN GESCHLECHTERFOLGEN

Das Gleichnis Kain und Abel ..	59-60
Das Henoch-Mysterium .....	61-62
Lamech-Seth .....	63-64

### DIE GESCHICHTE NOAH

Die Sintflut .....	65
Die Arche .....	67-68
Die indische Sintflutsage .....	69
Die arische Sintflutsage .....	69
Beginn und Ende der Sintflut ..	70-71
Der Bund im Zeichen des Regenbogens .....	71-72
Noahs Trunkenheit .....	72
Noahs Blöße und Bekleidung ..	73-74
Nimrod und der Anfang seines Reichs .....	74-75

### DER TURMBAU ZU BABEL .....

#### DIE GESCHICHTE ABRAHAMS

Vororientierung .....	78-79
Die Wanderung des Abram ..	82-85
Ägypten und der Pharao ..	82-83
Der Mythos der ehelich verbundenen Geschwister .....	83-84
Die Trennung Abrams von Lot ..	85-87
Der Krieg der Könige .....	88-90
Im Tal Siddim .....	91-92
Melchi-Sedek .....	94-97
Der «Herr» zeigt ihm das Land, das Abram besitzen soll ..	98
Die dreijährige Kuh, die dreijährige Ziege, der dreijährige Widder, die Turteltaube und die Taube .....	99-100
Die Magd «Hagar» .....	102-104
Namensänderung Abrams und Sarais .....	104-105
Der Bund der Beschneidung ..	105-106
Vertilgung Sodoms und Gomorrhas .....	107-109
Paracelsus über die drei Dinge: Sulfur, Mercurius und Sal ..	108
Die Befruchtung der Töchter Lots. Die Kinder Moab und die Kinder Ammi .....	109-110
Isaaks Geburt .....	111-115
Saras Tod .....	115-116

#### DIE GESCHICHTE ISAAKS

Rebekka .....	118-119
Jakob und Esau .....	120-123
Das Linsengericht .....	121
Die Täuschung und der Segen ..	122

#### DIE GESCHICHTE JAKOBS

Der Traum Jakobs .....	123-124
Lea und Rahel .....	125-126
Die zwölf Söhne Jakobs .....	127

	Seite		Seite
Der Zeugungstrick Jakobs (Die Welt des Lichtes und der Schatten) .....	129	Die Brüder kommen nach Ägypten, ihre Verwahrung ..	159
Jakob ringt mit dem «Mann» ..	131-132	Die Gefangensetzung Simeons ..	160
Namensänderung «Jakobs» in «Israel». Die Deutung des Wortes «Israel» .....	133-134	Ben-Jamin mit dem Becher Josephs .....	161
Das Blutbad zu Sichem .....	136-138	Joseph gibt sich zu erkennen ..	162
Die Geburt Ben-Jamins .....	139	Jakob kommt zu Joseph .....	164-165
Ruben beschläft Bilha, seines Vaters Keksweib .....	140	Das Priesterfeld und die Abgabe des «Fünften» an Pharao ..	166-167
Das Geschlechtsregister Esaus ..	140-141	Jakob segnet die Söhne Josephs und macht den Zweitgeborenen zum Erstgeborenen ..	168-169

### DIE JOSEPHS-LEGENDE

Die Grube .....	144-145
Die Sünde des Judas .....	146-148
Der Zustand im Zeichen «Fische» .....	148-149
Potiphars Weib .....	150-151
Die Träume des Mundschenks und des Ober-Bäckers .....	151
Die Träume des Pharao .....	151-152
Die Bedeutung der Pyramide ..	153
Asnath, die Tochter des Priesters zu On - die Braut Josephs ..	154-156
Josephs Söhne Ephraim und Manasse .....	156-157
Die Neumond-Konstellation (Ägypten) .....	157
Die Teuerung .....	158-159

### DER SEGEN JAKOBS ÜBER SEINE ZWÖLF SÖHNE:

Ruben .....	169
Simeon und Levi .....	170-171
Juda .....	172
Sebulon .....	173
Isaschar .....	173
Dan .....	174
Gad .....	174
Asser .....	174
Naphthali .....	174
Joseph .....	175
Ben-Jamin .....	176
Der Tod Josephs .....	177

### Zusammenfassende Übersicht über den ersten Band .....

## DIE DEUTUNG DES ZWEITEN BUCHES MOSES

Die Fron der Ägypter .....	181-183	1. Plage: Verwandlung des Wassers in Blut ..	211-212
Das Wesen des Moses .....	184-185	2. » Die Frösche .....	212-214
Die Geburt des Moses .....	185-186	3. » Die Stechmücken ..	214
Moses erschlägt den Ägypter ..	188	4. » Das Ungeziefer ..	214-216
Die streitenden Männer .....	189-190	5. » Die Pestilenz .....	216-217
Moses am Brunnen zu Midian ..	190-191	6. » Die schwarzen Blat-tern .....	218-219
Der Priester Reguel bzw. Jethro .....	192	7. » Der Hagel .....	219-221
Das große Gesicht .....	194-197	8. » Die Heuschrecken ..	221-222
Die Berufung des Moses .....	198	9. » Die ägyptische Finsternis .....	223-224
«Ich werde sein, der ich sein werde» .....	198-199	10. » Die Tötung der Erstgeburt .....	224-233
Die drei Experimente .....	199-201	Die erste Ursache .....	224
Aaron tritt in Erscheinung (Deutung seines Wesens) .....	201-203	Das Osterlamm .....	225-232
Zippora beschneidet ihren Sohn und nennt ihn «Blutsbräutigam» .....	204-206	Ungehäuerte Brote .....	234-236
		Auszug aus Ägypten .....	237-238
		Heiligung der Erstgeburt ..	238-239
		Die Lade mit den Gebeinen ..	240-241
		Josephs .....	

### DIE ZEHN PLAGEN

Vororientierung .....	208-211
-----------------------	---------

	Seite
Die Wolkensäule .....	241-242
Der Durchgang durch das Rote Meer .....	242-253
Die Argonautenfahrt .....	250-251
Der Lobgesang .....	251-252
Die Wüstenwanderung .....	253
Das bittere Wasser zu Mara ..	253
«Ich bin der Herr, dein Arzt» ..	254-255
Die Wachteln und das Manna ..	256-257
Zweierlei Brot .....	258
Der Sieg über die Amalekiter ..	259-262
Die Einsetzung der Richter ..	262-265

DAS SINAI-GESCHEHEN .....	265-272
Die «Synaidesis» des Neurologen C. von Monakow, eine wissenschaftliche Parallele zum Sinai-Mysterium .....	272-273

DIE ZEHN GEBOTE .....	273-283
Der steinerne Altar und das Wesen des Altars .....	284-287
Der Knecht, der mit einem Pfriemen durchs Ohr an der Tür befestigt wird .....	287-288
Aug um Aug, Zahn um Zahn ..	288-290
Brand um Brand, Wunde um Wunde .....	288-290
Die Austreibung der Kanaaniter .....	292
Das Bundesbuch und das Bundesopfer .....	293-299

### DIE DEUTUNG DES DRITTEN BUCHES MOSES

Die Gesetze der Opferungen ..	345	Nadab und Abihu .....	348
Der Tod der Söhne Aarons ..	349	Sabbath und Halljahr .....	349

### DIE DEUTUNG DES VIERTEN BUCHES MOSES

Die streithbaren Söhne Israels ..	354	Die Rotte Korah .....	377-380
Die Lagerordnung .....	354-356	Die Pfannen der Sünder und Aarons Pfanne, der Begriff «Sünder» .....	380-381
Das Gesetz der Nasiräer .....	357-361	Die Versöhnung durch Aaron ..	382-383
Der Aufbruch des Lagers (Die Trommeten) .....	362-365	Das Reinigungswasser einer rötlichen Kuh .....	384-385
Der Lagerbrand und die Lustgräber .....	366-369	Verunreinigungen durch das Anrühren eines toten Menschen .....	385-387
Das Murren Mirjams und Aarons .....	369-372	Der Tod Mirjams .....	387
Die Kundschafter ins Land Kanaan .....	372-374	Das Haderwasser .....	387-388
Kaleb und Josua .....	374-376		

	Seite
DIE STIFTSHÜTTE	
Die Bundeslade .....	300-301
Der Gnadenstuhl .....	302-303
Der Schaubrottisch .....	303-305
Der Leuchter .....	306
Die Anordnung der Stiftshütte .....	307-310
Die innere Anordnung derselben .....	310
Der Brandopfer-Altar .....	311-313
Der Räucher-Altar .....	313
Der Hof (die Aura) .....	314-316
Die Priester-Kleidung .....	317-319
Das Stirnblatt .....	320
Die Bestellung der Werkmeister .....	321-322
Das «goldene Kalb» .....	323-329
Die beiden Gesetzestafeln ..	326-328
Das Strafgericht durch die Kinder Levi .....	329-330
Die Ablegung des Schmuckes ..	331
Am Berg «Horeb» .....	332
Das Angesicht Gottes soll vorgehen .....	334
Die Felskluft .....	336
Das «Hintennach-Sehen» .....	337
Der Vorübergang des Herrn auf dem Berg Sinai .....	339
Das glänzende Antlitz des Moses und die Decke, die er über dasselbe breitet .....	340-341
Die Wolkensäule .....	343-344

	Seite
Die Edomiter .....	389
Die eberne Schlange .....	390-391
Bileam und seine Eselin die redet .....	392-397
Die Segenssprüche Bileams ..	397-402
Die Tat des Pinehas .....	403-405
Das Erbrecht der Töchter ..	405-406
Das Gesetz der Gelübde .....	411

### DIE DEUTUNG DES FÜNFTEN BUCHES MOSES

Die Zerstreung des Volkes Israel .....	428-429	Der Levit, der Waise und die Witwe .....	469-470
Himmel und Erde als Zeugen ..	430	Hymnus auf das göttliche Schöpferum .....	470-471
Die Gnadenakte Gottes .....	431	Segen und Fluch .....	472-476
Propheten und Träumer .....	437	Die Segensverheißungen an das Volk Israel .....	476-478
Abgötterei .....	437-438	Fluchandrohungen .....	479-490
Über den künftigen König ..	439-441	Die Wirkungen des Gehorsams ..	491-493
Zauberei und Wahrsagerei ..	441	Moses legt sein Amt nieder ..	493-494
Nochmals die Freistädte (erweiterte Behandlung) und die Unverletzlichkeit der Grenze ..	442-445	Der «Herr» spricht aus der Wolkensäule .....	495
Krieg und Kriegsdienst .....	445-449	Das «Lied» des Moses .....	496-498
Der Erstgeborene des Weibes, das geübt wird und der Sohn der Liebsten .....	450-451	Die Wohltaten Gottes .....	498
Der Leichnam, der nicht über Nacht am Holz bleiben soll ..	451-453	«Jesurum» .....	498-499
Ein Weib soll nicht Mannsgerät tragen und ein Mann soll nicht Weiberkleider antun ..	454	Gott will sehen, was den Kindern Israels zuletzt widerfahren wird .....	499-500
Die Lehne um das Dach .....	455	Die Rache ist mein .....	501-502
Gesetze zu den Sünden der Unkeuschheit .....	456-458	«Ich kann töten und lebendig machen» .....	502-503
«Vom Fremden mußt du Wucher nehmen, aber nicht von deinem Bruder» .....	459	Das Gebirge Abarim und der Berg Nebo .....	504-505
Der Scheidebrief .....	459-461	Moses letzter Segen und Weissagung über die zwölf Stämme ..	506
Die Väter sollen nicht für die Kinder und die Kinder für die Väter sterben .....	461-462	Ruben .....	507
Das Recht des Fremdlings, der Waisen und der Witwen .....	462-463	Juda .....	507
Wenn zwei Brüder beieinander wohnen und einer stirbt ohne Kinder .....	463-464	Simeon und Levi .....	507-509
Wenn zwei Männer miteinander streiten .....	465-466	Benjamin .....	509
Zweierlei Scheffel .....	466-467	Joseph .....	509-511
Nochmals die Amalekiter .....	467-468	Sebulon und Isaschar .....	511
Gebot betreffend die Erstlingsfrüchte des Landes .....	468-469	Gad .....	513
		Dan .....	514
		Naphthali .....	514-515
		Asser .....	515
		Die Schau vom Berge Nebo und der Tod Moos .....	516-518
		ÜBERBLICK ÜBER DAS 6. UND 7. BUCH MOSES .....	519-523

## VORSCHAU ÜBER DEN II. BAND

### DAS BUCH JOSUA

Die Darstellung der Erschaffung der organischen lebenbegabten Welt

### DAS BUCH DER RICHTER

Der evolutionäre Aufstieg zur höchstentwickelten Zelle

### DAS BUCH RUTH

Ruth als die Stamm-Mutter der Menschewesenheit

### DIE BÜCHER SAMUELIS

Die Entwicklung des menschlichen Unterbewußtseins durch die Einordnung der Lebenstribe auf Grund des Bewußtseins-Maßstabes. Die Gestalten des Saul, David und Goliath als handelnde Prinzipien der Gefühlsbegabung der Menschen

### DIE BEIDEN BÜCHER DER KÖNIGE

Die Geschichte der Bildung des menschlichen Könnertums, bzw. die praktische Auswirkung der auf den Menschen übergegangenen universellen Fähigkeiten

### DIE BÜCHER DER CHRONIKA (Chronik des betätigten Lebens)

Die Entfaltung der Schöpferkräfte im Menschen auf Grund der in den Königen geschilderten Gesetzmäßigkeit

### DAS BUCH ESRA (esdra)

Der Mensch wird Ursache seines Lebens und seines Schicksals und entdeckt das göttliche Gesetz in sich

### DAS BUCH NEHEMIA

Die göttliche Natur (Symbol Nehemia) im Hintergrund als Ordnungsmacht irdischer Funktionen

### DAS BUCH ESTHER

Die Spaltung der seelischen Wirkungen in «Göttliche» und «Irdische» Seele. Die Machtübernahme durch die irdische Seele Esther

### DAS BUCH HIJOB

Prüfungen, welche durch Verlust des göttlichen Bewußtseins über den Menschen kommen, und die allmähliche Wiedergewinnung desselben durch die Reife der Erkenntnisse

*Das methaphysische und das Volksjudentum*

*Das Geheimnis des jüdischen Wesens*

*Die Lösung des jüdischen Problems*

## INHALT DES III. BANDES

Das Geistesreich des Christus. Das «Theokratische Weltreich».

Mitten aus ihrem arbeitsreichen Leben wurde die von zahlreichen Freunden und Verehrern hochgeschätzte Vorkämpferin der Naturheilkunde, Frau Anna Martens, Trogen ob. St. Gallen/Schweiz, abgerufen. Seit vielen Jahrzehnten war sie Tausenden von Heilungsuchenden Beraterin und Helferin. Mit unerschöpflicher Energie schuf sie in Trogen zusammen mit ihrem Mann ein Kurheim, das weit über die Grenzen der Schweiz hinaus einen großen Ruf genoß.

Es gibt kaum ein Gebiet der natürlichen Heilweisen, auf dem sie nicht erfolgreich tätig gewesen war. Insbesondere hat sie sich als Schülerin von Prof. Dr. Thure-Brandt außerordentliche Verdienste durch die Beratung und Behandlung von kinderlosen Frauen erworben. In tiefer Dankbarkeit gedenken Hunderte glücklicher Mütter, die ohne Hilfe von Frau Martens kinderlos geblieben wären, der einmaligen Frau.

Sie setzte durch ihre Leistung und rastlose Hingabe an die Leidenden ein Denkmal in den Herzen der Menschen. Unerschütterlich machte sie Vortragsreisen, um Vegetarismus, Lebensreform und natürliche Heilweisen bekannt zu machen. Darüber hinaus leitete sie ihr Kurheim nach echt neugeistigen Grundsätzen und erwarb sich das Vertrauen und die Liebe der bei ihr weilenden Neugeist-Freunde.

Fast unerschöpflich ist der Schatz ihrer kleinen und großen Bücher und Schriften, die ein beredtes Zeugnis ablegen von der Gewalt ihrer schöpferischen Gedanken. In ihr lebte die geballte geistige Kraft des tiefgläubigen Menschen, der eine Berufung in sich fühlte und diese bis zur Selbstaufgabe zum Wohle der Mitmenschen in die Tat umsetzte. Sie prüfte und forschte, um zum Urgrund aller Erkenntnisse vorzustoßen. Über die Selbstläuterung wurde ihr die Gnade zuteil, den Weg einer Eingeweihten zu gehen. Neben ihr stand und in ihr lebte der Geist der Güte und Liebe.

Es war ein unendlich reiches Leben, in dem die Tatkraft sich mit den höchsten neugeistigen Erkenntnissen verband. Sie meisterte Unbill und Trübsal und wuchs an den Widerständen. Jedes Nein wurde in ihrem Leben zum Ja..... So stand sie dem Leben und dem Tod als weise Philosophin gegenüber. Der Tod hatte für sie niemals etwas Abschreckendes. Sie wußte um den Abschied von dieser Erde und die kommende Verklärung und um die Unsterblichkeit der Seele. Sie glaubte an das Einssein mit Gott und den Weg, sich in ihm zu vollenden. Der Kreis ihres Lebens hat sich geschlossen. Hier ließ sie die sterbliche Hülle, die unsterbliche Seele aber kehrte zu ihrem Schöpfer in die Urheimat und das All zurück.